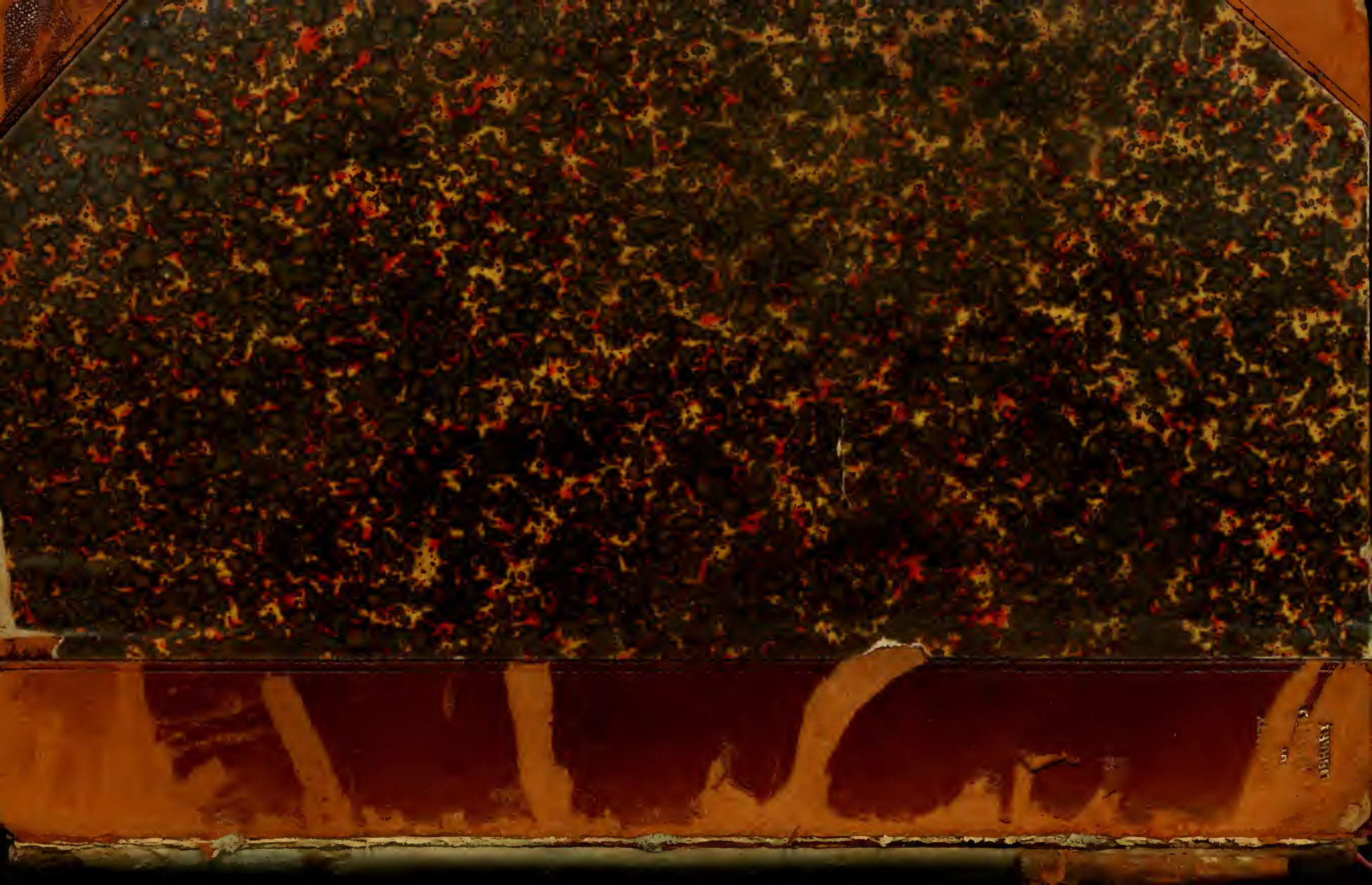


Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries and Member Libraries

http://www.archive.org/details/erzherzogcarlvon02dull

# Erzherzog Carl

von

## Oesterreich.

G.B
CA755
.Td

# Erzherzog Carl

von

# Oesterreich.

Geschildert

von

Eduard Duller.

Mit Illustrationen

von

M. von Schwind, Rieder, J. N. P. Geiger, l'Allemand,
Hasselwander, Pettenkoffer,

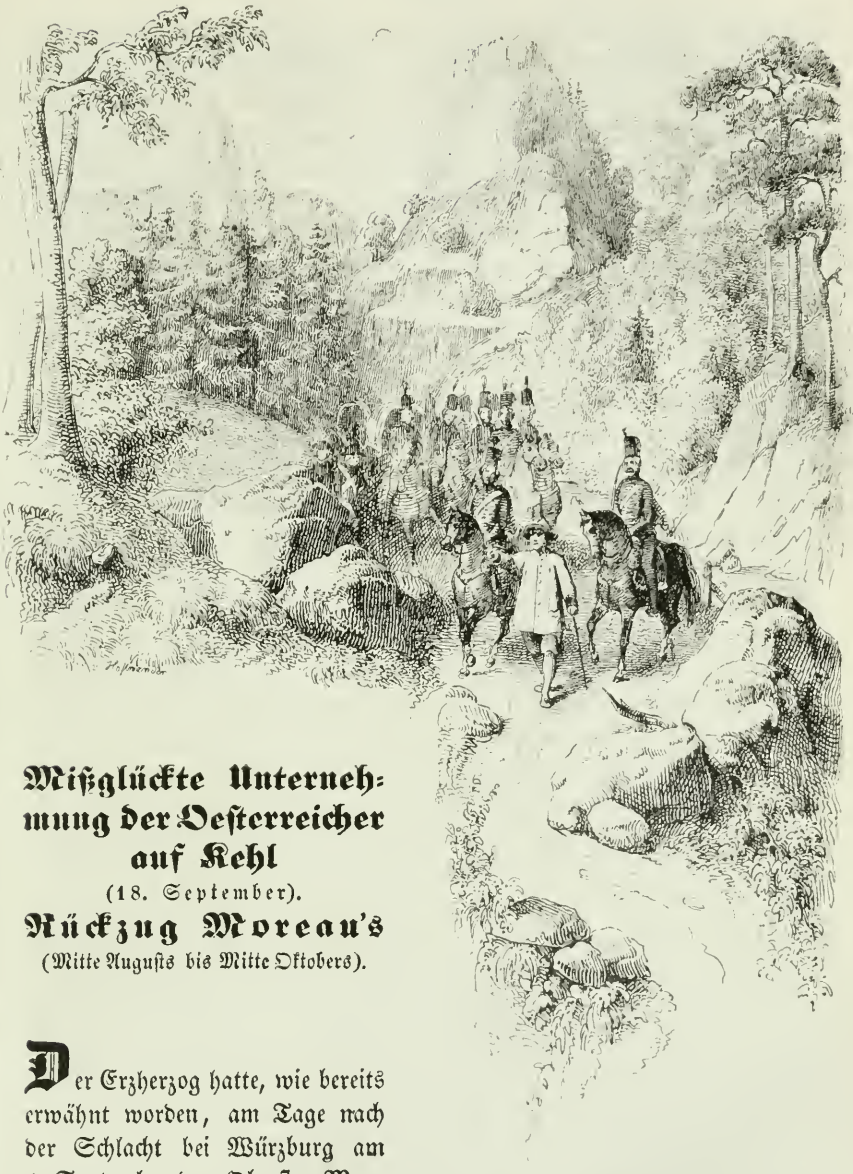
ꝛc. ꝛc.

Zweiter Band.

2764°

Kaulfuß Wwe, Prandel & Comp. in Wien.
Gustav Heckenast in Pesth.
1847.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



## Mißglückte Unternehmung der Oesterreicher auf Kehl

(18. September).

## Rückzug Moreau's

(Mitte Augusts bis Mitte Oktobers).

Der Erzherzog hatte, wie bereits erwähnt worden, am Tage nach der Schlacht bei Würzburg am 4. September den Obersten Meerveldt mit 11 Eskadronen von Zell am Main nach dem Rheinthale abgeschickt, und am 7. war dieser Offizier in Heppenheim an der Bergstraße eingetroffen. Seine Bestimmung war gewesen, in Vereinigung mit der Garnison von Mannheim an den Main zu rücken. Da nun diese Truppen zu den Opera-

tionen an der Lahn nicht mehr rechtzeitig eintreffen konnten, verwendete sie der Erzherzog zu einer Diversion gegen die Rhein- und Moselarmee. Zu diesem Ende beorderte er den Feldmarschalllieutenant Petrasch: 9 Bataillone aus den Garnisonen Mannheim und Philippsburg zu ziehen, (die Erstere erhielt dafür 5 Bataillone der Mainzer Garnison,) sich mit jenen 11 Eskadronen zu vereinigen, und im Rheinthale aufwärts, dann aber gegen den oberen Neckar zu rücken, um Moreau für seinen Rücken besorgt zu machen, und seine Kommunikationen zu beunruhigen. Am Morgen des 13. Septembers wollte Petrasch den französischen General Scherb, welcher mit 3 Bataillonen und 2 Eskadronen bei Bruchsal stand, in der Fronte angreifen, während Seitenkolonnen vom Rhein und vom Gebirge her demselben in den Rücken fallen und ihm den Rückzug nach Kehl abschneiden sollten. Scherb erfuhr diesen Plan, brach noch in der Nacht gegen Rastadt auf, traf unterwegs zwei feindliche Kompagnien, welche zu dem bezeichneten Zwecke nach Nieder-Grumbach marschirten, schlug sich durch, und erreichte über Rastadt (in der Nacht) zum 16. Kehl; eine andere österreichische Kolonne, welche auf der Rheinstraße über Mühlberg detachirt worden, hatte sich durch einen Angriff auf Karlsruhe verspätet. Petrasch kam am 16. im Lager bei Bischofsheim an, von wo er auf die Nachricht, daß eine feindliche Kolonne von der Rhein- und Moselarmee Freudenstadt erreicht habe, 2 Bataillone nach Renchen und Oppenau entsendete, wodurch er sich schwächte. Gleichwohl beschloß er, sich Kehl's durch einen Ueberfall zu bemächtigen, welcher in der Nacht vom 17. zum 18. in der Art Statt finden sollte, daß 3½ Bataillone und 2 Eskadronen Scherb in seiner Stellung durch einen Scheinangriff zwischen dem rechten Ufer der Kinzig und dem Rhein auf der Rastadter Straße beschäftigten, 3 Bataillone und 2 Eskadronen bei Wildstädt über die Kinzig und bei Ekertsweiler über die Schutter gingen und zwischen der letzteren und dem Rhein von Marlen und Sundheim aus die noch unvollendeten Befestigungen bei Kehl erstürmten. Gegen die dritte Morgenstunde begannen die Oesterreicher den Angriff; die 3 Bataillone und 2 Eskadronen eroberten Kehl, das Fort und den Ort; die Besatzung flüchtete nach der Rheinbrücke, die Sieger drangen zu derselben nach, geriethen aber jetzt, da die Kommandanten der stürmenden Abtheilung und der Reserve verwundet oder gefangen waren, in Unordnung und lösten sich auf. Kraftvoll begann der Feind neue Angriffe, und da er von Straßburg her rechtzeitig Verstärkung erhielt, gelang es ihm, die Oesterreicher, nicht ohne bedeutenden Verlust, aus dem Fort und dem Orte wieder zu vertreiben. Vergeblich suchte Petrasch, welcher ein Bataillon von dem erwähnten Scheinangriff an sich gezogen, das Gefecht wieder herzustellen, er mußte gegen 8 Uhr des Morgens den Rückmarsch in sein Lager

vor Bischofsheim antreten. Er begnügte sich hierauf, Kehl durch eine Abtheilung seiner Truppen zu beobachten und ging mit den übrigen nach dem Schwarzwald.

Wir erinnern uns, daß Erzherzog Carl, als er am 17. August vom rechten Ufer der Donau wieder auf das linke überging, in Baiern eine Streitmacht zurückgelassen hatte, wovon am 22. August 18,500 Mann unter dem Feldzeugmeister Latour am Lech von Landsberg bis Rain (hierunter 13 Bataillone, 28 Eskadronen Oesterreicher und das Condé'sche Korps von 3½ Bataillonen und 9 Eskadronen) 11,800 Mann unter Feldmarschall Fröhlich theils bei Schongau, theils an den Eingängen ins Gebirge, theils in Vorarlberg standen. Wir erinnern uns ferner, daß Moreau, nachdem er sich nach der Schlacht bei Neresheim unthätig verhalten, seinem Gegner erst am 19. August über die Donau gefolgt war, als dieser bereits wieder am linken stand. So wie er es im entscheidenden Augenblicke, nach der Schlacht bei Neresheim, versäumt hatte, sich mit Jourdan, von dem ihn nur eine verhältnißmäßig geringe Entfernung trennte, zu vereinigen, ebensowenig konnte ihn jetzt jener zweite Donau-Uebergang des Erzherzogs bestimmen, demselben zu folgen. Das Direktorium hatte ihm unterm 12. August aufgetragen, über die Donau und den Lech vorzurücken, die Straße von Innsbruck nach Regensburg zu gewinnen und so schnell als möglich eine starke Kolonne nach Innsbruck zu senden, während Jourdan gegen Regensburg ziehen und Bonaparte aus Italien in Tyrol eindringen sollte, — ein Befehl, welcher den kühnen Plan eines Einbruchs ins Innere der österreichischen Monarchie nicht verkennen läßt. Moreau ging demgemäß mit der Rhein- und Moselarmee über die Zusam und die Schmutter am 22. über den Lech vor, warf die österreichische Arrieregarde über diesen Fluß zurück, zog 15,000 Mann unter Ferino von Mindelheim an sich und beschloß, so auf nahe an 60,000 Mann verstärkt, am Morgen des 24. den Lechübergang bei Augsburg zu erzwingen. Oesterreichischerseits deckte diesen Mercandin mit dem rechten Flügel (6½ Bataillone und 16 Eskadronen) bei Rain, während Latour mit 6½ Bataillonen und 12 Eskadronen auf den Anhöhen bei Friedberg, und weiter hinauf am Lech das Condé'sche Korps bei Landsberg stand. Am Morgen des 24. Septembers begann Moreau den Uebergang in drei Kolonnen, vollbrachte ihn glücklich und brachte den Oesterreichern bei Friedberg eine entscheidende Niederlage bei. Da ihnen der Feind die Regensburger Straße abgewonnen hatte, so flohen sie auf der Münchener, mußten sich jedoch, bei Rinethal vom Feinde überrascht, gegen Schwabhausen wenden, wo sie sich sammelten, und mit der bei Rain gestandenen Abtheilung vereinigten. Sie zogen sich dann in der Nacht zum 26. hinter die Isar

zurück, der linke Flügel bei Kirchtrudingen, das Centrum bei Riem, der rechte Flügel vorwärts Landshut, ein Detachement in Freising. Latour hatte somit der zweckmäßigen Weisung des Erzherzogs nicht entsprochen. Der Letztere äußerte sich*) über Latour's Handlungsweise und die derselben zu Grunde liegenden Motive wie folgt: „Latour wollte Oesterreichs Gränzen decken und setzte dadurch den ganzen Staat seinem Untergange aus. Von dem Augenblicke als die Hauptarmee gegen Jourdan agirte, blieb alles Uebrige eine Nebensache; die einzige Kommunikation, welche gedeckt und behauptet werden mußte, war jene mit dem Erzherzoge." Der Letztere beruft sich nun auf seine Worte zu Latour beim Abschiede und fährt fort: „Latour, der alle Eigenschaften eines tapferen Soldaten besaß, war nicht Feldherr; er sah es als eine Schande an, zu weichen, oder dem Feinde Terrain zu überlassen, ohne sich darum geschlagen zu haben." Wenige Tage nachher entschloß sich Latour abermals zu einem Angriffe, welcher eben so unzweckmäßig war, und dessen Ausführung als mißlungen bezeichnet werden muß. Moreau war nach dem Treffen bei Friedberg nur langsam vorgerückt, und hatte seine Truppen am 31. August bis Dachau (Division Ferino; Avantgarde bis Schleisheim und Mosach), Pfaffenhofen und Gundersried (St. Cyr mit dem Centrum; Avantgarde bei Wollenzach) und Freinhausen (Division Desaix; Avantgarde in Puech, Geisenfeld und Reicherzhofen) geführt, während Delmas, durch eine Halbbrigade und ein Dragonerregiment von Desaix verstärkt, zwischen Neuburg und Ingolstadt stand. Moreau beabsichtigte nun, durch die Division Delmas den Brückenkopf von Ingolstadt angreifen und die dortige Brücke zerstören, durch die Avantgarde des Centrums die Isarbrücke nehmen, die Isar unterhalb München durch Ferino überschreiten, und die Division Laborde in Vorarlberg und Tyrol eindringen zu lassen; am 1. September sollte dieser Plan ausgeführt werden. Gleichzeitig beschloß aber auch Latour, durch die von dem Erzherzoge detachirten 8 Bataillone und 22 Eskadronen unter Nauendorf verstärkt, (sie trafen am 31. August über Postsaal bei Neustadt ein,) Moreau anzugreifen. Er ließ zu diesem Ende am 30. 6 Bataillone und 7 Eskadronen von Landshut nach Siegenburg aufbrechen, und bestimmte, daß sich Nauendorf am 1. September Vohburgs bemächtigen und des Weges von Ingolstadt nach Geisenfeld versichern, dann aber diesen letzteren Ort im Rücken angreifen sollte, Latour selbst wollte ihn mit einer anderen Kolonne von Neustadt her in der Fronte angreifen, während der Kommandant von Ingolstadt den Feind durch einen Ausfall aus dem Brückenkopfe beschäftigen würde, und Detachements von Nandelstadt, Mainburg

*) Grundsätze der Strategie III. 74—75.

und Freising, Demonstrationen gegen Pfaffenhofen und Wollenzach zu machen hätten. Am frühen Morgen des 1. Septembers setzte sich Latour in Marsch, seine Vortruppen vertrieben die feindliche Avantgarde aus Geisenfeld und dem dahinter liegenden Walde. Durch diesen drang das Gros der österreichischen Armee, leichte Reiterei über Memsing gegen Reicherzhofen voran. Desaix ließ rasch seine Truppen auf den Höhen zwischen der St. Kastorkapelle und Puech aufmarschiren, sah jedoch bald seinen rechten Flügel durch eine links detachirte Abtheilung der Oesterreicher, welche die Anhöhe der Kastorkapelle erstieg, von dieser bis in den Wald von Garnbach gedrängt, während der Hauptangriff aus dem Walde gegen Langenbruck geschah, am Fuße der Höhen, auf welchen das feindliche Centrum stand. Die Oesterreicher nahmen Langenbruck, versuchten jedoch zweimal vergeblich daraus zu debouchiren, und eben so wenig konnte die Abtheilung, welche Desaix's rechten Flügel zum Weichen gebracht, weiter vordringen; er formirte sich wieder, und wurde durch Truppen vom linken verstärkt. Inzwischen hatte Latour seine zwischen Langenbruck und Geisenfeld aufgestellte Kavallerie rechts abmarschiren lassen, in der Absicht: den linken Flügel des Feindes bei Puech anzugreifen; da sie jedoch durch das sumpfige Terrain aufgehalten wurde, hatte Desaix Zeit gewonnen, seinen linken Flügel durch 1 Bataillon und 3 Kavallerieregimenter mit einer reitenden Batterie zu verstärken; als nun die österreichische Kavallerie zum Angriff hervorbrach, wurde sie mit heftigem Kartätschenfeuer begrüßt, in Front und rechter Flanke angefallen und nicht ohne bedeutenden Verlust zurückgeworfen, zum Theile in die Moräste gesprengt. Ein dritter Versuch Latour's, aus Langenbruck zu debouchiren, mißlang, ebenso ein Angriff auf Reicherzhofen; der Feind eroberte sodann auch die Höhe der St. Kastorkapelle wieder und nun trat Latour den Rückzug in den Geisenfelder Wald in guter Ordnung an, und erreichte die Punkte wieder, von denen er ausmarschirt war. Hätte St. Cyr, der während des Treffens von Pfaffenhofen und Gundersried an die Ammer vorgerückt war, durch einen Marsch oder durch Detachirung gegen Geisenfeld den Gegner im Rücken erreicht, so war Latour's Armee entweder aufgerieben oder ganz an die Donau gedrängt. Zum Glück für dieselbe begnügte sich Moreau nach dem Gefechte bei Geisenfeld damit, durch Postengefechte Terrain zu gewinnen, statt schnell und mit Energie entscheidende Operationen auszuführen. Vergeblich versuchte Delmas sich des Brückenkopfes von Ingolstadt, und Ferino sich der Isarbrücke bei München zu bemeistern; aber am 3. September warf St. Cyr mit der Avantgarde des Centrums die österreichischen Posten bei Freising bis Erding und nahm die Freisinger Isarbrücke, in deren Besitz sich der Feind auch behauptete. Nauendorf zog

sich gleichzeitig nach Abensberg, Latour hinter die große Laber zurück; der Erstere, welchen Erzherzog Carl von dem Letzteren unabhängig gemacht, erklärte sich mit richtiger Beurtheilung beharrlich gegen Latour's Ansicht, daß die österreichische Gränze durch Bildung eines Kordons und durch einen Rückzug von der Isar an den Inn gedeckt werden müsse, und beschloß, sich von der Donau nicht zu entfernen; im äußersten Falle wollte er über Regensburg auf deren linkes Ufer übergehen und sich dort aufstellen *). Unter diesen Verhältnissen war es jetzt abermals ein Glück für die in Bayern stehende österreichische Armee, daß sich Moreau nicht zu einer kräftig durchgreifenden Operation entschloß, deren Erfolg, bei der Vertheilung und Aufstellung seiner Gegner, kaum zweifelhaft sein konnte. Moreau ließ das Gros seiner Armee am 7. September sich der Donau nähern (bis gegen Oberzell und Oberlauterbach), seine Avantgarden verdrängten die Oesterreicher aus Moosburg und Mainburg, worauf sich Latour in der Nacht zum 17. weiter nach Landshut, Nauendorf nach Abach zurückzog, aber Abensberg besetzt hielt. Moreau stand inzwischen mit dem Kurfürsten von Baiern, der bei der Annäherung des Feindes gegen München diese seine Residenz verlassen und sich auf ein Landgut nahe bei Dresden begeben hatte, in Unterhandlung über einen Waffenstillstand, dessen Bedingungen für Bayern hart genug, für den Feind aber, nicht blos was die Baarsummen, sondern auch was die Naturallieferungen für Verpflegung und Bekleidung des Heeres betrifft, von zu großer Wichtigkeit waren, als daß sich Moreau sobald weiter entfernen mochte, wie ihn die Rücksicht gegen die Sambre- und Maasarmee dazu allerdings aufforderte **). Er beschloß deshalb, Desaix zur Unterstützung jener Armee in der Richtung von Nürnberg vorrücken zu lassen, seinerseits aber fand er sich mit Recht bestimmt, die Offensive unter den jetzt obwaltenden Umständen nicht weiter fortzusetzen, sondern eine solche Stellung zu nehmen, wo er vor der Hand freie Wahl haben konnte, die Offensive wieder zu ergreifen oder einen ehrenvollen Rückzug anzutreten, und zugleich der Sambre- und Maasarmee zu Hilfe zu kommen; als geeigneten Punkt für eine solche Stellung wählte er Neuburg an der Donau. Eben dorthin

*) Erzherzog Carl sah allerdings ein, daß es zuträglicher gewesen wäre, Latour vom Kommando abzurufen und es Nauendorf zu übertragen; da aber alle bei den Truppen in Bayern angestellten Feldmarschalllieutenants Nauendorf, der Generalmajor war, im Range vorgingen, so konnte er eine so plötzliche Umstoßung der verjährten Dienstordnung ohne nachtheilige Folgen nicht auf sich nehmen. (Grundsätze der Strategie III. 178—179.)

**) Der Waffenstillstand wurde am 7. September abgeschlossen, aber durch den Kurfürsten von Baiern späterhin nicht ratifizirt.

kehrte Desaix zurück, welcher am 10. über die Donau gegangen und bis Heydeck vorgedrungen war, aber der Sambre- und Maasarmee nicht mehr zu Hilfe kommen konnte. Das Gros der Rhein- und Moselarmee war am 13. gleichfalls aufs linke Donauufer (bei Neuburg) gegangen, und Ferino gegen Friedberg zurückgewichen, bei Böttmöß befand sich eine schwache Abtheilung zur Verbindung mit ihm; die Arrieregarde bei Zell wurde am 14. durch die 4 Bataillone und 8 Eskadronen verstärkt, welche bisher den Brückenkopf bei Ingolstadt eingeschlossen hatten. Latour seinerseits hatte kaum (am 11.) den Rückzug des Feindes erfahren, als er demselben zu folgen beschloß, und deshalb über Moosburg nach Pfaffenhofen rückte und sich am 13. mit Fürstenberg und dem Condé'schen Korps vereinigte. Am 14. marschirte er mit 16 Bataillonen und 34 Eskadronen über Börnbach und Bobenhausen nach Zell, die Avantgarde gegen Neuburg, das Condé'sche Korps gegen Böttmöß. Nauendorf war inzwischen Desaix über die Donau gefolgt; er wollte ihn bei Eichstädt angreifen, um ihn entweder zum Rückzuge zu zwingen oder doch aufzuhalten, traf ihn jedoch daselbst nicht mehr. Wie Desaix am 16., zog auch Moreau theils an demselben, theils bereits am vorhergegangenen Tage seine Truppen wieder aufs rechte Donauufer zurück, und beschloß nun, bis in die Gegend von Ulm zurückzugehen. Er sandte deshalb einige Truppen rasch voran, um sich Ulms zu versichern, während Ferino gegen Memmingen marschirte, welches Fröhlich bedrohte, und führte die Armee am 19. bei Augsburg und Rain über den Lech zurück. Nauendorf war ihm indessen durch einen Marsch von Donauwerth aus (20. — 24. September) bei Ulm zuvorgekommen, und hatte die französischen Truppen, welche vor dieser Stadt standen, zurückgeworfen. Moreau ließ deshalb Desaix am 25. die Donau überschreiten und sich im Thale der Blau aufstellen, ohne jedoch dadurch seine Absicht zu erreichen. Er beschloß nun, da seine beiden Flügel bedroht waren, sich weiter zurückzuziehen und sich ungesäumt der Pässe im Schwarzwalde zu bemeistern, wo die Vorposten von Petrasch in Gemeinschaft mit dem bewaffneten Landvolke gegen den Feind standen; er hatte somit Grund zu besorgen, daß die Kommunikationen und der Rücken seiner Armee gefährlich bedroht seien. Er zog demgemäß Desaix in der Nacht zum 27. September an sich und ließ am folgenden Tage seine Armee über Baltringen und Biberach an den Federsee marschiren, wo sie am 29. eintraf. Sie stellte sich theils vor Uttenweiler und Mendereute bis an den Federsee (18 Bataillone und 12 Eskadronen unter Desaix), theils hinter Buchau und Schussenried (24 Bataillone, 48 Eskadronen unter St. Cyr) auf; die Vorposten bei Oggelshausen, Heine, Pattebeuern und der Marienkapelle,

Ferino mit 12 Bataillonen und 10 Eskadronen hinter Ravensburg und Banidt an der Schussen. Langsam folgte Latour, der sich erst am 20. von Bobenhausen in Marsch setzte, nach Biberach, wo er am 29. ankam; Nauendorf war von Ulm über Urach gegen Tübingen gerückt. Der Letztere schlug hierbei allerdings eine zweckmäßigere Marschrichtung ein als Latour; aber seine Trennung von diesem mußte dem, Beiden gemeinsamen Zwecke schaden, weil Latour's Streitkräfte dadurch auf 23,300 Mann beschränkt waren. Abermals riß jetzt Latour seine Kühnheit zu einem übereilten Angriffe hin, als er am 30. September von den Vorposten vernahm, der Feind treffe Anstalten zum Rückzuge. Wie unbegründet diese Nachricht auch war, Latour hielt sie für wahr, und ließ sogleich die Avantgarde bei Groth auf der Straße nach Schussenried, so wie ein Detachement nach Aalen vordringen; beide wurden vom Feinde zurückgeworfen. Latour stellte nun am Abend des 30. von seinen Truppen 6½ Bataillone und 12 Eskadronen unter Baillet als Centrum vorwärts Steinhausen auf, 7½ Bataillone und 19 Eskadronen unter Mercandin als linken Flügel hinter Holzreute, 3 Bataillone, 2 Eskadronen unter seiner eigenen Anführung als Reserve auf die Höhe von Groth, 6 Bataillone und 10 Eskadronen unter Feldmarschalllieutenant Kospoth als rechten Flügel bei Schaflangen, — eine Aufstellung, welche, bei der Theilung des Korps in zwei Hälften, sowohl der inneren Festigkeit und der Sicherheit für die beiden Flanken als auch einer gleichen Höhe für die beiden Hälften und eines Centralpunktes zu ihrer Vereinigung ermangelte. Moreau beschloß den Gegner am 2. Oktober in dieser unvortheilhaften Stellung anzugreifen, so zwar, daß Desair nördlich, St. Cyr südlich des Federsees die Front attakiren, Ferino über Oberessendorf in den Rücken der Oesterreicher marschiren sollte. Der Letztere erhielt übrigens den Befehl zu spät, als daß er bei der Schlacht mitwirken konnte. Am 2. Oktober um die Mittagsstunde begann Desair den Angriff; er drang in die Wälder bei Seekirchen und Aalen, warf das österreichische Detachement zurück, und ließ es durch seine Avantgarde über Gutharzhofen und Burren verfolgen; da der Feind zugleich aus den Waldungen bei Tiefenbach hervordrang, zog sich Kospoth auf den Galgenberg bei Biberach zurück, wo sich auch jenes Detachement gesetzt hatte. Vor dem Galgenberge entwickelte sich nun der ganze linke Flügel des Feindes in der Linie von Schaflangen auf Birkenhart. Während dieser Zeit hatten drei feindliche Kolonnen, von Buchau nach Oggelshausen und von Reichenbach nach Schussenried vordringend, den linken Flügel der Oesterreicher angegriffen; die dritte warf Mercandin und Condé hinter Schussenried zurück; bald aber wendete sich das Glück, als

St. Cyr, welcher 12 Bataillone und die Reservekavallerie bei Groth zur Beobachtung des Gegners zurückließ, mit den übrigen Truppen gegen Holzreute rückte; Condé und Mercandin mußten sich jetzt nach Ingoldingen und Winterstätten zurückziehen. Zwei Kolonnen griffen nach einer heftigen Kanonade die Stellung bei Groth an und zwangen die Gegner, sich gegen Biberach zurückzuziehen, wo sich die letzteren auf den diesseitigen Höhen nochmals aufzustellen versuchten. Inzwischen griff Desaix die Oesterreicher auf dem Galgenberge in der Fronte an; mittlerweile wurden sie von zwei Seiten, über Oberndorf und Lindeberg umgangen, und besetzte der Feind Biberach, den einzigen Punkt, den sie zum Rückzuge hatten. Glücklich erzwang sich Kospoth noch mit dem größten Theile der Kavallerie und einem Theile der Infanterie den Durchzug, der Rest seiner Kolonne wurde größtentheils gefangen. Latour und Baillet schlugen sich glücklich durch, Mercandin zog sich gegen Eberhardszell, das Condé'sche Korps nach Schweinhausen und Ummendorf. Latour sammelte seine Truppen in der Nacht auf der Höhe von Ringschneid und sandte Baillet nach Laupheim, um die Verbindung mit Ulm zu sichern. Am anderen Tage zog er sich bis hinter Rottambach bei Erlenmoos, Mercandin auf die Höhe links von Münchroth zurück. Moreau folgte seinem Gegner am 3. und 4. Oktober nur schwach, und beschloß seinen weiteren Rückzug über Neustadt durch das Höllenthal, weil er, im Glauben, daß Nauendorf und Petrasch den Eingang des Kinzigthals ihm sperrten, noch vor der Ankunft des Erzherzogs an der Elz (er vermuthete ihn mit einer Armee an der Rench) bei Freiburg hervordringen und den Rhein gewinnen zu können hoffte. Uebrigens befand sich der Erzherzog damals noch hinter der Murg, Nauendorf bei Hechingen (wohin er von Tübingen aus marschirt war) und Petrasch bei Schweningen, die Korps der beiden letzteren waren durch Entsendungen nach Kehl, zu Streifzügen und zu Bildung einer Postenkette bedeutend geschwächt und von einander zu entfernt, als daß sie sich wechselseits unterstützen konnten. Am 4. begann Moreau seinen Rückzug. Er ließ zur Beobachtung Latour's eine schwache Arrieregarde zurück, Desaix mit 2 Divisionen des linken Flügels zur Deckung des Marsches längs der Donau ziehen, welche derselbe bei Riedlingen überschritt, und das Centrum gegen Pfullendorf und Stockach marschiren. Latour ließ seine Truppen in drei Kolonnen dem Feinde nachrücken, er selbst folgte über Biberach und Buchau, Mercandin über Winterstetten und Renhardsweiler, Fröhlich über Ravensburg und Markdorf. Desaix war indessen gegen Villingen vorgedrungen, wo Petrasch mit nur wenigen Truppen stand (er hatte nämlich 3 Bataillone nach Neustadt zur Besetzung des Höllenthals und

3 nach Hornberg zur Sicherheit für den Fall eines Rückzuges entsendet). Bei dieser Schwäche der österreichischen Truppen bei Villingen, war es für Desair leicht, dieselben am 9. zurückzuschlagen. Petrasch zog sich nun nach Peterszell und Tunningen, dann am folgenden Tage nach Schramberg und Triberg zurück, wo er sowohl den Eingang ins Kinzigthal deckte, als auch seine Verbindung mit Erzherzog Carl sicherte; Nauendorf, welcher indessen nach Schemberg vorgerückt war, und am 9. Rothweil besetzte, sicherte jetzt die linke Flanke von Petrasch. Latour kam am 9. nach Mößkirch und vereinigte sich dort mit der von Mercandin geführten Kolonne; Fröhlich rückte auf Bondorf vor und stellte seine Vorposten vor Stockach aus; um die Verbindung mit ihm zu unterhalten, stellte Latour das Condé'sche Korps bei Schernek auf. Am 10. erzwang St. Cyr durch die Vertreibung der schwachen österreichischen Abtheilung, welche Neustadt besetzt hielt, der Armee den Eingang ins Höllenthal. Bei einem zweiten Versuche am folgenden Tage, den Paß zu vertheidigen, waren die Oesterreicher nicht glücklicher, sie mußten vor der Uebermacht weichen, und zogen sich über Freiburg nach Emmendingen zurück, wo sie von den, zu Streifzügen im Rheinthale entsendeten Abtheilungen ihrer Waffengenossen, die sich an der Elz zusammengezogen hatten, aufgenommen wurden. St. Cyr besetzte nun am 12. Freiburg und Waldkirch und die übrige Armee vollbrachte bis zum 15. Oktober glücklich den Rückzug durch das Höllenthal, Ferino deckte denselben und die Oesterreicher beunruhigten ihn nicht, weil Befehle des Erzherzogs die Marschrichtungen ihrer verschiedenen Korps veränderten. Der Erzherzog hatte nämlich Petrasch und Latour, welcher letztere am 13. bis Donaueschingen vorgerückt war, beordert, in Eilmärschen durch das Elz- oder Kinzigthal zu ihm an den Rhein zu ziehen, während Nauendorf diese Bewegung decken, und nur Fröhlich dem Feinde durch das Höllenthal, und General Wolf ihm gegen die vier sogenannten Waldstädte, Waldshut, Seckingen, Laufenburg und Rheinfelden, nachrücken sollte. Am 15. traf Petrasch in Ettenheim, am 16. Nauendorf in der Gegend von Bleibach und der Erzherzog bei Mahlberg, am 17. ebendort Latour ein, am 18. wurde Ferino aus Steig, Hohlegraben und St. Mergen vertrieben, wo sich nun die Vortruppen Fröhlichs aufstellten. Der größte Theil des feindlichen Centrums war bereits am 12. bei Freiburg angekommen; Moreau hatte damals blos 4 Bataillone und 4 Eskadronen gegen sich, welche theils Kenzingen besetzten, theils auf einem Kordon bis Elzach zur Unterhaltung der Verbindung mit Petrasch vertheilt waren; er konnte also nicht leicht eine günstigere Gelegenheit finden, um sich durch einen raschen Angriff des Gegners und einen kaum zu bezweifelnden Sieg über denselben die Verbindung

mit Kehl zu eröffnen; gelang dies, so war auch die Möglichkeit gegeben und die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Feldzug alsdann eine andere Wendung nehmen würde. Er zögerte jedoch mit dem Angriffe, bis der Gegner seine Kräfte gesammelt hatte, um die Offensive zu ergreifen.

---

## Erzherzog Carl am Oberrhein. Schlachten bei Emmendingen und Schliengen.

(Am 19. und 24. Oktober.)

Erzherzog Carl war, wie bereits erwähnt, nachdem er Werneck zwischen der Lahn und der Sieg zurückgelassen, vom Niederrhein mit 19 Bataillonen und 37 Eskadronen (12,000 Mann Infanterie und 4000 Pferden) nach dem Oberrheine aufgebrochen. Die Truppen marschirten von Limburg, wo sich am 23. das Hauptquartier befand, an Mainz vorbei durch das Hessen-Darmstädtische nach Mannheim. Der Erzherzog selbst hielt sich einen Tag in Mainz auf, und gab Neu den Auftrag, mit einem Theile der Garnison eine Diversion gegen die Feinde im Rheingau zu unternehmen; eine zweite zu demselben Zwecke: den Feind für das von ihm besetzte Gebiet besorgt zu machen, sollte Hotze von Mannheim aus am linken Rheinufer ausführen; der Erzherzog entblößte sich dadurch, so wie durch Zurücklassung eines Detachements im Rheingau, bis auf 9 Bataillone und 17 Eskadronen (8500 Mann). Jenen ersten Auftrag vollzog Neu mit glücklichem Erfolge, indem er am 9. Oktober den befestigten Rochusberg bei Bingen erstürmte und den Feind bis über die Nahe trieb, während ein anderes Korps über Alzei und Kirchheimboland bis Kaiserslautern vordrang und diesen Posten besetzte. Erst zu Ende Oktobers zogen sich die Oesterreicher, am 27. über Kreuznach angegriffen, hinter die Selz zurück und lehnten an diese den rechten Flügel und das

Centrum ihrer Vorpostenkette, den linken an den Rehbach. Den zweitgenannten Auftrag führte Fürst Liechtenstein aus, dem der Erzherzog, als Hotze am 1. Oktober plötzlich erkrankte, das Kommando übertrug; er ging am frühen Morgen des 2. Oktobers bei Mannheim über den Rhein, verstärkte, während er bis Schweigenheim vordrang, seine Truppen durch ein Bataillon und einige Kompagnien aus Philippsburg bis auf etwa 3000 Mann, entsendete nach allen Richtungen bis gegen Straßburg hin Streifparteien, verbreitete Bestürzung im Elsaß, und brachte Geißeln und Gefangene heim. Rittmeister Graf Bubna erstürmte mit zwei Offizieren und etwa hundert kühnen Reitern Kronweissenburg, behauptete sich 24 Stunden darin, befreite mehrere aus den deutschen Rheinländern vom Feinde fortgeschleppte Gefangene, und brachte bei seiner Rückkehr nach Schweigenheim nebst zahlreichen anderen Gefangenen den französischen General Mayer mit. Das Korps blieb bis zum 29. Oktober bei Schweigenheim, wo es das Zusammenziehen feindlicher Streitkräfte am linken Rheinufer verhinderte, Landau beobachtete und die Verbindung mit Philippsburg unterhielt. Auf Moreau's Entwürfe übte jedoch diese Diversion keinen entscheidenden Einfluß. Erst in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober zog sich jenes österreichische Korps unter die Kanonen von Mannheim zurück, und nahm seine Stellung außerhalb der Mannheimer Linien am linken Rheinufer, in welcher es bis zum Ende des Jahres 1796 blieb.

Erzherzog Carl war indessen am 29. September von Schwetzingen ab- und über Graben, Karlsruhe, Rastadt nach Bühl vorgegangen; am 7. Oktober standen seine Vortruppen gegen Offenburg zu, wo das Landvolk in Wehr und Waffen der Krieger harrte, um an ihrer Seite zu kämpfen. Am 16. Oktober traf er, wie bereits erwähnt, bei Mahlberg ein, und begeistert riefen Latour's Truppen, als sie sich am folgenden Tage im Lager von Mahlberg mit den seinigen vereinigten, beim Anblicke des Siegers von Würzburg: „Es lebe unser Carl! Unter Ihm müssen wir siegen!" Der Erzherzog zählte nun 24,000 Mann Infanterie und 7000 Reiter unter seinen Befehlen, und beschloß damit, obwohl er schwächer als sein Gegner war, denselben anzugreifen. Er hatte bereits den 18. zum Angriffe festgesetzt, verschob letzteren jedoch, wenngleich ungern, auf den folgenden Tag, weil er sich überzeugte, daß Latour's Truppen ihrer großen Erschöpfung wegen sehr der Rast bedurften; übrigens veränderte auch Moreau seine Stellung an diesem Tage nicht. Dagegen fanden bereits am 17., so wie am 18. Gefechte zwischen den beiderseitigen Avantgarden Statt. Am 17. hatte die österreichische Heimbach und Malterdingen erobert, Kentzingen besetzt, die beiden ersteren Dörfer und die Anhöhen hinter denselben behauptet; am folgenden Tage versuchte der Feind sich

der eroberten Dörfer Heimbach und Malterdingen wieder zu bemächtigen. Immer heißer und allgemeiner ward der Kampf, schon gewann der Feind Heimbach, schon zeigten sich Lücken in den Reihen der Oesterreicher, schon wankten sie, da zeigt sich plötzlich Erzherzog Carl unter den ungarischen Grenadieren. Sein Anblick verdoppelt den Muth der Kämpfer im heftigsten Feuer; „es lebe Carl!" schallt es durch ihre Reihen, sie schließen sich wieder, greifen den Feind mit Ungestüm an und werfen ihn über Berg und Thal aus seinen Stellungen. Heimbach blieb in ihrem Besitze. Der Kampf hatte bis in die Nacht gewährt, der Erzherzog seine körperlichen Kräfte fast ganz erschöpft.

Am 19., welchen sowohl Erzherzog Carl als auch Moreau zur Schlacht bestimmt hatte, war die Stellung der französischen Armee, welche mittlerweile etwas vorgerückt war, folgende. Das äußerste Ende ihres linken Flügels (9 Bataillone und 12 Eskadronen) stand bei Riegel an der Elz; daran reihten sich 12 Bataillone und 12 Eskadronen am rechten Ufer

der Elz beim Dorfe Malterdingen, an diese 12 Bataillone und 8 Eskadronen (Division Duhesme), welche sich auf den Höhen von Landeck und Emmendingen aufgestellt hatten; von den 12 Bataillonen und 16 Eskadronen, welche die zweite Division des Centrums bildeten, stand eine Hälfte bei Waldkirch, die andere bei Zähringen, hinter der Elz befanden sich 24 Eskadronen der Reservekavallerie. Die französische Linie dehnte sich in einer Länge von über zwei Meilen aus, der für die Operationen entscheidende Punkt in dieser Stellung war Waldkirch an der Elz; von da aus in's Kinzigthal bot sich für Moreau, der für den Marsch nach Kehl, bei der Ueberschwemmung des Landes zwischen dem Rhein und dem Gebirge, nur zwei Wege, die Bergstraße, oder den in das Kinzigthal zu wählen hatte, der letztere als der kürzere. Gewann Erzherzog Carl Waldkirch, so war er im Besitze eines Debouchées über die Elz und des Weges auf Langendenzlingen, und konnte dem Feinde in den Rücken dringen. Er entwarf folgende Disposition: „Die erste Kolonne von 8 Bataillonen und 12 Eskadronen unter Nauendorf's Kommando sollte Waldkirch angreifen; die zweite von 12½ Bataillonen und 23 Eskadronen führte Wartensleben zur Attake von Emmendingen und zur Eroberung der dortigen Brücke über die Elz. Die dritte von 8½ Bataillonen und 15 Eskadronen kommandirte Latour; diese zerfiel in zwei kleinere Kolonnen, um über Heimbach und Malterdingen auf Köndringen und an die dortige Brücke vorzudringen. Mit der vierten Kolonne von 5 Bataillonen und 32 Eskadronen sollte Feldmarschalllieutenant Fürstenberg Kentzingen besetzen, gegen Riegel demonstriren und hinter sich Rust, Kappel und Gräfenhausen festhalten." Erzherzog Carl hatte den Angriff auf 10 Uhr bestimmt; aber bereits um 8 Uhr Morgens begann ein Theil des feindlichen Centrums den Angriff; die Franzosen drangen über den Kandelberg, bemeisterten sich des Simonsgrundes und drängten die Oesterreicher bis an die Höhe von Niederwinden an der Elz (in der Nähe von Bleibach) zurück; durch diese Vorrückung des Feindes wurde Nauendorf in der linken Flanke bedroht, welcher St. Cyr's gleichzeitige Angriffe bei Bleibach zurückgewiesen hatte. Nauendorf hatte, als er sein Gros bei Bleibach aufstellte, 2 Bataillone und 3 Eskadronen hinter sich nach Sieglau entsendet, von wo aus diese Truppen dem Feinde in Flanke und Rücken fallen sollten, wenn derselbe, auf der Waldkircher Straße im Elzthale nach Bleibach hinauf vordringend, von Nauendorf selbst in der Fronte angegriffen würde. Diese detachirten 2 Bataillone und 3 Eskadronen entschieden nun im kritischen Augenblicke. Indem nämlich der Feind Bleibach angriff, drangen jene plötzlich über die Höhe von Kollnau herab ihm in Flanke und Rücken und zwangen ihn dadurch, nicht blos den Angriff auf Bleibach aufzugeben, sondern auch Gutach, Kollnau und das ganze Elzthal

schleunig zu verlassen. Der Feind stellte sich nun in der engen Schlucht hinter Waldkirch auf, aber ungesäumt war ihm Nauendorf nachgeeilt, er hatte die vom Kandelberg vertriebenen Truppen verstärkt, welche nun rasch wieder vorrückten, und griff den Feind in jener Schlucht in der Fronte an, während 1 Bataillon und 1 Eskadron, welche Nauendorf nach Buchholz entsendet hatte, ihm in die Flanke fielen und seinen Rückzug bedrohten, den er gegen Abend nicht ohne großen Verlust bis in die Wälder bei Langendenzlingen vollbrachte. Dort vereinigte er sich mit der Division Duhesme, welche Wartensleben aus ihren Stellungen verdrängt hatte, so daß sie sich über die Elz hatte zurückziehen müssen. Die Kolonne Wartenslebens, dem eine Kartätschenkugel den linken Arm zerschmettert (Petrasch übernahm statt seiner die Anführung), erreichte Emmendingen noch vor dem Abend. Die dritte Kolonne (unter Latour) warf den Feind aus seiner Stellung bei Malterdingen, folgte ihm rasch über die Brücke von Köntringen, und vertrieb ihn jenseits der Elz aus Deningen, welches sie besetzte; trefflich unterstützte Fürstenberg mit der vierten Kolonne durch eine heftige Kanonade gegen Riegel, indem er die vorgeschickten Abtheilungen des Feindes zurückwies, die Manöver der anderen Kolonnen. Die Division Ferino hatte zwar, durch die bei Zähringen aufgestellte Brigade unterstützt, die österreichischen Vorposten zurückgetrieben, aber das eroberte Terrain größtentheils wieder verloren. Bis in die Nacht hatte der Kampf gewährt, und hie und da die Entscheidung geschwankt, bis Erzherzog Carl, der sich überall zeigte, wo die Gefahr am größten war, selbst erschien und einer wankenden Reihe zurief: „Kinder! ich bin da! wo ich bin, retirirt man nicht!" Da standen sie und da ward der Sieg.

Moreau hatte sich am Abend in die Waldungen vor Nimburg zurückgezogen, seinen linken Flügel an die Traisam bei Riegel, seinen rechten an den Gundelfinger Wald gelehnt, Langendenzlingen und Heuweiler besetzt. Erzherzog Carl ließ seine Armee die Nacht unter Gewehr bleiben, und die Brücken über die Elz herstellen, um die bei Emmendingen gewonnenen Vortheile gleich am folgenden Tage zu benützen. Am 20. stellte er sich an die Spitze der zweiten Kolonne, vereinigte sich mit Nauendorf, und vertrieb den Feind aus Langendenzlingen und Heuweiler, so wie aus dem Gundelfinger Walde, während die vierte Kolonne sich Riegels bemächtigte. Latour griff mit der dritten die feindliche Stellung bei Nimburg an, und brachte nach einem heftigen Kampfe, welcher bis zum Abend andauerte, die Avantgarde über den Bach, während die Kolonne selbst noch bei Deningen blieb. In der Nacht zum 21. ging Desair mit dem linken Flügel nach Alt-Breisach, und dort über den Rhein, um nach Kehl zu marschiren; der übrige Theil

der Armee, durch Ferino, welcher am 21. bei Freiburg eintraf, verstärkt, ging über Staufen und Heitersheim nach Schliengen hinauf, wo er eine feste Stellung bezog. Moreau wollte dadurch seinen Gegner von der Kinzig entfernen und Zeit gewinnen, Desair sollte von Kehl aus eine Diversion in dessen Rücken unternehmen. Erzherzog Carl aber folgte mit der österreichischen Armee der feindlichen sogleich nach; eine Kolonne der ersteren vereinigte sich bei Freiburg mit Fröhlich, der aus dem Höllenthale kam. Um den Rückzug zu sichern, verstärkte der Erzherzog das Blokadekorps bei Kehl durch 6 Bataillone und 2 Kavallerieregimenter und bereitete sich am 23. zum Angriffe der feindlichen Stellung zwischen Schliengen und Kandern vor. Ihr linker Flügel stützte sich an den Rhein, in der Nähe von Steinstadt; ein Bach, der in einer tiefen Schlucht bis Schliengen und von da dem Rhein zueilt, deckte die Mitte, welche auf den Höhen am linken Ufer dieses Wassers bis Untereckenen stand; von dort bis Kandern, am Rande eines anderen Grundes, den die Kander durchfließt, war der rechte Flügel aufgestellt, welchen Ferino, wie St. Cyr den linken, vom Rhein bis Untereckenen vertheidigte. Der Erstere stand auf den Höhen von Feuerbach, und besetzte mit seinen Vortruppen Ober- und Untereckenen, Sitzenkirchen und Kandern, so wie jenseits die Punkte, welche diese Orte beherrschen, als Gennenbach, Feldberg, Schelsingen und Bürgeln, — der Letztere Schliengen, Liel und die Weinberge am Abhange der Höhen, und hatte seine Vorposten in Steinstadt und Mauchen, seine Kavalleriereserve aber weiterhin vom linken Ufer des durch Schliengen nach Steinstadt rinnenden Baches, auf dem Plateau der Kalten-Herberge aufgestellt. — Erzherzog Carl verhehlte sich nicht, wie schwierig es sei, die starke feindliche Stellung anzugreifen, und daß der Angriff des rechten Flügels derselben, wo sich eine größere Wahrscheinlichkeit günstigen Erfolges darstellte, immerhin die Verwendung einer beträchtlichen Truppenanzahl zur Beachtung des linken Flügels und des Centrums, so wie zur Sicherung des Rückzuges bedingte. Gleichwohl entschloß er sich, die Absichten seines Gegners durchschauend, die äußerste Anstrengung aufzubieten, um Letzterem keine Erholung zu gönnen, bis er ihn seinen Rheinübergang bei Hüningen zu vollenden gezwungen, womit dann auch der ganze Feldzug am Oberrhein zu Ende sein mußte. Deshalb zog er am 23. den rechten Flügel an sich, und bildete aus der Avantgarde, welche er verstärkt hatte, eine eigene Kolonne auf seinem linken Flügel, mit welcher Nauendorf noch an demselben Tage links bei Badenweiler vorrückte, um sich oberhalb der feindlichen Stellung des Gebirgsrückens, der sie mit der höheren Gegend verbindet, zu bemeistern; seine Vortruppen besetzten Feldberg, und vertrieben die feindliche Vorhut von den Obereckenen und Sitzingen beherrschenden

Höhen, so wie von Bürgeln. Am Abende bildete der Erzherzog aus der Armee vier Kolonnen mit nachstehender Disposition zum Angriffe am folgenden Tage: „Die erste Kolonne, nämlich das Condé'sche Korps, formirt sich bei Neuburg am Rhein, und allarmirt den Feind in Steinstadt; die zweite Kolonne, aus 9 Bataillonen und 26 Eskadronen, unter Feldmarschalllieutenant Fürstenberg, formirt sich bei Mühlheim und rückt gegen Schliengen und Mauchen vor. Die dritte Kolonne aus 11 Bataillonen und der Kavalleriebrigade des Generals Devay, unter Feldzeugmeister Latour, versammelt sich zwischen Vögisheim und Feldberg und greift den rechten feindlichen Flügel bei Liel an. Die vierte Kolonne, bestehend aus der ganzen Avantgarde der Armee, unter General Graf Nauendorf, sucht über Sitzenkirchen des Feindes rechte Flanke zu gewinnen, und den wichtigen Posten von Kandern zu bezwingen, welcher als der Schlüssel der Position von Schliengen betrachtet werden kann." Um die siebente Morgenstunde begann der

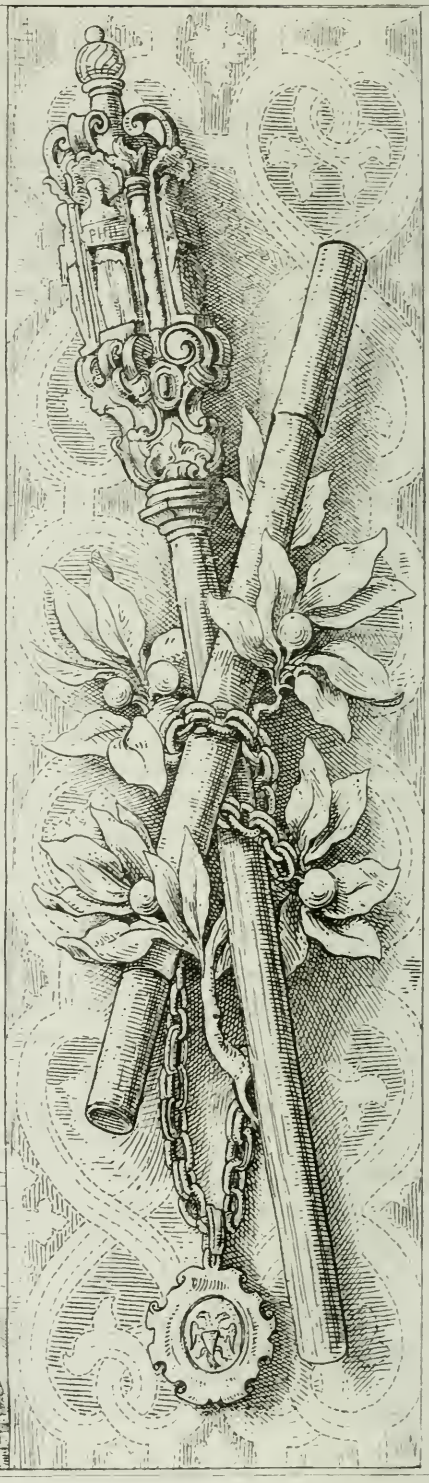
Angriff; die Wege waren grundlos, das Gebirge mit Schnee bedeckt, der Boden durch anhaltenden Regen so durchweicht, daß die Kanonen kaum fortzubringen waren und die Kavallerie beinahe unbrauchbar wurde. Während die erste Kolonne Steinstadt nach tapferer Gegenwehr eroberte, die zweite, welche, auf der Heerstraße vorrückend, die Kavallerie in der Ebene zurückließ, Mauchen nahm und sich bei Schliengen aufstellte, beide somit ihrer Aufgabe, den Feind zu beschäftigen, entsprachen, — drang Latour mit der dritten von Feldberg her bis an die Schlucht vor dem feindlichen Centrum, besetzte dieselbe, so wie Ober- und Untereckenen, konnte jedoch nicht weiter vorrücken, weil das Geschütz auf dem verdorbenen Boden nicht nachzufolgen im Stande war; auch gegen Liel vermochte er nicht zu debouchiren, und so stellte er sich denn, das weitere Vorrücken aufgebend, gegenüber von Liel neben der zweiten Kolonne auf, und ließ ein schwaches Detachement von seinem linken Flügel zur Unterstützung der vierten Kolonne abgehen, wo das Gefecht am heftigsten war. Schon mit Tagesanbruch hatte der Feind die Höhen vor Sitzenkirchen angegriffen und die österreichischen Vortruppen vertrieben, als Nauendorf mit der Hauptmasse heranrückte, und nach einem heißen Kampfe dem Feinde den Besitz der Höhen und des Dorfes Sitzenkirchen wieder entriß. Der Feind behauptete sich jedoch hinter dem Dorfe, verstärkte sich und schlug zu wiederholten Malen den Angriff auf die Hauptstellung ab, welcher, wie energisch er auch unternommen wurde, durch das Geschütz nicht unterstützt werden konnte. — Ueberzeugt, daß von der Eroberung des Postens von Kandern der Sieg abhänge, stellte sich am Nachmittage Erzherzog Carl selbst an die Spitze der Kolonne, umging den Berg, und griff die Schanzen bei Kandern an. Immer erbitterter wurde jetzt der Kampf. Der Erzherzog feuerte mitten im Kugelregen seine braven Truppen an, zwei Grenadiere fielen an seiner Seite, aber muthig stürmten er und Nauendorf voran, bis endlich der Feind in die Schlucht von Kandern getrieben, und, auf beiden Flügeln wie gleichzeitig in der Fronte angegriffen, von Höhe zu Höhe, von Gebüsch zu Gebüsch geworfen, am Abend endlich Kandern verlassen mußte. Die Nacht setzte dem Kampfe ein Ziel, der Erzherzog, welcher durch denselben sich eigentlich blos erst den Weg zu einem entscheidenden Angriffe gebahnt, ließ die Truppen auf dem Schlachtfelde unter Gewehr bleiben, um am folgenden Tage die gewonnenen Vortheile zu benutzen. Moreau glaubte jedoch nach dem Verluste Kanderns seine Position nicht länger behaupten zu können und zog sich noch in der Nacht nach Haltingen zurück, wo er sich am folgenden Tage aufstellte und sich mit Tharreau vereinigte, welchen Wolf, der ihm durch die vier Waldstädte gefolgt war, gleichfalls am 24. vorwärts Seckingen angegriffen und bis Rheinfelden zurückgeworfen hatte.

Am 25. und in der Nacht zum 26. führte Moreau die Armee über die Brücke bei Hüningen auf das linke Rheinufer. Er ließ Ferino bei Hüningen zur Vertheidigung des Brückenkopfes und ging mit zwei Divisionen des Centrums und der Reserve gegen Straßburg in der Absicht, mit Desaix Kehl zu vertheidigen. Erzherzog Carl, dem Wolf durch das Wiesenthal zugezogen war, ließ seine Armee am 26. ein Lager bei Egringen beziehen und bestimmte 19 Bataillone und 34 Eskadronen unter Fürstenberg, welche er bei Haltingen aufmarschiren ließ, zur Beobachtung von Hüningen, nach Umständen zur Eroberung des dortigen Brückenkopfes; die übrigen Truppen führte er über Freiburg nach Offenburg (am 29. Oktober), um für jeden möglichen Fall in der Nähe von Kehl zu sein. Mit Begeisterung wurde er in Freiburg von den Landständen des Breisgau's, der Universität*), der Geistlichkeit, dem Magistrat und dem Korps der Freiwilligen als Deutschlands Retter begrüßt. Als solchen betrachtete ihn auch jeder Freund des Vaterlands im ganzen Reiche. Die Reichstagsversammlung zu Regensburg erließ folgendes Danksagungsschreiben an den Erzherzog, welches am 21. Oktober zur Diktatur kam: „Durchlauchtigster Erzherzog, gnädigster Herr! Die bisher siegreichen Fortschritte, welche unter der tapferen und klugen Anführung Eurer königl. Hoheit die kaiserl. königl. Waffen auf das Neue mit so ausgezeichnetem, unverwelklichem Ruhme bedecken, haben auf die Befreiung so vieler deutscher Provinzen, und selbst auf die Sicherstellung des reichstägigen Sitzes auf eine so wohlthätige Art gewirkt, daß die allgemeine Reichsversammlung davon mit Vergnügen den Anlaß nimmt, und sich verbunden erachtet, Eurer königl. Hoheit für die dabei mit so unermüdeter, tiefsinniger Sorgfalt angewendeten vielen und redlichsten Bemühungen ihre verbindlichste Danknehmigkeit andurch zu bezeugen. Möchte den von Euer königl. Hoheit schon erworbenen großen Verdiensten um das deutsche Vaterland auch noch der Ruhm vorbehalten sein, daß Höchstdieselbe, so wie es Höchstdero große militärische Talente verdienen und erwarten lassen, das glückliche Werkzeug wären, um auch noch einem so verderblichen Kriege zum Besten der deutschen Nation ein Ende machen zu helfen. Wir fügen diesem Wunsche die Bestätigung jener tiefsten Verehrung hinzu, mit welcher wir unablässig verharren, Eurer königl. Hoheit ꝛc.“

Erzherzog Carl erwiederte auf dieses Danksagungsschreiben, wie folgt: „Hochwürdige, Hoch-, Hochwohl-, auch Wohlgeborne, Hoch-, viel- und besonders

*) Diese beschloß bei der Wahl eines Rector magnificus am 31. Oktober einhellig, den Erzherzog zu ersuchen, das beständige Rektorat anzunehmen, und sandte deshalb eine Deputation an ihn ins Hauptquartier zu Offenburg, welche denn auch die Zusage der Annahme erhielt.

geehrte Herren! Es war mir sehr angenehm, aus dem schätzbaren Schreiben Euer Hochwürdigen, Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, auch Hochedelgebornen vom 17. d. v. M. von den Empfindungen der Theilnahme versichert zu werden, die Dieselben bei den glücklichen Fortschritten der kaiserlichen und Reichsarmee belebte. Dieselben können sich fest überzeugt halten, daß ich gewiß als kommandirender kaiserlicher und Reichs-Feldmarschall nicht ermangeln werde, alle meine Kräfte ferner dahin zu verwenden, damit dieser, durch die seltensten Vorgänge der deutschen Geschichte bisher mit so vielem Unglück begleitete Reichskrieg eine solche Wendung bekomme, in der für das gesammte Reich ein allgemeiner ehrenvoller, den alten Ruhm der deutschen Nation und deren Verfassung sichernder Friede erzielt werden könne. So sehr ich mich bestreben werde, das Meinige ferner hiezu bei-



zutragen, so sehr muß ich auch von den sämmtlichen Ständen des Reichs eine ausharrende Standhaftigkeit, engere Verbindung und gemeinsame Anstrengung erwarten, die allein zu dem vorgesetzten erhabenen Zwecke führen kann. Euer Hochwürdigen, Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, auch Hochedelgebornen sind von der Wichtigkeit des vorgesetzten Zweckes und der Nothwendigkeit der hiezu erforderlichen Mittel allzu sehr durchdrungen, als daß ich mir nicht in dem gegenwärtigen dringenden Augenblicke, und bei der gänzlichen Erschöpfung der kaiserlichen und Reichsoperations-Cassa, von deren wirksamen Verwendung den günstigsten Erfolg versprechen sollte. Ich erneuere anbei die Versicherung jener vollkommenen Hochachtung, mit der ich beharre, Euer Hochwürdigen, Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, auch Edelgebornen dienstwillig ergebener Erzherzog Carl, Feldmarschall. Hauptquartier Offenburg, den 3. November 1796."

Man hätte glauben sollen, daß die Siege des Erzherzogs nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die politischen Verhältnisse in Deutschland geblieben wären, daß das Augenscheinliche von Erfolgen, welche Muth und Geist errungen, die Söhne einer Nation, welche Entmuthigung getrennt, wenigstens zum Muth der Vereinigung gebracht hätte. Dies war jedoch nicht der Fall. Wohl führte jetzt der Kaiser, da er sich auf die Verdienste seines Bruders um Deutschlands Rettung berufen und stützen konnte, eine kräftigere Sprache gegen diejenigen Mitglieder des Reiches, welche sich in Unterhandlungen mit Frankreich eingelassen und Traktate mit dem Direktorium abgeschlossen hatten, wie der schwäbische Kreis, und die Fürsten von Würtemberg und Baden; wohl bekamen die Reichsfürsten jetzt, da der Feind aus ihren Ländern entfernt war, wie die von Baiern, Bamberg und Würzburg, den Muth, die geschlossenen Traktate nicht zu ratifiziren, oder die Bezahlung ihrer Beiträge zu den darin bedungenen Kontributionen zu verweigern. Aber fort und fort blieb die schroffe Sonderung Norddeutschlands von Süddeutschland! Die Demarkationslinie des ersteren wurde, nach völliger Berichtigung mit dem Direktorium, bekannt gemacht, und für den obersächsischen Kreis, der unter Garantie und Vermittelung des Königs von Preußen der Neutralität für Norddeutschland beitrat, in der Art erweitert, daß sie vom Ursprunge der Fulda die Gränzen des Bisthumes Fulda umschloß, dann zur Grafschaft Henneberg ging, sie gleichfalls einschloß, und von dort durch die Gränzen des ganzen obersächsischen Kreises, mit Inbegriff der Lausitz, bis an Schlesien lief. Welch' ein Schauspiel für den Feind, für den geschlagenen, vom deutschen Boden zurückgetriebenen Feind: das Reich gehälftet zu sehen, das Oberhaupt desselben im Kriege, und einen Theil der Glieder ohne dessen Bewilligung im Waffenstillstande! Welche Früchte der deutschen Erbsünde, jenes Partikularismus, der nicht aus einem

innersten Volksbedürfnisse individueller Freiheit, sondern aus einem bis zur Verblendung kurzsichtigen Absolutismus erwachsen und versteinert war! Als Erzherzog Carl den Feind bis über den Rhein vertrieben, glaubte man diesseits des Stromes Alles gethan, wenn sich Jeder wieder auf den alten bequemen Platz setzte, auf dem es sich ein paar Jahrhunderte ruhig und wohl gesessen, und wie Wenige dachten daran, daß sie neuerdings daraus aufgestört werden könnten, sobald der fürstliche Feldherr auf einen anderen fernen Schauplatz der Thätigkeit berufen würde! Der alte Unsegen des Nichts-Vergessen- und Nichts-Lernen-Könnens wucherte üppig fort, und die Deutschen hatten sehr Unrecht, über französischen Leichtsinn zu spotten; denn ihr eigener überragte denselben; er war groß bis zur Schmach in dieser Zeit, da die Worte „Nation" und „Patriotismus," blos entweder in Prahlerei oder gar in frevelhafter Parodie ihrer Bedeutung, zum Deckmantel der kleinlichsten Entfremdung und Vereinzelung mißbraucht wurden *). Wehe der Zeit, da die That zum Wort zusammenschrumpft, weil das Wort nicht zur That werden kann!

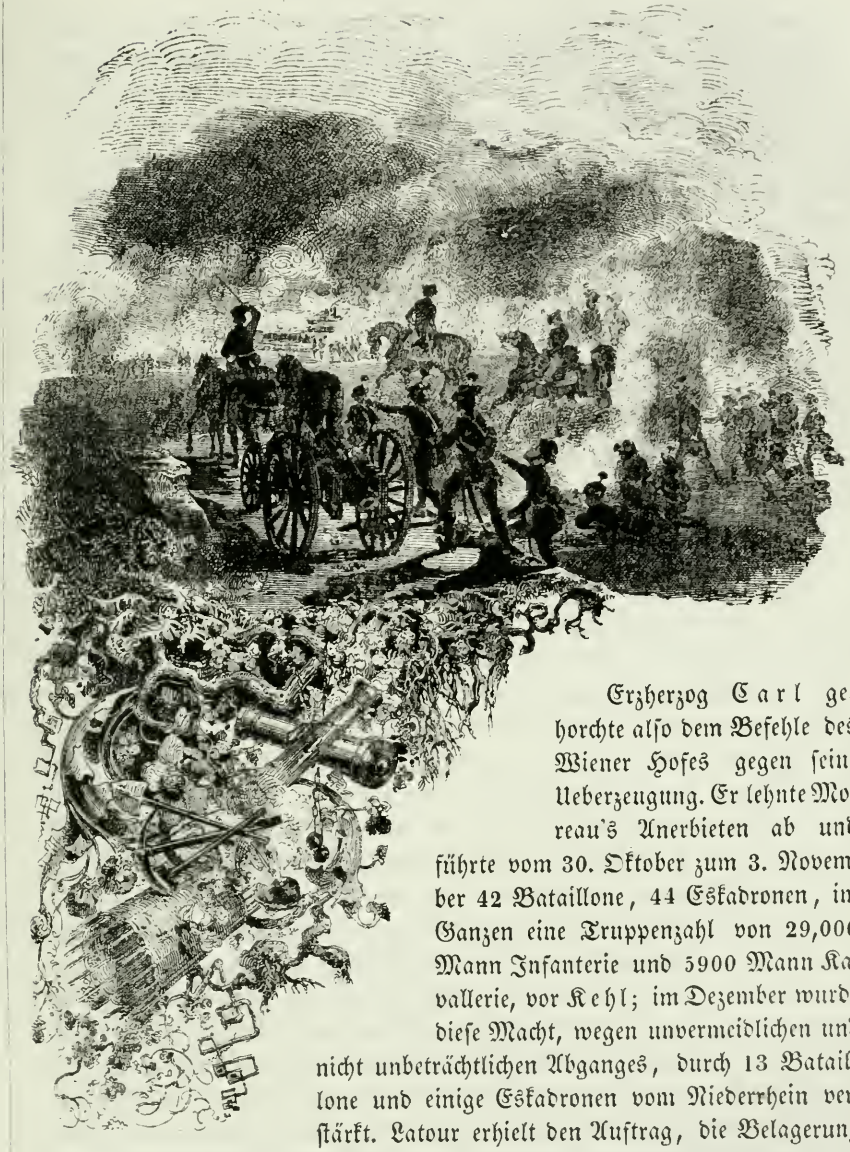
*) Die Belege für diese Behauptung, leider allzu zahlreiche, wie sie sich auf jeder Seite der damaligen Zeitungen finden, gehören in eine Geschichte der Auflösung des deutschen Reichskörpers, — eine Aufgabe, die eines deutschen Tacitus harret, und deren Lösung jedenfalls von tiefer eingreifender Wirkung wäre, als die heutigen Redensarten von deutscher Einheit.

# Eroberung Kehls und des Brückenkopfs von Hüningen.

Erzherzog Carl erwog, bei Beachtung der vorgerückten Jahreszeit sowohl, als der von seiner Armee bestandenen Anstrengungen, die Nothwendigkeit: sie Winterquartiere beziehen und Ruhe genießen zu lassen. Um sich der nöthigen Sicherheit dafür zu vergewissern, blieb ihm die Wahl zwischen zwei Maßregeln: er konnte die Kantonnirungen nur an den östlichen Abhang der Gebirge verlegen, und dann mußte er das Rheinthal verlassen; dann mußte er aber auch die Besatzungen der Festungen vollzählig machen, und that er dies, so schwächte er wieder die Armee durch die Entsendung zu den Garnisonen allzu sehr; verließ er dagegen das rechte Rheinufer nicht, so mußte er, um es ungestört behaupten zu können, die bisherigen Haltpunkte des Feindes diesseits des Rheins, Kehl und den Brückenkopf von Hüningen, in seine Gewalt bekommen. Erzherzog Carl sah die großen, fast nicht zu besiegenden Schwierigkeiten ein, welche einer glücklichen Ausführung des letztgenannten Planes im Wege standen, zumal bei Kehl, wo die feindliche Besatzung in unmittelbarer, kaum aufzuhebender Verbindung mit ihren Waffengenossen am linken Rheinufer stand und von Seite derselben auf Ablösung, so wie auf Zufuhr an Lebensmitteln und Munition zählen durfte, während die Oesterreicher, ohne dem Feinde an Zahl überlegen zu sein, durch alle Nachtheile der Lage und alle Mißgunst der Witterung beeinträchtigt wurden, und, statt der nöthigen Ruhe zu genießen, nur noch größere Mühsale und Anstrengungen zu gewärtigen hatten. Indem der Erzherzog dies alles erwog, und bevor er noch deshalb einen Entschluß faßte, trug ihm Moreau einen Waffenstillstand an, dem zufolge der Rhein beide Armeen trennen und der Feind im Besitze Kehls und des Hüninger Brückenkopfs bleiben sollte. Unter den oberwähnten Verhältnissen konnte dem Erzherzoge nichts erwünschter sein, wenn er sich gleich nicht verhehlte, daß die Franzosen die Zeit des Waffenstillstandes unverdrossen zur größeren Befestigung jener beiden Plätze verwenden würden. Indem er aber auf der anderen Seite das Staats-

interesse Oesterreichs, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Italien, erwog, wo Napoleon Bonaparte zuerst Wurmsers Armee vernichtet, dann die neu organisirte Alvintzy's fast gänzlich aufgerieben hatte, wo jetzt Mantua nur noch der einzige Haltpunkt war, — konnte er nicht anders als den erwähnten Antrag eines Waffenstillstandes willkommen heißen und sich dem Glauben hingeben, daß auch der Wiener Hof denselben genehmigen werde. „Wurde der Antrag angenommen" (so äußert er sich selbst, die Thatsachen und ihre Folgen schildernd, über diesen Gegenstand*), so konnten ruhige Winterquartiere bezogen und eine angemessene Zahl brauchbarer, auf glückliche Ereignisse stolzer Truppen nach Tyrol geschickt werden, um mit neuen und überlegenen Kräften den Versuch zum Entsatze von Mantua zu wiederholen. Diese Festung ergab sich erst am 2. Februar 1797; also wären die Truppen noch zur rechten Zeit für ihre Rettung an der Gränze Italiens erschienen; und wenn auch der Feind die Waffenruhe benützte, um Bonaparte durch Detachements von der Rheinarmee zu verstärken, so hätten doch die Oesterreicher auf dem kürzeren Wege durch Tyrol ihre Bestimmung viel früher erreicht, als jene, denen nur die Straße durch Frankreich und Savoyen offen stand. Die Sicherheit selbst von Oesterreich forderte eine solche Maßregel; denn nichts schützte es mehr vor einer Invasion, wenn Mantua fiel und keine hinreichende Macht seine südliche Gränze deckte. So wichtige Ansichten entgingen dem Erzherzog nicht. Er berichtete Moreau's Antrag dem Hofe und ließ einige Bataillone gegen Tyrol in Marsch setzen. Allein es erfolgte der bestimmte Befehl, diese Truppen wieder zurückzubeordern und Kehl, es koste was es wolle, zu erobern. Kehl wurde erobert, aber Mantua fiel, nachdem Alvintzy nochmals zum Entsatze vorgerückt war und die Schlacht bei Rivoli verlor. Die französischen Machthaber ließen den Fehler der Oesterreicher nicht ungestraft. Während die Armee des Erzherzogs bei Kehl festgehalten wurde, marschirten vier Halbbrigaden und ein Kavallerieregiment von der Rhein- und Mosel-, dann zehn Halbbrigaden, ein Dragoner- und ein Chasseurregiment von der Sambre- und Maasarmee mit den Generalen Delmas und Bernadotte nach Italien. Durch diese verstärkt, drang Bonaparte nach der Eroberung von Mantua in Oesterreich ein. Er stand bei Leoben und erzwang den Frieden, als die zu spät und in forcirten Märschen herbeigerufenen Truppen erst Salzburg erreichten und sich der Enns näherten."

*) Grundsätze der Strategie III. 342 — 344.



Erzherzog Carl gehorchte also dem Befehle des Wiener Hofes gegen seine Ueberzeugung. Er lehnte Moreau's Anerbieten ab und führte vom 30. Oktober zum 3. November 42 Bataillone, 44 Eskadronen, im Ganzen eine Truppenzahl von 29,000 Mann Infanterie und 5900 Mann Kavallerie, vor Kehl; im Dezember wurde diese Macht, wegen unvermeidlichen und nicht unbeträchtlichen Abganges, durch 13 Bataillone und einige Eskadronen vom Niederrhein verstärkt. Latour erhielt den Auftrag, die Belagerung zu leiten. Feindlicher Seits hatte man sich nicht auf die bloße Behauptung der Festung beschränkt, sondern auch ferner am rechten Rheinufer die ganze Sehne des Bogens verschanzt, welchen der Rhein vom großen Kehlkopf bis zur Festung bildet; der rechte Flügel dieser Verschanzungen lehnte sich an den Strom und die durch Tranchéen und kleine Werke vertheidigte Insel

des großen Kehlkopfes, während am Rhein das sogenannte Durlacher Piket den Flügel bildete; das vorliegende, durch kleine Arme durchschnittene Terrain war mit Laufgräben, Aufwürfen und einem vorpoussirten Werke in Form eines Schwalbenschwanzes versehen, ein großes Hornwerk am Rhein stand vermittelst einer fliegenden Brücke mit dem rechten Ufer in Verbindung, links deckte eine neuneckige Redoute die Brücke über einen kleinen Arm, welcher das Hornwerk von dem Innern des verschanzten Lagers trennte. Von den Vorwerken des Durlacher Pikets liefen die Verschanzungen in einer fast geraden Linie bis zum Dorfe Kehl. Dort bildete die Schwabenschanze, eine starke Redoute mit Wolfsgruben und Flatterminen, den linken Flügel; von ihr aus lief eine Tranchée gegen zwei rückwärtige Verschanzungen, welche die Flanke der Schwabenschanze und die Verbindung zwischen der Festung und dem verschanzten Lager deckten. Außerdem befanden sich sowohl vor als hinter dem letzteren mehrere kleine Flèchen, im Dorfe Kehl waren die Kirchhofmauer und das Posthaus in Vertheidigungsstand gesetzt, eben so die Inseln am Einflusse der Kinzig durch Verschanzungen und Laufgräben, und am linken Rheinufer deckten 13 Batterien die Rheinbrücken (eine Joch- und eine Schiffbrücke), welche durch eine Estakade gegen Zerstörungsversuche gesichert waren, und bestrichen die Zugänge und das Innere des Lagers und der Inseln.

Die Oesterreicher, durch das Warten auf den Entschluß des Wiener-Hofes aufgehalten, begannen die Belagerung erst am 10. November, während der Feind die Zeit unaufhörlich zur Vollendung der Befestigung benützt hatte. Ihre Circumvallationslinie bestand in 15 Schanzen, welche durch Courtinen verbunden waren; der rechte Flügel derselben lehnte sich gegenüber der Insel von Katzenwald vor Auenheim, der linke vor dem Auenheimer Kopf an den Rhein, diese Insel, so wie die Sandinsel und der Katzenwald waren besetzt; zwischen jenen beiden Punkten lief sie an der Kinzig bei Neumühl, wo zwei Schiffbrücken waren, von da an die Schutter bis zu dem verschanzten Dorfe Sundheim, wo sich deren gleichfalls zwei befanden. Die Truppen standen an den Linien im Lager, das Gros hinter Neumühl und Sundheim. In der Nacht vom 21. zum 22. November wurde die Tranchée eröffnet. In derselben Nacht bereitete Moreau mit 36 Bataillonen und 6 Kavallerieregimentern einen Angriff auf die Belagerer vor. Bei Tagesanbruch rückten 16,000 Mann Infanterie und gegen 4000 Reiter in zwei Kolonnen, unter dem Schutze eines starken Nebels, gegen den linken Flügel der Kontravallationslinie an. Die erste Kolonne, am Rheinufer vorgehend, nahm zwei demselben zunächst liegende Schanzen und drang gegen zwei Redouten der zweiten Linie und gegen den nahe an

der Schutter (an deren linkem Ufer) gelegenen Rappenhof vor; die zweite gegen Sundheim, sie erstürmte diesen Ort und zwei vor demselben angelegte Schanzen, wogegen drei Schanzen, welche die Verbindung zwischen jenen beiden oben genannten Schanzen und Sundheim unterhielten, und eine andere nahe am linken Ufer der Kinzig unterhalb Neumühl nicht bewältigt werden konnten. Eben hatte der Feind die Verschanzungen bei Sundheim genommen, als sechs abgelöst'te Bataillone, welche in ihr Lager rückten, bei Neumühl ankamen. Augenblicklich wandten sie sich, nebst den Bataillonen, die auf der Straße von Wildstädt in Reserve standen, gegen den Feind, griffen ihn an, eroberten Sundheim wieder und zwangen ihn zum Rückzuge, während die zweite Feindeskolonne durch die Truppen, die schnell aus dem rückwärtigen Lager kamen, angegriffen und gleichfalls zurückgetrieben, die gewonnenen Schanzen wieder erobert und die anderen befreit wurden. Die Fliehenden verfolgte ein mörderisches Feuer aus den Geschützen der Kontravallationslinie. Der feindliche Ueberfall war somit vereitelt; der Kampf dabei äußerst lebhaft gewesen; so konnte eine Schanze, welche durch 65 Mann vom Regimente Sztarray besetzt war, nicht eher erobert werden, bis alle bis auf den letzten Mann gefallen waren. Der Feind hatte an 3000 Todte und Verwundete, die Oesterreicher hatten an Todten und Verwundeten 29 Offiziere und 771 Mann, an Gefangenen 15 Offiziere und 741 Mann, und außerdem 6 Kanonen und 8 Geschütze verloren, welche der Feind mit sich nahm. Entscheidend hatte wieder die persönliche Tapferkeit des Erzherzogs, aber auch die des Prinzen Friedrich von Oranien zum Siege beigetragen. Der Letztere kam an der Spitze einer Kompagnie des Regiments Sztarray in dem Augenblicke an, als eben ein Theil der österreichischen Linie zum Weichen gebracht war, und versetzte die Feinde durch den Ungestüm, mit welchem er angriff, in solche Bestürzung, daß sie nicht anders glaubten, als: eine ganze Kolonne marschire gegen sie heran. Während dieses Aufenthaltes erschien Erzherzog Carl. Er bemerkte, daß ein Bataillon auf dem Punkte war, sich zur Flucht zu wenden, und drohte, auf das Bataillon feuern zu lassen, so wie es die Flucht ergreife; da stand es und griff, nicht sowohl durch die Drohung, als durch die Absicht, die Ehre zu retten, zu frischem Muthe entflammt, neuerdings an. Der Erzherzog selbst setzte sich auch diesmal, wie immer, aus; sein Pferd ward ihm unterm Leibe erschossen, 5 Personen fielen an seiner Seite. — Nach diesem Angriffe auf die Belagerer unternahm Moreau keinen zweiten von gleicher Energie; aber fast in jeder Nacht beunruhigten die Franzosen die Tranchéen durch kleine Ausfälle, welche jedoch stets kräftig zurückgewiesen wurden. Am 28. beschossen die Oesterreicher das Dorf Kehl, nahmen es

bis an das Posthaus, besetzten den eroberten Theil mit 2 Bataillonen und verlängerten in der Nacht vom 29. die erste Parallele am linken Ufer der Schutter. In derselben Nacht eroberten sie den kleinen Kehlkopf, die Kinziginsel und den Bremer-Wörth, am 5. Dezember den großen Kehlkopf und den Schwalbenschwanz vor dem Durlacher Piket, und verbanden die Insel nebst dem Schwalbenschwanz mit dem linken Flügel der ersten Parallele; durch eine zweite auf dem rechten Kinzigufer kam die dortige Attake der Festung näher. Am Abend des 10. erstürmten sie das Posthaus im Dorfe Kehl und die dortigen Flèchen, verloren jedoch am Morgen des 11. beide wieder; in der Nacht zum 12. griffen sie dieselben abermals an und verloren sie wieder, bis sie dieselben endlich in der Nacht zum 20. abermals gewannen, sogleich in Vertheidigungsstand setzten, mit den Tranchéen verbanden und nun behaupten konnten. Am Nachmittag des 1. Januars 1797 erstürmten sie das verschanzte Lager des Feindes, worauf sie sogleich den Graben der Verschanzungen als Parallele benutzten, und Batterien gegen die Festung, so wie gegen das Durlacher Piket etablirten, und in der Nacht zum 2. alle vorwärts des Hornwerkes vom Durlacher Piket befindlichen kleinen Werke erstürmten. In der Nacht vom 5. zum 6. besetzten sie das Durlacher Piket, erstürmten alle Werke, welche die zweite Linie des verschanzten Lagers bildeten und dessen Kommunikation mit der Festung erhielten, und drangen bis an die Kirchhofsredoute und bis zu den Eingängen in den bedeckten Weg des Hornwerks von Kehl. Am 8. zerstörten sie die bereits beschädigte Brücke, und in der Nacht zum 9. eröffneten sie eine neue Parallele am Glacis des Hornwerkes, welche sie links mit der vorigen verbanden und rechts an die Kinzig stützten. Am Abende des 9. Januars sah sich nun Desair genöthiget, den Belagerern eine Kapitulation anzutragen, welche noch in der Nacht abgeschlossen wurde, worauf er am Nachmittage des 10. das Fort, aus welchem er in der Eile noch alles Kriegsmaterial entfernt hatte, den Oesterreichern als Schutthaufen übergab *).

*) Zur Charakteristik des Geistes, welcher die österreichische Armee beseelte, Folgendes: Das Regiment Karaczay schickte von jeder Eskadron einen Mann, um dem Erzherzog Carl für die tägliche Zulage von ½ Pfund Fleisch und der Weinportion, welche er dem Belagerungskorps vor Kehl austheilen ließ, zu danken, aus dem Grunde, weil es ihnen in ihrer Kantonnirung gut gehe und ihnen folglich der Wein kein Bedürfniß sei, sie nebstdem auch die Wäsche wechseln könnten; sie baten aber den Erzherzog, die ihnen zugedachte Wohlthat lieber der Infanterie zu Theil werden zu lassen, da sie bei der Tranchée-Arbeit vor Kehl so viel ausstehen müsse und nur selten Gelegenheit habe, sich zu wärmen oder Wäsche zu wechseln. (Wiener Zeitung 1797 Nr. 4.)

Gleichzeitig mit der Belagerung von Kehl hatten die Oesterreicher (19 Bataillone und 34 Eskadronen unter Feldmarschalllieutenant Fürstenberg) auch die des Brückenkopfs von Hüningen betrieben, welchen General Abatucci mit 9 Bataillonen vertheidigte. Dieser Brückenkopf, ein Hornwerk, lag auf der sogenannten Schusterinsel, über welche die Schweizergränze kaum zweihundert Schritte weit von den Werken lief, nahe dem rechten Rheinufer, von welchem sie blos ein schmaler Arm des Stromes schied; auf dem rechten Rheinufer war jene Insel durch ein Ravelin, zwei Waffenplätze und einen bedeckten Weg gesichert; eine weiter abwärts gelegene Insel war mit Retranchements und einigen Batterien versehen, welche die linke Flanke des Brückenkopfes beschützten, der übrigens unter der Protektion der Festung Hüningen und der am Rheinufer errichteten Batterien stand. Fürstenberg befand sich auf den Höhen, die sich von Weil, wo die Schweizergränze mit dem Wiesenbache zusammentrifft, über Haltingen nach Eimeldingen ausdehnen; an den genannten drei Punkten ließ er seine Truppen drei Lager beziehen. Nachdem er den Bau von 13 Batterien, welche, durch Laufgräben verbunden, die Höhe von Eimeldingen bis

zur Schweizergränze krönten, vollendet, forderte er am Morgen des 27. Novembers den Brückenkopf auf, und als der Kommandant die Aufforderung abschlug, begann er sogleich das Feuer, welches so wirksam war, daß bereits um 3 Uhr des Nachmittags die Brücke, welche das linke Rheinufer mit der Schusterinsel verband, zerstört war und die Pontons den Strom hinabtrieben, so daß der Feind sich nur noch einzelner zur Ueberfahrt bedienen konnte. Diesen Umstand benutzte Fürstenberg rasch, um den Feind durch einen Angriff zu hindern, eine neue Brücke zu schlagen. Am Abend des 30. Novembers um 6 Uhr ließ er alle Batterien auf die feindlichen Werke feuern und das Feuer bis Schlag 8 Uhr fortsetzen, worauf seine Truppen plötzlich in drei Kolonnen gegen beide Flanken und die Fronte des Vorwerks anstürmten, nach dessen Eroberung gegen die Schusterinsel zur Erstürmung des Brückenkopfs selbst vorgerückt werden sollte. Wirklich gelang es auch der ersten und zweiten Kolonne, das Vorwerk zu erobern, aber die dritte, welche in Unordnung gerieth, mußte umkehren, worauf sich auch die beiden ersteren, welche sie vergeblich erwartet hatten, zurückzogen. Abatucci, der seine Truppen im Hornwerk gesammelt hatte, machte einen Ausfall, vertrieb und verfolgte die Sieger aus den eroberten Schanzen, wurde aber dabei tödtlich verwundet. Nach seinem Tode übernahm General Dufour das Kommando. Fürstenberg ließ hierauf die Beschießung der feindlichen Werke bis zum 16. Dezember mit aller Energie fortsetzen, mußte sie jedoch bis zur Eroberung Kehls einstellen und seine Truppen enge Kantonnirungen beziehen lassen, bis er, durch 4 Bataillone und durch schwere Artillerie hinlänglich verstärkt, seine Arbeiten wieder aufnehmen konnte. Nun eröffnete er in der Nacht zum 26. Januar 1797 eine Tranchée etwa 500 Schritte von dem Hornwerke, wurde von dem ausfallenden Feinde angegriffen und warf ihn zurück. Am 26. und 27. verlängerte er die erste Parallele bis an den Rhein; in der Nacht zum 29. schlug er neuerdings einen kräftigen Ausfall zurück, einen nicht minder kräftigen in der Nacht zum 31. Inzwischen war Erzherzog Carl (über Freiburg, wo er die vorderösterreichischen Landstände berief, um die allgemeine Bewaffnung des Volkes zur Vertheidigung des Rheinufers zu berathen und zu organisiren) am 30. bei dem Belagerungskorps eingetroffen. Am folgenden Tage, dem 1. Februar, war die Tranchée nur mehr 80 Schritte von dem Vorwerke entfernt, und 30 Kanonen, so wie 19 Wurfgeschütze bereits in Batterie gebracht, als Dufour des Nachmittags eine Kapitulation anbot. Sie wurde noch in der Nacht abgeschlossen. Der Feind räumte den Brückenkopf und das Vorwerk mit allem Material bis zum 5. Februar und verpflichtete sich, die Oesterreicher in Zeit von sechs Wochen bei der Demolirung sämmtlicher Befestigungen (auch ihrer eigenen) nicht zu beunruhigen.

Die Truppen bezogen nun ihre Winterquartiere, — die Rhein- und Moselarmee im Elsaß, die österreichische im Rheinthale und in den in dasselbe mündenden Seitenthälern; ein Theil der österreichischen Kavallerie hinter dem Gebirge am Neckar und an der oberen Donau. Uebrigens war keine Aussicht vorhanden, daß die Waffen länger ruhen würden, geschweige gar, daß ein Friede sobald zu Stande kommen dürfte. Französischer Seits griff man, durch die Fortschritte der Armee in Italien ermuntert, den Operationsplan vom vorigen Jahre: mit zwei Armeen gegen die beiden Flügel der feindlichen Linie vorzurücken, wieder auf. Erzherzog Carl anderseits hielt sich für überzeugt, daß bei der Unmöglichkeit einer Offensive alles angewendet werden müßte, um die von ihm besetzte Gegend zu behaupten. „Sein Entwurf" (dies sind seine eigenen Worte*),) „ging dahin, die österreichischen Streitkräfte in zwei Armeen aufzustellen. Jene am oberen Rhein sollte diesen Fluß mit einer schwachen Postenchaine beobachten und sich bei Offenburg konzentriren. Diesen Punkt betrachtete er als den wichtigsten, weil die Leichtigkeit der in der Nähe liegenden Uebergänge und der Vortheil, auf der kürzesten Linie das Kinzigthal, als den Haupteingang des Landes, zu gewinnen, eine feindliche Unternehmung in der dortigen Gegend am wahrscheinlichsten machte. Die abwärts liegende Strecke schien ihm weniger gefährlich, weil ihr die Festungen mehr Schutz verliehen. Die Armee am Niederrhein sollte mit einer Avantgarde das linke Ufer der Lahn vertheidigen, ihr Gros aber bei Friedberg aufstellen, wo sich alle Straßen vereinigen, die von den verschiedenen Passagen des Flusses herkommen und durch das Gebirge ohne alle Verbindung unter sich fortlaufen. Wenn der Feind mit einer ansehnlichen Macht anrückte, so mußte er sich in mehrere Kolonnen theilen, um die vorwärtige Gegend zu durchziehen, und von Friedberg aus konnte man sich auf eine derselben werfen, und ihn en détail schlagen."

*) Grundsätze der Strategie III. 387—388.

## Erzherzog Carl an die Spitze der italienischen Armee berufen.

Den bezeichneten Entwurf auszuführen, war jedoch dem Erzherzoge Carl nicht vergönnt. Der Wiener Hof, welcher nach der Schlacht bei Rivoli und der Vernichtung des zweiten

österreichischen Heeres in Italien durch Napoleon Bonaparte die dringendste Gefahr für die Monarchie herannahen sah, setzte sein letztes Vertrauen auf den Feldherrn, welcher Oesterreich und Deutschland im letzten Feldzuge errettet hatte. Leider waren aber die Verhältnisse in Italien ganz andere als die der Armee in Deutschland. Dort Soldaten, unter den Augen des Feldherrn durch Sieg an Sieg zu neuer Zuversicht entflammt, begeistert für die Person dieses Feldherrn, und in solcher Begeisterung nicht blos zu jeder kühnen That, sondern auch zu ausdauerndem Ertragen jedes Mühsals bereit; hier in Italien eigentlich gar keine vollständige Armee mehr, sondern vielmehr nur noch Trümmer einer solchen, Soldaten, durch Niederlagen entmuthigt, durch Mühsale erschöpft, denen die Persönlichkeit des neuen Feldherrn noch fremd war; man mußte die Kraft, Wunder zu wirken, bei ihm voraussetzen, wenn man hoffen konnte, daß er unter solchen Verhältnissen, mit solchen unzulänglichen Mitteln Erfolge, wie man sie wünschen mußte, hervorbringen würde. Nun zeigte sich, wie richtig in jedem Betracht des Erzherzogs Ansicht zur Zeit, als Moreau den Waffenstillstand anbot, und seine Voraussicht gewesen. Am Tage nach dem Abschlusse der Kapitulation vom Hüninger Brückenkopfe fiel Oesterreichs letzte Vormauer, Mantua, und Bonaparte verstärkte sich durch die vom Rhein an ihn abgegangenen Divisionen (sie kamen am 12. Februar in Mailand an). Indessen — der Wiener Hof rief den Erzherzog Carl vom Kommando der Rheinarmee ab und übergab ihm die Reste der italienischen. An seiner Stelle erhielt Latour den Oberbefehl der Rheinarmee.

Erzherzog Carl gehorchte und eilte am 3. Februar von Lörrach über Kempten nach Tyrol (am 6. Februar war er in Innsbruck), von dort zur Armee, welche am 6. Februar das Hauptquartier in Udine hatte und Görz deckte. Am 11. kam er in Conegliano an und überzeugte sich von dem in jeder Hinsicht sehr traurigen und zu keinen Hoffnungen berechtigenden Zustande der italienischen Armee. Ungesäumt eilte er deshalb nach Wien, wo er am 20. ankam, um dem Kaiser getreuen Bericht abzustatten, ihn dringend um die nöthigen Verstärkungen, um Artillerie, Material, Pferde zu bitten, und die weiteren Maßregeln so wie den Feldzugsplan mit ihm zu verabreden. Nach einem achttägigen Aufenthalte in Wien, welcher ausschließlich der Förderung seines ernsten Zweckes gewidmet war, eilte Erzherzog Carl am 27. Februar wieder zur Armee nach Italien; am 4. März traf er bereits im Hauptquartiere zu Udine ein. *) Er hatte Wien mit der Versicherung verlas-

*) Ich kann nicht umhin, hier Folgendes einzuschalten. „Um die Dankbarkeit und Verehrung der großen Verdienste Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Carl und das allgemeine Vergnügen bei Höchstdessen jüngsthin erfolgter Zurückkunft nach Wien auf eine, dessen

sen, daß die kaiserliche Armee in Italien bis auf 90,000 Mann verstärkt werden sollte. Uebrigens konnten die Verstärkungen, welche vom Rheine zu erwarten waren (25,000 Mann) erst im April eintreffen, und das Heer, welches er am Tagliamento versammelte, war höchstens 18,000 bis 20,000 Mann stark. Wohl hätte jetzt Napoleon Bonaparte, dessen Armee nach dem Eintreffen der Verstärkungen nahe an 80,000 Mann zählte, mit Recht jene bekannten Worte wirklich sagen können, wie eine Tradition sie ihm in den Mund legt: „Er habe bisher Heere ohne Feldherrn besiegt, nun gehe er, einen Feldherrn ohne Heer zu besiegen."

Das Erste, was Erzherzog Carl nach seiner Ankunft zu Udine begann, war, die Disziplin bei der Armee wieder herzustellen, die letztere zu organisiren, seine Grundsätze hinsichtlich des Verhältnisses der Truppen energisch darzulegen, und zu versuchen, den Geist derselben moralisch zu verjüngen. Dessen zum Zeugnisse genüge für Vieles dies. Er erließ strenge Befehle in Betreff des Verhaltens der Offiziere und erklärte, alle diejenigen, welche nicht Muth und Vaterlandsliebe in sich fühlten, möchten lieber sogleich das Heer verlassen; das Regiment Lattermann war in der Schlacht bei Rivoli gegen die ausdrückliche Ordre zurückgewichen und hatte, indem es so eine Lücke ließ, wesentlich zum Verluste der Schlacht beigetragen; es wurde kassirt und einige Offiziere zur Festungsstrafe verurtheilt. — Die Armee war, schon vor der Ankunft des Erzherzogs bei derselben, hinter den Tagliamento gezo-

---

edlem Charakter angemessene Weise zu äußern, hat eine Gesellschaft zur Unterstützung wohlverdienter, unter dem Kommando Sr. königl. Hoheit durch Verwundung verunglückter Offiziere und für Witwen und Waisen der vor dem Feinde gebliebenen Unteroffiziere und Gemeinen, unter Verwendung der Fürsten von Esterhazy und Paar, den Betrag von 51,350 Gulden zusammengelegt. Diese Summe wurde bei Gelegenheit einer Reise, welche Fürst Esterhazy in das Hauptquartier der italienischen Armee machte, Sr. königl. Hoheit mit dem Ersuchen überbracht, sie nach eigenem hohen Gutbefinden unter die würdigsten der Nothleidenden zu vertheilen." (Wiener Ztg. 1797 Nr. 24.) Erzherzog Carl's Schreiben hierauf lautet: „Bassersiano, am 16. März 1797. Mit dem Gefühle innigen Dankes habe ich von dem Herrn Fürsten von Esterhazy in Ihrer aller Namen, zum Behufe der bei dieser Armee verunglückten Offiziere, die mir überreichte Summe von 51,350 Gulden erhalten; belieben Sie sich zu überzeugen, daß ich im vollen Maße den Werth dieser so edlen als patriotischen Handlung fühle und schätze, auch nie das Zutrauen verkennen werde, das Sie bei Uebersendung dieses so ansehnlichen Geschenkes vorzüglich in mich zu setzen scheinen. Diese freundschaftliche Gabe wird nicht nur Wohlthat für den Dürftigen, sondern auch für Sie eine sichere Quelle der Erkenntlichkeit von Seite der braven Diener des Staats werden, die in unverdientem Unglück nur darin Hilfe finden können, und Dieselben wollen sich ganz überzeugen, daß Sie dem edelsten Endzwecke vollkommen entsprochen haben. Ich bin mit ganz besonderer Hochachtung Ihr aufrichtig ergebenster Carl, F. M."

gen worden, damit die Truppen, welche durch anhaltende Beschwerden erschöpft waren, sich erholen und ihre Ergänzungstransporte an sich ziehen konnten; General Graf von Hohenzollern beobachtete mit einem Korps die Piave, und hatte den bestimmten Auftrag, an derselben so lange, als es die Umstände erlauben würden, stehen zu bleiben, und sich nur dann, wenn der Feind mit überlegener Macht über die Piave vorrücken sollte, gegen die Truppen am Tagliamento zurückzuziehen, ohne sich jedoch in ein ernstes Gefecht einzulassen; denn der Erzherzog, welcher ihm diese Weisung gab, war zu sehr von den mißlichen Folgen überzeugt, welche eine Schlacht unter den gegebenen Verhältnissen begleiten mußten, und hatte sich entschlossen, sich vor der Ankunft der Verstärkungstruppen in nichts Entscheidendes einzulassen. Bonaparte hatte drei Divisionen seiner Armee in Tyrol und eine Abtheilung unter General Victor in der Mark Ancona stehen, 9000 Mann als Besatzungen in den eroberten Plätzen, und ein Gros von 43,000 Mann zwischen der Brenta und der Piave. Er hatte die Verstärkungen, theils aus dem Innern des Landes, theils vom Rhein, theils aus dem Romanischen (in Folge des zu Tolentino unterzeichneten Friedens mit dem Papste) an sich gezogen, und wollte, auf solche Ueberlegenheit gestützt, den Feldzug schon in der ersten Hälfte des März eröffnen; er hatte keine geringere Absicht, als: durch die karnischen und norischen Alpen ins Herz der österreichischen Monarchie einzudringen.

## Rückzug der Oesterreicher hinter den Isonzo.

Am 10. März begann der Feind seine offensiven Bewegungen. Massena rückte nämlich an diesem Tage von Bassano nach der oberen Piave, dann über Feltre und Belluno nach Longaro, wo er am 13. ein österreichisches Korps unter General Lusignan angriff und ungeachtet eines tapferen Widerstandes, wobei sich besonders das Bataillon Michael Wallis auszeichnete, zum Weichen brachte; nach Erringung dieses Vortheiles rückte er weiter bis Pieve di Cadore, wendete sich dort, und zog gegen Spilimbergo (am rechten

Ufer des Tagliamento), wo er sich aufstellte. Indessen war Serrurier am 12. bei Vidor über die Piave gegangen, und besetzte am 14. Porto Buffole, am 15. Passiano; Guyeux aber überschritt mit seiner Division und der Reservekavallerie die Piave bei Ospidaletto; Bernadotte ging nach Sacile. Dorthin hatte sich General Hohenzollern zurückgezogen. Er wurde am 13. daselbst angegriffen, und vertheidigte sich im lebhaften Kampfe auf das Tapferste, zog sich jedoch in der Nacht nach Pordenone zurück und setzte, um einem neuen Gefechte auszuweichen, seinen Marsch nach Valvasone fort, worauf er am 15. über den Tagliamento zurückging. Erzherzog Carl zog alle an diesem Flusse aufgestellten Truppen in enge Konzentrirung und ließ am rechten Ufer desselben blos einige Kavallerie zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen zurück. Als aber der Feind am 16. über Valvasone heranrückte, zog sich jene Kavallerie vor demselben über den Tagliamento zurück. Bald ging die feindliche Reiterei über diesen Strom, der damals eben sehr seicht war, und sogleich folgte ihr die Infanterie nach. Die österreichische Kavallerie suchte den Feind aufzuhalten, kam dadurch ins Gefecht und mußte der Uebermacht weichen. Erzherzog Carl beschloß nun den allgemeinen Rückzug der Armee, und ging, während sämmtliche Trains, durch General Bajalich gedeckt, sich über Udine, Cividale und Karfreit nach Tarvis zu wenden hatten, mit den übrigen Truppen am 17. bis Palma nuova, von dort, weil sich weder dieser Platz im Vertheidigungszustande befand, noch die Gegend eine vortheilhafte Aufstellung gestattete, hinter den Isonzo. Er ließ sogleich Gradiska besetzen, um der Armee den Rückzug zu sichern; für die Nothwendigkeit des Letzteren sprach einmal schon die Unmöglichkeit, sich vor Eintreffen der Verstärkungen in einen entscheidenden Kampf mit dem Feinde einzulassen, und dann auch der Umstand, daß der Isonzo, der sonst bei Görz schon schiffbar ist, so seicht war, daß er an mehreren Stellen leicht durchwatet werden konnte. In zwei starken Kolonnen, die eine unter Bernadotte, die andere unter Guyeux, folgte der Feind den Oesterreichern nach (die letzte Kolonne nach Udine), unterbrach die Kommunikation mit Gradiska, welches nur mit vier schwachen Bataillonen besetzt war, und nahm diesen Platz, dessen Besatzung, abgeschnitten von Seckendorfs Korps und dem Hauptkorps zu Görz, sich kriegsgefangen gab, während die Reservekavallerie gegen Triest gesandt wurde. Erzherzog Carl sah sich nun genöthiget, am 20. März nach Mitternacht den weiteren Rückzug anzutreten, und zwar in zwei Kolonnen, von denen die eine unter Feldmarschalllieutenant Fürst Reuß über Wippach, die andere unter Generalmajor Seckendorf über Opschina marschirte; beiden war Prewald als Vereinigungspunkt bezeichnet, welchen sie auch am 21. erreichten. Hohenzollern, welcher sich mit der Arriere-

garde noch am rechten Isonzo-Ufer behauptet hatte, überschritt den Fluß am 20. bei Campania, kam am folgenden Tage bis Haidenschaft, und schlug des Nachmittags einen Angriff des Feindes zurück. Aber einen neuen am folgenden Tage besorgend, schickte er noch in der Nacht seine Artillerie und Kavalleriebedeckung auf der Hauptstraße nach Loitsch, ging über Potvelb und Potkray ebendahin und rückte von dort nach Oberlaibach; die obengenannten zwei Kolonnen waren indessen bereits in Laibach eingetroffen. Erzherzog Carl selbst war indessen seiner Kolonne rasch vorangegangen, über Krainburg gegen Tarvis und Villach, und hatte eben dahin auch die Kolonne des Fürsten von Reuß in Eilmärschen abgehen lassen. Er wollte sie dort mit der Brigade des Generals Gontroeuil, der Division des Feldmarschallieutenants Bajalich und mit den vier tapferen Grenadierbataillonen, welche mit den frischen Ehren der Eroberung Kehls geschmückt vom Rhein herkommend bei Villach eingetroffen waren, vereinigen und mit dieser Macht den Feind so lange in den Alpenpässen aufhalten, bis ihm durch die Verstärkungen eine entsprechende Streitmacht geworden, um angriffsweise wieder vorzurücken. Marschirte er so über Pontafel auf die Kommunikation des Feindes gegen Udine und Palma, so konnte er hoffen, dessen weiteres Vordringen über Görz abzuhalten; unter diesen Umständen war es für das Gelingen des ganzen Planes von entscheidender Wichtigkeit, die Flitscher Klause und die Ponteba zu behaupten; die Vertheidigung der Ersteren sollte General Köblös mit 5 Bataillonen Gränzer übernehmen, mit jener der Letzteren war gleich nach dem Treffen am Tagliamento General Oeskay beauftragt worden, welcher dazu das Regiment Devins, eines der tapfersten Regimenter im österreichischen Heere, erhalten hatte. Beide Befehlshaber waren aufs Dringendste aufgefordert worden, die ihnen anvertrauten wichtigen Päße hartnäckig zu vertheidigen. Als aber der Erzherzog nach Krainburg kam, vernahm er, daß Oeskay, am 17. März durch Massena in der Fronte angegriffen und durch einige leichte Halbbrigaden, welche das Gebirge erklommen hatten, zugleich in der Flanke und im Rücken bedroht, den Paß bei Pontafel verlassen hatte. Er zog sich nach Wurzen zurück, worauf Massena sogleich seine Avantgarde in Eilmärschen bis Tarvis vorrücken und diesen Ort besetzen ließ (21. März). Da dort die Straßen von Udine über Ponteba und von Görz über Canale nach Villach zusammentreffen, so war den Kolonnen Bajalich's und Gontroeuils der Weg gesperrt. Gontroeuil hatte, so wie er bereits auf dem Marsche von Canale nach der Flitscher Klause von dem Verluste der Ponteba gehört, mit Bajalich Rücksprache genommen, und berief, als er bei seiner Ankunft in Oberpruck die bestimmte Nachricht von der Besetzung Tarvis' durch den Feind erhielt, sogleich einen Kriegsrath, worin auf den Vorschlag des Oberst-

lieutenants Fedak von Erdödy-Husaren ein Ueberfall der feindlichen Korps in Tarvis beschlossen wurde. Bei den Bleihütten vor Tarvis trafen die tapferen Krieger (zwei Divisionen von Erdödy-Husaren Vortrab, dann zwei Kompagnien von Nadasdy nebst Kanonen unter Bedeckung eines Zuges von Erzherzog-Johann-Dragoner) am Nachmittage des 22. März zwischen 4 und 5 Uhr den Feind. Rasch die Vedetten niedergehauen, die Vorposten im Schlafe überfallen, kaum können die Reiter sich auf ihre Rosse schwingen, — dies der Anfang! Mit genauer Noth retten sich etwa 30 Jäger auf den nahen bewaldeten Berg, wo sie durch Flintenschüsse den Waffengenossen in Tarvis die Gefahr verkünden. Nun rücken diese den Oesterreichern in Schlachtordnung entgegen, und alsbald donnern beiderseits die Geschütze; doch gleich darauf rufen Fedak's Husaren: „Wozu Kanonen? Unsere Säbel werden schneller entscheiden. Brechen wir los!" Wilden Ungestüms werfen sie sich auf den Feind, er widersteht nicht, und flieht, in Verwirrung, verfolgt, bis über Saifnitz, welches Dorf die Oesterreicher behaupteten. So war Tarvis wiedergewonnen und Bajalich's Kolonne von Gefangenwerdung errettet. Gontroeuil ließ die Reserve-Feldartillerie, welche mit dem größten Theile des Gepäckes noch in der Nacht in Tarvis ankam, sogleich den weiteren Rückweg auf der Straße nach Villach antreten. Gleich am folgenden Tage unternahm Massena, überzeugt von der Wichtigkeit des Postens von Tarvis, einen Angriff, um ihn den Oesterreichern wieder zu entreißen. Erzherzog Carl befand sich damals in Villach.

---

## Gefecht bei Tarvis *)

(23. März 1797).

Das Gefecht begann mit Tagesanbruch gegen die hinter Saifnitz auf der Hauptstraße aufgestellten österreichischen Vorposten. Es dauerte bereits eine halbe Stunde und immer größer ward die Zahl der Feinde, als Gon-

*) Riedler: „Das Treffen bei Tarvis." (Archiv für Geogr., Historie, Staats- und Kriegskunst 1811. Nr. 41. u. 42.)

troeuil drei Bataillone von Nadasdy unter Oberstlieutenant Pertusi mit 8 Kanonen und 2 Haubitzen in die Gebirgsschlucht hinter Saifnitz gegen die Ponteba zu vorrücken ließ, während ein zusammengesetztes Bataillon Kroaten vierzehn Fußsteige und Holzwege besetzte, welche von Malborghetto in den Saifnitzer Wald führten; Fedak kommandirte die Truppen im Engpasse, den er aufs Alleräußerste zu vertheidigen angewiesen war, während sich Gontroeuil selbst, in der festen Zuversicht, daß beim ersten Kanonenschusse Bajalich vom Raibel bei Hitsch, und Oeskay von Wurzen zur Unterstützung herbeieilen würden, nach Tarvis begab, wo sich zwei Bataillone und eine Eskadron als Reserve befanden. Vergeblich versuchte der Feind, die Oesterreicher aus Saifnitz zurückzudrängen. Der tapfere Fedak entschloß sich erst dann, die Vertheidigung des Postens aufzugeben, als er sich auch im Rücken bedroht sah, nachdem Massena, in zwei Kolonnen gegen die beiden Flanken der Oesterreicher voranrückend, mehrere Gebirgswege von den Kroaten gesäubert hatte; Fedak wies die stürmischen Angriffe des Feindes zurück, zog sich auf die Anhöhe vor Saifnitz und stellte seine Truppen dort auf's Neue in Schlachtordnung. Er behauptete diesen Posten anderthalb Stunden lang, bis Massena die Bergschluchten auf beiden Flanken abermals angriff und die Kroaten größten Theils gefangen genommen hatte. Nun erst zog sich Fedak unter heftigem Kampfe, welcher viele seiner Braven kostete, allmälig bis auf die Anhöhe vor dem nach Tarvis hinabführenden Hohlweg zurück, welchen Posten er bis ein Uhr nach Mittag vertheidigte, während Gontroeuil 2 Bataillone von der Reserve aus Tarvis auf die Anhöhe hervorführte und sie neben dem auf der Straße aufgepflanzten Geschütz aufstellte. Wie heldenmüthig nun auch die braven Krieger die Stellung vertheidigen, ob auch der Tod ihre Reihen lichtet, — bald scheint ihr Schicksal entschieden, denn immer ungestümer drängt der Feind mit Uebermacht heran, und — weder Oeskay, noch Bajalich sind zu erblicken, auf deren Ankunft so sicher gezählt worden! Aber ein anderer Mann erscheint plötzlich im Augenblick der dringendsten Gefahr, um sie zu theilen, — Erzherzog Carl. Blos von seinem Adjutanten, dem Oberstlieutenant Grafen Wratislaw begleitet, sprengt er heran, von Schaum und Schweiß trieft das Roß — das nächste beste Ordonnanzpferd war's, das er bestiegen, wie er in Villach die ersten Kanonenschüsse gehört, — und vier Meilen weit war er in größter Eile geritten, bis er Tarvis erreicht. Nun frischer Muth in allen Herzen, von frischer Kraft jeder Mann durchglüht, und nur Ein Wille in Allen: lieber sterben als weichen, wo der Feldherr, der das Aeußerste mit seinen Braven theilen will, auf sie sieht! So ficht das Regiment Nadasdy, bis nur noch eine kleine Schaar steht, — so die beiden Husarendivisionen, jetzt

noch 30 Mann mit 2 Korporalen und 3 Offizieren von Achthundert! Den tapfern Gontroeuil macht eine Wunde kampfunfähig, man trägt ihn vom Schlachtfeld fort*). Schon fehlt die Munition, schon ist der Rest vom Regiment Nadasdy umringt und muß sich, ermattet vom achtstündigen

*) Gontroeuil verblutete im Sommer des folgenden Jahres zu Wien an Wunden, die er sich selbst versetzt. Er hatte einige Offiziere wegen der letzten Unfälle angeklagt und eine Untersuchung verlangt, in deren Folge er aus Lebensüberdruß Hand an sich selbst legte.

Kampfe, gefangengeben, todt oder verwundet sind die Artilleristen an der Seite ihrer Geschütze hingesunken; nur Erzherzog Carl hält noch bei den Kanonen auf der Landstraße Stand; ihn zu decken, führt Fedak die wenigen Husaren, die ihm noch geblieben, im kampftrotzigen Rückzug herbei und stellt sie, einen Mann hoch, zwischen dem Geschütze und dem links stehenden Bataillon auf. Nun erhält auch die in Tarvis aufgestellte Eskadron Erzherzog Johann Befehl, von ihrem bisherigen Standpunkte auf die Anhöhe vorzurücken. In jenem Augenblicke der dringendsten Gefahr sieht Erzherzog Carl plötzlich den General Oeskay auf dem Schlachtfelde, aber — ihn allein, ohne seine Truppen; in gerechter Entrüstung macht er ihm vor allen Kämpfenden die bittersten Vorwürfe über solch ein Betragen; Oeskay verdiente sie, denn das Eintreffen seiner Truppen hätte den Verlust von Tarvis verhindern müssen, und der Erzherzog würde dann am anderen Tage mit Bajalichs und Mercandins Korps Massena haben angreifen können; laut äußerte sich die Entrüstung der Offiziere bei Oeskay's Anblick in dem Wunsche: daß er sogleich mit ganzer Strenge bestraft werden sollte. Immer näher kamen jetzt die feindlichen Plänkler; schon kann jeder seinen Gegenmann sicher auf's Korn nehmen, schon fehlt fast kein Schuß mehr; schon wenden sich jetzt, vom Feinde leicht verwundet, einige Husaren, als ihnen Fedak zuruft: „Denkt, daß ihr Ungarn, daß ihr von Erdödy seyd! Wollt ihr unsern Erzherzog Carl im Stich lassen? Lieber mit Ruhm fechten, als wie Memmen davonlaufen! Wißt: dem jag' ich eine Kugel durch den Kopf, der seinen Posten verläßt!" Erzherzog Carl hört diese Worte, fragt, wer der sei, der sie gesprochen, klopft dann dem braven Fedak auf die Schulter und sagt: „Wollte Gott: jeder dächte und handelte wie Sie!" Und nun denkt keiner mehr an Wunden und Weichen, und jeder steht auf dem Platze, als die französische Kavallerie, vom Fußvolk in zwei starken Kolonnen gefolgt, plötzlich das Zeichen zum Angriff erhält. Die Oesterreicher erwarten ihn; als der Feind auf sechzig Schritte genaht ist, empfängt ihn zuerst das Grenadierbataillon mit vollem Feuer, dann das Bataillon von Stein rechts auf der Landstraße; das Geschütz stimmt in diesen Gruß ein. Aber vergebens, daß Mann und Roß — ein paar hundert — stürzen; drüberhin sprengen die andern feindlichen Reiter mit Uebermacht auf die kleine Schaar der Oesterreicher und durchbrechen die Linie. Wie nun Einige, sich zu retten, in den Hohlweg eilen, sprengt darin gerade die von Tarvis her entbotene Eskadron Erzherzog Johann herbei, und so nimmt nun die Verwirrung zu. Entschlossen hatte indessen Erzherzog Carl auf dem Schlachtfelde ausgeharrt, so lang er sah, daß noch Widerstand geleistet

wurde; inmitten der Gefahr von einer Schaar zur anderen eilend, hier aufmunternd, dort bittend, war er überall; vergeblich lange Zeit die Bitten der Offiziere, sein Leben für's Vaterland zu retten, das ihn noch an manchem Tage brauchen würde, während sein Tod hier nutzlos sei! Endlich, als er sieht, daß nirgends mehr Hoffnung, gibt er nach und reitet nach dem Hohlwege zurück. Treu deckt Fedak denselben mit einer Handvoll Husaren, aber schon streifen feindliche Plänkler die Ränder der steilen Felswände entlang, schon zielen sie nach dem Erzherzog, sein Adjutant Graf Wratislaw, der an seiner Seite reitet, wird am Gelenk der linken Hand verwundet. Auch der tapfere Fedak ist verwundet, feindliche Reiter, die ihn umringt haben, fordern ihn auf sich zu ergeben; er aber schwingt sich, alle Kraft zusammenraffend, auf ein frisches Pferd (das seinige ward ihm zu Anfang des letzten feindlichen Angriffs erschossen), haut sich durch und schwört: „So lang ich noch den Säbel rühren kann, soll Erzherzog Carl nicht in des Feindes Hand fallen!" So kämpft er begeistert für dessen Rettung am Eingang des Hohlwegs, und mit ihm seine kleine Schaar, so lang bis ihrer nur mehr acht; und auch die kämpfen noch fort, bis der Erzherzog in Sicherheit ist. Erst dann zieht sich Fedak noch immer fechtend zurück, sein Pferd fällt durch einen Schuß, nun werfen sich die Feinde auf ihn, und unter ihren Hieben sinkt er neuerdings verwundet zu Boden, für todt, bis ihn französische Husaren hervorziehen, plündern und gefangen nehmen. — Der Feind verfolgte die Oesterreicher über Tarvis hinaus; aber bei der Gogau sammelte Erzherzog Carl einige Mannschaft, und verhinderte das weitere Vordringen des Feindes. Zehn Stunden lang hatte der ungleiche Kampf, der um 4 Uhr des Nachmittags endigte, gewährt, und von allen sechs Bataillonen der Oesterreicher waren am folgenden Tage kaum noch 250 Mann unter den Waffen! — Noch am Abend schickte Erzherzog Carl einen Offizier an Bajalich mit dem Befehl: augenblicklich alle Wagen zu verbrennen, alle Geschütze zu vernageln oder in die Abgründe zu werfen, und auf dem aus dem Isonzothale über die Trenta führenden Gebirgswege den Rückzug anzutreten; in Folge der Ueberwältigung des Pontafelpasses sah sich nämlich der Erzherzog genöthigt, seinen vorgehabten Offensivplan in einen defensiven zu verwandeln. Jener Bote an Bajalich kam indessen zu spät. Der Letztere, der nicht blos gegen den ausdrücklichen Befehl des Erzherzogs: nach Tarvis vorzurücken, in seinem Marsche inne gehalten hatte, sondern auch in so geringer Entfernung von Tarvis gegen die Bitten mehrerer Offiziere sogar unthätig geblieben war, hatte bereits am frühesten Morgen den Generalmajor von Graffen

mit dem Anerbieten zu kapituliren an Maſſena abgeſchickt; die Kapitulation wurde in der Art abgeſchloſſen, daß Bajalich und ſeine ſämmtlichen Truppen kriegsgefangen wurden. Auch General Köblös, welcher die Flitſcher Klauſe vertheidigte, wurde ohne ſein Wiſſen in die Kapitulation eingeſchloſſen und ſah ſich gezwungen, dieſelbe anzunehmen, da ihn Guyeux, welcher am 23. über Karfreit vor die Flitſcher Klauſe gekommen war, im Rücken und Maſſena ihn in der Front bedrohte.

## Weiterer Rückzug nach Steiermark.

Gleich nach dem Treffen bei Tarvis wurde die Reſerve-Feldartillerie unter einer Bedeckung von 7 Kompagnien über Wurzen nach Krainburg geſchickt, wo Fürſt Reuß mit ſeiner Abtheilung ſo lang verweilen mußte, bis jene Laibach erreicht hatte. Zwei Grenadierbataillone, welche nach Arnoldſtein marſchirten, ſollten dort den Feind aufhalten; bei Villach wurden am 25. acht Grenadierbataillone und drei Eskadronen aufgeſtellt. Am 27. vereinigten ſich die Reſte der öſterreichiſchen Armee bei Klagenfurt, wo der Erzherzog drei Diviſionen aus denſelben bildete (im Ganzen nur noch 13,248 Mann Infanterie und 842 Mann Kavallerie ſtark!). Er ließ ſie ſodann den weiteren Rückzug nach St. Veit antreten; blos Mercandin blieb, mit dem gemeſſenen Befehle: ſich in keinen ernſtlichen Kampf mit dem Feinde einzulaſſen, bis zum 29. bei Klagenfurt ſtehen, an welchem Tage er ſich gegen die Armee bei St. Veit zurückzog. Von dort ließ der Erzherzog die Armee mit Ausnahme der Arrieregarde, welche vorläufig noch daſelbſt blieb, am 30. aufbrechen und über Frieſach gegen Neumarkt gehen. Der Feind rückte ihr nach und kam am 29. gegen Klagenfurt. Am 1. erreichte die Diviſion Maſſena Frieſach und bemächtigte ſich dort der nicht unbedeutenden Magazine; am 2. trafen beide Gegner in der Gegend von Dirnſtein zuſammen und es kam abermals zu einem lebhaften Gefechte, deſſen Zweck öſterreichiſcher Seits war, den Feind kurze Zeit aufzuhalten, damit General Spork, welcher nach dem Verluſte Villachs von dem Heere des Erzherzogs abgeſchnitten war und

von Cortina durch beschwerliche Gebirgswege des Pusterthales und Oberkärnthens in's Salzburgische zog, um sich durch's Murthal mit dem Erzherzoge zu vereinigen, für Letzteres Zeit gewann. Uebrigens wichen die Oesterreicher am 3. April bis Unzmark, und da der Feind, dessen Vortrab auf der Höhe von St. Georgen Posto faßte, in der Nacht Anstalten zu einem Angriffe traf, am 4. gegen Knittelfeld und dann gegen Leoben zurück. Da nun die Franzosen gegen Unzmark vordrangen und Murau besetzten, konnte Spork den oben bezeichneten Plan nicht ausführen, und zog sich denn über die hohen Radstädter Tauern nach Werfen und Salzburg zurück. Am 5. kamen die Feinde nach Judenburg, und sandten ihren Vortrab nach Leoben.

Erzherzog Carl hatte bei seinem Rückzuge die Absicht, in der Nähe von Wien eine entscheidende Schlacht zu schlagen, und hiezu wollte er seine Truppen aufsparen, die er durch Gefechte in den Alpen nur nutzlos aufopfern konnte. Dieser Plan war mit Rücksicht auf die ungewöhnliche Masse rasch hervorgezauberter außerordentlicher Streitkräfte begründet, welche zur Vertheidigung der Monarchie bereit standen. Vaterlandsliebe hatte bei dem Herannahen der Gefahr unglaublich schnell allenthalben Vertheidiger hervorgerufen. Rüstig standen die Tyroler, die geschworen hatten: „sie sollen uns das Ländel nicht nehmen," mit gespannten Büchsen auf den Bergen, welche die Pässe und Thäler beherrschen, um der Fremdherrschaft den Eingang zu wehren; die ritterliche Nation der Ungarn griff zu den Waffen, das Versprechen des Landtags zu erfüllen: „ibit gens contra gentem;" Fürst Esterhazy allein wollte ein Korps von 25,000 Mann in's Feld stellen; Böhmen bot gleichfalls die Volksbewaffnung an. Auf den Aufruf des Kaisers an die Wiener, zu denen er das Vertrauen aussprach, daß sie jetzt nicht weniger Muth und Tapferkeit beweisen würden, als ihre ruhmvollen Vorältern, welche unter Ferdinand I. und Leopold I. auf den Wällen von Wien für Religion, Fürst, Vaterland und Ehre siegreich gefochten," *) bot sich die ganze Bevölkerung, von hoher Begeisterung erfüllt, zum Dienste für's Vaterland an. Während 30,000 Bewohner Wiens unter Anführung des Prinzen Ferdinand von Würtemberg zum Zuge gegen den Feind bereit waren, bewaffneten sich noch weit mehr Bürger zur Vertheidigung der Stadt; Wiens Werke wurden hergestellt, die Wälle mit Kanonen besetzt, Magazine angelegt, alle Luruspferde zu Arbeiten verwendet, alle Anstalten getroffen, um die Kassen und Alles, was den Feind zur Unternehmung eines Handstrei-

*) Kundmachung, dat. Wien, 4. April 1797.

ches reizen konnte, zu entfernen; von allen Seiten, von Reich und Arm, Adel und Bürgerschaft, von Geistlichkeit und Laien, strömten freiwillige Beiträge zu einem gemeinsamen Schatz zusammen. Alles wetteiferte

im Aufbringen von Kleidern und Verpflegungsgegenständen; die Tage der Noth waren die Ehrentage der Treue. Solche Energie von Völkern

verschiedener Landart — und war's eine andere, die beim Ausbruche der Revolutionskriege die französische Nation erhoben? — hatte Bonaparte nicht erwartet, eben so wenig die Energie des Hofes, — endlich aber hatte er auch eben so wenig besorgt, daß ihm die Mitwirkung der französischen Armee vom Rhein her fehlen würde, auf welche er mit Zuversicht gerechnet hatte. Aus einem Schreiben des Direktoriums, welches er am 31. März erhielt, ersah er, daß die Rhein- und Moselarmee noch nicht im Stande sei, den Rhein zu überschreiten. Unter solchen Umständen ermaß er mit richtigem Blicke, daß er sich, ungeachtet seiner siegreichen Fortschritte, und zwar gerade in Folge derselben, in einer keineswegs günstigen, sondern vielmehr gefährlichen Lage befand; er selbst mit der Armee im Alpenlande, auf dessen Bewohner seine Proklamationen: sich in keinen Krieg einzulassen und sich als Freunde gegen die Franzosen zu benehmen, keinen Eindruck machten; hinter ihm das Volk in den venetianischen Provinzen voll Hasses gegen den Feind; zu beiden Seiten neben ihm, in Tyrol und von Ungarn her, und vor ihm in Oesterreich — die Volksbewaffnung; und außerdem auf der Flanke bei Steier die Armee des Erzherzogs Carl, mit welcher sich die Truppen vom Salzburgischen her vereinigt! Nach allen diesen Umständen seine mißliche Lage erwägend, entschloß sich Bonaparte zu einem Friedensantrage, und nur nach dem Maßstabe jener Umstände, nicht nach den Worten, in welchen er ihn machte, muß dieser Antrag betrachtet werden, wenn man ihn richtig würdigen will. Bonaparte erließ unterm 31. März von St. Veit aus folgendes Schreiben an den Erzherzog Carl. „Mein Herr General en chef! Brave Kriegsleute führen Krieg und verlangen nach Frieden. Dauert dieser Krieg nicht schon volle sechs Jahre? Haben wir nicht schon Menschen genug erlegt und der Menschheit des Uebels genug zugefügt? Von allen Orten erhebt sie Klagen. Europa, das gegen die französische Republik bewaffnet war, hat die Waffen niedergelegt. Ihre Nation bleibt allein und mehr als jemals wird Blut vergossen. Dieser sechste Feldzug hat unter schlimmen Vorbedeutungen angefangen; wie er auch ausgehen mag, so werden wir gegenseitig noch einige tausend Menschen umkommen machen, und am Ende werden wir uns doch verstehen müssen; denn alles muß ein Ende haben, auch die feindseligen Leidenschaften. Das Vollziehungs-Direktorium der französischen Republik hat Sr. Majestät dem Kaiser sein Verlangen bezeugt, dem Kriege, welchen beide Nationen ertragen, ein Ende zu machen. Die Dazwischenkunft des Londoner Hofes hat es verhindert; ist denn gar keine Hoffnung da, daß man sich verstehe? Und sollen wir fortfahren, uns wechselseitig zu erwürgen, weil eine fremde Nation aus Eigennutz oder aus Leidenschaft den Krieg fortsetzen will?

Sie, mein Herr General en chef, der Sie durch Ihre Geburt dem Throne so nahe und über alle die kleinen Leidenschaften erhaben sind, durch welche so oft Minister und Regierungen verführt werden, wünschten Sie denn nicht den Namen eines Wohlthäters des Menschengeschlechts und mit Wahrheit eines Retters von Deutschland zu verdienen? Glauben Sie nicht, mein Herr Obergeneral, daß ich meine, es wäre Ihnen nicht möglich, es durch Gewalt der Waffen zu retten; aber wenn auch das Kriegsglück Ihnen günstig würde, so würde doch Deutschland nichtsdestoweniger verheert. Was mich anbelangt, Herr General en chef, wenn die Eröffnung, welche ich Ihnen zu thun die Ehre habe, auch nur einem einzigen Menschen das Leben rettete, so würde ich einen weit größeren Werth auf die Bürgerkrone setzen, welche ich dadurch verdient hätte, als auf den bedauernswerthen Ruhm, der die militärischen Fortschritte begleitet. Ich bitte Sie, mein Herr Obergeneral, überzeugt zu sein, daß ich mit wahrer Hochachtung bin, ꝛc. Bonaparte.» — Erzherzog Carl erwiederte hierauf unterm 2. April aus seinem Hauptquartier, wie folgt: „Mein Herr General! Indem ich Krieg führe und dem Rufe der Ehre und Pflicht folge, wünsche ich ganz gewiß, zum Glücke der Völker und der Menschheit, eben so sehr als Sie, den Frieden; weil aber auf dem Posten, der mir anvertraut ist, mir keineswegs zukommt, den Streit der kriegführenden Nationen weder zu untersuchen noch beizulegen, und ich von Seite Seiner Majestät des Kaisers mit keiner Vollmacht zum Unterhandeln versehen bin, so werden Sie, mein Herr General, es ganz natürlich finden, daß ich darüber mich in nichts einlasse, und die höheren Befehle über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit erwarte, der ganz außer meinem Wirkungskreise liegt. Was aber auch immer für Abwechselungen des Krieges, oder was immer für Friedenshoffnungen eintreten mögen, so bitte ich Sie, mein Herr General, meiner Hochachtung und meiner ausgezeichneten Würdigung überzeugt zu sein.»

## Präliminarfriede zu Leoben (18. April). Friede zu Campo-Formio (17. Oktober).

Der Erzherzog sandte Bonaparte's Schreiben sogleich nach Wien, und der Hof fand es für angemessen, die friedlichen Gesinnungen des siegreichen feindlichen Feldherrn nicht erkalten zu lassen; denn wenn auch zu hoffen war, daß die in den Erblanden erstandenen außerordentlichen Streitkräfte zur Abweisung des Feindes aus dem Kern der Monarchie hinreichen würden, so verkannte man doch anderseits keineswegs die Schwäche des am Rhein zurückgebliebenen Heeres. Demgemäß wurden denn die Generale Bellegarde und Meerveldt zu Bonaparte nach Judenburg geschickt. Dort schlossen Beide am 7. April für's Erste einen Waffenstillstand bis zum 13. d. M., welcher auch Tyrol umfassen sollte. In diesem Lande hatte mittlerweile Generalmajor Baron Loudon den Feind am 3. April besiegt, war am 4. in Botzen eingezogen, am 5. gegen Deutschen und Branzol vorgerückt, dem Feinde über Botzen durch den Guntersweg in den Rücken gekommen, und hatte ihn aus Brixen vertrieben, wo sich Feldmarschalllieutenant Baron Kerpen, der indessen mit seinem Korps in ganzer Linie vorgerückt war, mit ihm vereinigte. Am 6. war er im Begriffe, weiter vorzudringen und den fliehenden Feind gänzlich aus dem Pusterthale zu vertreiben, während Loudon denselben gegen Trient in steten Besorgnissen erhalten wollte. — Der Waffenstillstand sicherte der französischen Armee folgende Linie: Die Vorposten ihres rechten Flügels blieben in ihrer bisherigen Stellung zwischen Triest und Fiume; die Linie lief über Treffen, Littay, Windisch-Feistritz, Marburg, Ehrenhausen, am rechten Ufer der Mur aufwärts über Gratz, Bruck, Leoben, Trafayach, Mautern, auf der Straße bis Rotmann, von da über Irdning, das Enserthal bis Rastadt, St. Michael und Spital (im Salzburg'schen), in das Drauthal bis Lienz (in Tyrol). Einige Tage später traf Joubert mit 12,000 Mann vom Tyroler Korps bei Spital ein und bezog Kantonnirungen von Klagenfurt bis Gemona; Bernadotte ging nach St. Michael, Massena nach Bruck, Serrurier nach Gratz, das Hauptquartier und die Division Guyeux kamen nach Leoben.

Während der Dauer des Waffenstillstandes wurden nun die Unterhandlungen über einen Präliminarfrieden gepflogen, und zwar nicht ohne Schwierigkeiten von beiden Seiten. Bellegarde und Meerveldt verließen Bonaparte, und der Erstere begab sich zum Erzherzog Carl, dieser aber eilte zum Kaiser nach Wien, wo er am 12. April eintraf. An demselben Tage ging der neapolitanische Gesandte am Wiener-Hofe, Marchese di Gallo, dessen Einfluß bei dieser Sache nicht gering war, von Wien zu Bonaparte ab, zu welchem sich auch Meerveldt, mit neuen Instruktionen versehen, begab. Am Abend des 17. Aprils vereinbarte man sich in dem ehemaligen Bene-

diktiner-Nonnenkloster zu Göß bei Leoben über die Friedenspräliminarien, worauf die letzteren in der Nacht um 2 Uhr (am 18.) in dem Saale eines Gartenhauses des Herrn von Eggenwald bei Leoben unterzeichnet wurden. Oesterreich trat in diesem Präliminarfrieden Belgien und das Mailändische bis an den Po an Frankreich ab, und sollte dagegen durch venetianische Provinzen entschädigt werden. Schon früher hatte Bonaparte die in der Republik Venedig herrschende Parteiung benützt, schon hatte er ihrem Gesandten gedroht, er werde als ein neuer Attila über Venedig kommen; er benützte den Ausbruch der Volkswuth gegen die Franzosen zu Verona (am 17. April) und die Erklärung des venetianischen Senats für die Veroneser zur Kriegserklärung gegen Venedig und rückte in dessen Gebiet ein. Am 12. Mai 1797 schlug die Todesstunde der uralten Verfassung dieses Freistaates; vier Tage später zogen die Franzosen in der Lagunenstadt ein, deren Herrschaft einst alle Meere gekannt hatten; in Flammen loderten das goldene Buch, der Bucentoro und alle Attribute der Dogenwürde auf, und statt des Löwen von San Marco, der die alte Zeit behütet, sollte nun der Freiheitsbaum das Zeichen einer neuen sein! — Hinsichtlich des deutschen Reiches war in dem Präliminarfrieden festgesetzt, daß, vom Tage der Unterzeichnung desselben, alle Feindseligkeiten eingestellt werden sollten, und daß schleunigst ein Kongreß zur Abschließung eines Hauptfriedens auf der Grundlage der „Integrität des Reiches" zusammentreten sollte; schon hatten, nach Kündigung des Waffenstillstandes am Rhein (13. April) die Feindseligkeiten begonnen, schon waren die Franzosen über den Rhein gegangen, schon drangen sie an der Lahn vor, schon drängten sie die Oesterreicher bis Frankfurt zurück, schon waren die Letzteren im Begriffe, diese Stadt zu räumen, schon hatte am Oberrhein Kehl kapitulirt, — als die Nachricht vom Abschlusse des Präliminar-Friedens eintraf.

Sechs Monate nach dem Abschlusse desselben, am 17. Oktober 1797, wurde auf dem gutsherrlichen Schlosse des Dorfes Campo-Formio bei Udine im Friaul der Definitivfriede zwischen Oesterreich und Frankreich geschlossen; österreichischer Seits unterzeichnete den Traktat Marchese di Gallo, Ludwig Graf von Cobenzl, Maximilian Graf von Meerveldt und Ignaz Baron von Degelmann, französischer Seits Bonaparte. Der Kaiser entsagte darin für sich und seine Nachfolger zu Gunsten der französischen Republik allen Rechten und Ansprüchen auf die österreichischen Niederlande, und zu Gunsten der cisalpinischen Republik, welche er als eine unabhängige Macht anerkannte, allen Rechten und Ansprüchen auf die Lombardei; er willigte ein, daß die französische

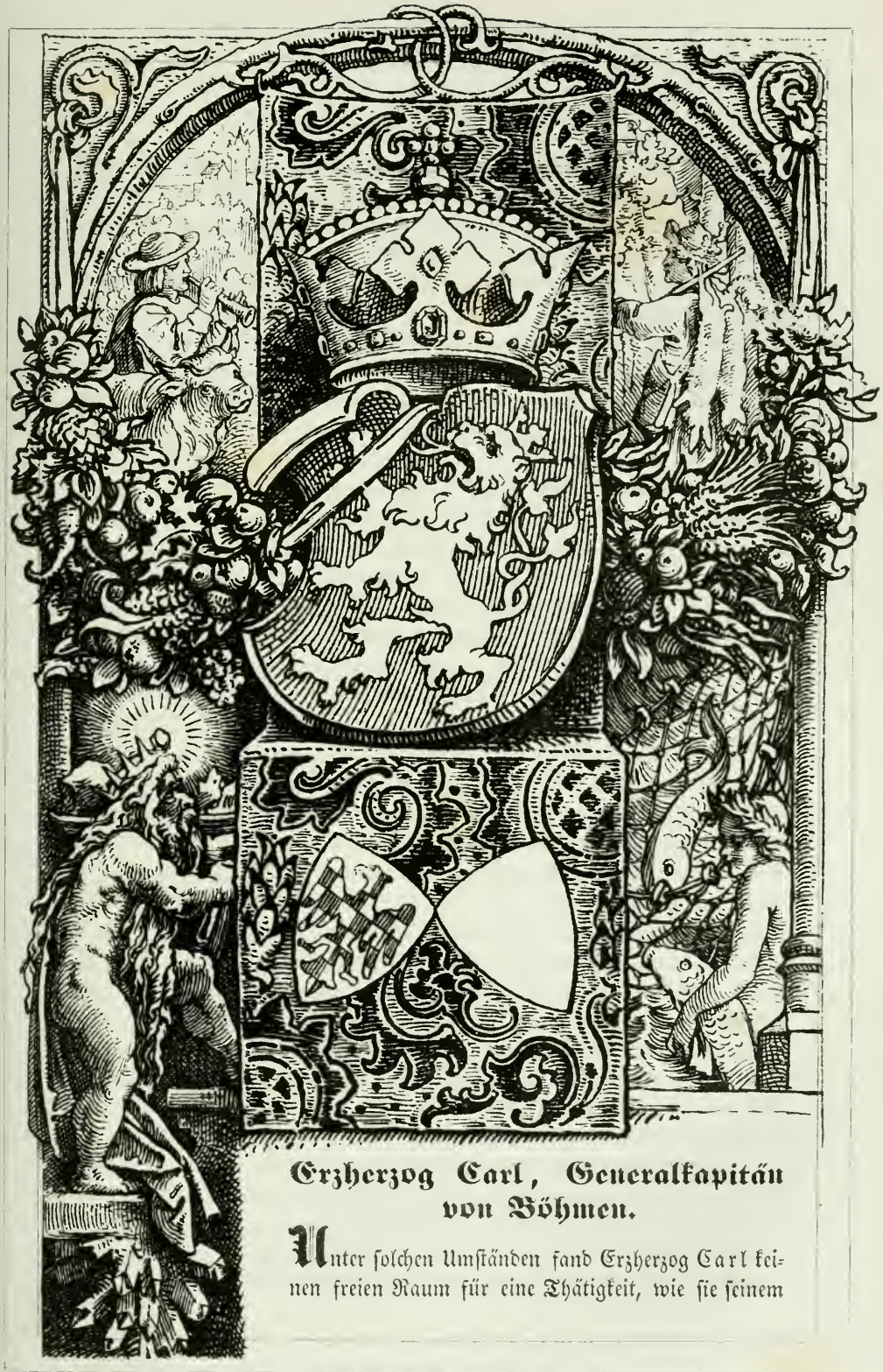
Republik die ehemals venetianischen Inseln der Levante, Corfu, Zante, Cephalonia, St. Mauro, Cerigo u. s. w. mit völliger Landeshoheit besitze, und erhielt dafür Istrien, Dalmatien, die ehemals venetianischen Inseln im adriatischen Meere, die Mündungen von Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und alle Länder, die zwischen seinen Erblanden, dem adriatischen Meere und einer Linie lagen, welche von Tyrol ausgehend, dem Strome von Gordola folgte, den Lago di Garda bis Lacisa durchschnitt, von da bis San Giacomo an die Etsch ging, dann dem linken Ufer der Etsch bis zur Mündung des weißen Kanals, einschließlich des am rechten Ufer liegenden Theils von Porto Legnago, folgte, am linken Ufer des Tartaro und der Polisella bis zu deren Ausfluß in den Po, und an dessen linkem Ufer bis an's Meer sich erstreckte; ferner machte sich der Kaiser anheischig: dem Herzog von Modena zur Entschädigung für seine italienischen Besitzungen den Breisgau abzutreten; die persönlichen, nicht veräußerten Güter des Erzherzogs Carl und der Erzherzogin Christina, die in den der französischen Republik abgetretenen Ländern gelegen, sollten ihnen mit der Bedingung zurückgegeben werden, daß sie dieselben innerhalb drei Jahren verkauften; Gleiches galt von den dem Erzherzog Ferdinand gehörigen, in der nunmehrigen cisalpinischen Republik gelegenen Gütern. Endlich sollte zu Rastadt ein blos aus den Bevollmächtigten des deutschen Reiches und der französischen Republik bestehender Kongreß zum Behuf der Friedensstiftung zwischen diesen beiden Mächten gehalten und einen Monat nach Unterzeichnung des Traktats, oder wo möglich noch früher eröffnet werden. Außer den 25 öffentlichen Artikeln enthielt der Friedenstraktat von Campo-Formio übrigens auch 14 geheime, eben das deutsche Reich betreffend; — das Oberhaupt des Reiches erkannte darin den Rhein als Frankreichs Gränze an, versprach der französischen Republik seine guten Dienste, um das Reich zur Abtretung aller am linken Rheinufer liegenden Länder und Orte zu vermögen, und machte sich anheischig, das Reich im Verweigerungsfalle nicht zu unterstützen. Anderseits erhielt der Kaiser wieder von der Republik das Versprechen ihrer guten Dienste, damit er Salzburg und jenen Theil von Bayern, der zwischen dem Salzburg'schen, dem Inn, der Salza und Tyrol gelegen, erhalten sollte. Weitere Aussichten auf das Schicksal des deutschen Reiches ließen sich aus dem 7., 8. und 12. geheimen Artikel*) erkennen, und zwar in der Art, daß die Bedeu-

*) Der siebente lautete: Beide kontrahirende Theile sind übereingekommen, daß, wenn bei dem nahen Frieden des deutschen Reiches die fränkische Republik einen Zu-

tung der Worte „Integrität des Reichs," wie dies als Grundlage des Friedens angenommen worden, sich allmälig ganz anders herausstellte, als jeder Freund des deutschen Vaterlandes und der deutschen Ehre vorausgesetzt hatte, daß die Reichsintegrität nicht die Unverletztheit des Reichsgebietes, sondern blos — das Fortbestehen des Reichskörpers als solchen bedeuten sollte. Der 13. geheime Artikel bestimmte ausdrücklich: „Die Truppen Sr. kaiserl. königl. Majestät werden zwanzig Tage nach Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats die Städte und Festungen Mainz, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Königstein, Ulm, Ingolstadt, so wie das dem deutschen Reiche gehörige Gebiet bis an die österreichischen Erbstaaten räumen." Ueber diesen Punkt wurde zu Rastadt unterm 1. Dezember noch eine besondere Militärkonvention zwischen den Bevollmächtigten des Kaisers (Ludwig Graf von Cobenzl, Graf Baillet de la Tour und Graf Meerveldt) und Bonaparte geschlossen. Dem zu Folge geschah es, daß die österreichischen Truppen alle von ihnen besetzten festen Plätze am Rhein, in Schwaben und Franken räumten und in die Erbländer berufen wurden, daß nur das Reichskontingent hinter dem Lech blieb, und daß Mainz, welches bis zum 30. Dezember 1797 gleichfalls geräumt werden sollte, an diesem Tage sich durch Kapitulation dem Feinde ergeben mußte.

---

wachs in Deutschland erhält, Se. k. k. Majestät ebenfalls ein Aequivalent bekommen sollen, und im entgegengesetzten Falle, wenn Se. k. k. Majestät einen dergleichen Zuwachs erhielten, die fränkische Republik gleichfalls ein Aequivalent zu erwarten habe. Der achte und der zwölfte Artikel wiesen bereits deutlich genug auf das System der Territorial-Entschädigungen in Deutschland, oder, mit andern Worten: auf die gänzliche Verrückung, ja Auflösung der bisherigen reichsverfassungsmäßigen Territorial-Zustände hin.



## Erzherzog Carl, Generalkapitän von Böhmen.

Unter solchen Umständen fand Erzherzog Carl keinen freien Raum für eine Thätigkeit, wie sie seinem

Wesen und Streben entsprechen konnte. Er war von Wien am 19. April 1797 zur Armee abgegangen, hatte zu Schwetzingen eine Konferenz mit mehreren deutschen Fürsten (mit dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, dem Markgrafen von Baden, dem Herzog von Zweibrücken, dem Fürstbischof von Speyer) gehabt, und war endlich vom Rhein (aus dem Hauptquartier der kaiserlichen und der Reichsarmee zu Schwetzingen) am 23. November d. J. nach Wien zurückgereis't. Der Kaiser ernannte ihn jetzt zum Gouverneur und Generalkapitän des Königreichs Böhmen und übertrug ihm die Leitung aller dortigen Militärgeschäfte. In dieser neuen Eigenschaft reis'te Erzherzog Carl am 21. Dezember nach Prag ab, wo er am 23. d. M. ankam. Mit Enthusiasmus empfingen die Bewohner den Retter Böhmens. Sobald die Nachricht von seiner bevorstehenden Ankunft bekannt geworden war, zeigte sich in der alt-ehrwürdigen Stadt die freudigste Bewegung. Am Morgen des 23. versammelten sich das Militär und die Bürgergarden mit ihrer Musik, und die Zünfte mit ihren Fahnen auf den Plätzen und in den Straßen, und bildeten Reihen. Festlich wurde der theure Held vor der Stadt empfangen, und als er sie betrat, donnerten die Geschütze auf den Wällen, schallte das Freudengeschrei des Volkes weit umher. Von jubelnden Menschen dicht umdrängt, fuhr er in und durch die Stadt, ihm voran ritten eine Schaar Kavallerie und blasende Postillone; ihm zur Seite der Feldmarschall Baron von Bender, hinter ihm Graf Wratislaw, erst kürzlich zum Vicepräsidenten des Hofkriegsraths ernannt, und die Generalität, worauf sich wieder eine Schaar Kavallerie anschloß. Im königlichen Schlosse erwarteten ihn die Geistlichkeit, der Adel und die hohen Landesstellen, und empfing ihn der Oberstburggraf, Graf von Stambach, mit einer Anrede, welche er tief ergriffen erwiederte. — Die Gesinnung der böhmischen Stände für den Erzherzog Carl gab sich ferner unzweideutig in dem Landtagsbeschlusse vom 26. Februar 1798 zu erkennen, dem zu Folge dem Kaiser und König der Wunsch vorgelegt werden sollte: dem Erzherzog eine jährliche freiwillige Gabe von 40,000 Gulden lebenslänglich darreichen und solche lediglich auf das Dominikale ausschreiben zu dürfen, welchem Ansuchen der Kaiser denn auch entsprach. Erzherzog Carl erließ hierauf an die böhmischen Stände folgendes Schreiben:

„Hochlöbliche Herren Stände! Nicht genug, daß Sie mir durch so viele Beweise von edler Zuneigung die angenehme Pflicht des unvergeßlichen Dankes auferlegten, so machen Sie mich auch gegenwärtig Ihnen noch mehr verbindlich. Schon die Art, daß Sie im Voraus von Sr. Majestät dem Kaiser die Bewilligung bewirkten, bestimmt mich, diese Gabe mit dem lebhaftesten Danke anzunehmen,

noch mehr aber gebeut mir das innere Gefühl, ein Anerbieten von mir nicht abzulehnen, das die Liebe einer so edlen Nation mir darreicht und das lediglich neue Beweise von Treue und Anhänglichkeit zu Sr. Majestät enthüllet; denn als Armeekommandant hatte ich mit jedem treuen Unterthan ganz gleiche Pflichten und habe daher nicht den mindesten Anspruch auf irgend einen Dank, am allerwenigsten aber auf den, den Sie mir zollen. — Da ich Ihnen also mit gerührtem Herzen danke, so will ich Sie nur noch ersuchen, von mir überzeugt zu sein, daß ich in Ihrer Mitte jederzeit der Erste sein werde, wenn mich die Pflicht zur Vertheidigung der Rechte Sr. Majestät unsers allergnädigsten und allgeliebten Kaisers auf den Kampfplatz rufet. — Mit dieser Versicherung verbinde ich zugleich die Achtung, die ich gegen Sie hege, und bin, Hochlöbliche Herren Stände, Ihr aufrichtigst ergebener Carl. Prag, am 26. März 1798."

Die Anstrengungen, welche der Erzherzog in den Feldzügen bestanden, hatten bei seiner ohnehin nicht allzu festen körperlichen Beschaffenheit nachtheilig auf seine Gesundheit gewirkt, und er sah sich zur Herstellung derselben genöthiget, die Heilquellen von Töplitz zu besuchen, wohin er am 29. Mai 1798 von Prag abreis'te, und von wo er, neu gestärkt, am 4. Juli nach Prag zurückkehrte. Während dieser Zeit verlor er seine Tante und mütterliche Freundin, die Erzherzogin Maria Christina, welche er noch vor Kurzem (vom 6. — 16. März) in Wien besucht hatte. Der Staat verlor in ihr eine hochherzige Frau, die zu allen Zeiten einen warmen Eifer für dessen Bestes bewiesen; die Nothleidenden verloren in ihr eine Beschützerin, die ihr sehr beträchtliches Vermögen stets nur wie ein anvertrautes Gut betrachtet hatte, welches sie sich zur Linderung des Unglücks zu verzinsen verbunden fühlte; das Monument, welches ihr Gemahl, Herzog Albert von Sachsen-Teschen, ihr durch Canova's Meisterhand in der Augustinerkirche in Wien errichten ließ, drückt vollkommen die schöne Bedeutung ihres Daseins aus, und jene Trauer des Volkes, welche der Künstler mit so ergreifender Wahrheit darstellte, war in der That vorhanden, als die Nachricht von ihrem Hinscheiden bekannt wurde. Sie starb, nach einer langwierigen Krankheit, im fürstlich Kaunitz'schen Garten in der Wiener Vorstadt Mariahilf, am Abend des 24. Juni im siebenundfünfzigsten Jahre ihres Alters.

Inzwischen konnte sich nicht leicht Jemand, welcher die so rasch gewordene Gestaltung der politischen Verhältnisse mit aufmerksamen Blicken verfolgt hatte und deren unnatürliche Grundlage erkannte, über den Bestand derselben täuschen; es war vorauszusehen, daß, was blos durch die Gewalt zusammengefügt worden, durch einen Impuls der Gewalt auch wieder auseinander weichen müsse, daß der blos provisorische Zustand, welchen das

Friedenswerk von Campo-Formio, mit den unabsehbaren Auseinandersetzungen des Rastädter Kongresses im Gefolge, hervorgerufen, sehr bald durch einen neuen Versuch der Waffen ersetzt werden würde. Unzweideutig zeigten dies die Maßregeln, welche von Seiten der österreichischen Regierung zur Vollzähligmachung der Armee, zur inneren Organisirung, so wie zu manchen

zeit- und zweckgemäßen Verbesserungen des Heerwesens getroffen wurden. Erzherzog Carl war bei allen diesen Maßregeln kein unthätiger Beobachter, sondern wirkte kräftig mit, um das österreichische Heerwesen auf jenen Standpunkt zu bringen, wo es sich durch Zahl, Geist und Uebung mit dem feindlichen messen konnte. Schon im Februar des Jahres 1798 hatte der Hof die größte Zahl der Truppen (auch einen Theil von jenen, die in Innerösterreich gestanden,) in Böhmen, Mähren und Gallizien zusammengezogen, sie fortwährend verstärkt und die Regimenter noch immer nicht ganz auf den Friedensfuß gesetzt; selbst bei jenen, wo dies der Fall war, erhielten die Offiziere die Pferdeportionen wie im Kriege fort, um ihre Pferde beibehalten zu können, während gleichzeitig alle Anstalten getroffen wurden, um auch das Finanzwesen in einen besseren Zustand zu bringen. Bald erfolgte ein Befehl des Kaisers an den Hofkriegsrath, die gesammte Armee neuerdings auf den Kriegsfuß zu setzen, sie durchaus zu ergänzen und zu dem Ende neue Rekrutirungen auszuschreiben; die Armee in Böhmen sollte verstärkt, Magazine sollten in diesem Lande angelegt werden. Im März traf man Anstalten, Wien im Festungszustande zu erhalten, man besetzte die Wälle mit Kanonen und Wachen und verstärkte die Garnison. Wenn man nun auch gleich darnach wieder Maßregeln wahrnehmen wollte, die auf längeren Bestand des Friedens schließen zu lassen schienen, indem viele Regimenter auf Friedensfuß gesetzt, die Feldadministration aufgelöst, die unvollzähligen Bataillone nicht ergänzt, sondern mit anderen vereinigt, das Wiener Freikorps von der Armee in Italien nach Wien berufen wurde, um dort aufgelöst zu werden, und die Truppen in der ganzen Monarchie in der Art vertheilt wurden, daß fast alle Regimenter in neue Stationen und die gleichen Nationen nicht zusammenkamen, — so bemerkte man doch anderseits, wie die Truppen in Italien und Tyrol bedeutend verstärkt wurden, und ein aufmerksamer Beobachter mochte aus der Errichtung einer Militärkommission (unter dem Präsidium Alvintzy's), welche die früher schon in Vorschlag gebrachten Reformen im Heerwesen zu verwirklichen hatte, so wie aus der unausgesetzten Thätigkeit, womit jene die Gebrechen in demselben (zum Theil Ursachen mancher Niederlagen) abzustellen suchte, womit sie sowohl ein neues System hinsichtlich der Kleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Truppen, als auch in den sonstigen Verwaltungszweigen einführte, auf die weiteren Absichten des Hofes schließen. Bald zeigten sich die Ergebnisse dieser Thätigkeit der Militärkommission; man traf Anstalten, um den österreichischen Soldaten leichter und bequemer auszurüsten, man beantragte die Verminderung der Stabsoffiziere und die Vermehrung der Oberoffiziere u. s. w.; bald sah man alle Feldzeugwerkstätten wieder in gro-

ßer Thätigkeit, viele Artillerie wurde (größtentheils nach Ulm) abgeführt, und die in Böhmen und Mähren zusammengezogenen Truppen empfingen im Frühjahr (seit der Mitte des Aprils) die Weisung: an die Gränzen der Monarchie vorzurücken (in die Gegend von Eger) und erhielten einen vollständigen Train von Belagerungsgeschütz. Im Mai zogen einige Truppen, theils nach Italien an die Etsch, theils über Innsbruck und Salzburg nach Baiern; es wurden ein neues Husaren- und ein neues Uhlanenregiment errichtet, die gesammten Linientruppen sollten bis auf 400,000 Mann gebracht werden. Zwar mußten die Truppen auf ihren Märschen plötzlich Halt machen; doch täglich gingen Geschütze, Pontons und Munition zur Armee ab, und Braunau, Schärding, so wie die Gränzplätze von Tyrol wurden befestigt. Als endlich die Nachricht von einer Verbindung Oesterreichs mit Rußland verlautete, welches im Teschner Frieden als Garant der deutschen Reichsverfassung anerkannt worden, eine Verbindung, der zu Folge ein russisches Heer von 360,000 Mann im Fall eines Krieges zur österreichischen Armee stoßen sollte, und als man im September vernahm, daß diese russischen Truppen bereits gegen Mähren im Marsche seien, als gleichzeitig das nach Ungarn ergangene Reskript bekannt wurde, wodurch der Kaiser, als König dieses Reiches, von sämmtlichen Gespanschaften zwei Millionen in Geld oder Naturalien und 25,000 Rekruten verlangt, als er den Erzherzog Carl nach Wien berief (wo derselbe am 8. Oktober eintraf), um mit ihm nähere Verabredungen zu nehmen, als sämmtliche Truppen, die am Inn standen, nach Vorderösterreich, und ebenso Wallis mit den Truppen in Italien vorzurücken angewiesen wurden, die in Böhmen liegenden Regimenter aber Befehl erhielten, sich zum Aufbruche bereit zu halten, — da zweifelte Niemand mehr an dem baldigen Ausbruche eines Krieges. Gegen Ende des Oktobers stand bereits eine österreichische Armee (54,000 Mann Infanterie und 24,000 Mann Kavallerie) in Baiern, längs des Inns eine Grenadierkette, zwischen dem Lech und der Isar die Reservearmee, ein beträchtliches Korps (24,600 Mann Infanterie und 1400 Pferde) in Graubündten; die Russen, deren Anführung Prinz Ferdinand von Würtemberg erhalten hatte, zogen (Mitte Dezembers) über Brünn gegen Oesterreich; an die Spitze der italienischen Armee sollte, auf den Wunsch des Erzherzogs Carl, der tapfere Prinz Friedrich von Oranien treten; er starb jedoch bereits am 6. Januar 1798 zu Padua. — Frankreich hatte damals durch sein trotziges Ultimatum am Rastädter Kongresse, dessen ein deutsches Herz nicht ohne tiefe Entrüstung über die Verhöhnung deutschen Namens gedenken kann, die völlige Abtretung des linken Rheinufers erlangt, ohne daß seine Truppen das rechte verließen oder die Belagerung von Ehrenbreitstein aufhoben, während die Reichsstände um

Entschädigung und Ausgleichung unter einander mit einer (leider) deutschen Geduld unterhandelten; es hatte die Schweiz besetzt, die uralte Eidgenossenschaft gestürzt und eine helvetische Republik gestiftet; es hatte den Kirchenstaat in eine römische Republik verwandelt, die Throne von Sardinien und Neapel umgestürzt, Toskana überschwemmt, und so eine militärische Herrschaft über ganz Italien ausgespannt, während Bonaparte die Fahnen Frankreichs, die von den äußersten Spitzen Nordhollands bis Malta wehten, nach dem alten Reiche der Pharaonen trug. Frankreich entbehrte durch diesen Zug seinen größten Feldherrn und eine kampferprobte, sieggewohnte Armee (14 Halbbrigaden und 6 Kavallerieregimenter) für einen Kampf in Europa; es hatte gegen sich den Bund von vier christlichen Mächten, England, Oesterreich, Rußland und Neapel, und einer nicht-christlichen, der osmanischen Pforte; Oesterreich, sein gefährlichster Gegner, hatte seine Streitkräfte in Deutschland so gewaltig gerüstet, daß sie jenen der Republik bei weitem überlegen waren. Gleichwohl wünschte das Direktorium, bei allem trostlosen Zustande der Finanzen, bei all der zweifelhaften und theilweise sehr bedrohlichen Volksstimmung in den eroberten Ländern so wie in Frankreich selbst, den baldigen Beginn des Krieges. Oesterreich erwartete ihn gleichwohl nicht sobald, als er wirklich ausbrach. Es hatte zwar nichts versäumt, um sich zu rüsten und seine Truppen auszubilden, aber dieselben waren weder in Tyrol noch in Italien vollständig versammelt, die Verpflegsmittel waren noch nicht organisirt, die Russen, welche unter Suwarow mit ihnen gemeinschaftlich in Italien wirken sollten, noch entfernt, ein definitiver Operationsplan war noch nicht festgesetzt, und die kommandirenden Generale hatten noch keine Weisung über die Hauptansichten und die Momente ihrer Unternehmung erhalten; endlich war nichts geschehen, um dauerhafte Vertheidigungsanstalten zu gründen. Alle getroffenen Dispositionen beschränkten sich auf die Eintheilung der Streitkräfte in selbstständige Armeen, von denen die eine, 54 Bataillone und 138 Eskadronen (54,000 Mann Infanterie und 24,000 Pferde) stark, unter Erzherzog Carl in Baiern stand und auch die Garnison von Ulm versah, während 23 Bataillone und 8 Eskadronen (24,600 Mann Infanterie und 1400 Pferde) unter den Generalen Hotze und Auffenberg, gleichfalls an den Erzherzog angewiesen, die Gränzen von Graubündten und Vorarlberg besetzt hielten; 50 Bataillone und 14 Eskadronen (44,000 Mann Infanterie und 2600 Pferde) unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Bellegarde standen im Innthale und im südlichen Tyrol; 82 Bataillone und 76 Eskadronen (64,000 Mann Infanterie und 11,000 Pferde) versammelten sich an der Etsch unter Kray, welcher bis zu Suwarows Ankunft kommandirte, zwei Divisionen davon lagen übrigens noch zwischen der Mur und dem

Isonzo in rückwärtigen Kantonnirungen. Die französischen Streitkräfte bildeten fünf selbstständige, aber weder vollzählige noch vollkommen organisirte Heere, nämlich die Mainzer, nachher „Donau-Armee," in 30 Bataillonen und 68 Eskadronen (46,000 Mann); sie zählte jedoch in Wirklichkeit blos 38,000 Mann, unter Jourdan zwischen Landau und Hüningen, mit der Bestimmung: über Kehl und Hüningen zwischen dem Bodensee und der Donau vorzugehen und mit dem vorgeschobenen rechten Flügel Bregenz zu erreichen, die Verbindung mit der Armee in der Schweiz zu gewinnen und deren Unternehmungen zu unterstützen; dann die Schweizer Armee unter Massena, 33 Bataillone und 8 Eskadronen (30,000 Mann stark), welche Graubündten und Tyrol erobern und zu diesem Ende zwischen Bregenz und Maienfeld über den Rhein gehen, in zwei Kolonnen nach Innsbruck, eine dritte aber, durch Truppen der italienischen Armee verstärkt, über Glurns und Botzen nach Briren vordringen sollte; — eine Observationsarmee von 49 Bataillonen und 38 Eskadronen (48,000 Mann), welche jedoch in Wirklichkeit vorerst kaum mehr als 8000 Mann zählte, unter Bernadotte sollte Mannheim und Philippsburg blokiren, die Unternehmungen der Donauarmee durch Demonstrationen zwischen dem Main, dem Neckar und der Enz unterstützen und die Verbindung mit dem Rhein sichern; die italienische Armee (50,000 Mann) sollte mit dem linken Flügel gegen Trient operiren, mit der Hauptstärke über Verona an die Brenta und Piave vordringen und mit einer Abtheilung Toskana besetzen, — eine fünfte Armee endlich die Eroberung des Neapolitanischen vollenden und Corfu und Malta unterstützen*).

*) Erzherzog Carl, Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. Wien. I. Theil. S. 52—54.

## Erzherzog Carl, Oberbefehlshaber der Armee in Deutschland. Ausbruch des Krieges von 1799.

Erzherzog Carl, zum Oberbefehlshaber der Armee in Deutschland ernannt, äußert sich selbst über das vorauszusehende Resultat des Kampfes, mit Berücksichtigung des Umstandes, daß Oesterreich alles für die Bildung seiner Armeen, aber nichts zur Begründung dauer-

hafter Vertheidigungsanstalten gethan, Frankreich hingegen seine Armeen vernachlässigt, aber seine Gränze und die Basis seiner Operationen durch einen Gürtel von Festungen gesichert hatte, wie folgt *): „Oesterreich mußte die Oberhand gewinnen, so lange diese im freien Felde errungen werden konnte, nämlich bis unter die Kanonen der französischen Festungen. Dann durfte man erwarten, daß der Friede erfolgen würde; denn die weitere Fortsetzung des Krieges drohte beiden Regierungen mit großen Gefahren. Oesterreich konnte nur mehr beschränkte Vortheile und zwar mit Menschen- und Zeitaufwand erkaufen. In Frankreich würde die Gegenwart und Zügellosigkeit revolutionärer Armeen bald das Bedürfniß fühlbar gemacht haben, eine kräftigere Regierung auf den Trümmern der bestehenden einzusetzen. Veränderungen dieser Art führen unter den Stürmen, die sie begleiten, zu Kraftäußerungen, in welchen jede Regierung ihr Heil und ihre Erhaltung sucht. Dieses wäre auch hier der Fall gewesen, und neue Triebfedern, durch die vorigen Ereignisse gestählt, hätten eine überlegene Macht auf den Feind geschleudert, der seine, aus den Hilfsquellen rechtmäßiger Regierungen geschaffenen Kräfte mit Eroberung der Festungen am Rhein erschöpfen mußte, indessen eine Niederlage der Deutschen an der französischen Gränze den Weg bis in das Herz des unbefestigten Oesterreichs öffnete."

Bereits am 2. November 1798 war Erzherzog Carl von Wien zu der Armee abgegangen und hatte seinen Weg nach München genommen, um Unterhandlungen mit dem baierischen Hofe zur Entscheidung zu bringen. Das Ergebniß dieser Unterhandlungen war, daß sich Baiern verbindlich machte, ein 15,000 Mann starkes Hülfskorps für den in Aussicht stehenden Feldzug zu stellen. Das Hauptquartier des Erzherzogs war zu Friedberg am Lech.

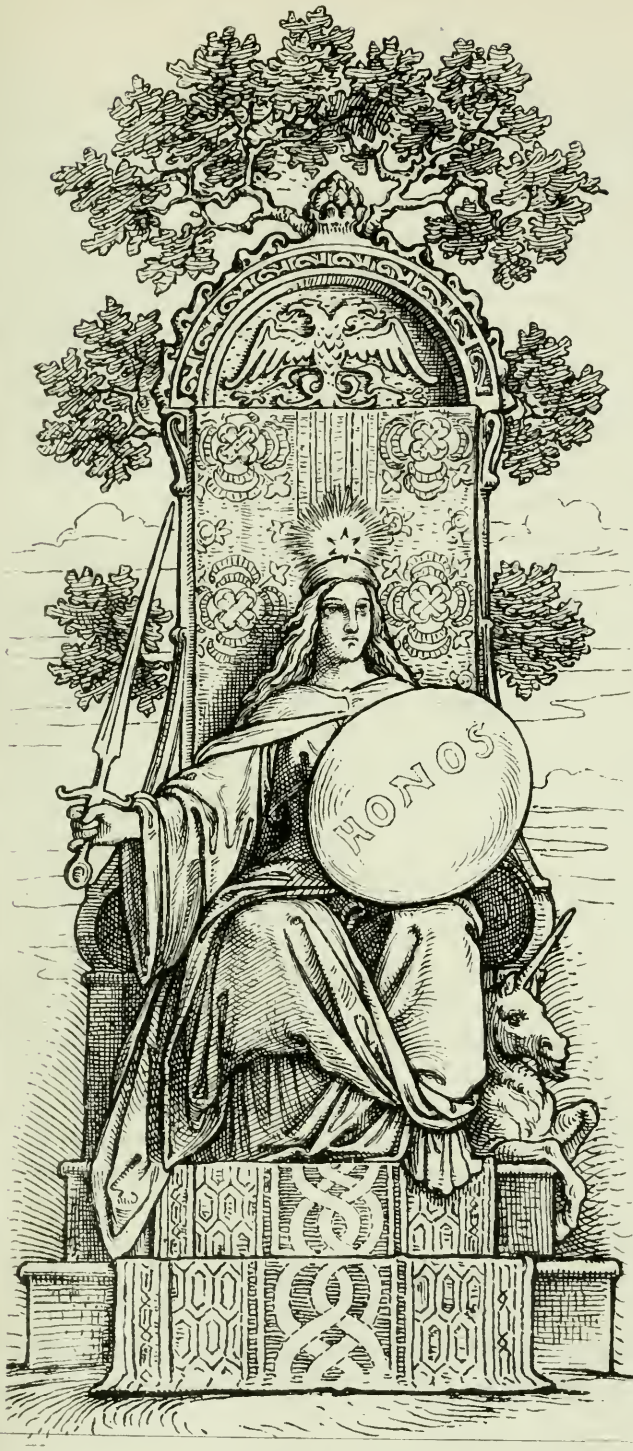
Während man sich auf dem Rastädter Kongresse noch mit den labyrinthischen Fragen über Entschädigungen und Säkularisationen beschäftigte, erhob Frankreich, nicht genug, daß es in diesen inneren Angelegenheiten des deutschen Reiches mitsprechen durfte, plötzlich drohend das Schwert. Am 2. Januar 1799 übergab die französische Deputation der Reichsgesandtschaft eine Note des Inhalts: »daß, wenn die Reichsversammlung zu Regensburg zu dem Einmarsche der Russen auf das Gebiet des deutschen Reiches einwilligte, oder wenn sie sich auch demselben nicht aufs kräftigste widersetzte, der Marsch der Russen auf das deutsche Gebiet als eine Verletzung der Neutralität von

*) Erzherzog Carl, Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. Wien. I. Theil. S. 60—61.

Seiten des Reiches werde angesehen werden, die Unterhandlungen zu Rastadt würden abgebrochen sein und die französische Republik und das Reich sich wieder auf dem Fuße befinden würden, auf welchem die beiden Staaten vor der Unterzeichnung der Präliminarien von Leoben und dem Abschlusse des Waffenstillstandes waren.» Man übergab diese Note dem Reichstage zu Regensburg und setzte den Kaiser davon in Kenntniß, dessen Bevollmächtigter, Graf Lehrbach, übrigens eine ähnliche Note erhalten hatte. Das Direktorium in Paris, von letzteren Maßregeln offiziell in Kenntniß gesetzt, begnügte sich damit nicht und verlangte eine bestimmtere Erklärung. Oesterreich seinerseits verlangte die Räumung der Schweiz und Italiens von französischen Truppen. Inzwischen setzten die Russen ihren Marsch fort und eben so wenig wurden, ungeachtet aller Vorstellungen des französischen Gesandten in München, die Rüstungen und Truppenbewegungen der Oesterreicher in Baiern und in der Oberpfalz eingestellt, wo General Sztarray bei Neumarkt 7 Bataillone und 20 Eskadronen (13,300 Mann) versammelte. Inzwischen ergab sich Ehrenbreitstein am 24. Januar nach einer, während des Waffenstillstandes fortgesetzten strengen Blokade, an die Franzosen, welche es am 28. besetzten und diese Festung, statt sie zu schleifen, wie stipulirt worden, noch durch Anlegung neuer Werke erweiterten. Am 31. übergab die französische Gesandtschaft der Reichsdeputation eine kurze Note, worin sie erklärte: „sie würde von nun an keine Note oder keinen Antrag weiter eher mittheilen oder annehmen, bevor sie eine kategorische und befriedigende Antwort wegen des Marsches der russischen Truppen erhalten hätte,» und dem Grafen Lehrbach eine andere Note des Inhalts: „sie habe Ordre, von dem Kaiser durch den Grafen Lehrbach eine positive Versicherung zu fordern, daß die russischen Truppen das Gebiet Sr. kaiserl. königl. Majestät räumen sollten und dazu die Befehle gegeben wären. Wenn diese Versicherung nicht binnen 14 Tagen eingetroffen wäre, so würde die französische Regierung den Marsch der Russen als offensiv und das Stillschweigen darüber als eine Feindseligkeit gegen sich ansehen.» Diese verlangte Erklärung des Wiener Hofes erfolgte jedoch nicht und somit erhielten die französischen Armeen am 24. Februar Befehl, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Bevor ich die Schilderung derselben beginne, füge ich gleich hier das kaiserliche Kommissionsdekret bei, welches der kaiserliche Bevollmächtigte, Graf von Metternich (früher bevollmächtigter Minister in den Niederlanden) der Reichsdeputation mittheilte; es kam am 4. April zur Diktatur. Es hieß darin: „Se. kaiserliche Majestät tragen durch die gesetzliche Wahl der Kurfürsten die Krone eines freien und selbstständigen Reichs und können Ihrerseits durch dergleichen subtile Ideen, deren der französische Revolutionsgeist zum Verderben der Völker schon mehrere erzeugt hat, und

die mit den moralischen und rechtlichen Begriffen anderer kultivirter Völker im öffentlichen Widerspruche stehen, die natürliche Gutmüthigkeit des biedern deutschen Volkes nicht länger mißhandeln, nicht länger der Würde, Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Reiches Hohn sprechen lassen. Allerhöchstdieselben wollen und können daher auch dem Unterzeichneten (Grafen von Metternich) in ihrer reichsoberhauptlichen Eigenschaft nicht gestatten, noch länger an Verhandlungen Antheil zu nehmen, wo unter stolzer Hinweisung auf die Rechte eines Siegers die Geschäftigkeit des Kongresses mit seltener diplomatischer Willkür gehemmt wird, wo der Krieg gegen das deutsche Reich durch die That selbst wirklich besteht, wo ein unablässiges Trachten die Stände unter sich und von dem Reichsoberhaupte zu trennen sucht, wo sohin bei gänzlich veränderten Umständen und Verhältnissen, unter welchen der Kongreß sich vereinigte und bei jetziger Gestalt der Sachen, ein längeres duldsames Ausharren in aller Hinsicht als fruchtlos anzusehen ist.“ — Graf Metternich erklärte hierauf ferner: „er habe zugleich den Auftrag, im kaiserlichen Namen zu erklären, daß Ihre kaiserliche Majestät sich zugleich nothgedrungen sähen, Ihrerseits allen während des Kongresses an die bevollmächtigten Minister der französischen Republik gemachten und nach den allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen ohnehin nur salva ratificatione Caesaris et Imperii verbindlichen Zusicherungen die bisher bestandene Rechtskraft wieder zu entziehen, so, daß Allerhöchstdieselben den staats- und völkerrechtlichen Zustand der Dinge zwischen Deutschland und Frankreich wieder auf den Fuß hergestellt erachten müssen, auf welchem derselbe vor dem Friedenskongresse zu Rastadt gewesen ist.“ Hiemit hatte denn der Kongreß als Reichskongreß rechtlich sein Ende, weil sich ein solcher ohne Reichsoberhaupt nicht denken ließ.

Am 1. und 2. März gingen die französischen Donau- und Observationsarmeen über den Rhein, die erstere über die Brücken von Basel und Straßburg, 30,000 Mann Infanterie und 8000 Pferde stark, in fünf Divisionen, von denen die Lefevre's die Avantgarde, jene Ferino's den rechten, die St. Cyrs den linken Flügel, jene Souhams das Centrum und die Haupoult's die Reserve bildete; die Observationsarmee überschritt den Rhein in der Nähe von Mannheim. Zugleich wurde eine Proklamation des französischen Direktoriums bekannt gemacht, worin es hieß: „Die Truppen Ihro Majestät des Kaisers sind trotz einer am 1. Dezember 1797 zu Rastadt geschlossenen Konvention über den Innfluß gegangen. Diese Bewegung ist mit dem Marsche der russischen Truppen in Verbindung, welche öffentlich ankündigen, daß sie kommen, die französische Republik anzugreifen, und welche sich in den Staaten des Kaisers befinden. Die französische Regierung hat über den Marsch der russischen Truppen




und über den ihnen bewilligten Durchzug von dem Kaiser eine genugthuende Antwort verlangt. Der Kaiser hat das Stillschweigen beobachtet; das Direktorium sieht sich also genöthigt, zu seiner Vertheidigung die Positionen einnehmen zu lassen, welche die Umstände erfordern. Aber es erklärt dabei, daß sein Wunsch für den Frieden unwandelbar ist, und daß, wenn die Russen die Staaten des Kaisers werden verlassen haben und die kaiserlichen Truppen wieder in die durch die Konvention zu Rastadt bestimmten Gränzen zurückgegangen sein werden, die französischen Armeen alsdann in ihre vorigen Positionen zurückgehen werden."

Eine Proklamation ähnlichen Inhalts erließ Jourdan an die Armee. Sie zog in vier Kolonnen durch den Schwarzwald und stand am 7. zwischen Blomberg und Rothweil; die Avantgarde war bis gegen Tuttlingen vorgerückt. Bernadotte forderte nach vollbrachtem Rheinübergange Mannheim und Philippsburg zur Uebergabe auf und erhielt den ersteren Platz, dessen Besatzung bis auf 500 Mann vermindert worden war, durch Kapitulation, wogegen der Kommandant von Philippsburg, General Rheingraf von Salm, die Aufforderung abschlug; auch Heidelberg wurde vom Feinde besetzt und dessen leichte Kavallerie streifte längs des Neckars und gegen Philippsburg*).

Als Erzherzog Carl am Abend des 3. März im Hauptquartier zu Friedberg die Nachricht vom Rheinübergange der Franzosen vernommen hatte, ließ er am anderen Tage folgenden Generalbefehl an die Armee bekannt machen:

„Kaum waren die feierlichsten Verträge zwischen Kaiser und Reich auf einer und Frankreich auf der anderen Seite geschlossen, so ging letzteres schon mit der Absicht um, von dem Rückzuge in die militärischen Stellungen, die man diesseits auf Treue und Glauben bezogen hatte, den ungerechtesten und schreiendsten Mißbrauch zu machen. Das friedfertige Schweizervolk wird unterjocht, man sucht es durch die gewaltsamsten Mittel zu einem unterwürfigen Alliirten zu zwingen, um dadurch eine Flanke Deutschlands zu gewinnen. Man versagt mitten im Waffenstillstande der Festung Ehrenbreitstein die durch die bestimmtesten Verträge festgesetzte Ravitaillirung, man opfert, ohne Rücksicht auf die völkerrechtliche Stimme von Europa, die ruhigen Bewohner des Thales und die brave Garnison von Ehrenbreitstein dem Hunger auf, und der Rest derselben wird genöthigt, diesen wichtigen Platz zu verlassen. In dem Augenblicke, als man sich Handlungen der Art auf eine in der Geschichte beispiellose Weise erlaubte, in dem Augenblicke, wo Kontributionen und Requisitionen auf dem rechten Rheinufer noch immer fortgesetzt werden, wo der französische Herrscherton auf dem Rastädter Kongresse immer höher steigt und neue Forderungen, selbst bis zur Entehrung und Spott des deutschen Namens, noch immer gehäuft werden, nimmt man keinen Anstand, die Frage an uns zu stellen: ob man diesseits geneigt sei, sich gegen die noch bevorstehenden weiteren Operationen dieser Art zum Widerstande zu rüsten? Auf die Frage: ob französischer Seits die Feindseligkeiten werden eingestellt werden? erfolgt von französischer Seite keine andere Antwort als: „man hoffe, der Reichstag werde einen Entschluß fassen, wie ihn die Franzosen wünschen." — Dieser französischen ministeriellen Antwort tritt in diesem Augenblicke noch die Erklärung des Kommandirenden der französischen Armee hinzu: daß man es auch jetzt für räthlich

*) Das kaiserliche Kommissionsdekret erwähnte diese und die folgenden Vorfälle in energischen, von Entrüstung diktirten Worten.

finde, durch Besitznahme vortheilhafter militärischer Stellungen sich in den Stand zu setzen, wahrscheinlich um alsdann, wenn man sich genug vorbereitet glauben wird, plötzlich mit gesammelten Truppen über Deutschland herzufallen, die Schweizer Republik an die Donau vorzurücken, ihr diesen Strom und den Lech zur Gränze zu geben und so, diesem zufolge weiter und weiter zu greifen. — Die erste militärische Vorsichtsmaßregel erheischt es schon, gegen die aus ihren bisherigen Stellungen vorrückende französische Armee das eintreten zu lassen, was zur Sicherheit und Ruhe Deutschlands unumgänglich erforderlich ist. Ich habe die gänzliche Ueberzeugung, daß die meinen Befehlen unterstehende Armee die Bestimmungen, welche ich bei dem heutigen Uebergange über den Lech zu diesem größten und heiligsten Nationalzwecke treffe, mit gleicher Zuversicht, mit gleicher ungetheilter Anhänglichkeit erfüllen werde, welche sie mir bei so vielen, das Schicksal Deutschlands entscheidenden Zeitpunkten auf eine Art bewiesen hat, die ihren unerschütterlichen Biedersinn und ausdauernde Tapferkeit in der Kriegsgeschichte verewigt."

An demselben Tage ließ der Erzherzog die 9 Bataillone und 44 Eskadronen (9500 Mann Infanterie und 7800 Pferde) starke Avantgarde über den Lech gehen. Er selbst folgte mit dem Gros der Armee, welches in 39 Bataillonen und 94 Eskadronen 37,800 Mann Infanterie und 16,000 Mann Kavallerie zählte. Die Infanterie der österreichischen Kolonne ging am 9. über Augsburg, Landsberg und Schongau, die Kavallerie am 14. aufs linke Ufer des Lechs über; sechs Bataillone defilirten längs der Donau nach Ulm, drei andere aus Böhmen wurden zur Besatzung von Ingolstadt herangezogen; Sztarray erhielt Befehl, gegen die Rednitz zu marschiren, wurde jedoch später, als man sah, daß für Franken nichts zu besorgen sei, zur Armee gezogen. Die Avantgarde rückte sofort bis zum 9. in drei Kolonnen über Babenhausen nach Biberach, über Memmingen nach Waldsee und über Leutkirch nach Ravensburg vor; Abtheilungen leichter Kavallerie wurden bis Pfullendorf vorgeschoben und von der nachrückenden Armee erstreckte sich der rechte Flügel bis Memmingen, der linke bis Leutkirch. Der Erzherzog, welcher den Feldzug durch eine entscheidende Schlacht eröffnen wollte, ließ seine Vortruppen schnell bis an die Schussen rücken, „um die rechte Flanke der Postirungen in Vorarlberg zu decken und den Feind aufzuhalten, wenn er sie überflügeln wollte. Nach diesem ersten Schritte wartete er mit dem zweiten, bis seine Streitkräfte versammelt waren. Er wählte zu seiner Operationslinie die Straße über Memmingen nach Osterach, weil sie die kürzeste war, am sichersten zur Schlacht führte und weil ihm der Feind auf diesem Wege nicht ausweichen konnte*)." Jourdan seinerseits, welcher hauptsächlich die Ver-

*) Worte des Erzherzogs (Gesch. d. Feldz. von 1799 I. 154—155).

einigung mit Massena und die Vertreibung der Oesterreicher aus Vorarlberg beabsichtigte, wollte die Offensive nicht früher beginnen, bevor er nicht von einem glücklichen Anfange der Operationen in der Schweiz Kenntniß hatte. Diese hatten am 6. März wirklich begonnen, indem die Feinde theils zwischen Haag und Benderen, theils bei Azmoos den Rhein überschritten, sich der Werke des Luziensteigs bemächtigten und das Korps des Generals Auffenberg auf den Höhen von Chur gefangen nahmen; Hotze, welcher seine geringen Streitkräfte von 2⅔ Bataillonen und 2 Eskadronen zur Herstellung der Verbindung mit Graubündten von Feldkirch vorrücken ließ, stieß auf die Brigade Oudinot; er wurde geworfen, doch mußte der Feind die nächste Umgebung von Feldkirch wieder räumen. Sobald nun Jourdan am 13. März die Nachricht von den ersten Ergebnissen der Unternehmung seiner Waffengenossen in der Schweiz erfahren hatte, ließ er seine Armee sogleich aus ihren Kantonnirungen an beiden Ufern der oberen Donau aufbrechen, mit Ausnahme einer Abtheilung unter Vandamme, welche noch auf dem linken blieb, aufs rechte übergehen und in der Linie zwischen Tuttlingen und Hohentwiel vorrücken, worauf er am 15. nach Stockach und am 17. nach Pfullendorf vorging; die Avantgarde hatte er an den Osterachbach vorgeschoben. Der Erzherzog ließ seine Armee an demselben Tage eine gedrängte Kantonnirung zwischen Ochsenhausen und Wurzach und am 18. mehrere Lager vorwärts Biberach beziehen. Jourdan erhielt an diesem Tage von Paris die Nachricht, daß die französische Republik am 12. März dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärt habe; die Ursachen, welche in der Kriegserklärung angeführt wurden, bestanden in einer Reihe von Beschuldigungen, deren Haltlosigkeit dem unbefangenen Beobachter klar sein mußte und die zum Theil bis ins Lächerliche gingen. Nach dieser Kriegserklärung konnte Jourdan nun nicht länger säumen, die Offensive zu ergreifen; er entschloß sich, aus der Mitte zwischen der Donau und dem Bodensee an die Osterach vorzurücken, indem er zugleich den Oberbefehlshaber der Schweizerarmee aufforderte, sich mit seiner ganzen Macht gegen Feldkirch zu wenden. Seiner Disposition zufolge marschirte Ferino mit dem rechten Flügel am 20. März nach Höfighofen, sein Vortrab, welcher die leichten Truppen seines Gegners über die Schussen zurückdrängte, stellte sich bei Bavendorf auf, Lefevre ging mit der Avantgarde an die Osterach und besetzte beide Ufer derselben; der linke Flügel unter St. Cyr stand bei Mengen, das Centrum bei Pfullendorf. Die Oesterreicher waren am 19. März an die Schussen, am 20. in zwei Lager bei Renhardsweiler und Alschweiler hinter den Wäldern, wo sie der Feind von der Anhöhe vorwärts der Osterach nicht entdecken konnte, marschirt. Jourdan hatte am 17. März ein Schreiben an den Erzherzog Carl

erlassen, dessen Inhalt, so wie der Eindruck, welchen es hervorbrachte, aus folgendem Generalbefehl des Erzherzogs am 20. März hervorgehen. Er lautet: „Die feindlichen Absichten, über welche schon das erste Vorrücken der französischen Truppen keinen Zweifel mehr übrig ließ, entwickelten sich seitdem alltäglich mehr und mehr, und endlich geht das in das hellste Licht über, was man französischerseits mit der angekündigten Besitznahme militärischer Stellungen, bis zum Zeitpunkte der vollendeten Zusammenziehung sämmtlicher Truppen zu verschleiern suchte. Gegen Graubündten und das Vorarlbergische eröffnete Massena schon unterm 6. von der Schweiz aus die feindlichen Angriffe; er machte selbst mit einem Ueberfalle den Anfang; keine Kriegs- oder sonstige Erklärung ging voraus. Den 15. rückte ein feindliches Korps gegen Stockach vor, griff unseren daselbst aufgestellten Avisoposten an, und drängte denselben zurück. Ein Gleiches wurde gegen den Posten Klosterwald und Zosnegg unternommen. Zu gleicher Zeit, nämlich den 16., ließ General Tharreau gegen den diesseitigen Posten in Salmannsweiler Kanonen aufführen und bemeisterte sich desselben mit Kavallerie- und Infanterie-Detachements, und auf gleiche Weise wurde der diesseitige Posten in Ueberlingen angegriffen. Die Posten des Generalmajors von Piaczek wurden bis nach Ravensburg zurückgedrückt, sogar wurde eine der von demselben ausgestellten Vedetten hinterlistiger Weise verwundet. Der Major Lowaz machte dem französischen Kommandanten von diesem Vorgang unter dem 20. die Anzeige, da der Major aber deswegen an den General Tharreau angewiesen wurde, so begehrte jener mittelst eines Trompeters, mit ihm hierüber eine Unterredung zu pflegen. Als der Major sich ihm näherte, so nahm der französische General denselben gefangen, eine Handlung, die bis jetzt noch in keinem Kriege erhört worden, und welche das Kriegsrecht sogar mitten im Laufe der heftigsten Schlachten als höchst unerlaubt erklärt. — Nach einer eben jetzt mir zukommenden Meldung rückt die französische Armee auf meine Avantgarde vor, überwältigt einige vordere Detachements derselben und dringt bis Hoßkirchen und Kloster Sießen vor. — Einer Reihe von solchen Offensiv-Handlungen folgt auf dem Fuße das in der Anlage beigedruckte Schreiben des französischen en chef Kommandirenden*). Dasselbe

*) Es lautet: Im Hauptquartier zu Pfullendorf, den 27. Ventose, im 7. Jahre der französischen Republik (17. März 1799). »Der General en chef der Armeen der Republik in Deutschland, an den Chef Kommandirenden der österreichischen Truppen in Schwaben. Herr General! Ich habe von der französischen Regierung den Befehl erhalten, mit der meinem Kommando unterstehenden Armee in Schwaben einzurücken. Seitdem ich nun diejenigen Bewegungen, welche die Folgen jenes Befehls sein sollen, in Vollzug habe setzen lassen, habe ich fortwährend Posten von österreichischen Truppen angetroffen. Da es nicht meine Absicht war, gegen dieselben irgend eine feindliche Handlung auszuüben, so habe ich diese Posten auffordern lassen, sich zurückzuziehen, worein dieselben auch anfänglich ohne

ist von einem solchen Gehalte, daß es nur mit Kanonen beantwortet werden kann und darf, und die jetzt nur beispielsweise aufgezählten feindlichen Handlungen, welche man sich seit 6. l. M. bis heute in täglich verstärktem Maßstabe von allen Seiten her gegen die meinem Oberbefehle unterstehenden Truppen erlaubte, sind von der Natur, daß dermalen schlechterdings nichts anderes überbleibt, als das Hinterlistige in der Art zu rächen und den Insulten, deren die Kriegsgeschichte keine ähnlichen aufweiset, so zu begegnen, wie es die beleidigte Ehre der meinem Kommando unterstehenden Truppen dringend fordert. Alle unseligen Folgen, welche für die leidende Menschheit aus diesem Kampfe entstehen dürften, sollen Jene vor der Welt verantworten, welche beinahe in eben dem Augenblicke, wo sie friedfertige Zusicherungen wiederholten, die diesseitigen Truppen in ihren ruhigen Stellungen feindlich angegriffen und selbst durch Ueberfälle den höchsten Grad von Feindseligkeit ausgeübt haben, und alles dieses zum Theil aus Ursachen, welche auf keine Art zu rechtfertigen sind, auch selbst mit dem gesunden Menschenverstande kontrastiren, zum Theil unter Vorwänden, welchen die Geschichte unserer Tage durch die Darlegung des Gegentheils von dem, was vorgegeben wird, laut widerspricht.»

---

Schwierigkeit gewilligt haben. — Heute aber, da dieselben Widerstand leisten zu wollen scheinen, habe ich die Ehre, Herr General, Sie voraus zu benachrichtigen, daß ich entschlossen bin, gegen jene unter Ihrem Kommando stehenden Truppen, die sich weigern würden, die Positionen zu räumen, welche ich in Gemäßheit des von meiner Regierung erhaltenen Befehls besetzen soll, mich der Gewalt der Waffen zu bedienen. Nehmen Sie, Herr General, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Jourdan.»

# Gefecht bei Osterach

(21. März 1799).

Erzherzog Carl, welcher seinem Gegner keine Zeit lassen wollte, sich in der Stellung an der Osterach festzusetzen, verstärkte seine Avantgarde mit 9 Bataillonen und 4 Eskadronen, und brach aus dem Lager von Renhardsweiler nach Saulgau auf. Die Avantgarde bemeisterte sich noch am Abend des 20. Königseckbergs, Höfkirchens, Erhardskirchens und Kloster Siessens wieder, und dehnte sich hinter Fulgenstadt und Herbertingen bis ans rechte Donauufer aus. In der Absicht: am folgenden Tage einen allgemeinen Angriff zu unternehmen, bildete Erzherzog Carl sodann aus seiner Armee drei Kolonnen, jede mit einer Avantgarde, Letzteres zu dem Zwecke, um den feindlichen Vortrab über die Osterach zurückzuwerfen. Die erste (rechte) Kolonne, 11 Bataillone und 20 Eskadronen stark, unter Feldmarschall-Lieutenant Fürstenberg, welche sich hinter Fulgenstadt versammelte, hatte die Aufgabe: den Feind aus Friedberg zu vertreiben, und bei dem Hauptangriffe, der auf das Dorf Osterach bestimmt war, die rechte Flanke zu decken; hierauf sollte sie auf Mengen und dann in der Richtung gegen Pfullendorf vordringen; die zweite (mittlere) Kolonne, 22 Bataillone und 50 Eskadronen stark, unter persönlicher Anführung des Erzherzogs, welcher den ganzen Angriff leiten wollte, versammelte sich bei Kloster Siessen und sollte auf der Saulgauer Straße geradewegs gegen Osterach marschiren; die dritte (linke), 15 Bataillone und 42 Eskadronen, unter Feldzeugmeister Wallis, sollte von Alschhausen über Ratzenreite ebendahin rücken; die Avantgarde der rechten Kolonne kommandirte Graf Meerveldt, die der mittleren Rauendorf, und unter ihm die Generale Graf Giulay und Kienmayer, die der linken General Fürst Schwarzenberg. Am 21. März um 2 Uhr des Morgens war Erzherzog Carl zu Pferde, versammelte die Offiziere und begrüßte sie mit einer Anrede, worin er jedem freistellte, seinen Abschied zu fordern, und dabei versicherte, daß keinem dadurch irgend ein Nachtheil erwachsen sollte; die Offiziere aber, fügte er hinzu, welche bleiben und den Kampf beginnen würden, dürften für keinen Fehler, für keine Saumseligkeit die

geringste Nachsicht, sie würden blos die strengste Gerechtigkeit zu erwarten haben. Da war nicht Ein Mann, dem die Macht des Geistes, der den Feldherrn bewegte, nicht die Seele ergriffen und erhoben hätte, der nicht in dem Gedanken: es gilt das Höchste, das Haupt emporrichtete; der Zauber der Ehre schloß Führer und Soldaten in eine einzige gewaltige Masse zusammen, die nur des Einen Wortes harrte, um tausendlebige Bewegung zu entfalten, die in dem Einen Rufe: „Es lebe Franz und Carl" ausbrach, während die Feldmusik einstimmte und die Trommeln gerührt wurden. Nun gab der Erzherzog das Zeichen und ließ die hart hinter der Aufstellung der äußersten Vorposten formirten Kolonnen gegen den Feind vorrücken, welcher am rechten Ufer der Osterach, von Hohentengen (vorwärts Mengen) über Friedberg und Bachhaupten bis gegen Hößkirch stand; und alsobald begannen nun die österreichischen Avantgarden den Angriff. Die der ersten Kolonne ging in zwei Abtheilungen, durch den Thiergarten auf Hohentengen, so wie über Friedberg auf Reppersweiler und Einhard vor und vertrieb den Feind aus sämmtlichen Ortschaften, worauf die Kolonne selbst gegen Reppersweiler nachrückte. Als sie auf den Höhen vor diesem Dorfe angekommen war, wurde sie plötzlich durch St. Cyr, welcher die Oesterreicher aus Hohentengen wieder verdrängt hatte, angegriffen; sie drückte jedoch den Feind zurück, und verfolgte ihn bis Hohentengen. Um den Besitz dieses Ortes entbrannte ein heißer, wechselvoller Kampf; die Franzosen verloren und besetzten Hohentengen wieder, bis sie endlich, durch einen gleichzeitigen Angriff auf Enzkofen und Bremen in ihrem Rückzuge bedroht, es abermals verließen und sich über Beitzkofen hinter die Osterach zurückzogen, worauf die Oesterreicher das Dorf besetzten und zur Beobachtung der Heerstraße längs der Donau leichte Kavallerie entsendeten. Nachdem nun die Avantgarde der ersten Kolonne den Uebergang über die Osterach bei Einhard erzwungen, rückte die Kolonne selbst auf der Kommunikationslinie zwischen Mengen und Pfullendorf nach, besetzte Rosenau und marschirte in der Richtung von Magenbuch, um den Hauptangriff der zweiten Kolonne thätig zu unterstützen. Diese letztere war bereits um die dritte Morgenstunde von Kloster Siessen aufgebrochen und ihre Avantgarde hatte die französische durch einen zweimaligen Angriff zum Rückzuge auf Osterach und Jetkofen genöthigt, welchen dieselbe jedoch in bester Ordnung vollbrachte. Das Schwerste stand noch aus. Es galt, die äußerst vortheilhafte Position des Feindes zu nehmen, der auf den Anhöhen hinter Osterach stand, welche das rechte Ufer des Baches beherrschten; das sumpfige, schwer zugängliche Thal sicherte die Front des Feindes. Dichter Nebel hatte die Gegend verhüllt. Als er fiel, übersahen Jourdan und der Erzherzog (Dieser an der Spitze der zweiten Kolonne) die ganze Lage, und rasch führte der Letztere

seine braven Krieger zum Angriff ins feindliche Feuer. Vergeblich alle Tapferkeit der Franzosen, vergeblich ihr mörderisches Feuer aus Kleingewehr und Geschützen, welche letztere, hinter Osterach aufgepflanzt, auf die Zugänge spielten. Die österreichische Avantgarde gewann und besetzte die Höhen von Osterach, vertrieb den Feind aus Jetkofen und stellte rasch die Brücke her. Der Erzherzog selbst drang mit der zweiten Kolonne, Wallis mit der dritten gegen Osterach vor, wo der Feind gleichfalls die Brücke abgeworfen hatte. Um den Uebergang zu erzwingen, ließ der Erzherzog auf den Anhöhen gegenüber der feindlichen Stellung aufmarschiren und mehrere Batterien gegen dieselbe aufführen; auf der Straße blieben 9 Bataillone und 8 Eskadronen zum Angriffe. Acht Bataillone warfen sich in die hochgehenden Wellen der Osterach, dem Geschütze Trotz bietend, welches die mühsam zu durchdringende Furt bestrich; frischen Muths gewannen sie das linke Ufer, stürmten sie die Anhö-

hen. Rasch drangen ihnen 3 Bataillone und 12 Eskadronen nach, ein gleichzeitiger Angriff ihrer Waffengenossen über Jetkofen unterstützte sie. Vergeblich suchte Jourdan, der sich mit persönlicher Unerschrockenheit allen Gefahren preisgab, mit seiner Reserve und mit einer Halbbrigade, welche von Pfullendorf auf den Kampfplatz eilte, das Gefecht wieder herzustellen; da gleichzeitig die erste österreichische Kolonne gegen Magenbuch vorrückte, sah sich Jourdan genöthigt, sich in die Stellung von Pfullendorf zurückzuziehen. Er wurde durch die österreichische Avantgarde, welche sich in dem Walde mit der ersten Kolonne vereinigte, lebhaft verfolgt. Sein Verlust belief sich auf 5000 Mann, der der Oesterreicher auf 2160. Die Letzteren marschirten dem Feinde in vier Kolonnen nach und der Erzherzog wollte noch an demselben Tage die Stellung von Pfullendorf, so vortheilhaft sie auch war, angreifen. Er gab jedoch diese Absicht auf, als er erfuhr, daß der Feind alle Brücken über den Andelbach abgetragen hatte, und weil er sich überzeugte, daß bei den breiten Sümpfen dieses Wassers, welches weniger Uebergänge als die Osterach bot, der Angriff in der Front sehr schwer war. In der Absicht, den rechten Flügel des Feindes über Denkingen zu umgehen, wo das Terrain weniger Schwierigkeiten hatte, beorderte er einige Truppen zum Abmarsche gegen Hahnennest; er verschob jedoch die Ausführung der Unternehmung wegen des mittlerweile erfolgten Einbruchs der Nacht auf den folgenden Tag, und ließ die Truppen theils bei Magenbuch, theils zwischen Kalkreite und Burgweiler lagern und das Ufer des Andelbachs durch seine Vorposten besetzen.

Noch in derselben Nacht zog sich Jourdan mit seiner Armee nach Stockach zurück. Ferino vollbrachte den Marsch von Osterach bis Bondorf, wo er schon um 9 Uhr des Morgens anlangte, in zehn Stunden; seine Division bildete nun den rechten Flügel am Bodensee, St. Cyr den linken bei Friedingen. In der Nacht vom 22. zum 23. März setzte Jourdan seinen Marsch in der Art fort, daß sich sein Centrum vor Engen, Ferino bei Singen, St. Cyr auf den Höhen vor Tuttlingen, gegen Emmingen ob Eck, dann zwischen Neuhausen und Grindelbuch, Vandamme in Friedingen aufstellten. Die leichten Truppen der österreichischen Armee waren, so wie man Jourdans Rückzug bemerkt hatte, ungesäumt über Siegmaringen und Möskirch bis Deutwang und Ursaul vorgerückt; die Armee selbst hielt am 23. in dem von Jourdan verlassenen Lager bei Pfullendorf Rasttag und rückte dann am 24. nach Stockach, wo sich ihr linker Flügel (auf den Höhen zwischen Nenzingen und Wahlwies) an die Sümpfe des Bodensees lehnte, ihr Centrum zwischen Stockach und dem Nellenberg, und ihr rechter Flügel auf den gegen Mahlspüren sanft abfallenden Höhen längs der Straße nach Liptingen befand. Ihre Avantgarde war am 24. in drei Kolonnen, die eine gegen Schwandorf

und Liptingen, die zweite in der Richtung auf Aach, die dritte über Orsingen, und eine Abtheilung leichter Truppen über Radolfszell gegen Konstanz vorgerückt. Bei dieser Bewegung kamen die österreichischen Vortruppen zu mehreren lebhaften Gefechten, wobei sie durch Verstärkungen von der Armee unterstützt wurden, Steußlingen jedoch wieder räumen mußten.

## Schlacht bei Stockach

(25. März).

„Den Erzherzog befriedigte" (ich führe hier seine eigenen Worte an *) „der bei Osterach errungene Vortheil nicht, er wollte eine entscheidende Schlacht herbeiführen, aber auch nichts wagen, ohne von der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs dazu berechtigt zu sein. Getreu dem Prinzipe: seine Kräfte nicht zu theilen, und nie vor einem erfochtenen Siege zwei Wege zugleich einzuschlagen, stand er bei Stockach auf dem Scheidepunkte, entweder seine Richtung nach der Schweiz oder nach den Quellen der Donau zu nehmen. Er sah die Richtung nach der Schweiz als die entscheidende für beide Theile an; aber ohne Kenntniß der feindlichen Stellung war es unmöglich, eine zweckmäßige Anordnung zu treffen; er lief Gefahr dorthin zu marschiren, wo sich der Feind nicht befand, dadurch seine Flanke preiszugeben, und entweder nach einem unglücklichen Treffen an den Rhein und den Bodensee gedrückt, oder ganz aus der Verbindung mit der Schweiz geworfen zu werden. Die Gefechte am 24., bei welchen die Oesterreicher auf allen Punkten von der Straße an die Donau bis zu jener nach Schaffhausen Widerstand gefunden hatten, gaben ihm keine hinlängliche Aufklärung über die Absichten des Feindes; er beschloß daher, am 25. eine allgemeine Rekognoszirung vorzunehmen, deren Resultate seine weiteren Schritte bestimmen sollten. Zu diesem Ende ließ der Erzherzog die Avantgarde bei Eigeldingen, mit welcher er selbst vorgehen wollte, durch 3 Bataillone und 12 Eskadronen aus der Linie verstärken und

*) Gesch. des Feldz. von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. I. 191—192.

sandte noch 2 Bataillone zu dem Grafen Meerveldt, mit dem Auftrage, den gegenüberstehenden Feind, dessen Stärke man weniger bedeutend glaubte, anzugreifen.“ Aber auch Jourdan hatte den Entschluß gefaßt, seinen Gegner anzugreifen, und er konnte dies selbst für den unerwünschten Fall, daß er die Schlacht verlöre, aus dem Grunde wagen, weil er für eine rückwärtige Aufstellung die durch eine Reihe der stärksten Festungen geschützte Linie von Basel bis Straßburg behielt, und überdem hatte er Massena aufgefordert, sich mit seiner ganzen Macht gegen Feldkirch zu wenden. Damit ihm der Erzherzog nicht zuvorkomme, bestimmte Jourdan den Angriff für den 25. Nach der von ihm entworfenen Disposition sollte die Division Ferino über Steußlingen, Souham auf der Straße von Engen nach Stockach, und gelang es, den Gegner aus seiner Position zu vertreiben, das Ganze gegen Pfullendorf vorrücken; die Avantgarde und die Reservekavallerie sollten über Emmingen ob Eck nach Liptingen, und ebendahin St. Cyr, mit Vandamme vereinigt, von Tuttlingen, Mühlheim und Friedlingen hervordringen. Es galt demnach, nicht nur den rechten Flügel der Oesterreicher mit Energie anzugreifen, sondern auch zugleich das Ganze zu umgehen, um auf die Kommunikation mit Pfullendorf zu kommen.

Um die vierte Morgenstunde des 25. März (es war der zweite Ostertag) setzten sich sowohl die Franzosen zum Angriffe, als auch die Oesterreicher zur Rekognoszirung in Marsch. Ferino griff die Vorhut des österreichischen linken Flügels bei Steußlingen an, vertrieb sie von dort und marschirte bei Orsingen nochmals auf. Indessen rückte der Erzherzog mit 9 Bataillonen und 28 Eskadronen von Eigeldingen gegen Aach, erstürmte diesen Ort und verfolgte den Feind in die rückwärts liegenden Weinberge und Wälder. Plötzlich aber begegnete den Siegern die Division Souham, und nun entbrannte ein neuer Kampf; die Oesterreicher, deren Flanke General Decanu umgangen hatte, wurden mit Verlust hinter die Aach zurückgeworfen. Da erhielt Erzherzog Carl, welcher sich bei dem Gefechte befand, vom Feldzeugmeister Grafen Wallis vom rechten Flügel die Meldung, daß Meerveldt sich gegen die vordringende Uebermacht des Feindes nicht länger halten könne, und von Liptingen her in den auf eine Meile sich erstreckenden Wald zurückgedrängt werde. Er beschloß nun, sich selbst zu dem rechten Flügel zu begeben, und befahl Nauendorf: alle vorgerückten Truppen in der Hauptstellung von Wahlwies, Mahlspühren und dem Nellenberg zurückzuführen, welchen Auftrag Nauendorf mit Entschlossenheit und, ungeachtet harter Kämpfe, die er zu bestehen hatte, in der besten Ordnung vollzog. Bis zum Mittag behauptete er sich in Eigeldingen, welches er erst dann verließ, als die Truppen, die auf der Straße von Singen zurückkamen, Orsingen durchzogen hatten; Nauendorf

marschirte dann durch das Espethal auf die Höhen zwischen Raithaslach und dem Brunnenberger Hof und ließ 5 Bataillone, 16 Eskadronen an der Eigeldinger Straße zwischen dem Briel und dem Erlenholz, so wie in dem Letzteren. Souham, welcher Ferino's Ankunft vor Orsingen erwarten wollte, war bei Eigeldingen stehen geblieben, so daß sich der österreichische Nachtrab noch einige Stunden behaupten konnte; erst um drei Uhr Nachmittags besetzten jene beiden Divisionen, nachdem sie den Nachtrab aus seiner Stellung vertrieben, Nenzingen, und griffen nun die weiter aufwärts gelegene Zollbrücke der Stockach an. Dieser Angriff blieb jedoch ebenso ohne Erfolg als ein anderer gegen den Nellenberg, und ein gleichzeitiger auf Wahlwies. Um 8 Uhr des Abends erneuerte der Feind den Angriff auf Wahlwies, und gewann wirklich den am rechten Ufer der Stockach gelegenen Theil des Dorfes. Da er jedoch den Bach nicht zu überschreiten vermochte, so verließ er in der Nacht jenen Theil von Wahlwies, ging zurück, und stellte sich am Fuß der Höhen hinter Stockach bei Nenzingen, und in den Wäldern vorwärts Eigeldingen auf. — Betrachten wir nun die Ereignisse auf dem rechten Flügel der Oesterreicher *). Dort hatte Meerveldt, welcher mit 11 Bataillonen und 14 Eskadronen den Feind angreifen sollte, beschlossen, über Emmingen ob Eck vorzudringen, um die Straße von Emmingen nach Tuttlingen zu gewinnen, wodurch die Verbindung Jourdans mit St. Cyr unterbrochen werden mußte. Der Anfang seiner Unternehmung war günstig; um die fünfte Morgenstunde vertrieben seine leichten Truppen den feindlichen Posten aus Emmingen und nun rückte Meerveldt mit der Spitze der ersten Kavallerieabtheilung auf die Höhe „bei den drei Buchen" hinter jenem Dorfe. Hier sah er plötzlich die herannahenden feindlichen Kolonnen, und, da er sich von ihrer Ueberlegenheit überzeugte, beschloß er, den Angriff zu unterlassen und sich in seine frühere Stellung bei Liptingen zurückzuziehen, von wo aus eben seine übrigen Truppen in zwei Kolonnen, auf der geraden Straße und auf einem Waldwege, heranrückten. Er ließ sie sogleich umkehren, und wollte nun das Gehölz zwischen Liptingen und Emmingen ob Eck behaupten, um jene rückgängige Bewegung zu decken. Aber alsbald wurde Emmingen ob Eck von einer französischen Halbbrigade gestürmt und die österreichische Kavallerie durch die feindliche umgangen und geworfen; als nun Soult mit seiner ganzen Division die Waldungen, welche Mortier mit einer Halbbrigade rechts bereits gewonnen hatte, mit Ungestüm angriff, kamen die Oesterreicher in Unordnung, und wendeten sich zur Flucht gegen Liptingen. Rasch benützte dies Mortier,

*) Ich folgte bei Darstellung derselben der Angabe des Erzherzogs selbst, von welchen die St. Cyrs im Einzelnen abweichen.

um in der linken Flanke vorzudringen und Soult, um gegen Liptingen in der Front anzustürmen, während St. Cyrs Kolonnen die Wege von Tuttlingen, Mühlheim und Friedingen besetzten. Bald stellten sich die feindlichen Divisionen auf den Höhen, gegenüber von Liptingen und Neuhausen ob Eck in Schlachtordnung. Meerveldt seinerseits, welcher vorerst nur Zeit zu gewinnen suchte, stellte die 2 Bataillone und 3 Eskadronen, die er von seinen Truppen nur noch beisammen hatte, auf beiden Seiten der nach Stockach führenden Straße am Eingange des sogenannten grauen Waldes auf. Sie konnten jedoch nicht widerstehen und, während die Infanterie in Unordnung gegen Stockach zurückwich, ließ Meerveldt einen Theil der Kavallerie, der noch in der Ebene bei Neuhausen ob Eck geblieben war, nach Schwandorf und Mößkirch zur Beobachtung der dortigen Gegend abmarschiren. Jourdan, welcher die Oesterreicher auf der Straße nach Stockach durch den grauen Wald nur durch die Division Soult verfolgen ließ, sendete, um Flanke und Rücken des Gegners zu gewinnen, St. Cyr nach Mößkirch und Pfullendorf. Aber seine Hoffnung: die Entscheidung rasch herbeizuführen, wurde vereitelt, als von acht Bataillonen, welche bisher noch unangetastet hinter Mahlspüren standen, drei über die Schlucht bei Rierhalden gesetzt wurden, und die andern sich mit rascher Veränderung ihrer Front von Mahlspüren gegen Raithaslach aufstellten, worauf sich nun die Flüchtlinge unter dem Schutze dieser Linie sammelten und auf des Feldzeugmeister Wallis Befehl eine Vorrückung zum Angriffe erfolgte. Er gelang auf dem rechten Flügel, der in den Buswinkler Wald eindrang und dadurch die Flanke sicherte. Auf der Heerstraße hingegen wichen die Oesterreicher vor dem überlegenen Feinde zurück. Da erschien Erzherzog Carl. Er hatte 6 Grenadierbataillone und 12 Eskadronen Kürassiere vom linken Flügel beordert, ihm zu folgen, als er sich auf den rechten Flügel begab, 12 Eskadronen, als Reserve hinter Stockach zu bleiben und 6, auf der Straße nach Mößkirch vorzugehen, um den Feind zu beobachten und aufzuhalten, wann er sich von dieser Seite zeigen sollte. Augenblicklich stellte er die Ordnung wieder her, und von frischem Muth erfüllt, standen nun die Soldaten zum Ausharren im mörderischen Kampfe bereit. Und ein solcher ward's, als der Feind sein Geschütz auf die Straße hervorbrachte. Kühn griff Fürstenberg an der Spitze von acht böhmischen Bataillonen den Feind an und brachte ihm den ersten Stoß bei; im Laufe seiner Anstrengungen streckte ihn eine Kartätschenkugel nieder. Generalmajor Stipsicz übernahm an dessen Stelle das Kommando und führte es mit ausgezeichneter Bravour. Wie Fürstenberg fand auch der Oberst Prinz von Anhalt-Bernburg an der Spitze seiner braven Truppen den Tod der Ehre. Lang währte der Kampf ohne entscheidenden Erfolg; als endlich die vom Erzherzog beorderten und sehnlichst

erwarteten 6 Grenadierbataillone und 12 Eskadronen Küraſſiere vom linken Flügel auf dem Schlachtfelde erſchienen, da ließ der Erzherzog zwei noch nicht im Gefechte geſtandene Bataillone gegen den rechten Flügel des Feindes vorrücken; als dieſer zum Weichen gebracht wurde, zog er 5 Bataillone, die am meiſten gelitten hatten, aus dem Walde zurück, und ſtellte ſie als Reſerve mit dem linken Flügel an Raithaslach, während die übrige Infanterie den Angriff fortſetzte, und den Feind, der ſich vergeblich am Ausgange des Waldes bei Schweingrub ſetzen wollte, bis in den grauen Wald verfolgte. Er ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze der Grenadierbataillone Bojakovsky und Degethof und rückte mit ihnen in Kolonne, die Küraſſiere folgten denſelben, auf der Heerſtraße vor. Er eilte der außerordentlichſten Gefahr entgegen. Kugeln dicht um ihn. „Erinnert euch,“ rief er den Kriegern zu, an deren Spitze er ſtand, „daß ihr öſterreichiſche Grenadiere ſeid; hier gilt es Ehre und Vaterland; wir müſſen ſiegen oder ſterben.“ Aber ſie fühlten, wie theuer Carls Leben dem Vaterlande ſei; „zurück, Ew. königliche Hoheit,“ riefen Einige, „das iſt nicht Ihr Platz!“ Und „Zurück!“ ſcholls die ganze Linie hinab. Einige alte Grenadiere traten vor und ſprachen, indem ihnen Thränen über die Wangen rannen: „Wir haben keinen Muth, ſo lange wir Ihr Leben in Gefahr ſehen; verlaſſen Sie ſich auf uns; wir ſind ja Ihre Grenadiere; ja, wir werden ſiegen oder ſterben.“ Da gab der Erzherzog nach und ritt zurück, und die Grenadiere hielten Wort. Bald gelang es der im Walde kämpfenden öſterreichiſchen Infanterie, welche die Entſchloſſenheit des Erzherzogs und ihrer auf der Heerſtraße vordringenden Waffengenoſſen mächtig anfeuerte, die Franzoſen auf beiden Seiten der Straße über Neuhaus gegen Liptingen zurückzudrängen. Jourdan ließ die Infanterie hinter die Reſervekavallerie zurückziehen, welche ſich nun zum Angriffe anſchickte, als der Erzherzog die zwei erſten Bataillone ſeiner Kolonne auf der Anhöhe vorwärts Neuhaus aufmarſchiren und die folgenden ſich hinter denſelben formiren ließ; die feindliche Infanterie ſollte während des Reiterangriffs von allen Seiten im Walde wieder vordringen, und gleichzeitig eine eben angekommene Halbbrigade durch den ſumpfigen Grund von Edenſtetten dem Gegner in die rechte Flanke fallen. Da entſcheiden die zwei öſterreichiſchen Küraſſierregimenter Naſſau und Mack den Sieg. Den Feldmarſchalllieutenant Grafen Rieſch an der Spitze, warfen ſie ſich mit ſolchem Ungeſtüm auf die an Zahl weit überlegenen feindlichen Reiter, daß dieſe zurückprallten und ſich zur Flucht wandten. In dieſem Augenblicke ſprengte Jourdan ſelbſt herbei, er erkannte die Wichtigkeit des Augenblicks, er wollte die Seinigen ſammeln und den Angriff erneuern. Umſonſt! ſeine Reiter flohen, von Rieſch verfolgt, unaufhaltſam bis hinter Liptingen, wo ſie ſich unter dem Schutze des Fußvolks und der Geſchütze ſam-

melten. Eben dorthin (auf die Anhöhe vorwärts dem Dorfe) zog sich auch die feindliche Infanterie, nachdem sie die vorliegenden Wälder vollkommen geräumt, in guter Ordnung zurück; die Halbbrigade, welche in der Flanke der Oesterreicher manövriren sollte, wurde umringt und größtentheils gefangen. Der Abend beendigte das Gefecht, die Kanonade dauerte jedoch bis in die Nacht fort. Der Verlust betrug auf beiden Theilen etwa 4000 Mann. Der Erzherzog hatte den Sieg gewonnen, aber damit zufrieden, wagte er nicht in die Ebene hervorzubrechen; noch stand der Feind, welchem er selbst das Zeugniß gibt, daß er »stolz sein konnte auf die bewiesene Tapferkeit,« auch nach der Schlacht auf mehreren Punkten, welche die Oesterreicher am Anfange des Gefechts inne gehabt hatten.

## Rückzug der beiden französischen Armeen über den Rhein. — Verhalten des Erzherzogs in jener Zeit.

Am 26. März mit Tagesanbruch beschäftigte Ferino die Oesterreicher durch wiederholte Angriffe auf Wahlwies, damit die Armee indessen ungestört ihren Rückzug antreten könne. Am Nachmittage ging er dann nach

Singen, und dort sendete er die Brigade Rubi nach Stein und Schaffhausen, Souham zog gleichzeitig nach Aach. Jourdan verließ mit den Divisionen Soult und Haupoul Liptingen erst am Abend des 26. und wendete sich gegen Villingen, wo er theils über Tuttlingen, theils über Geisingen und Donaueschingen am 28. eintraf. An demselben Tage kam auch die Division Souham bei Villingen, Ferino in der Gegend zwischen Löffingen und Unadingen an. St. Cyr, welcher in der Nacht vom 26. zum 27. bei Siegmaringen über die Donau gegangen und am 27. bei Schemberg eingetroffen war, marschirte nach Rothweil, und besetzte Frittlingen, Aldingen, Aixheim, Trossingen und Deiblingen. Somit war die Aufstellung des Feindes auf der langen Linie von Unadingen bis Rothweil zwar einerseits gefährlich, aber anderseits auch deshalb wieder nothwendig, weil Jourdan seinen Rückzug in der Breite von Neustadt bis Freudenstadt nehmen wollte. Der Erzherzog, welcher sich nicht von der Gränze der Schweiz entfernen wollte, ließ eine bloße Avantgarde dem Feinde nachrücken, deren Spitze am 27. März erst nach Tuttlingen, Engen und Singen kam. Er selbst äußerte*) über die Ursachen, welche seine Thatkraft damals lähmten und den Rückzug der Franzosen begünstigten, also: „Um diese Zeit überfiel den Erzherzog eine plötzliche Krankheit; von dem Wiener Hofe trafen Mißbilligungen über die allzu weite Vorrückung der Armee ein, weil man in derselben die Preisgebung Tyrols — des vermeintlichen Schlüssels vom Kriegsschauplatze — wahrzunehmen glaubte . . . Die Oesterreicher ließen die Gelegenheit unbenützt verstreichen, den getheilten Feind auf das Haupt zu schlagen, ihn außer Stand zu setzen, im Felde zu erscheinen, und dann durch den Einbruch in die Schweiz das bedrängte Tyrol auf eine glänzendere und unfehlbarere Weise zu befreien, als durch eine unmittelbare Operation aus seinen Engpässen.“ Als der Erzherzog übrigens erfuhr, daß die Franzosen ihren Marsch von Villingen aus nicht fortsetzten, beschloß er, sich den Donauquellen zu nähern, und, bevor er irgend etwas anderes unternähme, den Feind zum gänzlichen Rückzuge ins Rheinthal zu zwingen. Zu diesem Ende konzentrirte er am 29. und 30. März 42 Bataillone und 46 Eskadronen bei Emmingen ob Eck, Liptingen und Neuhaus, und zog Sztarray an sich, welcher am 27. von Ulm in Gamertingen eingetroffen war; 6 Bataillone, 24 Eskadronen rückten nach Geisingen zur Verstärkung der Avantgarde, 4½ Bataillone und 18 Eskadronen wurden zur Beobachtung der Schweiz bestimmt. Als nun um diese Zeit österreichische Kavallerieparthien die rechte Flanke des Feindes bei Rothweil bedrohten, veränderte der Letztere in der Nacht vom 30. zum 31. März seine Stellung. Ferino ging

*) Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz I. 231—232.

zur Deckung der Straße in das Höllenthal nach Neustadt, Souham und Soult zogen sich auf die Höhen der Brenzebene hinter der Schiltach zurück, St. Cyr kam am 1. April nach Freudenstadt; die schwere Kavallerie ging über Offenburg ins Rheinthal zurück. Das Vordringen der österreichischen leichten Truppen am 2. und 3. April über Löffingen und Lenzkirch auf Saig, so wie nach Peterzell, St. Georgen und Trieberg bestimmte den General Ernouf, der statt des erkrankten Jourdan das Kommando übernommen hatte, zur ungesäumten weiteren Fortsetzung des Rückzuges an den Rhein. Noch in der Nacht zum 4. April marschirten die hinter Krumschiltach vereinigten Truppen von der Brenzebene durch das Kinzigthal hinter Haslach, und am 5. erreichten sie Offenburg; St. Cyr und Ferino brachen am Abend des 4. auf, und der Letztere ging durch das Höllenthal nach Altbreisach, dort über den Rhein, der Erstere über Oberkirch gegen Kehl zu, wo eine Besatzung von 1200 Mann mit 16 Kanonen zurückgelassen wurde, dann gleichfalls auf das linke Rheinufer. Am 6. war das Hauptquartier der Donauarmee in Straßburg. Zwei Halbbrigaden marschirten am linken Rheinufer nach Basel, kamen dort am 7. April an und wurden gemeinschaftlich mit den Schweizertruppen zur Deckung der dortigen Brücke in Klein-Basel, Weil, Richen und Kreuzach verlegt. Bernadotte hatte kaum die Schicksale der Donauarmee vernommen, als er in der Nacht vom 5. zum 6. April die Blokade von Philippsburg aufhob und das Kommando der Observationsarmee in die Hände des Generals Collaud niederlegte; sie ging gleichfalls aufs linke Ufer zurück. Das Direktorium übergab nun das Kommando der sämmtlichen am Mittelrhein und in der Schweiz stehenden Truppen dem General Massena, welcher inzwischen Graubündten erobert hatte.

Erzherzog Carl, welcher den Feind auf seinem Rückzuge nur durch leichte Truppen schwach verfolgen ließ, machte am 3. April in Donaueschingen Halt und ließ, als er erfuhr, daß der Feind den Schwarzwald räumte, den Letzteren durch 18 Bataillone und 64 Eskadronen beobachten, welche er Sztarray mit der Weisung anvertraute, den Feind unablässig durch kleine Gefechte zu beunruhigen; würde derselbe aber einen ernstlichen Angriff wagen, dann sollte Sztarray seine sämmtlichen Truppen vereinigen und sich auf eine der feindlichen Kolonnen werfen, die durchs Gebirge vordrängen. 10 Bataillone und 28 Eskadronen standen bei Villingen zur Verwendung auf der Straße durch das Kinzig- und durch das Höllenthal bereit, 8 Bataillone und 36 Eskadronen an den Ausgängen der Thäler bei Neustadt, Furthwangen, Trieberg, Hornberg und Freudenstadt; die Kavallerie streifte auf den beiden Flügeln, sowohl gegen die Waldstädte, als auch bis an den unteren Neckar und gegen Philippsburg hin. Erzherzog Carl selbst wandte

sich nach der Schweiz und ließ die Hauptarmee am 5. und 6. April Kantonirungen hinter Engen und Wahlwies beziehen, während 7 Bataillone und 13 Eskadronen bei Singen standen und eine Vorpostenkette von 4 Bataillonen und 18 Eskadronen den Rhein und die vom Feinde noch besetzten Punkte Petershausen, Schaffhausen und Eglisau, am rechten Ufer jenes Stromes beobachtete. Sie vertrieb den Feind daraus vom 13. bis zum 17. Dies waren aber auch die einzigen Lebenszeichen der Armee im Laufe des Aprils.

Erzherzog Carl, welcher sein Hauptquartier am 8. in Engen und am 13. in Stockach hatte, wollte allerdings schon am 10. April seine Operation gegen die Schweiz in der Richtung nach Zürich beginnen und Hotze sollte dazu aus Vorarlberg über St. Gallen mitwirken. Bereits unterm 30. März hatte der Erzherzog folgende Proklamation an die Schweizer erlassen: „Im Gefolge zweier Siege gegen die französische Armee, welche ohne Kriegserklärung aus ihren sämmtlichen Stellungen vorgerückt war, ohne Kriegserklärung von allen Seiten Feindseligkeiten ausübte und Angriffe machte, betreten die meinem Oberbefehle anvertrauten Truppen den schweizerischen Boden, nicht um mit den freundschaftlich gesinnten Schweizern Krieg zu führen, sondern den gemeinschaftlichen Feind zu verfolgen, gegen welchen Ihr selbst für Eure Freiheit und Unabhängigkeit größtentheils so tapfer fochtet, und dessen Uebermacht nur allein vermögend war, Euch in das unglückliche Verhältniß zu setzen, welches Ihr so stark empfindet, und worüber Ihr Euren Unwillen so laut zu erkennen gebt. Unter den Versuchen und Mitteln, Euch in diesem Zustande der Abhängigkeit und Unterwürfigkeit zu erhalten, wurden auch jene angewendet, daß man die Meinung zu gründen suchte, als gehe der k. k. Hof mit Vertheilungs- und anderen ähnlichen Absichten gegen die Schweiz aus. Man sucht auch jetzt Euch durch Ausstreuungen zu allarmiren, als hättet ihr von der kaiserlichen Armee Bedrückungen, Plünderungen zu besorgen. Hierdurch finde ich mich bewogen, sämmtlichen Schweizern hier feierlichst bekannt zu machen, daß die Gesinnungen Seiner kaiserl. Majestät bestimmt dahin gehen, nach Maßgabe der Versicherungen, welche Allerhöchstdieselben der schweizerischen Eidgenossenschaft, bei jeder Gelegenheit, von Ihren fortwährend freundschaftlichen und redlichen nachbarlichen Gesinnungen haben ertheilen lassen, mit demselben auch fernerhin diese alten freundschaftlichen Verhältnisse auf das Werkthätigste fortzusetzen, wie auch, daß Ihre kaiserliche Majestät keine andere Absicht haben, als freundnachbarlich beizutragen, damit die Schweiz bei ihrer Unabhängigkeit, Integrität, Ihren Freiheiten, Gerechtsamen und Besitzungen, ohne allen Abbruch erhalten werde. Dagegen erwarte ich mit Zuversicht, daß die meinem Oberkommando unterstehenden Truppen, welche nur in dieser feierlich angekündigten reinsten Absicht das schweizerische Gebiet zu betreten zur gemeinsamen Sicherheit durch die offenkundigen Umstände veranlaßt worden sind, auch in dieser Rücksicht, bei

allen wohldenkenden und auf das Wohl ihres Vaterlandes bedachten redlichen Eidgenossen, freundschaftliche Behandlung und Unterstützung finden, und daß das Schweizervolk auf das sorgfältigste alles verhindern werde, wodurch das Ungemach des Krieges vermehrt werden dürfte. Unter den vielen glücklichen Folgen, welche ein solches Benehmen für die Schweiz hervorbringen wird, wird auch jenes sein, daß die Maßregeln, welche durch feindliche Absichten und Gewaltthätigkeiten abgedrungen worden sind, werden aufgehoben, und die ehemali-

gen Verhältnisse in Beziehung auf Handel und Wandel, zwischen Deutschland und der Schweiz wieder hergestellt werden. Erzherzog Carl."

Die Hindernisse, welche die bezeichnete Absicht des Erzherzogs nicht zur Ausführung kommen ließen, waren verschiedener Art; es scheint mir am geeignetsten, seine eigene Darstellung der Umstände und Rücksichten, welche seine Thätigkeit hemmten, hier einzuflechten*). Das erste Hinderniß bestand in den Schwierigkeiten, welche die Verpflegsbehörde erhob. Der Verpflegsinspektor erklärte, daß es unmöglich sei, in dem Moment der bevorstehenden Bewegung den nöthigen Vorrath an Lebensmitteln herbeizuschaffen. Der Geist, welcher damals diesen wichtigen Zweig der militärischen Administration belebte, paßte nicht zu jenem des neuen Kriegssystems. Er war langsam, schwerfällig und allen außerordentlichen Maßregeln entgegen. Man hielt sich zu einer übertriebenen Schonung des Landes verpflichtet, die keine Schonung ist, weil sie schnelle Operationen und große entscheidende Schläge verzögert, oft verhindert, und nicht allein den Krieg, sondern auch den drückenden Aufenthalt der Armeen in der nämlichen Gegend verlängert. Allerdings suchte Erzherzog Carl, so viel es ihm möglich war, aus eigenen Mitteln dem Mangel bei seinen Truppen abzuhelfen, welche fast in allen Gegenden, wohin sie kamen, keine Vorräthe fanden; die Franzosen hatten dieselben theils verzehrt, theils verwüstet und den größten Theil des Zugviehes weggeschleppt. Als wahrer Wohlthäter und Vater seiner Soldaten (ich werde später hierauf zurückkommen) zeigte der Erzherzog die unermüdlichste Fürsorge. Er ließ aufkaufen, was an Lebensmitteln für Geld irgend aufzutreiben war; er ließ außerdem den Soldaten Wein und Branntwein unentgeltlich austheilen u. s. w. „Dieser Umstand" (hinsichtlich der Verpflegung) — fährt der Erzherzog fort — „würde in dem fruchtbaren Schwaben bald gehoben worden sein, aber noch andere Ursachen hemmten den Lauf der siegreichen österreichischen Waffen. Der Erzherzog erkrankte und übertrug das Kommando auf einige Zeit dem Feldzeugmeister Wallis. Die häufigen feindlichen Verstärkungen trafen auf ihrem Marsche nach der Schweiz größtentheils im Elsaß oder zwischen Mainz und Mannheim ein und erregten Zweifel über ihre Bestimmung, die vielleicht auf eine Vorrückung gegen die Donau gerichtet sein konnte. Es gehörte zwar keine große Berechnung dazu, um aus dem Vergleiche der Marschlinien von Basel und Straßburg nach Stein, mit jener von Stein nach Zürich die Ueberzeugung zu schöpfen, wie grundlos diese Besorgniß war. Dennoch fand der Wiener Hof eine Unternehmung in die Schweiz unterhalb des Bodensees zu gewagt, empfahl wiederholt: Tyrol und Vorarlberg nicht zu entblößen, und

*) Geschichte des Feldzugs von 1799. I. 266 u. f.

bestimmte ausdrücklich, daß die Hauptoperation von dort aus nach Graubündten gerichtet sein müsse. Späterhin sollte die Ankunft von 40,000 Russen, welche jedoch den Rhein erst im Monat Juli erreichen konnten, abgewartet werden, um mit mehr Sicherheit für Deutschland aus Schwaben in die Schweiz einzubrechen. Auf diese Art traten nach und nach mehr Hindernisse ein, und lähmten die Thatkraft des Erzherzogs. Auch Bellegarde mußte von seiner Seite größere Schwierigkeiten bei der Operation aus Tyrol nach Graubündten finden; weil er dann auf jener Linie eine stärkere Truppenzahl benöthigte, die nur nach den größten Anstrengungen und auf eine kurz bemessene Zeit in den engen Thälern der unwirthbaren höchsten Gebirge mit dem Nöthigen versehen werden konnte. Die Armee von Tyrol war erst kurz vor dem Ausbruche des Krieges ansehnlich vermehrt worden, und es fehlte ihr noch im April an den unentbehrlichsten Erfordernissen, um mit ihrer ganzen Masse thätig zu sein. Freilich hatte der Hofkriegsrath in Wien dieses Bedürfniß durch Aushebungen, Lieferungen und Transporte aller Art zu decken gesucht, und er durfte mit Zuversicht behaupten, Alles geleistet zu haben, was in seinem Wirkungskreise stand. Aber von der Anordnung bis zur Erfüllung liegt ein weiter Raum, der den Feldherrn meistens in große Verlegenheit setzt. Man soll zur Ausführung schreiten, ehe die Mittel bereit sind; dadurch entstehen Mißgriffe oder Mißverständnisse, für das Ganze verderblich, kränkend für den Feldherrn und niederschlagend für die Armeen. Sie sind nicht selten in der Kriegsgeschichte, und werden sich überall erneuern, wo die Administrationen unabhängig von dem Feldherrn, und unbekannt mit dem Gange und dem Zwecke der Kriegsereignisse, die Voranstalten einleiten und für die Ausführung derselben nicht verantwortlich bleiben. Mit sehr überlegenen Kräften, waren beide Befehlshaber in Schwaben und Tyrol unmächtig. In Beiden kämpfte die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, von der Möglichkeit zu wirken, mit den Hindernissen die sie umgaben; und ihr empörter Sinn gegen unwillkürliche Unthätigkeit suchte selbst in der Vergrößerung dieser Anstände ein Mittel, sich dem eigenen Geständnisse zu entziehen, daß sie dort stehen blieben, wo gehandelt werden sollte und konnte. Keiner wollte eine offensive Operation beginnen, ohne von der thätigen Mitwirkung des Anderen überzeugt zu sein, und doch war Jeder stark genug, um sie selbstständig zu unternehmen. Hätte nur Einer das Eis gebrochen, der Andere würde nicht zurückgeblieben sein. Allein es entstand zwischen ihnen eine weitläufige Korrespondenz, Einvernehmungen, Mittheilung von Entwürfen, kurz Verhandlungen, die, so lange Krieg geführt wird, kein bestimmtes Resultat hervorgebracht haben, und es bei der großen Entfernung der beiden Hauptquartiere hier am wenigsten konnten. Oesterreich vermißte in diesem Jahre den

Vortheil der Einheit des Kommandos, dem es das Glück seiner Waffen im Feldzuge von 1796 verdankte; dagegen befand es sich auf der Seite des Gegners. Die Gränze zwischen Tyrol und Vorarlberg schied die beiden österreichischen Armeen. Der Erzherzog, dem die Vertheidigung von Schwaben, Hotze, dem jene von Vorarlberg, Bellegarde, dem die von Tyrol oblag, betrachteten jeden Vorschlag als Nebensache oder unthunlich, der nicht ausschließlich ihrem Endzwecke entsprach, oder wohl gar ihn zu benachtheiligen schien. Unter der nämlichen Anführung in Schwaben und Tyrol, da beide Länder in der Offensive und Defensive so eng mit einander verbunden waren, und beider Schicksal von dem Schlüssel des Kriegstheaters abhing, würde gewiß viel früher ein kräftiger Entschluß gefaßt und ausgeführt worden sein. Aber dann würde wahrscheinlich die Hauptoperation nicht aus Tyrol geführt, und diese vermeintliche Vormauer nicht mit Truppen überladen worden sein."

Ich habe früher erwähnt, daß die österreichische Kavallerie nicht blos gegen Süden nach den Waldstädten, sondern auch gegen Norden an den untern Neckar und gegen Philippsburg streifte. Westlich hinaus streiften die Husaren ins Rheinthal; so auch am 19. April in der Gegend von Rastadt, wo damals der Kongreß noch versammelt war; und zwar unter Auspizien, welche jeden scharfsichtigen Freund des Vaterlandes mit gerechten Besorgnissen erfüllen mußten; denn unverkennbar war nicht blos die Tendenz der feindlichen Politik, die Reichsstände vom Reichsverbande zu trennen*), sondern auch die Geneigtheit der Reichsstände selbst hierzu, wenn gleich durch die Siege des Erzherzogs Carl bei Osterach und Stockach, und durch den Rückzug der französischen Armeen, eine Trennung der Reichsstände vom Reichsoberhaupte zur Zeit noch verhindert wurde. Jene Streifparteien der österreichischen Husaren in der Gegend von Rastadt veranlaßten, daß die Frage über die Neutralität des Ortes, in welchem der Kongreß versammelt war, neuerdings lebhaft zur Sprache kam. Der mainzische Direktorialgesandte erklärte die Unterhandlungen wegen Mangel an persönlicher Sicherheit für abgebrochen. Der Oberst der Szekler Husaren hatte in einem Schreiben an jenen Gesandten, den Herrn von Albini, ausgesprochen: „daß er, bei den gegenwärtigen Kriegsumständen und der Nothwendigkeit des Patrouillirens, keine

*) Die französischen Gesandten erklärten, daß das Direktorium die Friedenstraktate genau halten wolle, welche einzelne Stände des Reichs mit demselben schließen würden. Ferner, daß diejenigen, welche durch ihr Betragen zeigten, daß sie den Frieden wollten, alle mögliche Schonung genießen sollten, die nur mit dem unentbehrlichen Bedürfnisse der Armee bestehen könnte, und endlich daß, so viel es möglich, alle Härte des Kriegs nur auf die österreichischen Länder und diejenigen fallen sollte, die unter dem Einflusse des Wiener Hofes ständen!

beruhigende Versicherung über die ungestörte Sicherheit des diplomatischen Korps zu Rastadt geben könne, indem durch die Abberufung des kaiserlichen Plenipotentiärs Rastadt von kaiserlicher Seite für keinen Ort mehr gehalten werde, den die Gegenwart des Kongresses für feindliche Ereignisse schützen könne." In einer Konferenz der in Rastadt noch anwesenden Reichsdeputation vom 23. April, worin der kursächsische und der würzburgische Minister anzeigten, daß sie von ihren Höfen Befehl erhalten hätten, den Kongreß zu verlassen, wurde der Beschluß gefaßt, der französischen Gesandtschaft zu eröffnen: „daß die Reichsfriedensdeputation, bei den eingetretenen Umständen, nach der ihr ertheilten Reichsvollmacht und Instruktion, mit der französischen Gesandtschaft die Friedensunterhandlungen fortzusetzen nicht vermöge. Hierauf erfolgte eine Note der französischen Gesandten, worin diese gegen das Vorgefallene protestirten und zu erkennen gaben: sie würden Rastadt in drei Tagen verlassen, wollten aber zu Straßburg die Wiedereröffnung der Unterhandlungen erwarten, und alle Friedensvorschläge anhören, die man ihnen machen würde. Sie hatten ihre Abreise auf den 28. April festgesetzt. An demselben Tage des Abends um 7 Uhr kam ein starkes Kommando Szekler Husaren in Rastadt an und besetzte alle Thore, während ein Trompeter dem kurmainzischen Gesandten ein Schreiben des Obersten Barbaczy überbrachte, des Inhalts, daß Letzterer Rastadt zu besetzen Befehl habe, und daß demnach die französischen Gesandten diesen Ort binnen 24 Stunden zu verlassen hätten. Die Letzteren, besonders Bonnier, bezeigten sich hierüber im höchsten Grade ungehalten und Bonnier bestand darauf, daß die Abreise sogleich und ohne Paß oder Sicherheit von Seiten Barbaczys angetreten würde, worauf denn die französischen Gesandten des Abends gegen 9 Uhr wirklich Rastadt verließen, ohne Paß noch Eskorte, ohne alle weitere Vorsicht, mit brennenden Fackeln, welche Bediente trugen. Kaum eine Viertelstunde von Rastadt wurde ihr Wagen von Bewaffneten in der Uniform der Szekler Husaren angehalten; wurden die Gesandten herausgerissen und mit Säbelhieben angefallen. Roberjeot und Bonnier fanden dabei den Tod, Jean Debry entkam, wiewohl stark verwundet, unter dem Schutze der Dunkelheit. Man hat sich seit jener Zeit in den verschiedensten Muthmaßungen über dies Ereigniß erschöpft, eine Schandthat, dergleichen auf deutschem Boden nie erhört worden; noch immer ist, wie nahe man auch über die Beweggründe der Wahrheit gekommen sein mag, der Schleier nicht völlig gelüftet. Wie verschieden auch damals in dem Augenblicke, als die Kunde der blutigen Katastrophe von Volk zu Volk ging, die Muthmaßungen der entgegengesetzten Parteien über die Urheber und Beweggründe waren, Niemand zweifelte, daß der Oberbefehlshaber der österreichischen Armee denselben durchaus fremd war. Die Entrüstung eines Cha-

rakters wie der seinige, dessen schönste Zierde unbefleckte moralische Größe ist, drückt der Inhalt des nachstehenden Schreibens aus, welches Erzherzog Carl unterm 2. Mai aus Stockach an Massena erließ. Es lautet: General! Die Berichte, welche ich heute erhalte, geben mir von einer Ereignung Nachricht, die sich innerhalb der Linien meiner Vorposten zugetragen hat. Der Kommandant derselben meldet mir, daß die französischen Minister Bonnier und Roberjeot, da sie des Nachts durch die Kette seiner Vorposten fuhren, angegriffen worden und unglücklicher Weise umgekommen sind. Die Umstände dieses Vorfalls sind mir nicht bekannt. Indessen habe ich gleich den ersten Augenblick den Kommandanten der Vorposten verhaften lassen, und zugleich habe ich eine Kommission ernannt, um die genauesten und strengsten Untersuchungen über diesen Vorfall anzustellen. Ich eile, Ihnen zum Voraus das Versprechen zu machen, daß, insoweit meine Vorposten sich auch nur im Geringsten etwas in dieser Sache zur Schuld hätten kommen lassen, ich darüber eine eben so eklatante Genugthuung geben werde, als meine Befehle in Rücksicht auf die persönliche Sicherheit der französischen Minister bestimmt und wiederholt waren. — Ich kann Ihnen nicht genug bezeugen, wie sehr ich beklage, daß ein solcher Unfall innerhalb der Linien meiner Vorposten statt gehabt hat. Ich behalte mir vor, General, Ihnen unverzüglich den Erfolg der Nachforschungen bekannt zu machen, die ich auf die erste mir zugekommene Nachricht angeordnet habe. Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.» — Auch der Kaiser bezeugte auf dem Reichstage seinen Abscheu an der verübten Schandthat und versprach, die Urheber derselben zur strengsten Untersuchung zu ziehen, mit voller Schärfe zu bestrafen*). Uebrigens verwischte das Interesse an den bald darauf erfolgten wichtigen Kriegsereignissen die grellen Eindrücke, welche jene blutige Katastrophe hervorgebracht, und ebenso vergaß man über dieselben den Gang der Untersuchung.

*) Hofdecret vom 6. Juni. Es hieß darin unter Andern: „Se. kaiserl. Majestät vermögen nicht Ihr höchstempörtes moralisches und rechtliches Gefühl und die Stärke des Eindrucks von Abscheu durch Worte auszudrücken, welchen die erste Nachricht von dieser auf deutschem Reichsboden an Personen, deren Unverletzbarkeit unter dem besonderen Schutze des Völkerrechts steht, verübte Gräuelthat in Ihnen erregt, und unauslöschlich bei Ihrer unverbrüchlichen Achtung für Menschenwürde, Moralität und die geheiligten Grundsätze des Völkerrechts in Ihrem durch dies unselige Ereigniß erschütterten Gemüthe hinterlassen hat..» Weiterhin folgte die feierliche Erklärung des Kaisers „vor der allgemeinen Reichsversammlung, dem gesammten deutschen Publikum und ganz Europa, daß nur die vollkommenste Genugthuung mit Hintansetzung aller nur denkbaren Rücksicht, wen immer der unparteiliche Ausspruch der strafenden Gerechtigkeit für schuldig erklären wird, die gerechten Empfindungen des Reichsoberhaupts befriedigen können u. s. w.»

Wenigstens kam nie ein ämtlicher Bericht über die letztere zur Oeffentlichkeit, und ebensowenig wurde auch französischer Seits auf das Vorlegen desselben gedrungen.

---

## Erzherzog Carl in der Schweiz.

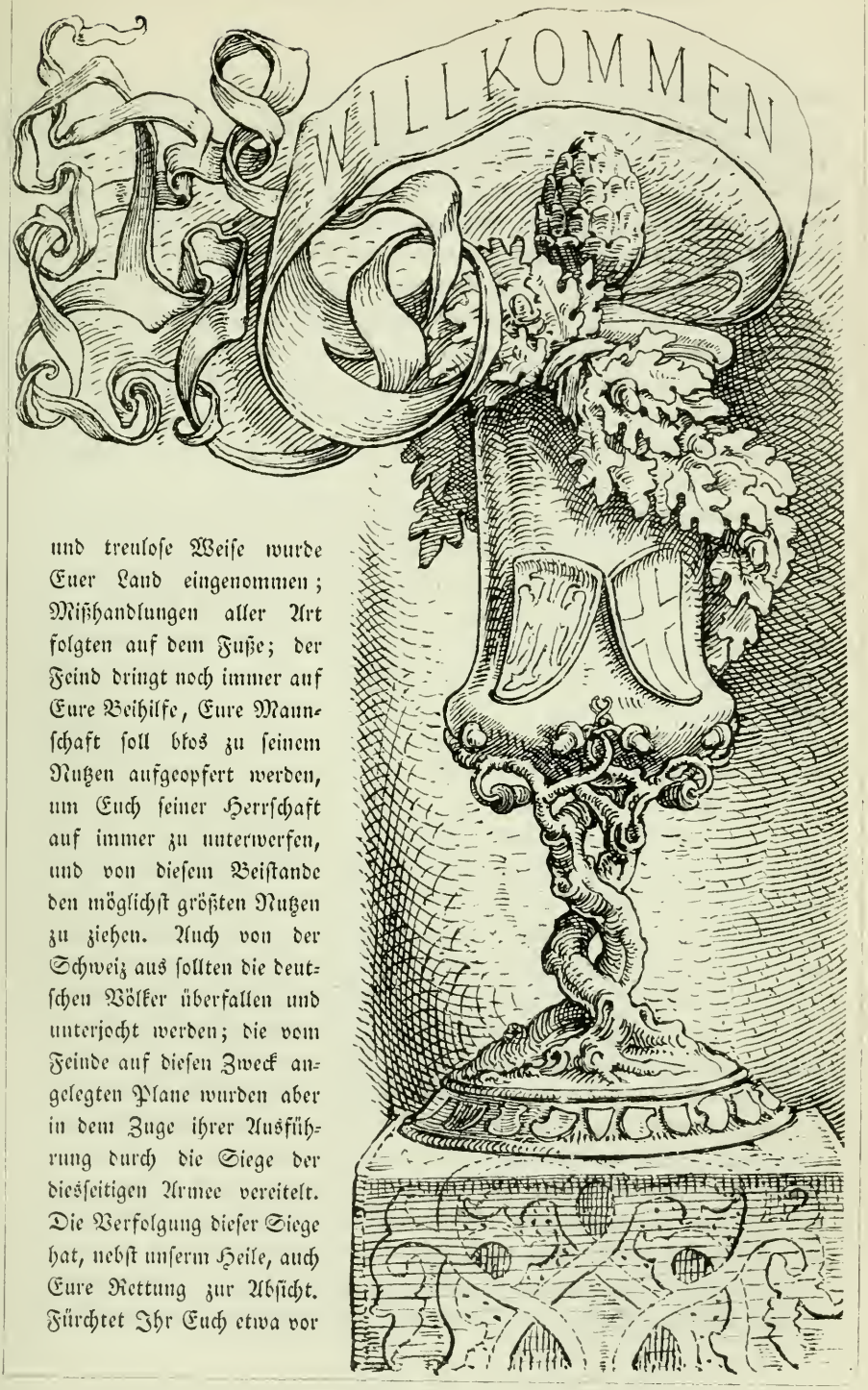
Inzwischen waren die österreichischen Waffen in Italien vom Siege gekrönt worden; Kray hatte den französischen General Scherer, welcher das Kommando in Italien übernommen, dreimal an der Etsch geschlagen, am 26. März bei Legnago, am 30. bei Verona und am 5. April bei Magnano; Suwarow, der in der Mitte des Aprils das Kommando übernahm, besiegte Scherers Nachfolger, Moreau, am 27. bei Cassano. In der zweiten Hälfte des Aprils drang Bellegarde in Engadein ein und bis zum halben Mai war sowohl dies als auch Graubündten durch Hotze, welcher Bellegarde unterstützte *), erobert.

Nach diesen Resultaten verlangte Suwarow, daß sich Bellegarde mit ihm in Italien vereinigen sollte, und Hotze beschloß, seine ferneren Operationen auf eine Vereinigung mit Erzherzog Carl zu richten, welcher Letztere nun in die Schweiz eindringen wollte und ihm deshalb den Befehl gegeben hatte, die Vereinigung aller österreichischen Streitkräfte als hauptsächlichstes Ziel seiner Bewegungen im Auge zu halten. Hotze ließ nach der Einnahme von Sargans (welche am 16. Mai statt fand) am 19. eine kleine Kolonne unter Oberst Gavasini gegen Wallenstadt vorrücken, welche den Feind bei Mülls traf, und nach einem äußerst lebhaften Gefechte, das vom Mittage bis zum Abende dauerte, mit Hilfe des Bauernlandsturms bis Murch zurückwarf; eine andere Kolonne ließ er rheinabwärts marschiren, und durch dieselben die französischen Posten am linken Rheinufer vertreiben, worauf sie

*) Trefflich wirkten dabei die Landesschützen von Vorarlberg mit, was Erzherzog Carl in einem Schreiben an die vorarlbergischen Stände besonders anerkannte.

sich bei Werdenberg setzte und bei Balzers eine Schiffbrücke über den Rhein schlug. Am 23. besetzten 5 Bataillone und eine Eskadron Mollis; Hotze selbst, welcher in Graubündten 5 Bataillone und 6 Eskadronen zurückließ, ging am 22. mit 18 Bataillonen und 13 Eskadronen auf den Brücken von Balzers und Meiningen über den Rhein (4 Bataillone aus Vorarlberg folgten später nach), kam am 23. nach St. Gallen und ließ, während er am 24. dort (gegen den Wunsch des Erzherzogs) stehen blieb, an letzterem Tage seine Avantgarde bis Schwarzenbach vordringen, sie besetzte Wyl und suchte die Verbindung mit Gavasini herzustellen. Inzwischen war Nauendorf am 21. mit 21 Bataillonen und 30 Eskadronen von der Hauptarmee auf zwei Schiffbrücken bei Stein über den Rhein gegangen und am 22. Abends auf die Höhen zwischen Martelen und Oerlingen vorgerückt; eine starke Abtheilung schob er bei Andelfingen ans rechte Ufer der Thur vor.

Erzherzog Carl hatte am 22. Mai die Gegend von Stockach verlassen, und führte am folgenden Tage die noch übrigen Truppen zwischen Büsingen und Kloster Paradies über den Rhein; er stellte 15 Bataillone und 10 Eskadronen vor Kloster Paradies auf und wählte die Straße über Andelfingen nach Zürich zu seiner Operationslinie, wo er sich weder von Hotze entfernte, noch sich der Gefahr aussetzte, die Rückzugslinie nach seiner Hauptposition von Stockach zu verlieren. Die Vorposten seiner Armee (einschließlich des Soutiens auf den Höhen hinter Henkhardt, nur 5 Bataillone und 16 Eskadronen stark) waren auf der Linie von Buch, Hüniken, Hettlingen, Eschlicken, Rickenbach, Oberwyl, Frauenfeld und Pfyn vertheilt; die Verbindung mit Hotze unterhielt ein fliegendes Detachement bei Wyl durch Patrouillen. Noch am 23. Mai erließ der Erzherzog aus dem Hauptquartiere zu Paradies folgende neue Proklamation an die Schweizer: „In dem Zustande von Abhängigkeit und Zwang, worin Ihr Euch durch die Gewalt des Feindes befindet, seid Ihr mit Allem, was auswärts vorgeht, so unbekannt, Alles, was Euch in Eurem Unglücke ermuntern könnte, wird Euch sorgfältig vorenthalten, daß ich vermuthen muß, es sei nicht einmal in die ganze Schweiz die Erklärung gekommen, vermittelst welcher ich Euch die friedlichen und freundschaftlichen Absichten Sr. Majestät des Kaisers in dem Augenblicke bekannt machte, als die meinem Oberbefehle untergebenen Truppen den schweizerischen Kanton Schaffhausen betreten hatten. Dieses bestimmt mich, die allerhöchsten Gesinnungen Seiner Majestät des Kaisers durch neue Abdrücke der erwähnten Proklamation zu der allgemeinen Kenntniß der verschiedenen Kantone zu bringen. Schweizer! seit fast 300 Jahren lebtet Ihr in einem beständigen Frieden, Ihr sahet keine fremden Truppen in Euren Landen; ohne die Herrschsucht der französischen Regierung würdet Ihr auch fernerhin jenes Glücks genossen haben; aber auf eine in der Geschichte ganz unerhörte gewaltthätige




und treulose Weise wurde Euer Land eingenommen; Mißhandlungen aller Art folgten auf dem Fuße; der Feind dringt noch immer auf Eure Beihilfe, Eure Mannschaft soll blos zu seinem Nutzen aufgeopfert werden, um Euch seiner Herrschaft auf immer zu unterwerfen, und von diesem Beistande den möglichst größten Nutzen zu ziehen. Auch von der Schweiz aus sollten die deutschen Völker überfallen und unterjocht werden; die vom Feinde auf diesen Zweck angelegten Plane wurden aber in dem Zuge ihrer Ausführung durch die Siege der diesseitigen Armee vereitelt. Die Verfolgung dieser Siege hat, nebst unserm Heile, auch Eure Rettung zur Absicht. Fürchtet Ihr Euch etwa vor

den mit einem jeden Kriege verbundenen Uebeln, so bedenkt, daß Ihr seit Jahr und Tag den Krieg im Lande habt, und daß die Vertreibung des Feindes, der Euch den ersten gemacht, und den zweiten allein zugezogen hat, das einzige Mittel ist, Ruhe und Frieden mit Sicherheit herzustellen, und Euch den Wohlstand wieder zu verschaffen, den Ihr ehemals genossen habt. Billigkeit und Gerechtigkeit gegen die Schweizer werden übrigens meine Armee in ihren Fortschritten begleiten. Die meinen Befehlen unterstehenden Truppen werden eine strenge Mannszucht halten und von Euch wird nur die nöthige Einquartierung gefordert werden. Was etwa die augenblicklichen Bedürfnisse der Armee an Fourrage erfordern mögen, bis der Nachschub geschehen kann, dafür wird man zur Schadloshaltung eine billige Uebereinkunft treffen. Ich wiederhole demnach sowohl diese, als die Euch bereits in meiner vorigen Proklamation im Namen Sr. kaiserl. Majestät gegebenen Zusicherungen und erwarte dagegen mit Zuversicht, daß die Schweiz nichts Feindliches gegen die kaiserliche Armee unternehmen, sondern zum eigenen Besten des Landes, ihre reine Absicht befördern und unterstützen werde. Auf der anderen Seite muß ich eben so bestimmt erklären, daß ich gegen diejenigen Städte, Gemeinden oder Einzelnen, welche dem Feinde beistehen, oder gar gegen die kaiserlichen Truppen streiten würden, mich aller Zusagen entledigt halten, und dieselben in jeder Rücksicht feindlich zu behandeln gezwungen sein würde. Ich fordere daher alle Gutgesinnten, denen das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen liegt, auf, sich jenen verderblichen Absichten entgegenzusetzen, ihre Wirkung zu vereiteln, und sich hingegen mit uns gegen den gemeinsamen Feind werkthätig zu vereinigen. Euer Vaterland wird sodann bald befreit sein, welches ich zu retten entschlossen bin."

Massena hatte seine Armee am 21. Mai Zürich genähert und auf dem Vereinigungspunkte mehrerer Straßen vorwärts der Glatt zusammengezogen, in der Absicht, durch ein Manöver die Vereinigung des Erzherzogs mit Hotze zu verhindern; vor Zürich ließ er an einem großen verschanzten Lager arbeiten. Eine starke Abtheilung blieb in der Gegend von Winterthur; drei Infanterie Divisionen und die Kavalleriereserve vereinigten sich hinter jener Abtheilung zwischen Bassersdorf und Klotten; die Division Chabran stellte sich bei Unznach auf, hinter der Linth von Lachen bis Bilten der Rest von den Truppen Menards. Am 25. beschloß er einen Angriff zu unternehmen und zwar in drei Hauptkolonnen, während General Tharreau zwischen der Töß und der Aar blieb, um den Rhein zu beobachten. Eine und zwar die stärkste Kolonne (unter Oudinot) sollte auf Frauenfeld marschiren, um Hotze's Truppen während des Vorrückens anzugreifen, die beiden anderen Kolonnen (unter Ney und Paillard) sollten auf den Straßen von Pfyn und Andelfingen vorrücken, Soult zu ihrer Unterstützung ihnen mit seiner Division nachfolgen; eine Disposition, wobei die Sicherheit des Rückzugs nicht gehörig

in Anschlag gebracht worden war. Am Morgen des 25. Mai ging Paillard bei Rorbas über den Töß und rückte gegen Andelfingen vor. Der rechte Flügel der österreichischen Vorpostenlinie zog sich schnell dahin zurück, während Paillard die Letztere bei Hüniken, Hettlingen und Eschlicken in der Front beschäftigte. Die Oesterreicher stellten sich auf der Höhe von Andelfingen wieder auf und erneuerten das Gefecht, der Feind bemeisterte sich der Brücke über die Thur, verlor sie jedoch wieder; sie gerieth in Brand und hiermit hatte der eigentliche Kampf ein Ende. Die zweite feindliche Kolonne unter Ney hatte die Vorpostenkette bei Altikon gesprengt, die Fliehenden bis Pfyn verfolgt und sich der dortigen Brücke, so wie des Orts bemächtigt, als am Abende eine von Nauendorf entsendete Brigade ankam, den Feind zurückwarf und die Brücke eroberte. Da noch in der Nacht auch 9 Bataillone und 6 Eskadronen, vom Erzherzoge entsendet, bei Pfyn eintrafen, behaupteten die Oesterreicher den dortigen Uebergang. Die dritte Kolonne unter Oudinot näherte sich Frauenfeld, als ihre Vortruppen auf die Avantgarde von Petrasch stießen und sich vor derselben zu ihrem Gros zurückzogen. Petrasch besetzte sogleich Frauenfeld, welches Oudinot nun lebhaft beschoß und nahm. Aber vergeblich suchte der Feind, jetzt aus dem Orte vordringend, die Position des Gegners auf den rückwärtigen Höhen zu erstürmen, bis endlich Soult zur Verstärkung erschien, worauf es dem Feinde um die siebente Abendstunde gelang, im Centrum der österreichischen Stellung durchzubrechen. Petrasch trieb den Feind noch einmal bis Frauenfeld zurück, sah sich jedoch genöthigt, vor dessen Ueberlegenheit nach Mazingen zurückzuweichen. Hotze war an diesem Tage von St. Gallen aufgebrochen und bis Schwarzenbach gekommen, seine Avantgarde bis Münchweil. Am folgenden Tage gingen alle Angriffskolonnen des Feindes in die Stellung zurück, welche sie vor dem Gefechte vom 25. eingenommen hatten; blos bei Winterthur blieb eine Reserve zur Unterstützung von Ney's Avantgarde.

Erzherzog Carl vereinigte sich in der Nähe von Andelfingen mit Nauendorf und verstärkte Hotze mit Reiterei. Dieser zog seinerseits die Truppen von Schwarzenbach, Mazingen und Pfyn bei Frauenfeld und Duttwyl. Die allgemeine Vorrückung der Oesterreicher war — namentlich weil die Herstellung der Brücke von Andelfingen behufs des Thurübergangs Zeit in Anspruch nahm — erst auf den 27. bestimmt. Als nun Hotze am Morgen dieses Tages in der Richtung gegen Winterthur vorrückte, zog sich die feindliche Avantgarde, welche sich bei Ober-Winterthur aufgestellt hatte, gegen den Töß zurück, die Oesterreicher erstürmten das gleichnamige Dorf und gingen dann über den Fluß, worauf Hotze seine Infanterie vor und seine Kavallerie hinter Winterthur aufstellte. Erzherzog Carl ließ seine Truppen erst nach Mittag,

nachdem die Brücke bei Andelfingen hergestellt worden, in zwei Kolonnen auf der Straße von Winterthur und Neftenbach vorrücken. Bei dem letzteren Orte fanden sie eine französische Kolonne, welche ihn erst am Abende nach

General Hotze.

einem hartnäckigen Kampfe räumte. Da lagerten nun die Haupttruppen des Erzherzogs — der Vortrab besetzte Pfungen, von wo aus er den Feind umgehen konnte. Dies war der Grund, weshalb der Letztere gleich in der Nacht seine Stellung verließ und sich gegen die Glatt zurückzog. Am 28. marschirte Tharreau mit seiner Division von Bülach gegen Rorbas, besetzte die Anhöhen an dem Bache, der dort in die Töß strömt, ließ sein Geschütz rückwärts Illingen und der Thaumühle auffühven, trieb die Oesterreicher aus Rorbas, ging über die Töß und wollte über Freienstein und Tuffen vordringen; da eilten plötzlich vier Bataillone zur Unterstützung der Vorposten herbei, und nun wurde Rorbas wieder genommen und behauptet. In der Nacht vom 29. Mai ging der Feind aufs jenseitige Ufer der Glatt; sein rechter Flügel zog sich ins verschanzte Lager von Zürich. Hotze stellte

sich auf den Höhen hinter Bassersdorf auf, während seine Vordertruppen die Dübendorfer Brücke eroberten und während ferner die Avantgarde der österreichischen rechten Kolonne Embrach besetzt hielt und eine Postenkette zwischen Bülach und Klotten bildete. Der Erzherzog rückte am 31. von Pfungen, wo er am 29. stand, und nachdem er, um seine rechte Flanke zu sichern, Truppen bis Bülach vorgeschoben hatte, nach Embrach. Um den Feind über seine Verbindung mit Basel zu bedrohen, sandte er drei Bataillone von den am rechten Rheinufer zurückgebliebenen Truppen mit einer Batterie nach Wästerchingen und Stetten; sie sollten Scheinbewegungen zu einem Uebergang aufs linke Ufer zwischen Eglisau und Waldshut vornehmen; und um seine linke Flanke zu sichern, ließ er sechs Bataillone und vier Eskadronen unter General Jellachich von Winterthur gegen Uznach rücken, wo sie in Verbindung mit Gavasini den Feind von der Linth und vom oberen Züricher-See vertreiben und von dieser Seite gegen Zürich vorrücken sollten; einige Eskadronen von der in Graubündten zurückgebliebenen Kavallerie, welche über Sargans vorrückten, sollten hiezu mitwirken. Uebrigens hatte Chabran bereits am 29. Mai die Brücke über die Linth bei Gyrnau zerstört, und eben so den Seesteg bei Rapperswyl; ein Theil seiner Division stand bei Lachen, einen andern hatte er nach Zürich geschickt. Jellachich erfuhr dies am 30. in Pfäffikon und rückte nun am 31. nach Rapperswyl; Erzherzog Carl ging nach Klotten vor. Die Oesterreicher hatten jetzt eine Linie, welche die vortheilhafte Stellung des Feindes vor Zürich umfaßte. Der rechte Flügel der Letzteren lehnte sich bei Riedsbach an den See, von wo aus sich die Stellung hinter einer steilen Schlucht bei Hirslanden vorbei bis an den Fuß des Zürichbergs erstreckte, dessen Gipfel, so wie der Wipchinger oder Hönggerberg durch mit Brustwehren verbundene Schanzen und denselben vorgelegte Verhaue vertheidigt war; der linke Flügel, welcher sich beinahe im rechten Winkel zurückbog, berührte bei Höngg die Limmat. Wie fest diese Stellung der Franzosen durch das Terrain und dessen Benützung, und wie schwierig eine Ueberwältigung derselben war, so hatte Massena doch etwas Wesentliches dabei übersehen, nämlich die Anlegung von Brücken über die Limmat, Behufs eines defilirenden Rückzugs seiner Kolonnen, welcher sehr gefährdet war, wenn es den Oesterreichern gelang, auf einem Punkte durchzubrechen und sich zugleich der Stadt Zürich zu nähern.

# Schlacht bei Zürich

am 4. Juni.

Erzherzog Carl überzeugte sich, daß die feindliche Stellung vor Zürich nicht zu umgehen sei, sondern daß er sie überwältigen müsse. Er wählte unter fünf Wegen, welche ihm für eine Hauptoperation zur Wahl standen, den schwierigsten, weil er der sicherste war, und beschloß demgemäß, den Hauptangriff vom linken Flügel und vom Centrum auf den Zürichberg zu richten; der rechte Flügel sollte die Flanke und den Rücken decken, Jellachich längs des Sees vordringen. Der Letztere, welcher schon früher den Befehl erhalten hatte, von Uznach und Rapperswyl gegen Zürich vorzurücken, war zwischen dem Züricher- und dem Greifensee weiter marschirt, und drang nun am 2. Juni in drei Kolonnen auf Zollikon und Wyttikon vor; die feindlichen Vortruppen wurden in ihre Hauptstellung bei Riedsbach und Hirslanden zurückgeworfen, alle Posten von Klotten abwärts der Glatt zogen sich aufs linke Ufer derselben zurück, worauf die österreichischen leichten Truppen ihnen auf dem Fuße folgten. Die Oesterreicher besetzten alle Zugänge zur Glatt am rechten Ufer und behaupteten die Brücke bei Glattfelden. Erzherzog Carl führte am 2. Juni das Centrum seiner Armee auf die Höhen hinter Klotten, während Massena seine Truppen am Fuß des Züricher- und des Wipchinger Bergs zur Vertheidigung zur Glatt enger zusammengezogen und Tharreau die seinigen bis zum Ausfluß der Glatt vertheilt hatte. Oudinot kommandirte den linken Flügel, Soult den rechten, eine Reserve von Grenadieren stand hinter dem Centrum. Oesterreichischer Seits standen 15½ Bataillone und 19 Eskadronen als Reserve bei Opsiken; 30 Bataillone und 42 Eskadronen sollten am 4. Juni den Angriff unternehmen. Am 3. hatte Massena mit drei Halbbrigaden der Division Soult Jellachich angegriffen, welcher, gegen die Weisung des Erzherzogs: seine Stellung zwischen Wyttikon und dem Zürichersee bis zum allgemeinen Angriff zu behaupten, bereits so weit vorgedrungen war, daß er die Kommunikation des Feindes mit Zürich bedrohte. Jellachich warf die Franzosen nach Zürich, verfolgte sie

und besetzte die Vorstädte, wurde jedoch von dem Feinde, der durch Verstärkungen unterstützt ward, am späten Abend zum Rückzuge gezwungen, und wich in seine frühere Stellung bis Zollikon.

Am 4. Juni wurde der allgemeine Angriff, und zwar in fünf Kolonnen unternommen. Die erste Kolonne des linken Flügels, fünf Bataillone und drei Eskadronen stark, rückte unter dem Befehle des Generals Jellachich rasch auf der mit dem Ufer des Sees parallel laufenden Straße gegen Riedsbach vor, eroberte die dortigen Schanzen, vertrieb den Feind aus denselben nach Zürich hinein und besetzte sogar die Vorstadt; als aber der Feind sich durch Heranziehung von Reserven verstärkte, mußte sich Jellachich nach einem zweimal wiederholten Versuche zurückziehen, und sich darauf beschränken, die Höhen hinter Riedsbach zu behaupten, was ihm auch gelang. Gleichzeitig mit jener Bewegung der ersten Kolonne war indessen die zweite, aus vier Bataillonen und drei Eskadronen bestehend, unter General Bey von Wyttikon vorgerückt, hatte Hirslanden und die Verschanzungen in der Nähe erstürmt, und sich hierauf auf der Abdachung der gegen Hottingen und Flunteren sich niedersenkenden Höhen gegen Zürich zu wenden versucht; auch sie mußte sich jedoch, als der Feind mit Verstärkungen vordrang, in gleiche Höhe mit der ersten Kolonne zurückziehen. Die dritte, vier Bataillone und vier Eskadronen unter Prinz Joseph von Lothringen, sollte die Stellung des Feindes auf dem Zürichberg in der rechten Flanke angreifen; sie mußte, weil die Fußsteige von Dübendorf übers Gebirg ungangbar waren, von dort über Fällanden und Pfaffhausen gehen, drang auf den Attisberger- und Topelhof und griff nun die Flanke der feindlichen Stellung an, jedoch vergeblich; sie vermochte die Verhaue nicht zu durchbrechen, konnte das mörderische Kleingewehr- und Geschützfeuer weder erwiedern noch aushalten, und mußte sich des Nachmittags um zwei Uhr nach Wyttikon zurückziehen, Die vierte Kolonne, welche sieben Bataillone und zwölf Eskadronen stark war und von Hotze kommandirt wurde, war angewiesen, auf der Brücke zwischen Wallisellen und Schwamendingen die Glatt zu überschreiten. Da jedoch der Feind die Brücke am Morgen verbrannt hatte und ihre Wiederherstellung durch das wirksame Feuer einer bei Schwamendingen aufgeführten Batterie verhinderte, so ließ Hotze zwei Bataillone bei der Brücke von Wallisellen zurück, marschirte mit dem übrigen Theile seiner Kolonne links ab und ging bei Dübendorf hinter der dritten Kolonne über die Glatt. Er rückte hierauf nach Steppach vor, eroberte diesen Ort und führte, wiewohl durch einen Musketenschuß am Arme verwundet, die übrigen Truppen nach Schwamendingen; nun zog sich der Feind hinter das Verhau auf dem Zürichberg zurück, wohin ihm die Oesterreicher, durch Waldesdichte und steile

Höhen gehindert, nicht zu folgen vermochten. Hotze selbst hatte bei Schwamendingen die Kolonne verlassen und ihr Kommando dem Feldmarschalllieutenant Petrasch übergeben müssen. Gleichzeitig hatte, um sich dem linken Flügel der feindlichen Position zu nähern und die Vorrückung Petrasch's zu begünstigen, die fünfte Kolonne, zehn Bataillone und zwanzig Eskadronen unter Fürst Reuß, welche über Glattbruck nach Seebach rückte, den letzteren Ort, die davor liegende Waldung und Örliken genommen, worauf sie sich links mit der vierten Kolonne bei Schwamendingen in Verbindung setzte, und eine bogenförmige Stellung nahm, so daß ihr rechter Flügel an Rümlang reichte; vergeblich griff sie Oudinot von Affoltern her auf der Höhe von Seebach an; die Oesterreicher, durch zwei Bataillone von ihrem rechten Flügel verstärkt, welcher (15½ Bataillone und 9 Eskadronen stark) zur Besetzung von Glattfelden und der unteren Glatt zurückgeblieben war, vertheidigten die Höhe mit ausdauernder Entschlossenheit. In die verlassene Stellung bei Opfiken rückte sodann die Reserve (8 Bataillone und 16 Eskadronen unter Fürst Rosenberg) nach.

So stand der Kampf; er war um die zweite Nachmittagsstunde noch unentschieden, als Erzherzog Carl, welcher mittlerweile zwei Laufbrücken über die Glatt bei Wallisellen hatte schlagen lassen, bemerkte, daß das Feuer auf der Haupthöhe gegen den Zürichberg, wo sich der rechte Flügel der feindlichen Position und ihres Verhaues befand, immer auf einer Seite bei dem Attysberghof blieb und nicht weiter vorkommen konnte. Um nun dem dort befindlichen General Grafen Oreilly die Möglichkeit weiteren Vordringens zu eröffnen, ließ der Erzherzog fünf Bataillone von der Reserve (bei Opfiken und Klotten) über die wiederhergestellten Brücken bei Wallisellen nach Schwamendingen marschiren und beorderte den Feldzeugmeister Wallis, welchem er das Kommando über diese Kolonne so wie über den ganzen linken Flügel anvertraute, gegen das feindliche Verhau zu wirken, es zu durchbrechen und den Zürichberg zu stürmen. Ein Bataillon blieb bei den Brücken; die übrigen führte Wallis längs der steilen Schlucht, die von Schwamendingen über die Ziegelhütte zum Zürichberghof führt, und ließ durch seine Plänkler die feindlichen hinter das Verhau zurücktreiben. Indem nun die Truppen gegen den Feind anrückten, wurden Wallis und General Hiller verwundet und mußten den Kampfplatz verlassen, da sie außer Stande waren die Truppen zu Fuß anzuführen, wie die Beschaffenheit des Terrains ihnen dies gebot. General Baron Sebottendorf stellte sich nun an die Spitze und setzte den Angriff fort. Mit dem Bajonette griffen die tapferen Grenadiere an, unterstützt durch ein Bataillon von Erzherzog Ferdinand; es gelang ihnen, in das Verhau einzudringen und eine Schanze zu erobern. Da wur-

den sie plötzlich von der feindlichen Reserve angefallen und mit einem mörderischen Geschützfeuer begrüßt, als auch die Dämmerung hereinbrach und jeden weiteren Versuch unmöglich machte. Nun erst zog sich Sebottendorf mit seiner Kolonne zurück. Er besetzte den Rand des Waldes gegen den Zürichberghof mit einem Bataillon von Erzherzog Ferdinand und stellte die anderen Truppen bei Schwamendingen auf. Das Gros seiner Kolonne schloß sich vorwärts der Ziegelhütte ober Schwamendingen an die vierte Kolonne, längs des feindlichen Verhaues standen die Posten. Gleichzeitig mit diesem Angriff der fünften Kolonne hatte die dritte es abermals versucht, vom

Attysbergerhof aus den Zürichberg zu erstürmen, aber mit keinem besseren Erfolg. Sie mußte sich auf den Höhen von Wyttikon aufstellen und ließ blos einige Abtheilungen zur Besetzung des Attysbergerhofs und der Waldungen in dessen Nähe zurück. So wenig eigentliche Vortheile die Oesterreicher in dieser Schlacht am 4. Juni gewonnen hatten, so war doch der Zweck des Erzherzogs erreicht, den Feind in seine verschanzte Position von Zürich zu jagen, und sich derselben so zu nähern, daß er sie genauer untersuchen und sodann die Attake anordnen konnte. Demgemäß beschäftigte er sich am 5. Juni, an welchem Tage beide Armeen unverändert in denselben Stellungen blieben, die sie am Abend vorher innegehabt hatten, damit, die des Feindes von den errungenen Standpunkten aus genauer zu rekognosziren. »Sie hatte,« (ich gebe hier die Worte des offiziellen Berichtes wieder*), »so zu sagen Alles, was Natur und Kunst einer militärischen Stellung Vortheilhaftes zu geben vermag; ihr äußerster rechter Flügel war am See durch die Batterien von den Wällen der Stadt Zürich gedeckt; von da an der Berglehne hinauf, bis an den rechten Flügel ihres Verhaues auf den Zürichberg vorwärts den Dörfern Hottingen und Flunteren gegen Hirslanden ist das Terrain so sehr mit tiefen Hohlwegen, Gräben und Erdrissen durchschnitten, daß es an den meisten Orten selbst einzelnen Menschen zu Fuß nicht möglich gewesen wäre, an die feindliche Stellung zu kommen. Längs des steilen Abhanges des Züricherberges selbst, so wie an dessen Lehne bis an die Schwamendinger Chaussee, war ein gutes, durch Schanzen und Artillerie vertheidigtes Verhau angelegt, vor dessen rechtem Flügel sich noch zum Ueberflusse eine offene kleine Ebene befand, auf welcher der Feind mit desto mehr Vortheil Kavallerie verwenden konnte, als alle möglichen Zugänge, welche von dem Attysberger- und Topelhof zu dieser ganz unter dem Kartätschenschuß seiner Batterien liegenden Ebene führen, verhaut waren. Ob er zwar gleich aus allen diesen rückwärts liegenden Verhauen verdrängt wurde, so war doch von dieser Seite an keinen Angriff zu denken, weil man weder Geschütz noch Kavallerie gegen die seinige herbeibringen konnte, und die Infanterie nicht anders als im feindlichen Kartätschenfeuer zum Angriff hätte gestellt werden können. Das Centrum der feindlichen Position war auf einem tiefen und offenen Gebirgszusammenhang, dessen Rücken, welcher fast en Glacis gegen Orliken hinabfällt, in einen eingehenden sanften Boden läuft, und durch das Artilleriefeuer von zwölf Redouten und Flechen vertheidigt war; der linke Flügel befand sich auf einer gleich vortheilhaften waldigen Anhöhe wie jene des rechten, und sie war eben so mit einem guten Verhau und mit Schanzen

*) Wiener Zeitung 1799. Nr. 36. Beilage.

versehen; dieser Flügel schloß sich rückwärts Höngg mit drei Batterien, welche den Zugang längs der Limmat ganz bestrichen. Zu allen diesen außerordentlichen Vortheilen kam noch, daß diese Position äußerst konzentrirt war, und die ganze ihr auf mehr als eine Stunde vorwärts liegende Gegend aus jedem Punkte derselben vollkommen zu übersehen war.“ Wenn man alle diese Vortheile der feindlichen Stellung und somit die Hindernisse betrachtet, welche einem Angriffe derselben entgegenstanden und fast unüberwindlich schienen, so muß man um so mehr die Entschlossenheit des Feldherrn erkennen, welcher, hiervon überzeugt, dennoch den Angriff zur Vertreibung des Feindes aus Zürich beschloß, um einen wichtigen strategischen Zweck zu erreichen. Er wußte, daß es ohne den Besitz von Zürich für die Oesterreicher keine Aufstellung gab, die zugleich die Gegend von Stockach, Vorarlberg und ihre Verbindung mit Italien deckte, „indem jede andere um den im Mittelpunkte konzentrirten Feind einen umfassenden Halbkreis gebildet haben würde, welcher sich nach Maß ihrer Entfernung vom Gegner immer mehr ausdehnte, und bei den täglich ankommenden französischen Verstärkungen früh oder spät gesprengt werden mußte“ *). Da Erzherzog Carl ebenso von der Nothwendigkeit der Operation überhaupt, als davon überzeugt war, daß dieselbe so schnell als möglich ausgeführt werden müsse, so bestimmte er die Nacht vom 5. zum 6. Juni zu einem energischen Ueberfall. Er durfte auf den besten Geist der Truppen dabei rechnen; die Grenadiere erboten sich von freien Stücken den Sturm zu wiederholen. Zu diesem Zwecke ließ er, um die Höhen von Wallisellen, Opfiken, Klotten und Rümlang und die Brücken für den Rückzug zu decken, die Truppen von der unteren Glatt heraufmarschiren und ersetzte sie zwischen Glattfelden und Oberglatt durch vier Bataillone von den jenseits des Rheins befindlichen Truppen. Den Angriff ordnete er in zwei Kolonnen an, von denen jede acht Bataillone stark war. Die erste, welche sich auf der Straße von Schwamendingen versammelte, sollte die zunächst liegenden Verschanzungen des Zürichberges ersteigen, die zweite, welche sich in dem Wäldchen zwischen Orliken und Seebach versammelte, auf der Straße von Klotten vordringen, und zunächst die rechts davon liegenden Werke, dann aber den Wipchingerberg angreifen; beide sollten um zwei Uhr Morgens in der größten Stille, Schnelligkeit und Ordnung aufbrechen und voranrücken. Dies der kühne Entwurf des Erzherzogs. Massena machte übrigens die Ausführung desselben überflüssig; denn da die von ihm erwarteten Verstärkungen, welche das Gleichgewicht der Streitkräfte herstellen mußten, nicht eintrafen, und da er sich, bei der nicht

*) Geschichte des Feldzugs von 1799. I. 374.

Feldmarschall Suwarow.

zu verkennenden offensiven Absicht des Gegners, bis zum Eintreffen jener Verstärkungen vor Zürich nicht behaupten zu können glaubte, so verließ er in der Nacht zum 6. Juni das verschanzte Lager und am 6. um die Mittagsstunde die Stadt Zürich und trat seinen Rückzug in drei Kolonnen an. Er nahm nun mit 29 Bataillonen und 26 Eskadronen eine schon durch die

Beschaffenheit des Terrains äußerst feste und durch Verschanzungen und Verhaue noch mehr verstärkte Stellung auf dem Uetliberge, an dessen Fuß er die Dörfer Albisrieden, Altstetten und Schlieren besetzte; 7 Bataillone und 8 Eskadronen, die bisher an der unteren Glatt gestanden, gingen hinter die Limmat zurück, 5 Bataillone so wie 11 Eskadronen beobachteten den Rhein von der Mündung der Aar bis Rheinfelden; 12 Bataillone und 16 Eskadronen blieben im verschanzten Lager vor Basel. Erzherzog Carl ließ sogleich 5 Bataillone in Zürich einrücken, 3 Bataillone so wie 14 Eskadronen über die Sill rücken und das rechte Limmatufer so wie die Aar mit Posten besetzen, die Armee aber auf den Höhen zwischen der Limmat und der Glatt lagern. Er selbst hatte sein Hauptquartier in Glatten; Massena das seinige in Bremgarten.

Am 8. Juni rekognoszirte Erzherzog Carl die feindliche Stellung, bei welcher Gelegenheit seine Truppen die feindlichen aus Albisrieden, Altstetten und Schlieren warfen und bis auf den Uetliberg drangen, wo sie Utikon eroberten; gegen Abend jedoch, als Massena seine vertheilten Truppen sammelte, mußten die Oesterreicher die eroberten Punkte wieder verlassen und in ihre frühere Stellung zurückkehren. Eben so wenig entscheidenden Erfolg hatte ein lebhafter Angriff Massenas auf die österreichische Vorpostenlinie am 15. Juni.

Von nun an trat Waffenruhe zwischen beiden Gegnern ein, welche zwei Monate dauerte und ihren Grund darin hatte, daß beide eine defensive Haltung annahmen, — Massena deshalb, weil er, so lange die erwarteten Verstärkungen nicht eintrafen, die Offensive nicht ergreifen konnte; — Erzherzog Carl deshalb, weil er, an Zahl nicht sehr überlegen, das Resultat der Schlacht bei Zürich nicht sehr überschätzend*) und die feste Stellung seines Feindes würdigend, eben so sehr einsah, daß er „nach Massenas Rückzug von Zürich weder eine dauerhafte noch eine zu momentanen Resultaten führende Operation unternehmen konnte“ **). Uebrigens bekennt er selbst mit jener Freimüthigkeit, die seinen Charakter so schätzenswerth macht, daß der so natürliche Wunsch, erkämpfte Vortheile zu benützen, auch ihn bewog, auf eine neue Offensive zu denken und daß er sich für eine solche entschied. In dieser Absicht bestimmte er Jellachich zu einer Vorrückung in den Gebirgskantonen mit 12,000 Mann und benahm sich mit Haddik und Suwarow über die Mitwirkung von 10,000 Mann, welche Bellegarde auf

*) Er sagt selbst darüber, daß „die französische Armee zwar zurückgedrängt, aber nicht geschlagen wurde.“ (Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 6.)

**) Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 7.

dem Gotthard zurückgelassen hatte, wovon jedoch, da sie mittlerweile nach Italien abgegangen, nur noch 6 schwache Bataillone und 1 Eskadron am Grimsel, in Ober-Wallis und bei Airolo vertheilt standen. In Berücksichtigung von Anordnungen des Wiener Hofes und Suwarows gab Erzherzog Carl den Plan einer ferneren Offensive auf, und ließ die Truppen Jellachichs, welche er durch 3 Bataillone verstärkte, in der Richtung vom Aetzelberg, Schwyz und Altorf bis zum Grimsel halten. Die österreichischen Streitkräfte in der Schweiz waren nun folgendermaßen aufgestellt: 8 Bataillone und 1 Eskadron unter Oberst Strauch in Airolo, dem Nufener Paß, dem oberen Wallis bis Morel und dem Grimsel, 7 Bataillone und 1 Eskadron unter General Bey im Reußthal von der Teufelsbrücke bis Altorf, 12 Bataillone und 5 Eskadronen unter Jellachich auf den Posten in Schwyz, Bibereck, Oberegeri, Schindellägi auf der Bernauer Höhe, in Richtenschwyl und auf dem Aetzelberg, 8 Bataillone und 26 Eskadronen unter Hotze in und vor Zürich, 12 Bataillone und 19 Eskadronen als Kordon an der Limmat und der Aar, 24 Bataillone und 23 Eskadronen in Kantonnirungen von Regensdorf bis Tettingen zur Beobachtung der vorzüglichsten Uebergänge, und 2½ Bataillone 8 Eskadronen zur Beobachtung der Strecke von Waldshut abwärts und zur Versicherung gegen Basel, durch 4 Bataillone bei Stühlingen unterstützt. Demnach war die Hauptstärke der Oesterreicher an der Limmat zusammengezogen und „bewahrte mit Hilfe des im Schwarzwalde detachirten Korps den Schlüssel des Kriegstheaters an der Donau." Die französische Armee war dagegen folgendermaßen vertheilt: 11 Bataillone 4 Eskadronen (Xantrailles, später von Tharreau kommandirt) im Wallis längs der Rhone von Brieg bis St. Moriz, und auf dem Bernhard und Simplon; 12 Bataillone 1 Eskadron (Lecourbe) in Sarnen, Stanz und Bechenried, mit dem rechten Flügel im Harlithale, wo die Aar in den Brienzersee fließt, mit dem linken bei Goldau und Arth am Zugersee; 9 Bataillone 3 Eskadronen (Chabran) in Zug von Unteregeri bis auf den Albis; 7 Bataillone 7 Eskadronen (Soult) auf dem Urtli zwischen Wetterschwyl und Uttikon und am Fuß desselben bei Albisrieden; 11 Bataillone 7 Eskadronen (Lorges) längs der Limmat bei Altstetten, Dietikon, Spreitenbach und Killwangen; 7 Bataillone 8 Eskadronen (Tharreau) in Bruck, gegenüber von Wettingen, bei Baden, Gabisdorf und an der Aar; die Reservedivision Humbert (4 Bataillone 4 Eskadronen) bei Mellingen; 5 Bataillone 11 Eskadronen (Ney) in Frick, zur Beobachtung des Rheins von der Aarmündung bis Rheinfelden; 12 Bataillone 16 Eskadronen (Souham) im verschanzten Lager vor Basel, mit Posten bei Augst, so wie auf dem rechten Rheinufer bei Lörrach und Haltungen; außerdem noch im Innern der

Schweiz 3 Halbbrigaden 4 Kavallerieregimenter und einige Bataillone Landtruppen in verschiedenen Besatzungen. In dieser Aufstellung, welche im Allgemeinen nur wenig verändert wurde, verharrten beide Theile von der Hälfte des Juli bis zu der des Augusts. „Dieses Beispiel" (bemerkt der Erzherzog *) „ist eines der seltenen in der neueren Kriegsgeschichte. Man wird bei so naher Berührung wenig dergleichen Stillstände finden, seitdem die Operationen nach einem so großen Maßstabe der Entwicklung und mit so zahlreichen Streitmitteln geführt werden. Es ehrt beide Feldherren; denn es beweis't, daß ihr Entschluß, sich auf der Defensive zu halten, eben so zweckmäßig und den Umständen angemessen war, als die Art, mit welcher er vollzogen wurde."

## Erzherzog Carl verläßt die Schweiz.

Sehr erfreulich war die Aufnahme, welche die österreichischen Truppen in dem von ihnen befreiten Theil der Schweiz fanden; sie entsprach der Gewissenhaftigkeit, womit Erzherzog Carl die in den Proklamationen kundgegebenen Versprechungen hielt, und seinem humanen Charakter, welcher sich in dem Benehmen der von ihm befehligten Truppen abspiegelte. Als am Morgen des 7. Juni der Bürgermeister Kilchsperger und der Präsident der Munizipalität von Zürich nebst zwei Mitgliedern derselben dem Erzherzog in seinem Hauptquartier zu Klotten aufwartete, begrüßte sie der Held mit dem lebhaftesten Ausdrucke seiner Freude darüber, daß Zürich von dem Feinde kein Leid erfahren habe, und mit der Versicherung, er habe Befehl gegeben, daß bei dem Einzuge der kaiserlichen Truppen kein Schuß auf die Stadt geschehe, so wie: es werde die strengste Mannszucht gehalten werden. Als ihm die Schlüssel der Stadt überreicht wurden, gab er sie mit den Worten

*) Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 21.

zurück: „die Stadtschlüssel befinden sich in sehr guten Händen.“ *). Welche Stimmung übrigens schon früher in der Stadt herrschte, ergibt sich wohl aufs Unverfänglichste aus der durch den helvetischen Kommissär in einem Schreiben vom 26. Mai der Munizipalität mitgetheilten Beschwerde des französischen kommandirenden Generals: „daß, wenn in Zürich verwundete Franzosen oder Schweizer ankämen, sich Niemand um dieselben bekümmere, und Alles sie mit gleichgiltigen Augen ansehe, dagegen, wenn österreichische Gefangene eingebracht würden, dränge sich Alles herbei, um ihnen Hilfe und Beistand anzubieten u. s. w.“ Gleich nach dem Abzuge der Franzosen aus Zürich wurden daselbst die früheren Proklamationen des Erzherzogs an die Schweizer und zwei neue angeschlagen, in deren einer die Obrigkeiten der Orte, in welchen aus den Fenstern auf die österreichischen Truppen geschossen worden, dafür verantwortlich gemacht wurden, und in deren anderer Erzherzog Carl der durch den gewesenen Statthalter Pfenninger mündlich und schriftlich verbreiteten Behauptung widersprach, als ob die Schweizerjugend durch die kaiserlichen Truppen mit Gewalt zum Dienst gegen die Franzosen gezwungen werden sollte. Der Erzherzog vermied überhaupt mit großer Sorgfalt Alles, was wie eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Schweiz, wie eine Beeinträchtigung ihrer Unabhängigkeit hätte erscheinen können. Da war keine Rede von Kontributionen und Requisitionen noch sonstigen Forderungen, als etwa zu einigen Fuhren und Arbeitern für die Verschanzungen bei Bissingen; die österreichischen Truppen wurden kasernirt oder kampirt, und rechtfertigten durch die strengste Mannszucht die Verheißungen, welche ihr Feldherr den Schweizern gegeben hatte. Niemand sah sich für seine bisherige politische Meinung, für seine auf den Grund derselben begangenen Handlungen in persönlicher Sicherheit bedroht, Niemand hatte zu befürchten, als Geißel aufgehoben zu werden; schon in Winterthur hatte man der Stadt eine eigene Wache bewilligt und wurden die gefangenen Schweizer, welche mit den Franzosen gedient hatten und in dem nunmehr befreiten Theil der Schweiz ihre Heimat hatten, freigelassen. Der Erzherzog achtete unbedingt die Freiheit der Presse und erlaubte sich nicht einmal, die Letztere für das Interesse und die Absichten der kaiserlichen Armee zu benutzen. Alle bisherigen Behörden blieben in Autorität und Wirksamkeit unangetastet; der Erzherzog enthielt sich sogar der Beschlagnahme und Untersuchung der Papiere des gewesenen Statthalters von Zürich und

*) Die sogenannten verbündeten Franzosen hatten sie beständig in ihrer Gewalt behalten, und sogar einen Theil derselben mit sich geführt. (Haller, Geschichte der Wirkungen und Folgen des österreichischen Feldzugs in der Schweiz. Weimar, 1801. I. 105.)

anderer offenbar feindseliger Behörden. Uebrigens war dieses konsequent durchgeführte Prinzip der Nichteinmischung, so ehrenwerth es ist, doch den Interessen der österreichischen Armee nicht förderlich. Man erwartete — wenigstens in überwiegender Mehrzahl — vom Erzherzog Carl die Abschaffung der von den Franzosen aufgedrängten neuen Verfassung, die Wiederherstellung der alten Ordnung oder wenigstens die Errichtung einer provisorischen Regierung, und man war weit entfernt, in Maßregeln, welche dafür getroffen worden wären, eine Verletzung der Unabhängigkeit der Schweiz zu erblicken. Die öffentliche Meinung sprach sich dafür aufs Unzweideutigste aus, sowohl mündlich als in Zeitungen, Kanzelreden, Flugschriften und Gelegenheitsgedichten, wie anderseits der größte Theil des Volks seine Gesinnungen für die österreichischen Truppen durch liebevolle Pflege der Verwundeten, durch Geschenke in Geld und Kleidern an dieselben und an die Spitäler u. s. w. kund gab. Bei dieser Stimmung konnte die österreichischer Seits sich zeigende Passivität nichs anders als Bedenklichkeiten und Entmuthigung hervorbringen, wobei die an und für sich kleine, aber sehr thätige französischgesinnte Partei Gelegenheit fand, für ihre Zwecke im Stillen fortzuarbeiten, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß es ihr sogar gelang, jenes Streben nach Wiederherstellung der alten Verfassung bei kaiserlichen Befehlshabern als ein demokratisches zu verdächtigen, gegen welches man sogar die revolutionären Behörden, als durch die scheinbare Gewähr „des Bestehenden" empfohlen, aufrecht erhielt. Nicht minder hatte man gehofft, daß die entschieden ausgesprochene Neigung der Schweizer zur Organisirung einer Volksbewaffnung gegen den Feind, welche letztere eben so sehr im Interesse der österreichischen Truppen als der Schweizer selbst lag, unter den nun eingetretenen günstigen Verhältnissen berücksichtigt werden oder doch einen kräftigen Impuls erhalten würde. Allein auch diese Erwartung wurde nicht erfüllt, und es ist zu glauben, daß politische Rücksichten überhaupt verhinderten, jene Wünsche und Erwartungen thätig zu begünstigen.

Mit Sehnsucht erwartete Erzherzog Carl während der beiderseitigen Waffenruhe die Ankunft eines zum Marsch in die Schweiz bestimmten russischen Korps unter General Korsakow, wodurch die österreichische Streitmacht eine Ueberlegenheit von 30,000 Mann erhalten mußte; dies Korps sollte in der zweiten Hälfte des Augusts eintreffen. Durch dasselbe verstärkt, konnte Erzherzog Carl dann um so mehr die Offensive ergreifen und durfte hoffen, einen entscheidenden Schlag zu thun, während er zugleich seine Hauptoperationslinie an der Donau schützen konnte. Ruhig wollte er deshalb seine gewonnene Stellung bis zu jenem erwarteten Zeit-

punkte behaupten, obwohl er aus Massena's Bewegungen die Absicht desselben erkannte, noch früher, als durch das Eintreffen der Russen das bisherige Gleichgewicht der Streitkräfte zu Gunsten der Oesterreicher aufgehoben ward*), eine offensive Operation zu unternehmen, nämlich: die Oesterreicher aus ihrer Linie von der Rhone bis zum Aetzelberg zu vertreiben. Mit der Ausführung zögerte er jedoch bis zu dem Augenblicke, als Korsakow's Erscheinen in der Schweiz bereits ganz nahe bevorstand, und als somit, sollte die Unternehmung überhaupt Statt finden, kein längerer Aufschub mehr statthaft war.

Indessen waren, noch bevor Massena die Ausführung seines Planes begann, politische Verhältnisse eingetreten, welche den Erzherzog Carl zu ganz anderen Maßregeln bestimmten, als diejenigen waren, welche er bis jetzt beabsichtiget hatte, ja, welche mit seiner wissenschaftlich begründeten, durch Scharfblick und Erfahrung gefesteten Ueberzeugung geradezu im Widerspruche standen. — Die erwähnte Gestaltung der politischen Verhältnisse ging naturgemäß hervor aus den Lebensprinzipien der drei großen Staaten, deren Regierungen durch einen gemeinsamen Zweck, die Niederhaltung Frankreichs, untereinander verbunden waren; — Oesterreich durch das Gebot der Selbsterhaltung, — England durch den Drang: mittelst seines Uebergewichtes auf dem Kontinent fort und fort die Grundlage seiner Existenz, „ausschließliche Seeherrschaft," zu behalten und zu bewahren, — Rußland durch das politische Interesse: als militärische Großmacht an der Kooperation Theil zu nehmen. Wie verschieden nun diese Beweggründe waren, welche die Verbindung der drei Höfe von Wien, London und Petersburg hervorgebracht, eben so wichen wieder diejenigen auseinander, welche eine in ihren Folgen dem Gesammtinteresse aller drei Mächte nachtheilige Uebereinkunft hinsichtlich der Kriegsoperationen nach sich zogen. Sowohl England als Oesterreich konnten eine längere Gegenwart der russischen Truppen in Italien, wo Suwarow, diese originelle, ja in ihrer Art einzige Feldherrn- und Soldatennatur, an der Spitze der österreichisch-russischen Truppen Sieg auf Sieg erfocht und die französische Herrschaft zertrümmerte, nicht mit Gleichgiltigkeit betrachten; England nicht, wenn es Suwarow in einem Hafen der italienischen Küste sich festsetzen sah (der Gedanke lag nahe, daß Rußland alle Elemente, welche diese kolossale Landmacht zur Ausweitung in eine Seemacht besaß, dort benutzen konnte), —

*) Die französische Armee in der Schweiz zählte damals gegen Ende Juli 75,941 Mann; die österreichische ebendaselbst 77,912.

Oesterreich nicht, weil es (wie Erzherzog Carl bemerkt *) „einen zu großen Werth auf die in Italien gemachten Eroberungen setzte, um ihren Besitz nicht ungetheilt genießen zu wollen, und weil es die Gegenwart fremder Truppen, den Starrsinn ihres obersten Feldherrn als ein Hinderniß in der Erreichung seiner Wünsche betrachtete." Was anderseits wieder Rußland betraf, so überwog ebenfalls eine Eifersucht, jedoch anderer Art; hier wirkte derselbe Ehrgeiz fort, der den Selbstherrscher zur Betheiligung an der Koalition bestimmt hatte; hier wollte man, statt in Italien den Ruhm mit den Verbündeten theilen zu müssen, ihn in der Schweiz allein erringen, und man hoffte ihn dort leicht zu erringen, ja noch mehr: man hoffte dort an der unbewehrten Pforte Frankreichs den europäischen Frieden diktiren zu können, eine Hoffnung, die insofern auf unbegründeten Voraussetzungen beruhte, weil man in der Schweiz den Schlüssel des Kriegsschauplatzes in Händen zu haben wähnte. Zu diesen Beweggründen kam noch ein anderer von Seiten Englands, welches eine englisch-russische Expedition (unter dem Oberbefehle des Herzogs von York) gegen Holland (oder um mich des zeitüblichen Ausdruckes zu bedienen, gegen die „batavische Republik") beabsichtigte. Zur Begünstigung dieser Expedition sollte Erzherzog Carl mit dem größten Theile seiner Truppen längs des Rheins nach der Mosel operiren, während die ganze russische Streitmacht unter Suwarow in der Schweiz den Feind bekämpfen und aufreiben würde. Aus jenen obenangeführten Beweggründen und zur Erreichung dieses eben angedeuteten Zweckes kam im August 1799 eine Uebereinkunft zwischen den Höfen von Wien, London und Petersburg zu Stande, welche alle Grundlagen der militärischen Verhältnisse, die man zu wenig gewürdiget hatte, verrückte, aller gewünschten und erwarteten Erfolge sonach entbehren mußte und endlich eben deswegen sogar die bisherige Theilnahme des russischen Selbstherrschers an der Koalition anfänglich in Kälte, bald in entschiedene Abneigung gegen dieselbe verwandelte. Man sieht, daß die Fäden des Gewebes eigentlich in Englands Hand lagen, daß Rußland sie ohne höheren Plan fortwob, und daß Oesterreich sich selbst täuschte, indem es die Erhaltung des Bündnisses den besseren Ansichten seines Feldherrn als obersten und höchsten Zweck voranstellte. Hören wir nach dieser Darlegung die eigenen Ansichten des Erzherzogs Carl über diesen Gegenstand, Ansichten, welche er vom strategischen Standpunkte aus auf das Klarste und Ueberzeugendste begründet hat **). „Zwischen dem Rhein und den Quellen der Donau" (sagt er)

*) Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 86.

**) Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 90.

„lag der Schlüssel des damaligen Kriegsschauplatzes, dessen Besitz die Bewegungen und Postirungen der Oesterreicher bis zur Riviera sicherten und ohne welchen keine der gegenseitigen Armeen angriffsweise vorgehen konnte. Durch eine intermediäre Stellung im Gleichgewichte mit Massena hatte der Erzherzog bisher die feindlichen Unternehmungen von dem Rhein sowohl als von der Limmat aus gegen diesen entscheidenden Punkt verhindert; aber durfte man sich wohl schmeicheln, daß 50,000 Russen das Nämliche leisten würden, was 70,000 Oesterreicher vermochten? Wenn auch von den Letzteren 20,000 auf dem rechten Rheinufer unweit Schaffhausen zurückblieben, um die Zahl der Streiter in dem nämlichen Maß zu erhalten, so verlor doch das Ganze, aus Mangel an Einheit und durch den Fluß getrennt, seine Kraft; dem Feinde hingegen wurde das Mittel geboten, theilweise zu siegen. Zwar zählte man auf die Verstärkung der Russen durch neugeworbene Truppen aus der Schweiz, allein man vergaß, daß Neulinge kein Ersatz für gebildete Soldaten sind, und daß man weder auf ihre Zahl noch auf die Zeit ihrer Errichtung mit Gewißheit rechnen konnte. Eben so unzweckmäßig als die ausschließliche Verwendung der Russen in der Schweiz, erscheint die Bestimmung der Oesterreicher zu einer Operation am Niederrhein. Der Erzherzog mußte sich dadurch so weit von dem Schlüssel des Kriegstheaters entfernen, daß dieser und mit ihm alle errungenen Vortheile in Deutschland, in der Schweiz und in Italien preisgegeben wurden, sobald die Russen eine bei ihrer Schwäche nicht unwahrscheinliche Niederlage erlitten. Und was konnten die Oesterreicher am Niederrhein wirken? Was konnten sie beitragen zu dem Erfolge der englischen Unternehmung gegen Holland? Auf was immer für einen Punkt von Philippsburg abwärts die Oesterreicher ihre Operationen richten wollten, — würden sie durch den großen Abgang der Truppen, die sie zur Deckung ihrer verlängerten Operationen zurücklassen mußten, so geschwächt angekommen sein, daß sie sich höchstens auf Streifereien zwischen den festen Punkten Landau, Mainz und Düsseldorf einlassen konnten, und diese wären fürwahr zu unbedeutend und zu entfernt von Holland gewesen, um auch nur als Diversionen betrachtet zu werden. Eine solche Vereinzelung der Streitkräfte sollte gerade zu einer Zeit geschehen, in welcher Frankreich die Vermehrung seiner Donauarmee auf 90,000 und jener am Rhein auf 60,000 Mann beschlossen hatte, als folglich 150,000 Mann wahrscheinlich zu einem neuen Zuge nach Oberschwaben bestimmt wurden, weil nur dieser zu weiteren Operationen führen konnte, und in einem Augenblicke, da Korsakow's nahe Ankunft in der Schweiz den Verbündeten ein solches Uebergewicht verschaffte, daß es ihnen weder an Mitteln noch an Wahrscheinlichkeit gebrach, den Feind vor der Verwirklichung seiner dekretirten Verstärkungen

zu schlagen und den nachtheiligen Folgen seiner Entwürfe vorzubeugen. — Dieses in der damaligen Epoche noch mögliche Zuvorkommen und die Benützung des hierzu günstigen Moments hätte der Hauptgegenstand aller Anstrengungen der Verbündeten sein sollen. In Italien war es kaum glaublich, daß ihre große Mehrzahl den Fall von Coni und Genua — den einzigen noch übrigen Anhaltspunkten der Franzosen — nicht schnell entscheiden würde. Dann gewannen sie eine gerade Aufstellungslinie von dem Bernhard bis an das mittelländische Meer, welche wegen der großen Manövrirfähigkeit in diesem engen Raum gegen die getrennten Kolonnen des über das hohe Gebirge anrückenden Feindes leicht zu vertheidigen und zu behaupten war. Selbst Suwarow's Abzug mit seinen 20,000 Russen setzte die Streitkraft der Oesterreicher nicht in dem Maße herab, daß sie auf diese Unternehmungen Verzicht leisten mußten. In der Schweiz hingegen hätte die Vereinigung aller russischen Truppen mit der Armee des Erzherzogs eine solche Uebermacht gebildet, daß sich die Verbündeten den schönsten Hoffnungen überlassen durften. Im schlimmsten Falle konnte Massena's Waffenglück sie nur auf die Behauptung ihrer entscheidenden defensiven Stellung zurückführen. Bei einer für sie günstigen Wendung durchzogen sie die Schweiz und näherten sich Frankreichs Gränze. Bei der gänzlichen Zertrümmerung der französischen Streitkräfte bahnten sie sich den Weg auf Hüningen und Straßburg. Mit Straßburg wäre der Punkt gefallen, von welchem die Franzosen die eigentliche Basis ihrer Gegner am meisten und auf der kürzesten Linie bedrohten und zu dessen Beobachtung eine beträchtliche Truppenzahl, ungewiß über die Zeit ihres Ausharrens, stets aufgestellt bleiben mußte. Die Eroberung dieses Platzes war auf dem ganzen Kriegsschauplatze die einzige, welche die Verhältnisse zum Vortheile der Verbündeten wesentlich veränderte, und diese Aussicht allein berechtigte schon die Offensive zu ergreifen, sobald die Sicherheit der Basis die defensive Haltung nicht mehr gebot. — Fehlerhaft werden immer die Plane von Männern ausfallen, die ohne Kenntniß des Krieges den Umfang und den Werth der Operationen nicht zu würdigen verstehen und ihren Gang nach politischen Ansichten bestimmen, eben so jene Vorschläge, die, entfernt vom Kriegsschauplatze entworfen, den Umständen nicht mehr entsprechen, wenn sie zur Ausführung gelangen. Dem Erzherzog wurde von dem Wiener Hofe die Geheimhaltung der ihm ertheilten Befehle und ihre schnellste Befolgung ohne weitere Einwendung zur unbedingten Pflicht gemacht. Ein Feldherr, der unzweckmäßige Weisungen über Operationen erhält, deren Ausführung, unabhängig von jeder fremden Theilnahme und ausschließlich von einem großen zusammenhängenden Entwurf ihm allein

obliegt, ist nicht nur berechtigt, sondern auch verbunden, den Zweck nach seiner besseren Einsicht und Ueberzeugung zu verfolgen. Sind aber solche Anordnungen durch politische ihm unbekannte Beweggründe veranlaßt, beruht ihre Ausführung auf mehreren unabhängigen Generalen und Armeen, dann wird ihm blinder Gehorsam zum Gesetz, weil es weniger schädlich ist, daß das ganze Triebwerk nach einem fehlerhaften Plane fortgeht, als daß jede einzelne Feder sich mit einer eigenen abgesonderten Schnellkraft bewegt. Das Opfer desjenigen, der in einer solchen Lage seine bessere Ueberzeugung mit dem Gefühle aufgibt, auch seinen Ruhm aufs Spiel zu setzen, ist eines der größten unter den vielen, welche der Feldherr dem öffentlichen Wohl zu bringen verbunden ist.» Bedeutungsvolle Worte aus dem Munde des kaiserlichen Feldherrn über seine persönliche Stellung in jener Zeit!

Ich habe zu Eingang dieses Abschnittes von der Absicht Massena's gesprochen: noch vor dem Eintreffen des Korsakow'schen Korps in der Schweiz eine offensive Operation gegen die Oesterreicher zu unternehmen. Schon zu Ende Juli's hatte er zu diesem Behufe einige Truppen aus der Gegend von Basel und Lauffenburg an sich gezogen. Lecourbe wurde mit der Ausführung dieses Unternehmens betraut und erhielt hiefür zu seiner Division noch die Divisionen Chabran und Thurreau. Am 13. August begannen die Operationen im Wallis, am 14. auf allen übrigen Punkten von der Rhone bis zum Zürichersee. Thurreau griff den österreichischen Posten von Roßwald an (2⅙ Bataillone standen als Vorposten auf beiden Ufern der Rhone von Roßwald bis Ried, hinter ihnen 2⅔ Bataillone zur Unterstützung, zwei hatten den Grimselpaß besetzt und eines stand als allgemeine Reserve bei Münster). Die Oesterreicher wurden ins Binnathal zurückgedrängt und verloren ihre Verbindung mit dem Simplon, dessen sich nun der Feind bemächtigte; Prinz Rohan wich von dort nach Domo d'Ossola zurück. Am 14. versuchten die Franzosen am rechten Rhoneufer über Mörell und Ried, die Oesterreicher gegen Roßwald vorzudringen, wo sich der Feind am Abend vorher gesetzt. Da indessen Gudin an demselben Tage, vom Aarthal herdringend, nach einer tapferen Gegenwehr der Oesterreicher den Grimsel erstiegen hatte, zog Oberst Strauch, welcher die Truppen an der Rhone kommandirte, dieselben hinter die Binna zurück und ging mit einem Theile der Reserve nach Obergestellen, um die vom Grimsel geworfenen Bataillone aufzunehmen. Von Imloch, wo er seine Truppen vergeblich erwartete (sie gingen am 16. in das Thal Formazza und kamen am 19. in Locarno an), zog er sich am 15. über den Nufener Steig nach Faido, dann am 16. nach Ossogna und am 17. nach Bellinzona zurück, wo sich am 21. die Truppen von Locarno mit ihm vereinigten. Inzwischen hatte Lecourbe's gesammtes Korps die ganze

österreichische Linie zwischen dem St. Gotthard und dem Zürichersee am 14. August angegriffen. Während General Loison über den Steinenberg und durch das Meyenbachthal gegen Wasen drang, wo eine alte, von den Oesterreichern hergestellte und mit 1 Bataillon und 2 Kanonen besetzte Schanze ihn aufhielt, waren zwei andere Kolonnen über den Surenenberg nach Attighausen und aus dem Isithal nach Seedorf vorgedrungen, fanden aber die Brücken über die Reuß abgebrochen und sich gegenüber am rechten Reußufer die Oesterreicher, welche bis zum Abend ein lebhaftes Feuer unterhielten. Da landete Lecourbe's Flottille bei Fluelen und Seedorf, und ein Detachement hinter der Tellskapelle bei Sisingen, welches Letztere über den Arenberg in Flanken und Rücken von Altorf marschirte. Nun mußten sich die Oesterreicher theils ins Schächenthal, theils reußaufwärts nach Amsteg zurückziehen; die Franzosen folgten und standen am Abend des 14. in Erstfeld, im Meyenthal und auf dem Furka. Vor einem neuen allgemeinen Angriff Lecourbe's am 15. wichen die Oesterreicher von Amsteg durch das Maderanerthal übers Gebirg nach Tavetsch zurück, während Loison jene Schanze im Meyenbachthale eroberte, worauf er sich bei Wasen mit Lecourbe vereinigte. General Simbschen zog sich in der Nacht vom 15. zum 16. August über den Berg von Urseren zurück, ließ einen Bogen der Teufelsbrücke abbrechen und stellte sich mit drei Bataillonen auf dem Krispalt auf. Aber Lecourbe ließ am Morgen des 16. die Lücke der Teufelsbrücke durch Bretterwerk ergänzen und führte so seine Truppe hinüber, während General Gudin aus Urseren am rechten Reußufer vordrang und sich mit ihm vereinigte. Nun griff Lecourbe sogleich die Oesterreicher unter Simbschen in ihrer Stellung an und schickte eine Abtheilung über den Gotthard gegen Airolo. Vergeblich setzte ihm Simbschen den hartnäckigsten Widerstand entgegen, bis er endlich, in Flanke und Rücken zugleich angefallen, sich über Chiamunt und San Giacomo zurückzog. Von dort setzte er seinen Rückzug vom 17. bis zum 20. August über Disentis, Sonwix und Ilanz nach Chur fort, wo er nun wieder in Verbindung mit der Armee stand. Gleichzeitige Angriffe des Feindes hatten indessen auch auf anderen Punkten Statt gefunden. Während am 14. die Franzosen am Uetli die österreichische Avantgarde vorwärts Zürich lediglich zu dem Zwecke angriffen, um das Gros von Entsendung einzelner Truppenabtheilungen nach den bedrohten Punkten abzuhalten, ließ General Boisvin zwei Kolonnen gegen den Posten von Schwyz anrücken, die eine von Gersau am nördlichen Ufer des Vierwaldstättersees gegen Brunnen und die Muttenbrücke, die andere über Seeven gegen Schwyz. Beide fanden hartnäckigen Widerstand; die erstere wurde anfänglich zurückgeschlagen und erreichte ihren Zweck erst, als Lecourbe zu ihrer Unterstützung mit seiner Flot-

tille erschien und einige Truppen ans Land setzte; die andere bewirkte den Rückzug der Oesterreicher (ins Muttenthal hinter Mutten) nach einem hartnäckigen Kampfe erst dann, als 1 Bataillon die Flanke derselben umging. Am 15. griff der Feind auch die neue Stellung hinter Mutten an und zwang die Oesterreicher zum Rückzug bis an den Klönthalsee, von wo sie weiter bis Glarus und Netstal wichen. Gleichfalls am 14. hatte Chabran mit 4 Halbbrigaden und 6 Eskadronen Jellachich's linke Flanke über Morgarten und Rothenthurm zu umgehen gesucht und gegen Schindeleggi vorrücken lassen. Ein österreichisches Bataillon zog sich auf den Katzenstrik, dann nach Einsiedeln und gegen Aetzel zurück. Jellachich hielt den Feind bei Wollran, Hutten und Schindeleggi so lange mit tapferem Widerstande auf, bis er, durch eine über St. Johann in das Weggithal detachirte Abtheilung gleichfalls bedroht, sich aus seiner bisherigen Stellung in eine zweite auf der Verlängerung des Aetzelberges zurückziehen mußte. Am folgenden Tage wurde er dort neuerdings angegriffen, und nach einem äußerst lebhaften Kampfe, der bis zum Abende dauerte, bei Grünau über die Linth gedrängt, wo er die Brücke zerstörte, und nun das rechte Ufer vom Zürichersee bis Schennis und aufwärts Schennis bis Urnen und Näfels das linke bezog.

Die Franzosen hatten durch diese Operation, deren weitere Fortsetzung im Augenblick wegen Verpflegshindernissen nicht rathsam war, den Gotthard und das ganze Geländ bis an den Zürichersee erobert (Lecourbe besetzte die Linie der Reuß, Richtenschwyl, Einsiedeln, Schwyz, Altdorf; die Vortruppen wurden bei Sonwix, im Muttenthal und an der Linth bei Richenburg und Bilsen aufgestellt). Anderseits hatte Massena für den Augenblick den linken Flügel seiner Linie entblößt, um die aus dem Centrum genommenen Truppen, welche die Operationen des rechten Flügels unterstützten, zu ersetzen, so zwar, daß sich von Baden an der Limmat bis Bernau am Rhein kaum 2000 Mann, im Lager bei Lauffenburg nur 1500 und in Lenzburg nur 600 befanden. Diesen günstigen Augenblick beschloß Erzherzog Carl rasch zur Eröffnung der Offensive zu ergreifen, und er glaubte den Uebergang über die Aar, womit er die Offensive beginnen wollte und wodurch er auf Massena's Kommunikationen kam, mit um so größerer Zuversicht unternehmen zu dürfen, da — außer anderen Umständen, deren Würdigung ihn gleichfalls beruhigen mußte — auch das 20,000 Mann starke russische Korps unter Korsakow um diese Zeit bei Schaffhausen eingetroffen war*). Als geeignetsten Punkt zum Aarübergang erkannte und

*) Seine ferneren Absichten oder Hoffnungen hierbei ergeben sich deutlich genug aus seiner folgenden Aeußerung: »Dem Glücklichen würde man verziehen haben, daß er die

wählte er die Gegend zwischen Groß-Dettingen am rechten und Klein-Dettingen am linken Ufer der Aar, die dort einen nach Osten ausgehenden, mit Anhöhen gekrönten Bogen bildet, welche die jenseitige Fläche beherrschen; dort sollten zwei Brücken über die Aar, die eine oberhalb, die andere unterhalb Groß-Dettingen geschlagen werden, über deren Erstere eine Avantgarde von 5 Bataillonen und 6 Eskadronen gehen, und den Hauptgebirgsrücken am linken Aarufer gewinnen, die Straße von Bruck nach Rheinfelden beherrschen und eine nachfolgende Kolonne von 6 österreichischen Bataillonen und dem nach Bruck marschirenden ganzen russischen Korps decken sollte, — während auf der zweiten Brücke 12 Bataillone und 12 Eskadronen übergehen und die Haupt-Operationen längs des Rheins decken sollten; 9 Bataillone und 24 Eskadronen hatten als Reserve den Uebergang zu decken, dann ein Bataillon bei den Brücken zurückzulassen und sollten sodann der ersten Kolonne folgen. Für die Ausführung des Unternehmens bestimmte der Erzherzog die Nacht vom 16. zum 17. August, in welcher Korsakow mit 20,000 Mann Infanterie und 1600 Kosaken bei Ober-Endingen eintreffen wollte, um sich dort mit der durch den Erzherzog von der Limmat und Aar zusammengezogenen Streitmacht von 32 Bataillonen und 42 Eskadronen (23,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie) zu vereinigen; Hotze sollte mit 7 Bataillonen und 20 Eskadronen (4600 Mann Infanterie und 2800 Mann Kavallerie) bei Zürich zur Vertheidigung der Stadt und nöthigenfalls zur Verfolgung des Feindes, 5 Bataillone und 6 Eskadronen (4000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie) sollten an der Limmat zwischen Höngg und Kloster Wettingen bleiben. Zugleich ließ der Erzherzog am Einfluß der Limmat in die Aar Batterien aufführen und ferner 4 Kavallerie-Regimenter von Villingen nach Stühlingen marschiren, während die leichten Truppen am 17. August den Feind bei Altbreisach, Schlingen und längs des ganzen Rheins, und Geschütz denselben am Einfluß der Aar in den Rhein beschäftigen sollte. Alle zur Operation bestimmten Truppen trafen am 16. August mit Einbruch der Nacht zwischen Groß-Dettingen, Tegerfelden und Ober-Endingen ein und formirten sich in Kolonnen, ohne daß der Feind es gewahr wurde, denn

---

erhaltenen Weisungen nicht pünktlich befolgte. Man hätte ihn vielleicht nicht aufgehalten, vielleicht nicht abgewendet von dem schon halb erreichten Ziel. Wenn er auch späterhin die Schweiz räumen und diesen Schauplatz ausschließlich den Russen überlassen sollte, so mußte man ihm wenigstens Dank wissen, daß er den Feind vorher aus dem Felde schlug und die Rolle der Bundesgenossen erleichterte.» (Geschichte des Feldzuges von 1799. II. 122.)

eben so vortrefflich als die Disposition des Erzherzogs war die Einleitung der nächsten Voranstalten. Als aber am späten Abend des 16. alle Truppen auf den bestimmten Punkten standen, zeigte sich plötzlich, daß Hindernisse vorhanden waren, welche der Erzherzog nicht geahnt hatte und deren Ursachen er in gerechter Entrüstung bitterem Tadel unterwerfen mußte*). Einmal hatte man österreichischer Seits von vornherein den Umstand zu wenig berücksichtiget, daß das Bett der Aar in der bezeichneten Gegend sehr felsig war und keinen Ankergrund bot, und dann hatte man auch, ohne irgend eine Bedachtnahme auf mißliche Fälle, gerade nur so viele Schiffe herbeigeschafft, als zur Schlagung von zwei Brücken nothwendig war; man fand jetzt, da es sich dringend um die rascheste Ausführung des mit so vieler Vorsicht eingeleiteten Unternehmens handelte, weder ein vortheilhaftes Terrain zum Einsenken der Schiffe ins Wasser und zur Zusammenstellung der Brückenglieder noch eine hinreichende Zahl von Kähnen zur Ueberschiffung von Truppen; die Letztere unterblieb sonach und zwar zum entscheidenden Nachtheil des ganzen Unternehmens. Um zwei Uhr in der Nacht wurde die Arbeit begonnen und sofort die Aufmerksamkeit des Feindes in Klein-Dettingen rege. Sogleich eröffnete derselbe ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, welches ein österreichisches Bataillon in Groß-Dettingen erwiederte und bald fingen auch die Geschütze an zu spielen; bald lohte Klein-Dettingen in Flammen auf, ohne daß jedoch der Feind diesen Ort verließ. Während dieses Feuers, welches auch den Feind in größerer Entfernung allarmirte, und während eines dichten Nebels arbeiteten die Oesterreicher nicht ohne große Mühe daran, die Zusammenfügung der Brücke zu Stande zu bringen. Vergeblich! In dem Felsengrunde faßten die Anker nicht; man hatte keine Seile zur Befestigung der Brücke, manche rissen sich los, manche wurden leck; als um 9 Uhr des Morgens der Nebel fiel, waren bei der oberen Brücke erst 13, bei der unteren noch weniger Schiffe verbunden und die Pontonniers fielen größtentheils unter den wohl-

*) „Wie schwer" sagt er unter Anderem (Geschichte des Feldzuges von 1799 II. 133 u. ff.) „büßt man nicht im Kriege oft die geringe Bildung der Offiziere in Friedenszeiten! Der Feldherr, mit den Ansichten und Anstalten im Großen beschäftiget, kann und darf sich nicht mit der Zergliederung untergeordneter Dienstverrichtungen befassen; eben so wenig erlaubt ihm der schnelle Gang der Ereignisse, seine Untergebenen in der Stunde ihrer Verwendung zu bilden, oder den Mangel ihrer Kenntnisse auf irgend eine Art zu ersetzen. Er kann nicht ernten, wo nichts gesäet worden, und er muß sich mit den Werkzeugen begnügen, die ihm zu Gebote stehen. Sind diese schlecht, so wird er entweder aus zu großer Zuversicht auf ihre Mitwirkung sich in Unternehmungen einlassen, die sein Vermögen übersteigen und verunglücken, oder er wird, mit ihrer Untauglichkeit bekannt, schüchtern und langsam bei weitem das nicht erfüllen, was der Staat von ihm fordert u. s. w."

gezielten Schüssen des Feindes, der sich in den Trümmern und Aschenhaufen von Klein-Dettingen festgesetzt hatte. Bald eilten, durch den Kanonendonner herbeigerufen, die Franzosen aus der weiteren Entfernung auf den Punkt der Entscheidung herbei; bald standen ihrer an zehntausend zwischen Lutgeren und Botzstein; sie besetzten die Gegend um Botzstein, so wie das Gehölz und die Ebenen rings um Klein-Dettingen. Unter solchen Umständen blieb dem Erzherzog jetzt nichts übrig, als die Unternehmung aufzugeben und sich zurückzuziehen. Seine Truppen bezogen ihre früheren Stellungen, die russischen eine bei Seebach.

Gleichwohl wollte er die Schweiz nicht verlassen, ohne die verlorene kürzere Linie seines linken Flügels wieder gewonnen und dadurch Suwarows Einmarsch erleichtert zu haben. Zu diesem Ende schickte er noch am Abend des 17. August Hotze mit 9 Bataillonen und 9 Eskadronen über Rümlang und Grüningen nach Rapperswyl. Hotze, welcher am 19. dort eintraf, ordnete für den 21. einen allgemeinen Angriff mit dem ganzen linken Flügel an, welcher in drei Kolonnen ausgeführt werden sollte, so zwar, daß die erste Kolonne über die Grünauerbrücke gegen die feindliche Position zwischen dem Züricher-See und der Sill, die zweite von Glarus durch das Muttenthal auf Schwyz, die dritte aus Graubündten durch das vordere Rheinthal auf den Krispalt vorzurücken hatte. Während nun Hotze selbst mit der ersten Kolonne rechtzeitig bis an die Aar vordrang und die Franzosen zum Rückzug in ihre Stellung zwischen Pfäffikon und dem Aetzelberg nöthigte, mußte die zweite bei Schwanden im Linththale bleiben, weil einige feindliche Bataillone im Schächenthal die Flanke der ersten Kolonne bedrohten; die dritte Kolonne traf erst am 23. August in Ilanz ein und blieb dort stehen. Das ganze Unternehmen fand somit den gewünschten Erfolg nicht, und Hotze, welcher besorgte von Korsakow keine Unterstützung zu erhalten, ging am 26. hinter die Linth zurück, zerstörte die Brücke bei Grünau und ließ blos einzelne Posten am linken Ufer der Linth zurück, um die Hauptstraße von Glarus und die kürzere Verbindung mit Graubündten zu versichern.

Inzwischen befand sich Erzherzog Carl in einer eigenthümlichen Stellung zu Korsakow, dessen Korps hinter der österreichischen Linie bei Seebach stand, und sich durchaus weigerte, zur Unterstützung des linken Flügels der Oesterreicher einige tausend Mann Infanterie abzuschicken. Erst am 25. August traf er über Grüningen in Uznach ein. Nun war in jener Gegend eine verhältnißmäßig zu große Truppenzahl vorhanden, so daß der Erzherzog 6 Bataillone wieder an sich zog; um durch eine Vorrückung gegen den Uetli den Angriff des linken Flügels zu begünstigen, vereinigte er alle hinter der Postirung der Limmat stehenden Truppen vor Zürich. In Kor-

sakows Benehmen spiegelte sich jetzt im Kleinen die ganze Haltung, welche Rußland in seinem Verhältnisse zu Oesterreich einnahm; einerseits Trotz und Dünkel, anderseits Mißtrauen. Es charakterisirt Korsakow, daß er auf die ihm von österreichischer Seite gewordene Orientirung, hinsichtlich der darauf bemerkten Rückzugspunkte beischrieb: „Ganz unnütz; die Russen retiriren nie! Wo ein Bataillon Oesterreicher stand, ist eine Kompagnie Russen genug.“ Nicht minder charakterisirt es ihn auch, daß er glaubte, man wollte ihn österreichischer Seits in eine Falle locken. Der Erzherzog Carl, der dies in seiner Geschichte des Feldzuges von 1799*) erzählt, fügt noch hinzu: „Korsakow äußerte sich, daß ihm die Befehle des Wiener Hofes an den Erzherzog wohlbekannt seien; die vorhabende Unternehmung könne zu nichts führen, als zum Wiederverlust aller errungenen Vortheile, sobald die österreichische Armee die Schweiz verlassen würde, und ihm bliebe dann nichts übrig, als eine Stellung bei Schaffhausen zu beziehen; um so mehr, als er von Suwarow den Befehl erhalten habe, den Fürsten Gortschakow mit 10,000 Mann nach Italien zu detaschiren**). Er verlangte als Bedingung seines Beitrittes, daß die abgerufenen 6 Bataillone bei dem Hotze'schen Korps verblieben und daß der Erzherzog sich verbindlich machte, mit der ganzen österreichischen Armee zu der vorgeschlagenen Operation mitzuwirken. Dies Benehmen des russischen Generals, welches, bei seinem Charakter, auch für die Zukunft keine günstigeren Aussichten auf ein förderliches Einverständniß gewährte, trug vielleicht in demselben Grade, wie die Erkenntniß, daß die Gefahr in Deutschland wachse (ein französisches Korps näherte sich Philippsburg), dazu bei, den Erzherzog zu bestimmen, den ihm vom Wiener Hofe gewordenen Verhaltungsbefehlen nun ungesäumt zu entsprechen. Um jedoch die Russen in der Schweiz nicht preiszugeben, beschloß er, in diesem Lande 30 Bataillone und 34 Eskadronen (25,000 Mann mit Inbegriff von 3000 Schweizern) unter Hotzes Befehlen zurückzulassen. Sofort traf er die Uebereinkunft mit Korsakow, daß dessen Korps am 27. August von Uznach wieder aufbrechen und die Oesterreicher in ihrer Stellung zwischen dem Züricher-See und dem Rhein ablösen, Hotze aber von Meylen am Züricher-See bis an die italienische Gränze den linken Flügel der alliirten Armee bilden sollte, welche nun 56,000 bis 57,000 Mann stark war.

*) II. S. 138 u. 139.

**) „Diesen Befehl hatte der Feldmarschall Suwarow am 11. August aus Novi, folglich zu einer Zeit erlassen, in welcher ihm seine bald darauf erfolgte Bestimmung: selbst in die Schweiz zu marschiren, noch nicht bekannt war.“ Anm. des Erzherzogs Carl a. a. O. II. 138.)

Kurz bevor Erzherzog Carl mit dem Gros der österreichischen Armee die Schweiz verließ, nämlich am 29. und 30. August, hatte Massena, der sich bedeutend verstärkt, einen allgemeinen Angriff beschlossen, nämlich einerseits auf den rechten Flügel des Gegners im höheren Gebirge, während anderseits der Uebergang über die Limmat, am Zusammenflusse dieser, der Reuß und der Aar erzwungen werden sollte. Der letztere kam jedoch nicht zur Ausführung, weil die meisten zur Brücke bestimmten Schiffe unterwegs Beschädigungen erlitten. Die Angriffe des Feindes auf den österreichischen Kordon von Uznach aufwärts am 29. und 30. August hatten den Erfolg, daß die Oesterreicher auf allen Punkten zurückgeworfen wurden; die Franzosen zogen in der Nacht zum 31. aufwärts gegen Glarus, um die Gebirgswege im Rücken von Mollis zu gewinnen, und sodann über Kerenzen und Wallerstadt Hotze's Kommunikation mit dem Rheinthal zu unterbrechen. Hotze erkannte diese Absicht am 31. bei einer Rekognoszirung, die er von Glarus aus unternahm, gab wegen der Ueberlegenheit des Feindes den Gedanken an eine Offensive auf, ließ die Brücke bei Näfels und Netstahl abbrechen, und zog einen sehr ausgedehnten Kordon von Meylen über Uznach und Schennis bis Wesen, von Wallerstadt über Sargans nach Ragaz und Vättis, und von Flims bis Ilanz im vorderen Rheinthal; er hielt vor dieser Linie die Pässe von Kerenzen und Weißtannen besetzt, und stellte Reserven bei Kaltbrunn hinter der Linth und zwischen Chur und Reichenau auf.

Erzherzog Carl brach, als die Russen in der bezeichneten Art die Oesterreicher abgelöst hatten, am 31. August und am 1. September mit 30 Bataillonen und 42 Eskadronen aus der Schweiz auf und marschirte in der Richtung von Tuttlingen. Nauendorf sollte seine linke Flanke und seinen Rücken decken, für den Fall, daß die Russen zum Weichen gebracht würden. Bevor wir nun sein Wiederauftreten in Deutschland betrachten, ist es von Interesse, ein Urtheil aus seinem eigenen Munde über sein Verhalten in seiner unangenehmen Lage zu vernehmen. „Der unbefangene Richter" äußert er sich*) „welcher zwischen mehreren Entschlüssen nur einen als den einzig guten erkennt, und alle anderen Verhältnisse bei Seite setzt, wird dem Erzherzog vorwerfen, daß er Philippsburg einem höheren Interesse vorzog; daß er seinen Abmarsch aus der Schweiz nicht bis zu Suwarows wirklicher Ankunft verschob, oder bis die Sicherheit der österreichischen Kommunikationen an der Donau keinen längeren Verzug erlaubte, daß er für seine Person nicht in der Schweiz blieb, um Korsakows und Hotze's Ansichten zu vereinigen, und

*) Gesch. des Feldz. von 1799, II. 149—150.

unter seinen Willen zu beugen; daß er nicht so viel Truppen zurückließ, um die Stärke der Verbündeten jener des Feindes gleichzusetzen, da zumal die Operationen der Franzosen am Niederrhein, — was man jedoch damals nicht wissen konnte, — von keinem solchen Belang waren, daß sie einen gegenseitigen Aufwand von mehr als 40,000 Mann erforderten. Der weniger strenge Beobachter wird in der Lage des Erzherzogs und in seinen Mißgriffen die Bestätigung finden, wie gefährlich es sei, wenn die entfernten Kabinette während dem Laufe eines Feldzugs bestimmte Befehle über den Gang der Operationen ertheilen, statt ihren Feldherren nur im Allgemeinen den Zweck und die Ansichten bekannt zu machen, nach welchen sie vorgehen sollen. Aber auch er wird sich nicht enthalten können, den Erzherzog zu tadeln, daß er in seinem Entschlusse wankte, als er den Feldmarschalllieutenant Hotze am 17. August nach Rapperswyl detachirte und nicht durch einen entschiedenen Willen und Befehl den österreichischen und russischen General verhielt, schnell ohne Widerrede und mit der größten Kraft die Operationen auf dem linken Ufer des Züricher-Sees fortzusetzen, welche vielleicht dem Ganzen eine günstige Wendung gegeben hätten." Schließlich möchte hieran füglich das Bekenntniß des Erzherzogs gereiht werden, daß ihm „nichts erwünschter sein konnte, als: die Unternehmungen des Feindes auf dem rechten Rheinufer, welche ihm die Gelegenheit darboten, wenigstens zum Theile und mit einer scheinbaren Konsequenz die Absichten des Wiener Hofes zu erfüllen." Nicht leicht trafen so viele Gegensätze zusammen, als damals, wo eben Alles zu gewinnen war, wenn eine Harmonie vorhanden gewesen wäre. So sehen wir zuerst in der Koalition der drei Mächte das Temperament des Selbstherrschers, die weit aussehende und auf nationalen Principien begründete Politik Englands und die, die augenblickliche Lage oder Verlegenheit berücksichtigende Politik des Wiener Hofes einander gegenüberstehen; — sodann ferner das Feldherrngenie des Erzherzogs, mittelst angebornen Scharfblicks und mittelst vollkommenster wissenschaftlicher Ausbildung auf einem bei weitem höheren Standpunkte als irgend einen Geist jener Zeit mit Ausnahme Bonaparte's, — und diesem Feldherrngenie gegenüber: den glücklichen Naturalisten Suwarow, eine Kernnatur, die durch ihre Entschlossenheit zu überwältigen gewohnt war, die aber auch alle Mängel einer solchen hatte, ohne sie einzusehen oder verhehlen zu wollen, und die eben so auf das, was und so wie sie war, als auf die Gewohnheit des Glücks trotzte; — in den beiderseitigen Heeren wieder das Charakteristische der Nationen ausgeprägt und das des Feldherrn abgespiegelt, und somit: Europäismus, möchte man sagen, und Europäo-Orientalismus im Gegensatze zu einander; und nun denke man sich zu diesen Russen und ihrem Korsakow, wieder die Begeiste-

rung des ritterlich-feurigen Hotze, der, ein geborner Züricher, durch die Rettung der Schweiz nicht blos der Politik der Kabinette dienen wollte, der hier auf heimischem Boden stand, auf dem und für den er — neidenswerther Tod! — bald nachher verblutete. Nicht genug dieser Kontraste, denke man sich nun auch noch das eigenthümliche Zusammentreffen: der diplomatische Charakter, den man den Schlüssel des damaligen Wiener Kabinetts nennen darf, Thugut, war es, welcher bereits die Proklamation des Erzherzogs an die Schweizer desavouirt hatte und welcher ihn nun drei Monate in seinem Siegeslauf aufhielt, worüber sich die Russen nicht bitterer beschweren konnten, als der Erzherzog selbst dies empfand; kaum Jemand mochte, als eben Suwarow, Thugut weniger leiden*), und doch, da ein und derselbe Mann die Wirksamkeit beider Feldherren durchkreuzte, geschah von Suwarows Seite so Vieles, um jede Annäherung des Erzherzogs zurückzustoßen. Inmitten dieser Wirrnisse gingen nun diese beiden Männer ihren festen aufrechten Gang, — der Russe rauh, trotzig, wild-genial, zum höchsten Gipfel des Glanzes gehoben, um durch eine Laune zu fallen, und doch ein treuer Diener; — der Deutsche — Erzherzog Carl — nach hartem Kampf zwischen Ueberzeugung und Pflicht groß und bewußt genug, um den Adel seines Geistes über alle Maulwurfsgänge der Politik zu tragen und eine moralische Stärke zu erhalten, die er, durch alle bitteren Tropfen der Intriguen nicht geschwächt, für kommende Tage bewahren mußte, wo er kein Gedächtniß für das, was ihm persönlich widerfahren, aber ein Gedächtniß für alles das hatte, was die Ehre des deutschen Namens aus alten Zeiten für spätere Zeiten betraf. Nicht allein das, was er gethan, wenn er thun konnte, was er für richtig hielt, macht ihn groß; — fast noch größer macht es ihn, daß er hoch genug dachte, um seine Person bewußt geschichtlichen Zwecken unterzuordnen, und unerschüttert, mit jener unverwüstlich starken Hoffnung, deren nur ein deutsches Herz fähig ist, sich für die Tage, wo man ihn und nur ihn wieder brauchte, mit der ganzen Freudigkeit seines Wollens und Wirkens aufzubewahren. Solch ein Charakter, bei dem der Werth alles Errungenen und Geleisteten durch eine aus dem moralischen Bewußtsein hervorgehende Selbstverläugnung erst ihre rechte Folie erhält, solch ein Charakter ist's, den man, ob er im Purpur oder im Bauernkittel geboren wird, mit dem höchsten Ehrentitel begrüßen muß, daß er Mensch im schönsten und höchsten Sinne dieses Wortes ist.

*) Die erste Veranlassung der unangenehmen Stellung Suwarows zu Thugut war, daß sich Suwarow vom Kaiser Franz II. die Gnade ausgebeten hatte, unabhängig vom Hofkriegsrath, sich direkt an Ihn wenden zu dürfen, welche ihm Dieser auch in einem Schreiben (dat. Wien 2. April (22. März) 1799) gewährte.

# Erzherzog Carl am Mittelrhein. Entsatz von Philippsburg, Eroberung Mannheims

(18. September).

Das französische Direktorium hatte die Organisirung einer besondern Rheinarmee angeordnet, deren Stärke auf 50,000 Mann angetragen war, deren wirklicher Bestand jedoch in der Hälfte des Augusts kaum die Zahl von 25,000 Mann erreichte. Den Oberbefehl über dieselbe hatte bis zum Eintreffen Moreau's der General Müller, welcher sofort (26. August) zwei Divisionen nach Mannheim brachte, wo jetzt die Befestigungen mit großem Eifer wieder hergestellt wurden, während drei Kolonnen Philippsburg einschlossen, obwohl dieser Punkt weder in Hinsicht auf seine Lage, noch etwa aus Rücksicht auf eine starke Besatzung (sie zählte 2267 Mann und 55 Pferde), noch endlich als Brückenkopf irgend einen Einfluß auf die Operationen haben konnte, — Letzteres schon deswegen, weil der Feind deren mehrere auf den wichtigsten Debouchéen besaß. Eine andere feindliche Division rückte in den letzten Tagen des Augusts von Mainz über Frankfurt nach Seligenstadt; dort aber hielt sie der von Albini organisirte Landsturm auf, worauf denn ein Theil dieser Division, und zwar der größere, zur Verstärkung der Armee nach Heidelberg, der andere aber nach Höchst in die Gegend von Mainz abging. Die Franzosen, welche die Berennung von Philippsburg durch eine konzentrirte feste Stellung nicht decken konnten, suchten sich wenigstens auszudehnen und den Gegner so viel als möglich zu entfernen. Sie

vertrieben deshalb am 7. September die österreichische Kavallerie bis Weingarten, Gundelsheim und Laufen, nahmen diese Orte am 8. und besetzten den letztgenannten. Erzherzog Carl, welcher, als er die Schweiz verließ, anfänglich beabsichtiget, an den Quellen der Donau stehen zu bleiben und blos eine kleinere Truppenabtheilung zum Entsatze von Philippsburg abgehen zu lassen, wurde indessen durch einlaufende übertreibende Nachrichten von der Stärke des Feindes am Mittelrhein bestimmt, seinen ersten Plan aufzugeben. Somit ließ er 14,000 Mann seiner Truppen in der Postenkette zwischen dem Renchthal und Waldshut, und 10,000 Mann als Reserve zwischen Waldshut und Villingen, und brach mit dem Rest am 5. September gegen die Enz auf. Er hoffte, daß 30 Bataillone und 76 Eskadronen am 12. an der Enz zwischen Pforzheim und Vaihingen vereinigt sein würden. Diese seine Annäherung machte jedoch den Feind dermaßen besorgt, daß schon am 10. und 11. die französischen Truppen Weingarten, Bruchsal, Laufen, Heilbronn, Forst, Eppingen und Sinzheim verließen, und daß General Müller in der Nacht vom 11. zum 12. September die Belagerung von Philippsburg aufhob, seine Truppen bei Hackenheim hinter der Kreich konzentrirte und vom 13. zum 14. über Schwetzingen nach Mannheim führte. Wiesloch wurde schon am Abend des 12. geräumt, Neckarau dagegen und Seckenheim blieben besetzt. Am 15. ging der Rest der Armee auf's linke Rheinufer zurück; blos etwa 6000 Mann besetzten Mannheim. Erzherzog Carl war inzwischen rasch nach dem Rheinthale vorgegangen, ohne die Vereinigung aller seiner Truppen abzuwarten, und stand am 17. September mit 13 Bataillonen und 26 Eskadronen bei Schwetzingen, mit 5 Bataillonen 19 Eskadronen bei Edingen. Er hatte beschlossen: Mannheim dem Feinde ungesäumt zu entreißen, wodurch er ihn vollends über den Rhein zu werfen hoffte. Nachdem er in der Nacht vom 17. zum 18. von Schwetzingen und Edingen vorgerückt war, wollte er am 18. mit Tagesanbruch den Kampf beginnen. Zu diesem Ende ließ er das Korps zur Linken drei Angriffskolonnen bilden, wovon 5½ Bataillone auf der Straße von Schwetzingen, 6 Bataillone und die Kavalleriekolonne rechts neben derselben marschiren sollten, 1½ Bataillone von der Chaussee links abgingen und den Rheindamm in der Flanke von Neckarau verfolgten; jene 5½ Bataillone sollten diesen Ort stürmen, während das Korps zur Rechten in einer Kolonne auf der Straße von Heidelberg vorrückte und 1 Bataillon 7 Eskadronen davon bei Neckarhausen über den Neckar gehen, sich auf dem Galgenberge vor Mannheim aufstellen und den Feind von jener Seite her beschäftigen sollten. Unter dem Schutz eines dichten Nebels rückten die österreichischen Truppen auf allen Punkten vor. Die Hauptkolonnen des linken Flügels marschirten, zum

Schutze des Angriffs von Neckarau, in zwei Treffen auf, während sich die Kavallerie gegen die Kolonne des rechten Flügels ausdehnte, die gleichzeitig mit der Tête gegenüber von Feidenheim eintraf. Neckarau wurde erobert, und nun drangen die Sieger mit einer Kolonne durch diesen Ort und längs des Rheindammes gegen den Holzhof, während eine andere österreichische Kolonne auf der Schwetzinger Heerstraße gegen Mannheim vorrückte, 2 Bataillone und 6 Eskadronen aber bei Neckarau zurückblieben. Indessen hatte die Kolonne des rechten Flügels, welche durch die Infanterie vom Reservekorps unterstützt wurde, bereits die Kaiserhütte genommen, alle Verschanzungen am Zusammenlauf der Straßen von Heidelberg und Schwetzingen erobert und sich aller Gärten bis zum Glacis bemächtigt. In gleicher Höhe mit der Infanterie des Reservekorps formirte sich die auf der Schwetzinger Heerstraße vorrückende Kolonne; in dem ganzen Raume zwischen dieser Straße und dem Neckar stand die Kavallerie von beiden Flügeln, weiter rückwärts 24 Eskadronen vom Reservekorps in Kolonnen zum Aufmarsch bereit. Ungeachtet aller Bemühungen des Feindes, den befestigten Holzhof zu decken, warfen 6 Eskadronen Oesterreicher die links von demselben stehenden französischen Husaren und gewannen die Gorge dieser Verschanzung; als nun die Oesterreicher mit Infanterie und Kavallerie einen energischen Angriff in Front und Flanke machten, wurde der Holzhof erobert und der größte Theil der Besatzung gefangengenommen. Die Uebrigen flüchteten nach Mannheim hinein, wo ihr Erscheinen die auf den Wällen stehenden Waffengenossen so entmuthigte, daß sie die Festungswerke zu verlassen anfingen. Kaum bemerkte General Sebottendorf, welcher vor dem Heidelberger Thor stand, die in der Stadt beginnende Verwirrung, als er sogleich 4 Bataillone zum Sturm gegen jenes Thor führte. Fast zugleich mit den fliehenden Feinden drangen die 4 Bataillone in die Stadt und traten in drei Abtheilungen auseinander, um das Schloß, das Neckarthor und die Rheinbrücke zu besetzen, welche letztere übrigens durch die, gleich nach der Einnahme des Holzhofes, am Ufer aufgeführten österreichischen Batterien bereits zerstört war; was von der Besatzung nicht im Rhein ertrank, wurde gefangen, so auch zwei Bataillone auf dem rechten Ufer des Neckars durch das Detaschement auf dem Galgenberge. Um die elfte Vormittagsstunde waren die Oesterreicher im Besitze von Mannheim, wo sie 2 Fahnen, 23 Geschütze und eine Menge Kriegsgeräthschaften fanden. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf 1800 Mann (worunter die Brigadegenerale Van der Maesen und Lefole). Die Festungswerke wurden zerstört. Die Hauptmasse der Sieger lagerte bei Schwetzingen, wo Erzherzog Carl sein Hauptquartier hatte; blos leichte Kavallerie, in Verbindung mit dem Landvolk und mit mainzischen und pfälzischen Truppen, besetzte die Neckargegend und streifte bis an die Lahn.

Wie glücklich nun auch diese Unternehmung des Erzherzogs vollbracht wurde, so konnte sie doch auf die bereits erwähnte englisch-russische Expedition gegen Holland, zu deren Unterstützung sie angeblich dienen sollte, wegen der allzu großen Entfernung nicht den geringsten Einfluß haben; der Feind zog, bei der Vorrückung des Erzherzogs an den Neckar, gleichwol alle disponiblen Streitkräfte an die Meeresküste, und nach dem Verluste Mannheims gingen alle vom rechten Rheinufer zurückgekehrten Truppen in Kantonnirungsquartiere bei Landau. Jene Expedition gegen Holland, wozu 26,500 Engländer und 17,500 Russen verwendet wurden, rechtfertigte die gehegten Erwartungen keineswegs. Nachdem die Avantgarde zu Ende Augusts in Nordholland gelandet war, zog sich freilich die schwache französische Armee zurück und ging die holländische Flotte in Folge eines Matrosenaufstandes zur englischen über; aber das Gros der Armee vermochte, durch ungünstige Winde aufgehalten, erst am 15. und 16. September im Helder zu landen. Nach einem kurzen Sonnenschein des Glücks, dessen sich die Verbündeten zu erfreuen hatten, gewann der französische General Brune, der sich mittlerweile verstärkt hatte, in der ersten Hälfte des Oktobers die Oberhand, die Verbündeten wichen zurück und begannen bereits am 15. Oktober Unterhandlungen über die Räumung von Holland, welche dann am 30. dieses Monats wirklich Statt fand. Kaiser Paul von Rußland entbrannte darüber von heftigem Zorn gegen England. Er wendete ihn auch gegen Oesterreich, als diese Macht zögerte, das wiedereroberte Piemont dem König von Sardinien zurückzustellen; da Paul diesen Monarchen bereits zur Wiederkehr in seine Staaten eingeladen hatte, so fühlte er sich durch das Benehmen des Wiener Hofes, abgesehen von politischem Argwohn, persönlich verletzt. Zu dem Allem kamen nun bald auch noch die Unfälle der russischen Truppen in der Schweiz, welche seine ungünstige Stimmung gegen die Koalition zu einem so hohen Grade steigerten, daß er sich von derselben ganz zurückzog.

Am 25. September wurde Korsakow bei Zürich von Massena vollkommen geschlagen, am 26. verließ die russische Besatzung diese Stadt; Korsakow zog sich mit sehr bedeutendem Verluste, theils über Bülach und Eglisau, theils auf der Straße von Winterthur nach Schaffhausen hinter den Rhein zurück; noch schlimmer als die Niederlage und der Verlust der russischen Truppen war ihre Entmuthigung. Gleichzeitig (25. September) hatte die Division Soult eine eben so vom Glück bekrönte Unternehmung zwischen dem Züricher- und dem Wallerstädter-See ausgeführt; die Oesterreicher verloren den Sieg und (außer zwei anderen trefflichen Offizieren, Morberth und Plunkett) ihren tapferen Anführer Hotze; aus dem Linththale vertrieben, wichen sie unter Petrasch's Anführung nach St. Gallen und

zogen sich dann bei Rheineck aufs rechte Rheinufer zurück, eben so Jellachich; die Russen über Wyl nach Konstanz (28. September). Suwarow hatte inzwischen seinen bis zum Fall der Citadelle von Tortona (11. September) verzögerten Marsch aus Italien in die Schweiz angetreten, am 15. Taverne erreicht, aber acht Tage am Fuße der Alpen gerastet, — eine Verzögerung, die der gemeinsamen Sache theuer zu stehen kam*). Nach Eroberung des St. Gotthards war er nach Altdorf und Mutten gegangen und hatte den Marsch nach Graubündten durch das Thal der Sernft beschlossen.

Erzherzog Carl hatte indessen in seinem Hauptquartier zu Schwetzingen auf die Gelegenheit gewartet, durch irgend eine Unternehmung dem Wunsche des Wiener Hofes zu willfahren. Die angedeutete ungünstige Wendung des Kriegsglückes in der Schweiz nöthigte ihn jedoch sehr bald, seine ganze Aufmerksamkeit dorthin zu wenden, um so mehr, da sich der Feind, indem er Korsakow an den Bodensee drängte, den wichtigsten Kommunikationen der Oesterreicher näherte. Der Erzherzog ließ vom 1. bis 7. Oktober 27 Bataillone und 46 Eskadronen aus der Gegend von Mannheim in die von Villingen marschiren und verlegte am 6. Oktober sein Hauptquartier nach Donau-

*) Erzherzog Carl hatte den Feldmarschall Suwarow in einem Schreiben (dat. Donaueschingen 3. September (23. August) 1799) dringend auf die Gefahren für die Schweiz bei längerer Verzögerung der beabsichtigten Operationen aufmerksam gemacht. Er sagte darin unter Anderm: »Die Sicherstellung der Operationen beider Armeen, welche einen und denselben Zweck hatten, war der Gegenstand meiner öfteren Ew. Erlaucht gethanen Vorschläge. Ich war im Voraus überzeugt, daß die Maßregeln zu unserer allgemeinen Sicherheit den ferneren Eroberungen in Piemont vorgehen müßten. Jetzt muß man eingestehen, daß die beste Zeit, dieselben in Ausführung zu bringen, verloren ist, und daß jeder längere Aufschub uns noch immer nachtheiliger für unsere Sache werden muß. Von Seiten der italienischen Armee muß durchaus auf das Kräftigste für die Sicherheit der Erbstaaten und die Befreiung der Schweiz gewirkt werden, indem dieser Gegenstand ganz aus dem Gesichtspunkte betrachtet werden muß, welchen ich in meinem letzten Schreiben Ew. Erlaucht aufzustellen die Ehre hatte. Wenn die Operation, deren Ausführung von Seiten Ew. Erlaucht zur Erreichung unseres großen Zweckes längst schon durchaus nothwendig war, noch länger aufgeschoben wird, so bin ich überzeugt, daß mit Eintritt der Wintermonate die Erreichung unseres Zweckes ganz unmöglich wird, da die Verhältnisse, welche sich bisher zu unserem Nachtheile gestalten, sich in die Länge ziehen, und endlich keine Mittel mehr übrig bleiben werden, dieselben zu repariren. Alles dieses zwingt mich, Ew. Erlaucht auf das Dringendste um Beantwortung der Frage: „Was Sie beschlossen haben?" zu bitten, u. s. w. — Suwarow beantwortete dies Schreiben des Erzherzogs unterm 10. Sept. (30. Aug.) 1799 von Rivalta und bemerkte am Schlusse: „Die Umstände haben mir nicht früher gestattet, etwas zum Heile der Schweiz zu unternehmen; denn ich bin immer von der Ansicht ausgegangen, daß durch die Erwerbung eines Punktes, mit Verlust eines anderen, eben so wichtigen, nichts gewonnen wird und daß man nach den glücklichen Unternehmungen in der Schweiz auf das Thätigste für die Sicherheit Italiens und der deutschen Lande sorgen müsse."

eschingen; zur Deckung der Gegenden um Mannheim hatte er ein Korps unter dem General Fürsten von Schwarzenberg zurückgelassen. Schon am 6. Oktober hatten französische Truppen die Vorposten des Gegners, welche bei Kloster Paradies erschienen, in den Brückenkopf von Büsingen gedrängt, welchen der Erzherzog bald nach seinem Einmarsch in die Schweiz erbaut hatte; als die Besatzung einen Ausfall machte, waren sie wieder abgezogen; am folgenden Tage ging Korsakow mit 10 Bataillonen und 22 Eskadronen von Büsingen durch den Brückenkopf und den Scharenwald vor, eigentlich ohne bestimmten Zweck und Entschluß, blos um überhaupt etwas zu thun, was sich wie eine Diversion zu Suwarows Gunsten ansehen ließ. Auf den Feind stoßend, warf er ihn bis Andelfingen zurück, als jedoch Massena das Gefecht wieder herstellte, verloren die Russen den Sieg, und mußten durch den Scharenwald bis in den Brückenkopf zurückweichen, worauf die Franzosen um 7 Uhr Abends den letzteren stürmten; ihr Angriff wurde jedoch zweimal abgeschlagen und sie zogen sich nach Trüllikon zurück; eine andere russische Kolonne unter Woinow, welche von Diesenhofen vordrang, wurde dahin zurückgeworfen, verließ in der Nacht das linke Rheinufer und zerstörte die Brücke. Als nun auch Konstanz mit der Brücke über den Seearm von den Franzosen eingenommen wurde, hatten die Verbündeten zu einer Offensive auf der Nordgränze der Schweiz nur noch die Pontonbrücke bei Büsingen, und auch diese ließ der Erzherzog, ungehalten über die vorhergegangenen Ereignisse und besorgt, daß sich der Feind jener Brücke bemächtigen möchte, abbrechen, die Pontons nach Stockach in Sicherheit bringen. Indem nun die Verbündeten in Folge dessen den Brückenkopf von Büsingen räumen mußten, hatten sie sich sowohl eine (immerhin noch nicht aufgegebene) neue Offensive in der Schweiz, als auch sogar die Vertheidigung bedeutend erschwert. Der Erzherzog selbst bemerkt, daß gerade in den damaligen Verhältnissen an der Schweizergränze der Brückenkopf von Büsingen eine glänzende Rolle spielen konnte, weil weder die vorgerückte Jahreszeit, noch eine große Mehrzahl an Kräften dem General Massena erlaubte, die Räumung desselben durch eine ernstliche Operation zu erzwingen; wogegen dieser Punkt den Verbündeten freie Hand gab, die Aufstellung des Feindes zu beunruhigen und durch Fortsetzung des kleinen Krieges dessen Truppen zu erschöpfen, ohne die eigenen zu ermüden. Der Erzherzog fügt dieser Bemerkung die Angabe des bestimmenden Beweggrundes hinzu, weshalb der Brückenkopf verlassen wurde, nämlich, weil der Erzherzog „zwar nicht an der Tapferkeit der Russen, aber, nach den wiederholten Aeußerungen Korsakows, an seinem festen Willen, ihn zu behaupten, zweifelte."

# Stellung des Erzherzogs Carl zu Suwarow.

nzwiſchen war, gleichzeitig mit der Vorrückung der Oeſterreicher vom Neckar über die Donauquellen gegen Schaffhauſen zu, auch Suwarow aus dem höheren Alpengebirg längs des obern Rheines vorgedrungen; von Chur, wo er am 11. October eintraf, brach er an demſelben Tage nach Balzas auf; am 12. kam er nach Feldkirch.

Nun begann in dem Augenblicke, da nichts wahrſcheinlicher war, als daß die Verbündeten, welche mit überlegenen Kräften die Franzoſen im nördlichen Theil der Schweiz umfaßten, die Ufer der Limmat bald wieder betreten würden, eine Reihe von Unterhandlungen zwiſchen den beiden Feldherren, in welcher ſich die Naturen Beider und ihre Charaktere, die unerſchütterlich ausdauernde Strebſamkeit und Selbſtverläugnung des Erzherzogs für einen von ihm als höchſten erkannten Zweck, und der Eigenſinn, der rauhe Trotz des Ruſſen entſchieden ausprägten*); unbeſcha-

*) Das Folgende theils nach den Angaben des Erzherzogs (Geſchichte des Feldzugs von 1799, II. 283 u. f.), theils auf den Grund der zwiſchen ihm und Suwarow gewechſelten Briefe („Korreſpondenz des kaiſerlich-ruſſiſchen Generaliſſimus Fürſten Italinsky, Grafen A. Waſſiljewitſch Suwaroff-Rimniksky, von Fuchs,") [Glogau und Leipzig. 1835.] II. 234 u. f.

det aller Anerkennung, die man der Naturbegabung und den sonstigen Verdiensten des Letzteren nicht versagen darf, wird man doch dem Uebergewicht der Bildung, die sich in dem Ersteren ausspricht, den Preis zuerkennen müssen. Suwarow eröffnete dem Erzherzog unterm 13. Oktober folgenden Plan: Graubündten sollte verlassen, die untere Zollbrücke verbrannt und der Luzienssteig gesprengt werden; am 17. wollte Suwarow mit allen in Vorarlberg stehenden Truppen bei Meiningen und Höchst über den Rhein gehen, am 18. sich bei St. Gallen konzentriren und bei Winterthur zu Korsakow stoßen, welcher in zwei Kolonnen von Konstanz über Bischofszell und aus der Gegend von Stein über Pfyn und Frauenfeld vorrücken würde. Bis zur Vereinigung mit dem Korsakow'schen Korps sollten 6000 Oesterreicher nebst den Landesschützen in der Stellung bei Feldkirch zurückbleiben, und die linke Flanke während des Uebergangs über den Rhein decken. — Dagegen beantragte nun Erzherzog Carl, welcher unter Erwägung der Sachverhältnisse der Ansicht war, daß sich die Russen, wenn sie keine Niederlage erleiden wollten, früher und enger konzentriren müßten, Folgendes: Korsakow sollte sich am 15. und 16. Oktober über Stockach zu Suwarow in Marsch setzen, wogegen er (der Erzherzog) sich verpflichtete, eine bedeutende österreichische Kolonne zwischen Konstanz und Schaffhausen in die Schweiz einbrechen zu lassen. Suwarow bemerkte hierauf (unterm 14. Oktober): seine Truppen seien zum Gebirgskrieg nicht anwendbar; er habe sich entschlossen, den Bodensee zu umgehen, hinter demselben zu Korsakow zu marschiren, und dann mit ihm die Operation in der Schweiz zu beginnen. Aber auch dieser Entschluß des russischen Feldherrn erlitt wieder eine Veränderung. Nachdem er am 16. Lindau erreicht, schrieb er am folgenden Tage an den Erzherzog: „er sei jetzt nicht im Stande, irgend einen Angriff zu unternehmen, und sein einziges Bestreben gehe dahin, seine Armee so viel als möglich ausruhen zu lassen, sie mit dem Nöthigen zu versehen, und sie in den Stand zu setzen, sobald als möglich die Offensive ergreifen zu lassen;" er fügte bei, daß er „die wirksamsten Maßregeln ergreife, um sie zu allen Unternehmungen geschickt zu machen, und er werde, bei längerer Ruhe, den k. k. Truppen, nach Maßgabe des Bedürfnisses, wo die Umstände und das Terrain es nur gestatten, unverzüglich Beistand leisten." Am 19. schrieb er, wiederholend, daß die gegenwärtig von ihm besetzte Stellung blos den Zweck habe, seinen Truppen die nothwendige Ruhe und Bekleidung zu verschaffen, noch Folgendes bezüglich einer vom Erzherzog beantragten persönlichen Zusammenkunft: „Obgleich ich mit großer Ungeduld wünsche, Ew. kais. Hoheit persönlich bekannt zu werden, so wage ich doch nicht, Ihre Ankunft in Stockach zu wünschen. Wenn meine Gesundheit es gestattete, so würde ich mit Vergnügen mich beeilen, Sie zu bewillkommnen; so aber erkühne ich mich, Sie ganz gehorsamst zu bitten, mir schriftlich

das mitzutheilen, worüber Sie meine Ansichten zu wissen begehren.“ An demselben Tage richtete Erzherzog Carl ein Schreiben an ihn (Hauptquartier Donaueschingen) folgenden Inhalts: „Gestern habe ich Ew. Erlaucht geschrieben und eine unmittelbare Zusammenkunft mit mir vorgeschlagen, welche ich unter den gegenwärtigen Umständen für außerordentlich wichtig halte, um uns über die nothwendig zu ergreifenden Maßregeln zu einigen. Da mir diese Zusammenkunft unumgänglich erforderlich, und von dem größten Vortheil für die allgemeine Sache zu sein, jeder Aufschub derselben aber zahllose Nachtheile zu bringen scheint, so sehe ich mich veranlaßt, Ihnen dieses Schreiben durch den Grafen Colloredo zu übersenden, damit derselbe Ihnen meine Einladung wiederholen, und Ew. Erlaucht Willen mir sobald als möglich mittheilen könne. Ich habe dem Grafen Colloredo aufgetragen, Ihnen Stockach oder irgend einen anderen Ort zur Zusammenkunft vorzuschlagen und Ihnen überhaupt meine Zustimmung zu Allem, was Ew. Erlaucht hierzu anzuordnen wünschen, im Voraus zu erklären, um die Herbeiführung des Augenblicks zu beschleunigen, wo ich Ihnen persönlich meine tiefste Hochachtung werde bezeigen können.“ Hierauf erwiederte Suwarow am 20. abweisend, mit Berufung auf seine schwache Gesundheit, welche ihn verhindere, jene Einladung anzunehmen, und mit der Bitte: ihm Alles, was ihm zu wissen nöthig sei, schriftlich mitzutheilen. Zwei Tage später zeigte er dem Erzherzog an, daß er, um seinen Truppen die nöthige Erholung zu verschaffen, sogleich zehn Meilen von der jetzigen Stellung zu der der Kavallerie zurückgehen müsse. Erzherzog Carl stellte ihm (Donaueschingen 22. (11.) Oktober) vor, daß er (der Erzherzog), indem er gegenwärtig die Linie bis Würzburg besetzt habe, nicht auch noch die Linie von Schaffhausen bis Petershausen zu behaupten im Stande sei, auf welcher er das Korps Korsakows blos deshalb abgelöst habe, um Suwarows zugesicherte Offensivoperationen unterstützen zu können. Da sich der Feind von Mainz über Heidelberg gegen das Würtembergische dirigire, erfordere es Deutschlands Sicherheit, denselben sogleich zurückzudrängen und zur Erreichung dieses Zweckes, zur Verhinderung alles Ungemachs müsse der Truppentheil, welcher am Rhein die russischen Truppen abgelöst, nach Philippsburg detachiren; deshalb bat der Erzherzog Suwarow dringend: „die Vertheidigung der Linie von Bassadingen bis Petershausen mit 10,000 Mann Infanterie zu übernehmen, und für den Fall eines feindlichen Angriffs, dem ertheilten Versprechen gemäß, die Linie von Bregenz bis Hohen-Embs zu vertheidigen.“ Der Brief schloß mit den Worten: „Ew. Erlaucht fühlen mit mir vereint, wie es unsere Pflicht als Obergenerale ist, mit Aufopferung aller Kräfte die Vortheile der verbündeten Kabinette so lange zu erhalten, bis Sie im Stande sein werden, die Offensive gegen den Gegner wieder ergreifen zu können, und ich bin daher völlig

überzeugt, daß Sie meinen Vorschlägen beistimmen werden.» Noch an demselben Tage wiederholte der Erzherzog in einem zweiten Schreiben an Suwarow seine dringenden Vorstellungen, um denselben zu einem Entschluß zu bewegen. Dies interessante Schreiben lautet: »Ew. Erlaucht geehrtes Schreiben ohne Datum, welches der Aufschrift nach gestern aus Lindau abgegangen ist, habe ich erhalten. Sie benachrichtigen mich in demselben, daß Sie beabsichtigen, Ihre gegenwärtige Stellung aufzugeben, um 10 Meilen, bis Riedlingen an die Donau zurückzugehen, wo sich Ihre Kavallerie schon befindet. Als Veranlassung zu dieser Absicht führen Sie an, daß Sie in Ihrer gegenwärtigen Stellung auf dem linken Rheinufer Gefahr liefen, oft vom Feinde angegriffen zu werden, welcher dies zu versuchen völlige Freiheit habe, gleichzeitig aber erklären Sie sich bereit zu Offensivoperationen in der Schweiz. Aus meinem Schreiben am 3. Oktober (22. September) und 9. Oktober (28. September) wissen Ew. Erlaucht, daß ich, ohne jede an mich deshalb ergangene Aufforderung, feierlich versprochen habe, mit allen Kräften schleunigst zur Fortsetzung der Offensivoperationen mitzuwirken. In meinem Schreiben vom 14. (3.) d. M. habe ich Ihnen dasselbe zu thun vorgeschlagen. Meine aufrichtige Bereitwilligkeit zur Offensive beweis't sich auch noch dadurch, daß ich das Korps des Generallieutenants Korsakow bei Zeiten entlassen habe, um ihm die Möglichkeit zu geben, die nöthigen Verstärkungen zu erhalten. In dem gedachten Schreiben, so wie in allen früheren, habe ich Ew. Erlaucht gebeten: ««Mich von Ihren Ansichten in Rücksicht der ferneren Operationen zu benachrichtigen, um die meinerseits versprochene Unterstützung ins Werk setzen zu können.»» Ew. Durchlaucht haben aber in allen Ihren Schreiben mit klaren Worten Ihre letzte Antwort wiederholt, daß Sie nicht im Stande wären, einen Angriff zu unternehmen. Nach vier entschiedenen Antworten, daß es Ihnen nicht möglich sei, offensiv zu verfahren, habe ich mich in meinem gestrigen Schreiben darauf beschränkt, Ihnen vorzuschlagen, wo möglich Ihrerseits wenigstens defensive zu verfahren. Der Inhalt Ew. Erlaucht gestrigen Schreibens schließt mit der sehr begründeten Bemerkung, daß wir beiden Obergenerale mit einem Feinde zu thun hätten, welcher geneigt sei, die Altäre und jede gesetzliche Macht über den Haufen zu werfen. Hiernach haben wir auch Beide gegenseitig die Verpflichtung, in Eintracht und unerschütterlichem Streben nach dem Hauptziele alle unsere Kräfte anzustrengen, um offensive den Zerstörungsplanen des Feindes entgegenzutreten. Wenn daher die Bundestruppen, wie Sie in Ihrem Schreiben erklären, jetzt nicht zu Offensivoperationen vermögend sind, so müssen dieselben nach der Bundesregel wenigstens so lange einen anderen Beistand zur Erreichung des Hauptzieles leisten, bis Sie mit besseren Kräften wichtigere Resultate erlangen können. Auf diese Weise bleibt mir, nach dem Inhalt Ew. Erlaucht letzten Schreibens, nichts übrig als: Sie um eine entscheidende Antwort darüber zu bitten: ««ob Sie gegenwärtig zu offensiven

Operationen vermögend sind, oder nicht?"" Sollten Ew. Durchlaucht abermals erwiedern, daß Ihnen Erstere nicht möglich seien, so muß ich meinen gestrigen Vorschlag wiederholen: „Mich mit einer Ihren Kräften angemessenen Hilfe in meiner Defensivstellung zu unterstützen, welche in der engsten und wesentlichsten Verbindung mit den allgemeinen Vortheilen der verbündeten Kabinette steht. Wenn es Ew. Erlaucht jedoch möglich ist, offensive in der Schweiz zu agiren, so bitte ich mich schleunigst zu benachrichtigen: „„auf welche Weise Sie die Offensive zu ergreifen gedenken,"" um sogleich den Feldmarschalllieutenant Petrasch anweisen zu können, Ihnen seinerseits auf das Kräftigste beizustehen, und gleichzeitig selbst zu Ihren Operationen mit einem bedeutenden Korps mitzuwirken, wie ich Ihnen dies schon in meinem Schreiben vom 14. (3.) d. Mts. ausgesprochen habe. Schließlich wollen Ew. Erlaucht mir noch erlauben, Ihnen eine Bemerkung über den Inhalt Ihres ersten Schreibens zu machen. Der Abmarsch der Truppen aus der Schweiz war meiner Bestimmung gemäß und konnte daselbst nicht die mindeste Verlegenheit erzeugen. Das k. k. 21,000 Mann starke Korps unter dem Befehl des Feldmarschalllieutenants Hotze behielt fortwährend seine Stellung in der eroberten Schweiz inne; andererseits aber erfolgte die Ablösung der k. k. Truppen durch die kaiserlich-russischen Truppen unter dem Generallieutenant Korsakow in einer Position, welche von Natur alle militärischen Vortheile darbietet, kraft des mit demselben am 28. (17.) August c. getroffenen Uebereinkommens. Die eigentliche Verlegenheit hat aber später, nach einem Monate, und namentlich mit dem 25. (14.) September begonnen. Augenzeugen haben darüber nur Eine Stimme, alle Kriegsverständigen haben darüber nur Ein gleiches Urtheil, aber in den öffentlichen französischen Blättern findet sich eine namentliche Aufzählung der damaligen feindlichen Kräfte, welche gestattet, die Probe des Exempels zu machen. — Carl." — Suwarow übersendete seinem Monarchen (unterm 28. (17.) Oktober) die ganze mit Erzherzog Carl gepflogene Korrespondenz, mit der Bemerkung: Derselbe beachte, ihm mit Thugut'schen Ansichten zuvorkommend, keine seiner Vorstellungen, welche auf den leidigen Mangel jeder Art von Munition begründet seien, verlange fortwährend dessen Mitwirkung, ohne dabei zu erklären, mit wie viel Truppen er selbst mitwirken wolle, und drohe inzwischen sogar: feierlich gegen ihn (Suwarow) zu protestiren, wenn Letzterer seinen Anforderungen nicht genügen werde. Er (S.) werde nie zugeben, daß die russische Armee „irgend verderblichen Lüsten oder bösen Absichten zum Opfer gebracht werde;" demnach setze er sich am 30. (19.) d. Mts. mit der ersten Abtheilung in Marsch und am 1. November (21. Oktober) werde sich Alles zwischen der Iller und dem Lech aufstellen. — Die Stimmung Suwarows wurde von Tag zu Tag gereizter. Ein charakteristisches Zeugniß derselben, und wie weit ihn Unmuth zu den bittersten Bemerkungen über die Geschichte

des letzten Jahrzehends hinriß, ist folgender charakteristischer Brief, den er von Lindau am 29. (18.) Oktober an den Erzherzog schrieb: „Morgen rücke ich in die Winterquartiere zwischen Iller und Lech. Die Erbstaaten müssen wie uneigennützige Eroberungen vertheidiget werden. — Zur Vertheidigung derselben muß man sich die Liebe der Nationen durch Gerechtigkeit im Betragen erwerben, aber nicht durch das Aufgeben der Niederlande, noch durch den Verlust von zwei schönen italienischen Armeen. Das sagt Ihnen ein alter Soldat, der fast 60 Jahre unter dem Gewehre steht, — ein Soldat, der die Heere Josephs II. und Franz II. zum Siege geführt hat, und Galizien unter die Gewalt des erhabenen österreichischen Scepters brachte; ein Soldat, der weder nach dem Geschwätz des Demosthenes handelt, noch für Akademiker agirt, die nur gesunde Gedanken verwirren, noch für den Senat Hannibals. Ich bin kein Geschöpf zu: „Jalousien, Demonstrationen, Kontremärschen! und dergleichen;" statt dieser Kindereien sind meine Führer: „Ueberblick! Schnelligkeit! Nachdruck!" — Wenn auch eine kostbare Zeit für die Befreiung der Schweiz verloren gegangen ist, so wird diese bald wieder eingebracht sein. Bereiten sich Ew. kais. Hoheit mit allen Ihren Truppen, exklusive der Detachements, zu einer nahen, anstrengenden, kurzen Winter-Campagne vor. Setzen Sie mich alsdann von Ihrem Plane des Einverständnisses wegen in Kenntniß. Mit Eintritt des ersten guten Weges werde ich mit der ganzen, unter meinem Kommando stehenden Armee bereit sein, mit der Armee Ew. kais. Hoheit zusammen zu operiren, indem wir dann nur Ein Leib und Eine Seele sein wollen. In Italien habe ich den Feind nur etwas über 20,000 Mann stark zurückgelassen; dieser Rest kann aber im folgenden Frühjahre, nach Heranziehung der Landleute, verstärkt worden sein. Zu jener Zeit war nicht der geringste Zweifel zur Niederlage der Championets und Bonaparten. Dort dienten zwei Armeen zweien Kaisern, der Koalition und ganz Europa, unter einem rechtschaffenen Krieger! Was die Verhältnisse einer künftigen, großen Frühjahrs-Campagne betrifft, .... ist es möglich, ein Campo-Formio zuzulassen! Schon sehen Sie, daß das neue Rom in die Fußstapfen des alten tritt. Indem es sich Freunde erwirbt, erreicht es seinen Zweck: Deutschland, so wie Spanien, und Holland, und nicht so gar lange vorher Italien seine Bundesgenossen nennend, um es zu seiner Zeit mit doppeltem Zauber zu bannen, indem es dasselbe erst in Schutz nimmt, und dann die blühenden Landschaften jener Nationen in seine Truppen verwandelt. — Mit Aufrichtigkeit, Ergebenheit und ausgezeichneter Hochachtung ꝛc. ꝛc. Suwarow." Wie merkwürdig sticht gegen diese leidenschaftliche Sprache die gemessene, auf einem edlen Bewußtsein beruhende Haltung des Erzherzogs Carl ab, in folgendem aus Donaueschingen, den 30. (19.) Oktober 1799 an Suwarow erlassenen Schreiben: „Es ist mir berichtet worden, daß Ew. Erlaucht sich entschlossen hätten, Ihre gegenwärtige Stellung zu verlassen und sich mit den kais.

russischen Truppen zwischen Iller und Lech aufzustellen. Wenn die Gründe, welche Ich Ihnen in Meinen Briefen mit aller Klarheit vorgestellt habe, Ihre Absicht in Betreff des mit den Bundespflichten nicht übereinstimmenden und mit allen den nächsten Folgen, welche Ich Ihnen offen bezeichnet habe, verbundenen Rückzuges nicht zu ändern vermochten, so bitte Ich wenigstens denselben nicht eher in Ausführung zu bringen, als bis die von Mir bestimmte Verstärkung in Hohen-Embs eintrifft, wohin sie den 4. November (24. Oktober) abrückt. Die ersten Grundsätze, welche jedem Kriegsdienste zur Grundlage dienen, geben mir das Recht zu dieser Anforderung und Ew. Erlaucht können dieselbe nicht abschlagen, ohne im höchsten Grade die, unter allen Umständen Sr. Majestät dem Kaiser und Könige schuldige Achtung zu verletzen. Ueberdies bin ich noch verpflichtet, zu bemerken, wie befremdend und niederschlagend für Mich die Nachricht gewesen ist, daß Sie Ihre Winterquartiere bestimmt haben, ohne vorläufig Mir darüber die in Bezug auf Meine Armee durchaus nothwendige Mittheilung zu machen, was bei Dislokationen von keinem Obergeneral der verbündeten Heere unterlassen worden ist." Dieser ruhige und keusche Ernst verfehlte seine Wirkung nicht. Suwarow fand sich, wie man aus seinem nachstehenden Schreiben (Leutkirch den 31. (20.) Oktober 1799) ersieht, wenigstens zu einer Modifikation bewogen: „Obgleich das Korps des Generals Rosenberg am 1. November (21. Oktober) aus seiner früheren Stellung ausrücken sollte, so habe ich doch diesem General heute Ew. kais. Hoheit Schreiben vom 30. (19.) Oktober mit der Weisung zugeschickt, daß, wenn er bis zum Empfange gedachten Schreibens noch nicht nach Bregenz marschirt sei, er bis zum 4. November (25. Oktober) stehen bleiben und die von Ew. kais. Hoheit versprochene Verstärkung unter dem Kommando des Generals Petrasch abwarten sollte. Unterdessen würde ich mit dem Korps des Generals Derfelden am 1. und 2. November (22. u. 23. Oktober) hier stehen bleiben, und die nöthigen Anordnungen zum Abmarsch auf den 3. November (24. Oktober) nach Memmingen treffen." Gleich darauf bricht sein gereizter Stolz wieder zu wildem Trotz aus, daß er, alles Gehörige vergessend, von Leutkirch den 1. November (22. Oktober) 1799 sich folgendes Schreiben erlaubt: „Sie haben in Ihrem Briefe vom 30. (19.) Oktober in Bezug auf mich das Wort „Rückzug" gebraucht; dagegen muß ich meine Stimme erheben und erklären: daß ich in meinem ganzen Leben dieses Wort so wenig als den „Defensivkrieg" gekannt habe. Zwei Worte, welche bei Eröffnung der gegenwärtigen Campagne in Tyrol allein 10,000 Mann gekostet haben, — ein Verlust, der größer ist als der, welchen wir in Italien erlitten haben. Ich gehe, nur um mich in Winterquartieren auszuruhen, — ich gehe, um die Russen dem ferneren Dienste zweier verbündeter Kaiser zu erhalten, um sie so schnell als möglich in den Stand zu setzen, Ew. kais. Hoheit zur Befreiung der Schweiz beizustehen, und wenn die Vorsehung uns

schützt, die Befreiung des französischen Königreichs von seinen Bedrängern vorzubereiten. Die russische Arrieregarde wird, wie ich Ew. kais. Hoheit gestern mittheilte, den übrigen Truppen am 4. November (25. Oktober) ihrer Bestimmung gemäß folgen." Man darf übrigens, wenn man eine solche Sprache des alten russischen Helden hört, nicht vergessen, daß die Stimmung, von welcher er sich hinreißen ließ, nachgerade alle russischen Truppen und den leichtbeweglichen leidenschaftlichen Kaiser Paul I. selbst beherrschte. Der Letztere erklärte dem Kaiser Franz II. (von Gatschina aus unterm 22. (11.) Oktober), weil er seine Truppen, durch die Entfernung der Oesterreicher unter dem Erzherzoge aus der Schweiz, verlassen und dem Feinde preisgegeben, sie der seinen Ansichten und dem Wohlstand Europas entgegenstehenden Politik zum Opfer gebracht zu sehen glaubte und volle Ursache zum Unwillen über das Benehmen des österreichischen Ministeriums hatte, daß er in Beziehung auf alles dies „von heute an die allgemeine Sache aufgebe, um den Triumph der bösen Sache nicht zu bekräftigen." Der Rückzug Suwarows zwischen Iller und Lech geschah mit Bewilligung Pauls, der seinem Feldherrn schon damals offen erklärte, daß dessen Rückkehr nach Rußland sein Hauptzweck sei; am 9. November (29. Oktober) schrieb der Selbstherrscher bereits an Suwarow, daß er beschlossen habe, „das Bündniß mit dem Wiener Hofe gänzlich aufzugeben, und nur ein und dieselbe Antwort auf alle seine Vorschläge zu ertheilen, da er, so lange Thugut Minister bleibe, nichts glauben, folglich auch nichts thun werde," und bereits am 1. Dezember (20. November) konnte er ihm mittheilen: „Indem ich Oesterreich der Willkür des Geschickes preisgab, konnte ich mich gleichzeitig nicht lossagen von der Aufmerksamkeit auf die Lage, in welcher sich Europa bei meinem völligen Austritte aus der Koalition und der Rückkehr aller meiner gegen Frankreich verwendeten Truppen befindet. Ich erwarte, daß das Wiener Kabinet wieder zu mir zurückkommt, mit der Bitte um Wiederherstellung des früheren Bündnisses, so wie um gemeinschaftliche Anordnung neuer Maßregeln, um mit vereinten Kräften gegen die Franzosen zu operiren;" deshalb befahl er denn Suwarow, in der Voraussetzung, daß dessen Rückmarsch aus der Stellung zwischen Iller und Lech nicht vor dem März möglich sei, während dieser Zeit jeder Verbindung mit den österreichischen Befehlshabern auszuweichen und sich weder mit ihnen zu vereinigen, noch irgend etwas zu unternehmen; er fügte hinzu, daß er nur dann den Maßregeln gegen die Feinde der Throne wieder beitreten werde, wenn „Ergebenheit, Gefälligkeit und Genugthuung von Seiten des römischen Kaisers erfolge," daß er aber auch dann „nicht von den Anderen abhängig, sondern für sich allein handeln, und sowohl von dem Wiener, als

von dem Londoner Kabinet verlangen werde, daß sie seinen Plänen folgen *). Was die erwähnte Mißstimmung der russischen Truppen betrifft, so belehrt uns der Erzherzog selbst ausdrücklich **), daß, so wie Suwarow sich dem Gedanken hingab: Verrätherei der Oesterreicher habe die Unfälle der Russen veranlaßt (nicht die falsche Anlage der Operationen und die Mißgriffe Korsakows), seine Stimmung sich auf den größten Theil der Armee verbreitete, welche das leichte Mittel hastig ergriff, die vermeintliche Schande von sich zu wälzen und ihren Ruhm unbefleckt zu erhalten, — daß man jene für Verräther ansah, für deren Wohl man sich opferte, und daß auf diese Art die Spannung gegen die Oesterreicher bald in Gehässigkeit überging.

Ich kehre jetzt zum Schlusse der Darstellung der Stellung des Erzherzogs Carl zu Suwarow zurück. Der Letztere eröffnete dem Ersteren von

*) Geschichte des Feldzugs von 1799 II., 285 u. 286.

**) Folgende treffliche Bemerkung des Erzherzogs gelegentlich der Auflösung der österreichisch-russischen Koalition (a. a. O. II. 286 u. 287) darf ich den Lesern dieses Buches nicht vorenthalten: „Das Bündniß zwischen Oesterreich und Rußland löst sich auf, wie die meisten Koalitionen, die von einer bloßen Berechnung gleich mächtiger Kabinette ausgehen. Die Idee eines gemeinsamen Vortheils und augenblickliches Vertrauen auf gleiche Gesinnungen geben ihnen ihr Dasein. Verschiedenheit der Meinung über die Mittel und Wege, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, veranlassen Spaltungen, diese nehmen in dem Maße zu, als die Ereignisse des Krieges die Hauptgesichtspunkte verschieben, die Hoffnungen täuschen und die Zwecke verändern; sie werden bedenklicher, je länger unabhängige Heere gemeinschaftlich operiren müssen. Das natürliche Streben der Feldherren und der Völker nach Vorrang und größerem Ruhm regt im Wechsel des Kriegsglückes alle feindseligen Leidenschaften auf. Stolz und Eifersucht, Dünkel und Eigensinn erheben sich aus dem Kampfe des Ehrgeizes und der Meinung; sie werden im Verhältnisse seiner Dauer durch Widerspruch und Reibung gespannter, und es ist ein glücklicher Zufall, wenn eine solche Verbindung zerfällt, ohne die Waffen gegen sich selbst zu kehren. Nur dann kann man aus dem Zusammenwirken fremdartiger Körper auf große Erfolge zählen, wenn die Noth, ein allen unerträglicher Druck, Herrscher und Völker zum gemeinschaftlichen Kampfe fortreißt, und die Zeit der Entscheidung desselben nicht über die Dauer des Feuereifers hinausreicht, oder, wenn ein Staat durch seinen überwiegenden Einfluß das Vorrecht behauptet, die verschiedenen Meinungen der Uebrigen peremptorisch zu bestimmen, und sie unter seinen Willen zu beugen. Den Koalitionen der ersten Art unterlagen zuletzt alle Weltbestürmer; durch jene der zweiten Art wurden in der alten und neuen Zeit die Völker in Fesseln geschlagen.“ Das sind goldene Worte eines deutschen Mannes; möchte nicht blos das rück- sondern auch das vorwärts in die Zukunft blickende Antlitz des Geschichtschreibers-Propheten auch heute beachtet, tief gewürdiget werden! Möchte man einsehen, daß in der Politik nur ein Halt ist, der nationale, weil er der moralische ist, und daß alle Rücksichten über diesen hinaus, alle willkürlichen Bestimmungen blos Zufälliges hervorzubringen im Stande sind, welches mit dem Augenblicke zerfallen muß, weil es nicht aus der ewigen Wesenheit eines Volks hervorgegangen ist.

Augsburg aus am 15. (4.) November, daß er sich durch die Lage seiner Armee veranlaßt sehe: „derselben die nothwendige Ruhe in einer Stellung zu gönnen, wo sie ungestörter sei, als in der gegenwärtigen," und späterhin, daß er Befehl erhalten habe, mit der Armee nach Rußland zurückzukehren. Suwarow hatte dies auch dem Kaiser Franz II. (unterm 23. (2.) November) angezeigt; worauf dieser (der ihm nach Augsburg das Theresienkreuz schickte) ihn ersuchte, wenigstens den Marsch nicht aus eigenem Antriebe zu beschleunigen. Ueberhaupt versuchte man österreichischer Seits so vieles, als möglich war, um den verhängnißvollen Schritt aufzuhalten. In edler persönlicher Selbstverläugnung, aber ohne der Würde seiner Stellung und der Sache, für die er einstand, etwas zu vergeben, richtete Erzherzog Carl, noch am 6. Dezember (25. November a. St.) folgendes Schreiben aus Donaueschingen an Suwarow: „Ew. Erlaucht haben mich mit Ihrem letzten Schreiben benachrichtiget, daß Sie beabsichtigen, mit den tapferen kais. russischen Truppen, welche in diesem Kriege so große Dienste geleistet haben, den Kriegsschauplatz zu verlassen und in das Reich Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen zurückzukehren. Ich kann nicht glauben, daß Sie diese Idee mit dem festen Entschlusse gefaßt haben, von derselben nicht abzuweichen; und in dieser Hoffnung halte ich es für die heiligste Pflicht, mit aller Aufrichtigkeit und allem Eifer, welchen das allgemeine Wohl Europas, der Vortheil beider kaiserlichen Höfe, die Ehre Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, und meine Hochachtung für Ew. Erlaucht selbst von mir fordern, Ihnen, nothgedrungen durch diesen unerwarteten Fall, Vorstellungen zu machen, und die nachtheiligen Folgen zu offenbaren, welche, bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, mit der Ausführung jener Absicht unvermeidlich verbunden sind. Europa hat mit dem Gefühle der Ehrerbietung und freudigen Hoffnung die großherzige Erklärung Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen aufgenommen: „mit allen Kräften seines ausgedehnten Reiches zur Vernichtung der ungesetzlichen Regierung in Frankreich, und zur Wiederherstellung der zerrütteten Ordnung und Ruhe in diesem Lande mitzuwirken." Alles war von ungeheuchelter Freude, der Feind aber von Schrecken erfüllt, als die höchsten Höfe Ew. Erlaucht zur Waffe ausersahen, mit welcher der große Plan ausgeführt werden sollte. Die Folgen rechtfertigten die allgemeine Erwartung; die kaiserlichen Heere schlugen den Feind in Italien aller Orten; Sieg folgte auf Sieg, Festung auf Festung fiel; die Tempel öffneten sich, die Religion leuchtete in ihrer früheren Glorie, und in weniger als sechs Monaten war ganz Italien vom Feinde gesäubert. Vor den Augen der Welt erstand die gute Gesinnung der Leute aus ihrer Erniedrigung, viele Provinzen, durch die revolutionären Umwälzungen Frankreichs unterjocht, rüsteten sich gegen dasselbe in der Hoffnung auf baldige Hilfe. Ich kann daher nicht glauben, daß Ew. Erlaucht sich entschlossen

haben, die gute Sache in einem Augenblicke aufzugeben, wo dieselbe ein anderes Ansehen erhält, wo der Feind sich durch augenblickliche Vortheile zu heben beginnt. Was wird Europa denken von der Entfernung der kaiserlich russischen Truppen vom Kriegsschauplatze nach einem unglücklichen Gefechte, und bei der feierlichen Erklärung Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, „den Krieg nicht vor der glücklichen Beendigung aller Angelegenheiten aufzugeben?" Wird der Feind mit der ihm eigenthümlichen Arroganz nicht das völlig falsche Gerücht verbreiten (wie er dies auch bereits wirklich that), daß er die kaiserlich russischen Truppen und ihren Feldherrn besiegt habe? Die Franzosen werden alle mögliche List anwenden, um das Mißbehagen zu nützen, welches sich zwischen zwei verbündeten Kabinetten kundgibt, die offenbare Uneinigkeit in den Maßregeln zweier Monarchen zu vergrößern*), welche sich durch gegenseitige Achtung, durch die Bande der Verwandtschaft und Freundschaft zu gleichem Zwecke vereinigt haben, in den Maßregeln der Regenten, deren einziger Zweck es war, den allgemeinen Feind zum Aufgeben seiner Zerstörungsplane zu zwingen, und die Ruhe Europas auf unerschütterlichen Grundlagen zu befestigen. Ew. Erlaucht werden mit Betrübniß die Folgen erkennen, welche bei der gegenwärtigen Lage der Dinge aus der Entfernung der russischen Armee entstehen müssen. Wenn nun auch die, meiner Führung anvertraute, so sehr geschwächte Armee durch die feindlichen Kräfte zum Rückzug gezwungen werden sollte, so würden die deutschen Staaten, welche zu unseren Erfolgen beigetragen haben, der größten Verwüstung und zahllosem Unglück ausgesetzt werden. Die regierenden Fürsten Deutschlands, wie unter andern der Kurfürst von Pfalz-Bayern, der Herzog von Würtemberg, welche, belebt durch die Versprechungen Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, sich mit uns vereinigt haben, würden allem Elende ausgesetzt, und der Rache des Feindes aufgeopfert werden. — Hiernach habe ich das volle Recht, Ew. Erlaucht zu bitten, den Kampfplatz nicht zu verlassen, und sich mit Ihren tapferen Truppen der Mitwirkung zu den Erfolgen für die gute Sache nicht zu entziehen. — Es bleibt jetzt nicht mehr so viel zu vollenden, als bereits vollendet ist. Das allgemeine Beste, die Ehre Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, welcher Europa durch die bloße feierliche großmüthigste Erklärung seines Willens beruhigt hat, sogar der überall weit-

*) Daß Erzherzog Carl hier nicht falsch prophezeite, ergab sich bald genug (im Jahre 1800), als Bonaparte, damals bereits erster Konsul, dem Kaiser Paul den Degen schickte, welchen Papst Leo X. dem Johanniter-Großmeister Villiers del'Isle-Adam zur Vertheidigung von Rhodus verehrt hatte, und als er die russischen Gefangenen, deren Zahl an 7000 betrug, ohne Lösegeld freigab, ja neugekleidet und bewaffnet ihm zurücksandte, worauf ihm Kaiser Paul schrieb, er wolle sich mit ihm verbinden, um den Ungerechtigkeiten der englischen Regierung ein Ziel zu setzen!

verbreitete Ruhm Ew. Erlaucht müssen Sie überzeugen, daß Sie die Sache mit derselben Ausdauer und Anstrengung beendigen müssen, als Sie dieselbe begonnen haben. — Zu diesem Ende wende ich mich an Ew. Erlaucht in dem vollen Vertrauen eines freundschaftlichen Bündnisses, und versichere Sie von meiner steten Bereitwilligkeit, für alles Erforderliche in Betreff der Verpflegung Ihrer Armee zu sorgen; so wie ich Ihnen verspreche, derselben alle mögliche Erleichterung zu verschaffen, indem ich hoffe, daß Ew. Erlaucht Ihre Absicht, zurückzugehen, aufgeben werden. Für den mich sehr betrübenden Fall, daß Sie nicht hierin willigen, muß ich Ew. Erlaucht aber bitten, daß Sie Ihren Marsch wenigstens noch drei Wochen aufschieben; denn in der jetzigen Jahreszeit und in den Gegenden, wo keine Magazine sind, ist es nöthig, erst die erforderlichen Anstalten zur Aufnahme Ihrer Truppen zu treffen. Endlich werden mir Ew. Erlaucht die Gewährung dieser Bitte um so weniger abschlagen, als auch Se. Majestät der Kaiser aller Reußen, überzeugt durch die überführendsten Gründe, wie ich hoffe, den allerhöchsten Befehl hiezu erlassen wird, indem anderen Falls seine durch Beschwerden jeder Art schon äußerst erschöpften Truppen, welche der Verpflegung so sehr bedürfen, in der gegenwärtigen Jahreszeit noch mehr von Kräften kommen dürften; da es, bei dem unvermutheten und vorzeitigen Abmarsch derselben, nicht möglich war, auch nur die allergewöhnlichsten zum Abmarsch nothwendigen, ja nicht einmal die allerunbedeutendsten Anordnungen vorher einzuleiten. — Zum Schlusse alles dessen, was Ew. Erlaucht hier vorzustellen ich die Ehre gehabt habe, bitte ich noch ganz ergebenst, mich sobald als möglich von Ihren Ideen und Absichten über den in Rede stehenden Gegenstand in Kenntniß zu setzen. — Carl.“ Suwarow beantwortete dies Schreiben unterm 10. Dezember (29. November) 1799 aus Brieflingen in der Art, daß er, überzeugt von der Richtigkeit der von dem Erzherzog angeführten Beweise, bereits einen Monat in Lindau und Augsburg in der Erwartung zugebracht habe, von seinem Monarchen eine Abänderung der Anordnungen zu erwarten, und daß er noch jetzt bereit sei, an den Gränzen von Böhmen, Mähren und dem deutschen Reiche stehen zu bleiben, „um wiederum den Wechsel der Verhältnisse zu erwarten.“

Es war indessen bei allem dem von den Russen nichts mehr zu erwarten, nachdem sie einmal in der ersten Hälfte des Dezembers die Kantonnirungen in Schwaben verlassen und den Rückmarsch in ihr Vaterland angetreten hatten. Der Selbstherrscher drängte darauf, Suwarow sobald als möglich bei sich in Rußland zu sehen; aber nicht lange darnach befahl er ihm wieder, vorerst in Böhmen stehen zu bleiben, wogegen nun Kaiser Franz II. hinsichtlich eines längeren Aufenthaltes Schwierigkeiten erhob, als Paul seinem Feldherrn am 9. Januar 1800 (29. Dezember 1799) plötzlich

wieder mittheilte, daß die Umstände die Rückkehr der Armee nach Rußland erforderten, da die Absichten des Wiener Kabinets dieselben blieben, es sich aber in Frankreich ändere. Suwarow kehrte über Krakau und Wilna nach Petersburg, wo er ankam, um — die Ungnade seines Kaisers zu finden und zu sterben (18. Mai 1800). Erzherzog Carl hatte in dieser ganzen Angelegenheit, wo er theils gehemmt, theils nicht unterstützt, zwischen Mißtrauen und Argwohn stehend, bei dem redlichsten Willen, und bei der klarsten Ueberzeugung von dem, was er thun sollte, um die gemeinsame Sache zu retten, doch nichts dafür thun konnte, — er hatte immer als ächter Mann gehandelt, bewußt und groß!

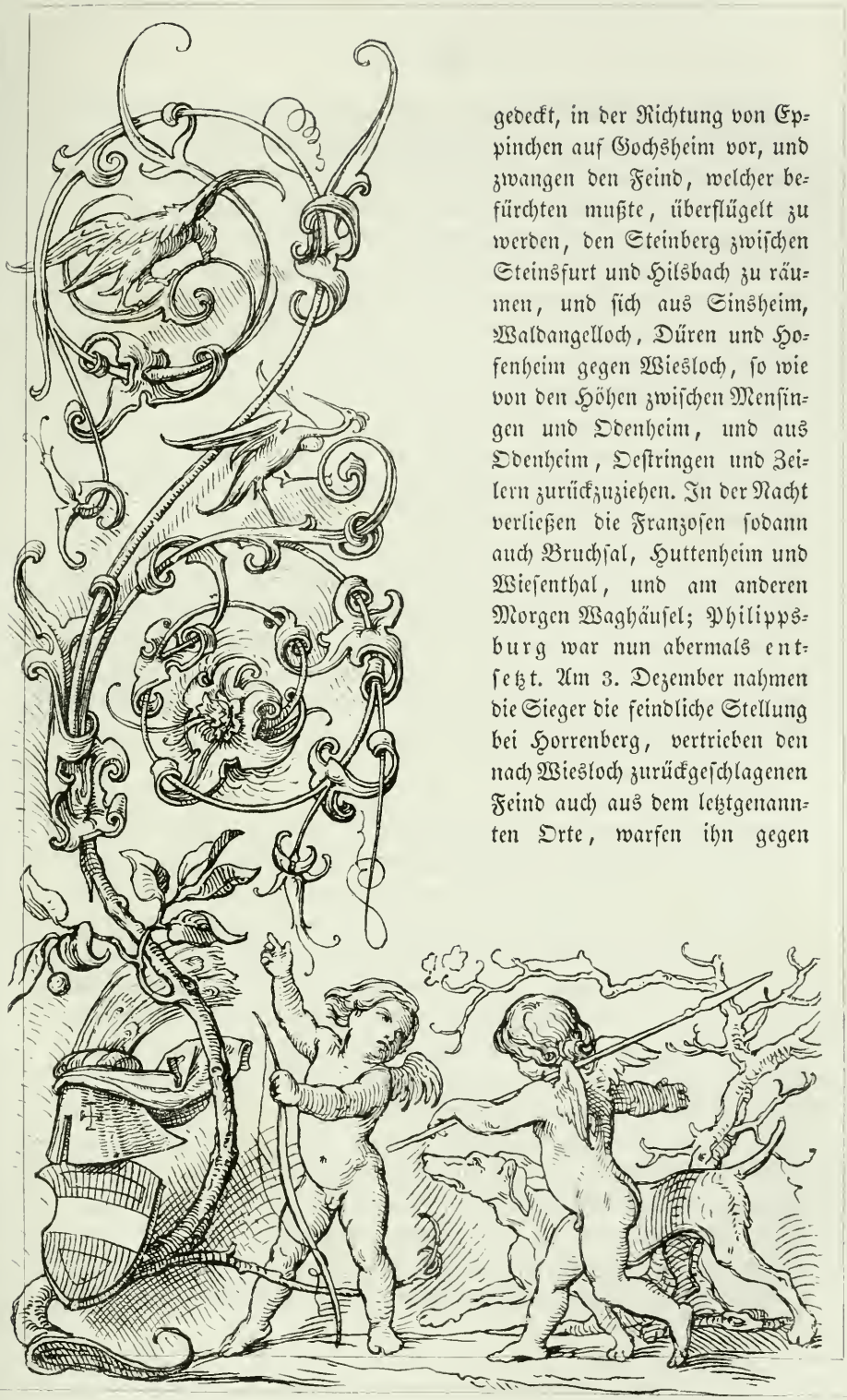
## Beendigung des Feldzuges von 1799. Erzherzog Carl scheidet von der Armee.

Massena hatte nach dem Abmarsche der Russen hinter den Bodensee die Vertreibung der Oesterreicher von dem Kunkelspaß und aus dem vorderen Rheinthale beschlossen, und ließ am 31. Oktober einen Theil der Division Mortier über Ragaz in das Taminathal eindringen; während kleinere Abtheilungen über Elm und Flims den Berg umgingen, wurde der Kunkelpaß in der Front angegriffen und erobert; Loison führte 3000 Mann von Disentis über Ilanz vor. Die Oesterreicher zogen sich zurück, gingen bei Reichenau über den Rhein und verbrannten die Brücke daselbst. Der Feind rückte am 7. November über Bonaduz ins Domletschger Thal vor, besetzte den Heinzenberg und vertrieb die österreichischen Posten aus Razuns, Realta, und Prätz nach Casis und Thusis. Da machten theils rauhe Witterung und Mangel an Unterhalt, theils Streifzüge österreichischer Detachements im Rücken der Gegner den Feindseligkeiten ein Ende. Die Franzosen zogen sich bis Ursern zurück, und hielten den Kunkelspaß, so wie das Taminathal besetzt.

Beide Armeen bezogen nun Winterquartiere, — Massena mit der Hauptmasse der französischen im nördlichen Theile der Schweiz; von der österreichischen standen 9 Bataillone 3 Eskadronen größtentheils zwischen Chur und Maienfeld, 8 Bataillone 6 Eskadronen in der Stellung von Feldkirch, 3 Bataillone und 2 Eskadronen in Dornbirn, 15 Bataillone 10 Eskadronen bei Bregenz; unterhalb des Bodensees blieb der Rhein stark besetzt; die Hauptarmee lag zwischen Stockach und dem Ursprung des Neckars, zur Vertheidigung der Ausgänge des Schwarzwaldes und der Rhein-Uebergänge von Konstanz bis Waldshut, so wie zur Wirkung auf die Kommunikationen des Feindes bereit, wenn dieser gegen Vorarlberg und Graubündten vorrücken wollte.

Blicken wir jetzt auf die Kriegsereignisse am Rhein. Erzherzog Carl hatte, als er sich von dort wieder nach der Schweiz wendete, nur 2 Bataillone und 13 Eskadronen Oesterreicher, und 1 Bataillon und 3 Eskadronen Pfälzer in der Gegend von Mannheim zurückgelassen; am Main standen 1 Bataillon und 7 Eskadronen, nebst dem Landsturm unter dem kurmainzischen Kanzler Albini. Französischer Seits hatte man, nach Beendigung der Holland drohenden Gefahr, die Bildung einer selbstständigen Rheinarmee unter Le Courbe beschlossen, um in Deutschland nunmehr mit größerer Energie zu operiren; übrigens hatte diese Maaßregel auf den gegenwärtigen Feldzug keinen Einfluß mehr, weil sie weder schnell noch vollständig ausgeführt wurde. Schon am 5. Oktober drängte General Ney von Kastel bei Mainz her die österreichischen Vorposten vorwärts Frankfurt über den Main, bald gingen feindliche Truppen aufs linke Ufer dieses Flusses und rückten bis Rüsselsheim, während eine andere Abtheilung bei Oppenheim über den Rhein ging und gegen Großgerau marschirte, worauf die österreichischen Posten nach der Bergstraße wichen, der Mainzer Landsturm aber nach Aschaffenburg. Die Franzosen, durch 6 Kavallerieregimenter verstärkt, ließen eine Abtheilung zur Beobachtung der Mainzer zurück, rückten auf der Bergstraße vor, bemeisterten sich Eberstadts, Pfungstadts, Heppenheims und Weinheims, drangen dann am 16. Oktober in drei Kolonnen gegen Heidelberg, Ladenburg und Mannheim vor, besetzten am folgenden Tage Heidelberg und Mannheim, vertrieben die österreichischen Posten bis Wiesloch, Roth und Obstatt, schlossen Philippsburg mit einem Korps von 3000 Mann ein, und kamen, während sich die Oesterreicher in drei Richtungen (über Sinsheim an den Neckar, über Knittlingen an die Enz, und im Reinthal) zurückzogen, am 1. November bis Heilbronn; am folgenden Tage besaßen sie das linke Ufer der Enz mit Ausnahme von Bietigheim. Die Oesterreicher bildeten eine Postenkette hinter dem Neckar von Neckarelz

bis zur Enzmündung, hinter der Enz am linken Enzufer behaupteten sie die Höhe von Bietigheim bis gegenüber von Pforzheim; dorthin ließ Erzherzog Carl, welcher bei der Ungewißheit, ob die Russen wieder in die Schweiz eindringen, oder die Franzosen ihren Abzug zu einem Rheinübergang benützen würden, sich auf dem Schlüssel des Kriegstheaters nicht schwächen durfte, 2 Bataillone und 12 Eskadronen aus dem Rheinthal zur Verstärkung des linken Flügels abrücken, welche er von Villingen aus in in ihrer Postirung ersetzte; durch den Umstand, daß ihm der Herzog von Würtemberg, für seine Hauptstadt besorgt, 5 Bataillone, 1 Eskadron und 10 Geschütze zur Verfügung stellte, war es möglich, die Mitte zu verstärken, während auch die Murg stark besetzt wurde. Ein Angriff Neys auf die Stellung von Bietigheim am 3. November mißglückte so, daß sich die Feinde über die Zaber und am 4. nach Sinsheim zurückzogen, worauf der pfälzische Oberst Wrede bei Neckarelz über den Neckar ging, bis Helmstadt vordrang und sich mit Hohenlohe vereinigte, die Feinde aber am 5. Pforzheim verließen und sich bis Langenbrück, dann auf Waldorf und Wiesloch zurückzogen; leider gestattete der Herzog von Würtemberg seinen Truppen nicht, über die Landesgränze zu gehen, und in Folge dieses Umstandes konnten die Oesterreicher ihre Vortheile nicht kräftiger verfolgen. Indessen war Philippsburg entsetzt worden und die Garnison rückte gegen die Kraich vor. Am 16. November begann die verstärkte feindliche Armee, jetzt 20 Bataillone und 37 Eskadronen zählend, einen allgemeinen Angriff, in dessen Folge die Oesterreicher bis an die Enz und den Neckar wichen, und 2800 Mann von der Besatzung Philippsburg sich mit einem sehr bedeutenden Verlust in diese Festung warfen, welche nun sogleich wieder blokirt wurde. Erzherzog Carl, welcher nunmehr jede Unternehmung gegen die Schweiz aufgegeben hatte, schickte den Truppen an der Enz 6 Bataillone und 6 Eskadronen unter Feldmarschallieutenant Sztarray zur Verstärkung; das von ihm angeführte Korps zählte 15 Bataillone und 51 Eskadronen. Mit diesem wollte Sztarray, der am 29. November an seinem Bestimmungsorte eintraf, eine allgemeine Bewegung in der Art ausführen, daß er den französischen linken Flügel angriff und den eigenen zurückhielt; so mußte er in eine offene Gegend kommen, wo er seine überwiegende Waffe, die Kavallerie, verwenden konnte. Am 2. Dezember fand der Angriff Statt. Während Oberst Wrede mit 1 Bataillon und 1 Eskadron von Mosbach über Neckarelz nach Waldwimmersbach rückte und den linken Flügel des Feindes beschäftigte, gingen zwei andere Kolonnen, die eine von 3 Bataillonen und 16 Eskadronen auf der Straße von Fürfeld nach Sinsheim, die zweite von 5 Bataillonen und 24 Eskadronen, durch 1 Bataillon und 6 Eskadronen gegen Knittlingen



gedeckt, in der Richtung von Eppinchen auf Gochsheim vor, und zwangen den Feind, welcher befürchten mußte, überflügelt zu werden, den Steinberg zwischen Steinsfurt und Hilsbach zu räumen, und sich aus Sinsheim, Waldangelloch, Dühren und Hofenheim gegen Wiesloch, so wie von den Höhen zwischen Mensingen und Odenheim, und aus Odenheim, Oestringen und Zeilern zurückzuziehen. In der Nacht verließen die Franzosen sodann auch Bruchsal, Huttenheim und Wiesenthal, und am anderen Morgen Waghäusel; Philippsburg war nun abermals entsetzt. Am 3. Dezember nahmen die Sieger die feindliche Stellung bei Horrenberg, vertrieben den nach Wiesloch zurückgeschlagenen Feind auch aus dem letztgenannten Orte, warfen ihn gegen

Schwetzingen zurück und besetzten Leimen, während Wrede den linken Flügel bei Leobenfeld und Neckargemünd durch Angriffe beschäftigte. Le Courbe hatte allen Grund, in dieser Lage das Schlimmste für den linken Flügel zu befürchten, und suchte ihn aus der Verlegenheit, in welcher sich derselbe befand, durch eine List zu retten, welche aus dem Grunde gelang, weil Sztarray besorgte, daß er selbst eben durch diesen linken Flügel des Feindes in die Flanke genommen werden möchte. Le Courbe trug nämlich am Abend des 3. Dezembers bei Sztarray auf Einstellung der Feindseligkeiten an, indem er vorgab, daß General Berthier eine Sendung nach Wien zur Unterhandlung eines allgemeinen Waffenstillstandes erhalten habe, welcher wahrscheinlich den Frieden zwischen Frankreich und Oesterreich zur Folge haben werde. Sztarray ging auf den Vorschlag des Feindes ein, behielt sich jedoch die Genehmigung des Erzherzogs vor; somit genossen die Franzosen in der Linie von Neckarau bis Oberseckenheim und in den Gärten und Schanzen am rechten Neckarufer bei Mannheim vollkommene Waffenruhe in einem Zeitpunkte, da Sztarray sie mit seiner überlegenen Kavallerie in der Gegend von Mannheim aufreiben konnte. Der Erzherzog ertheilte seine Genehmigung zur Waffenruhe nicht; aber Le Courbe hatte letztere bereits benützt, um alle seine Truppen von Neckargemünd an sich zu ziehen, die Brücke von Neckarau zu zerstören, und ungestört das linke Rheinufer zu gewinnen; woselbst die Franzosen nun Quartiere zwischen dem Rhein und dem Gebirg bis Straßburg bezogen.

Schon öfter im Verlaufe des Feldzuges von 1799 war die Gesundheit des Erzherzogs Carl so bedroht gewesen, daß man im Publikum und in öffentlichen Blättern von seinem bevorstehenden Abgang vom Kommando sprach und sogar bereits seinen Nachfolger bezeichnete. Nunmehr traf dieser Fall ein, nachdem zur größeren Erschütterung seiner schon beim Beginn des Feldzugs noch nicht völlig wiedergestärkten, und während desselben durch alle Mühen und Strapatzen fort und fort noch mehr angegriffenen Gesundheit auch unverdiente Kränkungen wesentlich beigetragen haben mochten; Letzteres begreift sich, wenn man lies't, daß sein Leiden ein nervöses war. Man rieth ihm die Bäder in Pyrmont zu gebrauchen. Er bat deshalb um seine Enthebung vom Kommando und erhielt dieselbe. Das letztere wurde dem Feldzeugmeister Baron Kray anvertraut, welcher sich damals in Anbetracht des Glückes, das ihm in Italien zur Seite stand, von Seiten des Hofes wie des Publikums glänzender Ovationen zu erfreuen hatte. Man befand sich damals in einem wahren Taumel von Hoffnungen; man erwartete von dem Feldzuge, mit welchem das erste Jahr des neuen Jahrhunderts beginnen sollte, von Seiten aller Verbündeten nichts Geringeres, als eine

vollkommene Demüthigung Frankreichs, eine Beschränkung desselben in seine alten Gränzen und die Wiederherstellung des alten Zustandes. Man maß das Gewaltigste der Geschichte nach Zufällen, als ob sich solche auf der Scala der Augenblicke zu Normen steigern und festigen könnten, als ob der Geist der Nationen nichts dabei mitzuwirken hätte, und als ob nicht jede Nation auch jene Einzelnatur erzeugte, welche als Träger ihrer Geschichte, als Vertreter ihres Charakters aufstehen, und durch alle mühsamen Gewebe diplomatischer Berechnungen durchschreiten muß. Frankreichs Schicksal bedurfte zweier Novembertage, des 9. und 10. im letzten Jahre des alten Jahrhunderts, damit aus dem Rathe der Fünfhundert drei Konsuln, aus diesem Triumvirat der einzige Mann hervorging, der das letzte Haupt der Revolution niederschlug und, handelnd, wie später unterliegend, für die Neugestaltungen der Völkerverhältnisse den entscheidenden Ausschlag gab. Der Mann Frankreichs schritt neuerdings hervor, während der Mann Deutschlands für kurze Zeit zurücktrat. Ein neues Königthum ging in Frankreich auf, das ein konsularisches hieß; ein soldatisches war es; bald sollte es ein Kaiserthum heißen. Ein altes Kaiserthum bestand noch dem Namen nach; bald sollte auch dieser dahinschwinden. Sechs Jahre des neuen Jahrhunderts reichten für Beides hin, für so viel Ruhm und so viel Schmach, und die wenigsten Menschen wußten, weder in Frankreich, was Freiheit, noch in Deutschland, wo sie dies ohnehin längst nicht mehr wußten, was Nationalität und Charakter sei.

Der Mann, der es in Deutschland am besten wußte, am tiefsten fühlte, der sein Leben, der die volle Macht seines Geistes so oft dafür eingesetzt, Erzherzog Carl, schied am 17. März 1800 von der Armee, aber in der festen Absicht, wo er auch sei, und welcher Wirkungskreis ihm auch beschieden werde, immer ganz nur dem Vaterlande anzugehören. Sein Abschied von der Armee, die er so oft zu Siegen geführt, in welcher jeder Brave ihn, den Feldherrn, als Vater ehrte, war ergreifend. Sie wußte wohl, was sie in ihm verlor. Von jeher war sein Privatvermögen die Kasse der Offiziere, der Gemeinen gewesen, und als sich dasselbe, durch die reiche Erbschaft, welche ihm nach dem Tode seiner Tante der Erzherzogin Maria Christina zufiel, beträchtlich vermehrte, fand er hierin nur einen willkommenen Anlaß, dem Drange seines Herzens folgen zu können, um seine Soldaten zu unterstützen. Er wußte, was es heißt: Soldat sein, welche Mühen und Entbehrungen, wie viele Dornen, schärfer als Wunden, in den Beruf verflochten sind, über dem das gemeinsame Ziel wie ein hoher leuchtender Stern schwebt; er wußte es, der selbst alle diese Mühen und Entbehrungen getheilt hatte, der auf einem Felde, wo es auch eine Gleichheit gilt, die: das Leben

aufs Spiel zu setzen für eine Idee, für einen Befehl, — den Menschen nur als Menschen gesehen und in allen Gräueln, die der unvermeidliche Theil des Krieges sind, das schönste Erbtheil, die Menschlichkeit, bewahrt hatte. Mit dem Zauber, den sein Geist, sein Name, seine Siegesgewohnheit übten, war dies ein eben so gewaltiger, der der Humanität, der ihn populär machte. Das flog von Mund zu Mund, von Herz zu Herz, wenn er, ohne daß er mit seiner Freigebigkeit prunken, ohne daß er damit die Zungen beschäftigen, die Herzen gewinnen wollte, jedem Sergeanten, der zum Offizier befördert wurde und dem es an Mitteln sich zu equipiren fehlte, ein Geschenk von 25 Dukaten, wenn er armen Offizieren eine Zulage von zehn Gulden gab, wenn er aus seinem Vermögen für Herbeischaffung von Fleisch, Wein, Branntwein u. dergl., für die braven Truppen sorgte, die sonst während eines harten Winters in ausgesogenen Landstrichen Mangel gelitten hätten. Als am 17. März 1800 der letzte Generalbefehl des Erzherzogs vor den versammelten Truppen verlesen wurde, konnte der damit beauftragte Adjutant des Generalstabs vor Thränen die Ordre kaum zu Ende lesen; die ältesten Grenadiere, die dem Tode so oft freudig-unerschrocken entgegengegangen, um die Ehre zu gewinnen, vermochten vor tiefem Schmerz nicht die gewöhnlichen Evolutionen zu machen; die Flinten fielen ihnen aus den Händen, nach Beendigung der Verlesung wurde sogleich abgezogen, ohne die, bei der täglichen Parade üblichen Manöver zu machen, und Offiziere wie Gemeine überließen sich dann ihrem Schmerz, daß der Vater des Heeres schied. Der Erzherzog gab bei seinem Abschiede noch den armen Offizieren die Zusicherung, daß er ihnen, so lange der gegenwärtige Krieg dauere, die bisherige Zulage bezahlen lassen werde*). Damals wünschte wohl mehr als

*) Ich kann nicht umhin, hier aus einem zu Brünn erschienenen Grenadierliede folgende Strophen mitzutheilen:

Ein weinend Heer! Wie groß und schön,
Für unsern Carl, den Guten;
Das sah kein Friedrich, kein Eugen,
Sie sah'n nur Heere bluten;
Auch blutend sahest du uns hier,
Wir sahen weinend dich dafür.
O seinen Feldherrn weinend seh'n
Um blutende Soldaten,—
Das ist so groß, so göttlich schön,
Da schwinden alle Thaten,
Die Friedrich und Eugen gethan,
Da freuet sich die Menschheit dran.

Erzherzog Carl's Ankunft in Wien.

Ein Herz: „Auf Wiederſehen!“ Und Carl ſelbſt, wenn auch leidend und tief gekränkt, erſehnte nicht minder ein Wiederſehen, wenn es die Rettung des Vaterlandes gelte; dafür Kämpfen war für ihn ein Geneſen!

---

Ein deutſcher Prinz vor Deutſchlands Heer,
(So ſtritten unſ're Ahnen!)
Und Hermanns Enkel um ihn her,
Den Sieg an ſeinen Fahnen:
Das iſt ſo groß, ſo deutſch, ſo ſchön,
Und nun will Carl doch von uns geh'n!

Aus gleichzeitigen Berichten wissen wir, daß die Rückreise des Erzherzogs von der Armee nach Wien, wohin er sich zunächst begab, über Günzburg und Augsburg ein wahrer Triumphzug war; daß, wo man seine Durchreise erwartete, Alles herbeiströmte, um den Retter Deutschlands zu begrüßen. Beim Himmel: ein gutes Volk, das deutsche! denn es ist dankbar aus vollem Herzen gegen jede redliche Pflichterfüllung; und eine Kraft zu hoffen und eine Ausdauer im Hoffen hat es, die man oft belächelt hat und die dennoch schön ist, weil sie von seiner Jugendlichkeit zeugt, die durch so viel hundertjährige Geschicke, welche sich vereinigten, es alt zu machen, noch nicht gebrochen werden konnte. Lächelt immerhin über's Hoffen! In allem Hoffen liegt ein Muth; nur der ist verloren, der verzweifelt!

Erzherzog Carl kam, nachdem er in St. Pölten den ehrwürdigen Lehrer seiner Jugend, den Bischof Hohenwart begrüßt, bei ihm übernachtet und zu Mittag gespeist hatte, am 30. März in Wien an, wo er sich jedoch nur kurze Zeit aufhielt. Wie sehr seine Gesundheit damals erschüttert war, beweiset der Umstand, daß damals zwölf der bedeutendsten Aerzte Wiens zu einer Berathung über sein Leiden zusammentraten; sie gaben jedoch die beste Hoffnung der Wiederherstellung. Der Erzherzog verließ Wien, wie gesagt, schon nach ein paar Tagen, um sich nach Prag zu begeben. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß in dem Danksagungsschreiben, welches die Reichsversammlung an das Reichsoberhaupt »für die standhaft ausdauernden Anstrengungen des Erzherzogs Carl, die rastlos thätige patriotische Verwendung seines Lebens und seiner Gesundheit zur Erfüllung der reichsväterlichen Absichten des Kaisers, und zu Deutschlands Ruhe, Sicherheit und Ehre" erließ, und worin sie ihre Wünsche „für die geschwindeste Erholung und für die dauerhafteste Gesundheit eines so erfahrenen, muth- und thatvollen Helden" ausdrückte, nur von einer provisorischen Uebertragung des Oberbefehls der Armee an Kray die Rede ist. Uebrigens hatte es nicht den Anschein, als ob es sich mit der Gesundheit des Erzherzogs Carl bald verbessern würde. Der wirksamste Arzt, der irgend helfen konnte, war die erhöhte Thätigkeit seines Geistes, der frisch und kräftig geblieben, und in jedem Augenblicke die Strömungen der Geschicke im Großen überblickte und ermaß. Und welche Geschicke waren es, die im ersten Jahre des neuen Jahrhunderts, alle Berechnungen zerstörend, und neue Räthselklippen enthüllend, hereinbrachen! In Italien der Feldzug mit einem Siege der Oesterreicher über Massena bei Voltri (18. April 1800), mit dem Falle Nizza's und Savona's, mit dem Rückzuge der Franzosen begonnen, — Fortschritte, denen bald ein Einbruch in die Provence folgen sollte; — in Deutschland mit dem Rheinübergang der Franzosen zwischen Kehl und

Diesenhofen (25. April), mit ihren Siegen im Mai bei Engenau, Stockach, Möskirch und Pfullendorf, Lieberach und Memmingen, mit dem Rückzuge der Oesterreicher gegen Ulm, dann über die Donau, und in die Oberpfalz, mit der Ueberschwemmung ganz Süddeutschlands durch den Feind! Dann der Zug Napoleons über den großen Bernhard (16.—20. Mai) nach Italien; dann die Lombardei, wie durch einen Zauberschlag, im Besitze der Franzosen; dann Napoleon Bonaparte's Tag von Marengo (14. Juni) und jene von Melas geschlossene Uebereinkunft, welche ganz Italien bis an den Mincio mit allen Festungen in Bonaparte's Hände gab! Und in Deutschland wieder der Waffenstillstand zu Parsdorf vom 15. Juli, dessen Verlängerung die Oesterreicher, um Zeit zu gewinnen, durch die Convention zu Hohenlinden (am 20. September) mit der französischer Seits verlangten Aufopferung von Philippsburg, Ulm und Ingolstadt erkauften; — dazwischen immer Friedenshoffnungen, bald mit geringerer, bald mit größerer Wahrscheinlichkeit, endlich fast bis zur Gewißheit erhoben, — als plötzlich der Krieg wieder ausbricht, ein Krieg, der in kurzer Zeit Oesterreich die größten Opfer kostet und seine Armee dem Untergange nahe bringt!

---

## Böhmische Legion des Erzherzogs Carl.

Während der Unterhandlungen um einen Frieden hatte der Wiener Hof fortwährend die Kriegsrüstungen betrieben, und mit Anführung, daß „der Ausgang von Unterhandlungen immer ungewiß bleibe und nur ein anständiger Friede eingegangen und angenommen werden könne," „sämmtliche getreue Unterthanen neuerdings ermahnt und aufgerufen: in Allem, was zur Vertheidigung des Vaterlandes und besonders auch zur Erhaltung eines anständigen Friedens erfordert werde, mit verdoppeltem Eifer fortzufahren." Nie hat eine fürstliche Berufung an österreichische Volkstreue einer Antwort durch die That ermangelt; so war auch damals, ungeachtet allen bisherigen jahrelangen Anstrengungen, der patriotische Eifer nicht

erkaltet, er zeigte sich vielmehr nur glühender; in Wien und aus ganz Oesterreich vermehrte sich die Zahl der Freiwilligen zur Errichtung von leichten Bataillons unglaublich schnell; alle Stände wetteiferten im Streben, durch Geldunterstützungen den gemeinsamen Zweck zu fördern. In Ungarn wurde die Insurrection veranstaltet, deren Ergebniß die Zahl von 36,000 Mann Kavallerie und 44,000 Mann Infanterie erreichen sollte.

Die Anstalten zur Vertheidigung von Böhmen und Mähren leitete Erzherzog Carl, welcher sich fortwährend zu Prag befand, mit ausdauernder Thätigkeit. Kaiser Franz II. gab dem Oberstburggrafen Grafen von Stambach durch ein Handschreiben vom 17. Oktober 1800 zu erkennen, daß es nothwendig sei, aus den Einwohnern Böhmens eine Legion zum Zwecke der Landesvertheidigung zu errichten; da zur Ausführung dieser Maßregel ein Betrag von 400,000 Gulden erforderlich sei, so wären die Stände Böhmens zu versammeln, damit diese Summe blos von den Letzteren, folglich ohne Belastung der Kontribuenten, herbeigeschafft würde; übrigens sollte Alles nach der Einleitung des Erzherzogs Carl vorzunehmen und auszuführen sein. Der Oberstburggraf schrieb in Folge dessen sogleich einen Landtag auf den 22. Oktober aus und trug den zahlreich versammelten Ständen das kaiserliche Handschreiben vor, worauf dieselben, ohne daß zur Abstimmung geschritten wurde, einhellig beschlossen, die genannten Summen herbeizuschaffen und sie lediglich von den Gutsbesitzern zu erheben, sodann aber den verstärkten Landesausschuß als Deputation an den Erzherzog Carl abzuschicken. — Unter dem Vortritt des Oberstburggrafen begab sich dieselbe sogleich vom Landtag zu dem Erzherzog, brachte ihm die Nachricht von dem durch einhelligen Aufruf gefaßten Beschluß, dankte ihm im Namen des ganzen Landes und bat ihn, der schon einmal (1796) Böhmens Retter geworden, im Fall eines feindlichen Angriffs an die Spitze des Volkes zu treten. Der Erzherzog versicherte in seiner Antwort, worin er für dieses Vertrauen dankte, er werde mit Aufopferung seiner Gesundheit, mit Aufbietung von Blut und Leben das Vaterland schützen, und er zähle diesen Tag unter die glücklichsten seines Lebens. — Unterm 25. Oktober erließ er nun folgende Proclamation: „Wir Carl Ludwig, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich ꝛc. ꝛc., Gouverneur und Generalkapitän des Königreiches Böhmen; des militärischen Marien-Theresienordens Großkreuz, Inhaber eines Infanterieregimentes, kaiserlicher und Reichsfeldmarschall, auch k. k. Feldzeugmeister ꝛc. ꝛc. An die getreuen böhmischen, mährischen und schlesischen Einwohner. Wie ernstlich Se. Majestät der Kaiser und König bemüht sind,

Ihren gesammten Erbstaaten einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu verschaffen; wie sehr es zu wünschen ist, daß der Feind zur Ehre der leidenden Menschheit nach einer so lang andauernden Zerstörung geneigt sei, gleichmäßig die Hände zu bieten; so bleibt es nichtsdestoweniger räthlich und jetzt mehr als je unumgänglich nöthig, auf jeden widrigen Fall, wenn gegen besseres Wünschen und Hoffen durch des Feindes beharrliche Weigerung oder Ueberspannung die noch fernere Fortsetzung der Feindseligkeiten durchaus unvermeidlich gemacht würde, sich mit einem möglichst verstärkten gemeinsamen Wehrstande gefaßt zu halten. Vorsicht und Klugheit gebieten schleunigst, und mit Anwendung ausgiebiger Maßregeln, alles dasjenige eifrigst zu leisten, was die schon bestehenden Gesetze und die zunehmende Gefahr des Vaterlandes in einem so entscheidenden Augenblicke erfordern. In dieser Beziehung werden die außerordentlichen Bewaffnungsanstalten im Königreiche Ungarn und Siebenbürgen, in Oesterreich und Tyrol, mit der größten Thätigkeit in der kürzesten Zeit zu Stande gebracht. Gleiche Fürsorge des Monarchen geht dahin, auch das Königreich Böhmen und das angrenzende Mähren, so wie ihre getreue Einwohner vor allen verheerenden feindlichen Anfällen in volle Sicherheit zu setzen. — Zur Erreichung dieses großen Zweckes, wird von Allerhöchstdenselben das angemessenste Mittel bestimmt, aus den getreuen böhmisch-mährisch- und schlesischen Einwohnern eine Legion von 20 Bataillonen Infanterie zu errichten, welche einzig und allein zur wirksamen Vertheidigung des Vaterlandes verwendet, meinem Kommando anvertraut werden, und meinen Namen führen soll. Diese einheimische Zurüstung muß aber nach den dermaligen Verhältnissen durch Eifer und Muth in allen Klassen der Unterthanen auf das Schleunigste vollendet werden. Die hierzu erforderliche Kraftäußerung ist allerdings von Völkern zu erwarten, deren eigenthümliche und vorspringende Charakterzüge sich von je her bewährten durch Anhänglichkeit an Regenten, Vaterland und Religion, durch Festigkeit in Grundsätzen und Richtigkeit im Urtheile, welches überall die Evidenz der Wahrheit sucht, und einer Unternehmung, wie die jetzt beschlossene ist, den Stempel der Ueberzeugung von Nothwendigkeit aufdrückt. Diese Ueberzeugung wird um so entscheidender und allgemeiner, als sie sich ohne Aushilfe künstlicher oder verwickelter Vernunftschlüsse lediglich auf das Zeugniß von Thatsachen stützt, indem die stärksten Beweise von dem Verderben und der Herabwürdigung, welche die vom Feinde besetzten Lande so schwer treffen, offenbar vor Augen liegen. Das traurige Gefühl dieser Vorgänge und Beispiele wecke unsere volle vaterländische Kraft, belebe auf das Unerschütterlichste den Geist unseres Widerstandes gegen die übermüthigen Anmaßungen des Feindes; das Bewußtsein unserer eigenen Stärke und Würde spreche zu unseren Herzen so mächtig, daß wir keine persönlichen Dienste scheuen,

keine Anstrengung und kein Opfer von irgend einer Art von uns ablehnen; Entschlossenheit zeichne unser Betragen aus; nichts soll die Beherzigung unsers vaterländischen Interesses stören. Der Feind wird bei der Ansicht des Eifers, der unsere Brust hebt, und des Muths, der unsere Arme stählt, der Drohung aller Anfälle entsagen. Was aber auch immer sein entschiedener Plan sein dürfte, so wird derselbe durch verbandmäßige Anstrengung der organisirten Gesammtkraft, erhöhtes vaterländisches Gefühl, Energie und Ausharren vereitelt werden, welches selbst das einzige Mittel ist, den Feind zu einem billigen und gerechten Frieden zu bestimmen, und, wie die Erfahrung bewiesen hat, nur allein die Richtschnur des Betragens ist, mit welcher Sicherheit und Selbstständigkeit vereinbarlich sind. — Ich werde meiner Seits mit der gewissenhaftesten Sorgfalt die Leitung von allem dem übernehmen, was bei dem auf mich gesetzten ehrenvollen Zutrauen zu dem großen Zwecke nur immer führen kann; dagegen hoffe und erwarte ich zuversichtsvoll von den redlich gesinnten Ständen und Unterthanen nach der Anleitung des Organisationsplans, welcher den betreffenden Behörden mitgetheilt wird, die nachdrücklichste und ungetheilte Mitwirkung zur Vertheidigung dieser gerechtesten Angelegenheit, welche zwischen Zerrüttung und Erhaltung, zwischen Schmach und Ehre keine Wahl läßt. Ich halte mich dann aber auch gänzlich überzeugt, daß durch edlen Wetteifer mit dem Betragen unserer biederen und tapferen Voräldern in ähnlichen Fällen die Sicherheit und Glückseligkeit unseres Vaterlandes ferner so behauptet werden wird, wie sie bis jetzt selbst in dem Zeitpunkte allgemeiner Gefahr und Elends, unter dem Schutz der Vorsehung, durch Standhaftigkeit, Kraft und Tugend auf das Ruhmvollste erhalten worden ist. Gegeben Prag den 24. Weinmonat 1800."

An demselben Tage erschien ein Aufruf an Wundärzte, sich für die Anstellung bei den Bataillonen zu melden, und am 31. Oktober erließ der Erzherzog den folgenden Aufruf an den vaterländischen Gemeingeist zur Ausrüstung der böhmischen Legion: „Wir Carl Ludwig ꝛc. Der Zweck der aus den böhmisch- und schlesischen Einwohnern zu errichtenden Legion ist bereits bekannt; er hat zum Gegenstande die volle persönliche Sicherheit aller Staatsbürger dieser Länder, wie auch die Sicherheit ihres Eigenthums. Einleuchtend ist es, daß die Anstalten, wodurch dieser große Zweck erreicht werden soll, einen beträchtlichen Kostenaufwand sowohl zur Aufstellung selbst, als zu deren Unterhaltung erfordert. Nach der Allerhöchsten Anordnung Sr. Majestät des Kaisers und Königs werden Gagen und Löhnungen der Offiziers- und Legionsmannschaft aus der Militärkasse bestritten, und die Naturalverpflegung aus den angelegten Magazinen bezogen werden. Ingleichen werden auch schon aus den allerhöchsten Vorräthen die meisten Bestandtheile, welche eben so kostbare als wesentliche Erforder-

nisse zu einer solchen Bewaffnungsanstalt sind, beigeschafft. Hiezu haben die begüterten Stände Böhmens einen Beitrag von 400 tausend Gulden mit der rühmlichsten Bereitwilligkeit geleistet. Das Interesse dieser Anstalt ist ungetheilt und allgemein; daher halten Wir Uns von dem guten Willen und dem Gemeingeiste, welcher alle Volksklassen so mächtig belebt, zum voraus überzeugt, daß nach dem edlen und patriotischen Vorgange der Stände, auch alle bemittelten Staatsbürger, vorzüglich die Wechsler, Großhändler, Fabrikanten, Kaufleute, Kapitalisten, auch Räthe, Beamte, Advokaten u. s. w. durch gleichmäßige angemessene Beiträge kräftigst mitwirken werden; womit die Legion durch die Anschaffung aller nöthigen Requisiten auf das Baldigste die abgesehene Brauchbarkeit und Vervollkommnung erhalte. Die Erlegung dieser freiwilligen Beiträge hat auf dem Lande von der Ortsobrigkeit, in der Stadt Prag bei der k. k. Stadthauptmannschaft oder dem Magistrate zu geschehen; welche Stellen angewiesen sind, den Gebern ordentlich zu quittiren, und die Geschenke nebst einer eigenen Konsignation, in welcher der Name des Gebers und das Geschenk aufgeführt wird, an eine eigens dahier niedergesetzte Kommission abzugeben. Diese wird sodann den unteren Stellen durch die Unterfertigung der Konsignation die Abführung der Beiträge zu ihrer Bedeckung und zu dem Ende quittiren, damit jeder, welcher einen Beitrag gegeben hat, durch die Einsicht der Konsignation bei der Ortsobrigkeit sich überzeugen kann, daß sein Beitrag ordentlich an die Kommission eingeschickt worden, von welcher sodann die Geldbeträge an die eigens hierzu unter Unserer Leitung aufgestellt werdende Kasse abgeführt werden müssen. Ueberdies wird noch die oben bemerklich gemachte Kontrolle durch die Landeszeitungen zur Publizität gebracht werden. — Gegeben zu Prag am 31. Weinmonat 1800. Erzherzog Carl."

Der Organisationsplan der Legion wurde am 2. November veröffentlicht. Er lautet, wie folgt: „Wir Carl Ludwig ꝛc. Unterm 25. vorigen Monats haben wir den getreuen Einwohnern von Böhmen, Mähren und den schlesischen Herzogthümern bekannt gemacht, wie Se. kaiserlich-königliche Majestät die Errichtung einer Legion von 20 Bataillonen Infanterie anzuordnen, die Organisirung und Ausführung dieser Anstalt Uns mit voller Ermächtigung anzuvertrauen geruht haben. Ihr Zweck nach der Allerhöchsten Bestimmung ist: das Vaterland vor allen feindlichen Anfällen und Verheerungen gänzlicher sicher zu stellen, und die Dauer dieser Anstalt ist nur so lang, als die Gefahr dem Vaterlande drohet. Die außerordentlichen Maßregeln, welche der Feind verdoppelt, um seine Plane durchzusetzen, machen es gleichmäßig von unserer Seite unabweichlich nothwendig, die Kräfte der vor dem Feinde stehenden Armeen durch außerordentliche Maßregeln des Widerstandes zu unterstützen. Diese müssen so kräftig und ausgiebig sein, wie sie das Vaterland fordert, welches jeden Staatsbürger zur Theilnahme und Mitwirkung in Fällen der Art verpflichtet, wo es sich um Sicherheit der

Personen und des Eigenthums handelt. Die Theilnahme der beschlossenen außerordentlichen Anstalt unterstellt, daß hierdurch jene Quellen nicht beeinträchtiget werden, aus welchen die Armeen ihre Ergänzungen erhalten; welches bis zum erfolgten Frieden das allererste Erforderniß ist. Mithin können die zu Staatsnothdürften anwendbaren und in dieser Rubrik verzeichneten Individuen hierzu nicht verwendet werden; dagegen ist aber außer dieser Kategorie Jedermann, wessen Standes und Würde er sei, eingeladen, an der Vertheidigung des Vaterlandes durch Dienstannahme in vorerwähnter Legion wirksamen Antheil zu nehmen, wovon auch selbst die landesfürstlichen und städtischen Beamten nicht ausgeschlossen sind, welche jedoch nur insofern angenommen werden, als sie sich mit Zeugnissen ihrer Vorgesetzten in der Art ausweisen können, daß durch irgend eine getroffene Verfügung dem Gange der Dienstgeschäfte für die Zeit ihrer Abwesenheit vorgesehen werden wird. Um aber den Eifer der vom vaterländischen Gemeingefühle beseelten Unterthanen mit den Rücksichten zu vereinigen, welche der Nährstand und die mit diesem in Verbindung stehenden Lokalverhältnisse erfordern, haben Wir für nöthig erkannt, den Grund- und Ortsobrigkeiten, welchen diese Rücksichten und Verhältnisse am besten bekannt sind, die Auswahl und Bestimmung jener Individuen aufzutragen, die von jedem Dominium oder aus jeder Stadt, als ein mit der Lokalbevölkerung im Verhältniß stehendes Kontingent, der vaterländischen Legion beizutreten haben. Die Grundsätze und Leitungsregeln, nach welchen die Obrigkeiten sich hierbei zu benehmen haben, werden denselben durch die Kreisämter mitgetheilt werden. Von den 20 Bataillonen, aus welchen die Legion bestehen wird, sind 12 auf Böhmen und 8 auf Mähren und die schlesischen Herzogthümer vertheilt. Um Uns aber die volle Ueberzeugung zu verschaffen, daß bei der Untervertheilung der Mannschaft in den Kreisen der richtige Maßstab genau beobachtet, und bei der Auswahl der Mannschaft zum gemeinsamen vaterländischen Zweck aber auch zugleich die nöthige Fürsorge für den Nähr- und Gewerbsstand sicher getroffen, kurz, daß die Aufnahme der Mannschaft mit Ordnung, und dabei mit billiger und gerechter Rücksicht auf alle Personal- und Lokalverhältnisse bewerkstelliget werde, haben Wir Landeskommissärs bestimmt, und selbe mit eigenen Vorschriften versehen, nach welchen das Nöthige in den Kreisen auf das Pünktlichste und Gewissenhafteste eingeleitet werden wird. Für Böhmen haben Wir zu dem Ende fünf kaiserl. königl. Gubernialräthe, den Freiherrn von Macneven, Ritter von Pulpan, Grafen Kollowrat, Grafen Chorinsky und den Grafen Lazansky ernannt. So wie die auf diese Art gewählt werdende Legionsmannschaft von ihren Dominien oder Städten an die zur Formirung des Bataillons bestimmte Kreisorte, welche durch die Kreisämter bekannt gemacht werden, abgehen wird, so erhält dieselbe gleich ihre Löhnung und Verpflegung mit Brot; das Traktament genießt sie nach dem

Böhmiſche Legion.

nämlichen Fuß, wie dieſes bei den k. k. Truppen Statt hat. Die Mannſchaft erhält auf dem Sammelplatze ihre Bewaffnung und die große ſowohl als die kleine Montirung. Die Legionsmannſchaft wird die zum vaterländiſchen Gebrauche nöthige Bildung und Abrichtung durch Ober- und Unteroffiziere erhalten, welche von Uns auf das beſtimmteſte und gemeſſenſte angewieſen ſind, dieſelbe mit Geduld, Güte und Freundſchaft in dem Nöthigen des Dienſtes zu unterrichten. Die Hälfte der zur Legion erforderlichen Ober- und Unteroffiziere iſt aus der Armee gewählt, die andere Hälfte wird aus dem Landesadel, Honoratioren und den Gebildetſten des Bürgerſtandes genommen werden, wobei aber auf Jene vorzüglich Rückſicht genommen wird, welche beim Militär ſchon gedient haben. Jene, welche zu dieſen Chargen verwendet zu werden wünſchen, haben ihr Anerbieten, ſo wie dieſes bei allen Anmeldungen der Fall iſt, durch ihre vorgeſetzten Behörden an Uns gelangen zu laſſen. Nebſt den eben jetzt erwähnten Beſtimmungen, welche in Hinſicht der Legionsmannſchaft getroffen ſind, wird auch in

allen anderen Fällen auf das Beste für dieselbe gesorgt werden. Wenn daher ein in die vaterländische Legion getretenes Individuum eine Wirthschaft zurückläßt, ohne über die Verwaltung derselben für die Zeit der Abwesenheit unter seinen Verwandten oder Freunden eine zweckmäßige Anordnung selbst treffen zu können, so werden die Obrigkeiten die deshalb nöthige Sorge übernehmen. Auch werden diese jenen, welche vor dem Feinde verwundet und zum Selbsterwerb unfähig gemacht würden, so wie den Familien, wovon der Mann im Dienste des Vaterlandes fallen sollte, die nöthige Unterstützung zum Lebensunterhalte, wenn sie wirklich einer solchen bedürfen, angedeihen lassen. Außerdem ertheilen Wir im Namen und kraft Allerhöchsten Auftrags Sr. k. k. Majestät folgende bestimmte Zusicherungen: daß die Ober- und Unteroffiziers, wie die gemeine Mannschaft, welche durch eigene Bewerbung oder Verwendung bei der Aufstellung der Legion, oder durch Auszeichnung vor dem Feinde sich vorzüglich verdient machen werden, die angemessensten Beförderungen zu erwarten haben. Die bei der Legion angestellten Offiziere werden zur Erhaltung des militärischen Marien-Theresienordens, und die gemeine Mannschaft zur Erlangung der goldenen und silbernen Militär-Ehrenmedaillen und der damit verbundenen Geld-Emolumenten fähig erklärt. Die Legionsoffiziere, welche aus dem Civilstande gewählt werden, erhalten die Befugniß, die Legionsuniform sammt Ehrenzeichen auch in Zukunft nach geendigtem Kriege zu tragen. Die Studirenden, welche zum Beitritt zur Legion eigens eingeladen werden, werden die Stipendien und Stiftungsplätze, die sie dermalen genießen, nicht allein während ihrer Dienstzeit, sondern auch dann behalten, wenn sie nachher ihre Studien fortsetzen werden; so wie auf jene Studenten, welche vor dem Beitritte zur Legion keinen Stiftungsgenuß, noch ein Stipendium bezogen haben, nach ihrer Rückkunft von der Legion bei der Verleihung obiger Wohlthaten der vorzüglichste Bedacht wird genommen werden. Auf Handwerksgesellen, welche in der Legion Dienst nehmen werden, wird von Seite der betreffenden Behörden eine besondere Rücksicht eintreten, wenn sie sich bei der einstigen Bewerbung um das Meister- oder Bürgerrecht mit Zeugnissen über ihr Wohlverhalten im Dienste der Legion ausweisen können. Die Legion, wie zuvor schon gesagt, wird nur so lange im vaterländischen Dienste bleiben, als die Gefahr dem Vaterlande droht, und die Mannschaft wird während ihrer Dienstleistung eigens als edle freiwillige Vaterlandsvertheidiger behandelt werden. Dagegen gewärtigen und versehen Sich Se. Majestät der Kaiser und König von der bewährten Anhänglichkeit und Bereitwilligkeit Ihrer getreuen Unterthanen, daß sie im patriotischen und edlen Selbstgefühle und ungetheilt auf das Nachdrücklichste mit Uns zur Vertheidigung der Angelegenheit mitwirken werden, welche Schutz und Sicherheit der vaterländischen Grenzen, Rechten und Verfassung zum Zweck hat, und hiernach die Ergreifung der Zwangsmittel in der Art gebietet, wie sie mächtigen Völkern zustehen,

die eben so wenig besiegt als entkräftet sind, vielmehr in der engsten Vereinigung mit ihrem Monarchen die von ihren Vorältern angeerbte Ehre, Würde und Selbstständigkeit mit entschlossener Tapferkeit zu behaupten und das zu erwirken wissen, was die Rückkehr eines Friedens mit sich führt, dessen Grundlage billig, gerecht, fest und dauerhaft ist. Gegeben zu Prag am 2. November 1800. Erzherzog Carl."

Welchen Anklang der Aufruf des Erzherzogs beim Volke fand, ersieht man daraus, daß die böhmische Legion, welche seinen Namen führte, in kaum drei Monaten 25,000 Mann stark war. Ein besonderes Bataillon derselben bildeten die Studenten, deren Fahne auf der einen Seite das kaiserliche Wappen mit der Ueberschrift: „Erzherzogs Carl böhmisch-mährisch-schlesische Legion," darunter die Worte: „für den König, für das Vaterland," auf der andern Seite den böhmischen Löwen mit der Ueberschrift: „Legio archiducis Caroli Bohemo-Morava-Silesiana" darunter: „pro rege, pro patria" zeigte; auf der Spitze der Fahne las man die Worte: „Sieg oder Tod" eingegraben. Auf dem (von der Gräfin von Schlick gestickten) Bande standen auf 3 Seiten die Worte: „Wlast branjme. Pewne stugme. Buh a Karel s nami *)," auf der 4. Carls Namenszug und die Jahrszahl 1800.

Eben auch im Oktober wollte Kaiser Franz dem Erzherzog Carl das Oberkommando der Armee in Deutschland übertragen; aber der Letztere mußte dies damals ablehnen, da seine Gesundheit ihm die Uebernahme dieses Postens nicht erlaubte; ohnehin hatte er, sich dem Wirken fürs Vaterland hingebend, die Pyrmonter Badereise aufgegeben, und seine unausgesetzte Thätigkeit in Böhmen hatte dazu beigetragen, sein Befinden noch zu verschlimmern.

*) Das Vaterland vertheidigen Wir, fest zur Wehre stehen Wir. Gott und Carl mit Uns.

## Erzherzog Carl übernimmt neuerdings das Oberkommando der Armee in Deutschland.

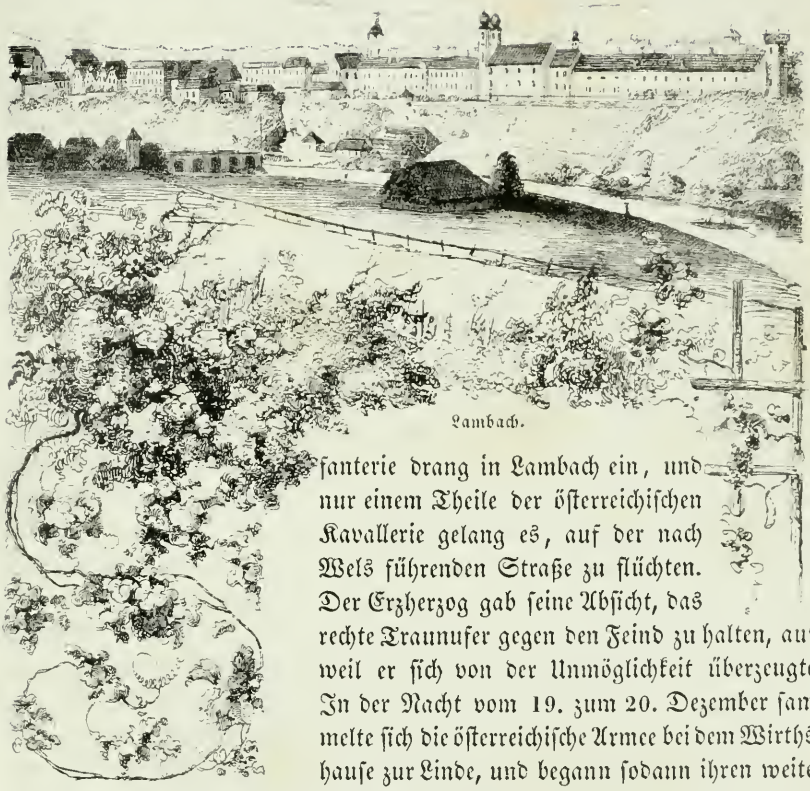
Am 13. November erklärte Moreau, daß er Befehl habe, die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen, und in furchtbarer Schnelligkeit drängten sich die Ereignisse zum Mißgeschicke Oesterreichs. Am 3. Dezember besiegte Moreau die

Oesterreicher in der Schlacht bei Hohenlinden; ihr Verlust betrug 4656 Todte und Verwundete, 7195 Gefangene, 50 Geschütze und 85 Munitionswagen. Durch diesen Verlust bedeutend geschwächt, zog sich die Armee am 4. und 5. bei Mühldorf aufs rechte Innufer zurück, dann, weil es bei der Erschöpfung der seit dem 26. November in steter Bewegung gebliebenen Truppen nicht möglich war, den Feind durch einen allgemeinen Angriff vom Inn zu vertreiben, wichen die Divisionen Riesch, Baillet und Liechtenstein vom 10. bis zum 12. über Traunstein ins Salzburgische. Die Armee, mit welcher sich Kienmayer am 13. vereinigte, hatte ihre Stellung am Zusammenflusse der Saale und Salza bis Viehhausen genommen; am rechten Ufer der Salza gegenüber von Lauffen standen 3 Bataillone, in Anthering 2 Eskadronen. Ungesäumt drangen die Feinde, ihre Vortheile verfolgend, nach; die österreichische Armee mußte in der Nacht vom 14. zum 15. Dezember nach Neumarkt, dann vom 16. zum 18. nach Schwannstadt zurückweichen, wo man den Feind an der Traun aufhalten zu können hoffte. Indessen traf dieser bereits alle Anstalten zur weiteren Verfolgung der Oesterreicher. So schlug Grenier, welcher eine Brigade vor Braunau zurückließ, bei Ried die an die Traun führende Straße ein, und Lecourbe sollte, um die Aufstellung der Oesterreicher hinter der Traun zu umgehen, über Mondsee nach Gmunden vorrücken, Richepance aber griff den Nachtrab des Gegners am 16., 17. und 18. bei Neumarkt, Frankenmarkt und Vöcklabruck an, und rieb denselben fast völlig auf. Am Abend des 18. gingen die Divisionen Baillet, Kienmayer und Fürst Liechtenstein hinter die Alm zurück, wohin ihnen Riesch am frühesten Morgen des anderen Tages folgen sollte. Die Brigade Mecsery blieb bei Lambach stehen; 14 Eskadronen gingen über Wels nach Linz, um die Donaubrücke zu zerstören und sich am linken Donauufer aufzustellen. Die Armee war ihrer Auflösung nahe, der Feind auf dem Wege, ins Herz der Monarchie bis zur Kaiserstadt vorzudringen.

In diesem Augenblicke nun und unter diesen Verhältnissen sollte Erzherzog Carl retten! Eine solche Hoffnung auf ihn setzen, hieß: von ihm verlangen, daß er einen Zweck erreiche, ohne daß ihm irgendwie Mittel dafür zu Gebote standen. Der überlegene Geist des erfahrenen Feldherrn wird, auch bei ungleichen Kräften, den Mangel des physischen Gleichgewichtes durch die Erschaffung eines moralischen herzustellen wissen; wenn es ihm aber unter bestehenden ungünstigen Verhältnissen nicht möglich ist, dies letztere zu erschaffen, ja, wenn er eine nicht blos physisch, sondern auch moralisch geschwächte Armee vorfindet, so wird er von vorneherein auf einen Versuch den Kampf zu erneuern verzichten müssen, wobei er voraussichtlich nur Menschen opfern müßte, ohne dem Staatszwecke im

Geringsten dienen zu können; ein solches Verzichten erfordert dann nicht blos die Pflicht der Humanität, sondern auch das Interesse des Staates, und wenn er unter solchen Verhältnissen Alles aufbietet, damit Waffenruhe oder Frieden erreicht werde, so gereicht ihm dies Bestreben eben so zur Ehre wie ein glänzender Sieg. Auf der anderen Seite drängt sich dabei die Betrachtung auf, welche schmerzliche Empfindung es für einen Feldherrn sein muß, der, seines Zweckes wie seiner geistigen Kraft bewußt, kein höheres Ziel als die Rettung seines Vaterlandes vor Augen und keinen heißeren Wunsch im Herzen hat, wenn er sich dazu in einem Augenblicke berufen sieht, da er nicht mehr retten kann. Er gehorcht und gibt für den höchsten Zweck selbst seinen Ruhm an die schiefen Urtheile der Neider, der heimlichen Feinde und jener Klasse von Menschen hin, welche, unfähig eine Größe, sei sie im Wirken oder im Entsagen, zu begreifen, in der Verkleinerung fremder Größe eine wohlthuende Entschädigung für das Gefühl eigener Nichtigkeit finden.

Als der entscheidende Schlag von Hohenlinden gefallen war, erging von Seiten des Kaisers eine neue Aufforderung an den Erzherzog Carl, das Obercommando zu übernehmen. Da dachte Dieser nicht mehr an die Schwäche seiner Gesundheit, sondern an die Gefahr des Heeres und der Monarchie, und eilte am 14. Dezember von Prag zur Armee. Bei seiner Abreise von Prag schickte er einen Kurier mit neuen Verfügungen an General Graf Klenau nach Regensburg; unterwegs besprach er sich mit einigen Generälen von Simbschens Korps, und bald darauf vereinigten sich die Korps beider Generale, um gegen die unter Augereau's Befehl stehende französische (gallo-batavische) Armee vorzurücken, welche von Franken aus Böhmen bedrohte und die Unternehmungen Moreau's unterstützen sollte. Erzherzog Carl kam am 16. in Linz an, und übernahm am 17. das Oberkommando der Armee, welche kaum mehr 30,000 Mann zählte. Sein Hauptquartier war in Kremsmünster. Man erzählt sich, daß er sich beim Anblick der entmuthigten Trümmer einer Streitmacht, die er vor neun Monaten in einer Haltung, welche Siege verbürgte, verlassen hatte, der Thränen nicht habe enthalten können; und wahrlich: nie war der bittere Schmerz eines Mannes gerechter, und hier war's ein ganzer Mann, welchen mehr als Eine Kugel umsauft, dem der Schmerz Thränen entpressen konnte. Schon am folgenden Tage, nachdem er zur Armee gekommen war, fand bei Lambach an der Traun (an deren rechtem Ufer die Infanterie stand, während sich die Eskadronen Mecsery's auf der Ebene westlich von Lambach entwickelten) ein Angriff durch den feindlichen Vortrab Statt. Mecsery und einige höhere Offiziere wurden verwundet und gefangen, die feindliche In-



Lambach.

fanterie drang in Lambach ein, und nur einem Theile der österreichischen Kavallerie gelang es, auf der nach Wels führenden Straße zu flüchten. Der Erzherzog gab seine Absicht, das rechte Traunufer gegen den Feind zu halten, auf, weil er sich von der Unmöglichkeit überzeugte. In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember sammelte sich die österreichische Armee bei dem Wirthshause zur Linde, und begann sodann ihren weiteren Rückzug hinter die Enns, wo der Erzherzog hoffte, daß sie in einer festen Position nach so vielen Anstrengungen eine wenn auch nur kurze Ruhe genießen würde; eine neugebildete Armee, unter dem Befehle des Fürsten Schwarzenberg, sollte immer einige Meilen hinter dem Gros zurückbleiben; der Feind drängte jedoch die Arrieregarde gar bald an das Gros zurück und benützte überhaupt rasch genug die errungenen Vortheile. Schon am Abend des 20. Dezembers eroberte Lecourbe Kremsmünster, während Decaen an demselben Tage bei Wels, und Grenier am 21. bei Ebersberg über die Traun gingen; am 22. standen die Franzosen am linken Ennsufer von Steyer bis zur Donau, sodann ließ Moreau eine Kolonne im Ennsthal aufwärts gegen Altenmarkt und die andere auf der nach Wien führenden Heerstraße bis Groß-Pöchlarn

rücken. Die Oesterreicher waren bis zum 25. von Steyer über Strengberg, Amstetten und Kemmelbach nach Mölk an der Donau zurückgewichen.

Von der Nothwendigkeit überzeugt, daß unter den vorhandenen Verhältnissen Heer und Staat nur durch einen Frieden zu retten seien, rieth Erzherzog Carl seinem Bruder dem Kaiser auf's Dringendste dazu, und machte Moreau den Antrag zu einem Waffenstillstande. Da Moreau selbst nicht ohne Besorgniß war, daß ihm bei seiner so weit vorgeschobenen Stellung ein detachirtes Korps in Vereinigung mit den in Tyrol befindlichen Truppen in den Rücken fallen und ihm die Kommunikation rückwärts abschneiden möchte, so war er auch seiner Seits zum Abschlusse des Waffenstillstandes geneigt. Unter diesen Umständen schlossen die von den beiderseitigen Oberbefehlshabern bevollmächtigten Generale, österreichischer Seits Graf Grünne, französischer Seits Lahorie in Stadt Steyer am ersten Weihnachtstage (den 25. Dezember 1800) den Waffenstillstand wirklich ab. Zu Eingang des darüber ausgefertigten Dokuments ließ sich der Entschluß des Kaisers erkennen: sogleich und ohne Rücksicht auf die Stimmung seiner Verbündeten (dies eben war bisher das Haupthinderniß beim Friedensgeschäfte gewesen) mit Frankreich Friedensverhandlungen zu eröffnen. Uebrigens kostete dieser Waffenstillstand die Oesterreicher nichts Geringeres als die Uebergabe von Würzburg, Braunau, Kufstein und Scharnitz an den Feind, so wie die Räumung Tyrols. Die festgesetzte Demarkationslinie lief von Bamberg bis Regensburg am linken Donauufer, dann am rechten von der Mündung der Erlaf in die Donau (in Oesterreich unter der Enns) über Leoben, Murau, Spital, Lienz längs des Tagliamento bis an's adriatische Meer; da der Vertrag von Steyer auch auf ganz Italien ausgedehnt wurde, so mußten die festen Plätze in Italien (mit Ausnahme von Mantua), welche sich westlich von der Demarkationslinie befanden, gleichfalls den Franzosen übergeben werden. Bevor ich weiter erzähle, darf ich hier einen Schritt des Erzherzogs Carl, welcher einen Blick auf seinen Charakter gewährt, nicht unerwähnt lassen. Der General Spanocchi, sein Erzieher, war in französische Kriegsgefangenschaft gerathen. Der Erzherzog hatte es kaum erfahren, als er an den feindlichen Obergeneral schrieb und sich für Spanocchi's Freilassung verwendete. In seinem Briefe an Moreau sagte Carl unter Anderm: „Ich weiß wohl, daß eine solche Bitte ungewöhnlich ist; aber sie macht vielleicht eine Ausnahme von der Regel, indem ich mich für den Freund meiner Jugend, für meinen ehemaligen Erzieher, verwende.“ Moreau entließ Spanocchi sogleich auf sein Ehrenwort.

## Erzherzog Carl, k. k. Feldmarschall und Präsident des Hofkriegsrathes.

Der Abschluß des Waffenstillstandes hatte die Besorgnisse in Wien nicht sogleich aufgehoben; gleichzeitig mit der Bekanntmachung desselben wurde das allgemeine Aufgebot angeordnet und eine Reihe von Maßregeln begonnen, welche alle dahin zielten, Wien in Vertheidigungsstand zu setzen; man traf Anstalten, die Aerarialgüter und alle politischen, so wie die obersten Justizdikasterien nach Brünn zu schaffen; man füllte Kirchen, Klöster und öffentliche Gebäude mit Provisionen aller Art; man besetzte die Bastionen mit Geschütz und ließ 8000 Mann Arbeiter Tag und Nacht, an Sonn- und Feier- wie an Werktagen, an den Festungswerken und den äußersten Verschanzungen arbeiten; General Zoph leitete die Vertheidigungsanstalten, unter ihm Unterberger und Devaux die Befestigungsarbeiten. Die Armee bezog Kantonnirungsquartiere in Wien, das Hauptquartier kam nach Schönbrunn. Man sprach allgemein von einer neuen Organisirung der Armee, von Anordnung einer neuen allgemeinen Rekrutirung, von der Herbeiziehung des größten Theiles der in Tyrol gestandenen Truppen und der Klenau'schen und Simbschen'schen Korps zur Hauptarmee, von der Mobilmachung der böhmischen Legion und der ungarischen Insurrektion. Plötzlich aber gewann Vieles ein anderes Ansehen. Erzherzog Carl hielt es für seine Pflicht, seinem kaiserlichen Bruder fort und fort seine tiefwurzelnde Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Friedensabschlusses im gegenwärtigen Augenblicke an's Herz zu legen; die Kaiserin theilte die Gesinnung des Erzherzogs und wirkte in demselben Geiste auf ihren Gemahl. Kurz: die friedliche Stimmung überwog und bald kam denn auch wirklich ein Friede zu Stande, durch welchen damals die einzige Rettung möglich war. Noch vor dem Abschlusse desselben, nämlich bereits am 9. Januar 1801, übertrug der Kaiser dem Erzherzog Carl, welcher sich damals im Hauptquartier zu Schönbrunn befand, die oberste Leitung des gesammten Kriegswesens, indem er ihn zum k. k. Feldmarschall und zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannte. Zu Generaladjutanten erhielt er die bisherigen Flügeladjutanten

den Obersten Grafen Caramelli und Baron Bubna, und den bisherigen coburgischen Obersten Jolliot Grafen Grenville.

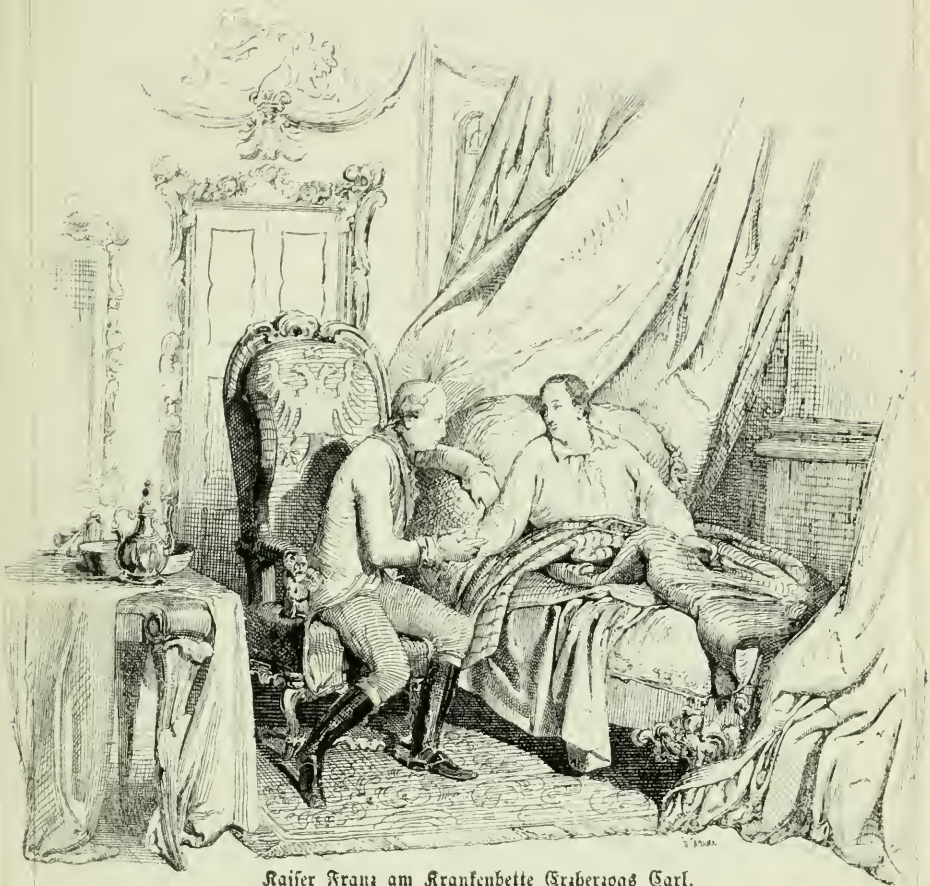
Nun wurde sogleich die bisherige Militärkommission unter Lehrbachs Präsidium aufgehoben; auch Thugut trat, wie begreiflich, jetzt zurück. — Zunächst erging jetzt Befehl zur Einstellung der Anstalten zur Vertheidigung Wiens; dagegen hörte man nicht auf, anderweitige Vorsichtsmaßregeln zu treffen; so dauerte die zu Ende Januars begonnene Rekrutirung und das tägliche Exerzieren der Insurrektionsmannschaft fort, welche aus den entferntesten ungarischen Komitaten vermehrt wurde; so führte man fortwährend Artillerie nach Ungarn ab, und behielt die engere Kantonnirung bei, in welcher die Truppen zusammengehalten wurden. Die regste Thätigkeit herrschte in der Hofkriegskanzlei, und eine der angelegentlichsten Beschäftigungen bildete die Korrespondenz, welche der Erzherzog mit Moreau führte, damit dieser Letztere den Erpressungen, Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten jeder Art Einhalt thue, welche sich die französischen Truppen in den von ihnen besetzten österreichischen Landstrichen erlaubten. Kaiser Franz erließ deshalb, in Voraussicht der gänzlichen Entblößung an Vieh, Getreide und allen Bedürfnissen, welcher jene Landstriche nach dem Abzuge des Feindes ausgesetzt sein würden, am 30. Januar 1801 einen Befehl an die Hofkanzlei, alle Vorkehrungen zu treffen, damit dieselben sogleich nach Entfernung der Franzosen mit allen Bedürfnissen hinlänglich versehen würden. Diese Angelegenheit wurde durch eine eigene außerordentliche Kommission berathen, zu welcher der Erzherzog Carl seinen Adjutanten, den Obersten Weirotter, und seinen Hofrath von Fasbender schickte. Der erstere und Hofrath Graf von Althann begaben sich im Interesse dieser Sache an die Demarkationslinie nach Amstätten, wo eine Konvention mit Moreau abgeschlossen wurde. Da nun auch anderseits wieder die Bewohner des flachen Landes, wo die österreichischen Truppen in engen Kantonnirungen konzentrirt waren, die damit verbundenen Lasten hart empfanden, so gab Erzherzog Carl seine Einwilligung dazu, daß ein Theil derselben in die Landesviertel jenseits der Donau, und zum Theile bis nach Böhmen und Mähren verlegt wurde.

Am 9. Februar 1801 wurde der Friede zwischen dem Kaiser und der französischen Republik zu Lüneville durch den Grafen Ludwig Cobenzl und Joseph Bonaparte abgeschlossen; die französische Republik dehnte den Frieden auch auf die batavische, die helvetische, die cisalpinische und die ligurische Republik aus; der Kaiser mußte ihn, auf Andringen des Feindes »auch im Namen des deutschen Staatskörpers stipuliren,« und machte sich anheischig, »durch das gedachte Reich dem Traktate seine Ratifikationen in

guter und giltiger Form ertheilen zu lassen.“ Dieser Friedenstraktat erneuerte die Abtretung Belgiens an Frankreich, und bestimmte außerdem die der Grafschaft Falkenstein, des Frickthals und aller österreichischen Besitzungen zwischen Zurzach und Basel an dieselbe Macht, welche jedoch das letztere an die helvetische Republik wieder abtreten wollte; er erneuerte ferner den Besitz der durch den Frieden von Campo-Formio von Oesterreich gewonnenen Länder, und die Entschädigung des Herzogs von Modena durch das Breisgau. Er nahm dem Großherzoge von Toskana sein Großherzogthum, und versprach ihm dafür eine Entschädigung in Deutschland! Er sicherte der französischen Republik das Eigenthum aller am linken Rheinufer gelegenen deutschen Länder und Herrschaften mit völliger Souverainetät darüber, so, daß der Thalweg des Rheins (von dessen Austritt in der helvetischen bis zu seinem Eintritt in die batavische Republik) künftig die Grenze zwischen der helvetischen Republik und dem deutschen Reiche sein sollte, wogegen die erstere die festen Plätze am rechten Rheinufer, Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Kastel vor Mainz, Kehl und Altbreisach an die vorigen Besitzer zurückgab, wohlgemerkt: »daß diese Plätze und Forts in dem Zustande bleiben sollten, worin sie sich bei der Räumung befinden werden“ (die Franzosen sprengten die Befestigungswerke dieser Plätze vor ihrem Abzuge daraus!); das deutsche Reich sollte in Gesammtheit („collectivement“) die aus den Stipulationen des Lüneviller Traktats entspringenden Verluste zu tragen haben und gehalten sein, den erblichen Fürsten, die ihre Besitzungen am linken Rheinufer verloren, eine Schadloshaltung zu geben, die aus dem Schooße des gedachten Reiches genommen werden wird.“ Hinsichtlich der noch nicht veräußerten liegenden und persönlichen Besitzungen und Güter des Erzherzogs Carl und der Erben der Erzherzogin Christina, die nunmehr in dem Gebiete der französischen, so wie jener des Erzherzogs Ferdinand und der Erzherzogin Beatrix, die in der cisalpinischen Republik gelegen, ward festgesetzt, daß sie ihnen unter der Bedingung: sie in drei Jahren zu verkaufen, wieder zurückgegeben werden sollten. Dies waren die Hauptpunkte des Lüneviller Friedens, — zugleich fast eben so viele Anknüpfungspunkte zahlloser Verhandlungen über die Entschädigungen, deren Entwirrung von Frankreich aus (Rußland half mit) mit ebenso diktatorischer Gewalt, als mit wohlberechneter Politik zur völligen Lostrennung der Reichsglieder vom Reichsverbande, zur völligen Entfremdung zwischen Oesterreich und Deutschland, zur völligen Demüthigung des Letzteren (sie war durch Eigensucht verschuldet) entschieden wurde, — eine Entscheidung, welche bereits den Untergang der alten Reichsverfassung in sich hielt. Man wog die Zahlen von

Meilen und Unterthanen ab, und freute sich an dem gewonnenen Uebergewichte, ohne den Verlust des Höchsten und Theuersten zu beachten.

Nachdem durch den Lüneviller Frieden die Verhältnisse wenigstens vorläufig so weit festgestellt waren, daß Oesterreich, aus der dringendsten Gefahr gerettet, wieder Anstalten zu seiner ferneren Sicherstellung treffen konnte, widmete sich Erzherzog Carl mit angestrengter Thätigkeit seinem Berufe, um eben für eine militärische Sicherstellung des Vaterlandes von Grund aus zu wirken. Eben diese angestrengte Thätigkeit war es, deren nachtheilige Folgen sich an seiner noch immer geschwächten Gesundheit äußerten. Er erfuhr während seines Aufenthalts zu Schönbrunn (Anfang März) einen so heftigen Krankheitsanfall, daß man bereits das Aeußerste befürchtete. Der Hof wie das ganze Volk empfand die Gefahr des Verlustes eines solchen Mannes in einer solchen Zeit mit gleich großer Bestürzung und Besorgniß. Der Kaiser, welcher jetzt, da Thuguts Einflüsse nicht mehr vorwalteten, den vollen Werth eines so reinen Willens, eines so richtigen Scharfblickes, einer so uneigennützigen und ausdauernden Thätigkeit, wie der Erzherzog sie besaß, erkannte und zu würdigen wußte, verließ das Krankenlager seines Bruders während der ganzen Zeit nicht, als die Aerzte Gefahr wahrnahmen, und brachte die ganze Nacht bei ihm zu. Alles athmete wieder freier auf, als sich das Befinden des Erzherzogs so weit besserte, daß kein Gedanke an eine nahe Möglichkeit seines Verlustes mehr Statt finden konnte. Erzherzog Carl hatte sich übrigens kaum wieder erholt, als er sich auch schon wieder ausschließlich seinem Berufe hingab, dessen weitgezogene Kreise insofern auch manche tiefer greifende außermilitärische Angelegenheiten umfaßten, für welche der Kaiser den Rath und die Thätigkeit seines Bruders in Anspruch nahm. Zunächst freilich beschäftigte den Erzherzog das Heerwesen, indem in Folge des Abzugs der Franzosen aus den österreichischen Erbstaaten (Moreau hatte Befehl erhalten, daß seine Truppen die österreichischen Erbstaaten bis zum 5. April, das deutsche Reich bis zum 10. Mai räumen sollten) die Rekrutirungen aufhörten, das Avancement bei der Armee eingestellt und die Freikorps aufgelöst wurden; der größte Theil der Regimenter wurde in die Friedensstationen beordert. Am 7. April folgte der Erzherzog mit dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen dem Kaiser nach Budweis, wo die böhmische Legion feierlich aufgelöst und entlassen wurde. Erzherzog Carl richtete bei dieser Gelegenheit in einem Generalbefehle vom 9. dieses Monats unter Anderm folgende Worte an die Legion: „Die patriotische Bereitwilligkeit, womit sich die brave Mannschaft dem Dienste des Vaterlandes widmete, das lebhafte Gefühl von Treue und Anhänglichkeit an Regenten, Vaterland



Kaiser Franz am Krankenbette Erzherzogs Carl.

und Religion, womit sie sich in den Waffen übte und zum Kampfe vorbereitete, der ausgezeichnete Muth und die kriegerische Entschlossenheit, womit sie dem Feinde an die Grenzen entgegenrückte, hat derselben in den Herzen der Gutgesinnten, der Freunde des Vaterlandes ein eben so bleibendes, unvertilgbares Denkmal der Dankbarkeit gestiftet, als es ihr das Allerhöchste Wohlgefallen des Monarchen erworben hat. Allerhöchstdieselben ertheilten mir demzufolge den Auftrag, dem ganzen Offizierskorps, der sämmtlichen Mannschaft, in Allerhöchstihrem Namen, deren gänzliche Zufriedenheit und Gnadeversicherungen zu ertheilen; ich werde dadurch das Organ jener landesväterlichen Gesinnungen, worin

jeder rechtschaffene Unterthan den stärksten Beweggrund zur jedesmaligen Erfüllung seiner Pflichten, zur warmen Anhänglichkeit an die Regierung und zur unerschütterlichen Treue gegen den Landesfürsten finden muß. Auch ich rechne es mir zur angenehmsten Pflicht, den sämmtlichen Generalen, Bataillons-Kommandanten, Oberoffizieren, Unteroffizieren und der gemeinen Mannschaft der Legion, für ihren Diensteifer und für ihr gutes Betragen, als Kommandirender derselben meinen aufrichtigsten Dank zu bestätigen. Ich werde es immer zu den vorzüglich angenehmen Ereignissen meines Lebens zählen, daß ich das Kommando über so brave, wackere Männer führte, deren vortreffliche redliche Gesinnungen, so wie das Zutrauen, welches sie mir persönlich schenkten, mir ewig unvergeßlich bleiben werden. Ich füge endlich die Versicherung hinzu, daß ich jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen werde, welche mich in den Stand setzt, Einem aus Ihnen etwas Angenehmes zu erweisen.“ Gleiches war wenige Tage später, am 14. April, in Wiener-Neustadt mit der ungarischen Insurrektions-Armee der Fall, aus welcher dann die, welche sich freiwillig dazu erboten, in die k. k. Armee aufgenommen werden sollten; Erzherzog Carl wohnte dieser Handlung bei. Nicht minder erhebende Worte, als an die böhmische Legion, richtete er an das freiwillige niederösterreichische Schützenkorps bei dessen Auflösung.

Bevor wir auf die weitere Thätigkeit des Erzherzogs Carl in seinem neuen militärisch-politischen Wirkungskreise hinblicken, fesseln zwei Punkte unsere Aufmerksamkeit.

## Ein Denkmal!

Der König von Schweden ließ in seiner Eigenschaft als Reichsstand (als Herzog von Pommern) durch seinen Gesandten am 18. Mai 1801 dem deutschen Reichstage die Errichtung eines Denkmals vorschlagen, welches allen Deutschen und Fremden zu allen Zeiten die dankbare Anerkennung Deutschlands, den Stolz des Vaterlandes auf seinen Retter Erzherzog Carl bezeugen würde; der König beantragte, daß das Denkmal aus einem kolossalen Standbilde bestehen, und daß das letztere auf gemeinsame Kosten aller Reichsstände so glänzend als möglich ausgeführt werden sollte *).

*) Das Reskript, welches Schwedens König deshalb unterm 19. April an seinen Gesandten beim Reichstage, Herrn von Bildt, erließ, lautet im Auszuge: „Endlich nach einem

Der Vorschlag fand allgemeinen Anklang; es erfolgte ein bei der bekannten Langsamkeit der Reichstagsverhandlungen ziemlich schnell zu nennender, förmlicher Beschluß vom 12. Oktober, und man beschäftigte sich bereits mit der Wahl der von verschiedenen Künstlern (wie Zauner in Wien, Dannecker und Scheffauer in Stuttgart, Herold in Nürnberg) eingesandten Zeichnungen; so wie mit der Art und Weise der Kostenvertheilung, als das Projekt plötzlich einen entscheidenden Gegner in dem Helden selbst fand*). Seiner Bescheidenheit widerstrebte eine solche öffent-

---

acht Jahre dauernden Kampfe ist also des deutschen Reiches Friede abgeschlossen, und wenn auch bei so gewaltsamen Erschütterungen manches einzelne Interesse nicht immer hinreichend gewahret und geschützt werden konnte, so besteht doch die beruhigende Gewißheit, daß die Reichsgrundverfassung nicht aufgelöst, so wie die Hoffnung auf die Gerechtigkeit der Friedensstifter, die jedes Leidenden Verlust zu ersetzen gesucht. Des Reiches Oberhaupt, welches so lange die Last der Vertheidigung trug, hat sicherlich das erste Recht auf die gemeine innigste Dankbarkeit; allein man kann sich nicht enthalten, mit diesem Gefühle auch jenes der Bewunderung und Erkenntlichkeit für einen Helden zu verbinden, welcher zweimal den südlichen Theil des deutschen Reiches der drohenden Gefahr entriß, von einem Feinde, der damals noch nicht von den milden Gesinnungen der jetzigen Regierung geleitet wurde, verwüstet und zerstört zu werden. Ohne Se. königl. Hoheit Erzherzog Carl hätte das Reich seinen Frieden vielleicht blos zu gleicher Zeit mit seinem Untergange finden können, und seine Ruhe unter der drückenden Last eines fremden Jochs allzu theuer erkauft. In Hinsicht auf so große Verdienste um das Reich glaubte der König seine Pflichten als Reichsstand mit seiner persönlichen unumschränkten Hochachtung für den Erzherzog auf keine würdigere Art zu vereinigen, als indem Se. Majestät den Vorschlag thun, das Friedenswerk durch die feierlichste Darstellung der gemeinschaftlichen Erkenntlichkeit des Vaterlandes gegen seinen Erretter zu krönen, welches wohl am besten hier in Regensburg durch Errichtung eines Monuments geschehen könnte, zu dessen Wahl nichts Zweckmäßigeres zu sein scheint, als eine Statue in kolossalischer Größe, den Erzherzog vorstellend. Die Kosten zu diesem Werke wären auf die sämmtlichen Mitstände zu vertheilen.» — Die Reichsversammlung theilte den Antrag des Königs von Schweden dem Erzherzog Carl durch ein Schreiben vom 22. Mai mit, worauf der Letztere seinen Dank für die Theilnahme, welche die Reichsstände seiner Person, zumal in Bezug auf die Wiederherstellung seiner Gesundheit, und für ihren, wie insbesondere des Königs von Schweden Beifall des von ihm geführten Oberkommandos ausdrückte. Was den Vorschlag zur Errichtung eines Denkmals betraf, so erklärte der Erzherzog von vorne herein, daß davon keine Rede sein könne, wenn die niederen Klassen der Reichsunterthanen, die ohnehin durch den Krieg so viel gelitten, dadurch beschwert werden sollten.

*) Im folgenden Jahre 1802 wurde dem Erzherzog auf einer Lechinsel, eine halbe Stunde von Augsburg, ein Denkmal errichtet; sein Brustbild aus carrarischem Marmor, von dem Augsburger Künstler Haft gearbeitet, auf einem grau-marmornen Sockel, in einem von vier Säulen getragenen Tempel, mit der Aufschrift: »Dem Retter Deutschlands von einigen Deutschen.»

liche Auszeichnung; sein deutscher Sinn wollte von einem Denkmal des Retters Deutschlands nicht wissen, da er — hatte er gleich 1796 und 1799 die Gefahr mit Geist und Muth abgewehrt — auf dem dunklen Hintergrunde der Zukunft noch keinen Schimmer wahrnahm, der eine Rettung Deutschlands in voller Bedeutung des Wortes hoffen ließ! Während man in jener unseligen Zeit an ein Monument für ihn dachte, legte er, durch öft're Krankheitsanfälle ungebeugt, mit unermüdlicher Ausdauer den Grund zu einem neuen Heerwesen Oesterreichs, das einst in der Stunde der Noth für Deutschland einstehen sollte. Das ist sein Denkmal, und das Wort „Aspern", wie es als Morgenstern vor dem Tage heiligen Krieges aufgegangen, steht ewig leuchtend am deutschen Himmel.

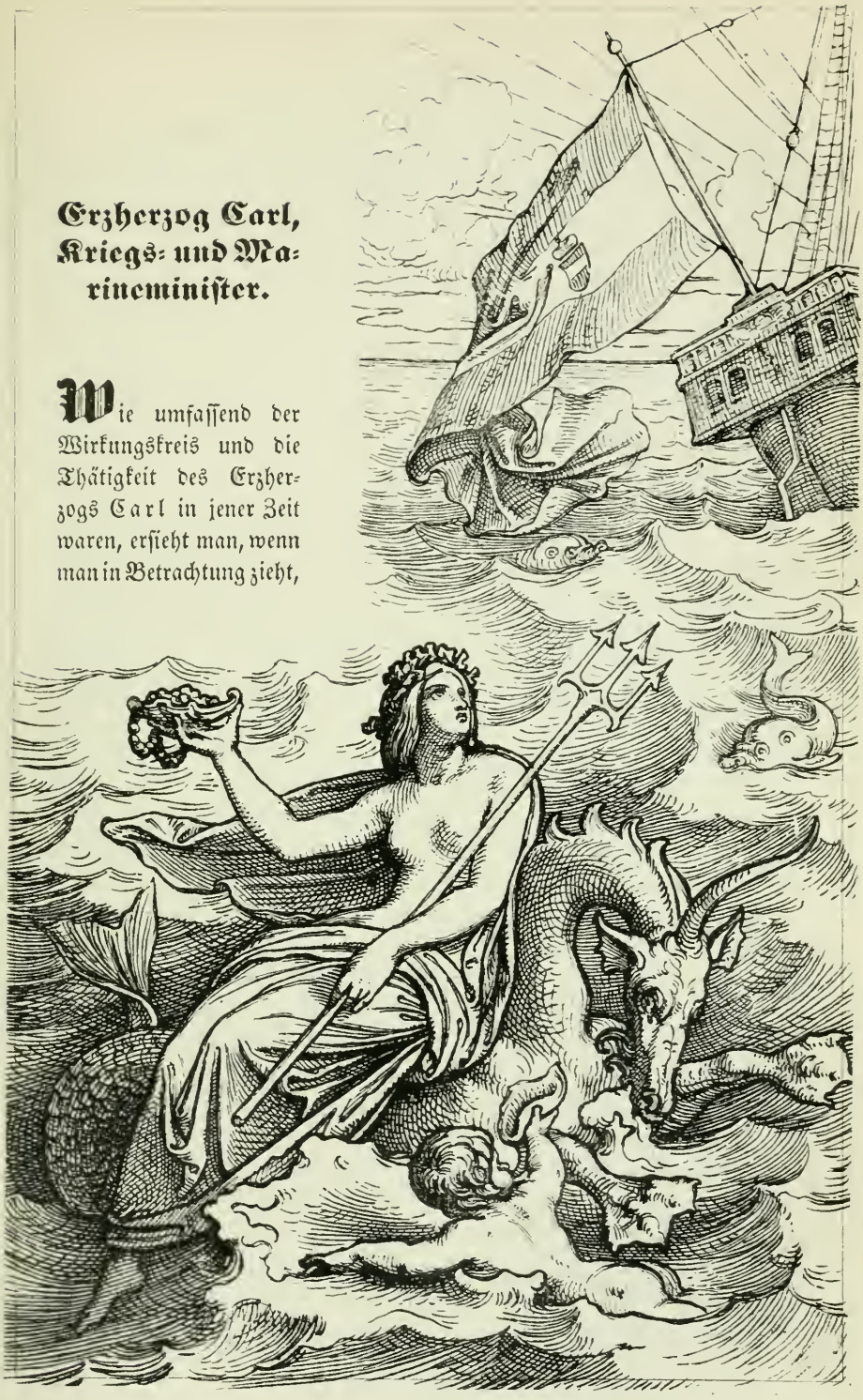
## Erzherzog Carl, Hoch- und Deutschmeister.

Die andere den Erzherzog Carl berührende Angelegenheit, welche den deutschen Reichstag mitten in allen jenen weitläufigen Entschädigungsverhandlungen beschäftigte, war seine Erwählung zum Koadjutor des Hoch- und Deutschmeisters, des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich*), Kurfürsten von Köln und Bischofs von Münster; die Wahl fand am 3. Juni im Großkapitel zu Wien Statt, die Aufschwörung und der Ritterschlag ebendaselbst am 11. Juni im Beisein des Hoch- und Deutschmeisters, des Kaiserpaares, der Königin von Neapel und des ganzen Erzhauses. Des Erzherzogs Carl jüngeren Bruder, den Erzherzog Anton, bestimmte Maximilian zu seinem Nachfolger im Bisthume Münster. Bald nach der Koadjutorswahl starb Erzherzog Maximilian (in der Nacht vom 26. zum 27. August dieses Jahres) zu Hetzendorf bei Wien. Carl trat nun die Würde eines Hoch- und Deutschmeisters an, durch welche er Reichsmitstand wurde. Er bekleidete sie jedoch nur bis zum 30. Juni des Jahres 1804, an welchem Tage er dieselbe, nach einer im Ordenskapitel gegebenen Erklärung, durch eine desfalls ausgefertigte Akte seinem Bruder, dem Erzherzog Anton Viktor, welcher ihm bisher als Koadjutor zur Seite gestanden, mit allen Emolumenten und Einkünften übertrug. — Wahrer Heermeister, echter deutscher Ritter blieb Erzherzog Carl doch!

*) Sohn der Kaiserin Maria Theresia, geboren 1756.

## Erzherzog Carl, Kriegs- und Marineminister.

Wie umfassend der Wirkungskreis und die Thätigkeit des Erzherzogs Carl in jener Zeit waren, ersieht man, wenn man in Betrachtung zieht,



daß ihm der Kaiser auch die Oberaufsicht über die Marine in den neuerworbenen italienischen Provinzen anvertraute, — eine Aufgabe, deren richtige Lösung mit eben so großen Schwierigkeiten verbunden, als für die Interessen der Monarchie von hoher Wichtigkeit war. Der Erzherzog hielt es zunächst fürs Nothwendigste, genaue Erkundigungen über den dermaligen Zustand der Marine und über die betreffenden Bedürfnisse bei derselben einzuziehen, bevor man zur Wahl und Ausführung geeigneter weiterer Anstalten schreiten konnte; eine solche Kenntniß des Zustandes herzustellen, betraute er seinen Generaladjutanten, den Grafen von Grenville, mit Zuziehung der italienischen Hofkanzlei. Gleichzeitig nahmen die Beschäftigung der Truppen im Friedensstande und die militärische Wichtigkeit Tyrols die Aufmerksamkeit des Erzherzogs in Anspruch. Was die erste betraf, so sollten die Soldaten zu Straßen- und Kanalbauten verwendet werden*). Hinsichtlich Tyrols beantragte der Erzherzog, daß alle Anstalten getroffen werden sollten, um dieses Land als Vormauer der österreichischen Monarchie in besten Vertheidigungsstand zu setzen, nicht blos durch Anlegung von Festungswerken auf den wichtigsten Punkten und durch Versehung mit Magazinen, sondern auch durch Organisirung und Waffenübung einer blos zur Landesvertheidigung bestimmten Volksmiliz und Jägerkorps; Erzherzog Johann, welchen der Kaiser zum Generalgeniedirektor und zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt hatte, bereise zu diesem Zwecke Tyrol im Sommer und Herbst 1801.

Anderweitig zeigte sich der Einfluß des Erzherzogs Carl bei Erwägung einer Angelegenheit, welche die ernstesten Besorgnisse erwecken mußte. In Folge des Umstandes, daß durch den Krieg sehr bedeutende Geldsummen in Umlauf gebracht worden, war in Wien mitten im Ueberflusse aller Bedürfnisse eine Theuerung entstanden, welche immer mehr zunahm und deren drückendes Gewicht insbesondere die Besoldeten und überhaupt alle diejenigen empfanden, welche nicht durch einen höheren Anschlag der Produkte ihrer Thätigkeit ein Gleichgewicht zu den Preisen der Bedürfnisse herzustellen vermochten. Um nun der Theuerung zu steuern, forderte der Kaiser nicht nur alle Behörden zu Vorschlägen geeigneter Maßregeln auf, sondern wandte sich deshalb auch an Erzherzog Carl, welcher darüber mehrere Konferenzen hielt. Das nächste Ergebniß war die Herabsetzung der Brotpreise, später folgte ein Verbot aller Ausfuhr von Lebensmitteln aus den

*) Von dieser Absicht kam man jedoch späterhin ab; der zum Straßenbauwesen berufene Hofrath Wiebeking wurde als Referent in Weg- und Wasserbausachen zur politischen Hofstelle übersetzt.

k. k. Staaten, besonders aus Ungarn, welches Verbot jedoch Siebenbürgen, Galizien, Tyrol und Vorderösterreich nicht umfaßte. Aufs Deutlichste zeigten sich die Wirkungen des vertrauensvollen Einvernehmens zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Carl in den energischen Ministerialveränderungen. Es genügt hier, vorzugsweise die Aufhebung des geheimen Kabinets und des Staatsrathes zu erwähnen, welche beide durch einen Konferenzrath ersetzt wurden. Der Kaiser that diesen Schritt am 6. September 1801. Der Konferenzrath, in welchem der Kaiser den Vorsitz führte und die Leitung übernahm, wurde zusammengesetzt aus dem Erzherzoge Carl, welcher bei Abwesenheit oder Verhinderung des Kaisers dessen Stelle vertrat, für die Militärangelegenheiten, aus dem bisherigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Ludwig von Cobenzl, für die auswärtigen Geschäfte, und dem Grafen von Kollowrat, bisherigem ersten und dirigirenden Staatsminister, für die Finanzen und das Innere. Auch der Graf von Trautmannsdorf, welcher während Ludwig Cobenzls Abwesenheit in Paris*) dessen Stellvertreter für das Auswärtige war, wurde zu dem Konferenzrathe beigezogen. Erzherzog Carl erhielt zum Konferenzrath den Herrn von Fasbender. Ein kurzer Lebensabriß dieses kenntnißvollen, thätigen und einflußreichen Mannes, welchem Erzherzog Carl sein Vertrauen schenkte, ist hier am geeigneten Platze.

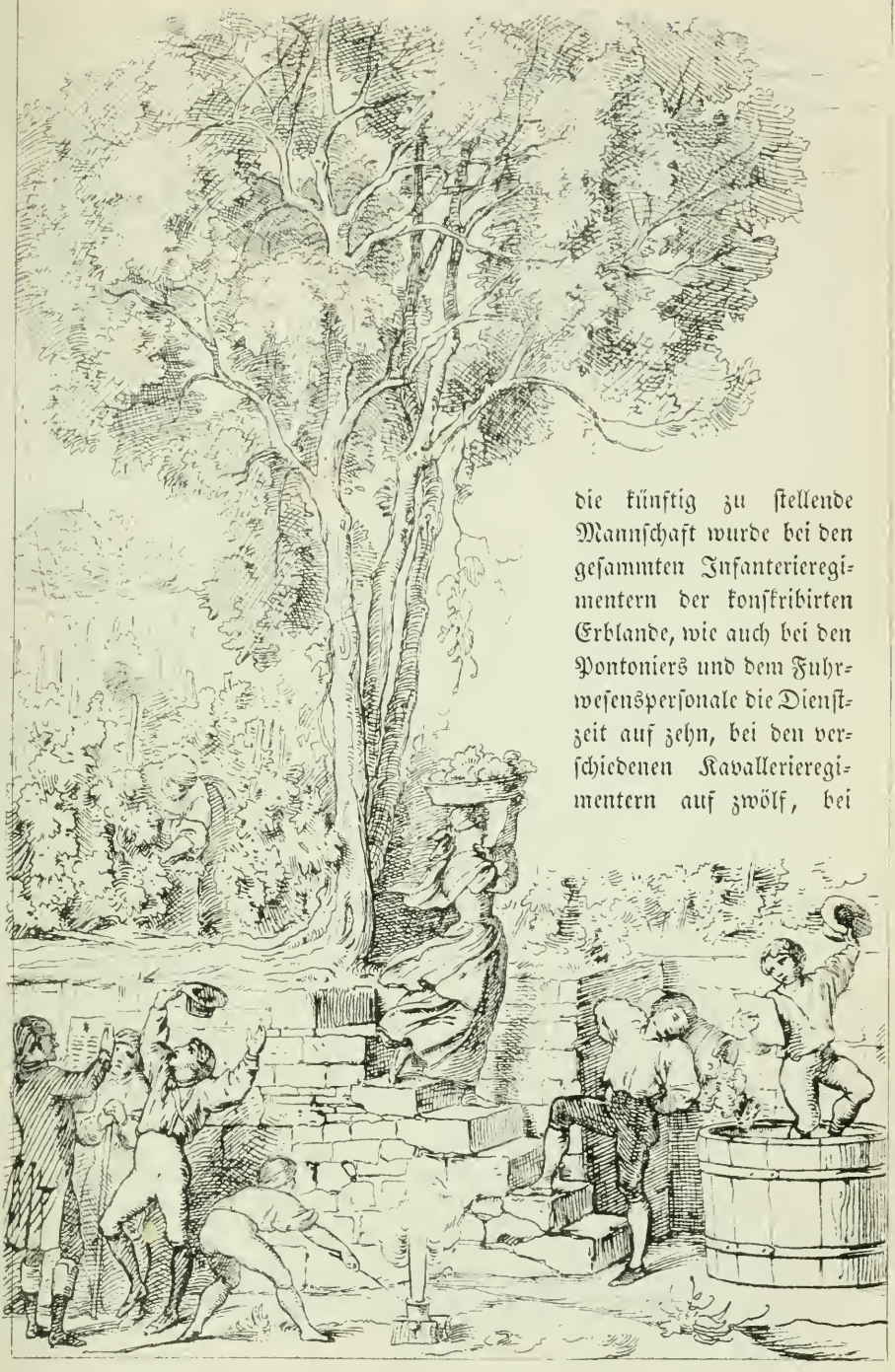
Matthias von Fasbender, geboren zu Trier im Jahre 1764, war der Sohn des früher kurtrier'schen, dann nassau-weilburgischen Hofraths, nachmaligen Rheinoktroy-Direktors J. Fasbender. Er bildete sich auf den Hochschulen zu Mainz (wo ihn Peter von Frank auszeichnete) und zu Göttingen, und erlangte, nachdem er seine Bildung auf einer anderthalbjährigen Reise durch mehrere Provinzen Frankreichs vollendet hatte, in seinem vierundzwanzigsten Jahre eine Anstellung als Lehrer des deutschen Staatsrechtes und der deutschen Reichsgeschichte an der Universität zu Trier. Im Jahre 1790 wurde er als Botschaftsrath mit der kurtrier'schen Wahlbotschaft nach Frankfurt gesendet und nach seiner Rückkunft vom Kurfürsten zum wirklichen Hofrathe ernannt. Bei der Besetzung seiner Vaterstadt durch die Franzosen konnte er es bei seiner Anhänglichkeit an die deutsche Sache nicht über sich gewinnen, unter den gänzlich veränderten Verhältnissen in seiner dortigen Laufbahn zu beharren; er übernahm eine Stelle bei der Reichskriegskanzlei. Auf diesem neuen Posten zog er durch mehrere den Zeitumständen angemessene publizistische Schriften die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Carl auf sich, welcher bald den Geist und

*) Er traf am 17. September in Wien wieder ein.

Charakter Fasbenders näher kennen lernte. Fasbender wurde in kurzer Zeit Direktor der Reichskriegskanzlei, und im Jahre 1798 Reichs-Generalkriegskommissär. Als Erzherzog Carl nach dem Abschlusse des Lüneviller Friedens die oberste Leitung der Armee übernahm, wählte er Fasbender zum Referenten, und unterm 4. April 1801 erhob der Kaiser den Letzteren (bereits kaiserlichen Reichshofrath) zum k. k. Präsidialhofrath beim Hofkriegsrath mit Sitz und Stimme, so wie zum Chef des bei dem Erzherzoge Carl errichteten Präsidialbureaus, mit Beibehaltung seiner Stelle als Reichshofrath. Vom 1. September dieses Jahres an wirkte Fasbender als Staatskonferenzrath aufs Unverdrossenste bei Ausführung der großartigen Plane des Erzherzogs mit. Im Jahre 1805 ernannte ihn der Kaiser zum geheimen Rath. Es war ihm eine wichtige Stellung im Staatsdienste bestimmt, als ihn am 28. Februar 1809 der Tod nach kurzem Krankenlager dahinraffte.

Eine der ersteren heilsamen Maßregeln des Erzherzogs Carl war die Einführung einer durchgreifenden Reform in der Manipulation beim Kriegskollegium, zum Behuf einer Beschleunigung des Geschäftsganges; denn man hatte während des letzten Krieges bemerkt, daß die Buchhaltereien zum großen Nachtheile der Geschäfte immer in Rückständen geblieben waren, welcher Uebelstand nun verhindert werden sollte. Sodann wurde nach dem Plane des Erzherzogs Carl die Annahme eines neuen Militärsystems beantragt, wobei das bisherige theils drückende, theils unzureichende Konskriptions- und Werbsystem bei Seite gelegt werden sollte. Von Wichtigkeit war die, seine höhere Auffassung und seinen tieferen Zweck bekundende Anordnung, daß er bei dem seiner Leitung anvertrauten Kriegsdepartement eine Bibliothek, eine Landkartensammlung und ein Archiv anlegen ließ, in welches alle auf den letzten Krieg bezüglichen Denkschriften, als unumgänglich nothwendige Materialien zu der künftigen Abfassung einer authentischen Geschichte desselben, niedergelegt werden sollten. Alles dies gehört noch dem Jahre 1801 an.

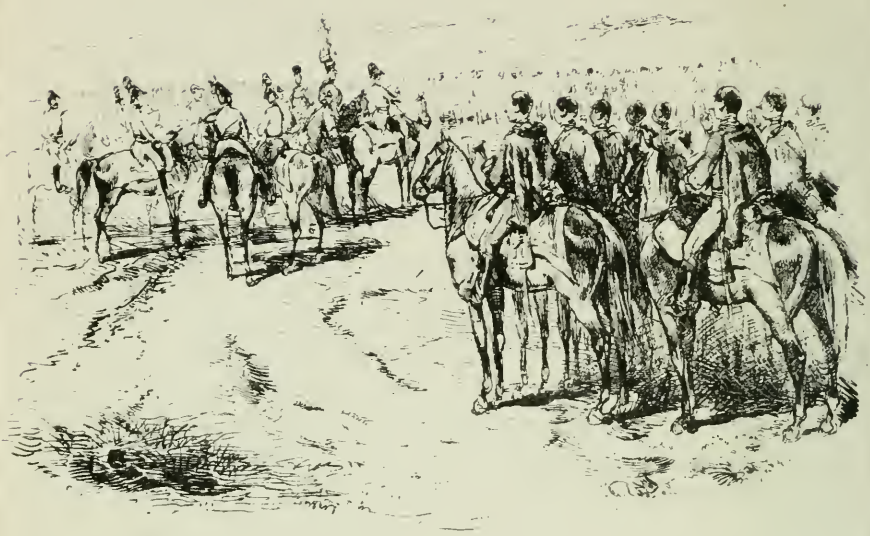
Im Jahre 1802 übernahm Erzherzog Carl auch das Präsidium der zur Untersuchung über die veräußerten Domänen angeordneten Hofkommission. — Sein Werk war eine in demselben Jahre zu Stande gebrachte äußerst wichtige Reform im Heerwesen, welche durch ein Patent des Kaisers (dat. Wien 4. Mai 1802) sanktionirt wurde, nämlich die Aufhebung des lebenslänglichen Kriegsdienstes und die Einführung einer Kapitulation auf eine bestimmte Anzahl von Jahren in sämmtlichen konskribirten Erblanden. Für



die künftig zu stellende Mannschaft wurde bei den gesammten Infanterieregimentern der konskribirten Erblande, wie auch bei den Pontoniers und dem Fuhrwesenspersonale die Dienstzeit auf zehn, bei den verschiedenen Kavallerieregimentern auf zwölf, bei

den Artillerie- und den dem Geniekorps untergeordneten Branchen auf vierzehn Jahre festgesetzt. Nach Ablauf dieser Zeit sollte es jedem Soldaten freistehen, entweder unter den gleich zu erwähnenden Bedingungen eine neue Kapitulation einzugehen, oder ins Civilleben zurückzutreten; alle jene entlassenen Soldaten jedoch, welche sich als Geschäftslose betreten lassen würden, sollten ohne Rücksicht auf ihre bereits vollendete Dienstzeit aufs Neue zum Gewehr ausgehoben werden. Wer nach vollendeter Dienstzeit eine neue Kapitulation eingehen wollte, was jedoch nicht auf weniger als 6 Jahre geschehen konnte, erhielt für jedes Jahr seines neuen Engagements 2 Gulden Handgeld auf einmal; wer unter der Bedingung heiraten zu dürfen eine neue Kapitulation einging, dem wurde das Heiraten gestattet, inwiefern dies mit den bestehenden Vorschriften über die auf die Kompagnie oder Eskadron bestimmte Zahl verheirateter Individuen vereinbarlich war, wogegen den ersten Kapitulanten das Heiraten nie vor zurückgelegter Hälfte der Dienstzeit, und auch nur in dem Falle zu gestatten war, wenn kein dazu berechtigter Rekapitulant vorhanden war, oder überhaupt kein solcher sich um die Heiratserlaubniß meldete. Weitere Vortheile für die Rekapitulanten waren, daß ihre Kinder vorzugsweise Anspruch auf die Aufnahme in Regimentserziehungshäusern hatten, und zwar wieder die von zweimaligen Rekapitulanten vor jenen, welche sich nur einmal reengagirt hatten, doch wurden die Kinder von solchen Letzteren, welche vor dem Feinde invalid geworden oder geblieben, den Kindern der Ersteren gleichgestellt; dann wurde es den Civilobrigkeiten zur Pflicht gemacht, Rekapitulanten, welche ins Civilleben zurückkehrten, zur Antretung eines Gewerbes vorzüglichen Vorschub zu leisten; endlich sollte auf invalid gewordene Rekapitulanten bei Verleihungen geringerer Civildienste besondere Rücksicht genommen werden. Das Patent dehnte die neuen Vergünstigungen auch auf das gesammte damals dienende Militär aus, demzufolge demnach eine Reduktion der Armee eintrat. Die Entlassungen fanden, damit die Armee nicht zu sehr geschwächt würde, nach folgendem Maßstabe Statt. Bei der Infanterie, den Pontoniers und dem Fuhrwesen wurden zur Entlassung berechtigt: Im Jahre 1805 alle, die gegenwärtig schon 12 Jahre und darüber dienten, im Jahre 1806 alle, welche gegenwärtig 11, 10 und 9 Jahre, 1807 die, welche 8 und 7, und im Jahre 1808 die, welche schon 6 und ¾ derjenigen, welche jetzt 5 Jahre dienten, 1809 das übrige Viertel der letzteren Klasse und ¾ derjenigen, die jetzt 4 Jahre dienten, und sofort nach dieser Skala bis zum Jahre 1814, in welchem diejenigen, die jetzt 1 Jahr oder weniger dienten, entlassen werden sollten. Von der Kavallerie waren zu entlassen: Im Jahre 1806 jene, welche jetzt schon

20 Jahre und darüber dienten, 1807—19 bis 14 Jahre, 1808—13 bis 12, 1809—11 bis 8, 1810—7, 1811—6 bis 5, 1812—4, 1813—3 und 2, 1814 ein Jahr und weniger. Bei der Artillerie und den dem Geniekorps untergeordneten Branchen sollten ihre Entlassung erhalten: im Jahre 1806 diejenigen, welche bereits 23 Jahre und darüber dienten, 1807—22 bis 16, 1808—15 bis 13, 1809—12 bis 10, 1810—9 bis 8, 1811—7 bis 5, 1812—4, 1813—3 und 2, 1814—1 Jahr und weniger. Hinsichtlich der Militärhandwerker, Verpflegsbäcker und dergleichen wurde die bisherige dreijährige Kapitulation beibehalten, so wie es den Hauptleuten vorbehalten blieb, mit den Fourierschützen nach Gutbefinden eine Kapitulation einzugehen. Mit denjenigen, welche als gemeine Soldaten eintraten, später aber als Fouriere, Trompeter, Sattler, Schmiede und dergleichen verwendet worden, sollte man sich rücksichtlich der Kapitulation, und zwar von ihrem ersten Eintritt in den Dienst an gerechnet, an die gesetzlichen Kapitulationstermine halten. Der sechste Paragraph des Patents setzte, um den Klagen der Unterthanen über eigenmächtige Aushebung von Seiten der Dominien vorzubeugen, und zugleich die letzteren gegen manche oft unbegründete Vorwürfe sicher zu stellen, folgende Verfügungen fest: a) daß diejenigen, welche nach den bisherigen Vorschriften zur Stellung ex officio geeignet waren, auch künftighin von den Dominien zum vorhinein gestellt werden könnten; jedoch sollten die Dominien gehalten sein, solche Fälle vorläufig bei dem Kreisamte anzuzeigen; b) sollten die Dominien und andere Obrigkeiten jedesmal diejenigen Individuen, welche wegen eingetretener ungewöhnlicher und in den Gesetzen nicht vorgesehener Umstände zur Zeit zu Hause unentbehrlich seien, dem Kreisamte anzeigen, um deshalb bei der, vor jeder Rekrutirung abzuhaltenden Konzertationskommission über ihre zeitliche Exemption die nöthigen Bestimmungen zu treffen; c) alle diejenigen, welche in keine der eben genannten Kategorien gehörten, sollten nach Sektionen, in welche jeder Werbbezirk einzutheilen sei, versammelt werden, um daselbst durch das Loos zu bestimmen, welche unter ihnen zur Ergänzung des jedesmaligen Bedarfs das Gewehr zu ergreifen hätten. Alle diejenigen, welche während des letzten Krieges aus Furcht vor der Rekrutirung und dem lebenslänglichen Soldatenstande ins Ausland entwichen waren, erhielten die Erlaubniß in ihr Vaterland zurückzukehren, ohne eine Strafe befürchten zu müssen. Dagegen sollten für die Zukunft Deserteurs beim ersten Betretungsfalle verhalten werden, nach der verflossenen ordentlichen Kapitulation noch eine halbe Kapitulationszeit zu dienen, im zweiten Betretungsfalle aber sollte ihnen der Kapitulationsschein abzunehmen und derselbe auf Lebenszeit zu assentiren sein.



Revue des Liechtensteinischen Husarenregiments.

Bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Abschaffung des lebenslänglichen Dienstes war übrigens auch die weitere wichtige Frage zur Erörterung gekommen, ob beim Militärdienst überhaupt Exemption der privilegirten Klassen Statt finden, oder ob alle Staatsangehörigen (Adelige wie Unadelige, natürlich mit Ausnahme der geistlichen Personen) einer allgemeinen Wehrpflichtigkeit unterliegen sollten, in welchem letzteren Falle dann auch eine radikale Umgestaltung des Konskriptions- und Kapitulationssystems, so wie tief eingreifende Reformen im ganzen Heerwesen überhaupt und anderweitige naturgemäße Konsequenzen unausbleiblich gewesen sein würden. Vor der Hand legte man unterdessen diese Frage bei Seite, arbeitete jedoch an einem neuen Konskriptionssysteme.

Erzherzog Carl wurde, zum Theile in Folge der Anstrengungen, mit welchen er sich der Leitung der Staatsgeschäfte widmete, auch im Jahre 1802 von wiederholten Krankheitsanfällen heimgesucht; so am Abend eines

glänzenden Festes, welches am 6. Juni zu Preßburg (wo sich der Hof wegen des ungarischen Landtages befand) gegeben wurde. Sein Zustand erregte so große Besorgniß, daß man es am folgenden Tage für nöthig hielt, ihn mit den Sterbesakramenten zu versehen. Zwar schwand die größte Gefahr bald wieder, aber seine Genesung und völlige Herstellung schritt nur langsam vor. Augenscheinlich war die dringendste Nothwendigkeit, daß er sich für einige Zeit den Geschäften entziehe und vorzugsweise auf Erholung seine Kräfte bedacht sei. Aus diesem Grunde gab ihm der Kaiser den Erzherzog Johann (mit Beibehaltung der Stellung des Letzteren als Generalgeniedirektor) zur Seite; auf diese Weise sollte sich derselbe mit allen in das Kriegsdepartement einschlagenden Geschäften vollkommen bekannt machen und solche in Verhinderungsfällen des Erzherzogs Carl nach dem von diesem begründeten Systeme fortführen. Der Letztere beschloß eine Reise zu unternehmen, und es war in dieser Hinsicht anfangs von einer solchen nach Mergentheim die Rede; dieser Plan wurde jedoch dahin abgeändert, daß der Erzherzog am 20. August eine Reise nach mehreren deutsch-erbländischen Provinzen antrat, womit zugleich der Zweck verbunden ward, sich von dem Zustande der Truppen durch eigene Anschauung zu überzeugen. Er traf am 30. August in Troppau, am 8. September in Olmütz, am 10. dieses Monats in Brünn ein, musterte in erstgenannter Stadt das Liechtensteinische Husarenregiment, in der zweiten die zwei Regimenter Wenzel Colloredo und Manfredini, und in Brünn die im Lager nahe bei der Stadt aufgestellte Infanterie-Brigade (die Regimenter Kaiser Franz und Olivier Wallis), so wie er auch den Spielberg in Augenschein nahm. Am 14. September musterte er in Königgratz die im Lager stehenden Regimenter Stuart und Gemmingen, und das in Garnison liegende Bataillon Fröhlich, am 15. ebendort das Regimenter Riese und Colloredo, und besichtigte sodann in Begleitung des kommandirenden Generals von Melas und mehrerer anderer Generale und Stabsoffiziere die Festungswerke. Auf der Reise von Königgratz (welches er noch am 15. September des Nachmittags verließ) nach Prag wurde er abermals durch einen äußerst heftigen Anfall seiner gewöhnlichen Krankheit überrascht, so zwar, daß er sich genöthigt sah, einige Zeit auf einem gräflich Trautmannsdorf'schen Privatgute zu verweilen. Mit Jubel wurde er, wie allerorten auf seiner Reise, so auch in Prag empfangen, als er nach seiner Wiederherstellung dort am 10. Oktober eintraf. Am 16. nahm er ebendaselbst die beiden Infanterieregimenter Erzherzog Rainer und Fröhlich in Augenschein, welche dann hinter dem Invalidenhause vor ihm manöverirten. Am 3. November kam er wieder in Wien an, wohin er auf den Wunsch des damals

in der Kaiserstadt anwesenden russischen Großfürsten Konstantin berufen wurde. Bei dieser Gelegenheit glich sich das zwischen beiden seit dem letzten Feldzuge bestandene Mißvernehmen aus. Im nächstfolgenden Monate wies der Kaiser die öffentliche Meinung auf die ungetrübte Harmonie, in welcher er und seine Gemahlin sich nunmehr mit dem Erzherzog Carl befanden, durch den Umstand hin, daß er, nach der am 7. Dezember erfolgten Entbindung der Kaiserin von einem Prinzen, dem Erzherzog Carl die Pathenstelle anbot, welche der Letztere denn auch übernahm. Die Taufe fand am 8. Dezember Statt; Erzherzog Carl ließ sich dabei als Pathe durch seinen Bruder Erzherzog Anton vertreten; der neugeborne Prinz erhielt den Namen Franz Carl Joseph. Erzherzog Carl gab ihm zwei prachtvolle goldene, mit Diamanten besetzte Armleuchter zum Angebinde und beschenkte den Patriarchen von Venedig, welcher die Taufhandlung verrichtete, wahrhaft fürstlich; der Kaiserin aber verehrte er ein von dem verstorbenen russischen Botschafter Fürsten Gallizin erbautes Lusthäuschen im Prater bei Wien, an welchem sie Wohlgefallen bezeigt und welches er zu jenem Zwecke erkauft hatte; der Kaiser erwiederte die Aufmerksamkeit, indem er seinem Bruder am Neujahrstage 1803 eine mit Brillanten besetzte Tabatière im Werthe von mehr als 30,000 Gulden verehrte.

Wichtig war der Ausschlag, den der Erzherzog durch seinen Rath in der Entschädigungs-Angelegenheit gab. Es war ein Plan entworfen worden, dem zufolge der Großherzog von Toskana für die ihm zufallenden deutschen Länder durch einen Theil des Venetianischen sammt der Stadt Venedig entschädigt werden sollte, und der Kaiser zeigte sich nicht abgeneigt, diesem Vorschlage beizupflichten. Da stellte Erzherzog Carl aufs Eindringlichste vor, wie wichtig der Posten von Venedig in militärischer Hinsicht sowohl zur Deckung der innerösterreichischen, als auch zu jener der ungarischen Provinzen sei, und, durch diese Gründe überzeugt, gab der Kaiser die Idee jenes Tausches auf.

Blicken wir jetzt wieder auf die Berufsthätigkeit des Erzherzogs, dessen Gesundheit sich wieder befestigt zu haben schien. Da er die Seele aller Reformen im Heerwesen war, so darf ich nicht verfehlen, hier eine von dem Kaiser (vermöge Hofdekrets vom 12. und Empfang den 22. November 1802) erlassene Note zu erwähnen, welche vom Januar 1803 an in Wien ein allgemeines Militär-Appellationsgericht anordnete, um der Armee in Zukunft ebenso wie allen übrigen Staatsbürgern in der Rechtspflege die Wohlthat dreier Instanzen zufließen zu lassen. Dasselbe sollte als zweite Instanz einschreiten in allen Rechtsangelegenheiten (sowol in Streitsachen als in Geschäften des adeligen Richteramts) für den ganzen

Militärstand mit alleiniger Ausnahme der ohnehin mit eigenen Appellationsgerichten bereits versehenen Militärgränze. Zum Wirkungskreise desselben gehörten alle Civilprozesse, Rekurse, die bisher den unmittelbaren Zug an den Hofkriegsrath gehabt, dann die, von den Instanzen, welche keine judicia formata, zur Ratifikation zu unterlegenden Verlassenschaftsabhandlungen, ferner die Pupillartabellen und Vormundschaftsrechnungen, und endlich die Besorgung der Pupillar- und Judizialdepositen mit Inbegriff der Heirathskautionen. Da es ferner auch Kriminalgericht war, so mußten ihm in Fällen, wo die Kriegsgerichte in der freien Ausübung des Straf- und Begnadigungsrechts beschränkt waren, alle bisher unmittelbar an den Hofkriegsrath eingesendeten Kriegsrechtsakten unterlegt werden, wo dann das Appellationsgericht nach Befund die Urtheile abzuändern oder zu bestätigen berechtiget, und in der Ausübung des juris gladii nur in den Fällen beschränkt wurde, wenn 1. der Kriegsrechtsakt ein Individuum vom Obristen aufwärts, einen Militärappellationsrath, oder einen in capite amtirenden Departements-Chef der Kriegskanzlei, des Hauptverpflegs-, Hauptzeugs-, Hauptinvaliden-Amts betraf, oder 2. wenn das Appellationsgericht eine Sentenz auf die Todesstrafe zu verschärfen fand, oder 3. wenn das Kriegsrecht auf die gänzliche Lossprechung, das Appellationsgericht aber auf eine Strafe erkannte, oder 4. wenn die Dauerzeit der Schanzarbeit oder des Festungsarrestes über die im Gesetze erkannten Jahre erhöht werden sollte, 5. endlich bei dem Verbrechen des Hochverrathes, des Zweikampfes, des Falschmünzens und der Verfälschung der öffentlichen Staatspapiere; in allen diesen Fällen sollte das Appellationsgericht gehalten sein, die Akten dem Hofkriegsrathe als oberster Justizstelle zu unterlegen.

Einen interessanten Ueberblick sämmtlicher Instruktionen, welche Erzherzog Carl seit dem Antritte seines neuen Wirkungskreises mit kaiserlicher Genehmigung für Verkürzung und zweckmäßigere Leitung des Geschäftsganges erlassen, gewährt der Inhalt des 2. Cirkularreskripts vom 7. Januar 1803*), wodurch er sie im Zusammenhange bekannt machen ließ. Zu diesen Instruktionen gehörten: 1. eine für den Hofkriegsrath vom

*) Das erste Cirkularreskript des Erzherzogs vom 24. Dezember 1802 gab eine ausführlichere Anweisung über die Natur und den Zweck der vom Kaiser anbefohlenen, und von dem Hofkriegsrath sowohl, als von jeder anderen Stelle halbjährig abzulegenden General- oder Administrationsberichte, welche dazu bestimmt waren, den Erfolg und die Resultate ihrer Geschäftsführung, nebst dem sich daraus ergebenden Zustande jedes Militärverwaltungszweiges zu schildern, und zugleich die allenfallsigen Bedürfnisse und Hilfsmittel zu ihrer noch mehreren Vervollkommnung mitzutheilen. (Anhang zur Wiener Zeitung Nr. 5, 1803).

29. September 1801, welche vorzüglich den Geschäftskreis und die Verhältnisse dieses Kollegiums bestimmte, ein Responsabilitätssystem der Oberen für ihre unmittelbaren Subalternen festsetzte, und die Abfassung von periodischen Administrationsberichten und jährlichen Etats für die Bedürfnisse anordnete, 2. die Instruktion zur Verkürzung der Kanzleimanipulation vom 6. Oktober 1801, wodurch der Gang eines Geschäfts, der bisher durch 48 Hände zu laufen hatte, vor der Hand schon um 2 Dritttheile verkürzt, und wobei 21 Beamte nebst einer jährlichen Auslage von 37,000 Reichsthalern erspart wurden, ferner 3. die Generalinstruktion über die Einrichtung der Verpflegsmagazinsrechnungen vom gleichen Datum, 4. die Instruktion zur Verkürzung des Rechnungswesens der Regimenter, über Geld, Naturalien und Service, so wie 5. die Instruktion zur Verkürzung des Monturrechnungswesens, beide vom 23. Oktober 1801, 6. die Instruktion für das Rechnungswesen der Montur-Oekonomie-Kommission vom 27. Oktober 1801, 7. die Instruktion für die Hofkriegsbuchhalterei vom 25. Oktober 1801, 8. endlich die Instruktion für die Normalien-Kommission, welche die Materialien zusammenstellen sollte, woraus ein systematisches ordentliches Gesetzbuch für die Militäradministration nebst speziellen Instruktionen für die verschiedenen Behörden entworfen werden konnte.

Unterm 7. Januar 1803 erschien das dritte Cirkularreskript des Erzherzogs, wodurch die Geschäfte beim Hofkriegsrathe nach einem neuen ganz zweckmäßigen Plane eingetheilt wurden. „Unter die bisherigen Mängel der Verwaltung des Kriegswesens" (heißt es im Eingange dieses denkwürdigen Reskripts*) »gehört ganz vorzüglich jener, welcher in der früheren und späteren Kriegsgeschichte des Hauses Oesterreich zum empfindlichsten Nachtheile der Monarchie so oft bemerkt, und von eigenen und fremden Heerführern so nachdrücklich gerügt worden ist, daß nämlich sowohl in Friedens- als Kriegszeiten ein, größtentheils aus politischen Referenten zusammengesetztes Kollegium auch über blos militärische Gegenstände in höchster Instanz entschied. Eine ähnliche Inkonsequenz liegt offenbar darin, daß nach der bisherigen Einrichtung über militärische Kunstfächer, als wozu das Artillerie- und Geniewesen unstreitig gehören, Civilreferenten, denen die erforderlichen scientifischen Kenntnisse gar nicht zugemuthet werden können, in oberster Instanz referiren und entscheiden. Auch bei den übrigen politisch-ökonomischen Referaten herrscht keine hinreichende systematische Geschäfts-

*) Anhang zur Wiener Zeitung Nr. 5, 1803.

eintheilung. Es entsteht hieraus manche Verwirrung, manche Durchkreuzung. Oft wird über einen und den nämlichen Gegenstand in zwei verschiedenen Departements referirt, und in beiden werden verschiedene Entschließungen gefaßt. Sehr häufig werden auch geringfügige Sachen in den Rathssitzungen vorgetragen. Der Vortrag an und für sich selbst ist aber gewöhnlich so mangelhaft, so unvollständig abgefaßt, daß die übrigen Beisitzer dadurch unmöglich einen deutlichen Begriff von der Sache erlangen können, um die es sich handelt, folglich die Votanten nicht in den Stand gesetzt werden, ihre Stimmen mit vollkommener Sachkenntniß und Ueberzeugung abzugeben. Die Einrichtung, alle Geschäfte ohne Unterschied kollegialisch zu behandeln, ist überhaupt nicht für eine Stelle geeignet, bei der die wichtigsten Agenda in Oekonomiegeschäften von ganz heterogener Art bestehen, wie dieses beim Hofkriegsrathe der Fall ist. Der Verpflegsdirektor kann sich trefflich auf den Einkauf, die Manipulation der Verpflegsvorräthe verstehen, und in Sachen des Monturwesens ganz unerfahren sein; beide können, ihrer Amtsfähigkeit unbeschadet, nicht im Stande sein, über die Geschäfte des Beschäl-, Gestüt- und Remontirungswesens mit Sachkenntniß ein Urtheil zu fällen. Alle diese Gegenstände haben mit dem Rekrutirungsgeschäfte nur selten einen entfernten Berührungspunkt. Die Militärgränze endlich und ihre Verfassung sind allen übrigen Referenten so fremd, als dem Gränzreferenten die Geschäfte der übrigen Referate sind. Ein anderer Nachtheil bei diesen Rathssitzungen besteht darin, daß alle Ausfertigungen von einer Sitzung zur anderen und öfters bis auf eine zweite, dritte Sitzung aufbewahrt werden müssen. Hierdurch häufen sich öfters die Geschäfte und leiden große Verzögerung. Es ergab sich manchmal der Fall, daß die dringendsten Gegenstände auf den Rathstag verschoben wurden, wenn auch Gefahr vorhanden war, daß durch eine solche Verzögerung der größte Nachtheil entstehen könnte. Die Ausfertigungen selbst werden von dem ersten Hofkriegsrathe im Range, und von einem Hofrathe, den die Tour trifft, unterzeichnet; mithin muß bald ein Justizhofrath, bald ein anderer die Ausfertigungen aller Departements unterzeichnen, obgleich es ihm an hinreichender Sachkenntniß mangelt, folglich er für diese seine ganz unnütze Unterschrift keineswegs verantwortlich gemacht werden kann. — Es ist durchaus nothwendig, daß jeder Verwaltungszweig dahier einen Centralpunkt habe. Nach der bisherigen Verfassung liefen die meisten Militärgeschäfte aus allen Provinzen der Monarchie bei dem Hofkriegsrathe zusammen, andere hingegen, z. B. die Invaliden- und Verpflegsgeschäfte u. s. w., hatten in den hier aufgestellten Hauptämtern einen zweiten subordinirten Centralpunkt, durch diese zwei Instanzen in oberster Instanz wurden nach der bisherigen Erfahrung die Geschäfte verzögert, und die Verwaltungskosten ohne allen Nutzen, ja vielleicht zum größten Schaden des Dienstes vermehrt! Von dem Augenblicke an" (fährt nun der Erzherzog fort), »als ich das

Kriegsministerium übernahm, ging meine Absicht und mein ernstliches Bestreben dahin, den Geschäftsgang zu vereinfachen und besser zu ordnen, um mehr Zusammenhang, Ordnung und Schnellkraft in alle Zweige der Verwaltung des Kriegswesens zu bringen, und dasselbe mit dem möglich geringsten Aufwande seiner Vollkommenheit immer näher zu führen. Ich mußte hierin Schritt vor Schritt und mit der größten Behutsamkeit zu Werke gehen, um nicht durch übereilte Abstellung einer Unregelmäßigkeit andere Inkonvenienzen hervorzubringen. Ich mußte die herrschenden Mängel erst in ihrer Quelle und in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, um zu ihrer Beseitigung angemessene und hinreichende Mittel mit Sicherheit, und zu Sr. Majestät und meiner eigenen gänzlichen Beruhigung, ausfindig zu machen. Da ich mir nun über alles dieses hinlängliche Erfahrung gesammelt hatte, so hielt ich mich verpflichtet, Se. Majestät zu einer einfacheren, systematischeren und zweckmäßigeren Geschäftseintheilung bei dem Hofkriegsrathe und den untergeordneten Branchen meine schon länger entworfenen, bisher aber noch sorgfältiger geprüften Vorschläge unterthänigst vorzulegen, wobei sich zugleich das befriedigende Resultat ergibt, daß bei der Centralverwaltung des Kriegswesens in der Zukunft gegen vorhin 50 Personen und 75,530 Gulden an Besoldungen erspart werden, ohne die Ersparniß an Schreibmaterialien u. s. w. mit in Anschlag zu bringen, die nach Abschaffung der überflüssigen doppelten Instanzen und bei der Vereinfachung der Geschäfte ebenfalls nicht unbeträchtlich sein wird."

Nach Genehmigung der Vorschläge des Erzherzogs durch den Kaiser sollte nun der Hofkriegsrath fortan aus drei Gremien bestehen: I. Das Militär-Gremium. Dieses begriff in sich 1. das eigentliche Militärdepartement, dessen Wirkungskreis sich über den gesammten Personalstand der Generalität, wie auch der Stabs- und Oberoffiziere von allen Regimentern, mit Ausschluß der Artillerie-, Genie- und Fuhrwesens-Korps, die Exerzir- und Dienstreglements und Manövers, das Exerzitium und die Evolutionen der Infanterie und Kavallerie erstreckte; die unmittelbare Oberaufsicht über dieses Departement hat sich der Erzherzog selbst vorbehalten; der Chef des Generalquartiermeisterstabes blieb bei seinen bisherigen Verrichtungen, die Marinegeschäfte gehörten dem bereits etablirten Marinebureau an. 2. Die Artilleriedirektion, wohin alles gehörte, was bis jetzt den Geschäftskreis der Artilleriedirektion ausmachte. Diese rückte daher auch in das diesortige hofkriegsräthliche Referat hinauf, indem, wie das Reskript bemerkte, durch diese doppelte Instanz in oberster Instanz nur die Geschäfte verzögert und die Verwaltungskosten ohne allen Nutzen, ja zum größten Schaden des Dienstes, vermehrt würden. 3. Die Geniedirektion. Diese hatte nun ebenfalls das diesortige hofkriegsräthliche

Referat auszumachen, und alles das unmittelbar zu entscheiden, was sonst der Hofkriegsrath in dieser Sache zu entscheiden befugt war. Beide, Artillerie- und Geniedirektion, hatten nun über alle jene Gegenstände, worüber der Hofkriegsrath früher an das Kriegsministerium Bericht erstatten mußte, unmittelbar an Erzherzog Carl Bericht zu erstatten. II. Politisch-ökonomisches Gremium, welches folgende Referate umschloß: 1. Das Rekrutirungs- und Remontirungsreferat für alles, was die Versehung und Ergänzung der Armee mit Mannschaft und Pferden, auch die zufälligen Veränderungen ihres Standes betraf; nebstdem wurde diesem Departement auch die Oberaufsicht über die Invalidenfondsgüter und alle übrigen der Militärverwaltung unterstehenden Güter übertragen; 2. das Montur- und Ausrüstungsreferat; 3. die Verpflegsdirektion, wonach das bisherige Hauptverpflegsamt in die Stelle des hofkriegsräthlichen Verpflegsreferats hinaufrückte; 4. das Sanitäts-Versorgungsreferat, wohin auch die meisten Unterrichtsanstalten, wie z. B. die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie, das Neustädter Kadetenhaus und die Regiments-Erziehungshäuser, nebst den Personalangelegenheiten der pensionirten Offiziere, ihrer Anstellungen beim Civil, den Angelegenheiten der Militärwitwen und Waisen, den kirchlichen Angelegenheiten (Verhältnisse der Feldkapläne u. s. w.) gezogen wurden; dieses Referat hob zugleich, indem es den Centralpunkt für alle Invalidengeschäfte machte, das bisherige Hauptinvaliden-Amt auf; 5. das kommissariatische, Kassa- und gemischte Referat, für alle Geldsachen, Rechnungsverhandlungen u. s. w.; zugetheilt waren diesem Referate auch alle jene Geschäfte, welche zu keinem besonderen Referate gehörten, wie Ceremoniensachen, Notifikationen an und von anderen Hofstellen, Verwendung des Militärs bei öffentlichen Arbeiten, Anstalten, Exekutionen, Polizeigegenstände, Civilgesetze; 6. das Gränzreferat, welches bekanntermaßen die ganze Regierung, sowohl in politischer und militärischer, als in kirchlicher und ökonomischer Hinsicht, über die Militärgränzen gegen die Türkei zu besorgen hatte, und wozu auch die Kontumazanstalten gehörten; 7. das Kriegsministerial-Bureau, welches in seinen bisherigen Verhältnissen blieb. III. Justiz-Gremium. Dieses behielt seine bisherige Verfassung, und bestand aus drei Justizreferaten, nach den verschiedenen Provinzen. Jedem dieser Departements wurden besondere detaillirte Verzeichnisse über die in seinem Wirkungskreise gehörigen Gegenstände mitgetheilt.

Hinsichtlich der Behandlung der Geschäfte in den Departements wurde der allgemeine Grundsatz aufgestellt, „daß alles dasjenige,

was blos in den Wirkungskreis des einen oder anderen Departements einschlage, lediglich von demselben, ohne allen Einfluß der übrigen, eingeleitet und abgethan werden sollte. Es würde hier nicht am Platze sein, alle näheren Details anzuführen; ich bemerke nur noch, daß sich das Reskript vom 7. Januar 1803 außer über diesen Punkt auch noch über die Kommunikationen mit anderen Departements, über Gremial- und Plenarsessionen, und über die Beschaffenheit der hofkriegsräthlichen Vorträge und die Verantwortlichkeitsgrundsätze verbreitete. In Kraft treten sollte die neue Einrichtung erst mit dem 1. Februar, bis zu welcher Zeit jeder Beamte sich mit seinen künftigen Verrichtungen bekannt zu machen, „den Geist der allgemein erlassenen Verordnung, und wie er derselben nachzukommen gedenke, vollkommen zu penetriren suchen und obwaltende Zweifel und Anstände dem Erzherzog unverweilt vortragen sollte."

Erzherzog Carl wurde Anfangs Februar 1803 neuerdings von einem Krankheitsanfalle überrascht, von dem er sich jedoch bald wieder erholte; inzwischen hatten die Geschäfte, insbesondere durch Fasbenders Thätigkeit, ihren ungestörten Fortgang. Schon unterm 23. Januar 1803 hatte Erzherzog Carl jenem organisirenden Cirkularreskripte vom 7. ein neues folgen lassen, welches theils den künftigen besseren und schnelleren Geschäftsgang beim Kriegsdepartement, theils die zweckmäßige Wahl und Bildung angehender hofkriegsräthlicher Beamten zum Gegenstande hatte*). Ein viertes Cirkularreskript des Erzherzogs-Kriegsministers an den Hofkriegsrath und an sämmtliche Länder-Generalkommanden (ausschließlich jener in den Militärgrenzen) vom 3. März 1803 betraf die Organisation der Generalkommanden, um den Wirkungskreis und die Geschäftsbehandlung bei denselben mit der kürzlich festgesetzten Geschäftseintheilung bei der Centralstelle des Kriegsdepartements in vollkommene Harmonie zu bringen und dadurch sowol bei den unteren, als bei den obersten Behörden die nöthige Vereinfachung und Konzentrirung zu erzielen**). Durch dies Cirkularreskript wurden die verschiedenen Militärzweige in allen nöthigen Beziehungen den Generalkommanden in den Provinzen untergeordnet und jedem Kommandirenden für die eigentliche Militärgeschäfte ein Generalkommando-Adjutant, dann wie bisher für die publicopolitica ein Feldkriegssekretär, für die ökonomischen Geschäfte ein Oberkriegs-

*) Wiener Zeitung, Anhang zu Nr. 9, 1803.

**) Es steht im Anhange zur Wiener Zeitung Nr. 20, 1803.

kommissär, für die verpflegsämtlichen ein Oberverpflegsverwalter und für das Justizfach ein Auditor-Lieutenant oder Stabsauditor als Referenten an die Seite gestellt; das Reskript setzte die Verhältnisse unter ihnen, die Verantwortlichkeitsgrundsätze und die Dienstvorschriften genau auseinander, wobei dieselben Regeln wie bei den hofkriegsräthlichen Departements zur Grundlage genommen waren. Auch wurden in Oesterreich unter der Enns gleichwie in allen anderen Provinzen, jedoch ohne Vermehrung des Personals, eine eigene Provinzialkriegs- und eine Provinzial-Invalidenkasse errichtet, dagegen aber das Universal-Kriegszahlamt und die Invaliden-Hauptkasse mit einander vereinigt. Eifrig beschäftigte sich der Erzherzog-Kriegsminister sodann mit der Organisirung der verschiedenen Branchen, deren sich die Militäradministration zur Ausführung der Anordnungen bedient; so erhielt zuerst die Montursbranche ihre Organisirung und dann auch die Verpflegsbranche, über welche und ihren Personalstand unterm 12. Juni 1803 ein sehr ausführliches und in die feinsten Details genau eingehendes Cirkularreskript des Erzherzogs (das fünfte) an gesammte Länder-Generalkommanden erging *). Zu den wesentlichen, das Heer betreffenden Erlassen vom Jahre 1803 gehören noch der kaiserliche Generalpardon vom 16. April dieses Jahres für alle während des letzten Feldzugs entwichenen Soldaten (gültig vom 1. Mai bis letzten Dezember 1803), mit Ausnahme derjenigen, die sich außer der Desertion noch eines anderen Verbrechens schuldig gemacht, und derjenigen, die erst nach Bekanntmachung dieser Entschließung entweichen würden.

Die vortheilhaften Folgen aller von dem Erzherzog-Kriegsminister getroffenen Einrichtungen ergaben sich auf's Unzweideutigste durch die Leichtigkeit, mit welcher nun die ganze k. k. Armee unverzüglich mobil gemacht und die, ohnehin vollzähligen, Regimenter nach Erforderniß der Umstände zum zweiten Mal ergänzt werden konnten. Thatsache ist es, daß seit dem 1. Mai 1803 der Gang der Geschäfte nicht durch die mindeste Stockung oder Verwicklung gehemmt, die Form der Geschäftsführung bedeutend verkürzt, und die Exhibita- und Protokollsnummern bei der Centralverwaltung gegen die sonstige Zahl um 56,231 Stück vermindert worden **). Zu wesentlichen neuen Einrichtungen gehörten unter anderen die neue Verordnung über das Benehmen bei Passirungsangelegenheiten und Buchhaltereinotionen, die Einführung der Visitirung der Regimenter, ein ganz

*) Anhang zur Wiener Zeitung Nr. 48, 1803.

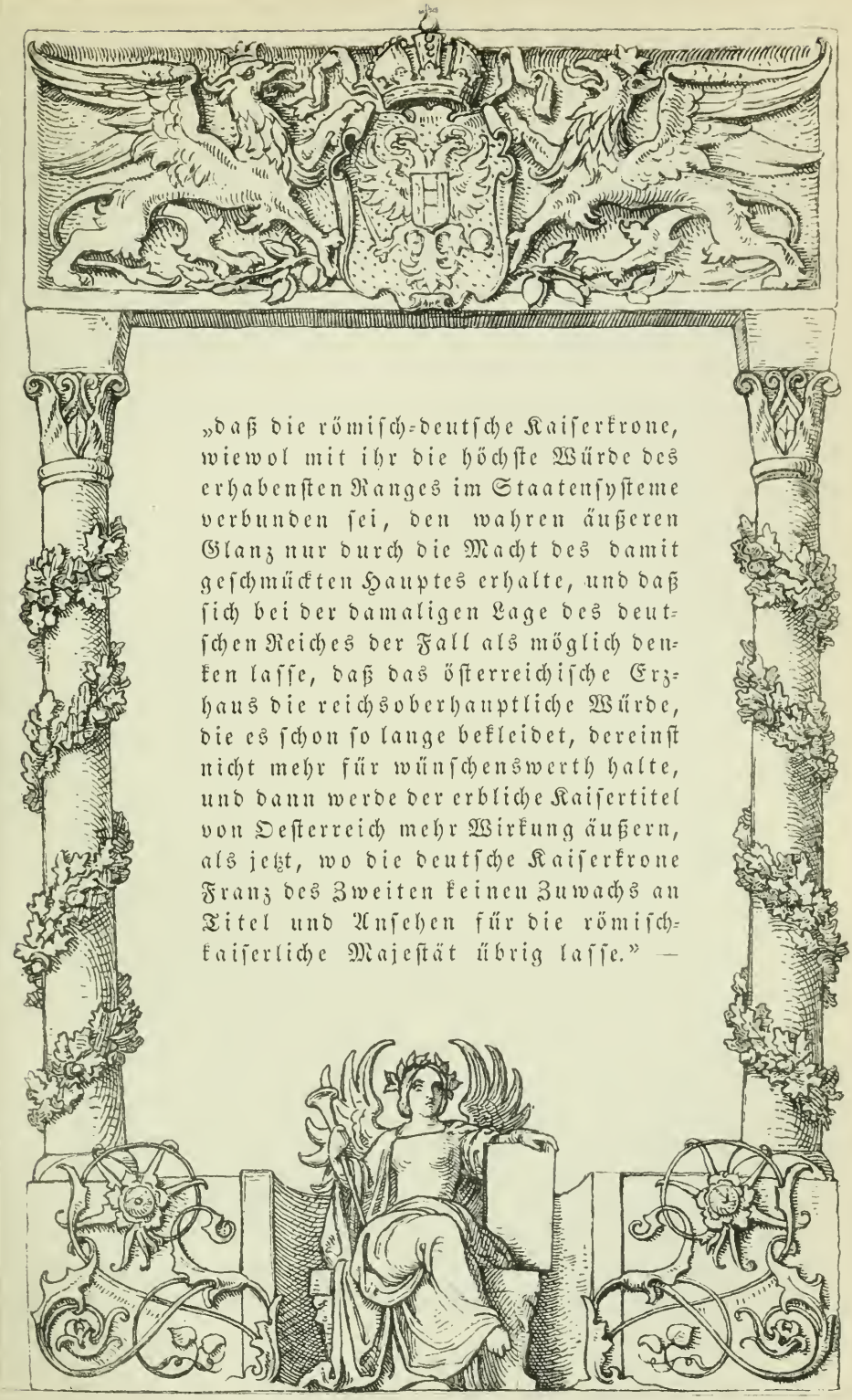
**) Sechstes Cirkularreskript an den Hofkriegsrath und die sämmtlichen Generalkommanden vom 23. Februar 1804. (Wiener Zeitung Anhang zu Nr. 17, 1804.)

neues Konskriptionssystem, die Ajourhaltung der Centralrolle, der Rechnungsmilitärhauptschluß und die Hauptnettobilanz. Vom 1. Oktober 1804 hörte der Verkauf der Offiziersstellen bei der Kavallerie auf.

Um sich von dem Zustande der Waffentüchtigkeit und dem Geiste der Truppen zu überzeugen, unternahm Erzherzog Carl, von dem Erzherzog Ferdinand, dem Grafen von Duca und anderen Ingenieurs und Stabsoffizieren begleitet, am 17. August 1803 eine Reise nach Galizien; er kam am 28. dieses Monats in Lemberg an, und traf am 10. September in Wien wieder ein. Von dort begab er sich mit dem Kaiser in's große Lager bei Minkendorf, wo 40,000 Mann unter dem Kommando des Feldzeugmeisters Prinzen von Würtemberg vom 21. September bis zum 3. Oktober große Manövers (darunter verschiedene neue Artilleriemanövers) ausführten. Im August und September des folgenden Jahres (1804) wurden große Uebungslager bei Pesth, Brünn (Turas) und Hlaupetin in Böhmen zusammengezogen, welche Erzherzog Carl besuchte und nicht ohne Zufriedenheit über die Schönheit, Ordnung und Gewandtheit der Truppen verließ. Er kam aus dem letztgenannten Lager am 12. Oktober in Wien wieder an. Nach Beendigung jener Revuen wurden nicht blos die gewöhnlichen Beurlaubten entlassen, sondern die Generalkommanden erhielten auch den Befehl, noch mehrere Beurlaubungen bis auf bestimmte Zeit zu ertheilen. Uebrigens rückten mehrere Regimenter nach geendigter Exerzirzeit gegen die südlichen und westlichen Gränzen der Monarchie.

Ungeachtet anscheinend beruhigender Aussichten enthielt das vierte Jahr des neunzehnten Jahrhunderts, durch die Errichtung zweier neuer Kaiserwürden in Europa bezeichnet, bereits die Keime eines Krieges. Es war am 18. Mai 1804, als ein organisches Senatuskonsult dem ersten Consul Napoleon Bonaparte den Titel eines Kaisers der Franzosen, mit der Erblichkeit der Kaiserwürde in seiner Familie, zuerkannte; es war am Pfingstsonntage, als das neue Kaiserthum in Paris ausgerufen wurde, und am 2. Dezember salbte Papst Pius VII. den nunmehrigen Kaiser Napoleon, der sich hierauf die Krone selbst aufsetzte, in der Kirche Notre-Dame. —

Am 11. August desselben Jahres nahm der römisch-deutsche Kaiser Franz II. in Bezug auf die unabhängigen Staaten des Erzhauses Oesterreich den Titel eines Erbkaisers von Oesterreich an. Am Tage vor der Bekanntmachung des betreffenden Patents war eine außerordentliche Staatskonferenz gehalten worden, welcher nebst sämmtlichen Staats- und Konferenzministern auch die Erzherzoge Carl und Joseph beiwohnten. Schon damals äußerten sich Stimmen wie die folgende:



„daß die römisch-deutsche Kaiserkrone, wiewol mit ihr die höchste Würde des erhabensten Ranges im Staatensysteme verbunden sei, den wahren äußeren Glanz nur durch die Macht des damit geschmückten Hauptes erhalte, und daß sich bei der damaligen Lage des deutschen Reiches der Fall als möglich denken lasse, daß das österreichische Erzhaus die reichsoberhauptliche Würde, die es schon so lange bekleidet, dereinst nicht mehr für wünschenswerth halte, und dann werde der erbliche Kaisertitel von Oesterreich mehr Wirkung äußern, als jetzt, wo die deutsche Kaiserkrone Franz des Zweiten keinen Zuwachs an Titel und Ansehen für die römisch-kaiserliche Majestät übrig lasse." —

Nach jenem Entschlusse, welcher der österreichischen Monarchie mit dem neuen Titel auch eine neue Stellung gab, erkannte der Wiener Hof auch das neue französische Kaiserthum an; Napoleon erschien ihm jetzt nicht mehr als Vorkämpfer der Revolution, sondern als ihr Besieger und als Gegner des Geistes der Freiheit überhaupt. Oesterreich hatte nicht die Absicht, Frankreich zum Kampfe herauszufordern; aber sicherstellen wollte es sich, alle seine Kräfte benützen und ertüchtigen, um einen Kampf, dessen Möglichkeit nahe lag, mit Ehre und glücklichem Erfolge ausfechten zu können; die Zustände, welche auf dem Lüneviller Frieden fußten, waren zu gewaltsam herbeigeführt, als daß sie von langer Dauer sein konnten, als daß das Mißbehagen darüber, eine mit der Zeit zunehmende Besorgniß vor weiterem Uebergreifen Frankreichs nicht natürlich gewesen wäre. Unter diesen Umständen schlossen die Höfe von Wien und Petersburg unter Theilnahme Englands am 4. November 1804 ein Bündniß, dessen Zweck die Beschränkung des napoleonischen Uebergewichts und die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien, des Großherzogs von Toskana und des Herzogs von Modena war. Napoleons Proklamation des Königreichs Italien (17. März 1805) gab den Ausschlag zum Abschlusse des „Konzert-Traktats" zwischen England und Rußland (am 11. April 1805), kraft dessen mit einer Macht, welche sich, außer den von England zu stellenden Truppen, auf 500,000 Mann belaufen würde, das französische Gouvernement zur Wiederherstellung des Friedens und des Gleichgewichtes von Europa gezwungen, und insbesondere die Räumung Hannovers und des nördlichen Deutschlands, die Sicherung der holländischen und helvetischen Republik, die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien in Piemont mit einer so großen Gebietsvermehrung, als es die Umstände erlauben würden, die künftige Sicherheit des Königreichs Neapel, die völlige Räumung von Italien mit Einschluß der Insel Elba von französischen Truppen, und ein starker Damm gegen alle künftigen Usurpationen errungen werden sollte. Unterm 9. August trat Oesterreich, unterm 3. Oktober auch Schweden diesem Konzerttraktate bei. Das Erstere verlangte für das Jahr 1805 eine Subsidie von 3 Millionen Pfund Sterling, wovon die Hälfte als »première mise en campagne» zu bezahlen und an Oesterreich zu lassen sei, wenn auch die Demonstrationen nicht zum wirklichen Kriege führen sollten, (dessen Ausbruch übrigens der Hof allerdings gern auf einen späteren Zeitpunkt hinausgeschoben hätte); fürs Jahr 1806 und die folgenden Jahre sei die Subsidie auf 4 Millionen Pfund Sterling zu erhöhen; England wollte zwar auf die größeren Geldforderungen des Wiener Hofes nicht eingehen, verpflichtete sich jedoch, die im Konzerttractate festgesetzten monatlichen Subsidien vom 1. Oktober 1805 an ge-

rechnet zu bezahlen und die fünfmonatliche Subsidie als „première mise en campagne" für 320,000 Mann, welche Oesterreich stellen wollte. Oesterreich verpflichtete sich, die am 16. Juli zu Wien entworfenen militärischen Arrangements zu vollziehen, und, wenn der Krieg einmal ausgebrochen sei, ohne Einstimmung seiner Alliirten keinen Waffenstillstand noch Frieden zu schließen.

An die Hinweisung auf diese diplomatischen Verhandlungen, welche den dritten Koalitionskrieg vorbereiteten, schließe sich hier ein Ueberblick der gesammten österreichischen Streitkräfte (mit Ausnahme der Marine)*). Im Jahre 1805 zählte die Infanterie 291,871 Mann; und zwar bestand diese Masse 1. aus Linientruppen (63 Regimenter = 193,587 Mann); 2. Grenadieren (14,364 Mann); 3. Jäger (1 Regiment = 2140 Mann); 4. Gränztruppen (17 Regimenter = 53,000 Mann); 5. Tyroler Landmiliz (4 Regimenter = 20,000 Mann); 6. Garnisonstruppen (3 Regimenter = 7000 Mann); 7. Invalidenkorps (1780 Mann). Jedes Regiment Linientruppen war aus 2 Grenadierkompagnien, 2 Feldbataillonen zu 6, und 1 Depotbataillon zu 4 Kompagnien zusammengesetzt; jede Grenadierkompagnie bestand aus 99 und prima plana aus 114 Köpfen; jede Füsilierkompagnie war 182 und ein ganzes Regiment mit dem Stabe 3175 Mann stark. Die Grenadiere bildeten ein Korps für sich, welches (wie es in dem angeführten gleichzeitigen Berichte heißt) den Kern der Armee und das schönste Militär in Europa ausmachte. Von den Linientruppen hatten 39 Regimenter in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Oesterreichisch-Schlesien, 7 in Galizien und 5 in Venedig Standquartiere und Werbbezirke, zu welchem Behufe diese Provinzen in Kreise eingetheilt waren. Die Grenadiere wurden aus der Infanterie ergänzt. Ungarn aber, dessen 12 Regimenter ein Truppenkorps von 46,284 Köpfen bildete, kompletirte sich selbst; jedes Regiment hatte auf die Kompagnie 40 Ueberzählige, daher diese Regimenter 640 Mann stärker waren. Von den 7 Gränzregimentern, jedes zu 2 Feldbataillonen und 2 Kompagnien Scharfschützen, standen 8 in Kroatien, 3 in Slavonien, 2 im Banat und 4 in Siebenbürgen. Obwol ihre Stärke nicht fest bestimmt war und sich nach der Bevölkerung der von denselben bewohnten Bezirke richtete, wo jeder Mann vom 17. Jahre an Soldat wurde, so schätzte man doch jedes Regiment auf 3000 Dienstthuende. Die beiden Banat-Regimenter waren 4000 Mann stark. Die 3 Garnisonsregimenter hatten ihre Standquartiere in Galizien und in der Bukowina; das Invalidenkorps zu Tyrnau und Leopoldstadt. — Die Kavallerie war damals 50,800 Mann stark und bestand aus 8 Küraſſier-Regimentern (9600 Mann), 6 Dragoner-

*) Hamb. pol. Journal 1805. 9. Stück, S. 891 u. ff.

Regimentern (7200 Mann), 6 Chevauxlegers-Regimentern (9480 Mann), 9 Husaren-Regimentern (14,240 Mann), 3 Uhlanen-Regimentern (4740 Mann), 3 Szekler-Husaren-Regimentern (4740 Mann) und 800 Mann Stabsdragonern. Sie wurden aus den deutschen und galizischen Erbstaaten ergänzt; Ungarn kompletirte allein 10 Regimenter zu 16,980 Köpfen. Die Szekler-Husaren gehörten zu den Grenztruppen. — Die Artillerie, welche aus der Infanterie ergänzt wurde, bestand aus 4 Regimentern Feldartillerie (12,800 Mann), 4 Kompagnien Artilleriefüsiliere, 4 Kompagnien Mineurs, 3 Kompagnien Sappeurs, 2 Kompagnien Bombardieren, 1 Bataillon Pontoniers und 200 Ingenieurs, zusammen 15,994 Mann. Besondere Korps bildeten 1. der Generalstab oder das Feldingenieurs-Korps (800 Mann), 2. das Fuhrwesen-Korps (8000 Mann), 3. das Tschaikisten-Bataillon (1200 Mann), 4. die Reserve (2000 Mann). — Der Garden waren damals drei, 1. die adelige deutsche und damit verbundene Arcieren-Leibgarde (102 Mann), 2. die ungarische Nobelgarde (69 Mann) und 3. die Leibgarde zu Fuß (109 Mann).

Nach diesen Detailangaben war also die ganze österreichische Landmacht 370,945 Mann stark, bei welcher sich 9 General-Feldmarschälle, 31 General-Feldzeugmeister und Generäle der Kavallerie, 125 General-Feldmarschalllieutenants, 246 Generalmajors und 286 Obersten befanden. Die Unterhaltung dieser Heeresmacht erforderte eine Summe von 26,000,000 Gulden (Erzherzog Carl hatte die Erhöhung dieses Etats gegen den alten noch von Maria Theresia herstammenden von 21,000,000 Gulden eingeführt), und im Kriege zwischen 50 bis 60,000,000 Gulden.

Die Aufstellung des größten Theils dieser österreichischen Streitmacht war zu Anfang des Sommers der Art, daß tiefblickende Beobachter der Zeitereignisse darin einen ganz anderen Grund als den angegebenen eines „Sicherheitskordons" erkennen mochten, welcher durch die Verbreitung des gelben Fiebers an den Küsten Spaniens veranlaßt worden. Der größte Theil der österreichischen Armee bildete nämlich in seiner Aufstellung zu jener Zeit eine zusammenhängende Linie, welche sich von Böhmen längs der ganzen Gränze bis an die Etsch und an die Küsten des venetianischen Meerbusens hinab erstreckte.

Im Mai 1805 beantragte man die Zusammenziehung eines Exerzierlagers bei Pettau, wozu 18 Bataillone und 16 Eskadronen am 9. Juni beordert wurden, welche denn auch wirklich ihren Marsch in der Richtung gegen Pettau antraten, ihn aber zu Anfang Augusts nach Italien fortsetzten, während man — nach Auflösung des erwähnten Sanitätskordons im Juni — die Regimenter, welche denselben gebildet hatten (12 Bataillone

im Ganzen) in Wien und Görz zusammenzog, die Regimenter Lattermann, Erzherzog Rudolf und Reisky nach Venedig überschiffte, und die Truppenbewegungen in der Art einleitete, daß die für Italien bestimmten Regimenter bis zum 25. Oktober einen ausrückenden Stand von 98,447 Mann (worunter 10,918 Mann Kavallerie) erreichen sollten, wie ein Korps in Südtyrol unter Feldmarschalllieutenant Baron Hiller die Stärke von 10,103 Mann.

Bevor ich jedoch die Ereignisse erzähle, auf deren Gestaltung alle diese Anzeichen schließen ließen, muß ich noch zweierlei einfügen. Erstens, nachträglich zu der Thätigkeit des Erzherzogs beim Hofkriegsrathe, verschiedene Verbesserungen, welche bei der Armee eingeführt wurden, und zweitens die Veränderung beim Präsidium des Hofkriegsrathes. In Bezug auf Ersteres machen die Verdienste des Generals Grafen Grünne um die Verbesserung der Kavallerie-Abrichtungs- und Exerzierreglements begründeten Anspruch ehrenvoller Erwähnung. Seine Ausarbeitungen wurden am 25. Februar 1805 genehmigt, die Stellung in drei Gliedern bei der Kavallerie aufgehoben, und dafür die in zwei Gliedern eingeführt; in der Hälfte des Aprils trat das neue Exerzierreglement in Wirksamkeit. Gleichzeitig mit Graf Grünne hatte sich eine aus Generälen und Stabsoffizieren zusammengesetzte Kommission unter dem Vorsitze des Erzherzogs Carl mit Vereinfachung der Evolutionen der Infanterie beschäftigt, wobei alle blos ceremoniellen, folglich zwecklosen Handgriffe hinweggelassen wurden. Feldmarschalllieutenant Mack, welcher im Frühjahre 1805 nach Wien berufen, zum Generalquartiermeister des Erzherzogs Carl ernannt worden, und bei der genannten Kommission den Vortrag hatte, wirkte dabei thätig mit. Außer jener Vereinfachung der Evolutionen, außer der Aufhebung der sogenannten Hand-, Extra- und Chargiergriffe, wurde auch das Niederfallen vom ersten Glied bei der Chargierung abgeschafft und (nicht so unwesentlich, als es scheint) die Infanterie verlor den Zopf. Die von Mack zusammengestellten Resultate der Berathungen jener Kommission erhielten am 20. Juni 1805 die allerhöchste Genehmigung. Die Bataillone von 6 Kompagnien wurden aufgehoben, und die 20 Kompagnien eines Regiments, die bisher 3 Bataillone und 1 Grenadierdivision bildeten, in 5 Bataillone jedes zu 4 Kompagnien eingetheilt; diese neue Formirung der Armee hatte am 1. August 1805 Statt. — Was anderseits die erwähnte Veränderung beim Präsidium des Hofkriegsraths betrifft, so datirte dieselbe früher. Schon im März 1805 schlug Erzherzog Carl dem Kaiser vor, die unmittelbare Leitung der eigentlichen Hofkriegsrathsgeschäfte dem Grafen Baillet-Latour, welcher inzwischen durch 6 Jahre das Generalkommando in Mähren und Schlesien geführt

Fürst Carl von Schwarzenberg.

hatte, in der Eigenschaft als Hofkriegsraths-Präsident zu übertragen und den Feldmarschallieutenant Fürsten Carl von Schwarzenberg zum Vicepräsidenten des Hofkriegsraths zu ernennen. Der Kaiser genehmigte diesen Vorschlag, behielt sich jedoch vor, auch in Beziehung auf die unmittelbare Geschäftsführung des Hofkriegsraths fortwährend den Rath des Erzherzogs Carl in Anspruch zu nehmen, welcher durch diese Trennung der Geschäfte sich vorzugsweise seinem Wirkungskreise als Kriegs- und Marine-Minister zu widmen in Stand gesetzt wurde.

## Ausbruch des Krieges von 1805.

Der von dem Wiener Hofe entworfene Operationsplan zu dem in Folge des Beitritts Oesterreichs zum Konzerttraktate bevorstehenden Kriege ist schon an und für sich so interessant, daß ein Auszug daraus hier wohl

eine Stelle finden darf*). Zu oberst war in diesem Entwurfe die auf eine Berechnung der französischen Streitkräfte und auf eine Betrachtung der Terrainvortheile von Frankreichs geographischer Lage für die Defensive und Offensive begründete (von mir bereits erwähnte) Ansicht ausgesprochen, daß die Erhaltung des Friedens bis zu günstigeren Konjunkturen sehr wünschenswerth sei. Wäre jedoch der Krieg unabwendbar (heißt es weiter), so müßten die verbündeten Höfe nothwendig mit den nachdrücklichsten Anstrengungen agiren, um denen des Feindes wenigstens gleiche Mittel entgegenzusetzen, wenn es nicht möglich wäre, sie zu übertreffen. Militär, Finanzen und Politik müßten zur Herbeischaffung der für solche Anstrengungen erforderlichen Mittel zusammenwirken. Was nun die Operationen betrifft, welche die Armeen in Italien, Tyrol und in dem an Deutschland gränzenden Theil der Schweiz in vollkommener Uebereinstimmung zwischen ihren Bewegungen zu machen hätten, so müßten die vereinigten Operationen die ersten Pläne und die Macht des Feindes beschäftigen; von ihrem schleunigen oder langsamen Erfolg, von ihren glücklichen oder unglücklichen Resultaten werde das Schicksal des ganzen Krieges und Europa's abhängen. Vergleiche man die geographische Lage Frankreichs und seine Gränzen gegen die demselben unterworfene Schweiz und gegen das Königreich Italien mit jener der österreichischen Erbstaaten, so sei es augenfällig, daß eine Operation von Deutschland aus gegen das Elsaß oder gegen den Rhein fehlerhaft sein müsse. Eine solche würde sich nur durch einen Rheinübergang bei Mannheim oder durch eine Belagerung von Mainz unternehmen lassen; aber im ersteren Falle würde man sich gleich beim ersten Schritte unter Festungen ersten Ranges befinden und sich sonach zu einem Geld, Zeit und Menschen kostenden, und doch kein durchgreifendes Ergebniß liefernden Belagerungskrieg gezwungen sehen, während man im zweiten Falle, indem man wenigstens 50,000 Mann eine halbe Kampagne lang vor Mainz beschäftigen müßte, von jeder Operation nach der Eroberung von Mainz aus dem Grunde nur ungenügende Resultate zu erwarten haben würde, weil die Armeen durch die Plätze an der Maas und im Elsaß aufgehalten würden; — in beiden Fällen endlich würde man, da die eine wie die andere Unternehmung eine große Truppenzahl erfordere, nur wenig Truppen zur Deckung des Oberrheins übrig behalten, was der

*) Ich übergehe hier die russischen Bemerkungen zu diesem von Oesterreich vorgeschlagenen Operationsplan, dessen Zweck vorzugsweise darauf hinausging, Oesterreich zu bestimmen, daß es den Krieg sobald als möglich beginne, damit Napoleon nicht Zeit gewinnen könne, seine Macht zu konsolidiren.

Feind gewiß benützen würde, um auf einer kürzeren Linie die diesseitigen Kommunikationen zu erreichen. Nicht minder große Schwierigkeiten stellten sich einer Operation gegen die Schweiz entgegen, da eine solche nur durch Schwaben, durch Vorarlberg oder unterhalb des Bodensees ausgeführt werden könnte, und man, wegen der Unmöglichkeit die Transporte durch Tyrol zu schicken, vorerst in Schwaben Fortschritte gemacht und sie durch ein Observationskorps, Straßburg gegenüber, gedeckt, ja auch schon in Italien Vortheile errungen haben müßte, bevor man die Schweiz angriffe. In Italien würde ein erzwungener Rückzug nach Klagenfurt die Mitwirkung der Tyroler-Armee zum Angriff der Schweiz aufhalten, der Feind würde das Pusterthal auf der großen Kommunikationsstraße der diesseitigen Transporte mit Tyrol in Besitz nehmen, man würde genöthigt sein, Inneröstereich durch Truppen von der deutschen Armee zu verstärken und nicht nur jeder Offensivoperation zu entsagen, sondern sich sogar, blos auf eine Vorrückung in Deutschland bis an den Lech oder wenigstens bis an den Inn, und auf eine defensive Position zu beschränken, um nicht zu weit von Oesterreich entfernt zu sein, und den nothwendigen Sukkurs stets rechtzeitig dahin schicken zu können. Aus alledem ergebe sich, daß der Krieg auf eine nachdrückliche offensive Weise in Italien angefangen werden müsse, wo ein errungener Sieg eben so viele Mittel zu einer Offensivoperation gegen Frankreich geben, als eine verlorene Schlacht der feindlichen Armee das Vordringen ins Innere der Erbstaaten erleichtern würde. Deutlich war hiebei wieder — (mit der Hinweisung auf die Unmöglichkeit, die österreichischen Truppen in eben der Zeit zu bewaffnen und so schnell an die Gränze zu versetzen, als der Feind es thue, sodann auf die Wichtigkeit eines Zuvorkommens Frankreichs mit entschiedener Superiorität, und darauf, daß Napoleon schon in der Versammlung der österreichischen oder in dem Marsch der russischen Truppen einen Vorwand zur Kriegserklärung finden würde) — die Erkenntniß dargelegt, daß, bei der Entwicklung eines Operationsplanes im Falle eines Krieges gegen Frankreich, die erste Repartition und Disposition der Truppen, der Anfang und erste Gang der Bewegungen blos auf die eigene Macht der österreichischen Truppen berechnet sei. Weiter war nun auseinandergesetzt: daß die Armee in Italien damit beginnen müsse, den Uebergang über die Etsch zu forciren, den Feind vom Mincio zu verdrängen, Mantua und Peschiera einzuschließen, ein Korps an den Po zu detachiren, um das südliche Italien zu beobachten, und sich einen Weg bis an die Adda zu bahnen, um die Blokade oder die Belagerung dieser Plätze zu decken, nach deren Uebergabe oder nach anderen außer die Berechnung gestellten, sehr glücklichen Begebenheiten, der General dieser Armee sich erst ein Weitergehen

erlauben dürfe. Die Armee in Deutschland würde ihren Feldzug mit dem Uebergange über den Inn eröffnen, in Baiern vorrücken, und am Lech, bevor sie ihre ferneren Bewegungen anfinge, die anderen Armeen, vorzüglich die Ankunft der russischen erwarten. Das Armeekorps in Tyrol würde seine Bewegungen blos nach den Armeen in Italien und Deutschland zu richten haben. Bei einer Operation gegen die Schweiz würde ein Theil der Truppen in Tyrol zum Angriff von Graubündten und der kleinen Kantone gebraucht werden, und der andere würde, so wie die italienische Armee gute Fortschritte machte, aus seinen Defensivpositionen vorrücken, und sich mit ihr vereinigen; dies (hieß es) sei Alles, was österreichischer Seits bei den größten Anstrengungen und bei dem glücklichsten Erfolge bis zur Entwicklung der gemeinschaftlichen Operationen bewirkt werden könne. Sei beim Anfange der Feindseligkeiten Italien der entscheidende Punkt, so würde es die Schweiz, sobald man dort einen glücklichen Erfolg gehabt habe, und in Schwaben vorgerückt sein würde; die Schweiz biete dem Sieger den Vortheil der kürzesten Vereinigung zwischen Italien und Deutschland, sie erleichtere die schleunige Entsendung von Verstärkungen von einem Lande nach dem andern, und nur von ihr aus könne man sich Frankreich von der Seite der Franche-Comté nähern. Dann müßte man sich von der Seite des Elsasses durch die Einnahme von Belfort und Hüningen decken, und zu gleicher Zeit ein beträchtliches Korps in Schwaben lassen, um gegen jeden Versuch der Franzosen von Straßburg her die rechte Seite der Armee in der Schweiz zu decken, und die Kommunikation der diesseitigen Transporte zu schützen. Schließlich wurde die Bemerkung hinzugefügt, daß die Operationslinie von Italien die entfernteste sei, und daß dort der Feldzug mit dem größten Nachdruck eröffnet werden müsse, daß daher der Wiener Hof dahin eine große Armee marschiren lassen werde, um auf dieser Linie mit Blitzesschnelle agiren zu können, und daß in der Folge der Marsch der russischen Truppen nach Italien und ihre Umtauschung mit den österreichischen mitten in den Bewegungen der großen Operationen unmöglich sein werde. Russischer Seits billigte man diesen österreichischen Operationsentwurf im Allgemeinen, bestritt jedoch einzelne Unterstellungen und drang auf die Beschleunigung des Angriffs. Man kam überein, daß Oesterreich bis spätestens 9. Oktober 1805 eine Gesammtmacht von 315,060 Mann, wovon 142,840 in Italien, 53,440 in Tyrol und Vorarlberg, 89,280 in Deutschland, und 29,500 Mann in einzelnen Korps im Felde haben sollte, wogegen Rußland 90,000 Mann nach Deutschland schicken und mit 25,000 Mann von Corfu aus in Neapel landen wollte, welche Armee dann in Verbindung mit neapolitanischen und englischen Truppen nach Oberitalien

dringen und dort mit der österreichischen Armee gemeinschaftlich operiren sollte.

Kaiser Napoleon hatte indessen Oesterreichs Rüstungen wahrgenommen, und ließ durch den französischen Staatsminister Talleyrand am 13. und 16. August 1805 dem kaiserlichen königlichen Botschafter zu Paris Grafen Philipp von Cobenzl Noten übergeben, worin, unter Beschwerung über jene Rüstungen, darauf gedrungen wurde, daß sich Oesterreich bei dem Kriege zwischen Frankreich und England völlig neutral halten, daß es seine Rüstungen einstellen und Alles wieder auf den Friedensfuß setzen, so wie schließlich, daß es eine kategorische Erklärung über seine Rüstungen und Verhältnisse abgeben möge. Die Erklärung des Wiener Hofes besagte hierauf, daß derselbe allerdings den Frieden und seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich, so wie die allgemeine Ruhe auf dem Kontinent erhalten, und daß er eben zur Erhaltung des Friedens mit Frankreich zur Erhaltung der Friedensbedingung rüste, ohne welche dieser Friede illusorisch sein würde, und um zu einer billigen Ausgleichung zu gelangen, die auf der Mäßigung aller interessirten Mächte beruhe und das Gleichgewicht so wie die fortdauernde Ruhe von Europa zu sichern diene; die beiden Kaiserhöfe von Oesterreich und Rußland seien bereit, zur Erhaltung des Friedens mit Frankreich auf dem festen Lande unter den mäßigsten Bedingungen zu unterhandeln, die mit der Ruhe und allgemeinen Sicherheit verträglich seien; welches auch der Ausgang der Unterhandlungen sein möge und wäre auch der Ausbruch des Krieges unvermeidlich, so hätten sie sich gegenseitig verpflichtet, sich jedes Unternehmens zu enthalten, welches eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs oder eine Veränderung des jetzigen Besitzstandes und der jetzigen Verhältnisse im deutschen Reiche oder die Verletzung der Rechte und Interessen der ottomanischen Pforte zur Absicht habe; der großbritannische Hof habe ihnen gleiche Gesinnungen und eben so gemäßigte Dispositionen zur Herstellung seines Friedens mit Frankreich zu erkennen gegeben. Am 11. September brachte der beim Reichstage akkreditirte französische Geschäftsträger Bacher, nachdem er schon früher eine Verbalnote wegen der österreichischen Truppenbewegungen gemacht, eine Note an den Reichstag, worin erklärt ward, daß der Kaiser Napoleon nie das Interesse seines Reiches von dem der mit ihm verbundenen deutschen Fürsten trennen werde, und worin die Letzteren aufgefordert wurden, in Vereinigung mit Napoleon den Kaiser von Oesterreich durch alle Gründe der Gerechtigkeit und der Vernunft zu bewegen zu suchen, daß „das Blut einer Menge von Menschen geschont werde, welche das Opfer eines Krieges werden sollten, dessen Zweck Deutschland so ganz fremd

ist.» Würden alle Versuche, Oesterreich entweder zur Ausübung eines aufrichtigen Friedens oder einer erklärten Feindschaft zu bringen, vergeblich sein, so werde Napoleon alle Pflichten erfüllen, die ihm seine Würde und seine Macht auferlege, er werde seine Waffen überall dahin tragen, wo Frankreich bedroht sei; die Vorsehung habe ihm Macht genug gegeben, mit einer Hand England zu schlagen und mit der andern die Ehre seiner Adler und die Rechte seiner Bundesgenossen zu vertheidigen. Das hierauf an den Reichstag ergangene kaiserlich österreichische Reskript erklärte, mit Bezugnahme auf Napoleons Drohung, daß er, wenn Oesterreich nicht unverzüglich entwaffne, in das deutsche Reich einfallen werde: — „Oesterreich und Rußland wollten durch ihre Rüstungen nur einem Zustande ein Ende machen, der verderblicher als Krieg sei, einem Zustande, wo eine einzige, durch ihre Größe furchtbare Macht allein bewaffnet bliebe und kein Widerstand sie hindere, einen unabhängigen, friedsamen Staat nach dem anderen mit Truppen zu besetzen, zu unterdrücken und zu unterjochen; daß der Wiener Hof auch in den bedrohlichsten französischen Bewaffnungen in Italien die dringlichsten Veranlassungen zur Vorsorge für seine eigene Sicherheit erhalten habe, dies beruhe auf weltkundigen Thatsachen; übrigens geben die von Napoleon ergangenen Drohungen eines Einfalls in Deutschland zu erkennen, wie nothwendig es sei, dasselbe durch angemessene Vorkehrung so viel als möglich zu sichern; und diese zu beschleunigen, sei um so dringlicher, als sich bereits die zuverlässigsten Spuren zeigten, daß von Seiten des französischen Kaisers mehrere Reichsfürsten zur Ergreifung der Waffen gegen ihren Kaiser und Mitstand vermocht und zu diesem Ende neue geheime Verbindungen angesponnen, schon bestehende gemißbraucht werden wollen.»

Während dieses Schriftenwechsels, dessen Fruchtlosigkeit unschwer zu erkennen war, trafen die Gegner beiderseits die nächsten Anstalten zur Eröffnung des Krieges. Napoleon, welcher zu einer Expedition gegen England in den Häfen an den Nordküsten Frankreichs 1339 Kriegsfahrzeuge aller Art und 954 Transportschiffe für 160,000 Mann und 9000 Pferde in Bereitschaft gesetzt hatte, gab diesem Heere plötzlich eine andere Bestimmung, indem er es sich gegen die deutschen Gränzen in Marsch setzen ließ, so wie sich auch seine Truppen aus Hannover und Holland nach dem Oberrhein gezogen hatten. Um denselben zuvorzukommen, bevor sie den Rhein überschritten (was am 25. und 26. September wirklich geschah) drang die nach Deutschland bestimmte, bei Wels konzentrirte österreichische Armee, deren Oberkommando der Kaiser dem Erzherzoge Ferdinand übertragen hatte, unter welchem Mack kommandirte, bereits am 8. September in drei Ko-

konnen über den Inn vor, und marschirte über München nach dem Lech und nach Schwaben; Kurfürst Maximilian Joseph von Baiern, mit welchem Fürst Schwarzenberg unter anscheinend günstigem Erfolg über den Beitritt unterhandelt hatte, begab sich, sogleich beim Einmarsche der Oesterreicher in sein Land, nach Würzburg; seine Truppen, schon früher über die Donau gezogen, gingen nach Franken. Nun war kein Zweifel mehr, daß sich die österreichische Armee von Seite Baierns keines Beistandes zu versehen habe. Sehr bald entwickelten sich die Kriegsgeschicke durch Napoleons kühne Entschlüsse und Macks irrige Unterstellungen zum Nachtheile Oesterreichs. Napoleon hatte das italienische Heer dem tapferen und glücklichen Massena anvertraut und sich selbst die größere Aufgabe vorbehalten, durch einen raschen Zug an die Donau das Schicksal der österreichischen Monarchie zu entscheiden. Während Mack, der sich aus Schwaben hinter die Iller zurückgezogen, in einer Stellung zwischen Ulm und Memmingen den Feind von Westen her erwartete, drangen die Franzosen, durch den Zutritt der Baiern zu bedeutender Uebermacht verstärkt, durch die preußischen Fürstenthümer in Franken (wer hielt die Verletzung der preußischen Neutralität für möglich?) an die Donau, und Mack war umgangen. Er warf sich mit der Hauptarmee nach Ulm, während er die Kraft einzelner Korps durch vereinzelte Gefechte zersplitterte, und beharrte, — verblendet gegen alle dringenden Vorstellungen des Erzherzogs Ferdinand und des Fürsten Carl von Schwarzenberg, rasch diesen Platz zu verlassen, — in der festen Ansicht: daß Napoleon im Rückzuge sei und daß er ihm folgen müsse, während dieser ihn bereits umgarnt hatte. Der Erzherzog Ferdinand und Schwarzenberg hielten es, unter solchen Umständen, da Mack von seiner fixen Idee nicht abzubringen war und alle Gründe der gesunden Vernunft durch Berufung auf die ihm gewordene kaiserliche Vollmacht, „ganz nach seinem Gutdünken zu handeln" niederschlug, für ihre Pflicht, nicht länger bei ihm zu bleiben; eine schmachvolle Katastrophe als unvermeidlich voraussehend, suchten sie wenigstens einen Theil der Reiterei zu retten, und Erzherzog Ferdinand vertraute dem ritterlichen Schwarzenberg den Oberbefehl zur Ausführung des Unternehmens an. Es galt, durch den überlegenen Feind einen Weg nach Franken und Böhmen zu gewinnen, und Murat den Triumph nicht zu gönnen, dessen sich dieser laut vermessen: »er wolle den Parisern das Schauspiel eines gefangenen Erzherzogs von Oesterreich bereiten!" Da sah man, was Unerschrockenheit und Gewandtheit vermag. 1800 Mann gegen einen vierfach überlegenen Feind auf einer Strecke von hundert Meilen! Wohl mancher Tapfere blieb, die treffliche Schaar war bedeutend zusammengeschmolzen, als sie das Sichere erreichte; wie Vieles auch verloren, —

das Höchste, die Ehre, war gerettet! Das Kapitel des Theresienordens erkannte dem edlen Schwarzenberg das Kommandeurkreuz.

Mack sah endlich mit Schrecken ein, daß er sich bisher getäuscht, und gleichwie ihn schon früher sein Wahn zu verkehrten Maßregeln verleitete, so verlor er jetzt plötzlich so sehr alle Klarheit des Ueberblicks und alle Fassung und Geistesgegenwart, daß er, nachdem er noch am 15. Oktober alle Generale und Offiziere auf ihre Ehre, ihre Pflicht und ihr eigenes Glück verantwortlich gemacht hatte, das Wort »Uebergabe» nicht hören zu lassen, bereits am 17. Oktober jene unselige Kapitulation unterzeichnete, deren Gleichen in Oesterreichs Kriegsgeschichte nicht zu finden ist, eine Kapitulation, durch welche er sich anheischig machte: seine ganze Armee am 25. Oktober kriegsgefangen zu übergeben, wenn bis dahin kein Ersatz komme; nicht genug dessen: Mack übergab Ulm und die Armee bereits am 20. auf die Versicherung Berthiers, daß kein Entsatz möglich sei! Muß man Mack auch von der damals und später gegen ihn lautgewordenen Beschuldigung der Verrätherei durchaus freisprechen, so kann man doch anderseits das Urtheil, welches ihn aller seiner Würden entsetzte, kaum streng genug finden, wenn man nicht blos die ungeheuren Nachtheile ermißt, welche seine Handlungsweise für die ganze österreichische Armee, sondern auch für die ganze Monarchie herbeiführte. Dem Manne, der eine so ungemeine

Verantwortung übernimmt, ist es Pflicht, entweder, wenn er seine körperliche oder geistige Beschaffenheit einer solchen nicht gewachsen fühlt, sie unter allen Umständen abzulehnen, oder, wenn er sie angenommen, wenigstens so viel Fassung zu gewinnen, um einen ehrenvollen Tod dem Unglücke des Vaterlandes und einem mit Schmach bedeckten Leben vorzuziehen. Welche Folgen! Eine Armee nutzlos geopfert, ihre Trümmer gezwungen, unter allen Kämpfen, um allen Preis des Heldenmuths, weiter nichts als den Weg zu den Waffengenossen in Tyrol und Italien oder zu den Russen zu gewinnen, von denen eine Armee unter Kutusow, nachdem sie schon bis nach Braunau vorgerückt war, sich nun wieder über die Donau und nach Mähren zurückzog. Es war, als ob die Bethörung, welche Mack verblendet hatte, epidemisch wirke. Die Franzosen rückten am 13. November in Wien ein, und beeilten sich nun sogleich über die blos von einer Batterie besetzte Donaubrücke zu dringen; schon sollte diese zerstört werden, als Fürst Auersperg dazu kam und, durch Friedensvorspiegelungen verblendet, nicht blos die Zerstörung der Donaubrücke (wodurch die Russen vor Verfolgung sicher gewesen wären) verhinderte, sondern sogar selbst die französische Vorhut über die Brücke führte und seine Truppen dabei Parade machen ließ, bis der Feind sie endlich gefangennahm. Die Folge davon war, daß nun Kutusow seinen Marsch nur unter steten Gefechten bis in die Nähe von Olmütz fortsetzen konnte, wo sich die beiden Kaiser, der österreichische und der russische, befanden, während der dritte, Napoleon, in Brünn war. Inzwischen trug die Verletzung der preußischen Neutralität ihre Frucht; Friedrich Wilhelm III. trat am 3. November der Koalition bei, und wollte seine in Schlesien zusammengezogenen Truppen zu der österreichisch-russischen Armee in Mähren stoßen lassen, als Napoleon am 2. Dezember den Sieg bei Austerlitz gewann. Es war nicht die Absicht, die dunklen Blätter in Oesterreichs Kriegsgeschichte schnell zu überschlagen, und etwa dem moralischen Zusammenhange zwischen Unglück und Schuld auszuweichen, weshalb ich diese Ereignisse des Jahres 1805 in so gedrängter Uebersicht darstellte, und ich wünschte wohl, an einem anderen Orte ein größeres Bild derselben entwerfen zu können, weil es kaum eine größere Aufgabe gibt, als zu zeigen, wie ein Unglück so gewaltig und übermannend, daß es Alles aus den Fugen reißt, nie etwas blos Zufälliges ist. Hier war ein Ueberblick des unglücklichen Feldzugs in Deutschlands nicht an und für sich, sondern blos deswegen erforderlich, weil seine Wirkungen alle Anstrengungen und Erfolge des Erzherzogs Carl in Italien und in weiterer Folge auch den Zweck seines bewunderungswürdigen Rückzuges vereitelten. Und wahrlich, es liegt etwas Tieferschütterndes in dem Ge-

danken an die eigenthümliche Fügung, daß gerade der Mann, der retten konnte, größten Theils entweder zu spät berufen, oder, an einen ungeeigneten Platz gestellt, wenn er entscheidend gesiegt hatte, verhindert wurde, zum Besten des Vaterlandes seinen Sieg zu verfolgen. Aber wie dem auch sei, — Eins konnte ihm keine Macht der Erde nehmen, die moralische Wirkung seiner Thaten, die sich (wie ein Quell, der am Ursprung durch Steinmassen am Weiterströmen gehindert, dennoch um so mächtiger in dürre Gefilde befruchtend Bahn bricht) mit um so stärkerer Strömung in alle deutschen Herzen ergoß. Das ist die Kraft jedes Tüchtigen, der unter dem Drucke der Gegenwart leidet, daß sie nur scheinbar für den Augenblick gehemmt ist, und dennoch die Zukunft befruchtet. — Blicken wir nun auf

## Erzherzog Carl in Italien.

Der General der Kavallerie, Graf Heinrich Bellegarde, welcher, bisher kommandirender General im Venetianischen, vorläufig mit dem Oberbefehl der Armee in Italien betraut worden, hatte unterm 13. August vom Erzherzog Carl Befehl erhalten, für den Fall, wenn die Franzosen das Lager bei Monte Chiari beziehen würden, die bei Görz und Udine konzentrirten Truppen unter Feldmarschalllieutenant Fürst Rosenberg bis Bevilaqua, Caldiero und Cologna vorrücken zu lassen, und längs der Etsch Observationsposten aufzustellen. Um den Feind über die eigentliche Absicht der Offensive durch Anstalten, welche Besorgnisse verriethen, zu täuschen, sollten die Stellungen bei Bevilaqua und Caldiero verschanzt werden. Veronetta wollte man blos durch Aufführung von Batterien sicherstellen, um die Brücken zu bestreichen, jedoch nicht früher, als bis die französische Besatzung in Verona verstärkt worden sei.

Am ersten September wurden die österreichischen Heere auf den Kriegsfuß gestellt und Erzherzog Carl zum Oberbefehlshaber der an der Etsch agirenden Armee bestimmt. Das Kommando der französischen Armee in Italien trat Massena am 7. September in Mailand an, worauf sogleich alle französischen Garnisonen mobil gemacht und an der Etsch zusammengezogen wurden. Massena nahm am 12. sein Hauptquartier zu Villafranca und hielt dann in Verona über die dort versammelten Truppen Heerschau. Die ganze französische Streitmacht in Italien sollte auf 50,000 Mann gebracht werden, und wurde später durch 15,000 Mann (Division Gouvion St. Cyr) verstärkt. Napoleon gab ihm eine gemessene Instruktion, der zu Folge die Armee zwischen Verona und Peschiera,

und zwischen Dezensano und Monte-Chiaro zusammengezogen, Verona stark besetzt, längs der Etsch eine leichte Beobachtungskette gezogen, die Höhe von Madonna della Corona und die Plateaus von Rivoli und Castelnuovo verschanzt werden sollten; Massena sollte die Eröffnung der Feindseligkeiten so lang als möglich verzögern, und nur bei der Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges Veronetta nehmen, dann seinen rechten Flügel an die Etsch lehnen, seinen linken aber im Gebirge durch Verschanzungen schützen, und sich in dieser defensiven Stellung so lange behaupten, bis die Entsendung der österreichisch-italienischen Armee zur Hauptarmee in Deutschland die Eröffnung der Offensive in Italien räthlich machen würde. Napoleon empfahl ihm die größte Vorsicht und die Konzentrirung aller Kräfte; er fügte hinzu, daß sich die Küstenarmee bis zum 23. September am Rhein befinden und bald darauf eine Diversion bewirken würde, wodurch das Uebergewicht der österreichischen Streitkräfte in Italien vermindert werden sollte. Und in der That waren dieselben bei der Ankunft des Erzherzogs Carl in Padua (am 20. September) überwiegend (80,000 Mann gegen 50,000 Mann) und der beste Geist beseelte sie. Die vortreffliche Stimmung der Truppen wurde durch folgenden Generalbefehl des Erzherzogs vom 21. September noch erhöht: „Ich habe nach meiner gestern erfolgten Ankunft keine dringendere Angelegenheit, als der Armee zu eröffnen, daß ich mich wieder an ihrer Spitze befinde, und das Kommando derselben übernommen habe. Die Erinnerung vergangener für die Waffen Sr. Majestät glorreicher Ereignisse lassen mich hoffen, wenn der Ausbruch des Krieges gegen den sehnlichsten Wunsch Seiner Majestät dennoch unvermeidlich sein sollte, daß ich in der Armee noch jenen alten Geist des Selbstvertrauens und der Beharrlichkeit, jene feste Standhaftigkeit in der Gefahr, jene folgsame Tapferkeit, und — ich kann es nicht ohne Rührung sagen — jene Anhänglichkeit und Zutrauen in meine Person wieder antreffen werde, wodurch einst die merkwürdigsten Tage meines Lebens bezeichnet, und unvergeßliche Thaten für das Heil der Monarchie ausgeführt wurden. Ihrerseits zweifle ich nicht, daß sich die Armee auch in jener Epoche meines Lebens meiner erprobten Vorliebe, Sorgfalt und jenen warmen Mitgefühls erinnern werde, mit welchem ich in Glück und Unglück stets ihr Schicksal theilte. Vor allem empfehle ich allen Vorstehern größerer und kleinerer Abtheilungen, die wahren Soldatentugenden bei ihren Untergebenen zu pflegen; diese sind: strenge Subordination, Geduld, Gehorsam und Enthaltsamkeit. Der Geist des Raisonnirens und des Viel- und Besserwissens, unerlaubte Bequemlichkeiten, Schwelgerei und Hazardspiele, sind so wie alle Laster, die die Moralität des Menschen untergraben, als gefährlicher Samen in der Armee auszurotten, und ich werde die höheren Vorgesetzten für den Vollzug dieser Erinnerung

streng verantwortlich machen. Damit der Geschäftsgang im Hauptquartier nach einer festgesetzten Ordnung eingeleitet, und die Angelegenheiten der Armee unter unmittelbarer Verantwortlichkeit der betreffenden Vorsteher verhandelt werden, so habe ich alle Administrationsgeschäfte in folgenden vier Abtheilungen zu vertheilen befunden, und jeder derselben ihren bestimmten Wirkungskreis vorgezeichnet. Der Armee geschieht hievon die Eröffnung, damit in den vielfältig an mich gelangenden Eingaben, Berichten, Bittschriften, Dienst- und Privatschreiben, Ansuchen und Geschäften jeder Art alle Kreuzungen vermieden, und jeder Gegenstand gleich an der für ihn gewidmeten Stelle vorgetragen und erledigt werde.“ Diese vier Abtheilungen waren: 1. Die Ministerialkanzlei, deren Vorsteher der Generalmajor Graf Grünne war, wo alle Berichte, Meldungen und Relationen an den Kaiser verfaßt, die Korrespondenzen mit dem Hofkriegsrathe und mit den Länderstellen unterhalten wurden, — und zu deren Wirkungskreis die Erlassung eines jeden Proklama, die Censur militärischer Schriften, die Beantwortung aller an den Erzherzog gerichteten Schreiben, die Korrespondenz mit den Alliirten und mit dem Feinde, alle Beförderungs- und Gnadensachen, die Verrechnung des geheimen Fonds — und endlich die Zutheilung aller im Allgemeinen einlaufenden Piecen an die übrigen Administrations-Branchen gehörten. Die 2. Abtheilung, die Operationskanzlei, hatte zum Chef den Feldmarschallieutenant und Generalquartiermeister Baron Zach; hier wurden alle auf die taktischen Operationen der Armee Bezug habenden Geschäfte, alle Marschbefehle, Ordres de Bataille, Angriffs- und Vertheidigungsdispositionen, die Erledigung aller auf Operationen gerichteten Meldungen, Rapporte, Berichte, Kundschaftsnachrichten und Abfertigungen, Aussagen der Deserteurs und Gefangenen ausgearbeitet; ferner lag dieser Kanzlei die Führung eines genauen und vollständigen Journals zur Basis der Kriegsgeschichte, dann die Länderaufnahme und Situationszeichnung ob. Vorzüglich blieb sie für die sorgfältige Registrirung und Sammlung aller militärischen Akten verantwortlich. Der älteste Oberst des Generalquartiermeisterstabs war der Direktor der Operationskanzlei, und zugleich der Brigadier des Generalquartiermeisterstabs, des Pioniers-, Pontoniers- und Tschaikistenkorps. Ferner besorgte derselbe die Regulirung der Quartiere und Marschordnung der Bagage im Hauptquartiere, zu welchem Ende ein Oberquartiermeister mit Lieutenantsrang, die Stabsfouriers, Ober- und Unterwagenmeister, Boten und Botenpferde angedachten Obersten angewiesen wurden. 3. Die Detailkanzlei. Der Vorsteher derselben war der Generaladjutant Oberstlieutenant von Piccard, an welchen alle Korps- und Flügeladjutanten angewiesen waren, und welcher die gewöhnliche Abfertigung, und alle jene Gegenstände besorgte, die für den Generaladjutanten im Generalsreglement vorgeschrieben sind. In dieser Kanzlei wurden alle Stand- und Dienstabellen verfaßt, alle Frührapporte, alle Armeebefehle,

alle Kundmachungen, alle Kommandirungen, alle Ausfertigungen von Päſſen, Schutz- und Geleitsbriefen. Dem Generaladjutanten lag ob, alle wahrnehmenden Unordnungen im Dienſte überhaupt und in der Verpflegung und Konſervation des Mannes und Pferdes, inſoweit letztere zu deſſen Wirkungskreiſe gehörten, abzuſtellen. Er hatte die Aufſicht über alle Fremde, die ohne ſeinen Erlaubnißſchein weder im Hauptquartiere noch im Lager geduldet wurden; über alle Handelsleute, Marketender und Wirthe, über das richtige Maß, Gewicht und Qualität ihrer Waaren und Viktualien, mit Einem Worte, über die Polizei des Hauptquartieres, wozu der Generalgewaltiger nebſt Ober- und Unterprofoßen an denſelben angewieſen wurden. Ohne Vorwiſſen des Generaladjutanten durfte keine öffentliche Handlung im Hauptquartiere Statt finden, und Alles, was im Dienſte dahin kommandirt wurde, hatte ſich bei demſelben zu melden. Ferner hatte er das Recht, alle in der Nähe liegenden Magazine, Spitäler, Transporthäuſer u. ſ. w. zu viſitiren, und überall auf die Befolgung der ergangenen Befehle zu wachen. Er beſorgte auch die genaue Führung des im Reglement befohlenen Journals, und referirte dem Erzherzog über alle Meldungen, Eingaben und Berichte, die auf das Innere des Dienſtes Bezug hatten. Endlich hatte auch die Stabs-Infanteriediviſion und die Stabs-Dragonereskadron im Hauptquartier die Befehle durch den Generaladjutanten zu empfangen. Jeder Korpsadjutant beſorgte eben dieſelben Gegenſtände bei dem Korps, wo er ſich eingetheilt befand.

4. Das Armee-General-Kommando, deſſen Verweſer und zugleich Generaldirektor aller Verpflegsgeſchäfte der Feldmarſchalllieutenant Baron Skal war. Sein Wirkungskreis umfaßte folgende Unterabtheilungen: 1. Das Kommiſſariat-, Kaſſe-, Transport-, Montur- und Auswechslungsgeſchäft; 2. das Verpflegs-, Fuhr- und Packweſen; 3. Lieferungen und Präſtationen; 4. das Landeskommiſſariat; 5. Sanitätsanſtalten; 6. die Rechtspflege. Jede dieſer Unterabtheilungen hatte ihren Direktor, ſämmtliche aber waren der Leitung des Armee-Generalkommando, und reſpektive des Verweſers desſelben untergeordnet. Alle Berichte, Meldungen, Anfragen ꝛc., hatten die Regimenter, Korps und Branchen unter der Adreſſe: „An das Armee-Generalkommando" einzuſenden, von welchem ſie auch direkte die Erledigung erhalten ſollten; da das Armee-Generalkommando befugt war, über die oben angeführten Gegenſtände mit dem Hofkriegsrathe, mit den Hof- und Länderſtellen, Ständen, Alliirten, und ſelbſt mit dem Feinde die erforderliche Korreſpondenz zu pflegen, ſo hatte auch daſſelbe die in dieſen Gegenſtänden nöthig befundenen Befehle, Weiſungen, Belehrungen, Bemänglungen u. ſ. w. direkt an die betreffenden Parteien zu erlaſſen. Schließlich beſtimmte der Erzherzog noch in Betreff des Geniekorps, daß daſſelbe in Rückſicht ſeiner wiſſenſchaftlichen Verwendung mit Dienſtleiſtungen direkt an ihn ſelbſt, in ökonomiſcher Rückſicht aber, wie alle übrigen Branchen der Armee, an das Generalkommando gewieſen wurde.

Bald nach der Ankunft des Erzherzogs bei der Armee in Italien begannen übrigens schon die Rücksichten, welche man auf jene in Deutschland nahm, ihren nachtheiligen Einfluß auf den Operationsplan der ersteren zu äußern. Um für jene ein Gleichgewicht der Kräfte zu erwirken, hob man das Uebergewicht der österreichischen Streitkräfte in Italien auf. Schon am 8. September hatten die zur letzteren Armee bestimmten Regimenter Czartorisky, de Ligne, Erzherzog Carl und Auersperg eine veränderte Marschrichtung nach Tyrol bekommen, und am 17. die beiden ersteren nach Südtyrol, die beiden letzteren nach Deutschland, wohin auch Auffenberg aus Tyrol 5 Bataillone Froon Infanterie, 4 Erzherzog Ludwig, 5 Spork und 2 Eskadronen Blankenstein Husaren führte; am 25. setzte sich das Regiment Duka aus Südtyrol dahin in Marsch; Feldmarschalllieutenant Hiller erhielt 5 Bataillone Mitrowsky, welche aus Italien abrückten und am 28. in Trient ankamen.

Erzherzog Carl hatte sein Hauptquartier am 26. nach Vicenza und am 27. von da nach Lonigo verlegt; dort erhielt er durch einen Eilboten Befehl, unverzüglich 5 Infanterie- und 2 Kavallerieregimenter zur Armee in Deutschland abzuschicken. Diesem Befehle gehorchend, ließ er sogleich die Infanterieregimenter Mitrowsky, Czartorisky und Klebeck aus Südtyrol, so wie das Infanterieregiment Kerpen und die Dragonerregimenter Würtemberg und Melas aus Italien in Marsch setzen, während das Regiment Duka aus Südtyrol gleichfalls nach Deutschland, die Regimenter Alvintzy und Benjowsky aber aus Italien nach Südtyrol abrückten, um die dort entstandene Lücke auszufüllen. In Folge dieser Maßregeln wurde die österreichische Armee um 38 Bataillone und 16 Eskadronen (zusammen über 20,000 Mann) verringert, und der Erzherzog demnach in die Nothwendigkeit versetzt, statt einer raschen und energischen Offensive, wie es seine Absicht gewesen war, die Defensive zu ergreifen.

Massena hatte seine Armee bei Verona zusammengezogen; der Erzherzog beschloß, die seinige bei Caldiero aufzustellen, und da der feindliche Oberbefehlshaber bekannt machte, daß die Feindseligkeiten am 14. Oktober eröffnet werden könnten, so setzte der Erzherzog seine Armee in Bewegung, so daß sie sich am 13. in den bestimmten Aufstellungspunkten befand. Der rechte Flügel unter dem Generale der Kavallerie Grafen Heinrich Bellegarde (44 Bataillone und 24 Eskadronen stark) bezog das Lager bei Caldiero; er sollte die in Veronetta und bei San Michele aufgestellten Vortruppen aufnehmen und diese Stellung behaupten; zur Deckung der rechten Flanke besetzte Feldmarschallieutenant Vukassovich den Fuß des lessinischen Gebirges oberhalb Veronetta mit 15 Bataillone

und 4 Eskadronen, um dem Feinde den Etschübergang zu erschweren, (gleiches sollte die Besetzung von Veronetta thun) und sich im schlimmsten Falle in die Stellung von Santa Anna und San Giovanni zurückziehen, wo er einem überlegenen Feinde Widerstand leisten und die gegen Caldiero vorrückenden Franzosen im Rücken fassen konnte. Das Centrum (60 Bataillone, 40 Eskadronen) unter Feldmarschalllieutenant Mitrowsky bezog das Lager bei San Gregorio; 6 Kroatenbataillone und 8 Husaren-Eskadronen unter General Normann hatten als Vortrab des Centrums Arcole und Albaredo besetzt und waren beauftragt, die Schanze bei Ponte Zerpan zu vertheidigen. Der linke Flügel (21 Bataillone, 16 Eskadronen) unter Feldmarschalllieutenant Davidovich lagerte bei Bevilaqua; in Minerbe, Orti und Salletto standen 5 Bataillone Kroaten, 8 Husaren-Eskadronen unter General Radetzky. Legnago und Veronetta wurden als Vorpostenpunkte betrachtet, welche man bei einem ernstlichen Angriffe verlassen wollte. In Südtyrol standen (die Hauptstärke zwischen Roveredo und Trient, zur Deckung des Etschthales) 37 Bataillone, 6 Eskadronen (15,577 Mann). Die Zahl der Geschütze betrug im Ganzen 54, (bei Miledo und Montebello war die Unterstützungsartillerie aufgestellt, zu Palma Nuova der große Artilleriepark), die der Laufbrücken 15, die der Pontons 100.

Inzwischen hatten die nach Deutschland bestimmten und bereits im Marsch begriffenen Regimenter vom Erzherzoge Ferdinand, welcher auf eine baldige Vereinigung mit den Russen zählte, Gegenbefehl erhalten, so daß blos die Regimenter Mitrowsky und Czartorisky ihren Marsch weiter fortsetzten, die Regimenter Duka, Klebeck, Kerpen, Melas und Würtemberg aber nach Italien zurückmarschiren sollten. Nun ließ Erzherzog Carl sogleich die Regimenter Klebeck und Kerpen ihre Richtung gegen Südtyrol, das Regiment Duka wieder in die Gegend von Glurens nehmen und die Kavallerieregimenter Melas und Würtemberg zur Armee bei Caldiero rücken. In der Nacht vom 15. bis 16. Oktober erhielt der Erzherzog durch den Feldmarschalllieutenant Hiller die Nachricht von jener Verletzung der preußischen Neutralität, wodurch es dem Feinde möglich geworden, im Rücken der österreichischen Armee zu operiren, und zugleich die Meldung, daß Erzherzog Johann Hillern befohlen habe: augenblicklich 14 Bataillone auf den Brenner zu entsenden, weil Ney mit 20,000 Mann Tyrol bedrohte. Da nun Hiller nicht blos das Etschthal decken, sondern auch die Stellung am Brenner unterstützen mußte, und demnach eine beträchtliche Verstärkung bedurfte, (ebendahin wurden auch die im Rückmarsch begriffenen Dragonerregimenter Melas und Würtemberg bestimmt), ließ Erzherzog Carl sogleich am 16. Oktober 18 Bataillone von der italienischen Armee nach

Südtyrol abrücken, wogegen er 8 Bataillone aus dem Lager von S. Gregorio in die Stellung von Caldiero vorzog. Eifrig ließ er indessen an den Werken von Legnago arbeiten und die Ueberfuhren bei Bonavigo und Colombaretto herstellen, während Massena gegen die Mitte des Oktobers seine Armee bei Zevio zusammenzog und alle Posten an der unteren Etsch verstärkte, um die Aufmerksamkeit seines Gegners dahin zu lenken, da er, um den Etschübergang sicherer zu bewirken, eigentlich bei Castel vecchio angreifen wollte, wo er es am vortheilhaftesten konnte. Uebrigens hatte der Erzherzog schon bei Zeiten geeignete Anstalten zur Vertheidigung der bedrohten Stellung getroffen und erwartete nun in seinem Hauptquartiere San Steffano seit dem 14. Oktober den Angriff des Feindes, als endlich am frühen Morgen des 18. die Feindseligkeiten mit einem heftigen Kanonenfeuer bei Verona und Legnago eröffnet wurden.

Zum Aufbruche mit dem Centrum bereit, um den Feind über die Etsch zurückzuweisen, war der Erzherzog gleichwohl nach den verschiedenen Meldungen der Vorpostenkommandanten geraume Zeit in Ungewißheit über Massena's eigentliche Absicht, welcher seiner Seits den Gegner an mehreren

Orten zugleich beschäftigen wollte, um den Uebergang an der oberen Etsch bei Verona und unterhalb bei Bonavigo auszuführen, was ihm auch gelang. Der Erzherzog marschirte am Abend des 18. mit dem Centrum in drei Kolonnen nach Ca del Sette und Albaredo, wo er ein Lager in zwei Treffen bezog, um am frühen Morgen des folgenden Tages den Feind bei Albaredo, Pilastro und S. Steffano di Minerbe bei Bonavigo anzugreifen; doch auf die übereinstimmenden Nachrichten aller Patrouillen, daß der Feind in der Nacht das diesseitige Ufer verlassen und die Brücke bei Becca Civetta zerstört habe, ließ der Erzherzog seine Colonnen ins Lager von San Gregorio zurückmarschiren. Sich Veronetta's zu bemeistern, war dem Feinde nicht gelungen. Eben so wenig gelang es aber auch den Oesterreichern, die Fortsetzung der von den Franzosen begonnenen Arbeiten am Bau eines Brückenkopfs am linken Etschufer bei Castel vecchio zu vereiteln, welcher denn auch in den letzten Tagen des Oktobers vollendet wurde. — Indessen hatte der Erzherzog Nachrichten von einer ungünstigen Wendung des Kriegsglückes in Deutschland erhalten, und erkannte zugleich aus Massena's Anstalten dessen Entschluß, einen Angriff auf das lessinische Gebirge auszuführen; Grund genug für ihn, alle in Südtyrol entbehrlichen Truppen in die nach Ueberwältigung jenes Gebirgs zunächst bedrohte Stellung von Caldiero zu ziehen. Anderseits war er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ihm, wenn sich das Gerücht von dem Unglücke der Armee in Deutschland bestätigte, nichts anders als ein Rückzug aus Italien übrig bliebe, und sogleich traf er für diesen Fall alle geeigneten Vorbereitungen; so ließ er oberhalb Vicenza eine Pontonsbrücke schlagen, den übrigen Pontonstrain bei Treviso aufstellen, die Vorräthe von Palmanuova nach Venedig, und nur jene, deren die Armee auf einem Rückmarsche bedurfte, nach Laibach, das schwere Geschütz aus den verschanzten Punkten in Südtyrol und die übrigen Vorräthe über Brixen und durch das Pusterthal nach Klagenfurt bringen, und beorderte den Generalquartiermeisterstab: die Stellung von Prewald in Vertheidigungsstand zu setzen, wohin sich nach der vorläufigen Disposition die Armee zurückziehen sollte. Uebrigens war er fest entschlossen, Italien nur nach einem gewonnenen Siege zu verlassen, welcher die Ehre der braven österreichischen Truppen glänzend darlegen und ihre moralische Kraft erhöhen sollte, so wie er auch den Rückzug sichern mußte. Dieser sein Entschluß traf genau mit seiner nach der Eröffnung der Feindseligkeiten gehegten und konsequent behaupteten Absicht zusammen: dem Feinde, wo immer derselbe den Etschübergang wagen würde, mit den vereinten Kräften des Centrums entgegenzugehen und ihn zu schlagen. Diesem Entschlusse blieb er denn, im Vertrauen auf die mit Umsicht angeordnete

Befestigung seiner Stellung von Caldiero und auf den trefflichen Geist seines Heeres, getreu, obwohl die Gesammtzahl seiner Truppen bei Caldiero — nach Abzug der Aufstellungen bei Bevilaqua und in Südtyrol, der Besatzung von Venedig und eines im lessinischen Gebirge stehenden Korps von 7570 M. — nicht mehr als 49,201 Mann betrug. Massena's Streitkräfte waren jenen seines Gegners so ziemlich gleich; er erwartete übrigens jeden Tag die Ankunft der ersten Abtheilung der Division St. Cyr, welche aus dem Neapolitanischen herzog. Die Infanteriedivisionen Verdier, Gardanne, Duhesme, Serras, Molitor und Partonneaux, so wie die Kavalleriedivisionen Espagne, Pully und Mermet, standen am rechten Etschufer, seine Hauptstärke hinter Verona, welches er besetzt hatte; Legnago und Castelvecchio waren mit neuen Werken versehen; sein Hauptquartier hatte er in Alpo.

## Schlacht bei Caldiero*)

(29—31. Oktober 1805).

Es war am frühen Morgen des 29. Oktobers, als Massena unter dem Schutze seines Brückenkopfs bei Castelvecchio und bei Pescantina über die Etsch ging. Die Divisionen Duhesme und Gardanne, die sich sogleich in der Ebene von Campagnola entwickelten, drangen rasch vor, während sich die österreichischen Vortruppen, der ihnen gegebenen Weisung gemäß, auf die Stellung bei Ca Albertini zurückzogen und dort von den drei Bataillonen Davidovich aufgenommen wurden. Die Division Duhesme zog hierauf über Tagliaferro, die Division Gardanne durch die Schlucht zwischen Veronetta und San Leonardo (wo man eine starke österreichische Abtheilung vermuthete, welche abgeschnitten werden sollte) gegen San Mathia, wo sie sich vereinigten, aber blos wenige österreichische Posten fanden, welche sich gegen Ca Albertini zur Haupttruppe zurückzogen. Alsbald griff der Feind

*) Relation über die Schlacht bei Caldiero. Wiener Zeitung 1806, Nr. 51.

dieselbe an, und wurde mit einem sehr wirksamen Feuer empfangen; da jedoch zu gleicher Zeit die Voltigeurs der Division Duhesme, welche im Thale von Avesa vordrangen, ein Bataillon Bannalisten gegen Negrar zurückdrängten, so zog sich Fürst Rosenberg, welcher seine rechte Flanke dadurch gefährdet sah, fechtend auf die Höhen von Marzano zurück, um sich des Besitzes der oberen Gegenden zu versichern. Der Feind forderte, so wie San Leonardo genommen und der Eingang des Thales Pantena erreicht war, Veronetta zur Uebergabe auf, welches die Oesterreicher auch ungesäumt verließen. Die Divisionen Molitor, Partonneaux, Espagne und Mermet gingen gegen Mittag über die Etsch, drangen auf der Straße gegen San Michele vor und griffen die dort aufgestellte Avantgarde unter Generalmajor Frimont an, welche sich, nach einem mehrstündigen tapferen Widerstande, erst dann, als der Feind seine ganze Uebermacht entwickelte, über San Martino gegen die Stellung von Caldiero zurückzog. Die Division Serras wollte die Abtheilung des Generalmajors Sommariva in dem Winkel zwischen Sant' Ambrogio und San Giorgio einengen, um ihr den Rückzug gegen Cavalo abzuschneiden. Zu diesem Zwecke drang eine (und zwar die stärkste) Kolonne über San Giorgio gegen Mazurega, eine zweite über Sant' Ambrogio, und eine dritte über San Pietro und Fumane vor; aber Sommariva rückte indessen von Cavalo in die Stellung von San Giovanni und setzte sich dort mit Fürst Rosenberg in Verbindung, worauf Serras in der Aufstellung bei Cavalo blieb und die Thäler von San Pietro und Negrar beobachtete. Die Divisionen Duhesme und Gardanne boten inzwischen Alles zu einem entscheidenden Angriff auf Rosenbergs Stellung auf, und wirklich gelang es ihnen endlich nicht ohne bedeutenden Menschenverlust, Rosenberg bis auf die Höhe von Monte-Tondo zurückzudrängen und sich auf der Ebene von Caldiero auszubreiten. Massena, welcher am Morgen des folgenden Tages die verschanzte Stellung des Gegners angreifen wollte, warf sich um die vierte Nachmittagsstunde mit der Division Molitor auf die sämmtlichen österreichischen Vortruppen, welche sich gegen die Stellung von Caldiero zurückgezogen hatten. Nun begann ein erbitterter Kampf um den Besitz der Ortschaften Vago, Ca dell' Ara und Stra; mehr als einmal nahmen die Franzosen dieselben, mehr als einmal eroberten die Oesterreicher sie wieder, erst gegen Abend erstürmte Massena Stra und Caldiero und drang nun sogleich bis an die Laufgräben der Stellung hinter Caldiero, wo er durch ein sehr lebhaftes Feuer von Geschütz und Kleingewehr aufgehalten wurde; insbesondere zeichnete sich dabei das Regiment Lindenau durch den entschlossensten Widerstand aus. Als die Nacht den Kampf beendigt hatte, verließ der Feind Caldiero wieder.

Erzherzog Carl hatte an diesem Tage, gleich nachdem er Meldung vom feindlichen Angriffe erhalten, sein Hauptquartier nach San Bonifacio verlegt, um daselbst noch die Versicherung abzuwarten, ob der Angriff nicht etwa blos ein Scheinangriff sei, um einen Uebergang auf den linken Flügel der Oesterreicher zu maskiren; er hatte das Centrum, sich marschfertig zu halten, und 8 Bataillone zur Verstärkung des rechten Flügels nach Villa nuova beordert, aber erst um die dritte Nachmittagsstunde die wahre Absicht des Feindes in Erfahrung gebracht. Obwohl nun der Feind, wie gesagt, Caldiero wieder räumte, so erwartete Erzherzog Carl doch nichts anders als eine Wiederholung des feindlichen Angriffs am nächsten Tage, — eine Ansicht, welche noch dadurch bestätigt wurde, daß alle Meldungen vom linken Flügel der Armee den Abmarsch der feindlichen Truppen Etsch-aufwärts anzeigten, und sogar die Pikets am Ufer theils eingezogen, theils nur mit einzelnen Kavallerievedetten besetzt wurden. Er versäumte daher keinen Augenblick, noch in der Nacht die zweckmäßigsten Vorkehrungen für eine Schlacht zu treffen, und hoffte den Gegner mit dem kommenden Tage selbst angreifen zu können. Deshalb ordnete er die geeigneten Truppenbewegungen an, welche in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober ausgeführt wurden. 8 Bataillone Füseliere, welche von Villa nuova eingetroffen waren, rückten vorwärts in die Stellung von Caldiero und Feldmarschallieutenant Vogelsang wurde mit 10 Grenadier-Bataillonen, 2 Kavallerieregimentern nachzurücken beordert. Fürst Reuß erhielt den Befehl, mit den noch übrigen 8 Bataillonen Füselieren, und mit 2 schon an der Etsch gestandenen Gränzbataillonen nebst einem Kavallerieregimente, General Nordmann mit 3 Bataillonen Gränzer bei Arcole, unterstützt von 5 Bataillonen Grenadieren und 2 Husaren-Eskadronen über Ponte Zerpan nach Poreile zu marschiren, wo Reuß seine Richtung auf Madonna di Stra, Nordmann die seinige auf die linke Flügelredoute bei Chiavica del Christo nehmen sollte. Beiden Kolonnenkommandanten sollte des Erzherzogs Angriff auf der Straße nach Stra zum Signal ihrer Vorrückung und wo möglich zur Gewinnung der feindlichen Flanke sein. Argenteau blieb mit 7 Grenadierbataillonen im Lager bei San Gregorio zurück, das Korps im lessinischen Gebirge bezog die Stellung bei San Giovanni Battista und hielt die Höhen von Pastello, Cerna und Monte Tesoro besetzt, während der linke Flügel unter Davidovich und das Korps in Südtyrol in ihren bisherigen Stellungen verblieben; der Erzherzog konnte, bei dem jetzigen Stande der Dinge, bei einer Schlacht weder eine Mitwirkung des letzteren Korps noch die Rosenbergs in Anschlag bringen. Dagegen erhielt Davidovich noch rechtzeitig den Befehl, die Entblößung der unteren Etsch zur Wegnahme der Schiffe und zum Etschübergang zu benützen, um die

Division Verdier durch Entsendung starker Streifparteien in jener Gegend zu beschäftigen. Nach Ausführung der von dem Erzherzog getroffenen Maßregeln war nun der äußerste rechte Flügel der österreichischen Armee bei Caldiero, welchen Feldmarschallieutenant Simbschen kommandirte (20 Bataillone und 4 Eskadronen) folgendermaßen aufgestellt: Er hielt die Höhen von Colognola und San Pietro besetzt, während die Kavallerie bei San Zeno im Thale von Illasi vorgeschoben war und eine Abtheilung im Kastell Illasi die feindlichen Unternehmungen im Gebirge beobachtete. Die Mitte (unter Bellegarde) stand (16 Bataillone, 12 Eskadronen stark) an der Heerstraße auf den Höhen von San Mathia und la Rocca, so wie in der Schanze bei Ponte rotto; sie deckte die Hauptzugänge bei Caldiero und hatte zu ihrer Unterstützung eine 14 Bataillone und 12 Eskadronen starke Reserve. Hinter der Stellung zu beiden Seiten der Heerstraße vom linken Flügel, welchen Fürst Reuß kommandirte, standen 14 Bataillone und 8 Eskadronen bei Madonna di Stra, 7 Bataillone und 8 Eskadronen bei Chiavica del Christo, während 1 Bataillon die Schanze bei Ponte Zerpan besetzt hielt; im Lager bei San Gregorio stand eine zweite Reserve von 7 Bataillonen und 8 Eskadronen unter Argenteau. Der ganze ausrückende Stand betrug 49,200 Mann. — Massena dagegen, dessen Hauptquartier in Vago war, hatte seine Hauptmacht am rechten Ufer des Progno d'Illasi aufgestellt und vor seiner Front Ca dell' Ara, Ca Rizzi, Calderino und Stra besetzt; die Division Duhesme bildete den rechten, die Division Molitor den linken Flügel; in zweiter Linie stand die Division Partonneaux nebst der Kavallerie, während die Division Serras die Ausgänge aus Tyrol beobachtete und die Etschübergänge so wie den Rücken der Armee deckte. Folgende war nun die Absicht der beiden Feldherren für den folgenden Tag. Erzherzog Carl wollte den Angriff bei Tagesanbruch in 4 Kolonnen beginnen, von denen die erste unter Simbschen (10½ Bataillone, 4 Eskadronen) rechts über Colognola, Bassa und Progno d'Illasi gegen Lavagno vorrücken, die Höhe von San Giacomo gewinnen, und dann dem Feinde in die Flanke fallen, die zweite unter Bellegarde (18 Bataillone, 14 Eskadronen) in der Mitte auf der Straße von Caldiero und Stra nach Vago vordringen, die dritte unter Kottulinsky (6 Bataillone, 2 Eskadronen), welche sich bei Caldiero sammeln und über Caldiero vorrücken würde, den Angriff der zweiten auf Vago unterstützen, die vierte aber unter Nordmann (3 Bataillone, 2 Kompagnien und 4 Eskadronen) links gegen Sabionara vorrücken, und die rechte Flanke des Feindes bedrohen sollte; so hatten demnach die Truppen der beiden Flügel, indem sie, rasch aus ihrer Stellung vorrückend, die Flanken des Feindes bedrohten, den Angriff des Centrums

auf der Heerstraße zu unterstützen. Massena dagegen wollte zunächst den Gegner in der linken Flanke umgehen und abschneiden, dann aber das Centrum durchbrechen. Zur Erreichung dieses Zweckes sollte die Division Verdier am frühen Morgen des 30. Oktobers über die Etsch gehen, den Dammweg nach Arcole gewinnen, und sich im Rücken des linken österreichischen Flügels festsetzen, die Division Pully von Oppeano aus dieser Bewegung folgen, sie unterstützen und zu demselben Ende die Division Mermet über Pantera und Sabionara vorrücken, um sich mit der Division Verdier zu vereinigen, die Divisionen Gardanne, Molitor, Duhesme, Partonneaux und Espagne aber hatten sich vor Vago in Schlachtordnung aufzustellen, um unter Massena's Leitung den Angriff gegen die österreichische Stellung auszuführen. — Ein dichter Nebel lag am Morgen des 30. Oktobers bis um die eilfte Vormittagsstunde auf der ganzen Gegend ringsum; indessen begann das Feuer auf dem linken österreichischen Flügel. Der Nebel begünstigte eben so sehr die Vorrückung der ersten österreichischen Kolonne bis an den Progno d' Illasi, als er den Erzherzog an der Ausführung des Angriffs hinderte. General Nordmann war inzwischen mit 3 Grenadierdivisionen und 1 Division Gradiskaner gegen Sabionara vorgerückt, und hatte den Rest seiner Kolonne bei der Schanze von Chiavica del Christo aufgestellt. Er begegnete dem Feinde bei Sabionara und schlug den General Brun, welcher mit einem Theile der Division Verdier den von Massena ungeduldig erwarteten Etschübergang bei Zevio wirklich vollbracht hatte, zurück; die Rückzugslinie der vierten österreichischen Kolonne wurde übrigens durch ein leichtes Infanterieregiment des Feindes gewonnen, welches General Camus herbeigeführt hatte. Um zwei Uhr Nachmittags eilte Fürst Reuß, welcher bis jetzt mit dem linken Flügel des Centrums bei Madonna di Stra gestanden, auf die Nachricht von der Bewegung des Feindes gegen Sabionara und die vierte Kolonne, zu deren Unterstützung herbei; bald hatte er einen energischen Angriff des Feindes auszuhalten, der sich mit voller Macht auf ihn warf, während die nachgekommenen Verstärkungen der Franzosen in die rechte Flanke der Oesterreicher brachen. Mit ausdauernder Entschlossenheit bewirkte Fürst Reuß seine Verbindung mit General Nordmann; da führte General Goulus 3 Bataillone des 20. französischen Regiments auf der Straße von Gombion gegen das österreichische Geschütz vor, dessen Verlust nur durch den raschen Angriff einer kühnen Schaar von Erzherzog Carl Uhlanen unter Anführung des Hauptmanns O'Brien vom Generalquartiermeisterstabe abgehalten ward; die Feinde flohen in Verwirrung und hatten es nur dem durchschnittenen Terrain zu danken, daß die Sieger ihnen nicht

rasch genug nacheilen und den gewonnenen Vortheil nicht wirksamer benützen konnten. Fürst Reuß aber ließ nun seine Infanterie von der Tête durch neue Bataillone ablösen, und führte diese wieder gegen Gombion vor; die Nacht that dort dem Kampfe Einhalt. Während des Gefechts war Massena in der Meinung, daß die Division Verdier im vollen Kampfe sei, mit den Divisionen Gardanne, Molitor und Espagne von Vago aus vorgerückt und hatte dieselben zum Angriffe des österreichischen Centrums zwischen Calderino und Stra entwickelt, wogegen Erzherzog Carl, welcher, gleich wie er das Feuer auf seinem linken Flügel bemerkte, den Feind auf der Straße von Stra anzugreifen beschlossen hatte, den Grafen Bellegarde mit 4 Bataillonen Erzherzog Ferdinand, 4 Bataillonen Jellachich und dem Regimente Kaiser Chevaurlegers gegen Stra vorrücken ließ. Alsobald räumte die Division Gardanne Stra; hinter diesem Orte

Erzherzog Carl an der Spitze der Grenadiere.

stellte sie sich jedoch wieder den Oesterreichern entschlossen entgegen und wies ihre Angriffe zurück. Bald war das Kanonen- wie das Kleingewehrfeuer auf der ganzen Linie allgemein. Unerschütterlich hielten die Oesterreicher Stand, immer zahlreicher rückten aber die feindlichen Verstärkungen heran und suchten mit wachsender Ueberlegenheit vorzudringen. Mehrere Stunden lang war dies vergeblich — ein herrlicher Wetteifer um Ehre und Ruhm, — schon sahen die Oesterreicher die Leichen der Waffenbrüder sich häufen, schon hatte der und jener keine Munition mehr, und dennoch standen sie, dem Feinde und der Erschöpfung Trotz bietend, größtentheils in Plänkler aufgelöst, als plötzlich einige Grenadierbataillone von Partonneur in ihre rechte Flanke drangen. Das entschied; nun vermochten sie dem geschlossenen Angriffe nicht länger zu widerstehen, und zogen sich an den Fuß der verschanzten Anhöhen zurück. Rasch folgten die feindlichen Plänkler; vergeblich warfen sich einzelne Schwärme österreichischer leichter Kavallerie auf den Feind; das österreichische Geschütz konnte bei dem Durcheinander von Freund und Feind nicht mehr zum Nachtheile des Letzteren wirken. In diesem Augenblicke nun, da sich die Entscheidung schon zu Gunsten des Feindes zu neigen schien, läßt Erzherzog Carl den Feldmarschalllieutenant Vogelsang mit der Grenadierbrigade des Generals Lippa und den Obersten Grafen Weißenwolf mit Esterhazy-Infanterie mit ganzer Fronte vorrücken. Er selbst stellt sich an die Spitze der Truppen, die nun unter seinen Augen, begeistert, mit klingendem Spiele wider den Feind anrücken. Nun steht der Feind von der Verfolgung ab, — Massena's Grenadiere mit Espagne's Reiterei werfen sich aber jetzt auf das Regiment Esterhazy; doch, wie furchtbar auch der Anprall der Uebermacht, — es steht, wie festgewurzelt, während zu seiner Unterstützung die Grenadiere, in Linie aufgestellt, mit ihrem linken Flügel einen Haken gegen Caldiero bilden. Indem nun die Oesterreicher ihre Stellung auf allen Punkten behaupten, gibt Massena gleichwohl die Hoffnung nicht auf, den Preis des Tages zu gewinnen; er ordnet einen neuen Angriff auf das Centrum seines Gegners an, stellt sich selbst an die Spitze der Division Molitor und dringt mit ihr bis an den Fuß der Höhen von Colognola, zum Sturm der Verschanzungen des rechten österreichischen Flügels, — ein Unternehmen, dessen Gelingen ihm doch noch den Sieg verschaffen mußte, weil er dann den Schlüssel der ganzen feindlichen Stellung inne hatte. Kaum war dem Erzherzoge Carl, als er sich eben mit der Herstellung des Gefechtes im Centrum beschäftigte, diese Bewegung Massena's gemeldet worden, als er sogleich das Grenadierbataillon Erzherzog Ferdinand zur Unterstützung der Stellung von Colognola entsendete und

den Grafen Bellegarde beauftragte, sich dahin zu begeben und den Feind um jeden Preis zurückzuwerfen; doch hatten die zweckmäßigen Dispositionen des dort kommandirenden Feldmarschallieutenants Simbschen und die außerordentliche Tapferkeit der Truppen des Erzherzogs Absicht bereits zum Theil erfüllt. Molitor hatte den Versuch, die Höhen von Colognola auf dem von Colognola bassa zur Kirche führenden Weg zu gewinnen, unternommen, und war, ungeachtet des äußerst heftigen Feuers der Oesterreicher, bis zum Garten des Grafen Peverela hinan gedrungen, als ihm hier ein Bataillon Carl Schröder und ein Bataillon Spleny mit gefälltem Bajonett entgegenrückte, und die stürmenden Truppen mit einem Verluste von 500 Todten und 500 Gefangenen, so wie 3 Fahnen, zurückwarf und in die Flucht schlug. Gleichzeitig mit Molitor war in der Ebene die feindliche Kavallerie bis gegen Colognola bassa vorgedrungen; aber die Kienmayerschen Husaren, bei San Zeno aufgestellt, griffen unter Anführung des Obersten Kerekes dieselbe an, und warfen sie gleichfalls mit beträchtlichem Verluste bis Ca dell' Ara zurück. Molitor sammelte schnell die Reste seiner Truppen bei Colognala bassa und wagte einen neuen Versuch, indem er sie eine tiefer liegende Redoute stürmen ließ. Bald waren sie im Besitze der Verbindungsgräben, schon erstiegen sie die Brustwehre, als das Regiment Hohenlohe-Bartenstein den kühnen Feind von derselben und aus den Gräben vertrieb, wobei sich insbesondere Hauptmann Novak vom genannten Regimente ruhmvoll auszeichnete. Molitor zog sich nun nach Ca dell'Ara zurück. Massena hatte indessen einen energischen Angriff auf das österreichische Centrum wiederholt, dessen volle Gewalt das Regiment Esterhazy auszuhalten hatte. Nach langer heldenmüthiger Ausdauer mußte es sich endlich in der Dämmerung zur Grenadierbrigade des Generals Lippa zurückziehen, welche bisher von den feindlichen Plänklern umschwärmt, ohne einen Schuß zu thun, ruhig ausgehalten hatte, nun aber dem ganzen Anpralle des Feindes allein ausgesetzt war, und sich endlich gleichfalls vor der Uebermacht zurückzuziehen begann. Abermals hoffte jetzt der Feind — es war bereits ziemlich finster geworden — den Sieg zu gewinnen. Das Feuer aus dem Geschütze der Stellung wurde beinahe allgemein, die Besatzung empfing die immer vorwärts dringenden Feinde mit einem heftigen Musketenfeuer, da führt Fürst Hohenlohe-Bartenstein die letzte Reserve von 5 ungarischen Grenadierbataillonen unter klingendem Spiele zum neuen Kampfe vor und nimmt die weichenden Waffengenossen auf; an ihre Spitze stellt sich Erzherzog Maximilian von Oesterreich-Este. Nun frischer freudiger Muth, und von Begeisterung glüht jedes Herz! So mit Zuversicht auf den Feind! Er hatte solchen Grad von Entschlossenheit nicht erwartet. Er stutzt, er

weicht zurück; schon ist's kein Weichen mehr, schon ist's Flucht, — hinterdrein die Verfolgung bis unter Stra hinaus und den Oesterreichern gehört das Schlachtfeld mit Stra und Caldiero.

Sie blieben die Nacht über unter Gewehr und erwarteten in Kampflust und Siegeshoffnung das nächste Morgenroth. Der Erzherzog, welcher entschlossen war, jede gegebene Blöße des Feindes mit Nachdruck zu benutzen, hatte bereits zu dem Ende den Feldmarschalllieutenant Argenteau mit den im Lager bei San Gregorio zurückgebliebenen 7 Grenadierbataillonen an sich gezogen und formirte 4 Bataillone und 12 Eskadronen zu einer neuen Reserve, welche er halbwegs zwischen Caldiero und Villanuova auf beiden Seiten der Heerstraße aufstellte. Feindlicher Seits fand in derselben Nacht eine rückwärtige Bewegung zwischen Gombion und Ca dell' Ara Statt, und rückte der größte Theil der Division Verdier zur Verstärkung des rechten Flügels auf's linke Etschufer. — Bei solcher Aufstellung graute

der dritte Schlachttag, der 31. Oktober. Um die zehnte Vormittagsstunde ließ Massena, welcher noch einen Versuch auf den österreichischen linken Flügel bei Chiavica del Christo wagen zu können glaubte, denselben durch die bei Zevio über die Etsch gegangene Division Verdier in zwei Kolonnen von Gombion her und über Sabionara angreifen, beide sollten sich der für die linke Flanke der Oesterreicher äußerst wichtigen Schanze Chiavica del Christo um jeden Preis bemeistern. General Nordmann war eben so fest entschlossen, sie bis auf's Aeußerste zu vertheidigen; zu dem Ende warf er sich mit einem Theile seiner Truppen in die Schanze, während die übrigen die Laufgräben besetzten, und theils die Kommunikation mit Reuß unterhielten, theils als Reserve verwendet wurden. Von zwei Seiten, in Front und Flanke, mit Ungestüm angegriffen, leistete die Besatzung von Chiavica del Christo bewunderungswürdigen Widerstand; schon

General Nordmann verwundet.

waren die meisten Kanoniere bei ihren Geschützen gefallen, schon war Nordmann auf der Platform verwundet worden (Graf Hieronymus Colloredo übernahm statt seiner, vom Entschluß seines Vorgängers beseelt, das Kommando), — als Fürst Reuß, welcher die hohe Wichtigkeit der Behauptung dieses Punktes erkannte, durch trefflich angeordnete und ausgeführte Bewegungen den Ausschlag gab. Er ließ nämlich 3 Bataillone Vukassovich unter Oberst Brusch auf die Kommunikation des Feindes gegen Gombion rücken und zugleich einige hundert Kroaten mit zwei Bataillonen von Erzherzog Franz Carl durch die Reisfelder und auf einigen Nebenwegen der Division Verdier in den Rücken fallen. Nun mußte sich diese mit bedeutendem Verluste unter Anführung des Generals Digonnet, welcher statt des verwundeten Verdier das Kommando übernahm, nach Gombion zurückziehen, um sich dort mit der Division Duhesme zu vereinigen. Nun erst war der Sieg der Oesterreicher vollständig entschieden. Der Erzherzog hatte, in Erwartung eines neuen Angriffs auf sein Centrum und seinen linken Flügel, dem Fürsten Rosenberg Befehl zugehen lassen, sich mit einem Theil seines Korps nach Velo zu wenden, um dem Feinde, wenn derselbe vordränge, in die linke Flanke zu fallen, und Rosenberg hatte, obwol dieser Befehl nicht rechtzeitig bei ihm eintraf, aus eigenem Antriebe, bei der ersten Meldung von einer starken Kanonade bei Caldiero, um die Mittagsstunde des dritten Schlachttages 8 Bataillone und 2 Eskadronen gegen Velo marschiren, 7 Bataillone aber in der Stellung von Sta. Anna zurückgelassen, welche am ersten November auf die Höhe von Ca Albertini vorrücken, sich dort festsetzen und die Aufmerksamkeit des Feindes theilen sollten. Der Erzherzog seiner Seits traf ungesäumt die geeigneten Anstalten zu einem Angriffe des linken feindlichen Flügels von der Gebirgsseite her, welcher am 1. November unternommen werden sollte, um ihn zum gänzlichen Rückzuge hinter die Etsch zu nöthigen, wozu Fürst Rosenberg über das Gebirge bei Mezzano in die feindliche Flanke herabrücken und den Angriff des rechten Flügels und des Centrums wesentlich begünstigen sollte; — da zeigte es sich mit Tagesanbruch, daß die Franzosen bereits auf die Höhe von San Giacomo vorwärts Verona zurückgewichen waren, worauf nun die österreichischen Avantgarden ihnen folgten, und Caldiero, Stra, Vago und Ca dell' Ara wieder besetzt wurden.

Dies war die dreitägige Schlacht von Caldiero, eine der herrlichsten Siegesthaten des Erzherzogs Carl und der österreichischen Armee. Sie hatte den Ruhm dieser drei Tage mit dem Verluste von 5672 Mann (an Todten, Verwundeten und Vermißten) erkauft, wogegen der Verlust des Feindes auf 8000 Mann angeschlagen wurde. Leider war, wie sich

der Erzherzog überzeugte, die Unmöglichkeit vorhanden, den Sieg zu benützen*).

Schon während der Schlacht war Generalmajor Graf Bubna, vom Kaiser entsendet, bei der Armee angekommen; er meldete dem Erzherzoge die Unfälle in Deutschland. Da der Letztere nun nichts anderes voraussetzen konnte, als: Napoleon werde beabsichtigen, sich des Drauthals zu versichern um die Vereinigung des Erzherzogs Johann mit der österreichisch-italienischen Hauptarmee zu verhindern, und da er sich zugleich überzeugte, daß es, unter den bestehenden Umständen, eben so unmöglich sei, Tyrol mit einem Theile der Hauptarmee zu vertheidigen, und mit dem anderen Theile an der Etsch in Italien zu verharren, so sah er, um die Armee für's Vaterland zu erhalten, nur den einzigen Ausweg eines Rückzuges vor sich, den er mit möglichst geringem Verluste und in möglichst kurzer Zeit auf die Art vollbringen mußte, daß er, indem er Italien und Tyrol räumte und den Rückzug nach Krain nahm, einestheils Massena an einem Vordringen nach Innerösterreich und an seiner Vereinigung mit der großen französischen Armee verhinderte, anderseits wieder seinem braven Heere den Rücken und den Unterhalt aus Ungarn sicherte. Ein folgewichtiges, schwieriges Werk, welches der Erzherzog jetzt, den höheren Staatszweck vor Augen habend, übernahm! Er vollbrachte es mit einer Meisterschaft, so, daß sein Rückzug von allen Kennern der Kriegskunst in eben so hohem Grade, wie seine glänzendsten Siege, als ein eben so giltiges Zeugniß seines Feldherrngeistes, gewürdigt worden ist.

*) »Fremde Ereignisse» (sagte der Erzherzog in seiner Relation, dat. Adelsberg am 17. November 1805) »riefen die italienische Armee ab, nach einem durch drei Tage mit ausharrender Tapferkeit bestandenen Kampf, und hinderten sie, die vollen Früchte ihres Sieges zu ernten; aber wo immer der Dienst Eurer Majestät die Verwendung dieser Armee fordern wird, steht ihr der Sieg von Caldiero zur Seite und wird ihre Losung zu künftigen Unternehmungen sein.»

## Rückzug des Erzherzogs Carl aus Italien.

Ein Hauptaugenmerk richtete Erzherzog Carl, bei Entwerfung seines Planes für den Rückzug, auf die Vereinigung mit dem Heere seines Bruders,

des Erzherzogs Johann, und demgemäß traf er sogleich die geeigneten Maßregeln, mit welchen er den Letzteren, so wie auch den Feldmarschalllieutenant Hiller, sogleich bekannt machte. Hiller hatte auf des Erzherzogs Carl Befehl schon am 27. Oktober 8 Bataillone und 2 Eskadronen in Marsch gesetzt, welche die Rückzugslinie für alle in Tyrol stehenden Truppen im oberen Drauthale decken und bis Mitte Novembers Radstadt erreichen konnten (sie kamen am 5. November bereits bis Sachsenburg und Gmünd); seine übrigen Truppen konnte Hiller, in Folge der getroffenen Voranstalten, sogleich, wenn es galt, bei Trient versammeln, um sie dann längs der Brenta der Hauptarmee bei Bassano zuzuführen; Erzherzog Johann gab ihm jedoch unterm 2. November eine andere Weisung nach Briren, dem Vereinigungspunkte aller zurückziehenden Abtheilungen, dessen Deckung zunächst dringend nothwendig erschien.

Erzherzog Carl, welcher sein Hauptquartier am 1. November nach Olmo bei Vicenza verlegt hatte, trat von dort um die vierte Nachmittagsstunde desselben Tages den Rückzug in drei Kolonnen an, deren erste (41 Bataillone und 32 Eskadronen), in zwei Treffen aufgestellt, Graf Bellegarde, deren zweite (13 Bataillone, 8 Eskadronen) Fürst Reuß, und deren dritte (14 Bataillone, 10 Eskadronen) Feldmarschalllieutenant Davidovich führte. Um die sechste Abendstunde des folgenden Tages rückte die Armee in die Stellung hinter den Bacchilione ab, und gewann einen großen Vorsprung, wie der Erzherzog ihn beabsichtigt hatte, so wie eine solche Stellung, daß sie sich einen Tag gegen Massena behaupten konnte. Um der Artillerie und dem Bagagetrain Vorschub zu geben, die Einschiffung der zur Verstärkung Venedigs bestimmten Truppen ungestört zu bewirken und der Armee einen Rasttag zu sichern, war die Festhaltung des Feindes am Bacchilione, und dazu wieder die Behauptung Vicenza's nöthig, womit Feldmarschalllieutenant Vogelsang betraut wurde, welcher sich dieses Auftrags mit kaltblütiger Entschlossenheit, Umsicht und glücklichem Erfolge entledigte und sodann in der Nacht vom 3. zum 4. Vicenza verließ, um sich mit der Armee zu vereinigen. Nicht so glücklich war General Hillinger, welcher am 2. November bei Ca Albertini stand, umzingelt wurde, und nach einem tapferen Widerstande endlich wegen Munitionsmangels eine Kapitulation abschließen mußte, der zufolge 1800 Mann kriegsgefangen wurden; (der Feind hatte in den Gefechten mit Hillinger an 600 Todte und Verwundete verloren). — Erzherzog Carl setzte am Abend des dritten Novembers seinen Rückzug über die Brenta fort; am 5. überschritt die Armee die Piave. Als Massena mit seiner Armee an diesen Fluß kam, sah er sich durch Rücksichten auf die Ungunst der Jahrszeit und die Erschöpfung

seiner Truppen in die Nothwendigkeit versetzt, vorzugsweise auf deren Erholung statt auf die eifrige Verfolgung des Gegners bedacht zu sein; er ließ denselben daher Zeit, die Brücken zu zerstören und die Vorrathsschiffe auf den Kanälen nach Venedig zu bringen (dessen Besatzung unter dem Kommando des Grafen Friedrich Bellegarde sich auf 12,000 Mann verstärkt hatte), und begnügte sich, indem er selbst an der Piave stehen blieb, damit: Venedig durch die unter Digonnets Befehl stehende Division Verdier blockiren zu lassen. Der Erzherzog dagegen fand sich durch die Rücksichten auf die nothwendig möglichst baldige Vereinigung der in Tyrol stehenden Truppen mit der Hauptarmee bestimmt, die letztere bei Codroipo zu konzentriren, wo er am 8. November sein Hauptquartier nahm, und einige Tage in der Stellung am Tagliamento zu verharren. Am 10. verlegte er sein Hauptquartier nach Passeriano und am 11. gab er dem in Spital stehenden General Siegenthal die Weisung, mit 8 Infanteriebataillonen ins Gailthal zu rücken und eine starke Abtheilung nach Tarvis, zur Beobachtung aller nach Kärnthen führenden Wege, zu entsenden. Für die Mittagsstunde des 12. Novembers ordnete er den Rückzug nach Palmanuova in drei Kolonnen an, welcher durch einen erfolglosen Angriff des Feindes beunruhigt wurde; am 13. nahm er sein Hauptquartier in Görz und ließ die Armee hinter den Isonzo zurückgehen. An demselben Tage besetzte Siegenthal mit 4 Bataillonen und einer starken Abtheilung Chevaurlegers Villach und am folgenden mit 1 Bataillon und ½ Eskadron Tarvis, und schickte zur Unterstützung des Obersten Mesco, welcher mit seiner Arrieregarde St. Veit besetzt hielt, 1 Bataillon und 1 Eskadron nach Klagenfurt. Da sich inzwischen Marmont, welcher am 9. November Leoben besetzt und Miene gemacht hatte, nach Judenburg vorzudringen, nach Bruck an der Mur und von dort nach Graz wendete, welches seine Avantgarde am 15. November erreichte, so erhielt Siegenthal den Befehl, Tarvis bis zum Eintreffen aller aus Tyrol kommenden Truppenabtheilungen bei Villach zu behaupten, wodurch die Armee des Erzherzogs um mehr als 30,000 Mann verstärkt werden mußte. Erzherzog Carl ließ am 15. November seinen rechten Flügel von Görz nach Heidenschaft abrücken, wohin er an jenem Tage sein Hauptquartier verlegt hatte, während die Mitte und der linke Flügel bei Santa Croce blieben und General Vincent am linken Isonzoufer den Uebergang des Feindes so lang als möglich aufhalten sollte. Massena ließ dagegen seine Hauptmacht von Campoformio über Palmanuova nach Görz vorrücken und traf von Gradiska aus, wohin er sein Hauptquartier verlegte, die geeigneten Anstalten zur Erzwingung des Isonzo-Ueberganges; General Vincent, welchem der Rückzug nach Heiden-

schaft abgeschnitten werden sollte, kam jedoch glücklich nach Cernizza. Am 16. November verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Prewald und schickte Simbschen nach Kroatien zur Auftreibung der Subsistenzmittel für die Armee, so wie zur schleunigen Aufstellung der Landesinsurrektion. Die an und für sich schon starke, und außerdem noch befestigte Stellung bei Prewald wollte er übrigens in Berücksichtigung der Hindernisse, welche die vorgerückte Jahrszeit bot, nur bis zur erfolgten Vereinigung mit dem Erzherzoge Johann behaupten, welcher Letztere am 24. in Laibach einzutreffen gedachte, und dessen erste Kolonne am 17. bereits in Villach angekommen war. Um diese Zeit vernahm er, daß die große französische Armee in Wien eingerückt, und daß Marmont gegen Graz vorgerückt war; Massena wußte davon nichts und erfuhr blos die Landung der Engländer und Russen in Neapel, weshalb er sich denn entschloß, seine Hauptstärke zwischen dem Tagliamento und dem Isonzo in enge Kantonnirungsquartiere zu verlegen, und seinem Gegner blos eine starke Avantgarde unter d'Espagne auf der Straße von Heidenschaft nachzusenden, welche, nach einem heftigen Gefechte bei Santa Croce mit Vincent, der sich auf die Höhe von Wippach zog, in der Stellung von Heidenschaft stehen blieb, während Serras Triest und die Höhe am Optschina besetzte. Am 20. November verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier nach Adelsberg, doch ließ er Bellegarde in der Stellung bei Prewald zurück, um dieselbe zur Erleichterung des Anmarsches des Erzherzogs Johann, mit den Divisionen Lindenau und Reuß noch einige Tage zu behaupten. Erzherzog Carl erfuhr jetzt, daß Mesko's Abtheilung am 17. noch bei Klagenfurt stand, und durch die Besetzung von Völkermarkt seine Verbindung mit General Radetzky eröffnet hatte; dieser Letztere war mit dem Regimente Erzherzog Carl Uhlanen schon am 16. in Gonowitz angekommen, Feldmarschallieutenant Chasteller am 17. aus dem oberen Murthal bis Unzmarkt, und Erzherzog Johann, welcher seine Streitkräfte vom 17. bis zum 21. November in Villach vereinigt hatte, konnte in drei starken Märschen Laibach erreichen. Erzherzog Carl beschloß nun, während Bellegarde die Stellung bei Prewald behauptete, einen Theil der Armee um Laibach in Kantonnirungsquartiere zu legen und die Vereinigung mit dem Tyroler Armeekorps abzuwarten, welches sich bei Krainburg versammeln sollte. Würde Bellegarde bei Prewald angegriffen, so sollte er seinen Rückzug gegen Neustädtl nehmen, wodurch die Tyroler Armee Zeit gewänne, sich bei Krainburg zu konzentriren, und im Stande wäre, den Feind im Rücken und in der linken Flanke anzugreifen, während Erzherzog Carl dann rasch umkehren und ihn so zwischen zwei Feuer bringen würde; von Marmont war, bei der Schwäche seiner Abtheilungen, ohnehin keine

ernstliche Operation zu besorgen. Demgemäß verlegte Erzherzog Carl sein Hauptquartier am 21. November nach Oberlaibach und setzte die Armee (mit Ausnahme der in der Stellung bei Prewald zurückbleibenden Division des Fürsten Reuß) bis Laibach in Bewegung, so zwar, daß sie eben so zur Unterstützung von Prewald, als zur Aufnahme der dort gebliebenen Division mit Leichtigkeit verwendet werden konnte. Der erwartete Angriff Massena's auf Prewald fand jedoch nicht Statt, da dieser Feldherr, obwol mittlerweile Gouvion St. Cyr in Oberitalien angekommen war, in Folge der Nachrichten von der russisch-englischen Landung in Neapel und von dem fortwährenden Aufenthalte des Rohan'schen Korps in Tyrol, keine direkten Operationen gegen die auf dem Rückzuge begriffene Armee unternehmen zu dürfen glaubte, sondern vielmehr darauf bedacht war, eine von ihm gemuthmaßte Absicht dieses Korps zu vereiteln, wenn es seine Aufstellung durchbrechen wolle, um entweder die Lagunen zu erreichen und sich mit der Besatzung Venedigs zu vereinigen, oder sich über Feltre und Belluno durchzuschlagen und sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Da sich nun Erzherzog Carl überzeugte, daß Massena unbeweglich stand, und da zugleich Erzherzog Johann seine Richtung wegen Verpflegshindernissen nicht nach Krainburg nahm, sondern von Villach an beiden Drauufern in der Richtung von Marburg und Gonowitz weiter marschirte, wurde die Stellung von Prewald alsobald von Reuß verlassen, (Letzterer ging nach Adelsberg zurück), und beschlossen, die Armee entweder über Graz und Wiener-Neustadt, oder über Körment und Oedenburg in die Nähe von Wien zu führen; gelang es ihr dann auch nicht, die Residenz zu besetzen, so war doch zu hoffen, daß durch ihr Erscheinen Napoleons Streitkräfte zum Vortheile des österreichisch-russischen Heeres getheilt würden. Diesem Plane gemäß, ließ Erzherzog Carl, welcher sein Hauptquartier am 22. nach Laibach verlegt hatte, die Armee am 23. den weiteren Rückzug nach Marburg antreten, in welcher Richtung auch Chasteller am linken Drauufer rückte, während der Erzherzog Johann von Völkermarkt über Bleiburg und Windischgrätz nach Gonowitz zog. Erzherzog Carl hatte sein Hauptquartier am 24. in Trojana, am 25. in Cilly, am 27. in Gonowitz. Die Armeen der beiden Erzherzoge hatten nun ihre Vereinigung glücklich vollbracht und bildeten jetzt eine Gesammtstreitmacht von 80,000 Mann, welche am 28. folgendermaßen aufgestellt wurde: Die Avantgarde unter Chasteller stand vor Marburg zwischen der Drau und der Mur; an der letzteren hatte Radetzky Mureck, Radkersburg und Straß besetzt, und sicherte die Verbindung mit Stein am Anger und Ehrenhausen, wo Mesko mit 2½ Bataillonen und 4 Eskadronen stand; 2 Bataillone hielten den Platschberg

besetzt; General Schauroth besetzte den Radlberg, Schwanberg, Eibiswald, Leutschach, Arnfels und Kleinstädten, 8 Kompagnien mit ¼ Eskadron unter Oberst Peretich beobachteten das Lavantthal. Der rechte Flügel unter Erzherzog Johann besetzte mit beiden Treffen alle Ortschaften auf beiden Seiten der Grazer Straße von Schleinitz nach Marburg, der linke Flügel unter Bellegarde die Gegend an der Straße zwischen Schleinitz und Feistritz; das Reservekorps (unter Argenteau) dehnte sich von Goldorf Drau-abwärts bis Pettau aus; die Generale Somariva und Siegenthal erreichten am 30. die Stellung zwischen Gonowitz und Cilly, und wurden hierauf unter Feldmarschallieutenant Hillers Befehle gestellt. Seinem Plane getreu, die Armee nach Wien zu führen, entschied sich Erzherzog Carl bei der Wahl des Weges für denjenigen, auf welchem er den Gebirgen auswich und ebensowol den nöthigen Unterhalt als auch die erforderliche Sicherheit für den Rückzug finden konnte, — somit für den Weg über Körment und Oedenburg. Demgemäß sollten die Bewegungen am 2. Dezember beginnen, Chasteller und Hiller aber vor der Hand zur Sicherung des Marsches der Armee in ihren bisherigen Stellungen bleiben, und, wenn dieser Zweck erreicht, derselben folgen; Ersterer durch das Pösnitzthal über St. Leonhard, Letzterer über Windisch-Feistritz, Pettau und Czakathurn. Gleichzeitig war die Armee durch die in Kroatien getroffenen Vertheidigungsanstalten gedeckt; auf der Gränze von Fiume bis Warasdin standen 16 Bataillone, welche die rechte Flanke des Feindes und dessen Rücken auf's Nachdrücklichste bedrohten, wenn er der Armee folgen würde. Während nun die Armee ihren Rückzug am 3. Dezember bis Czakathurn fortsetzte, und Siegenthal von Windisch-Feistritz gegen Marburg rückte, um in näherer Verbindung mit Chasteller zu bleiben, welcher die detachirte Abtheilung aus dem Lavantthal an sich ziehen, Ehrenhausen und die Landschacher Brücke besetzen und bis Wildon streifen sollte, war Marmont, in der Absicht Chasteller zu verdrängen, am 1. Dezember mit einem Korps von 4000 Mann von Graz am rechten Murufer bis Wildon vorgegangen; und 400 Mann seiner Kavallerie waren bis an die Landschacher Brücke gesprengt und hatten die österreichischen Posten bei Leibnitz zurückgetrieben; doch 1 Kroatenbataillon und 3 Husaren-Eskadronen, welche Chasteller in die Aufstellung von Seckau beordert, warfen den Feind wieder zurück, und gleichzeitig hatte Oberlieutenant Volny eine Schaar kühner Jäger am linken Murufer vorgeführt, in der Nacht die Grazer Vorstadt Münzgraben überrumpelt, und sich, nachdem er mehrere Gefangene gemacht, rasch wieder zurückgezogen; Marmont zog am 2. Dezember seine Avantgarde von Wildon nach Graz zurück, wo er seine Detachements aus Obersteyer versammelt

hatte. Am 4. Dezember rückte Radetzky von Feldbach nach Fähring vor, und schickte seine Patrouillen nach Fürstenfeld, wo am 6. die übrigen Truppen von Chastellers Division, welche sich bei Radkersburg vereinigten, in der Richtung über Fähring eintreffen sollten, während Hiller, welcher mit der Brigade Somariva in Pettau angekommen war und dann nach Radkersburg marschiren sollte, sich mit Siegenthal vereinigte, welcher nach Zerstörung der Draubrücke bei Marburg über St. Leonhard dahingegangen war. Da Marmont durch die Bewegung der Oesterreicher gegen Fähring seine linke Flanke bedroht sah, so räumte er, auf der Wiener Straße zurückgehend, am 5. Dezember Graz, welches eine Jägerkompagnie und 2 Husaren-Eskadronen gleich am folgenden Tage besetzten und wohin auch Chasteller von Fürstenfeld folgte. Erzherzog Carl ließ seine Armee, deren Kolonnen sich am 6. Dezember bei Körment vereinigten, dort ein Lager beziehen; er wollte ihr in dieser Stellung eine Rast von einigen Tagen vergönnen, während welcher Frist er zugleich die nöthigen Anstalten zu treffen beabsichtigte, damit sie einem Angriffe von der Wiener Seite her nachdrücklich begegnen könne. Zu diesem Ende mußte ihre Aufstellung in der Art sein, daß die Letztere alle Zugänge von Stein am Anger und Fürstenfeld deckte und die Rückzugslinie gegen Raab und Ofen sicherte, wofür sich die mit der Raab parallellaufenden Höhen Halogy und Vasvar (am rechten Raabufer) eigneten. Hiller erhielt deshalb den Befehl über eine Avantgarde von 17 Bataillonen und 16 Eskadronen, welche, ebenso nöthig für offensive, wie für defensive Operationen, bei Stein am Anger aufgestellt werden sollte.

Inzwischen war bei Austerlitz am 2. Dezember die Dreikaiserschlacht geschlagen worden, und Napoleon vollendete den Gewinn, den er unter der Sonne dieses Tages erlangt, durch den raschen Abschluß des Waffenstillstandes mit Kaiser Franz (6. Dezember), welcher einen Definitivfrieden vorbereiten sollte. Die Bedingungen desselben waren: 1. Die Scheidelinie der beiden feindlichen Heere lief in Mähren durch den Iglauer, den Znaimer, den Brünner Kreis und einen Theil des Olmützer Kreises am rechten Ufer der Trezelboska, vorwärts Grosnitz, bis zu ihrer Mündung in die March und am rechten Ufer der letzteren bis zu deren Einfluß in die Donau, Preßburg eingeschlossen. Sie umfaßte übrigens auch das gesammte von der französischen Armee besetzte Gebiet, ganz Unter- und Oberösterreich, Tyrol, das Venezianische, Kärnthen, Krain, Steyermark, Görz und Istrien, dann in Böhmen den Taborer Kreis und die Landstriche westlich von Tabor bis Linz. 2. Die russische Armee sollte Mähren und Ungarn binnen 14 Tagen, und Galizien binnen einem Monat räumen, und

ihre Marschordnung so festgesetzt werden, daß man immer wisse, wo sie sich befinde. 3. In Ungarn sollte nicht irgend eine Art von Aufgebot in Masse oder von Insurrektion, in Böhmen nicht irgend eine außerordentliche Bewaffnung veranstaltet werden, schließlich endlich keine fremde Armee das Gebiet des Hauses Oesterreich betreten. In Folge dieses Waffenstillstandes trennte sich Kaiser Alexander von Rußland am 6. Dezember zu Holitsch von Kaiser Franz und reis'te nach Petersburg zurück. Erzherzog Carl erhielt zwar am Abend des 7. Dezembers die Nachricht vom Abschlusse eines Waffenstillstandes überhaupt, und schon darauf hin mußte er schmerzlich erkennen, daß der höhere Zweck seines Rückzuges durch den Waffenstillstand vereitelt sei. Von den demüthigenden Bedingungen insbesondere hatte man ihn nicht in Kenntniß gesetzt, und er konnte nicht ahnen, daß ihm jede Möglichkeit fernerer Thätigkeit abgeschnitten worden sei. Was ließ sich auf die bloße Nachricht vom Abschlusse eines Waffenstillstandes anderes voraussetzen, als daß die Scheidelinie ganz einfach nach der Stellung der beiden feindlichen Armeen gezogen worden sei? Da er diese Ansicht unterstellte, beorderte er die Vorpostenkommandanten, in Eilmärschen nach allen Richtungen hin, bis zu den ersten feindlichen Posten vorzudringen und dann den Feind vom Waffenstillstande zu unterrichten. Am 8. Dezember schickte er von Körment aus den General Vincent mit dieser Nachricht in Massena's Hauptquartier; am 11. besetzte die neubestimmte Avantgarde unter Hillers Kommando Oedenburg (wie am 9. Stein am Anger und am 10. Güns), Erzherzog Johann folgte dieser Bewegung mit dem rechten Flügel bis Güns. Radetzky besetzte am 10. Neudorf, Zillingdorf, Neufeld und Windpassing am rechten Leithaufer; an demselben Tage bezogen der linke Flügel (Bellegarde) und das Reservekorps die Kantonnirungsquartiere zwischen Löwö, Körment und Radocz, und erhielt Erzherzog Carl die offizielle Nachricht über die Bedingungen des Waffenstillstandes. Am 13. ließ er nun (nachdem am Tage vorher die feindliche Division Goudin Preßburg besetzt hatte) die Armee sich in Bewegung setzen, um ausgedehntere und bequemere Kantonnirungen im Oedenburger, Raaber und Wesz̆primer Komitat zu beziehen. Hierauf eilte er in das Hauptquartier seines kaiserlichen Bruders, und Erzherzog Johann übernahm nun am 19. Dezember das Oberkommando der Armee.

Am 26. Dezember erntete Napoleon die Frucht des Waffenstillstandes durch den Abschluß des Preßburger Friedens, nachdem Preußen, welches bereits im Begriffe gewesen war, gegen Frankreich mit den Waffen in der Hand aufzutreten, am 15. zum Abschlusse eines Traktats bewogen

Preßburg.

worden war, Frankreichs Bundesgenosse zu werden! Die Bedingungen dieses Handels waren, daß Preußen Neufchatel und Cleve an Frankreich, und Ansbach an Bayern abtrat, wogegen es von Frankreich (so ausschließlich waltete das Recht des Stärkeren, so mächtig war noch das alte Vorurtheil, daß Meilen und Zahlen Alles, nationales Wesen Nichts), Hannover und einen Strich Landes von 20,000 Seelen erhielt, um damit sein Baireuth auszurunden. Fragt ihr, wo damals das Bewußtsein einer allgemeinen nationalen Pflicht, wo der Muth der Mächtigen war? Die Geschichte verhüllt ihr Antlitz, sie weis't auf ein großes Gottesgericht. Das war die Zeit, wo es von Deutschland galt: „Frei von Schuld ist keiner!" Und was Oesterreich insbesondere angeht, das verlassene alleinstehende, — so viel Blut von Caldiero, von Dürenstein, für wenige Federstriche zu Preßburg! Sie entrissen ihm das Venetianische (Frankreich nahm es),

Burgau, Eichstädt, die allzeit getreue Felsenburg Tyrol und Vorarlberg, das feste Bollwerk (Bayern vergrößerte sich dadurch), die schwäbischen Besitzungen (sie kamen an Würtemberg und Baden); dafür erhielt Oesterreich zugesprochen: Salzburg und Berchtesgaden (der Großherzog von Toskana mußte es seinem kaiserlichen Bruder abtreten); der deutsche Kaiser erkannte die neuen Könige von Bayern und Würtemberg, den neuen Kurfürsten von Baden als souveräne Herren an, er willigte ein, daß der Großherzog von Toskana Würzburg erhielt und der Erbe Modena's, welcher das Breisgau erhalten hatte „durch Frankreichs Vermittlung in Deutschland" entschädigt werden sollte.

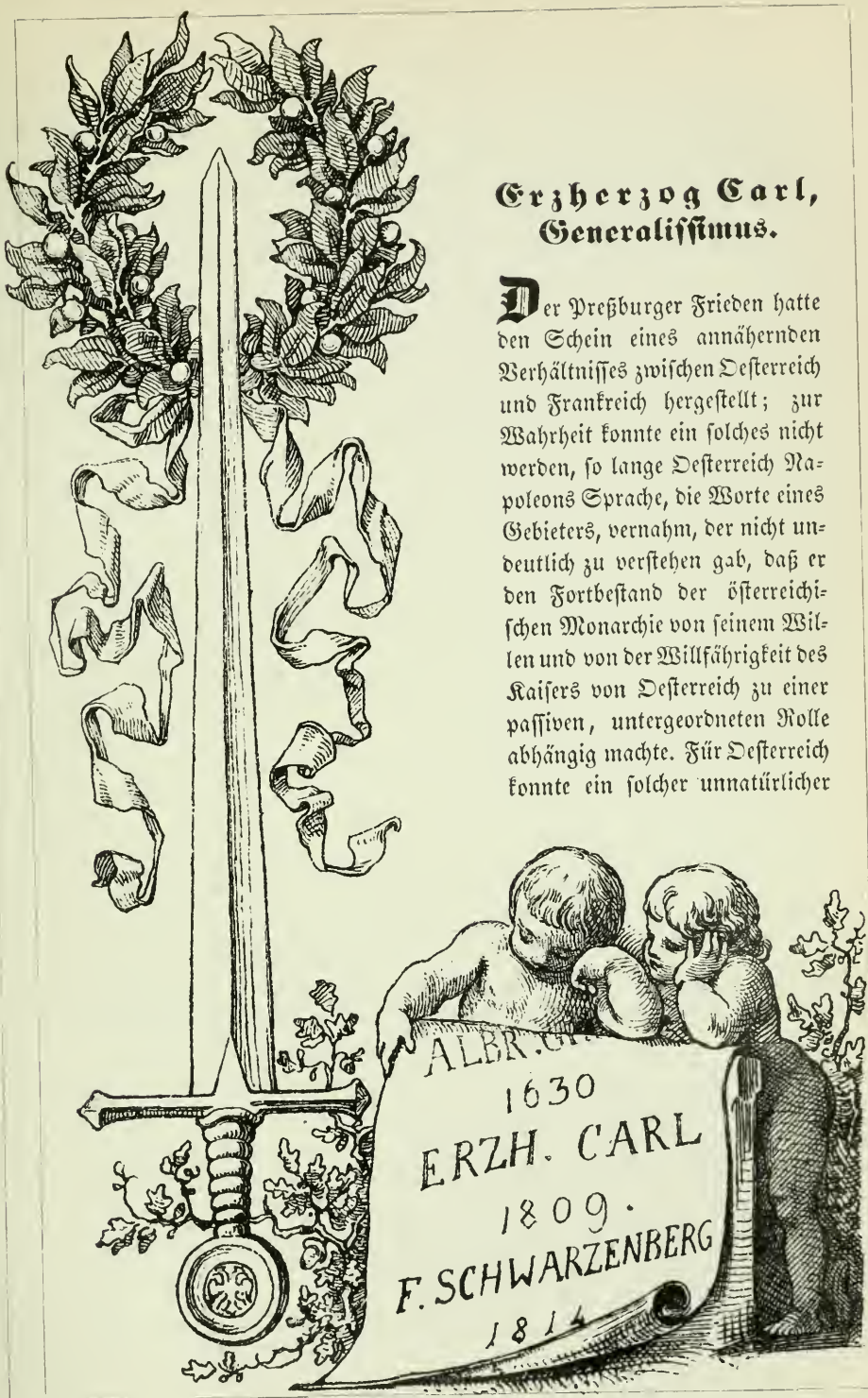
Nach dem, was jetzt geschehen, nach dem, was gleich darauf geschah, nachdem der Kaiser der Franzosen als Protector des Rheinbundes anerkannt worden, gab es keinen deutschen Kaiser, kein deutsches Reich mehr; es war eine furchtbare Wahrheit, welche die Fürsten des Rheinbundes bei ihrer förmlichen Lossagung vom Reichsverbande durch ihre Reichstagsgesandten aussprachen: „Die Ausdrücke: „„Reichskrieg und Reichsfrieden"" seien Worte ohne Sinn geworden; vergeblich habe man Deutschland mitten im Reichskörper gesucht," — eine Selbstanklage, tiefer einschneidend, als jede Anklage durch einen Dritten sein konnte. Und der letzte deutsche Kaiser legte am 6. August 1806 die Krone Carls des Großen nieder, weil er es „bei der vollendeten Ueberzeugung von der gänzlichen Unmöglichkeit, die Pflichten seines kaiserlichen Amtes zu erfüllen, seinen Grundsätzen und seiner Würde schuldig war, auf eine Krone zu verzichten, welche nur so lange Werth in seinen Augen haben konnte, als er dem, von Kurfürsten, Fürsten, Ständen und übrigen Angehörigen des deutschen Reiches ihm bezeigten Zutrauen zu entsprechen und den übernommenen Obliegenheiten ein Genüge zu leisten im Stande war." So ging das deutsche Kaiserthum zu Ende, nicht durch Uebermacht der Fremden, sondern durch die Zwietracht und die Muthlosigkeit der Deutschen, welche einst der halben Welt Gesetze vorgeschrieben hatten. So wird jeder deutsche Staat zu Grunde gehen, wenn Fürst und Volk, durch den Mangel eines rechtlichen Gleichgewichtes zwischen beiden, entnervt werden.

Die nächste Folge des Preßburger Friedens für Oesterreich war die Auflösung seiner unter Erzherzog Carl siegreichen italienischen Armee. Der Befehl dazu erfolgte schon am 2. Januar 1806. Erzherzog Carl kündigte am genannten Tage aus dem Hauptquartier Holitsch der Armee den Friedensabschluß durch den nachfolgenden Armeebefehl an: „Se. Majestät haben aus Liebe zu ihren Völkern den Frieden geschlossen; Allerhöchstdieselben konnten zwar noch auf die Tapferkeit einer Armee rechnen, die vom Feinde

unbesiegt geblieben und in Deutschland wie in Italien die Rechte ihres Souverains mit gleicher Standhaftigkeit vertheidigt hätte. Allein die väterlichen Gesinnungen Sr. Majestät erlaubten Allerhöchstdenselben nicht, Ihre getreuen Unterthanen noch länger unter den Drangsalen des Krieges schmachten zu lassen und sie fortwährend den Gefahren des wechselnden Kriegsglückes auszusetzen. Die Armee geht in ihre Friedensquartiere zurück, bis einst der Schutz des Throns und des Vaterlands sie zu neuen Gefahren und zu neuem Ruhme auffordern wird. Ich hoffe, daß Offiziere und Gemeine diese Zeit der Waffenruhe zu ihrer Bildung anwenden, daß Manneszucht und Soldatengeist nicht erschlaffen, und daß sie ihre gesammelte Erfahrung zum Vortheile des Dienstes und zur künftigen Ehre ihrer Waffen benutzen werden. Für die meiner Person bewiesene Anhänglichkeit begleitet sie mein aufrichtigster Dank. Ich werde in jeder Gelegenheit zu erproben suchen, daß das Wohl der Armee die liebste und angelegentlichste Sorge meines Herzens ist. — Erzherzog Carl, Feldmarschall."

Die Furchen, welche das Unglück gezogen, waren übrigens nicht vergeblich; frische Hoffnung warf Saatkörner hinein. Sorglich behütet und gepflegt, schlugen sie Wurzeln, und reiften einer Zeit entgegen, die immerdar als groß und herrlich gelten wird, weil sie eine Zeit des Muthes und Vertrauens war, welche den Impuls zur Rettung deutscher Freiheit gab. Wie viel Opferblut dafür geflossen, — kein Tropfen davon sollte verloren geh'n!

# Viertes Buch.




## Erzherzog Carl, Generalissimus.

Der Preßburger Frieden hatte den Schein eines annähernden Verhältnisses zwischen Oesterreich und Frankreich hergestellt; zur Wahrheit konnte ein solches nicht werden, so lange Oesterreich Napoleons Sprache, die Worte eines Gebieters, vernahm, der nicht undeutlich zu verstehen gab, daß er den Fortbestand der österreichischen Monarchie von seinem Willen und von der Willfährigkeit des Kaisers von Oesterreich zu einer passiven, untergeordneten Rolle abhängig machte. Für Oesterreich konnte ein solcher unnatürlicher

Zustand blos ein einstweiliger, der aufgedrungene Frieden nur eine längere Waffenruhe sein, während ein mächtiger Lebensdrang die Entwicklung aller jener Hilfsmittel förderte, die in seinen unerschöpflichen Volkskräften lagen. Die Nothwendigkeit, die Monarchie für einen möglichen Zeitpunkt zu sichern, in welchem es dem Manne des Jahrhunderts gefallen konnte, ihren Fortbestand in Frage zu stellen, diese innerste Nothwendigkeit traf mit dem Gebote der Ehre zusammen. Die Regierung versäumte nichts, um die Zeit des Friedens zur Entwicklung aller in den Volkskräften enthaltenen Hilfsmittel zu benützen, damit die Monarchie jene Achtung gebietende Stellung einnehmen könne, welche sie ihrer Geschichte und ihrer Zukunft schuldig war, und deren Behauptung die Volkskräfte zu verlangen das Recht hatten. Die durchgreifende Neugestaltung des Heerwesens war deshalb eine der wichtigsten Angelegenheiten; und welchem Manne konnte sie der Kaiser mit begründeterem Vertrauen übertragen, als dem Erzherzog Carl? Er ernannte ihn durch nachstehendes Schreiben vom 10. Februar 1806 zum Generalissimus: „Lieber Herr Bruder! Nach den letzten unglücklichen Ereignissen und dem mit so großen Aufopferungen errungenen Frieden ist es von der höchsten Nothwendigkeit, die Kriegsmacht der Monarchie in eine solche Verfassung zu bringen, daß sie der Volksmenge und der Lage der Finanzen angemessen, durch Ordnung und Bildung ausgezeichnet und eine zuverlässige Schutzwehr meiner Erblande sei. Den ersten Schritt zur Erreichung dieses Zweckes thue ich dadurch, daß ich Ew. Liebden in der Eigenschaft als Generalissimus an die Spitze Meiner sämmtlichen Armeen setze. Das Bewußtsein der Truppen, daß, wenn Mir jedoch einst wieder ein Krieg abgenöthigt werden sollte, sie unter Ihrem Oberbefehl stehen werden, wird die schon gedienten Männer an die Lorbern erinnern, die sie sich unter Ihrer Anführung auf dem Schlachtfelde so oft gesammelt haben, und wird den übrigen jenes Vertrauen auf die Talente, Tapferkeit und Sorgfalt ihres Feldherrn einflößen, das am sichersten zum Siege führt. Mit der Würde eines Generalissimus übertrage Ich Ew. Liebden zugleich die Oberleitung Meiner ganzen Kriegsmacht in Friedenszeiten, dergestalt, daß Sie dem Hofkriegsrathe und allen übrigen Militärbranchen vorstehen sollen. Sie erhalten heute noch hierüber Meine ausführliche Willensmeinung mittelst eines eigenen Handschreibens, welches sowol die Gränzlinien Ihres eigenen Wirkungskreises, als auch jene der Ihnen untergeordneten Behörden, bestimmen wird. Nebstbei erwarte Ich von Ihrem umfassenden Geiste und Ihrer rastlosen Thätigkeit die Entwerfung größerer Einrichtungs- und Verbesserungspläne und die wirksamste, selbst durch öftere Bereisungen und Lokal-Augenscheine zu erzielende Vorsorge für die pünktliche Ausführung derselben. — Wien, den 10. Februar 1806. Franz."

Mit einer Umsicht, die sich vom Größten bis ins Kleinste erstreckte,

und mit seiner gewohnten rastlosen Thätigkeit unterzog sich Erzherzog Carl der Lösung seiner wichtigen Aufgabe. Die drei Hauptpersonen des Kriegsministeriums waren der Feldmarschallieutenant Graf Philipp Grünne, der Generalquartiermeister Mayer und der Freiherr v. Wimpffen, Generaladjutant des Erzherzogs Carl. Bei der energischen Thätigkeit, welche der Erzherzog selbst entwickelte und bei Allen anregte, blieben die entsprechenden Resultate nicht aus. So gelang es bald, der Armee, insbesondere ihrer Hauptstärke, der Infanterie, rasche und leichte Beweglichkeit zu geben. Das Exercitium mit dem Gewehre wurde gegen früher vereinfacht, die Handgriffe bestanden in zwei Abtheilungen. Im Großen wurden dieselben nicht mehr exercirt, sondern nur bei der Instruktion; im ersten Falle nur das geübt, was der Augenblick erforderte, übrigens aber blos chargirt und manövrirt. Alle Gewehrgriffe wurden nach dem Flügelmann gemacht, alle Wendungen aber auf Kommando, rasch und in einem Tempo, wozu die letzten Sylben der Kommandowörter stärker und rascher als die ersten ausgesprochen wurden. Alle Chargirungen begannen auf das Zeichen des Tambours und endigten auch auf dasselbe. Nach jeder Ladung machte der Soldat, ohne zu schultern, gleich fertig und der Kommandeur befahl blos an und Feuer. — Es wurde sodann das sehr nothwendige und zweckmäßige Scheibenschießen eingeführt, welche Uebung jährlich einen Monat dauerte, und wobei jeder Mann 10 Schüsse aus verschiedenen Distanzen, als 150, 200, 250, 300 Schritte, anfangs aufliegend, dann aus freier Hand und sammt dem Bajonette, in die Scheibe machte. Bei jeder Kompagnie wurden 2 Korporäle und 12 Gemeine zu Schützen ausgewählt, welche 25 Schüsse thaten. — Alle Aufmärsche und Entwicklungen wurden im Doublirschritt (120 in einer Minute) vollzogen, die Trommelstreiche auf eine neue Weise bestimmt, wobei der Takt viel besser zu halten war als früher. Die Truppen wurden trefflich eingeübt, sowohl in geschlossener als in zerstreuter Ordnung zu fechten, und sich rascher zu entwickeln.

Zu Ende des Jahres 1807 war der Stand des österreichischen Heeres folgender *): Infanterie: 63 Linienregimenter, 1 Jägerregiment zu Fuß, 17 National-Gränzregimenter, 1 Czaikisten-Bataillon. Kavallerie: 8 Kürassier-, 6 Dragoner-, 6 Chevaurlegers-, 12 Husaren-, 3 Uhlanenregimenter. Artillerie: 4 Feldartillerie-Regimenter. Verschiedene Branchen: Geniedirektor, Erzherzog Johann. Ingenieurskorps: 4 Feldmarschallieutenants, 5 Generalmajors, 6 Oberste, 8 Oberstlieutenants, 12 Majors, 64 Hauptleute, 47 Oberlieutenants. Mineurkorps:

*) Ueber das jetzige österr. Militär (im hamb. polit. Journ. 1807 XII. 1158 u. ff.).

1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 8 Hauptleute, 4 Oberlieutenants, 4 Unterlieutenants, 1 Adjutant, 4 Kompagnien jede zu 100 Mann. Generalquartiermeisterstab: Generalquartiermeister G. M. Mayer, 4 Oberste, 6 Oberstlieutenants, 14 Majors, 23 Hauptleute 13 Oberlieutenants in verschiedenen Ländern, Festungen, Hauptstädten, Gränzen und zu Aufnahmen angestellt. Pontonier-Bataillon: 1 Oberst, 5 Hauptleute, 6 Oberlieutenants, 6 Unterlieutenants, 11 Oberbrückenmeister, 6 Kompagnien jede zu 100 Mann. Militär-Fuhrwesenkorps: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 6 Premier-Rittmeister, 9 Sekond-Rittmeister, 26 Ober- und 34 Unterlieutenants, 11 Adjutanten, bei den Fuhrwesendivisionen in den Hauptstädten der Monarchie vertheilt. Remontirungs- und Beschälwesen: 2 Oberste, 2 Oberstlieutenants, 2 Majors, 3 Rittmeister (zu Mezöhegyes, Weskowitz, Brandeis, Olmütz, Kollnitz, Wien und Wels). Kriegskommissariat: 22 Oberkriegskommissäre, 72 Feldkriegskommissäre, 74 Kriegskommissariats-Offiziere (in den verschiedenen Provinzen angestellt). Militär-Oekonomiekommissionen und Depots: zu Stockerau, Prag, Alt-Ofen, Brünn, Podgorze, Jaroslaw, Marburg, Carlsburg und Wien, überall 1 Stabsoffizier, 1 Hauptmann und 2 Lieutenants. Invalidenhäuser: zu Wien, Prag, Tyrnau und Pettau; in jedem 1 Stabsoffizier als Kommandant, dann 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Arzt, 1 Kaplan und 1 Kriegskommissär. Militär-Akademien: Ingenieur-Akademie in Wien, Militär-Kadeten-Akademie in Wiener-Neustadt. Medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie zu Wien; Thierarznei- und Thierspital-Institut zu Wien. — Wiener Militär-Polizeiwache zu Fuß und zu Pferd: 2 Hauptleute, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant, 1 Adjutant und 300 Mann. Garden: Adelige erste Arcieren-Leibgarde (1 Hauptmann, 1 Kapitänlieutenant, 2 Ober-, 1 Unterlieutenant, 1 Premier-, 5 Sekond-, 3 Vizesekond-Wachtmeister, 60 Garden (vom Rittmeister zum Unterlieutenant); 1 Kaplan, 1 Auditor, 1 Kassaverwalter, 1 Adjutant, 1 Oberarzt). Ungarische adelige Leibgarde: 1 Kapitän, 1 Kapitänlieutenant, 2 Premier-, 4 Sekond-Wachtmeister, 52 Garden (Unterlieutenants), 1 Kaplan, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Arzt. Trabanten-Leibgarde: 1 Hauptmann, 1 Kapitänlieutenant, 2 Oberlieutenants, 1 Premierwachtmeister. Hofburgwache: 1 Hauptmann, 1 Ober-, 1 Unterlieutenant, 2 Feldwebel, 10 Korporale, 154 Gemeine). — Ein Infanterie-Linienregiment bestand aus 2 Grenadier- und 16 Füselierkompagnien, diese letzteren wurden in drei Bataillone abgetheilt, als: Leibbataillon zu 6, Oberstbataillon zu 6, und Oberstlieutenantsbataillon zu 4 Kompagnien. — Die Bataillone rangirten von beiden Flügeln gegen die Mitte, das heißt: die

Flügelkompagnien waren größer als die mittleren. Eine Kompagnie hatte 1 Hauptmann, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 6 Korporale, 1 Fourierschützen, 2 Tambours, 2 Gefreite, 1 Zimmermann, 3 Privatdiener und 160 Gemeine, im Ganzen 186 Mann. Die Grenadierkompagnien hatten keine Fähnriche und Gefreiten und waren 140 Mann stark. Der Stab eines Infanterieregiments bestand aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Majors, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Regimentskaplan, 1 Regimentsadjutanten, (welcher Oberlieutenant oder Fähnrich sein konnte) 3 Bataillonsadjutanten (Unterlieutenants oder Fähnriche), 1 Regimentsarzt, 4 Ober- und 10 Unterärzten, 6 k. k. ordinären Kadeten, 9 Führern, 9 Fouriers, 1 Profoß. Das Leibbataillon kommandirte der erste, das Oberstbataillon der zweite Major, das Oberstlieutenantsbataillon der Oberstlieutenant. Jedes Bataillon hatte eine Fahne; diese stand in der Mitte des Bataillons oder auf dem Flügel des betreffenden Zuges im ersten Gliede und wurde von einem Führer getragen, welcher bei Abschwenkungen stets an der Seite desjenigen Offiziers blieb, der sich mit der Abtheilung herausschwenkte; sie befand sich daher bald bei der dritten, bald bei der vierten Kompagnie. Eine Kompagnie wurde in 4 Züge eingetheilt; Abtheilungen in Sektionen fanden nicht Statt. Bei jeder Kompagnie waren in Friedenszeiten 7 Vizekorporale, zur Kriegszeit aber kamen zu den schon bestehenden Unterchargen noch 1 Feldwebel und 6 wirkliche Korporale hinzu, daher die Stellung stets so sein mußte, daß zwischen jedem Zuge sowol im ersten als im dritten Gliede eine Charge stand, und folglich auch bei Abmärschen mit Zügen alle Flügel besetzt waren, ohne daß Umtretungen erfolgten. Der Hauptmann stand auf dem rechten, der Unterlieutenant auf dem linken Flügel, der Oberlieutenant und Fähnrich in der Mitte der Kompagnie, drei Schritte hinter dem dritten Gliede, so wie alle Chargen aus dem dritten Gliede in der Stellung in dieser Linie hinten standen und erst beim Abmarsche in's dritte Glied traten; die zwei Offiziere hingegen stellten sich beim Abmarsche mit Zügen in's erste, die zwei Feldwebel in's zweite und die zwei Korporale in's dritte; die Tambours und Zimmerleute standen bei einer einzelnen Kompagnie am rechten Flügel, im Bataillon aber 9 Schritte hinter der Mitte desselben in drei Gliedern. Die Offiziere trugen im Gliede stets die Degen en ordre de bataille, gerade an der rechten Schulter hinauf. Im Gliede wurde nicht mehr salutirt; nur der vor der Fronte befindliche Kommandeur einer Abtheilung salutirte. Die Fahnen salutirten ebenfalls nicht mehr. — Im Jahre 1808 wurden die Jägerbataillone errichtet. Sie erreichten die Zahl 9; jedes bestand aus 6 Kompagnien zu 120 Mann. — Was die Artillerie betrifft, um deren Ausbildung und Verbesserung sich Feldmar-

schall Graf Joseph Colloredo hohe Verdienste erwarb *), so gehört demselben Jahre 1808 die Errichtung von leichten oder Linienbatterien (aus 8 drei- oder sechspfündigen Kanonen bestehend) und die Benennung „Brigade- und Positionsbatterie;" jeder aus 2 Infanterieregimentern oder 4—6 Grenadierbataillonen bestehenden Brigade ward eine leichte Batterie beigegeben; jede aus 2 Brigaden bestehende Division bekam eine aus 4 sechs- oder zwölfpfündigen Kanonen und 2 siebenpfündigen Haubitzen bestehende Batterie als Reservegeschütz, doch marschirten dieselben mit dem Reserve-Artilleriepark und wurden erst im Augenblicke des Bedarfs in die Position vorgezogen, während die Brigadebatterien stets der Truppe folgten; daher die Benennung Positionsbatterie **). Es wurde für die Artillerie ein besonderes Handlangerkorps errichtet und für die Ersetzung von Geschütz und Munition die größte Thätigkeit in Bewegung gesetzt. Dem Feldzeugamte der Artillerie ward eine höhere Standesfestsetzung, und durch die Vermehrung der Summe des Werbgeldes, welches die Wiederanwerbung verdienter Krieger begünstigte, erhielt diese Waffe einen wesentlichen Vortheil. Eben so wurde alle Sorgfalt auf das Remontirungswesen und die Veredlung der Pferdezucht verwendet, ein Equitations-Institut und in den Konskriptionsbezirken nebst den Rekrutendepots auch Pferdedepots errichtet. Die Militärgränze erhielt wesentliche Verstärkungen und eine verbesserte Organisation. Die Taktik wurde vereinfacht und erleichtert.

Um zur Bildung der Offiziere aller Grade beizutragen, griff Erzherzog Carl selbst zur Feder und gab im Jahre 1806: „Grundsätze der höhern Kriegskunst für die Generale der österreichischen Armee," und „Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde für die Offiziere der österreichischen Armee," in 8 Heften ***) heraus. Das erstgenannte Werk zerfällt in drei Abschnitte. In dem ersten beginnt der Verfasser mit allgemeinen Betrachtungen über den Krieg und sagt zu Eingang des ersten Paragraphen: „Der Krieg ist das größte Uebel, was einem Staate, was einer Nation widerfahren kann. Es muß daher die Hauptsorge eines kommandirenden Generals sein, alle nur immer möglichen Kräfte gleich bei dem ersten Ausbruche des Krieges aufzubieten, Alles anzuwenden, damit derselbe so kurz, als es nur immer sein kann, dauere und bald

*) Im Jahre 1802 war nach dem von ihm unterlegten Plan das Artillerie-Füsilierbataillon aufgelöst und aus der Mannschaft desselben mit Zuziehung der 3 übrigen Regimenter ein vollständiges 4. gebildet worden.

**) Oesterr. milit. Zeitschrift 1822. 8. Heft S. 122.

***) Von ersterem Werke erschien im Jahre 1808, von den „Beiträgen" im Jahre 1825 eine zweite Auflage in zwei Bänden (Wien aus der k. k. Hof- und Staats-Aerarial-Druckerei).

auf die möglich günstigste Art entschieden werde. Einen vortheilhaften Frieden zu erwirken, muß das Ziel jedes Krieges sein, weil nur ein vortheilhafter Friede dauerhaft ist, und nur durch einen dauerhaften Frieden Nationen glücklich gemacht, folglich der Zweck der Regierung erreicht werden kann." Dann geht er über auf die Waffen, woraus die Armeen bestehen, und hierauf verbreitet er sich über die verschiedenen Arten des Krieges, über den Operationsplan, über den Offensiv- und Defensivkrieg, über die Festungen und über Winterfeldzüge. Im zweiten Abschnitte handelt er von Anlegung der Magazine, von Märschen, von Stellungen, Vertheidigung und Angriff derselben, von Verschanzungen, von Vertheidigung und Uebergang von Flüssen, von Winterquartieren und Kantonnirungen. Im dritten Abschnitte spricht er von Deckung der Zufuhren, von Demonstrationen, von Streifparteien, vom Türkenkriege und von den Veränderungen in der Art Krieg zu führen, welche durch die letzten französischen Kriege hervorgebracht worden. Ich kann mich nicht enthalten, diesen Paragraph hier mitzutheilen: »Die vorzüglichsten Veränderungen in der Art Krieg zu führen, welche die letztverflossenen französischen Kriege zur Folge hatten, gründen sich auf eine größere Mobilität der Truppen und folglich der Armeen, welche einestheils durch das Bedürfniß, anderntheils durch den Nationalcharakter des französischen Volkes hervorgebracht wurde. Der Revolutionskrieg entstand plötzlich, ohne daß die gehörigen Vorbereitungen zur Aufstellung und Verpflegung der Armeen vorausgehen konnten, daher das Requisitionssystem in eigenen sowol als fremden Ländern und aus diesem die Möglichkeit von schnelleren, rascheren und unerwarteten Bewegungen, weil nicht mehr so beträchtliche Magazine erforderlich waren und daher das einer Armee bei jeder Bewegung so hinderliche Proviantfuhrwesen vermindert werden konnte. Die französischen Armeen wurden in der Eile von ausgehobenen Bauern zusammengestellt. Das Schwerste bei Bildung der Soldaten, das Geschlossenbleiben, konnte man ihnen in der kurzen Zeit nicht beibringen, man benutzte daher den Vortheil ihres von Natur aus kühnen, leichtempfänglichen, leichtsinnigen Charakters, und ließ sie zerstreut fechten. Diese Veränderungen in der Kriegskunst waren anfänglich ein Bedürfniß gewesen, man organisirte sie in den folgenden Feldzügen und bildete ein System daraus, welches, da es den französischen Armeen durch die dadurch erzielte Schnelligkeit aller Bewegungen eine entschiedene Ueberlegenheit über alle anderen verschaffte, auch durch diese angenommen werden mußte. Die Folgen davon waren die so schnell aufeinander folgenden Märsche; daher der Einfluß von entfernten feindlichen Bewegungen auf die Aufstellung der Armeen und die Kombinirung von Manövern auf größere Distanzen, welches alles bisher noch unbekannt war. Die größere Mobilität der Truppen, vereinigt mit der Art zerstreut zu fechten, veränderte die

Stellungskunst auch und erschwerte den Vertheidigungskrieg, da Gegenden, welche nach der bisherigen Formirung der Armeen und ihrer Art zu fechten unzugänglich und undurchdringlich waren, folglich als Appui der Flügel benutzt oder gar nicht besetzt wurden, nun keine Hindernisse mehr darbieten und nicht nur durch einzelne Truppen, sondern auch durch ganze Korps durchzogen werden. Diese Veränderung erregte bei Vielen den Wahn, sich nie sicher zu glauben, als wenn sie Alles besetzt, indessen Andere, als erklärte Feinde von jeder Neuerung, auch die geringste Vertheilung ihrer Truppen während eines Gefechtes als schädlich und unzweckmäßig tadelten. Nachdenken sowol als Erfahrung wird jeden Soldaten immer mehr in dem Grundsatze bestärken, seine Streitkräfte nicht zu vertheilen, wo entschieden werden muß; ihm die Nothwendigkeit beweisen, seine Truppen beisammen zu halten, um manövriren zu können; weil ihm bei vereinigten Kräften auf dem entscheidenden Punkte selbst eine überlegene Zahl vertheilter herumschwärmender Feinde keinen entscheidenden Schlag versetzen können und vielmehr Gefahr laufen, alle gesprengt zu werden, wenn er sich mit seiner ganzen Macht auf den ihm gefährlichsten Theil wirft und die anderen nur amüsirt, wo bei einer richtigen Berechnung eines Angriffs alle übrigen feindlichen Abtheilungen der angegriffenen nur zu spät zu Hilfe kommen und, während diese attakirt wird, nichts Entscheidendes unternehmen können, um sie zu retten oder zu degagiren. Zieht man andererseits Erfahrung sowol als Kenntniß des menschlichen Herzens zu Rathe, so wird man sich selbst eingestehen müssen, daß man selten, besonders nach einem langen Kriege, so viel Contenance bei einer Truppe findet, geschlossen zu bleiben, während feindliche Tirailleurs einzeln um sie herumflattern, sie durch ihr Feuer beunruhigen und einzelne Menschen in der Front niederschießen. Eine solche dem Feuer von Tirailleurs ausgesetzte Linie wird bald selbst auseinanderlaufen, um entweder ihrem Gegner in Unordnung entgegenzugehen, in dem Wahne sich dadurch zu vertheidigen, oder um sich zu retten, und ist dann der Feind des Sieges nicht sicher, wenn er hinter seinen Tirailleurs eine Reserve stehen hat, welche geschlossen vorgeht? Da es daher zur Nothwendigkeit wird, einem Feinde, der Tirailleurs hat, eine gleiche Waffe entgegenzusetzen, so kommt es nur darauf an, den richtigen Maßstab zu bestimmen, wie stark die Abtheilungen sein sollen, die zum Tirailliren zu verwenden sind; wobei jedoch der Grundsatz nicht außer Acht zu lassen ist, daß nur ein kleiner Theil der Truppen in Tirailleurs aufgelöst werden darf, der größere hingegen geschlossen en reserve bleiben muß, um zu entscheiden. Die Bestimmung dieses Verhältnisses hängt von der Stärke und Gattung der eigenen sowol, als der feindlichen Truppe, von dem Terrain, auf welchem man fechtet, u. s. w., mit Einem Worte von der Lage ab, in welcher man sich befindet. Was Avantgarden, was Vorpostentruppen im Großen wirken, das sollen Tirailleurs im Kleinen. Sie müssen den Feind beschäftigen, ermüden, decon-

tenanciren, seine Tirailleurs entfernt halten, die feindliche Stellung, die Zugänge dazu rekognosziren; mit Einem Worte, im Angriffe so wie in der Vertheidigung wird ein kluger Feldherr die Tirailleurs verwenden, um dem entscheidenden Gefechte vorauszugehen, und den Eindruck, den das Vorrücken oder das Feuer der geschlossenen Truppe machen soll, so zu sagen, vorzubereiten; entschieden wird er immer durch eine geschlossene Truppe.» Am Schlusse des genannten Werkes, welches, nur kurz von Umfang, die leitenden Prinzipien in scharfen Umrissen, und mit schlagender Klarheit aneinanderreiht, äußert sich der Erzherzog unter Anderm: Die Regeln der Kriegskunst waren, sind und werden immer die nämlichen bleiben, weil sie auf mathematische, auf unwidersprechliche Wahrheiten sich gründen. Sie sind daher auch wenig, weil es nur wenig derlei Wahrheiten gibt.» Er führt nun als die Grundlage, worauf der erste aller dieser Grundsätze beruht, die richtige Berechnung der Mittel an, welche zur Erreichung des Zweckes verwendet werden müssen, und fügt hinzu: »Jede Kraft hat eine Zeit, in der sie am meisten wirkt, und ist dieses Ziel überschritten, so vermindert sie sich und nutzt sich endlich durch die eigene Reibung ganz ab. In den Epochen ihrer stärksten Wirkung kann man sich die größten Resultate davon versprechen. Der Feldherr muß also diesen Punkt richtig zu bestimmen wissen; daher die Berechnung der Zeit, daher die Folge, daß das sicherste Mittel zum Siege die richtige Bestimmung des Augenblickes ist, in dem die größte Masse eigener Kräfte den höchsten Grad der Wirksamkeit erreichen kann.» Hieran reiht er die Anführung der anderen mathematischen Wahrheit: daß kein Resultat zu erreichen ist, wenn ganz gleiche Kräfte gegen einander wirken. »Um sich also ein günstiges zu versprechen, muß man eine Ueberlegenheit an Kräften, sei es nun an Zahl, an Güte der Truppen, an Fähigkeit der Feldherren, in der Natur des Terrains u. s. w. für sich haben, oder sich durch Kunst zu verschaffen wissen. Da sich nun die Kräfte durch ihre eigene Wirkung abnützen, so müssen sie ersetzt werden, wenn sie fortwirken sollen. Daher die Nothwendigkeit, seine Kommunikationslinie immer zu decken, und die Unmöglichkeit einer soliden, dauerhaften Operation, wenn man von derselben abweicht.» „Warum," bemerkt er hiezu, „ist endlich nur immer Ein Punkt der entscheidende? Weil es nicht in der Natur liegt, daß sich mehrere ganz in Allem gleichen, man also nur immer auf Einem am sichersten den größten Zweck erreichen kann." „Die Grundsätze der Kriegswissenschaft," fährt er fort, „sind wenig und unveränderlich, allein ihre Anwendung gleicht sich niemals und kann sich nie gleichen. Diese Kunst der Anwendung (schließt er) kann nur durch Lektüre der Kriegsgeschichten, durch Nachdenken und Beurtheilung vergangener Ereignisse und dadurch erlangt werden, wenn man sich durch öftere Uebung auf dem Terrain Kenntniß und coup d'oeil verschafft. Mit Einem Worte: um ein Feldherr zu werden,

muß man sich selbst dazu bilden."— Die Natur des ausschließlich in's Detail eingehenden Inhalts vom zweiten Werke des Erzherzogs, von den „Beiträgen zum praktischen Unterrichte im Felde für die Offiziere der österreichischen Armee" erlaubt es mir nicht, auch aus diesem Auszüge folgen zu lassen, doch kann ich es mir nicht versagen, die Absicht des Verfassers in seinen eigenen Worten mitzutheilen. „Die Absicht dieses Werkes ist," (sagt der Erzherzog im Vorberichte) „dem denkenden Offizier verschiedene Ereignisse des Krieges anschaulich zu machen, seine Aufmerksamkeit auf die Regeln der Vorschrift und einer geprüften, oft theuer erkauften Erfahrung zu leiten, seine Ideen durch Beispiele und Entwürfe auf nicht ideirte, sondern aus der Natur entlehnte Gegenstände zu bereichern und seinem Gedächtnisse die gesammelten Lehren militärischer Schriftsteller zu wiederholen. Man erwarte daher keinen Unterricht für Feldherren und Anführer großer Korps. Die Gränzen dieses Werkes umfassen den Wirkungskreis der Stabs- und Subalternoffiziere. Man beschränkt sich daher auf jene Vorfälle, die nur einer kleinen Truppe, einem Detachement, einer Avantgarde, höchstens einem kleinen fliegenden Korps begegnen können. Man erwarte auch nicht erschöpfende Auseinandersetzungen und Wiederholungen oder Auszüge aus allgemein bekannten Büchern und Schriften; Hauptmaximen und praktische Darstellung ihrer Anwendung auf allerlei Terrain sollen allein den Inhalt dieses Werkes bezeichnen, das ausschließlich zur Bildung der österreichischen Offiziere bestimmt ist. Wann war diese Bildung wohl nothwendiger, als in unserem thatenreichen Zeitalter, wo die Kriegskunst so viel Vorbereitungswissenschaften, so viel Nebenkenntnisse, so viel natürliche Neigung und Anlagen, so viel moralische und physische Kräfte fordert und wo blutige Kriege zwar manches aufkeimende Talent entwickeln, aber auch so viele durch längere Erfahrung und Nachdenken gebildete Offiziere hingerafft haben!" So suchte der Erzherzog Generalissimus, die ganze Bedeutung seiner Aufgabe begreifend, alle Anstalten, welche er zur Gesundung des Körpers der Armee traf, durch den Geist zu vervollständigen, den er zur freien Thätigkeit aufforderte. Hinsichtlich seiner schriftstellerischen Thätigkeit aus jener Zeit ist auch seine „Relatio ad Majestatem Suam Sacratissimam Imperatorem Franciscum I., Regem Hungariae apostolicum" (Ofen, 5. Mai 1807) zu erwähnen. Sie betrachtet in fünf Abschnitten hauptsächlich das Kriegswesen in Ungarn, zumal die Insurrektion, und enthält unter vielem anderen Interessanten auch eine Vertheidigung des Kapitulationssystems.

Der große Schritt vom 4. Mai 1802, die Aufhebung des lebenslänglichen Militärdienstes und die Einführung einer Kapitulation, wurde im Jahr 1808 durch zwei andere, durch die Errichtung der Reserven

und durch die Organisirung der Volksbewaffnung zum Schutze des Landes, nach dem Plane des Erzherzogs Carl, nicht ohne langen Widerstand einer gewissen Partei, nicht ohne einige Einschränkungen und Modifikationen vervollständigt. Die erstere verfügte der Kaiser durch das nachstehende Patent de dat. Wien 12. Mai 1808: „Wir Franz der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich ꝛc. Die Sorgfalt, mit welcher wir unausgesetzt auf die Erleichterung Unserer geliebten Unterthanen besorgt sind, hat Uns im Jahre 1802 bewogen, statt der lebenslänglichen Dienstverbindlichkeit, die für die zum Militärstande ausgehobenen Individuen bis dahin bestand, eine zeitliche Capitulation einzuführen, welcher zufolge jährlich eine beträchtliche Anzahl derselben entlassen, zu den Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens zurückkehrt und der daraus in der Armee entstandene Abgang durch andere neu ausgehobene ersetzt wird. Bei der wirklichen Ausführung dieser Verfügung hat es sich jedoch gezeigt, daß, weil nach Unserem ausdrücklichen Befehle die Rekrutirung, durch welche der Ersatz der ausgetretenen Kapitulanten bewirkt wird, immer mit möglichster Rücksicht und Schonung der erwerbenden Klassen geschieht, hierdurch ein unvermeidlicher Zeitverlust entsteht und die Regimenter an die Stelle der entlassenen, geübten und erprobten Mannschaft meistens Leute erhalten, welche, um dienstauglich zu sein, erst durch längere Zeit gebildet werden müssen, daher wir zu Beseitigung dieser Anstände für nothwendig erachtet haben, die hierwegen erforderliche Abhilfe nicht länger zu verschieben. Da ferner Unser Wille dahingeht, mit diesen Maßregeln auch jene vorbereitenden Anordnungen zu verbinden, welche Uns auf die zweckmäßigste Art in Stand setzen werden, nach Unserer längst gehegten Absicht zu Erleichterung der Finanzen und um dem Ackerbau und den Gewerben die wenigst möglichste Zahl von Arbeitern zu entziehen, die Armee so weit zu vermindern, als es die Erhaltung der Sicherheit und der zweckmäßigen Organisirung Unserer Truppen gestattet: so haben wir beschlossen, die zum Kriegsdienste vorgemerkten Anwendbaren in bezirksweisen Reserve-Abtheilungen zusammenzustellen, sie jährlich einige Zeit in den Waffen üben, zum Militärdienste vorbereitungsweise bilden und sodann die Einzelnen nach dem Verhältnisse der Zeit, in der sie zur Reserve gekommen, zu Ergänzung des Abgangs bei den Regimentern einrücken zu lassen. Zu diesem Ende finden Wir, wie hierbei vorzugehen sei, durch Folgendes näher zu bestimmen: 1. Jeder, so zum Militärstande verbunden ist, unterliegt auch der Verpflichtung zur Reserve und wird dazu nach der bisherigen Art der Rekrutirung gewidmet. 2. Bei Anerkennung seiner Tauglichkeit erhält er eine von der Militär- und politischen Obrigkeit unterzeichnete Karte, die er sorgfältig aufzubehalten und sich damit, wo es nöthig ist, auszuweisen hat. 3. In der Gewinnung seines Erwerbes bei Veränderung seines Aufenthaltes wird ihm kein Zwang auferlegt, nur hat er die

hierwegen allgemein bestehenden Vorschriften in Hinsicht der obrigkeitlichen Bewilligungen und der Pässe genau zu beobachten. 4. Den Obrigkeiten wird zur Pflicht gemacht, in allen Erlaubnißscheinen und Pässen für ihre Unterthanen jedesmal die Eigenschaft eines Reservemannes bestimmt auszudrücken. Ein Gleiches hat auch bei der Ausfertigung der Kundschaften bei den Gewerbsklassen und in den Entlassungsscheinen der Dienstgeber zu geschehen. 5. Jedes Jahr hat der zur Reserve bestimmte Mann zur Waffenübung zu erscheinen. 6. Die Zusammenstellung wird von den Länderstellen einverständlich mit den Generalkommanden angeordnet. 7. Bei Gelegenheit dieser Zusammenberufung werden auch die Sammelplätze für die Mannschaft bekannt gemacht werden. 8. Der Mann der Reserve hat sich auf jenem Platze an den bestimmten Platz einzufinden, der dem Orte seines zeitlichen Aufenthaltes am nächsten gelegen ist. 9. Er stellt sich da dem Militärkommando vor, gibt seine Karte ab, leistet die feierliche Angelobung und wird von dem Umfange seiner Verpflichtungen unterrichtet. 10. Von dem Tage seiner Einrückung erhält er die Löhnung des wirklich dienenden Militärs und genießt alle Beiträge, die Wir demselben bewilligt haben. 11. In dem Falle seiner Erkrankung wird er wie der wirklich dienende Soldat behandelt und gepflogen. 12. So lange die Uebungszeit dauert, ist er dem militärischen Vorgesetzten pünktlichen Gehorsam zu leisten schuldig, bleibt aber in allen Privatrechtssachen auch während der jährlichen Uebungszeit in den Waffen der Civilgerichtsbarkeit und den Civilgesetzen unterworfen. Dagegen unterliegt er in Rücksicht der während der Uebungszeit begangenen, auch während dieser Zeit entdeckten Vergehungen, sie mögen in militärischen oder gemeinen Verbrechen oder in anderen strafbaren Handlungen bestehen, der Militärgerichtsbarkeit und wird von den Militärgerichten nach den Militärgesetzen behandelt. 13. Nach der Uebung wird ihm sein Zettel mit dem Zeugnisse seines Militärvorgesetzten, daß er die vorgeschriebene Zeit bei der Uebung zubrachte, zurückgestellt. 14. Er empfängt zugleich ein, der Entfernung seines letzten Aufenthaltes angemessenes Zehrgeld (Viaticum). 15. Jene, die zur Uebung zu erscheinen verabsäumen, sind einzuberufen, nachträglich abzurichten und nach Verhältniß der Umstände auch körperlich zu bestrafen. 16. Derjenige, so einen Reservemann während der Zeit der Einberufung in Arbeit, Dienst oder in der Unterkunft behält, ist mit einer Geldbuße zu belegen. — Gegeben den ꝛc. Franz.»

Um die Organisirung der Landwehr, dieses dem altgermanischen Rechtsboden entsprungenen Instituts, erwarb sich Erzherzog Johann, welcher bei den Berathungen über diesen Gegenstand und über die Befestigung wichtiger Centralpunkte den Vorsitz führte, unvergeßliche Verdienste. Der Kaiser machte seinen Unterthanen die Organisirung der Landwehr durch folgendes Patent (de dato Wien den 9. Juni 1808) kund: „Wir Franz der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich ꝛc. Wir haben in Unserem Patent

vom 12. vor. Mon. Unseren geliebten Unterthanen die mit der Errichtung der Reserven verbundene Absicht, nämlich die Vertheidigung der Monarchie auf solche Mittel zu gründen, welche Uns die Möglichkeit gewähren, die Finanzen des Staates durch Verminderung der activen Armee zu erleichtern, eröffnet. Zu eben dieser Absicht finden Wir für gut, eine blos zur Vertheidigung des vaterländischen Bodens abzweckende Landwehr zu organisiren. Wir wählen zu dieser Anstalt einen Zeitpunkt, wo Wir mit allen Mächten in friedlichen Verhältnissen stehen. Denn nur dann, wenn solche Anstalten reif vorbereitet und durch die Zeit befestiget sind, kann man sich im Falle des Bedarfs davon einen Erfolg mit Berechnung versprechen. Zu deren Ausführung haben Wir eigene Bevollmächtigte ernennet, die schon wiederholt ihre Einsichten, ihren Eifer und ihre Anhänglichkeit an Uns und den Staat erprobten und zwar: für Steyermark, Kärnthen, Krain, Triest und Salzburg Unseren durchlauchtigsten Herrn Bruder Erzherzog Johann Kaiserliche Hoheit, mit Unserem Hofkommissär Grafen von Saurau; für Böhmen, Mähren und Schlesien: Unseren Durchlauchtigsten Herrn Vetter Erzherzog Ferdinand Königliche Hoheit, mit Unserem obersten Burggrafen Grafen von Wallis und dem Gouverneur Grafen von Lazansky; für Niederösterreich und Oesterreich ob der Enns: Unseren Durchlauchtigen Herrn Vetter Erzherzog Maximilian Königliche Hoheit, mit dem Präsidenten Grafen von Bissingen und Freiherrn von Hackelberg; für Galizien: Unseren General der Kavallerie Grafen Bellegarde und den Gubernial-Vizepräsidenten Grafen von Wurmser benannt. Sie haben von Uns über die Art und die Zeit der Ausführung bestimmte Instruktionen erhalten und werden hiernach die erforderlichen weiteren Verfügungen einleiten. Wir versehen Uns zu Unseren geliebten Unterthanen, die ihre unerschütterliche Ergebenheit und Treue gegen Uns unausgesetzt rühmlichst bezeigten, daß sie in dieser Anstalt Unsere landesväterlichen Absichten in vollem Maße erkennen und deren Erfüllung als mit ihrer Wohlfahrt unzertrennlich nach Kräften befördern werden. Die hierbei bewiesene Thätigkeit und Klugheit wird zu Unserem besondern Wohlgefallen und zur Anempfehlung jener gereichen, die sich hierdurch rühmlich auszeichnen. — Gegeben ꝛc. Franz."

Betrachten wir nun die innere Einrichtung der Landwehr, so fallen vorzugsweise die folgenden Punkte in die Augen *). Gebildet wurde sie aus allen denjenigen, die nicht zum eigentlichen Militärdienste bestimmt waren und sich im Alter von 18 bis zu 45 Jahren befanden. In der für je ein Distriktskommissariat bestimmten Mannschaft wurden die Tauglichen durchs

*) Franz Kurz, Geschichte der Landwehr in Oesterreich ob der Enns (Linz 1811), 2. Theil S. 216—220.

Erzherzog Johann.

Loos gezogen; es konnte übrigens jeder, den das Loos getroffen, für sich einen anderen Tauglichen stellen. Jeder zur Landwehr bestimmte Mann erhielt eine von dem Kreishauptmanne und dem Bataillonskommandanten unterschriebene Karte, die er bei seiner Entfernung aus seinem Distriktskommissariate der Ortsobrigkeit vorzeigen mußte. Die Waffenübungen der Landwehr fanden an allen Sonn- und Feiertagen Statt und die Obrigkeiten hatten darauf zu sehen, daß sich die gesammte Mannschaft auf dem Exerzier-

Oesterreichische Landwehr.

platze einfand. Einmal im Monate rückten die Mannschaften von mehreren Pfarrgemeinden (in Entfernung von höchstens drei Stunden) zusammen, um in größeren Abtheilungen geübt zu werden. Jede Kompagnie kommandirte ein durch die Bevollmächtigten ernannter Hauptmann, jedes Bataillon ein vom Kaiser ernannter Stabsoffizier; die zur Uebung bestimmten tüchtigen Unteroffiziere ernannte der Distriktskommissär und bestätigte dann der Kreishauptmann und Bataillonskommandant. Das Aerarium lieferte die Gewehre.

Die Mannschaft hatte während ihrer Uebung in den Waffen den Militärvorgesetzten pünktlichen Gehorsam zu leisten, blieb jedoch der Civilbehörde unterworfen. Die Bestimmung der Landwehr war: sich bei drohender Gefahr bei ihren Bataillonen zu versammeln, zur Fahne zu schwören und sich in die Befehle des kommandirenden Generals zu fügen, von welcher Zeit an sie dann auch die ordentliche Verpflegung erhielt. In diesem Falle hatten sich alle ausgedienten Kapitulanten, wenn sie noch tauglich waren, an die Landwehr anzuschließen. Für Erhaltung der Ordnung und Sicherheit mußten während einer solchen Zeit angesessene Hausväter, sowol Bürger als Bauern und alle Gewerbsbesitzer bis zum Alter von 50 Jahren und auch alle Häusler und Innleute von 45 zu 50 Jahren, welche der Landwehr nicht angehörten, sorgen und somit alle Wach-, Transport-, Eskortirungs- und Polizeidienste übernehmen. Die Uniform der Landwehr, welche ihr umsonst geliefert wurde, bestand aus einem weiten bequemen Rock mit andersfärbigen Aufschlägen, der über die eigenen Kleider getragen werden konnte, einem gewöhnlichen runden Hute, mit einem messingenen Schildchen, worauf der Kreis, zu dem das betreffende Bataillon gehörte und die Zahl des letzteren bemerkt waren, einer Patrontasche auf 36 Patronen an einem Gurte und einem Bajonett-Ueberschwungsgurte. Je nach der Größe eines Kreises war die auf denselben angeschlagene Landwehr in mehrere oder wenigere Bataillone getheilt; je ein Bataillon, welches immer auch eine erforderliche Anzahl tüchtiger Scharfschützen haben sollte, bestand aus vier Kompagnien, eine Kompagnie theilte sich wieder in Züge und Korporalschaften; beiläufig 800 Mann machten ein Bataillon, 200 Mann eine Kompagnie, 50 einen Zug und 25 eine Korporalschaft. Jede Kompagnie hatte einen Hauptmann und drei Oberoffiziere.

In der Begeisterung, mit welcher das Volk herbeieilte, sich wehrhaft zu machen, zeigte sich die Volksthümlichkeit der neuen Einrichtung eben so klar, als das Vertrauen des Fürsten dadurch gerechtfertigt wurde; es war ein glücklicher Griff, Glieder des Fürstenhauses an die Spitze der Landwehr zu stellen. Eine weitere Folge, fast noch wichtiger als augenblickliche Vertheidigung des heimischen Bodens, während das stehende Heer den Feind im Felde bekämpfte, war, daß der ganze Wehrstand aus seiner früheren schroff isolirten Stellung heraustrat und sich mit der in sein ursprüngliches erstes Wehrrecht wieder eingesetzten Nation zu einem Ganzen verschmolz, deren kriegerischer Geist sich hoch und herrlich entfaltete. Ausgefüllt war die alte unselige Kluft zwischen dem Wehrstande und den übrigen Ständen und die Gleichheit Aller im Kampfe fürs Vaterland brachte auch eine heilsame engere Annäherung der Bürger, der Landesgenossen unter einander

hervor *). So gedieh diese altvolksthümliche Einrichtung durch einen schönen Wetteifer aller Kräfte in kurzer Zeit und erweckte die freudigsten Hoffnungen, anderseits aber auch nebst der ungarischen Insurrektion **) die begründeten Besorgnisse des Feindes, welcher nicht begreifen konnte, warum man mit solchem Eifer auf die angegebene Vertheidigung bedacht sei, da ja Napoleon Oesterreich nicht angreifen wolle, er, „der die Erhaltung der Monarchie in ihrem gegenwärtigen Zustande für das System von Europa und für die Interessen von Frankreich vortheilhaft halte!!" Nur Eins war zu beklagen, daß, indem man den baldigen Ausbruch des Krieges wünschte, mit der Errichtung der Landwehr so lange gezögert worden war und daß diese sonach, als der Krieg vor den Pforten stand, nicht die vollständige Ausbildung und Reife hatte erlangen können. Was nun jenen Wunsch des Kriegs betraf, so stand derjenigen Partei, welche denselben hegte, weil sie ihn für unumgänglich nothwendig hielt (an ihrer Spitze standen die Stadions), eine andere entgegen, welche den Frieden zu erhalten wünschte. Die Stellung des Erzherzogs Carl war zwischen diesen beiden Parteien. Er, wahrlich nicht der Mann den Krieg zu scheuen, hatte in allem Glanz der Siege immer Aug' und Herz offen behalten, um die traurigen Folgen desselben zu sehen und lebhaft mitzufühlen; von diesem Gesichtspunkte aus konnte er, wie nicht leicht ein anderer, den Wunsch nicht unterdrücken, daß es möglich werde, einen neuen Krieg zu vermeiden; oder er mußte — wie er mit seinem scharfen, durch Wissenschaft und Erfahrung gestärkten, Blicke immer auf den Kern sah, immer die Entschlüsse nach allen vorhandenen Grundlagen und den durch diese bedingten voraussichtlichen Folgen maß — wenigstens nur einen solchen Krieg wünschen, für welchen die durchgängige Vollendung aller erforderlichen Voranstalten einen entscheidend günstigen Erfolg mit Wahrscheinlichkeit erwarten ließ. Wie viel nun auch an solchen Voranstalten, hier mit größerem Eifer, dort mit geringerem, weil größere Schwierigkeiten entgegenstanden, vorbereitet worden, um der Macht, welche Napoleon durch die Kräfte Frankreichs (und leider auch Deutschland's!) Oesterreich entgegenstellen konnte, mit glücklichem Erfolge zu begegnen, — vollendet waren jene Voranstalten doch noch lange nicht! Solche Rücksichten konnten den erfahrenen Feldherrn, der die moralische Kraft der Heere und der Nation kannte, aber auch die

*) Man hörte bei den Uebungen auf dem Lande eine Sprache, die an die alte Zeit erinnerte; „die Grafenegger, die Dürnsteiner, die Ernstbrunner, die Tulner vor!" hieß es bei den Richtungen; so standen die Gemeinden zusammen!

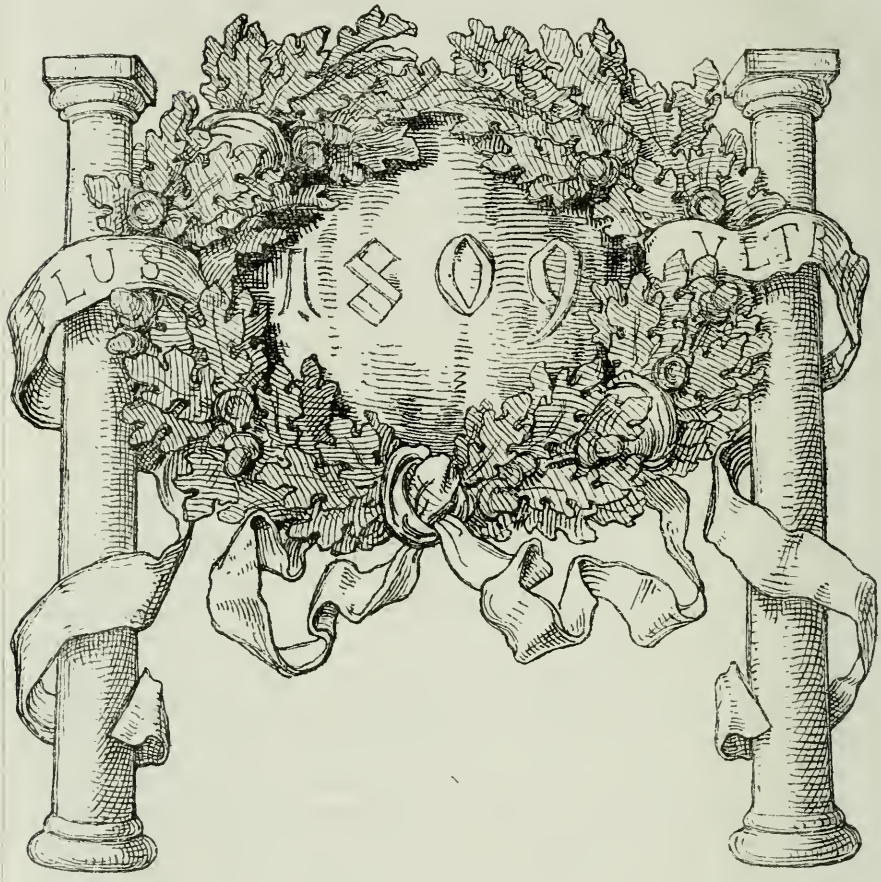
**) Auf dem Landtag zu Preßburg (28. Aug. — 5. November 1808) bewilligte Ungarn 20,000 Mann für die National-Linienregimenter, und die Stände des Königreichs erboten sich noch zur Stellung einer Personal-Insurrektion, welchen Antrag Franz annahm.

physische des Gegners und den Zauber seines Namens erwog, wohl bestimmen, sich für einen Krieg vorerst nicht zu entscheiden. Anderseits fühlte er aber auch wieder, daß die Ehre, die Sicherheit, die Existenz des Staates auf dem Spiele stand, und daß bei der Politik des Gegners die Rüstungen nicht im vollen Umfange vollendet werden konnten, ohne daß ein großer Entscheidungskampf dadurch zum Ausbruche kam *). Die Sprache, welche Napoleon von Erfurt aus (14. Oktober 1808) gegen Kaiser Franz führte, wenn er z. B. sagte: „Sie müssen jede Proklamation, jeden Schritt, der zum Kriege reizt, verbieten," und ähnliche Stellen in Napoleons Briefe von jenem Datum, wiesen unzweideutig darauf hin. In dieser Lage leitete eine Politik der Nothwehr Oesterreichs Benehmen, und man war darauf angewiesen, sich jedes Mittels zu bedienen, welches wenigstens die Erreichung des nächsten Zweckes, die Vollendung der Rüstungen, erleichterte. Die weiteren unzweideutigen Aeußerungen in französischen Blättern

*) Interessant ist in dieser Hinsicht folgende Stelle aus einem Briefe des Grafen Grünne an den Minister Stadion (im Oktober des Jahres 1808): „Können Sie darüber erstaunt sein, daß nach der Erfahrung so vieler Feldzüge, welche die Monarchie an den Rand des Verderbens geführt, nachdem wir das Elend in der Nähe gesehen, welches im Gefolge unglücklicher Entwicklungen auftrat, nachdem wir die Abtrünnigkeit aller unserer Alliirten erlebt haben, nachdem wir Zeugen waren jener glänzenden Zeiten, die man nicht zu benützen verstand, deren Ergebnisse im Gegentheile durch falsche Berechnungen und falsche Maßregeln verdorben wurden, nachdem man endlich gesehen, wie ohne Nutzen unsere Bevölkerung erschöpft wurde, können Sie staunen, sage ich, wenn ein Prinz, dem alle diese Erfahrungen vor Augen liegen und der jetzt aufgefordert wird, sich über die große Frage zu erklären, von welcher das Schicksal des Kaiserhauses und der Monarchie abhängt, eben nicht sehr begierig sich zeigt, unfruchtbare Lorbern einzusammeln, die ein einziger unglücklicher Tag ihm auf immer entreißen könnte? Beweisen Sie diesem Prinzen aber, daß das Vaterland in Gefahr sei und daß der Augenblick gekommen sei, wo eine letzte Anstrengung uns für immer von dem drohenden Joche befreien könne, und dann werden Sie sehen, ob seine Seele stark, ob sein Geist entschlossen sei. Sie rühmen mir die Hilfe, die wir unfehlbar in dem Beistande aller unzufriedenen, von Frankreich unterjochten Nationen, finden werden und bringen dabei Rußland und Preußen in Berechnung. Diese Hilfe ist jedoch sehr ungewiß und in so hohem Grade dem Wechsel der Ereignisse unterworfen, daß es die äußerste Unklugheit sein würde, wenn man sie bei den militärischen Plänen in Anschlag bringen wollte. Man darf daran höchstens wie an einen möglichen Glücksfall, nicht aber wie an eine gegebene Thatsache denken. Zieht man dagegen die wesentliche Grundlage aller Kriegsentwürfe in Betrachtung, so findet man, daß unsere physischen Mittel nicht nur mit denen Frankreichs nicht zu vergleichen sind, sondern ihnen, in Rücksicht auf Umfang der Macht, Stärke der Regierung, Einheit des Willens im Innern, Bevölkerung und topographische Vorzüge der Gränzen, so sehr nachstehen, daß wir früher oder später selbst mitten in unseren Siegen uns erschöpfen müßten, wenn wir auch nicht schnell unter der Menge unserer Feinde erliegen sollten."

zu Anfang des Jahres 1809 (ein Ausdruck der Gesinnung des Herrschers) diese drohenden Warnungen, zu welchen sich der Uebermuth des Gewaltigen herabzulassen schien, forderten dann die Nationalehre immer mehr und mehr heraus. So rückte der Zeitpunkt näher heran, in welchem ein Krieg ausbrechen mußte, welchen für Oesterreich in der That die Rettung der Nationalehre gebot.

Auch auf ein Befestigungssystem hatte man gebührende Rücksicht genommen, und zwar hatte man ursprünglich die Idee gehabt, die Westgränze Oesterreichs durch ein zusammenhängendes Befestigungssystem zu versichern, nämlich zu Enns eine Festung erster Größe mit einem Brückenkopf bei Mauthausen, auf dem linken Donauufer zu erbauen, um die Hauptoperationslinie gegen den Mittelpunkt der Monarchie zu durchschneiden und sich der Donau und der Kommunikation über diesen Fluß zwischen Oesterreich und Böhmen zu versichern, dann zu Bruck an der Mur eine Festung zweiter Größe anzulegen, um die Hauptoperationslinie von Italien zu vertheidigen, und endlich den Posten der Contrabrücke bei Altenmarkt zu befestigen, um auf der kürzesten Linie die Kommunikation zwischen Oesterreich und Steyermark zu sperren, und auf diese Weise die Verbindung zwischen zwei feindlichen Armeen, die durch das Donauthal und durch Steyermark gegen Oesterreich vorrückten, zu hemmen. Dieser Plan war schon im Jahre 1806 von Mayer vorgelegt und von dem Kaiser so wie von den Erzherzogen Carl und Johann gutgeheißen worden, kam jedoch nicht zur Ausführung; dagegen schien, mit Berücksichtigung des Umstandes, daß die Franzosen nach dem Tilsiter Frieden Schlesien und das Herzogthum Warschau besetzt hatten, die österreichische Monarchie von der Seite Mährens und Galiziens her bedroht, wo man ihnen keine hinlängliche Macht entgegenzustellen hatte. Mayer schlug deshalb vor, Komorn, Jablunka und Leopoldstadt zu befestigen; so sollte für den Fall, daß die österreichische Armee Ungarn gegen einen über die Karpathen vordringenden Feind vertheidigen müßte, ein Centralpunkt in Ungarn und ein vortheilhafter, beide Ufer der Donau umfassender Punkt gewonnen werden. Da nun die Befestigung Komorns bedeutende Summen kostete, so gab man die Befestigung der Westgränze auf.



In der zweiten Hälfte des Februars 1809 zeigte sich die Absicht Oesterreichs, den Kampf bald zu beginnen, bereits unverhohlen. Am 20. Februar erhielt Erzherzog Carl seine Bestimmung als Oberfeldherr, nebst dem Marschplane für die ihm untergebenen Truppen. Am 26. d. M. wurde Graf Zichy zum Armeeminister, Faßbender zum Generalintendanten im deutschen Heere ernannt (nach seinem raschen Tode am 28. d. M. trat Graf Friedrich Stadion, bisher österreichischer Gesandter in München, an seine Stelle), Graf Saurau zum Hofkommissär und Generalintendanten in Innerösterreich, Graf Goëß zu solchem in Italien und Tyrol, ernannt, in welchem letzteren Lande

man, auf die Treue des Volkes für sein altes Herrscherhaus bauend, einen allgemeinen Aufstand gegen die im Preßburger Frieden auferlegte fremde Herrschaft vorbereitet hatte. Der Erzherzog Generalissimus erließ einen Tagsbefehl, daß die Armee vom 1. März an auf den Kriegsfuß gesetzt sei; er ordnete das Einrücken der Reservemannschaft an und bestimmte den 1. März zur Musterung der Landwehre, deren Brigaden bestimmt wurden; andere Verordnungen nannten die im Lande bleibenden Generale und betrafen die Bagage, die Bildung freiwilliger Bataillone, welche aus der Landwehre gezogen werden sollten und fähig wären, sich sogleich an die aktive Armee anzuschließen, um die Freikorps zu ersetzen, welche man in den vorigen Kriegen errichtet hatte, und welche bei weitem nicht die Vortheile einer solchen Nationaltruppe darboten. In Böhmen und Mähren*) erreichten diese Bataillone bald die Zahl von 8000 bis 9000 Mann, die böhmischen nannten sich „Legion des Erzherzogs Carl," die in Mähren „Mährische Freiwillige," die sechs Bataillone der Residenzstadt Wien, welche sich „Wiener Freiwillige" nannten, und ein großer Theil der innerösterreichischen schlossen sich gleichfalls der aktiven Armee an, welche dadurch

*) Ein Aufruf des Erzherzogs Carl an die Böhmen zu Anfang des März lautete: „Unser geliebter Monarch fordert diejenigen seiner Unterthanen, welche nicht durch das Gesetz zu dem Dienste in der Armee berufen sind, auf, sich in Bataillone zu versammeln, welche auch außer der erbländischen Gränze sich dem Dienste des Vaterlandes widmen würden, wenn es von einem Feinde bedroht werden sollte. Als im Jahre 1800 das Vaterland in Gefahr war, rief ich im Namen des Monarchen die Freiwilligen Böhmens und Mährens unter meine Fahnen. Tausende drängten sich zu der Legion, welche meinen Namen führte; sie würde zu einer Armee angewachsen sein, wenn nicht diese Anstrengungen zu einem schnellen Frieden geführt hätten. Es ist nicht nöthig, Euch auf die Beispiele Eurer Vorfahren zu führen, wie viele Gefahren sie durch Standhaftigkeit und durch Patriotismus rühmlich bestanden haben. Auf Euch selbst berufe ich mich. Ihr seid noch die Nämlichen, die Ihr im Jahre 1800 waret, der nämliche Muth, eben der Patriotismus, der Euch damals belebte, lebt noch in Euch. Ich rechne noch ebenso wie damals auf Euren Arm. Zwar erlauben es Nahrungssorgen und häusliche Verhältnisse Manchen nicht, dem Rufe der Ehre in große Entfernungen zu folgen. Diese bleiben zum Schutze des Innern, zur Sicherheit des Eigenthums und zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung zurück. Diejenigen aber, die durch keine anderen Pflichten und Verhältnisse an den vaterländischen Herd gefesselt sind, werden sich in Bataillone versammeln, und haben auf alle jene Vortheile Anspruch, die unser allgeliebter Monarch mit diesem patriotischen Entschlusse verband. Ihr kennt mich, edle Vertheidiger des Vaterlandes, ich werde Euch nie verlassen und Ihr werdet mir Euer Zutrauen nicht versagen. Wir stehen gegen Jedermann auf, der unsere Selbstständigkeit und unser Eigenthum antasten will, wir wollen keine Sklaven fremder Beherrscher werden. Muth und Eintracht sei unsere Losung, mit dieser siegen wir über alle Gefahren. Erzherzog Carl."

eine Verstärkung von 20,000 Mann erhalten sollte; übrigens konnte die Ausführung dieser Maßregel bis zum Ausbruche der Feindseligkeiten nicht vollendet werden. Eine andere wesentliche neue Einrichtung, welche zu Ende Februar ins Leben gerufen wurde, war die Eintheilung der Armee in Armeekorps, deren jedes, für sich ein Ganzes, sämmtliche Waffengattungen in sich begriff. Diese Armeekorps hatten ihre eigene innere Verwaltung und waren so beschaffen, daß jedes, von der Hauptarmee getrennt, einzeln operiren konnte, mit dieser vereint aber, dem allgemeinen Hauptquartiere alle auf Märsche, Bewegungen, Unterhalt und Mannszucht Bezug habenden Anordnungen erleichterte. Jedes Korps hatte seinen kommandirenden General, seinen Generalstab, seinen Artilleriechef, seine Kommissäre u. s. w. Diese Armeekorps waren im Ganzen zu schwach an Kavallerie, welche während der Friedensjahre 1805 — 1809 beträchtlich vermindert worden. Die Eintheilung der Armee in abgesonderte Korps hinderte übrigens nicht, dem einen oder dem anderen mehr oder weniger Kavallerie, je nachdem es das Terrain erforderte, zuzutheilen. Stutterheim, dem ich diese Angaben entnehme*), fügt die Bemerkung hinzu, daß diese neue Organisation den Vortheil größerer Beweglichkeit und größerer Schnelligkeit gewährte, daß sie aber auch einen vollkommenen Verein in den wechselseitigen Angaben der Generale und Chefs der Generalstäbe verlangte, und daß es, um diesen sicherer zu erreichen, zu wünschen gewesen wäre, die Zusammensetzung der Armeekorps hätte schon zur Zeit des Friedens zu Stande gebracht werden können, damit durch längere Uebungen zwischen den einzelnen Korps und der ganzen Armee dasselbe innige Verhältniß entstanden wäre, wie es zwischen den einzelnen Bataillonen und ihrem Regimente Statt fand. Die veranschlagte Stärke der österreichischen Armee war damals folgende. Sie zählte 46 deutsche, 15 ungarische, 2 Garnisons-, 17 Gränzregimenter und 9 Jägerbataillone, im Ganzen 279,372 Mann Infanterie, welche Zahl jedoch beim Anfang der Feindseligkeiten noch nicht erreicht war, — so wie 11,172 Mann Linien- und 25,032 Mann leichte Kavallerie, ohne daß jedoch der ausrückende Stand dieser bestimmten Zahl wirklich entsprach; im Ganzen (wie wenigstens die Kriegskanzleien den vollen Betrag aufzeichneten) 302,869 Mann Infanterie und 32,799 Pferde. Was die Details betrifft, so ist hier hervorzuheben, daß man bei der Kriegsrüstung die früher nur 4 Kompagnien starken dritten Bataillone der Infanterieregimenter auf 6 Kompagnien (wie die beiden ersten Bataillone) erhöhte; die deutschen Kompagnien wurden 180 Mann, die unga-

*) Der Krieg von 1809 zwischen Oesterreich und Frankreich. Von einem österr. Offizier. (Wien 1811.)

rischen 200 Mann stark. Das deutsche Bataillon zählte demnach 1080 Gemeine, das ungarische 1200, das deutsche Regiment mit Inbegriff der Grenadiere 3480, das ungarische 3840 Soldaten, jedes mit 252 Unteroffizieren. Die Gränzregimenter hatten 2 Feldbataillone, zusammen 12 Kompagnien, jede von 200 Mann, bei den 4 siebenbürgischen Regimentern war jedoch die Kompagnie nur 180 Mann stark. Ein schweres Kavallerieregiment hatte 3 Divisionen oder 6 Eskadronen, jede von 133 Pferden (Ober- und Unteroffiziere mit einbegriffen), im Ganzen 798 Dienstbare, — ein leichtes Kavallerieregiment 4 Divisionen oder 8 Eskadronen, jede von 149 Pferden, im Ganzen 1192 Dienstbare. Einige Husarenregimenter erhielten zur Verstärkung fünfte Divisionen, welche auf Kosten reicher Ungarn errichtet wurden, aber beim Anfange des Krieges noch nicht vollständig organisirt waren und dann den anderen 4 Divisionen in den betreffenden Regimentern zur Ergänzung beigegeben wurden. — Betrachtet man dagegen die Stärke der französischen Streitmacht zu Ende Januars 1809, so ergibt sich, daß damals in Spanien ungefähr 236,284 Mann, in Deutschland 68,594, in Italien 50—60,000 und in Dalmatien 12,000 Mann unter den Waffen standen.

Nach dem ersten Operationsplane von österreichischer Seite, welchen der damalige Generalquartiermeister Mayer hatte entwerfen müssen*), und wobei die Hauptabsicht zu Grunde lag, gegen die Armee des Marschalls Herzogs von Auerstädt zu marschiren, um sie zu schlagen, bevor eine neue französische Armee den Rhein überschreiten würde, sollte mit Rücksicht auf alle möglichen von dem Herzog von Auerstädt bei Eröffnung des Feldzugs zu nehmenden Stellungen, die österreichische Armee so vereinigt werden, daß sie überall auf der kürzesten Linie gegen die Stellung vorrücken konnte, welche eine französische Rheinarmee nehmen würde. Als geeignetste Basis für die österreichische Hauptarmee erschien eine Centralaufstellung in Böhmen zwischen Elbe, Eger, Moldau, Wattawa und Böhmerwald, von welcher Basis aus sie ihre Operationen nach allen Richtungen zwischen Donau und Main, oder Main und Elbe leiten konnte. Der Erzherzog Generalissimus entschied sich für eine Zusammenziehung der Hauptarmee in Böhmen, während nur zwei Korps am Inn zu einer Invasion in Bayern aufgestellt, zwei andere in Innerösterreich zwischen Villach und Klagenfurt zum

*) Wir wissen, daß er, Graf Grünne und Baron Wimpffen die Hauptpersonen im Kriegsministerium waren. Leider herrschten zwischen diesen drei Personen, wie verdienstvoll jede von ihnen, Meinungsverschiedenheiten, welche Uneinigkeit nachtheilige Folgen für's ganze Werk haben mußte. Mayer erhielt am 20. Februar plötzlich einen Befehl des Kaisers, binnen 24 Stunden von Wien nach Brody abzureisen, wo ihm die Kommandantur zugewiesen ward.

Eindringen in Tyrol (wo man auf den Ausbruch des Aufstandes rechnete) und zum Vorrücken gegen Bassano zusammengezogen werden sollten (die kroatische Insurrektion und die istrianische Landwehr waren bestimmt, den

General-Quartiermeister Mayer von Heldenfeld.

unteren Isonzo zu beobachten) und endlich ein Armeekorps gegen Warschau marschiren sollte, um Bewegungen, welche etwa im Herzogthume Warschau zu Oesterreichs Nachtheil in Galizien geschehen konnten, zu vereiteln; — die größte Summe der Streitkräfte war demnach gegen Deutschland bestimmt, und man gab sich dabei der Hoffnung hin, daß die Deutschen, wenn auch ihre Fürsten von Napoleon neue Würden erhalten hatten, wenn sie auch in den Heeren des Nationalfeindes dienen mußten, noch so viel Gedächtniß für die alte Stammbrüderschaft, noch so viel Sinn für die Ehre ihres Namens behalten hätten, um, so wie der erste energische Impuls für eine große gemeinsame Sache gegeben sei, derselben beizutreten. Jenem Plane gemäß wurden

denn auch alle Anstalten getroffen und die Eröffnung der Feindseligkeiten war auf den 10. April festgesetzt, als die Nachrichten, welche man in Oesterreich über den Marsch des Oudinot'schen Korps an den Lech, über den Zug des Herzogs von Auerstädt (Davoust) an die Donau, und über den Marsch der Truppen, welche aus dem Innern Frankreichs über den Rhein bei Hüningen zurückkamen, so wie über den Befehl, daß sich die Kontingente des Rheinbundes an der Donau mit den französischen Truppen vereinigen sollten, die Meinung hervorriefen, daß sich die französische Armee in Deutschland am rechten Donauufer vereinigen und vielleicht alle Brücken dieses Stromes zerstören würde, um die österreichische Hauptarmee, wenn sie nach ihrem Ausmarsche aus Böhmen vom linken Ufer aufs rechte übergehen wollte, in ihren Bewegungen aufzuhalten, und daß der Feind diesen Uebergang durch ein Beobachtungskorps an der Donau aufhalten könnte, um mit überlegener Macht auf das Hiller'sche Korps zu fallen, welches über den Inn in Bayern eindringen sollte. Um sich nun keinem Unfalle im Einzelnen gleich anfangs bloßzustellen, hielt man es für wichtig, die Operationen der großen Armee in nähere Verbindung mit Italien und Tyrol zu ziehen, und es wurde entschieden, den größten Theil der Armee auf das rechte Donauufer zu versetzen, um so mehr, als man glaubte, bei der Verschiebung der Feindseligkeiten auf den 10. April jene große Bewegung in den anberaumten Tagen ohne Zeitverlust vollbringen zu können. Diese Beweggründe (erzählt Stutterheim mit der Berufung auf die Versicherung von Wohlunterrichteten) veranlaßten den österreichischen Feldherrn in der Hälfte des März, den Plan insofern zu verändern, daß die Hauptarmee, mit Ausnahme von zwei in Böhmen zurückbleibenden Armeekorps, nämlich das 3., 4., 5. und 6. Armeekorps und das 1. und 2. Reservekorps, über den Inn gehen, in Bayern einrücken und längs der Donau operiren; jene beiden oben erwähnten Armeekorps aber (das 1. und 2.) aus Böhmen in die Oberpfalz vordringen, den Feind auf dem Wege angreifen, übrigens ihre Operationen immer gegen die Donau richten, ein Korps von der in Kärnthen und Krain versammelten Armee durch das Pusterthal über Brixen nach Tyrol dringen, die kürzeste Verbindung zwischen dem Feinde in Deutschland und Italien durchschneiden, und in der Folge die Operationen der Armee entweder über den Brenner gegen Bayern, oder durch das Etschthal nach Italien erleichtern sollte, die Armee des Erzherzogs Johann aber (das 8. und 9. Armeekorps), welche ein zweites Detaschement in Dalmatien hatte, mit ihrer übrigen Stärke bis zur Möglichkeit der Offensive eine vertheidigende Stellung an den Gränzen Friauls nehmen, und endlich das gegen Warschau gerichtete Korps (das 7. Armeekorps unter Erzherzog Ferdinand) seine Ope-

rationen mit dem Uebergange über die Pilicza eröffnen, und wo möglich Czenstochow nehmen, alle seine Bewegungen aber mit der größten Schnelligkeit ausführen würde.

Während nun das 1. und 2. Armeekorps unter den Befehlen des Generals der Kavallerie Grafen von Bellegarde diesem Plane gemäß in Böhmen bei Saaz und Pilsen zurückblieben, gingen (vom 20. März bis zum 8. April) das 3. und 4. Armeekorps und das 1. Reservekorps aus Böhmen und bei Linz über die Donau, und rückten dann, vereinigt mit dem 5. Armee- und dem 2. Reservekorps, an den Inn. So wie die große Armee über den Inn gegangen, sollte ihr auf dem rechten Flügel eine leichte Brigade (Vecsay) zur Seite folgen, um die Verbindung mit den aus Böhmen vorrückenden Armeekorps zu erleichtern.

Erzherzog Carl hatte am 9. März der Fahnenweihe der 6 Bataillone von Wiener Freiwilligen auf dem Glacis der Residenz beigewohnt und bei dieser Gelegenheit folgenden Aufruf erlassen, welcher den Bataillonen vorgelesen und dann gedruckt wurde: „Edle Freiwillige Wiens! Ich konnte mir das Vergnügen nicht versagen, an diesem festlichen Tage in Eurer Mitte zu sein. Die hohe Begeisterung, mit der Ihr Euch heute dem Dienste unsers geliebten Monarchen und dem Schutze unseres theuern Vaterlandes geweiht habt, ist ein herzerhebender Zug in der Geschichte Oesterreichs! — Er knüpfte unauflöslich das Band der Liebe und des Zutrauens zwischen dem Monarchen und Euch. Wenn dem Vaterlande Gefahr droht, so zähle ich auf Euren Arm. Keiner von Euch will fremden Hohn und fremde Fesseln tragen. Dieser feste patriotische Entschluß erzeugt Helden und verbürgt den Sieg. Wo uns die Ehre und das Vaterland hinrufen, da finde ich Euch wieder; da findet jeder von Euch auch mich.“ Am 6. April erließ er folgenden denkwürdigen Armeebefehl: „Der Schutz des Vaterlandes ruft uns zu neuen Thaten. — So lange es möglich war, den Frieden durch Aufopferungen zu erhalten, und so lange diese Aufopferungen verträglich waren mit der Ehre des Throns, der Sicherheit des Staates und mit der Wohlfahrt der Völker, so lange schwieg jede schmerzliche Empfindung in dem Herzen unsers gütigen Monarchen. Aber wenn alle Versuche fruchtlos sind, unsere glückliche Selbstständigkeit gegen den unersättlichen Ehrgeiz eines fremden Eroberers zu bewahren; wenn Nationen um uns fallen und rechtmäßige Regenten von den Herzen ihrer Unterthanen losgerissen werden; wenn endlich die Gefahr der allgemeinen Unterjochung auch Oesterreichs gesegneten Staaten und ihren ruhigen glücklichen Bewohnern droht: so fordert das Vaterland von uns seine Rettung, und wir stehen zu seinem Schutze bereit. — Auf Euch, meine theuren Waffengefährten! ruhen die Augen der Welt und Aller, die noch Sinn für Nationalehre und Nationaleigenthum haben. Ihr sollt die

Schmach nicht theilen, Werkzeuge der Unterdrückung zu werden; Ihr sollt nicht unter entfernten Himmelsstrichen die endlosen Kriege eines zerstörenden Ehrgeizes führen. Ihr werdet nie für fremdes Interesse und fremde Habsucht bluten; Euch wird der Fluch nicht treffen, schuldlose Völker zu vernichten, und auf den Leichen erschlagener Vaterlandsvertheidiger den Weg zum geraubten Throne einem Fremdling zu bahnen! — Auf Euch wartet ein schöneres Loos: die Freiheit Europens hat sich unter unsere Fahnen geflüchtet; Eure Siege werden ihre Fesseln lösen, und Eure deutschen Brüder — jetzt noch in feindlichen Reihen — harren auf ihre Erlösung. Ihr gehet in rechtlichen Kampf, sonst stünde ich nicht an Eurer

Spitze. — Wir werden auf den Feldern von Ulm und Marengo, an die uns der Feind so oft prahlend erinnert, die glorreichen Thaten von Würzburg und Osterach, von Liptingen und Zürich, von Verona, der Trebia und Novi erneuen; wir wollen unserm theuern Vaterlande einen dauerhaften Frieden erkämpfen. Aber wir können das hohe Ziel nur durch große Tugenden erreichen; — unbedingte Folgsamkeit, strenge Disciplin, ausharrender Muth und unerschütterliche Standhaftigkeit in der Gefahr sind die Begleiter der wahren Tapferkeit. Nur Einheit des Willens, Zusammenwirken des Ganzen, führen zum Sieg. — Seine Majestät, mein Monarch und Bruder, hat mir ausgedehnte Vollmacht zum Belohnen und zum Strafen gegeben; ich werde überall in Eurer Mitte sein, und den ersten Dank des Vaterlandes sollt Ihr von Eurem Feldherrn auf dem Schlachtfelde erhalten. Der Patriotismus vieler Edlen Oesterreichs ist Euren Bedürfnissen zuvorgekommen; er verbürgt Euch das höchste Maß der allgemeinen Erkenntlichkeit. Aber auch die Strafe wird unnachsichtlich jeder Pflichtverletzung folgen! Das Verdienst wird Belohnung, das Vergehen Ahndung treffen, ohne Rücksicht der Person und des Ranges. Mit Schande gebrandmarkt soll der Unwürdige hinausgestoßen werden, dem sein Leben theurer ist, als seine und unsere Ehre; mit den Merkmalen der öffentlichen Achtung geziert, werde ich unserem Souverän und der Welt jene Tapferen vorstellen, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben, und deren Namen ich ewig in meinem Herzen tragen werde. — Noch bleibt mir eine Erinnerung übrig; der wahre Soldat ist nur dem bewaffneten Feinde furchtbar, ihm dürfen die bürgerlichen Tugenden nicht fremd sein. Außer dem Schlachtfelde, gegen den wehrlosen Bürger und Landmann ist er bescheiden, mitleidig und menschlich. Er kennt die Leiden des Krieges und sucht sie zu mildern. Ich werde jeden muthwilligen Frevel um so strenger ahnden, als die Absicht unseres Monarchen nicht dahin geht, benachbarte Völker zu bedrücken, sondern sie von ihren Bedrückern zu befreien, und mit ihren Regenten ein festes Band zur Erwirkung einer dauerhaften Ruhe und zur Handhabung allgemeiner Wohlfahrt und Sicherheit zu knüpfen. — Bald werden fremde Truppen im innigen Verein mit uns den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen; dann, tapfere Waffengefährten, ehret und unterstützt sie als Eure Brüder. Nicht Ruhmredigkeit, sondern männliche Thaten ehren den Krieger. Durch Kühnheit vor dem Feinde müßt Ihr zeigen, daß Ihr die ersten Soldaten seid. — So führe ich Euch dann einst, begleitet von der Achtung der Feinde und von dem Dankgefühle fremder Nationen, nach erkämpftem rühmlichen Frieden in das Vaterland zurück, wo Euch die Zufriedenheit unseres Monarchen, der Beifall der Welt, die Belohnungen der Tapferkeit, die Segenswünsche Eurer Mitbürger und das Selbstgefühl verdienter Ruhe erwarten. Erzherzog Carl, Generalissimus*).

*) Hinsichtlich der Ordnung des Geschäftsganges im Hauptquartiere u. s. w. wiederholte

An demselben Tage reis'te er zur Hauptarmee ab, um deren Kommando zu übernehmen, und am 7. Mittags traf er in Ried ein. Inzwischen hatte Kaiser Franz bereits durch eine Deklaration an die Völker Oesterreichs vom 27. März, welche mit den Worten schloß: „er werde glücklich sein, wenn er sehe, daß Napoleon sich entschließe, in Zukunft seine Macht in den mit Oesterreichs Ruhe und Sicherheit verträglichen Schranken auszuüben," seine An- und Absichten deutlich genug ausgesprochen, so deutlich, daß man in der folgenden Stelle bereits eine Kriegserklärung zwischen den Zeilen lesen kann: „Wenn der Hof der Tuilerien erklärt, daß er Oesterreich in keiner unabhängigen Lage sehen wolle; wenn er ihm blos die Wahl läßt, entweder Allem zu entsagen, was seine politische Existenz sichern kann, oder den Frieden gebrochen zu sehen; wenn endlich das französische Kabinet sich entschlossen zeigt, seine Erklärungen durch kriegerische Maßregeln zu unterstützen, und wenn Se. Majestät der Kaiser der Franzosen alle Mächte, welche unter seinem politischen Einflusse stehen, zu den Waffen ruft: so zwingt er und nöthigt den Wiener Hof zu der gerechtesten Vertheidigung, und es ist sicherlich nicht Oesterreich, das man anklagen wird, den Frieden des Kontinents zu stören und zu beunruhigen." Bald folgte darauf das ausgedehnte Manifest des Wiener Hofes. Persönlich erklärte der Kaiser Franz am 8. April, an welchem Tage er die Residenz verließ, um zur Armee nach Schärding zu eilen: »Völker Oesterreichs! Ich verlasse meine Hauptstadt und begebe mich zu den tapferen Vaterlandsvertheidigern, welche zum Schutze der Monarchie auf der Gränze versammelt stehen. — Seit drei Jahren habe ich Alles gethan, um Euch, geliebte Unterthanen, die Segnungen eines dauerhaften Friedens zu verschaffen. Kein, mit Eurem Wohle und mit Eurer Selbstständigkeit vereinbares, auch noch so schmerzhaftes Opfer war mir zu theuer, um durch friedliches Einvernehmen mit dem Kaiser der Franzosen Eure Ruhe und Wohlfahrt zu sichern. — Aber meine Bemühungen waren fruchtlos. Auch die österreichische Monarchie sollte dem Ehrgeize des Kaisers Napoleon unterliegen; und so wie er Spanien zu unterjochen trachtet, das heilige Oberhaupt der Kirche mit Uebermacht mißhandelt, die Provinzen Italiens sich zueignet und jene Deutschlands nach Willkür verschenkt und bedrückt, eben so sollte auch Oesterreich dem großen Reiche huldigen, das er seit Jahren laut ankündigt. Ich habe alle Maßregeln ergriffen, um die Selbstständigkeit der Monarchie zu behaup-

Erzherzog Carl seine diesen Gegenstand betreffende Bekanntmachung, welche dem Armeebefehl vom 21. September 1806 (Hauptquartier Padua) angefügt war; Vorsteher der geheimen Kanzlei war abermals Graf Grünne (jetzt Feldmarschalllieutenant), Vorsteher der Operationskanzlei der Generalmajor Baron Prochaska, der Detailskanzlei der Generaladjutant Baron Wimpffen und Verweser des Armee-Generalkommando's der Feldmarschalllieutenant Baron Stipsics.

ten. Ihr seid meinem Zurufe gefolgt, Eure Vaterlandsliebe ist ihm zuvorgekommen. Empfangt meinen Dank, den einst meine und Eure Enkeln wiederholen werden. Blos Selbstvertheidigung und nicht Angriff war unser Zweck. Aber der Eroberer kann nicht ertragen, daß der Regent und sein Volk, durch wechselseitiges Vertrauen vereint, stark genug seien, seinen Anstrengungen zu widerstehen. Er erklärte sich feindlich gegen Oesterreich, wenn es nicht seine Vertheidigungsvorkehrungen einstellte und sich unbewaffnet seiner Willkür preisgäbe. — Der unwürdige Antrag ward verworfen und nun ziehen seine Heere gegen uns. — Ich vertraue auf Gott, auf die Tapferkeit meiner Armeen, auf die heldenmüthige Leitung meines Bruders, der an ihrer Spitze steht, auf Euch, geliebte Völker. — Die Anstrengungen für den Krieg sind groß, aber sie müssen es sein, damit der große nothwendige Zweck der Selbsterhaltung um so gewisser erreicht werde. — Was Ihr bisher gethan habt, ist mir Bürge für die thätigste Mitwirkung, die Ihr leisten werdet. Auch jener, der nicht die Waffen trägt, wird Theil nehmen an der Beschützung des Vaterlandes. Einheit des Willens, Ordnung, Folgsamkeit, bereitwillige Thätigkeit, Vertrauen, das sind die wahren Kräfte eines Volkes. Ihr habt sie gezeigt; ihnen ist es zu danken, daß wir unter besseren Aussichten als je beginnen. Glückliche Ereignisse werden Euch nicht lässiger machen; widrige Zufälle, wenn sie eintreten sollten, werden Euch nicht erschüttern; beharrlicher Muth überwindet jede Gefahr, erhöht jeden Vortheil, stellt jeden Verlust wieder her. Unsere Sache ist gerecht, die Vorsehung verläßt die nicht, die sich nicht selbst verlassen. Ich baue auf Eure Liebe, auf Eure erprobte Treue gegen Fürst und Vaterland. Baut auch Ihr auf die väterliche Fürsorge Eures Monarchen, der seine Glückseligkeit nur in der Eurigen findet.“

# Eröffnung
des
# Feldzuges.

Napoleon hatte inzwischen, so wie er erfahren, daß Oesterreichs Heere auf den Kriegsfuß gesetzt worden, die geeigneten Maßregeln getroffen und die Fürsten des Rheinbundes angewiesen, ihre Truppen mit

den seinigen am 20. März zu vereinigen; seine Streitmacht, womit er die große österreichische Armee in Deutschland (175,494 Mann) schlagen, dann rasch nach Wien vorrücken und das Gesetz des Siegers diktiren wollte, betrug einschließlich der Deutschen, welche gegen Deutsche zogen (es waren deren 41,000 Mann), etwa 140,000 Mann, nebst 248 Geschützen*). Er selbst wartete in Paris die ersten Bewegungen des Erzherzogs Generalissimus ab, um dann an Ort und Stelle seine Befehle zu ertheilen. Seiner Absicht nach, die er in der Instruktion an Berthier aussprach, sollte das Hauptquartier nach Regensburg gelegt und dort die Armee centralisirt werden. Das Kommando über die Armee in Italien übergab er seinem Stiefsohn Eugen, Vizekönig von Italien, den Oberbefehl des Korps in Dalmatien führte Marmont, in Polen Fürst Joseph Poniatowsky.

Rußland, auf dessen Mitwirkung für Oesterreich jene Stelle in des Erzherzogs Armeebefehl vom 6. April hingewiesen: „bald werden fremde Truppen im innigen Verein mit uns den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen," rechtfertigte die Hoffnungen nicht, welche man auf diese Macht gestellt hatte; wenn auch Kaiser Alexander so wenig lebhafte Sympathie für Frankreich bezeigte, daß sich Napoleon darüber beklagte, immerhin stellte er eine Armee unter General Galitzin auf, welche allerdings vorläufig blos Quartiere längs des Bug bezog.

Am 9. April setzte der Erzherzog Generalissimus den Herzog von Danzig (Marschall Lefevre), Obergeneral der französischen Armee in Bayern, durch folgendes Schreiben in Kenntniß von Eröffnung der Feindseligkeiten: »Im Hauptquartier den 9. April 1809. Zufolge einer Erklärung Seiner Majestät des Kaisers an den Kaiser Napoleon benachrichtige ich den Herrn Obergeneral der französischen Armee, daß ich den Auftrag habe, mit den unter meinem Befehle stehenden Truppen vorzurücken, und alle, die mir Widerstand leisten, feindlich zu behandeln. — Carl."

Zugleich unterrichtete er den König von Bayern durch nachstehendes Schreiben von dem Vorrücken der Armee, und forderte ihn zu einem freundschaftlichen Benehmen auf: „Sire! Ich habe die Ehre, Eurer Majestät zu eröffnen, daß ich zufolge der Erklärung, welche Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich dem Kaiser Napoleon übergeben ließ, den Befehl erhalten habe, mit

*) Sie bestand im 7. Armeekorps unter den Herzogen von Auerstädt, Rivoli, Montebello und Istrien, General Oudinot, Herzog von Danzig, und dem Prinzen von Ponte Corvo. Was die Truppen des rheinischen Bundes betrifft, so standen sie unter dem Oberbefehle französischer Marschälle. — Die Bayern, Würtemberger und Badner unter dem Herzog von Danzig, die Sachsen unter dem Prinzen von Ponte Corvo, die Truppen der übrigen deutschen Bundesgenossen Napoleons unter dem Herzog von Auerstädt.

den unter meiner Anführung stehenden Truppen in Bayern einzurücken, und diejenigen, welche Widerstand leisten, als Feinde zu behandeln. Ich wünsche sehnlich, Sire, daß Sie den Wünschen Ihres Volkes, welches in uns nur seine Befreier sieht, Gehör geben. Die strengsten Befehle sind ertheilt, so lang bis Eure Majestät Ihre Gesinnung in dieser Beziehung erklären, nur gegen den Feind aller politischen Unabhängigkeit in Europa Feindseligkeiten auszuüben. Es wäre mir schmerzlich, die Waffen gegen die Truppen Eurer Majestät zu kehren und die Uebel eines Krieges, welcher für die allgemeine Freiheit unternommen ist und dessen erster Grundsatz jeden Eroberungsplan ausschließt, auf Ihre Unterthanen zu wälzen. Was aber immer für ein Drang von Umständen Eure Majestät zu einer Nachgiebigkeit bewegen sollte, die mit Ihrer Würde und dem Glücke Ihres Volkes unverträglich wäre, so bitte ich Sie doch, überzeugt zu sein, daß meine Soldaten die Sicherheit Ihres königlichen Hauses unverletzt erhalten werden, und lade Sie ein, sich der Rechtlichkeit meines Souverains und dem Schutze seiner Armee anzuvertrauen.» — Der Major Graf Wratislaw, Adjutant des Erzherzogs, brachte dies Schreiben nach München. Die Antwort darauf war ein von dem Minister Freiherrn von Montgelas ausgestellter Empfangschein; zwei Tage später reis'te der König mit seiner Familie, seinem Hofe und dem Minister Montgelas von München ab. Die bayerischen Truppen unter dem Kronprinzen zogen sich dann mit Lefevre von Landshut aufs linke Isarufer zurück, wogegen Wrede mit der bayerischen Division nach Neustadt marschirte und der Herzog von Rivoli (Massena) von Ulm nach Augsburg aufbrach.

Als der Erzherzog Generalissimus an Bayerns Gränze stand, ließ er den Fahnen Oesterreichs einen Aufruf an die deutsche Nation voranfliegen, folgenden Inhalts: „Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich ergreifen gezwungen die Waffen, weil der französische Kaiser nicht haben will, daß ein Staat bestehe, der nicht seine Oberherrschaft erkenne, seinen Eroberungsabsichten diene; weil er verlanget, daß Oesterreich seiner Selbstständigkeit entsage, seine Streitkräfte entwaffne und sich der Willkür des Eroberers anheim gebe; weil die Heere des Kaisers von Frankreich und seiner abhängigen Bundesgenossen feindlich gegen Oesterreich vorrücken. Oesterreichs Streitkräfte sind auf den Wink ihres Monarchen zur Selbstvertheidigung aufgestanden; ich führe sie dem Feinde entgegen, um dem gewissen nahen Angriffe zuvorzukommen. Wir überschreiten die Gränze nicht als Eroberer, nicht als Feinde Deutschlands. Nicht, um deutsche Verfassungen, Rechte, Sitten und Gebräuche zu vernichten und fremde aufzudringen. Nicht, um Throne zu stürzen und damit nach Willkür zu schalten. Nicht, um Deutschlands Habe uns zuzueignen, und deutsche Männer in entfernten Unterjochungskriegen aufzuopfern. Wir kämpfen, um die Selbstständigkeit der österreichischen Monarchie zu behaupten — um Deutschland die Unabhängigkeit

und die Nationalehre wieder zu verschaffen, die ihm gebühren. Dieselben Anmaßungen, die uns jetzt bedrohen, haben Deutschland bereits gebeugt. Unser Widerstand ist seine letzte Stütze zur Rettung. Unsere Sache ist die Sache Deutschlands. Mit Oesterreich war Deutschland selbstständig und glücklich; nur durch Oesterreichs Beistand kann Deutschland wieder beides werden. Deutsche! würdigt Eure Lage! Nehmet die Hilfe an, die wir Euch bieten! Wirkt mit zu Eurer Rettung! Wir verlangen nur die Anstrengungen, die der Krieg für die gemeinsame Sache erfordert. Euer Eigenthum, Euer häuslicher Friede ist durch die Mannszucht des Heeres gesichert. Die österreichische Armee will Euch nicht berauben, nicht bedrücken, sie achtet Euch als Brüder, die berufen sind, für dieselbe Sache, die die Eure, wie die Unserige ist, mit uns vereint zu kämpfen. Seid unserer Achtung werth. Nur der Deutsche, der sich selbst vergißt, ist unser Feind. Baut auf mein Wort, das ich schon mehrmal zu Eurer Rettung gelöst habe! Baut auf das Wort meines Kaisers und Bruders, das nie gebrochen worden ist!" Außer diesem von dem Erzherzog Carl unterzeichneten Aufrufe erschienen gleichzeitig zwei (anonyme) Proklamationen, deren Inhalt, an und für sich schon interessant, noch eine besondere Wichtigkeit durch den Umstand erhielt, daß die öffentliche Bekanntmachung dieser Druckschriften in der Folge beim Vorrücken der Oesterreicher von deren Anhängern im offiziellen Wege verlangt wurde. Die erste lautete: „Völker Deutschlands! Die Stunde der Erlösung ist gekommen! Oesterreich kündet sie Euch an. Oft habt Ihr vormals freudig ihm Eure Rettung verdankt, es kommt noch einmal, Euch zu retten, wenn Ihr selbst gerettet sein wollt. — Wähnt nicht, daß je sein Blick sich von Euch — den einst in glücklicheren Zeiten so nahe mit ihm verbundenen — abgezogen habe! Es sah mit tiefer Kränkung, wie man Euch die über dem Rheine schon längst geschmiedeten Fesseln anlegte; wie man Eure Selbstständigkeit bis zum Gespötte herabwürdigte, und die Souveränität Eurer Regenten so tief erniedrigte, daß ihre Existenz nur von der Gnade eines Einzigen abhing, der heute winken durfte, um sie morgen aus der Reihe Eurer Fürsten zu verlöschen; es sah, wie man die ehrwürdigen aus deutschem Geiste und Gemüthe hervorgegangenen und seit Jahrhunderten bestandenen Grundformen der Verfassung, die so oft Euren Vätern, Euch selbst Schutz gegen Eigenmacht und Willkür geleistet hatten, gewaltsam aufhob; wie man Millionen deutschen Eigenthums und deutschen Erwerbes in fremde Kassen abführte. Es sah, wie zwei hohe altdeutsche Fürstenhäuser von ihrem angestammten Erbe schmählich vertrieben wurden, um zum Hohne edler deutscher Völker für einen fremden Jüngling einen Königsthron zu gründen; wie deutsches Landeigenthum zum Lohne für Erpressungen, auf deutschem Boden verübt, an übermüthige fremde Heerführer vergeudet wurde. Es sah, wie jedes deutsche Herz blutete, bei diesem Anblicke, es sah Euch so tief erniedrigt, daß man Euch, gleich

unterjochten Völkern, ein fremdes Gesetzbuch aufdrang, und Eure Söhne, deutsche Jünglinge — gegen andere noch nicht unterjochte deutsche Völker zum Kampfe führte, oder über die Pyrenäen schleppte, um in Spanien für die habsüchtigen Pläne eines Fremden und für die empörendste Ungerechtigkeit zu bluten. — Allein bis dahin mußte es kommen. — Die schändliche Unterjochung von Millionen einst freier deutscher Völker mußte in dem Zeitraume weniger Jahre vollendet werden, um immer neue Anmaßungen entstehen zu sehen, die bisher gerettete Unabhängigkeit und Nationalehre Oesterreichs, des einzigen noch freien deutschen Volkes, und der mit ihm unter Einem Monarchen glücklich vereinten Nationen nun auch mit Vernichtung bedrohen, um sie zu überzeugen, daß auch für sie schon die Stunde bezeichnet ist, wo man sie dem eisernen Scepter und der despotischen Willkür eines Fremden unterwerfen, und den Thron ihres verehrten angeerbten Fürstenhauses mit Fremdlingen besetzen wird, um sie zu Abwendung der ihnen bereiteten Schmach enger als je an ihren rechtmäßigen Herrscher (Deutsche! einst Euer Kaiser) anzuschließen, um sie für ihre eigene Rettung und Euere Erlösung auf das Höchste zu begeistern! Völker Deutschlands! Es sind nicht die gewöhnlichen Armeen, die zu Eurer Hilfe herbeieilen. Nein! sie sind von Vaterlandsliebe, von Abscheu gegen fremde Unterjochung und Tyrannei entflammt! Sie kämpfen für sich, für Freiheit und Eigenthum, für Nationalexistenz und Nationalehre, für Vaterland und Recht, für ihren angebeteten, gerechten Fürsten! Die Masse der Nation selbst hat sich in ihrem gerechten Unwillen erhoben und die Waffen ergriffen! Sie bietet Euch brüderlich die Hand, sie rufet Euch zu, Eure gebeugten Nacken zu erheben, Eure beschimpfenden Fesseln zu zerbrechen und einen Bund zu schließen, wie er unabhängigen Völkern allein geziemt. Der jetzige Augenblick kehrt nicht zurück in Jahrhunderten! Ergreifet ihn, damit er nicht für Euch auf immer entfliehe! — Ahmet Spaniens großes Beispiel nach, — das, ein Opfer der schändlichsten Verrätherei, auch dann noch muthig sich erhob, als schon zahlreiche feindliche Legionen seinen Boden überschwemmt hatten, das hochherzig für die Ehre und Rechte seiner Fürsten zu den Waffen griff, als diese in fremder Gefangenschaft schimpflich zurückgehalten und ihres eigenen Willens, durch Verrath, unter dem Scheine der Freundschaft, beraubt waren, und das jetzt noch unbesiegt ist. — Zeigt, daß auch Euch Euer Vaterland und eine selbstständige deutsche Regierung und Gesetzgebung theuer sei, daß Ihr Entschluß und Kraft habt, es aus der entehrenden Sklaverei zu reißen, es frei, nicht unter fremdem Joche erniedrigt, Euern Kindern zu hinterlassen! Scheuet einen blutigen Kampf nicht, der siegreich enden muß. — Wer muthig beginnt, vollendet ehrenvoll! Bewohner Deutschlands! Merkt auf die Stimme aus Oesterreichs glücklichen Fluren! Sie ruft Euch zu den Fahnen eines deutschen Heerführers, der Euch so oft zu Siegen leitete! Zum letzten Male will Carl zu Euch! Er will, Er wird Euch retten!!!»

Der andere „Aufruf eines Deutschen zum Zerbrechen drückender Fesseln," begann mit dem Motto:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schmach."

Hierauf ergoß sich der Strom der begeisterten Rede: »Wie lange, Ihr Deutschen! wollt Ihr es dulden, das Joch der Fremden! — Wie lange soll ein stolzer Eroberer Euern Nacken beugen? — Wie lange soll Hermann trauern über seine entarteten Enkel? — Zogen deshalb die Cherusker in die Teutoburger Schlacht, siegten deshalb Deutsche bei Hochstädt, Blenheim und Minden, schlug deshalb Oesterreichs großer Carl seine siegreichen Schlachten, ist jeder Funke deutschen Muths denn erloschen, geziemt der Eichenkranz nicht mehr dem Haupte des deutschen Bürgers, tönt er Euch lieblich der Klang der klirrenden Kette, scheint es Euch besser, edler, würdiger des Mannes, hinzuziehen in ein fernes schuldloses Land, hinzuwürgen ferne schuldlose Bürger, als im treuen, muthigen Vereine zu sterben für das Wohl Eures Landes? Erwacht! erwacht, Ihr Deutschen, aus dem Todesschlummer der Schande! erwacht zu deutscher Ehre und zu deutscher That! noch ist es Zeit. Oesterreichs kräftige Schaaren ziehen heran, ein Geist der Treue und des Muthes belebt die kühnen Krieger; — ihr Führer ist — Carl! Sie ziehen heran Euch zum Schutze gegen fremde Gewalt! sie ziehen heran, für Euch zu kämpfen, Euch zu retten von Unterdrückung und Schmach. Erwacht darum, Ihr Deutschen! erwacht aus dem Todesschlafe der Schande, noch ist es Zeit. Stände Oesterreichs Macht nicht als Eure Retterin da, welches Geschick würde Eurer harren? Eure Gesetze vernichtet, Eure Sprache verhöhnt und verachtet, Eure Kraft untergehend im Frohndienste der Fremde, Euer Eigenthum ein Raub der Gewalt, Eure Krieger blutend für den Ehrgeiz des fremden Beherrschers, beraubt der Führer ihres Landes, von fremden Söldlingen angeführt und mißhandelt, sterbend auf dem Boden der Fremde, für die fremde, unheilige Sache. Entfernt von der Verwaltung ihrer Aemter die Ersten von Euch an Amt und Würde; Männer fremder Sprache, fremder Sitten, ohne Gefühl für Euch und Eure Bedürfnisse, sie ersetzend. Ha! wie sie dann frohlocken würden, diese Fremdlinge! Ha! wie sie dann wühlen würden mit gierigen Händen in den letzten noch bewahrten Schätzen Eures Landes, wie sie dann hinwegziehen würden mit Kisten voll Gold und Gut, sie, die einst kamen mit weniger Habe! Wie dann neue und immer neue Gewalthaber sich übertreffen würden an Habsucht und Begierde nach Raub; wie ihr dann, gleich Lastthieren bepackt, von fremden Treibern zur Frohne geführt, auf den Straßen Eures Landes einherziehen würdet! Dann, dann, Ihr Unterdrückten, würdet Ihr die Blicke der Verzweiflung gegen Himmel heben und Hilfe suchen von Gottes Hand. — Doch dann vergebens. — Denn, wenn der Mann sich selbst verläßt in der Noth, wenn der Mann sich freiwillig schmiegt un-

ter ein fremdes drückendes Joch, dann sucht er vergebens die Hilfe einer höheren Macht. — Muth, Einigkeit, Ausdauer und Treue bei Vertheidigung heiliger Rechte, dies sind die Stellvertreter der Gottheit auf Erden, und das Volk, das diesen Tugenden entsagt, ist des Schutzes der Gottheit nicht werth. — Deutsche! einst war dieser Name der Stolz seiner Zeit. Deutsche! soll dieser Name der Spottruf ferner Jahrhunderte werden? Wollt Ihr ihn ertragen den Hohn, den Uebermuth, die Verachtung der stolzen Franken, wollt Ihr vernichtet sehen auf immer, was deutscher Fleiß, deutsche Beharrlichkeit und deutscher Muth errang? Wollt Ihr verarmt, ausgesogen, vertrieben von den Sitzen Eurer Väter, Euch einen Wohnsitz suchen in Nordamerika's unwirthbaren Wüsten? Nein, nein, Ihr werdet es verhindern, schon sehe ich Euch eilen mit muthigem Eifer zu Oesterreichs wallenden Fahnen. Schon sehe ich Euch theilen Mühe, Kampf und Gefahr mit den Brüdern, Euch durch Sprachen und Sitten verwandt. Schon sehe ich den deutschen Namen sich erheben aus dem Leichensteine der Schmach zu einem Denksteine des Ruhms!" —

„Denn für des Landes heilig Recht zu fallen,
Das ist des treuen deutschen Mannes werth,
Wenn Kampf im Heer, wo Feindesfahnen wallen,
Den deutschen Krieger nur entehrt. —
Drum laßt uns kühn zum Kampf das Schwert erheben,
Dem Feinde fest ins finst're Antlitz seh'n,
Drum laßt uns ganz dem Vaterlande leben,
Dann wird uns Sieg und Glück zur Seite steh'n!" —

Die deutschen Völker antworteten auf solche Aufrufe durch die That, indem sie in den Heeren Napoleons den Oesterreichern entgegenzogen. So sehr hatte man sich in Oesterreich getäuscht, als man sich der Hoffnung hingab, daß es nur eines großartigen Impulses bedürfe, damit alle Deutschen sich zum Kampf für eine gemeinsame Sache schaarten! Daß es den Deutschen nicht an Muth überhaupt fehlte, haben sie leider durch den Kampf gegen Deutsche bewiesen; aber es ist eben so wahr, daß eben dieser Muth, in diesem Augenblicke gegen die Fremden gekehrt, Deutschland schon im Jahre 1809 befreit haben müßte. Sage man's doch gerade heraus, was der Geschichte verfallen ist, die über Hohe wie über Niedere richtet, daß die deutschen Völker und ihre Fürsten ein gleiches Maß von Schuld trugen, weil beide damals von unseligem Partikularismus noch so verblendet waren, daß ein König deutschen Bluts (es war der von Sachsen, und Napoleon hatte ihn zum Könige gemacht) seine Soldaten aufrufen konnte, „die Waffen gegen Oesterreich im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu führen, welche das Unrecht durch den unüberwindlichen Arm des großen Kaisers bestrafen werde," während Napoleon, der die Bethörung der Deutschen

seit Jahren kannte und unverrückt seine machiavellistische Politik zu ihrer vollkommenen Entfremdung und Zerspaltung darauf baute, vor der Schlacht bei Abensberg in einer Rede an die Bayern, welche ihnen ihr Kronprinz in deutscher Sprache wiederholte, sagen konnte: „er komme zu ihnen als Beschützer des Vaterlandes und des deutschen Bundes; nicht ein Franzose befinde sich in der Reihe der Streitenden; er werde Bayern noch so groß machen, daß dessen Söhne, um gegen Oesterreich zu fechten, seiner Hilfe nicht mehr bedürfen würden! Seit 200 Jahren hätten Bayerns Fahnen gegen Oesterreich geweht und nun solle dem Letzteren das Uebel, das es Bayern zugefügt, in Wien vergolten werden.“ O! Schmach deutschen Namens, daß der Kaiser der Franzosen auf deutschem Boden Dies und noch Anderes sagen und daß er die Geschichte als Zeugin für sich aufrufen konnte!

Am 10. April überschritt die österreichische Armee den Inn bei Braunau auf der Pontonbrücke zu Mühlheim zwischen Braunau und Schärding und bei Schärding; sie setzte ihren Marsch in der Richtung gegen Markel, Eggenfeld, Pfarrkirchen fort. Erzherzog Carl selbst war bei der Kolonne, welche bei Braunau über den Inn ging. Er hatte die Absicht, die Armee und die Korps von der böhmischen Gränze an der Donau zu vereinigen und auf ihrem Marsche die verschiedenen Korps der französischen Armee, welche er antreffen würde, einzeln zu schlagen. Passau wurde besetzt und die Festung Oberhaus durch den Kommandirenden des vierten Armeekorps, Fürsten von Rosenberg, zur Uebergabe aufgefordert, welche jedoch der bayerische Kommandant Montigni verweigerte, worauf die Blokade des Platzes eröffnet wurde. Feldmarschalllieutenant Jellachich aber ging mit einer Abtheilung des sechsten Armeekorps (8 Bat. und 8 Eskad.) bei Rosenheim und Wasserburg über den Inn, rückte gegen die Isar vor, und zog am 16. in München ein, wo er sich bis zum Abend des 23. behauptete.

Die große österreichische Armee setzte am 11. April ihren Marsch weiter gegen die Vils und die Isar fort; sie sollte am 16. nach folgender Disposition bei Landshut über die Isar gehen: »das 5. Korps wird an diesem Tage in Kolonne mit der Spitze bei Geisenhausen aufmarschiren, das 3. Korps zur selben Zeit in Kolonne (die Spitze bei Vilsbiburg) stehen, die beiden Reservekorps, unter den Befehlen des Generals der Kavallerie Fürsten von Liechtenstein, werden dem 3. Korps in der Entfernung einer halben Stunde folgen; diese Armeekorps führen ihre sämmtlichen Kavalleriebatterien, so wie die Hälfte ihrer Positionsbatterien und die kleinen Artilleriereserven mit sich. Die großen bleiben, jene des 3. und der Reservekorps zu Aich, und die des 5. Armeekorps zu Vilsbiburg.“ Feldmarschalllieutenant Hiller sollte gegen Moosburg vorrücken, dort eine Stellung zur Deckung der Münchner

Straße nehmen, um eine Diversion zu verhindern, welche den Isarübergang bei Landshut beunruhigen könnte, und Truppenabtheilungen bis jenseits der Isar vorschieben. Rosenberg sollte bei Dingelfing über die Isar gehen und seinen Vortrab über Kölnbach nach Erbelsbach an der Straße von Landshut nach Regensburg vorschieben, Vecsey aber nach Leiblfing auf der Straße von Straubing, wo er sich der Brücke zu versichern hatte, und eine andere Abtheilung Vecsey's an die Laber rücken und sich mit Stutterheims Vortrab gegen Erbelsbach in Verbindung setzen.

## Gefecht bei Landshut

(16. April).

Am frühen Morgen des 16. kam General Radetzky mit dem Vortrab (2 Bataillone, 4 Eskadronen und einer Kavalleriebatterie) in Landshut an

und bald folgte der Erzherzog Generalissimus mit dem 5. Armeekorps nach, welches den Angriff unternehmen sollte; das 3. brach um 8 Uhr Morgens von Vilsbiburg auf, das 1. und 2. Reservekorps, welche demselben folgten, blieben in Kolonne hinter Landshut stehen. Vertheidigt wurde diese Stadt nebst der Isar durch den bayerischen General Deroy; dieser hatte das 5. leichte Bataillon in der am linken Isarufer liegenden Vorstadt Seligenthal vertheilt, das erste Bataillon des 9. Infanterieregiments hinter der Vorstadt und das 2. Bataillon desselben Regiments hinter der Papiermühle, das 10. Regiment und 2 Eskadronen Dragoner hinter der Vorstadt im Rennweg, 2 andere Eskadronen hinter der Vorstadt St. Nikola und die 2. Brigade in Altdorf aufgestellt; bei der Papiermühle so wie in Seligenthal zwischen den Brücken war Geschütz aufgestellt. Der Erzherzog Generalissimus, welcher sein Hauptquartier auf dem Schloßberge aufgeschlagen und von der Trausnitz aus die Gegend rekognoscirt hatte, gab um 11 Uhr des Vormittags dem Vortrab Befehl anzugreifen, die Brücken zu schlagen und den Feind aus Seligenthal zu vertreiben. Während nun der Erzherzog vom Söller der Trausnitz den Angriff beobachtete, eröffneten die auf den Höhen vortheilhaft aufgestellten österreichischen Batterien ein lebhaftes und wirksames Feuer auf die Bayern, welche ihrerseits, gleich beim Beginne der Arbeiten zur Herstellung der Brücke, auf die österreichische Pionier-Division schossen. Bald sahen sich die Bayern genöthigt, sich zurückzuziehen und unter dem Schutze der österreichischen Batterien ward die Brücke vollendet, so daß Radetzky bereits um halb zwei Uhr des Nachmittags den Vortrab über die Isar führen konnte. Hierauf griff Hauptmann Simbschen vom Generalstab mit zwei Kompagnien Gradiskaner den Posten von Seligenthal an, vertrieb die Bayern daraus, besetzte die Brücke über den zweiten Isararm, und verfolgte den Feind, der sich in die Stellung von Altdorf zurückzog, wo sich die dritte bayerische Division formirte. Das 5. Armeekorps ging über die Brücke und stellte sich zu beiden Seiten der Straße auf. Radetzky ließ die Stellung bei Altdorf beschießen, während er dieselbe auf ihrem linken Flügel mit den Gradiskanern umging. Der Feind erwiederte den Angriff aufs tapferste und warf die Oesterreicher mehrmals zurück, endlich aber entschloß sich Deroy gleichwol zum Rückzuge gegen Pfetrach, welchen er mit musterhafter Ordnung brigadenweise ausführte und durch 2 Bataillone und zwei Kavallerieregimenter nebst einigem Geschütz trefflich deckte; sein Nachtrab kämpfte bis zum Einbruche der Nacht mit dem österreichischen Vortrab. In Pfetrach setzten sich die Bayern zum entschlossenen Widerstande; sie verließen diesen Ort erst, als Radetzky denselben mit Haubitzen beschoß, die Strohdächer Feuer fingen, und bald ganz Pfetrach in Flammen stand; nun

wich die Division Deroy nach Weichmühl, hinter welchem Orte sie sich in Schlachtordnung aufstellte, und dann nach Pfeffenhausen. Der größte Theil des österreichischen Vortrabs stellte sich bei Pfetrach auf, die Vorposten rechts jenseits Weihenstephan, Gravenhaun, Weichmühl und links Siesbach und Obermünchen. Inzwischen war das 5. Armeekorps über die Isar gegangen, besetzte Seligenthal, Altdorf und Ergoldingen und nahm eine Stellung, deren linker Flügel sich an Altdorf lehnte, während das 3. Armeekorps zu Landshut und auf den nächsten Anhöhen blieb, die beiden Reservekorps aber zwischen Landshut und Geisenhausen lagerten. Das 4. Armeekorps, welches inzwischen um die 4. Morgenstunde von Frontenhausen aufgebrochen war, hatte — der schlechten Wege halber — erst gegen acht Uhr mit seiner Spitze Dingelfing erreichen und erst um 10 Uhr den Isarübergang vollbringen können, sie erreichte sehr spät Och, die Avantgarde unter Stutterheim, welche auf der Straubingerstraße dem Korps zur Seite vorrückte, warf bei Weng einige Kavallerie-Pikets der Bayern nach Eckmühl zurück, beschleunigte ihren Marsch nach Landshut, kam aber erst, nachdem das Gefecht schon entschieden war, in Altheim an, wo es nun die Verbindung mit dem 5. Armeekorps eröffnete. Hiller dagegen hatte zur bestimmten Frist Mosburg nicht erreichen können; blos sein Vortrab unter Nordmann rückte dortselbst ein, Scheiblers Abtheilung ging über die Amber, rückte nach Gamelsdorf und patrouillirte bei Pfeffenhausen.

Erzherzog Carl hatte bald nach seiner Ankunft in Landshut eine Deputation der Stadt empfangen und ihr (indem er sein Bedauern aussprach, daß ihn die militärische Lage dieser Stadt und der höhere militärische Zweck, welchen er verfolgen mußte, verhinderte, den Gefühlen seines Herzens nachzugeben) versprochen, alles was in seinen Kräften stehe aufzubieten, um die Stadt zu schonen. Mit redlichem Eifer erfüllte er sein gegebenes Wort. Als in Folge des heftigen Geschützfeuers am 16. ein Brand in der Vorstadt ausbrach, welcher erst nach 9 Uhr Nachts endigte, besuchte er die Einwohner, welche das Unglück betroffen hatte, und gab ihnen mit warmem Trost das Versprechen, daß ihnen, wenn das Glück Oesterreichs Waffen begünstigen würde, Alles ersetzt werden sollte. Excessen der Soldaten, welche durch ein wahrscheinlich falsches Gerücht erbittert waren, oder es als Scheingrund zur Plünderung benützten, that er streng Einhalt und ebenso schützte er den Landrichter Pölzl, zwei Bürgeroffiziere und mehrere Gemeine vor der Zornaufwallung des Feldmarschalllieutenants Grünne, welcher sie verhaften ließ und ihnen Standrecht androhte, weil er (unbegründet) glaubte, daß aus einer Windbüchse durchs Fenster in sein Quartier geschossen worden sei; als Wahrheit stellte sich dabei heraus, daß ein

österreichischer Soldat eine Kugel durchs Fenster in das besagte Quartier geworfen hatte.

Am 17. schlug der Generalissimus die Bewegungen nach der Donau ein; denn er hatte die Absicht, mit der Hauptarmee zwischen Ingolstadt und Regensburg über diesen Strom zu gehen, um sich dann mit Kollowrath und

Feldzeugmeister Freiherr von Hiller.

Bellegarde nach der Richtung von Eichstädt zu vereinigen und die Verbindung der verschiedenen französischen Armeekorps zu verhindern. Er wußte nicht, daß der Herzog von Auerstädt, Marschall Davoust, nach Regensburg marschirt sei und dort eine Stellung genommen habe. Bevor wir jedoch die Bewegungen der Hauptarmee verfolgen, wenden wir zunächst unsere Aufmerksamkeit jenen der beiden ersten Armeekorps zu, welche in Böhmen an der Gränze der Oberpfalz vereinigt standen.

Am 10. April waren Bellegarde mit dem ersten Armeekorps und Kollowrath mit dem zweiten über die Gränze gegangen, am folgenden Tage das erste nach Neustadt an die Naab und der Vortrab nach Weyden, das zweite nach Wernberg vorgerückt, Oberst Steffanini mit seinem Jägerbataillon und zwei Uhlanen-Eskadronen nach Hirschau, General Crenneville nach Schwarzenfeld, eine dritte Abtheilung auf die Straße von Retz nach Regensburg, — alle, um den Feind zu beobachten. Steffanini warf die Franzosen, die er bei Hirschau fand, zurück und zwang sie zum Rückzuge nach Amberg, welches sie sofort räumten. Zu Wernberg vereinigten sich beide Armeekorps. Am 13. sendete Davoust, um seinen Marsch auf Regensburg zu decken, die Division Friant mit einiger Kavallerie wieder gegen Amberg und um halb fünf Uhr des Morgens begann ein äußerst heftiger Angriff. Bald entbrannte der wüthendste Kampf in der Stadt selbst, bis sich die Franzosen endlich zurückzogen, und auch dann noch kam es bei Ursensohlen und im Amberger Gehölze zu einem heftigen Gefechte, welches bis in die Nacht währte. Bellegarde ließ seine Truppen sich auf den nahen Bergen aufstellen. Davoust hatte indessen seinen Zweck erreicht, nämlich sein Korps nach Regensburg geführt; am 14. folgte ihm dahin auch die Division Friant, welche ihm durch das Gefecht bei Amberg zur Erreichung jenes Zweckes gedient hatte; und abermals half ein Reiterangriff auf Mensdorf und die österreichische leichte Infanterie vorwärts Amberg (welcher allerdings zurückgewiesen wurde), daß Friant den Zug nach Regensburg zu Davoust vollbringen konnte. Am 15. rückten das erste und das zweite österreichische Armeekorps in ihrer Bewegung gegen Regensburg, nach Schwarzenfeld und Schwandorf vor; der Vortrab unter Klenau bis Nittenau am Regen. Klenau ging über Kirn auf die Höhen von Rheinhausen bei Regensburg, und am 17. griff er die Franzosen am Regen an, wo sie zur Deckung des Donauübergangs bei Regensburg ihre Posten verstärkt hatten; er vertrieb den Feind durch ein heftiges Geschützfeuer aus den Dörfern Sallern und Weir, vermochte sich jedoch Rheinhausens nicht zu bemächtigen; übrigens beschleunigte er durch seine Bewegung den Donau-Uebergang der Franzosen von Stadt am Hof nach Regensburg. Um den Marsch der über Hemau anrückenden Division Friant zu decken, verstärkte Davoust am 18. neuerdings seine Stellung vor Stadt am Hof und die Posten am Regen. Dagegen rückte nun Kollowrath mit dem zweiten Armeekorps (das erste marschirte, gemäß den erhaltenen Befehlen, gegen Neumarkt) über Kirn heran, um den Feind am folgenden Tage auf dem linken Flügel seiner Stellung vor Stadt am Hof auf den Karrer-Höhen anzugreifen, ihm die Verbindung mit Hemau abzuschneiden und ihn aus der Stellung auf dem Dreifaltigkeitsberg und den Karrerhöhen zu vertreiben. Inzwischen erhielt (noch

am 18.) der Herzog von Auerstädt Befehl, Regensburg zu verlassen und sich an der Abens mit den Bayern zu vereinigen; demgemäß blieb nur das 65. französische Infanterieregiment in Regensburg zurück. Die Oesterreicher wußten von jenem Befehle nichts; sie bildeten am frühen Morgen des 19. vorwärts Regenstauff, wo nur 5 Bataillone unter General Weber als Reserve blieben, ihre Angriffskolonnen, marschirten gegen die Karrer-Höhen, welche der Feind in der Nacht verlassen hatte, und kamen bis gegen den Dreifaltigkeitsberg, welchen der Feind noch besetzt hielt. Nun bemerkten sie, daß die französischen Lager verschwunden waren, und schlossen aus einem lebhaften Feuer, welches sich in der Richtung von Abensberg her vernehmen ließ, daß sich Davoust im Kampfe befinden müsse. Sogleich geschah nun eine rasche Vorrückung des Vortrabs vom zweiten Armeekorps auf den Dreifaltigkeitsberg und gleichzeitig ging das 7. Jägerbataillon über den Regen, um die Vorstadt Steinweg anzugreifen. Um von derselben nicht abgeschnitten zu werden, zog sich jetzt schnell die feindliche Infanterie aus den Verschanzungen aus den Höhen, aber eben so bald auch aus der Vorstadt zurück, und warf sich nach Stadt am Hof. Kollowrath ließ diesen Ort sogleich vom Dreifalkeitsberg herab und von Weir aus beschießen und das Thor stürmen. Bald drangen die Oesterreicher (das Bataillon Froon, nebst einigen Kompagnien von Zedtwitz von den Jägern) in Stadt am Hof ein, das Bataillon Froon eilte, des Kugelregens aus den vom Feinde besetzten Häusern nicht achtend, nach dem Brückenthore, mußte sich jedoch dort nach dem Steinweg zurückziehen. Am folgenden Tage forderte Kollowrath, welcher Nachricht von der Annäherung der Hauptarmee erhielt, den französischen Kommandanten von Regensburg, Oberst Coutard, zur Uebergabe auf und dieser kapitulirte sodann, als auch das erste Reservekorps von Regensburg ankam; noch am selben Tage zogen die Oesterreicher durch Stadt am Hof in Regensburg ein; die Franzosen, welche sich kriegsgefangen gaben, wurden sogleich auf der Donau nach Ungarn hinabtransportirt.

Inzwischen war Napoleon, sogleich wie er durch den Telegraphen am Abend des 12. Aprils den Innübergang der Oesterreicher erfahren hatte, nach Deutschland aufgebrochen und von Straßburg über Kehl, Radstadt, Durlach, Stuttgart, Ludwigsburg und Dillingen am 17. April in Donauwörth eingetroffen, von wo er am folgenden Tage nach Ingolstadt ging. Rasch beschloß er jetzt seine Armee zu koncentriren und den linken Flügel seines Gegners zu fassen, um dessen Rückzugslinie und Basis zu gewinnen. Er hoffte und sprach diese Hoffnung mit Zuversicht aus, daß die Angelegenheiten in Deutschland bis zum 20. entschieden sein würden.

## Gefechte bei Thann, Abensberg, Landshut und Eckmühl

(19. — 22. April).

Nach dem bereits früher erzählten Plane, mit der Hauptmacht zwischen Ingolstadt und Regensburg über die Donau zu gehen, begann die österreichische Armee am 17. April ihre Bewegungen. Um diese auf dem rechten Donauufer zu decken und Oudinots Korps, das noch bei Augsburg war, zu beschäftigen, sollte sich das sechste Korps über Au nach Pfaffenhofen in Marsch setzen und, so wie es sich dem Lech nähere, Jellachich von München her zu demselben stoßen. Hiller wurde beordert, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, ohne sich jedoch in ein ungewisses Gefecht einzulassen; er befahl der Division Jellachich, sich über Freising nach Zolling an der Amber in Bewegung zu setzen, um sie später bei Mosburg als Reserve aufstellen zu können. Als die Armee am folgenden Tage schon in Bewegung war, um ihren Marsch nach der Abens fortzusetzen, erfuhr man, daß Davoust noch immer bei Regensburg stehe, worauf sofort die Marschrichtung in der Art verändert wurde, das ein Theil der Armee nach der Abens, ein anderer nach Kloster Rohr ging, wo sich das dritte und vierte Armeekorps und das erste Reservekorps vereinigten, um gegen Davoust vorzurücken; zur Deckung ihrer linken Flanke ging das fünfte Armeekorps, bei welchem sich Erzherzog Ludwig befand, nach Siegenburg; es war beschlossen, die Franzosen, so wie sie Regensburg verließen, zwischen Kellheim und Abensberg anzugreifen, das sechste Korps sollte den äußersten linken Flügel der Armee so wie die Verbindung mit Landshut decken. In Folge von Meldungen, daß sich Davoust noch bei Regensburg in einem Lager zwischen Pruel und Weinting befinde, wurde im großen Hauptquartier zu Rohr die Disposition entworfen, daß die Armee in drei Kolonnen auf Regensburg vorrücken sollte, der linke Flügel über die Höhen von Abach und Weichenlohe, der rechte auf der Straße nach Eckmühl; zur Deckung dieses Marsches sollten eine Brigade Infanterie und ein Kavallerieregiment vor Biburg bleiben; das fünfte Armeekorps und das zweite Reservekorps würden den Feind bei Siegenburg zu beschäftigen suchen; da sich ferner vermuthen ließ, daß während dieser Bewegung nach Regensburg Lefevre sich bemühen werde, das fünfte Armee-

korps zurückzudrängen, um dem nach Regensburg gehenden Korps im Rücken Besorgnisse zu erwecken, so sollte Hiller schleunigst aufbrechen und sich dem

Fürst Hohenzollern.

fünften Korps über Pfeffenhausen und Lutmannsdorf nähern; während der Vereinigung des fünften und sechsten Armeekorps würde Hiller als ältester General das Kommando über dieselben übernehmen; im Falle eines Rückzugs hätten sich das fünfte Korps und das zweite Reservekorps über Pfeffenhausen nach Landshut zurückzuziehen; und sollte das sechste noch nicht mit

den beiden anderen vereinigt sein, so würde es sich auf dem kürzesten Wege gegen die Straße von Landshut zur Vereinigung mit dem fünften Korps wenden; die bei Biburg zurückgelassene Brigade wurde unter die Befehle des Erzherzogs Ludwig gestellt. Demgemäß ließ der Erzherzog Generalissimus am 19. April um die sechste Morgenstunde die Hauptmacht in drei Kolonnen sich von Rohr aus in Marsch setzen, die erste (das dritte Armeekorps unter Fürst Hohenzollern) bis Tengen und von da getheilt links nach Abach und rechts, zur Unterstützung des Angriffs auf Abach, über Peising, während eine Abtheilung unter Thierry zur Besetzung der Anhöhe von Kirchdorf, zur Beobachtung des Abens und zur Unterstützung der Verbindung mit dem fünften Korps bestimmt war, — die zweite Kolonne (das vierte Armeekorps nebst 12 Grenadierbataillonen vom ersten Reservekorps unter Rosenberg), welche das Centrum bildete und bei welcher sich der Erzherzog Generalissimus befand, von Rohr gegen Dingling und Weichenlohe, die dritte (Division Lindenau und Kürassiere unter Fürst Johann Liechtenstein) über Langwart, Schierling, Eckmühl auf die Regensburger Straße über Egloffsheim.

Am frühen Morgen des 19. setzte auch Davoust seine Truppen in vier Kolonnen gegen Abensberg in Bewegung, die erste auf der Straße über Abach und Postsaal, die zweite über Oberisling, Peising und Tengen, die dritte über Hinkhofen, Weichenlohe und Saalhaupt, die vierte, zur Deckung dieses Marsches bestimmt, stellte sich zwischen Abach, Peising und Dinzling auf. Das Defilee von Abach, durch welches die Straße von Regensburg nach Neustadt führte, ließ Davoust durch ein Bataillon besetzen. Jenseits Schneidert begegnete eine vorausgeschickte Truppe der zweiten österreichischen Kolonne um 9 Uhr Morgens einer feindlichen, welche ihr von Abach her entgegenrückte, und alsobald kam es zu einem lebhaften Kleingewehrfeuer, als die Oesterreicher durch den von den Franzosen besetzten Wald dringen wollten; während Erzherzog Carl mit der zweiten Kolonne auf den Anhöhen hinter dem Vortrabe vor dem Dorfe Grub ankam und sie in zwei Linien aufstellte. Sie wartete auf die Annäherung der ersten Kolonne, welche jedoch nicht erschien; endlich sah man sie von Schneidert aus sich vorwärts bewegen und bald darauf entstand bei Hausen ein heftiges Feuer. Während des dortigen Gefechtes, welches mit größter Erbitterung von beiden Seiten bis um die sechste Abendstunde dauerte, setzte die zweite österreichische Kolonne ihren Marsch auf Dinzling fort, blos die Grenadiere und ein Bataillon Chasteller blieben (als Reserve) mit Erzherzog Carl auf den Höhen von Grub zurück. Das erwähnte Gefecht bei Hausen oder Thann zeigte die Tapferkeit des dritten Armeekorps im glänzendsten Lichte, nicht minder aber auch die Umsicht und Entschlossenheit Davoust's, welcher, in der Lage ein Gefecht annehmen zu müssen, mit dem Rücken an der Donau und ohne alle Verbindung mit dem jenseitigen Ufer eine treffliche Stellung gewählt hatte. Gegen Abend sendete der Erzherzog Generalissimus die Generale Prinz Viktor Rohan mit vier Grenadierbataillonen und Stutterheim mit vier Eskadronen Vincent und einer Kavalleriebatterie den heldenmüthigen Kämpfern, deren Führer, wie Vukassovich, Fürst Moriz Liechtenstein, Lusignan, verwundet waren, zu Hilfe; bei Ankunft der Unterstützung aber war das Gefecht bereits beinahe geendet. Hohenzollern nahm nun am Abend seine Stellung hinter Hausen, welches Dorf er so wie den Saum des Waldes mit dem Vortrab besetzte. Die vier Bataillone kehrten auf die Höhen von Grub, die vier Eskadronen zum vierten Armeekorps zurück.

Dies letztere war inzwischen nach Dinzling vorgerückt, welchen Ort der Vortrab erreichte, als ihn der auf der Anhöhe zwischen Dinzling und Peising stehende Feind angriff und zurückwarf. Rosenberg vertrieb nun durch das Regiment Coburg den Feind aus dem von ihm besetzten Walde, während Stipsicz-Husaren die französische Kavallerie mit eben so glücklichem Erfolge

angriffen; der Feind zog sich vor Dinzling und der Anhöhe gegen Saalhaupt und Peising zurück, die österreichischen Vortruppen besetzten Dinzling und das vierte Armeekorps lagerte in dem Gehölze hinter diesem Orte.

Die dritte Kolonne war indessen unter Fürst Johann Liechtenstein, ohne auf den Feind zu stossen, auf der Straße von Eckmühl gegen Regensburg vorgerückt, hatte auf derselben gelagert und den Vortrab nach Egloffsheim geschickt, während auf Liechtensteins Befehl General Vecsey Truppenabtheilungen nach Thalmassing und Santing entsendete, welche sich über Lukepoint mit den Vortruppen des vierten Korps in Verbindung setzten.

Mittlerweile war General Thierry, welcher den linken Flügel des Generalissimus und die Verbindung mit dem fünften Armeekorps decken sollte, um 6 Uhr des Morgens von Rohr über Kirchdorf nach Bruchhof gegangen und als er auf den Höhen bei Kirchdorf aus den Bewegungen des Feindes zu entnehmen glaubte, daß der Herzog von Danzig auf der Regensburger Straße vorzurücken im Begriffe sei, um mit den an der Abens stehenden Truppen zu Davoust's Gunsten eine Diversion zu machen, beschloß er, diesen Zweck rasch zu vereiteln. Er ließ deshalb ein Bataillon mit einiger Kavallerie bei Kirchdorf als Reserve, stellte das Regiment Lindenau mit 2 Eskadronen und zwei Geschützen bei Bruchhof auf und führte zwei Bataillone 4 Eskadronen und die halbe Kavalleriebatterie gegen Arnhofen. Bald kam es zu einem sehr erbitterten Gefechte vor einer von bayerischer Reiterei mit Geschütz besetzten Anhöhe; Oberst Anton Graf Hardegg von Levenehr-Dragoner führte 2 Eskadronen zum Angriff gegen den Feind, warf ihn und ging erst, als der Feind zahlreiche Verstärkung erhielt, in bester Haltung unverfolgt zurück. Inzwischen hatte Thierry 2 Bataillone und 1 ⅓ Eskadronen von Bruchhof vorrücken lassen und als eine starke Infanteriekolonne des Feindes links durch die Waldungen heranzog, stellte er seine Truppen so wie die der Anhöhe gegenübergestandenen rückwärts am Waldsaume auf; nach einem äußerst heftigen Feuer mußten die Oesterreicher endlich der Uebermacht weichen; sie erreichten um die vierte Nachmittagsstunde in bester Ordnung Offenstetten, wo sich Thierry aufstellte und mit General Pfanzelter in Verbindung setzte, während sich seine bei Bruchhof und vorwärts Kirchdorf gelassenen Truppen zur Brigade Bianchi vom fünften Armeekorps zurückzogen. Diese letztere Brigade, welche am äußersten rechten Flügel des fünften Armeekorps stand, erhielt von Erzherzog Ludwig, welcher aus dem Kanonendonner in der Richtung von Abensberg auf einen Angriff gegen Thierry schloß, Befehl, dem Letztern gegen Biburg zu Hilfe zu eilen, um den rechten Flügel des Korps zu sichern. Als Bianchi an der Brücke von Biburg ankam, traf er eine Kolonne bayerischer Infanterie im Begriffe über

dieſelbe zu gehen und drängte ſie mit Geſchützfeuer zurück. Da übrigens die Brigade Thierry vertrieben war, hatten das dritte und fünfte Armeekorps

Erzherzog Ludwig von Oeſterreich.

die Verbindung unter einander verloren; das letztere befand ſich den größten Theil des Tages hindurch ohne Nachricht von der Hauptarmee.

Erzherzog Ludwig wartete inzwiſchen lange vergeblich auf die Ankunft des ſechſten Korps auf ſeinem linken Flügel; als er Thierry's Rückzug erfuhr, ſendete er ſogleich den Feldmarſchalllieutenant Schuſteckh mit 4 Huſaren-Eskadronen nach Rohr, um jenen aufzunehmen, falls er ſich auf dieſen Punkt, welcher die Kommunikation nach Landshut deckte, zurückziehen

müßte. Erzherzog Ludwig beschloß vorerst in seiner Stellung die Ankunft Hillers abzuwarten, als er gegen Abend folgenden Befehl des Generalissimus erhielt: „Zwei Kolonnen haben in den Waldungen hinter Hausen, Unter-, Mittel- und Oberschneidert den Feind im Vorrücken angetroffen; der General Stutterheim ist angegriffen worden, das Gefecht hat aber nicht lange gedauert, desto hartnäckiger besteht solches bei der Kolonne des Feldmarschallieutenants Fürsten Hohenzollern. Die Gefangenen sagen aus, daß der Marschall Davoust einen allgemeinen Angriff machen werde. Ich stehe mit dem Grenadierkorps auf den Höhen hinter Schneidert und kann noch nicht entscheiden, ob meine Kolonnen den vorgesetzten Zweck erreichen können. In dieser unentschiedenen Lage und bei der großen Wahrscheinlichkeit, daß der Feind morgen das Gefecht mit Nachdruck erneuern wird, welches nun auf jeden Fall fortgesetzt werden muß, finde ich es nöthig, daß das fünfte Korps bei einbrechender Nacht über Rohr und Langwart hieher zu meiner Unterstützung marschire und bis Morgen früh hier einzutreffen trachte. Der Feldmarschallieutenant Hiller hat den Befehl, die dermalige Stellung des fünften Armeekorps zu besetzen; im Falle derselbe noch nicht angekommen sein sollte, hat der Erzherzog Ludwig dessen Marsch zu beschleunigen. Es versteht sich, daß der Marsch des fünften Armeekorps nur alsdann statthaben kann, wenn es in seiner Stellung bei Siegenburg selbst nichts zu besorgen hat.“ Erzherzog Ludwig stand übrigens nach den Resultaten der Gefechte vom 19., welche man gewöhnlich unter dem Gesammtnamen „Schlacht bei Thann“ zu begreifen pflegt, so gut wie vereinzelt; denn Hiller, der von Mosburg her zu ihm eilen sollte, kam erst am Abend bei Mainburg an und wurde durch Massena, welcher sich den Weg nach Landshut öffnete, verhindert, dem Erzherzog Ludwig rechtzeitig zu Hilfe zu kommen, während Massena gleichzeitig durch Detachements auf der Münchener Straße auch die Verbindung Jellachich's mit dem Erzherzog Generalissimus abschnitt. Der Feind hatte, indem er seine Gegner trennte, zugleich einen anderen wichtigen Zweck, die Vereinigung Davoust's mit den Bayern (am Abend) erreicht und schon an diesem Tage, den 19. April *), war die wichtige Thatsache entschieden, daß es sich österreichischer Seits von nun an nicht mehr um die Offensive, sondern lediglich um die Defensive handeln konnte.

Napoleon beschloß nun, den linken Flügel des österreichischen Heeres von den übrigen Theilen desselben zu trennen, indem er die Lücke zwischen Erzherzog Carl und Hiller erweiterte; dann galt es: den linken Flügel zu vernichten, Landshut zu besetzen, den Gegner in der als aufgegeben zu

*) Die Oesterreicher verloren an diesem Tage an 7000 Mann Todte, Verwundete und Gefangene.

betrachtenden Stellung an der unteren Isar vollkommen einzuschließen und zu erdrücken; dann die Straße nach Wien, dem Gewaltigen frei zum Triumphzug! Deshalb sollte Davoust, welcher bei Tengen stand, den Erzherzog Carl an der Laber festhalten, während die Division Saint-Sulpice, vorwärts der Defiléen von Poststaal, diese decken und die Verbindung zwischen jenem und Napoleon unterhalten, Lefebvre vorrücken und in Uebereinstimmung mit dem dritten Korps handeln, Massena die Division Oudinot über Au und Geissenfeld zur Unterstützung der Armee abrücken lassen und Hiller beim Isarübergang fassen sollte. Am Morgen des 20. nahm Napoleon von den Höhen vor Abensberg die Stellung der Oesterreicher in Augenschein (welche ihrerseits die Bewegungen des Feindes wegen des äußerst durchschnittenen Terrains nicht wahrnehmen konnten) und bildete die Schlachtordnung, — seine Truppen standen auf den Höhen östlich von Arnhofen und der Regensburger-Straße in Kampflinie. Um halb zehn Uhr gab er das Zeichen zum Angriff. Lannes sollte auf der Straße von Rohr gegen Adelshausen marschiren, die Truppen des Erzherzog Ludwig links werfen, ihre Verbindung mit Hiller unterbrechen, und, wenn er die Korps vereinzelt, Rohr nehmen; dorthin hatten die Bayern, gegen Kirchdorf und Schwabruck die Würtemberger zu debouchiren, Wrede die Stellungen von Siegenburg und Birkwang zu nehmen. Napoleon wollte den Ehrgeiz der Deutschen anspornen, indem er ihnen, wie zum Beweis seines Vertrauens, den Ruhm überließ Deutsche zu schlagen, — und er verrechnete sich nicht. Der Kronprinz von Bayern, bei dessen Division sich Napoleon befand, eröffnete die Schlacht durch einen Angriff gegen Thierry und den Sturm von Offenstetten. Thierry mußte nach dem tapfersten Widerstande seiner braven Truppen der Uebermacht weichen und sich nach Rohr zurückziehen, auf dem Wege dahin wurde er von den Truppen des Marschalls Lannes angegriffen, dann von der Division des Kronprinzen von Bayern verfolgt, worauf Lannes die Fliehenden gänzlich aufzureiben und den General Schusteckh anzugreifen beschloß. Mit Thierry zugleich kam der Feind bei Rohr an und die Kavallerie von Lannes suchte nun Schusteckh auf seinem rechten Flügel zu umgehen. Vergeblich ließ Schusteckh die Spitze der Kavallerie durch 4 Husaren-Eskadronen angreifen, diese wurden von den überlegenen französischen Kürassieren geworfen und Schusteckh zog sich nun hinter Rohr zurück, wo er auf den Anhöhen eine vortheilhafte Stellung bezog. Da er jedoch in jedem Augenblick einen allgemeinen Angriff der feindlichen Kavallerie zu erwarten hatte, so ließ er, einem solchen zuvorkommend, den Feind durch die 4 Husaren-Eskadronen in der Fronte und zugleich durch Hardegg's 4 Eskadronen in der linken Flanke angreifen. Der Feind gerieth in Verwirrung und wich zurück, als

plötzlich ein Küraſſier-Regiment in die Flanke der Huſaren einbrach und ſie zum Weichen brachte; nun ſammelten ſich die geworfenen feindlichen Regimenter wieder, ſtürzten ſich neuerdings auf die Huſaren und auf die Infanterie, durchbrachen dieſe und verfolgten die öſterreichiſchen Reiter mitten durch die zerſprengten Bataillons bis gegen Rottenburg, wo Roſenberg-Chevaurlegers, vom ſechſten Armeekorps dorthin entſendet, dieſelben aufnahmen. Vergeblich ſuchte Thierry die Infanterie zu ſammeln, die eingeriſſene Verwirrung und des Feindes Ueberlegenheit, bei dem für die Infanterie ungünſtigen Terrain entſchieden ihr Verderben, Thierry ſelbſt und ein großer Theil der Bataillone Kaiſer und Lindenau wurde gefangen. — Mittlerweile hatte Hiller, als er beim Erzherzog Ludwig auf den Höhen von Siegenburg angekommen, das Vorrücken ſtarker Feindeskolonnen gegen Abensberg bemerkt und als bald darauf die Meldung von Schuſteckh's und Thierry's Bedrängniß ankam, wurde ſogleich Vincent mit den Brigaden Weiſſenwolf und Hofmeiſter nebſt 4 Eskadronen Roſenberg-Chevaurlegers zum Aufbruch gegen Rohr beordert, um Schuſteckh aufzunehmen und die Straße zu decken. Unterwegs vernahm Vincent von der Flucht der Waffengenoſſen und dem Vorrücken des Feindes und beeilte ſich nun die Höhen von Rottenburg zu gewinnen, um den Feind aufzuhalten und an der Erreichung Landshuts vor den Oeſterreichern zu verhindern. Kaum waren die Höhen gewonnen und Rottenburg beſetzt, als es bei dieſem Städtchen zum Handgemenge kam und Vincent den näher rückenden Feind mit Geſchützfeuer von den Höhen empfing; die Franzoſen ſtellten ſich nun vor Barndorf auf. Hiller, welcher inzwiſchen in Rottenburg angekommen war, beorderte den General Weißenwolf, mit dem Regiment Deutſchmeiſter den rechten Flügel des Feindes im Wald vom Moſtanerhof anzugreifen. Glücklich beim erſten Anlauf, mußte ſich das Regiment Deutſchmeiſter gleichwol vor dem Feinde, welcher ſich beträchtlich verſtärkt hatte, mit einem Verluſte von mehr als 600 Mann auf die Stellung des Generals Vincent zurückziehen. Als nun Hiller ſeine Kommunikation durch das feindliche Korps bedroht ſah, beſchloß er, die drei Korps, über welche er den Befehl führte, bei Landshut hinter der Iſar zu vereinigen, und aufzuſtellen. Indeſſen hatte Napoleon ſelbſt die Bayern (Deroy) und die Würtemberger in der Richtung gegen Biburg geführt. Dort wurde General Bianchi um die neunte Morgenſtunde mit überlegener Macht angegriffen; er mußte ſich zum Fürſten Reuß in die Stellung auf den Kirchdorfer Höhen zurückziehen, wo nun ein neuer erbitterter Kampf begann, indem die Bayern zu wiederholten Malen mit größtem Ungeſtüm in der Fronte, die Würtemberger in der Flanke angriffen, die Oeſterreicher aber mit der heldenmüthigſten Entſchloſſenheit und Ausdauer ihre Stellung vertheidigten. Den Hohlweg

Fürst Johann Liechtenstein.

bei Kirchdorf, welcher dieselbe deckte, behauptete Hauptmann Sculteti vom Regimente Duka mit drei Kompagnien bis zum Augenblicke des Rückzugs. Dies Werk gethan sank der Brave tödtlich verwundet zu Boden. — Erzherzog Ludwig hatte inzwischen schon seit Tagesanbruch ein heftiges Geschützfeuer aus seiner Zwölfpfünder-Batterie gegen die Division Wrede unterhalten und die Brücke von Siegenburg zerstört; Wrede dagegen, von Napoleon beordert, mit Vandamme's Unterstützung gegen die linke Flanke des Erzherzogs

vorzurücken und ihn gegen Landshut zurückzudrängen, hatte ihn so flankirt, daß der Erzherzog nach der Nachricht von Thierry's und Schustekh's Niederlage überzeugt, umgangen und von der Hauptarmee abgeschnitten zu sein, sich zum Rückzug gegen Pfeffenhausen entschloß, um sich dort mit Hiller zu vereinigen. Fürst Reuß mußte deshalb von Kirchdorf über Birkwang nächst der Straße von Siegenburg nach Pfeffenhausen zurückgehen, welchen Auftrag er nicht ohne harten Kampf mit dem nachsetzenden Feinde in bester Ordnung vollzog, während Radetzky, auf gleicher Höhe mit ihm, mit Erzherzog Carl Uhlanen und den Gradiskanern über Schweinbach auf der Straße zurückzog. General d'Aspre, welcher mit 2 Grenadierbataillonen dem fünften Korps vorangegangen war, hatte die Luttmannsdorfer Höhen besetzt, auf welche sich Erzherzog Ludwig zurückzog; eben dort vereinigte sich, nachdem der Letztere bereits jenseits derselben stand, Radetzky mit d'Aspre, welcher dann den Angriff des nachfolgenden Feindes kräftigst zurückschlug. Um 10 Uhr des Abends war das ganze fünfte Armeekorps, welches an diesem Tage an Todten, Verwundeten und Gefangenen 2356 Mann eingebüßt hatte, bei Pfeffenhausen vereinigt, hinter welchem Städtchen, links von der Landshuter Straße, es mit den Regimentern Jordis und Klebeck eine Stellung nahm. — Während nun Napoleon durch die Bewegung über Rohr den bei Abensberg, Kirchdorf und Pfeffenhausen in lebhaftesten Andrang genommenen linken Flügel der österreichischen Armee vom rechten abschnitt, hatte Davoust den Auftrag: diesen letzteren an der Laber zu beschäftigen. Der Erzherzog zog am Morgen des verhängnißvollen 20. Aprils seine Streitmacht enger zusammen; gleich bei Tagesanbruch verließ das dritte Armeekorps die Höhen von Hausen, um sich hinter die Laber zu ziehen, wobei sein Nachtrab unter Vukassovich bei Hausen einen feindlichen Angriff tapfer zurückschlug. Hohenzollern stellte sich sodann bei Niederleuerndorf auf, wo er 2 Brücken über die Laber schlagen ließ, während Vukassovich zwischen Hausen und Dietenhofen und eine andere Abtheilung unter General Kaiser zur Unterstützung des Nachtrabes auf den Höhen von Dietenhofen blieb. Das vierte Korps blieb bei Dinzling, Fürst Johann Liechtenstein setzte seine Bewegung gegen Regensburg fort. Davoust griff Vukassovich wiederholt an und zwang ihn, die Stellung bei Hausen aufzugeben, worauf sich derselbe auf Dietenhofen zurückzog und mit den dort aufgestellten 3 Bataillonen Wenzel Colloredo neuerdings Widerstand zu leisten versuchte, bis er sich endlich, als ihn auch Lannes von Rohr aus bedrohte, nach Leuerndorf zurückziehen mußte. Zwischen 11 und 12 Uhr Mittags hatten Detachements von Lannes die Posten des 3. österreichischen Korps bei Langwart so heftig angegriffen, daß Hohenzollern dem Letzteren den General Pfanzelter zur Unterstützung sandte. Da nun die franzö-

sischen Detachements ungeachtet des sumpfigen Terrains über die Laber gingen und Abends oberhalb Langwart am rechten Ufer erschienen, ließ Hohenzollern, welcher ohne alle Verbindung mit dem anderen Armeekorps und ohne alle Nachricht aus dem Hauptquartiere zu Egloffsheim war, seine Reserve-Artillerie und das Gepäcke auf der Straße von Eckmühl nach Regensburg abgehen; welche letztere Stadt Oberst Coutard, wie bereits erzählt worden, an diesem Tage durch Kapitulation übergab, wodurch nun die Verbindung der auf beiden Donauufern stehenden österreichischen Korps hergestellt war. Erzherzog Carl wußte übrigens eben so wenig etwas von den ungünstigen Ereignissen bei dem Korps des Erzherzogs Ludwig und Hillers, als diese Beiden von der Hauptarmee Kunde hatten.

Die verschiedenen österreichischen Armeekorps hatten nach den Gefechten am 20. April, welche man insgemein unter dem Namen der Schlacht bei Abensberg begreift, folgende Stellungen. Das fünfte und sechste Armeekorps, so wie das zweite Reservekorps waren im Rückzuge nach Landshut auf den Straßen über Pfeffenhausen und Rottenburg; das dritte hinter der Laber zu Leuerndorf; das vierte zu Dinzling; das erste Reservekorps bei Regensburg und die Grenadiere zwischen Höheberg und Egloffsheim, das zweite Armeekorps zu Hemau und das erste zu Neumarkt, beide letztere auf dem Marsch nach Beilengries. Feindlicherseits standen zwischen Laber und Abens bei Rottenburg und Pfeffenhausen das Korps des Herzogs von Montebello und die Kavallerie unter dem Befehle des Herzogs von Istrien, so wie das Korps des Herzogs von Danzig und die Würtemberger, die vereinigten Korps des Herzogs von Rivoli und des Generals Oudinot bei Pfaffenhofen, von welchen Detachements, zur Abschneidung der Verbindung mit Jellachich in München, nach Freising und Moosburg gingen; das Korps des Herzogs von Auerstädt stand zwischen Hausen und Abach. Napoleon beschloß und traf Anstalten, um die Trennung der beiden Hälften der österreichischen Streitmacht durch die Vernichtung der einen bei Landshut und die Absperrung des Erzherzogs Generalissimus an der Donau bei Regensburg zu vollenden.

Mit Tagesanbruch (am 21. April) setzten sich das fünfte und sechste Armeekorps in Marsch, um von Pfeffenhausen über Weichmühl und Altdorf nach Landshut zu kommen. Ebendahin setzte sich Hiller von Türkenfeld aus, wohin er sich mit Vincent in der Nacht von Rottenburg zurückgezogen hatte, in Bewegung. Radetzky hatte noch in der Nacht um 11 Uhr und dann am 21. um die dritte Morgenstunde neue Angriffe des Feindes zu bestehen, warf ihn aber zurück; er zog durch Pfeffenhausen, zerstörte die dortige Brücke und wandte sich dann, weil eine feindliche Kolonne diesen Posten in der rechten

Flanke umging, über Neuhaus und Weichmühl nach Fürth und Ort. Seine Vorposten (2 Eskadronen und 5 Kroaten-Kompagnien unter Oberstlieutenant Hardegg von Erzherzog Carl-Uhlanen) zogen sich erst am frühen Morgen, nachdem sie mit großer Bravour einen feindlichen Angriff abgeschlagen, auf den Nachtrab zurück. Auch Radetzky wurde beim Marsche auf Altdorf angegriffen, wobei jedoch der Major Gorczkowsky den feindlichen Vortrab mit Verlust zurückschlug; als aber die feindliche Kavallerie durch Infanterie verstärkt wurde, mußte er sich auf das Armeekorps zurückziehen. Vincent, welcher den Nachtrab der Kolonne anführte, bei der sich Hiller befand, kam, mehrere Angriffe am Morgen zurückschlagend, in guter Ordnung über Ergoldingen nach Landshut. Eben dorthin rückte nun auch Napoleon in 2 Kolonnen über Pfeffenhausen und Rottenburg, von denen die erste bei Altdorf, die zweite bei Ergoldingen ankam; Massena zog über Moosburg dahin.

Hiller war kaum in Landshut angekommen, als er Vincent mit einer Abtheilung Kavallerie sich vorwärts der Stadt auf dem linken Isarufer aufstellen ließ, wo er sich so lange halten sollte, bis das durch Wagen, Geschütz, Pontons und Gepäcke gesperrte Defilée geräumt und die Infanterie auf den Höhen am rechten Ufer aufgestellt sein würde; zwei Grenadierbataillone standen an der Brücke zur Deckung des Ueberganges, 3 Grenadierbataillone und das Regiment Knesevich auf der Anhöhe hinter Landshut. Kaum hatte der Feind die Verwirrung beim Uebergange der Oesterreicher über die Brücke bemerkt, als der Herzog von Istrien sogleich bayerische und würtembergische Kavallerie zum Angriff in Bewegung setzte. Dagegen unternahmen Erzherzog Carl-Uhlanen und 4 Eskadronen Liechtenstein-Husaren einen Angriff zwischen Landshut und Altdorf, welcher zum Zwecke hatte, den Feind einige Zeit von weiterem Vordringen abzuhalten. Vincent erkannte inzwischen die Mißlichkeit seiner Lage auf einem für die Kavallerie ungünstigen sumpfigen Terrain und suchte die Letztere aus derselben zu bringen, bevor es ihm, wenn der Feind rasch auf der Straße von Seligenthal vorrückte, unmöglich würde, durch das Defilée von Landshut zu kommen. Demgemäß ging zunächst das Regiment Rosenberg, dann ein Theil der Uhlanen von Kienmayer und Liechtenstein über die Isarbrücke aufs jenseitige Ufer; die 4 Eskadronen Hessen-Homburg nebst einigen Uhlanen-Eskadronen, von der feindlichen Kavallerie angegriffen und geworfen, kamen nur mit beträchtlichem Verluste vereinzelt über die Isar und wurden von einem Bataillon Duka und 1 Bataillon Gyulay aufgenommen, welche die Verfolgung aufhielten. Bald folgte die feindliche Infanterie der Kavallerie und nun kam es in Seligenthal, wo sich Oudinots Korps mit den Truppen Napoleons vereinigte, und bei der Brücke zum heftigen Kampfe, während die Oesterreicher gleichwol

fast ihre ganze Artillerie noch über die Brücke brachten. Als die Infanterie des fünften und sechsten Korps dieselbe überschritten, versuchten die Oesterreicher, welche das Feuer des Feindes aufs Lebhafteste erwiederten, die Brücken zu verbrennen. Schon schlugen die Flammen auf dem breiteren Strom empor, als Napoleons Adjutant, General Mouton, welcher mit den Grenadieren vom 17. Regimente, die über den schmäleren gestürmt, auch auf jene drang; die bayerischen Chevauxlegers folgten ihm; glücklich drangen sie in Landshut ein, in dessen Gassen die furchtbarste Verwirrung herrschte. Rasch wurde inzwischen der Brückenbrand gelöscht und neue Feinde eilten nun in die Stadt, welche die Oesterreicher nicht ohne sehr beträchtlichen Verlust an Menschen und Geschütz räumten. Noch größer wäre der Verlust, ja gänzliche Vernichtung wäre vielleicht unausbleiblich gewesen, hätte Massena früher als nach Mittag vor Landshut ankommen können. Das Verdienst, den Feind bei Moosburg aufgehalten zu haben, errang General Nordmann. Hiller besetzte das Schloß Trausnitz und die vortheilhaften Höhen hinter der Stadt, um die Truppen, welche sich noch in derselben befanden oder sich daraus flüchteten, zu retten; er sowol als Erzherzog Ludwig erschienen überall, wo die größte Gefahr war, wie denn der Letztere überhaupt vielfältige Proben

von Muth und Todesverachtung gab. Schon wollten die Oesterreicher Landshut bombardiren, als sich Massena von Achdorf in Bewegung setzte, um sie in der Flanke anzugreifen. Nun entschloß sich Hiller zum Rückzuge über Neumarkt und Altenötting an den Inn. Marschall Bessieres (Herzog von Istrien) folgte ihnen auf der Straße nach Geissenhausen und Vilsbiburg. Trefflich deckten Oberst Adler mit dem Regimente Jordis und Major O'Brien von Kerpen den Rückzug. Einen schönen Opfertod starb bei diesem Rückzuge ein österreichischer Grenadier von Deutschmeister. Zwei schwache Grenadierkompagnien sollten, in einem Gehölz aufgestellt, den Rückzug decken. So wie sie es verlassen hatten, sehen sie plötzlich, als sie sich auf einer weiten Ebene befinden, feindliche Reiterei von allen Seiten heranschwärmen; schon scheint keine Hoffnung des Entrinnens mehr und die Einschließung gewiß. Da bemerkt Einer aus ihrer Mitte (seinen Namen kennt man nicht) einen verlassenen Pulverkarren zwischen seinen Waffenbrüdern und dem Feinde. Rascher Entschluß und — gedacht, gethan! Er sprengt den Pulverkarren in die Luft und zahlt die That mit dem Leben; aber seine Waffenbrüder ernten ihren Preis; ringsum dichter Dampf, der den Abzug der Grenadiere begünstigt; die feindlichen Reiter halten an, vom Schrecken verblüfft; die Grenadierkompagnien sind gerettet. — Bei Geissenhausen ließ Bessieres vom Verfolgen ab und bezog eine Stellung; Radetzky blieb mit dem Vortrabe bei Vilsbiburg, seine Vorposten stellte er vor der Vils auf. Hiller kam um 1 Uhr Nachts am 22. April in Neumarkt an. Die Oesterreicher hatten in dem mörderischen Gefechte bei Landshut an Todten, Verwundeten und Gefangenen 61 Offiziere und 5071 Gemeine eingebüßt, und 25 Kanonen, die Pontons so wie eine beträchtliche Anzahl Munitionskarren und Gewehre verloren, außerdem die Magazine und Spitäler in Landshut.

Der Erzherzog Generalissimus hatte inzwischen in seinem Hauptquartier zu Egloffsheim nicht die mindeste Nachricht von dem Mißgeschick, welches seinen linken Flügel betroffen; er hoffte vielmehr noch immer, daß sich Hiller mit ihm über Rottenburg am linken Ufer der Laber vereinigen würde. Er beschloß nun, seine Armeekorps zwischen der Donau und der großen Laber zu vereinigen, um in dieser Stellung bestimmtere Nachrichten vom linken Flügel abzuwarten und nachher die Offensivoperationen längs der Donau wieder fortzusetzen. Demgemäß entwarf er am Morgen des 21. Aprils die Disposition, daß das (nach Hemau vorgerückte) zweite Armeekorps bei Regensburg über die Donau gehen und sich vor dieser Stadt zwischen dem Galgenberg und Oberisling aufstellen, das erste Korps aber von Neumarkt nach Hemau marschiren und die Straße von Kelheim beobachten sollte. Fürst Johann Liechtenstein hatte mit der Brigade Vecsey von

Regensburg auf der Straße gegen Abach vorzurücken, um den Feind zwischen Abach und Peising zu beobachten; die Division Lindenau sollte sich zwischen Walkering und Hirnkofen aufstellen, mit der Front gegen Abach und dem Rücken an die Straße von Eckmühl nach Regensburg; quer über diese letztere sollten sich die Küraſſier-Brigaden aufstellen, 4 Regimenter zwischen Köffering und Obertraubling, 2 als Reserve zwischen Weinting und Untertraubling, die Grenadiere auf den Höhen zwischen Egloffsheim und dem bis Eckmühl sich ausdehnenden Wald. Das vierte Korps hatte sich zur Deckung der Straße von Eckmühl nach Egloffsheim hinter Dinzling aufzustellen, während seine Vortruppen Dinzling und Weichenlohe besetzten und sich rechts an Vecsey, links an die Vortruppen des dritten Korps schlossen, welches letztere die Höhen hinter Unterleuchling einnehmen, seinen Vortrab von Leuerndorf bis Päring ausdehnen und eine starke Abtheilung am rechten Ufer der oberen Laber in der Höhe von Langwart zwischen Sansbach und Herrengiesdorf zur Aufnahme des Erzherzogs Ludwig, so wie eine Brigade von Lintach in der Nähe von Eckmühl zur Deckung dieses Punktes lassen sollte. Bevor noch Hohenzollern diese Disposition erhalten hatte, erfuhr er, daß der Feind heranrücke. Sogleich ließ er das dritte Korps in's Gewehr treten und rückte auf der Höhe zwischen Leuerndorf und dem Walde vor, dessen Spitze die feindlichen Kolonnen, welche Davouſt von Hausen gegen Leuerndorf geführt, bereits erreicht hatten. Von starker Uebermacht angegriffen, zog sich Hohenzollern nach Leuerndorf zurück und beschloß längs der Laber treffenweise nach Schirling zu ziehen, um sich der Armee wieder zu nähern. Vukassovich sollte durch möglichst lange Behauptung der von den Korps eben verlassenen Stellung den Rückzug decken. Davouſt, welcher bereits auf seinem Marsche gegen das dritte Korps eine Kolonne nach Schneidert geschickt hatte, wo Rosenbergs Vortrab stand, wendete sich nun gegen Rosenberg selbst, welcher alsobald seine isolirte Stellung bei Dinzling verließ und links auf Schirling zu marschirte, um sich mit dem dritten Korps und den bei Eckmühl aufgestellten Grenadieren (unter Prinz Victor Rohan) in Verbindung zu setzen. General Stutterheim deckte mit dem Regimente Vincent, 1 Bataillon Reuß-Greiz und einer Kavalleriebatterie über Päring den Marsch des vierten Korps nach Leuchling auf der Flanke und erfüllte diesen Auftrag so trefflich, daß Rosenberg Zeit gewann, sich auf den Höhen von Unterleuchling aufzustellen und sich in den Wäldern vorwärts Oberleuchling auszudehnen. General Montbrun rückte nun von seinem bisherigen Posten zu Abach bis Dinzling und in die Wälder zwischen Peising und Weichenlohe vor. Lefevre bedrängte indessen den Nachtrab des Hohenzollern'schen Korps und zwang ihn, sich auf dasselbe zurückzuziehen; er beabsichtigte, sich bei Schirling mit Davouſt zu

vereinigen, zu welchem Ende die Division Deroy dahin vordrang und das Dorf stürmte; die Oesterreicher eroberten und verloren es wieder, worauf Deroy seinen rechten Flügel an Schirling lehnte, seinen linken an die Kürassier-Division St. Sulpice, seine Reiterei an die Division Demont, an welche sich wieder die Divisionen St. Hilaire und Friant schlossen; Montbrun verlängerte den linken Flügel bis Dinzling. Rosenberg hatte 32,000 Mann gegen sich. So wie die Nachricht von dem ihm bevorstehenden Kampfe in dem Hauptquartiere zu Egloffsheim eintraf, befahl Erzherzog Carl dem Fürsten Hohenzollern, die Brücke über die Laber zu zerstören, dem vierten Korps so schnell als möglich zu Hilfe zu eilen und sich zwischen der Straße und den Höhen von Oberleuchling aufzustellen, eine Infanterie-Brigade aber zur Unterstützung von Vukassovichs Vortruppen, welche bei Schirling und Gutting die Laber beobachten sollten, bei Lintach zurückzulassen. Fürst Johann Liechtenstein sollte die Grenadiere zwischen Höheberg und Mooshof (auf der Straße von Eckmühl) als Reserve aufstellen, die Brigade Vecsey ihre Bewegung nach Abach fortsetzen und den Rest des Korps über Walkering, Luckepoint und Weichenlohe in den linken Flügel des Feindes gehen lassen. Um eilf Uhr des Vormittags hatte sich das vierte Korps bei Unterleuchling aufgestellt und auch der Feind seine Kolonnen entwickelt; rechts der Herzog von Danzig, links der von Auerstädt, Deroy in Schirling. Alsobald eröffnete die Kanonade den Kampf und begann der Herzog von Auerstädt den Angriff auf Rosenberg, hauptsächlich gegen den rechten Flügel, welchen die Division staffelweise vorrückend zu umgehen drohte. Auf den ersten Kanonenschuß sprengte Erzherzog Carl selbst mitten im heftigsten Feuer zum vierten Korps und ließ sogleich das Regiment, welches seinen Namen führte, vom Reservekorps zur Verstärkung des rechten Flügels vorrücken. Hohenzollern mußte, als er eben aus dem Defilée von Eckmühl hervorrückte, um nach Oberleuchling zu gehen, eine Brigade auf die Regensburger Straße schicken, wogegen Feldmarschalllieutenant St. Julien mit seiner zweiten Brigade nach Egloffsheim marschirte. Den Beweggrund zu dieser Disposition gab die Besorgniß, daß der Feind, über Luckepoint auf die Straße vordringend, sich zwischen das Reservekorps und das vierte Armeekorps werfen möchte. Die Brigade Kaiser wurde hinter das Letztere gestellt. Die Oesterreicher versuchten vergeblich durch das Leuchlinger Thal zu gehen und die entgegengesetzten Höhen zu gewinnen, aber eben so vergeblich blieben die Versuche des Feindes, den österreichischen rechten Flügel zum Weichen zu bringen und Unterleuchling zu nehmen; besonders zeichneten sich die hinter einem Hohlweg vor dem Gehölz und dem Centrum aufgestellten Deutsch-Banater durch den trefflichsten Widerstand aus; erst sehr spät kam das vom Generalissimus beorderte Regiment Erzherzog

Carl auf dem rechten Flügel an, wenn gleich immer noch rechtzeitig, um mehrere glückliche Angriffe auf den linken Flügel auszuführen. Die Nacht beendigte das Gefecht, in welchem Rosenberg seine Stellung behauptet hatte. Da es übrigens dem Erzherzog Carl Napoleons Operation entzog, so fand er für nothwendig, den Angriff, welchen er bereits für den frühen Morgen des kommenden Tages bestimmt hatte, noch nicht um diese Zeit auszuführen. Mittlerweile überzeugte man sich, bei dem fortwährenden Mangel aller Nachrichten vom fünften und sechsten Armeekorps, von den Unfällen Hillers und von der Unmöglichkeit, sich mit dem linken Flügel zu vereinigen. Nun beschloß Erzherzog Carl, wieder die Offensive zu ergreifen und gegen den linken feindlichen Flügel nach Abach vorzurücken, wo er noch immer die Hauptmacht des Feindes vermuthete, weshalb er, die drei vereinigten Korps nicht für hinreichend zu einem erfolgreichen Angriff erachtend, die Ankunft des zweiten Armeekorps nicht abwartete, welches übrigens, nach einem beschwerlichen Nachtmarsche, der Erholung bedurfte. Am Morgen des 22. Aprils theilte der Generalissimus den Korpskommandanten folgende Disposition mit: „Die Armee wird in drei Kolonnen marschiren. Erste Kolonne. F. Z. M. Graf Kollowrat, zweites Armeekorps, marschirt auf der Straße von

Abach, und sucht diese Stellung durch einen Angriff in der Fronte wegzunehmen, der Theil der Brigade Vecsey, welcher sich an beiden Seiten der Straße von Abach befindet, bildet den Vortrab dieser Kolonne. Zweite Kolonne. General der Kavallerie, Fürst Johann Liechtenstein. Die Division Lindenau geht auf Weichenlohe gegen den feindlichen rechten Flügel in die Gegend von Peising; zum Vortrabe dieser Kolonne wird der Theil der Brigade Vecsey genommen, welcher sich gegen Weichenlohe und Luckepoint befindet. Dritte Kolonne. F. Z. M. Fürst Hohenzollern. Der Vortrab unter dem F. M. L. Vukassovich bleibt heute bei Eckmühl an den F. M. L. Fürsten Rosenberg angewiesen. E. H. Carl Infanterie macht den Vortrab in der Kolonne; diese besteht für diesen Tag aus der Division St. Julien, nämlich der Brigade Louis Liechtenstein und Kaiser. Das vierte Armeekorps bleibt stehen, trachtet sich auf seiner Stellung so lang als möglich zu behaupten und sucht den Feind während des Angriffes zu beschäftigen. Sollte der Feldmarschallieutenant Fürst Rosenberg dennoch gezwungen werden seine Stellung zu verlassen, so zieht sich seine Kolonne über Höhenberg und Santing, und auf die rückwärts liegenden Höhen, um den linken Flügel der vorrückenden Kolonne zu decken. Die Grenadiere unter dem General Prinz Rohan setzen sich in Kolonne, und erwarten die weiteren Befehle. Zwei Kürassier-Regimenter stellen sich bei Thalmassing auf; die übrigen vier bleiben bei Köffering als Reserve. Die Aufbruchstunde für die erste Kolonne ist um 12 Uhr Mittags, für die zweite um 1 Uhr Nachmittags, für die dritte um 12 Uhr Mittags." Die Gesammtstärke dieser verschiedenen Kolonnen und Truppen betrug 78⅔ Bataillone und 85 Eskadronen (ungefähr 72,000 Mann und 8400 Pferde). Napoleon seinerseits hielt fortwährend den Plan fest, seinen Marsch nach Wien zu richten, er beauftragte Bessieres und Wrede, Hiller so schnell als möglich an den Inn zu drücken, und beschloß, dem Herzog von Auerstädt zu Hilfe zu eilen; mit seiner ganzen Streitmasse wollte er sich auf den rechten Flügel der Oesterreicher werfen, um ihn über die Donau zurückzudrängen. Am Morgen des 22. Aprils marschirte er mit der Kürassier-Division Nansouty, dem Korps des Herzogs von Montebello, der würtembergischen Division und den von dem Herzoge von Rivoli befehligten Truppen von Landshut und Ergolding gegen Eckmühl und die Laber. Während seines Marsches und während der Anstalten des Erzherzogs Carl zum Vorrücken beobachteten sich den Morgen über das vierte österreichische Armeekorps und die Herzoge von Auerstädt und Danzig, welche vor der Ankunft Napoleons angegriffen zu werden befürchteten, während Rosenberg, auf die Befehle des Generalissimus wartend, für seine beiden Flügel besorgt war, und zur Deckung des linken das Regiment Czartorisky auf die Höhe zwischen Unterleuchling und Schirling beorderte.

Als sich der dichte Nebel, welcher seit Tagesanbruch auf der ganzen Gegend lag, um 8 Uhr des Morgens zerstreute, bemerkte man, daß sich die französischen Truppen noch in derselben Stellung wie am vorigen Tage nach dem Gefechte befanden; bald aber nahm man Bewegungen wahr, aus welchen man auf die Absicht des Feindes schloß, der österreichischen Kavallerie in der Flanke zu stehen, wenn sie unter dem Schutze ihrer Artillerie zwischen Unterleuchling und Schirling zu einem Angriffe auf der Bergebene bei Schirling hervorbrechen wollte. Eben meldete Rosenberg dies ins Hauptquartier, als er von dort die Disposition erhielt, sich in seiner Stellung zu behaupten und den Feind zu beschäftigen, während die Armee in drei Kolonnen zwischen Abach und Peising vorrücken würde. Sie setzten sich zwischen 12 und 1 Uhr des Mittags in Bewegung und erregten, wie sie in musterhaft schöner Ordnung heranrückten, Davoust's Besorgnisse. Plötzlich bemerkte Vukassovich die Annäherung feindlicher Kolonnen auf der Straße von Landshut und meldete dies dem Generalissimus; es war Napoleon selbst, welcher um 2 Uhr von Landshut vorrückte. Sein Vortrab warf bei Buchhausen einige Posten, welche Vukassovich vorgeschoben; dieser selbst suchte auf den Höhen bei Lintach den Vortrab aufzuhalten, mußte sich jedoch nach Eckmühl und auf die oberhalb gelegenen Höhen zurückziehen, welche er, wie den genannten Ort, besetzte. Alsbald vereinigte sich ein Theil der französischen Kavallerie, die bei Schirling gestanden, mit der von Eckmühl eintreffenden, der andere Theil stellte sich vor Schirling in Schlachtordnung auf. Als Rosenberg von der Höhe bei Unterleuchling das Gefecht Vukassovichs und die ungemein starke Feindeskolonne, welche von Landshut herrückte, gewahr wurde, überzeugte er sich von der Unmöglichkeit, die Stellung mit seinem schwachen Korps gegen die Uebermacht zu halten, verließ die Höhen zwischen Leuchling und Schirling und marschirte links ab, um eine Stellung quer über die Straße von Eckmühl zu nehmen, wo er die Straße von Regensburg vertheidigen und den Andrang des Feindes, bis zur Ausführung neuer Anordnungen des Generalissimus bei der Hauptarmee, aufhalten konnte; Ober- und Unterleuchling und die Gehölze dabei ließ er vertheidigen und die Höhen hinter Eckmühl mit Artillerie besetzen, welche die Strecke zwischen der Landshuter Straße und der Laber bestrich. Diese neuen Anordnungen Rosenbergs benützten die Bayern und Franzosen, um sich mit Napoleons Truppen zu vereinigen, was ihnen auch gelang, so daß nun an beiden Ufern der Laber 17 Kavallerieregimenter in erster Linie zum Angriffe bereit standen. Alsbald ließ jetzt Napoleon Dorf und Schloß Eckmühl angreifen. Bald war ungeachtet der tapfersten Gegenwehr durch die Infanterie, ungeachtet eines mörderischen Feuers des Geschützes, welches

die Zugänge bestrich, Eckmühl genommen, worauf sich das Regiment Czartorisky quer über die Straße stellte und die Brigade Biber den Wald auf dem linken Flügel besetzte, nach welchem sich auch Erzherzog-Ferdinand-Husaren und der Ueberrest der aus Eckmühl geworfenen Peterwardeiner zogen. Während nun die feindliche Artillerie von den Höhen zwischen Unterleuchling und Schirling ein äußerst lebhaftes Feuer auf die österreichische begann, griffen Davoust und die bayerische Division Deroy den rechten Flügel Rosenbergs an, welcher sich, nach einem hartnäckigen Widerstande der Regimenter Bellegarde und Reuß-Greiz, endlich zurückzog. Der linke Flügel hatte jetzt den Angriff allein auszuhalten, indem nach zwei Seiten, gegen Eckmühl und gegen den Leuchlinger Wald, Front gemacht werden mußte. Inzwischen versuchte ein Theil der feindlichen Kavallerie, welche vor Eckmühl und zwischen Schirling und Unterleuchling stand, die von österreichischen Batterien gekrönten Höhen zu nehmen, jedoch ohne Erfolg. Als diese Reiter einen neuen Angriff unternahmen, jagten das Regiment Stipsics und vier Eskadronen Vincent sie völlig in die Flucht. Dagegen mußten die Regimenter Bellegarde und Reuß-Greiz nach dem trefflichsten Widerstande gegen die wiederholten Angriffe der feindlichen Infanterie den Wald zwischen Ober- und Unterleuchling vollends räumen, wodurch die letztere nun die Straße gewinnen konnte, um Rosenbergs Truppen, welche bei Eckmühl fochten, den Rückzug abzuschneiden. In diesem Augenblicke erschien Stutterheim mit vier Eskadronen Vincent zur Unterstützung der Waffengenossen; er sammelte sie, ließ Sturmmarsch schlagen und eroberte durch ein mörderisches Gefecht einen Theil des Waldes wieder. Inzwischen hatte die französische Division Gudin den linken Flügel der Oesterreicher umgangen und rückte gegen die Brigade Biber an; Davoust aber beorderte seine auf dem rechten Flügel verstärkten Truppen (im Leuchlinger Walde) zu einem neuen Angriff, der mit eben so viel Ungestüm begonnen als nachhaltig ausgeführt wurde, so daß sich die tapferen Regimenter Bellegarde und Reuß endlich vor der immer wachsenden Uebermacht aus dem Walde zurückziehen mußten. Da füllten plötzlich feindliche Plänkler die Ebene zwischen dem Walde und der Straße; sie wurden aber durch österreichische Chevaurlegers, an deren Spitze sich Sommariva und Stutterheim stellten, in den Wald zurückgetrieben, und so ward auch ein großer Theil des Geschützes gerettet, welches eben auf der Straße zurückging. Gleichzeitig wurden wiederholte tapfere Angriffe der bayerischen Kavallerie, welche von der Seite von Eckmühl gegen die Höhen und die österreichischen Geschütze vorgerückt war, nicht ohne namhaften Verlust der Oesterreicher abgeschlagen, aber die Verfolgung geschah mit allzu großem Eifer. Uebrigens mußte sich Rosenberg nach der tapfersten dreistündigen

Gegenwehr doch endlich mit Verlust von zwölf Geschützen, welche nicht fortgebracht werden konnten, vor der Uebermacht zurückziehen. Unter dem Schutze einer auf der Höhe vor Höheberg am Eingange des Waldes neben der Straße nach Egloffsheim aufgestellten Batterie sammelten sich die Husaren und Chevaurlegers, Rosenberg führte die Reiterei auf der Straße zurück, Oberst Quosdanovich die Infanterie durch den Wald über Santing nach Egloffsheim. — Während dieser Ereignisse beim vierten Armeekorps marschirten die drei Kolonnen nach Abach, Weichenlohe und Luckepoint; aber auf die Meldung von der Vorrückung des Feindes von Landshut her, ließ Erzherzog Carl die Bewegung auf Abach einstellen, um Regensburg zu decken, und beorderte das vierte Armeekorps, sich in kein Gefecht einzulassen, sondern über Egloffsheim hinter den Pfeterbach zurückzuziehen, — welcher Befehl jedoch erst während des Gefechtes bei Eckmühl eintraf. Sämmtliche drei Kolonnen sollten sich nun rückwärts vereinigen und Rosenberg, Vukassovich und Biber aufnehmen. Die erste kehrte nun in ihre kurz vorher verlassene Stellung zwischen dem Galgenberg bei Regensburg und Isling zurück; die zweite nahm die Stellung zwischen Gebelkofen und Thalmassing, die dritte zwischen Thalmassing und Santing; sie schickte eine Brigade gegen Egloffsheim, und vor diesem Orte wurde eine Kavalleriebrigade aufgestellt, um Rosenberg aufzunehmen. Während dieser rückgängigen Bewegungen der drei Kolonnen nach Regensburg sammelte der Feind die von den Regimentern Stipsicz und Vincent geworfene Kavallerie, welche nun in mehreren Kolonnen auf der Straße nach Egloffsheim und rechts über Fakofen und Galsbach vorrückte und durch die in den Waldungen vertheilte Infanterie unterstützt wurde. Inzwischen formirte sich die österreichische Kavallerie (2000 Mann) vor Egloffsheim, und wurde durch mehrere vor sie gestellte Batterien gedeckt, so sollte ein Theil der feindlichen, der aus dem Defilée von Hagerstadt vorrückte, aufgehalten werden. Es war um die siebente Abendstunde. Da bildeten sich die feindlichen Kavalleriedivisionen St. Sulpice und Nansouty in Massen mit Distanzen vor der Brigade Schneller und Stipsicz-Husaren (im Centrum und auf dem linken Flügel des Feindes), während sich die leichte Kavallerie auf dem rechten Flügel bis an die Straubinger Straße ausdehnte; Reserve unterstützte sie; die zwei ohnehin schwachen österreichischen Brigaden waren dagegen sich selbst überlassen. In dieser bedenklichen Lage, da es lediglich galt, dem Feinde durch eine ruhige Haltung zu imponiren, griff das Regiment Gottesheim mit heldenmüthiger Kühnheit den überlegenen Feind in der Fronte an, wurde aber mit Karabinerfeuer begrüßt und zugleich in beiden Flanken gefaßt, so daß es zurückweichen mußte. Eben so das Regiment Kaiser-Kürassiere, welches zur Unterstützung der Waffengenossen herbeieilte,

und das Regiment Stipsics-Husaren, welches, den Rückzug beider zu decken, angriff. Inzwischen gingen die österreichischen Batterien, um sich zu retten, auf der Regensburger Straße zurück, und nun ward der Rückzug der tapferen österreichischen Reiter auf der Heerstraße zur Flucht; Freunde und Feinde geriethen in beispiellose Verwirrung. Die österreichische Kavallerie floh bis über Köffering hinaus und drang in die österreichischen Infanterie-Kolonnen; scharf verfolgte sie der Feind, bis Fürst Johann Liechtenstein bei Obertraubling mit seinen Reitern erschien und der Verfolgung beim völligen Einbruche der Nacht Einhalt that; Stutterheim sammelte einen Theil der Regimenter Stipsicz und Ferdinand und bildete mit etwa 500 Husaren den Nachtrab; der Rest jener beiden Regimenter so wie das Regiment Vincent stießen zum dritten und vierten Korps, und diese vereinigten sich nebst dem ersten Reserve-Korps bei Burg-Weinting. Der rechte Flügel des vierten Korps erreichte den Pfeterbach und schloß sich bei Thalmassing an das dritte Korps, auf welches sich auch die Brigade Biber zog. Die Oesterreicher hatten an diesem Tage von Abensberg (22. April) 6000 Mann und 16 Kanonen verloren.

Erzherzog Carl zog sich nun unter dem Schutze der Nacht zurück, sammelte sein Heer bei Burg-Weinting und Ober- und Untertraubling, ließ mehrere Bataillone sich vor dem Stadtgraben und den Gärten von Regensburg aufstellen, zwei Regimenter in die Stadt legen und den Dreifaltigkeitsberg mit sieben Batterien besetzen. Bellegarde sollte am folgenden Tage bei Regensburg zur Armee stoßen. Erzherzog Carl selbst kam am Abende des 22. in Regensburg an, wo er im Gasthofe zum goldenen Kreuz abtrat, dort rasch einige Depeschen schrieb, und sodann in der Residenz des Fürsten Primas sein Nachtlager nahm. Napoleon brachte die Nacht in Egloffsheim zu. Seine Armee lagerte vorwärts Egloffsheim und Köffering und dehnte sich rechts bis an die Donau aus, während Montbrun die Engwege bei Abach besetzt hielt.

## Gefecht bei Regensburg und Uebergang der österreichischen Armee auf das linke Donauufer

(23. April).

Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine Erneuerung des Kampfes am 23. April mit dem Rücken an der Donau und bei der Schwäche der Kavallerie nicht rathsam sei, beschloß der Erzherzog Generalissimus, mit der Armee ungesäumt über die Donau zu gehen, und ließ zu diesem Ende noch in der Nacht vom 22. zum 23. aus den Pontons beim zweiten Armeekorps bei Weichs unterhalb Regensburg eine Brücke schlagen, welche um die achte Morgenstunde vollendet war. Das zweite Korps sollte den Rückzug der Armee decken, Regensburg besetzen und sich auf den Höhen bei Stadt am Hof aufstellen, das Grenadier-Korps den Uebergang mit drei Batterien Zwölfpfünder und vier Batterien Brigade-Geschütz decken. Mit Tagesanbruch stellte sich die Armee zwischen Burg-Weinting und Regensburg in Schlachtordnung, und alsbald begannen das dritte und vierte Korps, welche durch Regensburg marschirten, den Rückzug über die steinerne Donaubrücke. Erzherzog Carl selbst befand sich dabei an der Spitze des Infanterieregimentes Würzburg. Das zweite Korps warf die Regimenter Zach und Zedtwitz in die Stadt, wo General Fölseis das Kommando erhielt, und zog dann über die Brücke; um den Rückmarsch der österreichischen Kavallerie zu decken, stellten sich einige Bataillone von der Division Weber vor den Stadtgräben und bei den Gärten des nach Abach führenden Jakobsthores auf, welches offen blieb, während das Peters- und das Osterthor (zu den Straßen von Eckmühl und Straubing) verrammelt waren. Die Küraſſier-Regimenter Hohenzollern, Kronprinz Ferdinand und ein Theil von Albert, so wie Klenau-Chevaurlegers stellten sich, zur Deckung des Rückmarsches, in der Ebene vor Regensburg zu beiden Seiten der Straße von Eckmühl, zwischen jener von Straubing und der von Abach auf; ein Bataillon von Erzherzog Carl besetzte Burg-Weinting, und Klenau erhielt Befehl, mit dem Regiment Meerveldt-Uhlanen den General Stutterheim abzulösen, welcher zum vierten Korps jenseits der Donau einrücken sollte. Mit sechs Eskadronen langte er zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens zu Obertraubling an. Eben lösten die

Oesterreicher ihre Vorposten ab, eben begann das erste Reservekorps mit seinem Artillerietrain über die kurz vorher vollendete Pontonbrücke zu ziehen, als die feindliche Kavallerie vorrückte, zuerst die Division Nansouty, dann die übrige, über Untertraubling und Ainthal. Rasch warf sich die Division Nansouty auf Klenau's Vorposten, trieb sie zurück und stürzte mit ihnen auf die eben abgelösten Husaren, welche sich, um die Uhlanen aufzunehmen, auf der Ebene zwischen Obertraubling und Burg-Weinting aufstellten; die vorrückenden Husaren-Regimenter Stipsicz und Ferdinand vermochten den Feind nur einen Augenblick aufzuhalten und mußten sich, da er sich schnell immer mehr verstärkte, zurückziehen, als General Lederer zu ihrer Unterstützung das Kürassierregiment Hohenzollern heranführte und den Feind zurückwarf. Doch bald mußte auch dieses vor der Division Nansouty weichen, als plötzlich Kronprinz-Kürassiere unter Anführung des Obersten Prinzen Gustav von Hessen-Homburg dem verfolgenden Feinde in die rechte Flanke fielen und ihn zurückwarfen. Da die französische Kavallerie die Pontonbrücke noch nicht bemerkt hatte und den Oesterreichern folgte, welche ihre Aufmerksamkeit davon ab und mehr rechts nach der Stadt zu ziehen suchten, so zog sie sich mit ganzer Macht nach ihrem linken Flügel, um die rechte Flanke der Oesterreicher zu umgehen. Hier beschäftigten Klenau-Chevaurlegers den Feind durch mehrere treffliche Angriffe, bis Montbrun, mit seiner leichten Reiterei von Abach herbeieilend, ihnen in die rechte Flanke fiel und sie zum Rückzuge zwang. Inzwischen hatte Stutterheim die Regimenter Stipsicz und Ferdinand-Husaren wieder gesammelt und gegen Weinting vorgeführt, wo sie mehrere glückliche Angriffe machten. Major Mensdorf drang mit Meerveldt-Uhlanen auf die durch die Verfolgung in Unordnung gerathenen feindlichen Karabiniers ein und trieb sie in die Flucht; mußte jedoch, als sie Unterstützung erhielten, abermals weichen. Mit heldenmüthiger Entschlossenheit vertheidigten zwei Eskadronen des Regiments Albrecht-Kürassiere die Pontonbrücke und die Zugänge zu derselben gegen ein feindliches Kürassierregiment, als dies schon dagegen vordringen wollte, aber auch sie mußten endlich der Uebermacht weichen; durch so viel Tapferkeit, wie die österreichische Kavallerie an jenem heißen Tage sie erprobte, ward es möglich, daß die Armee Angesichts des Feindes das linke Donauufer erreichte. Inzwischen erschien auch der Herzog von Montebello mit der Division Gudin, welcher die Division Morand folgte, und stellte sich zwischen Burg-Weinting und der Straubinger Straße auf; der Herzog von Auerstädt folgte mit seinen beiden Divisionen auf dem linken Flügel, der Herzog von Rivoli als Reserve; das Bataillon Erzherzog Carl in Weinting mußte sich ergeben. Nun endlich zog sich die österreichische Kavallerie auf

Regensburg und durch das Jakobsthor in die Stadt zurück, worauf Fölseis dies Thor verrammeln ließ. Der Feind begann sogleich ein heftiges Geschützfeuer gegen die Stadt und die Pontonsbrücke; kräftig erwiederte es Erzherzog Carl von den Anhöhen vom linken Ufer; unter dem Schutze dieses Feuers dem Angriffe und dem Geschütze des Feindes trotzend, zogen die letzten Truppen, das zweite und dritte Bataillon des Infanterieregimentes Rohan unter Oberstlieutenant Krause über die von Kanonenkugeln und Granaten durchlöcherte Pontonsbrücke, welche hierauf von den Pontoniers am rechten Ufer sogleich abgehauen wurde, aber nicht gerettet werden konnte. Mittlerweile war Napoleon vor Regensburg angekommen und traf sogleich die geeigneten Anstalten, sich dieser Stadt um jeden Preis zu bemeistern. Er ließ sie ununterbrochen aufs Lebhafteste beschießen, Lannes die Infanterie bis auf 800 Schritte vorrücken, die Tirailleurs sich den Gräben nähern und Leitern zum Sturme herbeischaffen. Nach 3 Uhr des Nachmittags schlugen die Flammen bei St. Peter, St. Paul und aus mehreren Straßen empor. Gegen 7 Uhr des Abends gelang es dem Feinde endlich, in die Stadt einzubrechen,

und nun kam es zum wüthenden Kampfe in den brennenden Straßen. Lannes bemühte sich vor Allem die steinerne Donaubrücke zu gewinnen; nur wenige von der österreichischen Besatzung konnten sich durchschlagen, die Brücke erreichen und sich zu dem Bataillon retten, welches zur Vertheidigung Regensburgs Stadt am Hof besetzt hielt. Der größte Theil der Besatzung wurde abgeschnitten und mußte sich mit Fölseis ergeben. Das Vordringen des Feindes über die Donaubrücke nach Stadt am Hof verhinderte Kollowrat durch ein heftiges Feuer, welches seine Batterien auf dem Dreifaltigkeitsberge unterhielten, und bald war der hellauflodernde Brand von Stadt am Hof ein furchtbares, undurchdringliches Bollwerk gegen jeden Versuch des Feindes, aufs linke Ufer vorzudringen. Das Schießen der Oesterreicher auf dem Dreifaltigkeitsberge währte bis um Mitternacht, und erschwerte das Gelingen der Löschanstalten in Regensburg, dessen Thore und Wälle Lannes besetzt hatte. Am folgenden Tage hielt Napoleon seinen Einzug in diese unglückliche Stadt. Um 10 Uhr in der Nacht trat das zweite österreichische Armeekorps seinen Rückzug in bester Ordnung über Regenstauf und Nittenau an, welchem dann General Creneville als Nachtrab folgte. Die österreichische Armee hatte an jenem verhängnißvollen 23. April bei Regensburg an Todten, Verwundeten und Gefangenen ungefähr 8000 Mann verloren.

## Rückzug des Erzherzogs Carl nach und durch Böhmen.

In der Absicht, sich nach Böhmen zurückzuziehen, um sich dann bei Linz mit Hiller zu vereinigen, jedenfalls aber bei Wien das rechte Donauufer wieder zu gewinnen, war Erzherzog Carl zunächst darauf bedacht, die Armee schnell nach Cham hinter den Regen zu bringen; er wollte verhindern, daß ihm der Feind über Traubing zuvorkomme und vor ihm die nach Böhmen führenden Straßen erreiche. Zu diesem Ende befahl er dem General der Kavallerie Grafen Bellegarde, welcher eben auf dem Marsche von Hemau nach Regensburg begriffen war, sich nach Burg-Lengfeld zu wenden. Belle-

garde erhielt diesen Befehl in Edershausen an der Nab, rückte nun längs dieses Flusses fort und traf des Abends an dem ihm angewiesenen Punkte ein. Das dritte Armeekorps und das erste Reservekorps marschirten nach Nittenau hinter den Regen; die Division von St. Julien vom dritten Korps ging voraus, um die Stellung von Cham zu besetzen, und das dritte Armeekorps rückte nach Kirn, worauf dann, wie bereits erzählt wurde, das zweite Armeekorps, den Rückzug der Armee deckend, nachfolgte. Am 24. marschirte das dritte Armeekorps und das erste Reservekorps nach Cham, das vierte Armeekorps nach Bruck, das erste nach Schwarzenfeld und Schwandorf, das zweite nach Nittenau und der Nachtrab unter Creneville nach Kirn. Am folgenden Tage war die ganze Armee in der sehr festen Stellung bei Cham vereinigt. Einschließlich des Bellegardischen Korps (24,000 Mann) war sie jetzt 78,000 Mann stark, und wurde durch Zusendungen frischer Truppen noch vermehrt. Da Erzherzog Carl sah, daß er nicht verfolgt wurde (blos dem Nachtrabe folgte der Feind (3000 Mann) bis in die Nähe von Bruck, er zog sich jedoch nach einem unbedeutenden Gefechte zurück), so gönnte er seinen Truppen einige Rasttage. Uebrigens hatte er seine Absicht, die Offensive zu ergreifen, keineswegs aufgegeben; da er sich nun mit Hiller bei Linz vereinigen zu können glaubte, und da er ferner die rechte Flanke der Armee auf dem Marsche durch Böhmen vor etwaigen Beunruhigungen durch den Feind sichern wollte, so entsendete er bereits am Tage nach seiner Ankunft zu Cham den General Klenau mit neun Batterien, einer Eskadron und einer Batterie über Neumarkt, Eisenstein, Stubenbach und Außergefel nach Winterberg, und den General Stutterheim mit den Regimentern Vincent-Chevauxlegers und Ferdinand-Husaren nebst einer Kavallerie-Batterie in Eilmärschen nach Linz, um sich für den Fall, daß Hiller sich am Inn nicht halten könnte und von der Donau weggedrückt würde, vor Ankunft des Feindes der Brücke bei Linz und der Schiffbrücke bei Mauthausen zu versichern und sie für die Hauptarmee bis zur Ankunft derselben zu behaupten, oder aber für den Fall, daß der Feind früher bei Linz eintreffen sollte, die Brücke bei Linz zu zerstören und die Schiffbrücke von Mauthausen nach Krems zu bringen, wo dann der Generalissimus aufs rechte Ufer übergehen würde, wenn ihm dies weder bei Linz, noch bei Mauthausen gelingen sollte. Stutterheim vollbrachte seinen Marsch nach Linz über Klattau, Budweis und Freistadt. Der Generalissimus schlug gleichfalls den Weg über Klattau nach Budweis ein; ein Theil der Landwehr, welche die Engpässe des Böhmerwaldes als Nachhut besetzte, deckte diesen Marsch. Hatte der Erzherzog Budweis erreicht, so konnte er von da aus seine Richtung mit gleicher Leichtigkeit, entweder auf der geraden Straße nach Linz oder nach Zwettel neh-

men, von welchem letzteren Punkte er dann wieder die drei Richtungen nach Yps, Mölk oder Krems je nach Erforderniß der Umstände zur Auswahl hatte. Um übrigens seine linke Flanke gegen etwaige Bewegungen Bernadotte's zu sichern, ließ er das dritte Korps unter Kollowrat sich gegen Pilsen aufstellen, und das Donau-Ufer durch einen Vortrab beobachten, welcher der Armee zur Seite zog. Nachdem der Erzherzog Generalissimus alle Anstalten mit Umsicht getroffen, kam er am 3. Mai mit der Armee in Budweis an. Sie war in trefflicher Haltung und vom besten Geiste beseelt; nach allen Unfällen, welche sie bei allem Heldenmuthe bis zum 23. April betroffen hatten, darf ein so erfreulicher Zustand derselben, welcher eine neue Morgenröthe von Siegen erwarten ließ, dem Geiste des Feldherrn, der sie führte und unmittelbar wie mittelbar mächtig auf sie einwirkte, zugeschrieben werden.

Bevor ich nun die weiteren Bewegungen darstelle, welche die Armee in Folge der Kriegsereignisse an der Donau unternahm, ist hier der geignete Ort, eines Versuches zu Unterhandlungen mit Napoleon zu erwähnen. Am entsprechendsten scheint es mir, ganz einfach die betreffende Stelle aus einem Briefe des Generallieutenants Grafen Philipp von Grünne (eines Mannes, dessen Kompetenz hierüber bei seiner persönlichen Stellung zum Erzherzoge Carl niemand bestreiten wird) an den Fürsten Carl de Ligne (dat. Pesth den 28. September 1809) mitzutheilen. Nachdem Graf Grünne in wenigen Worten die Ereignisse von der Ankunft Napoleons bis zum Donauübergange nach Stadt am Hof geschildert, fährt er wörtlich also fort: „Den Tag vor dem Uebergange hatte der Erzherzog einen Kurier an den Kaiser nach Schärding geschickt, um ihm über die Ereignisse Rechenschaft zu geben und ihn zu bitten, daß er sich nach Linz begebe. Er meldete ihm zugleich, daß er sich Tags darauf mit dem Korps von Bellegarde auf dem linken Ufer vereinigen würde, daß er aber beim Uebergange über die Donau bei hellem Tage und im Angesichte eines siegreichen Feindes für den Verlust nicht stehen könne, den er allenfalls noch in dieser schwierigen Unternehmung erleiden dürfte. An dem Schlusse seines Berichtes fügte er hinzu, der Erfolg dieses Krieges sei auf den ersten Sieg und auf die gewaffnete Theilnahme zu unseren Gunsten von Seiten des ganzen Rheinbundes, der sich nun gegen uns erklärte*), berechnet gewesen.

*) Abgesehen davon, daß die Rheinbunds-Fürsten, wie wir wissen, ihre Truppen gegen Oesterreich fechten ließen, erklärten sie auch ihre feindseligen Gesinnungen gegen diese Macht völlig unumwunden in eigenen Staatsschriften; so die Könige von Baiern und von Würtemberg unterm 17. April (von Dillingen und Ludwigsburg aus), der Fürst Primas unterm 22. April zu Frankfurt, der König von Sachsen unterm 24. April zu Leipzig und unterm

Se. Majestät würden in Ihrer Weisheit entscheiden, ob es nicht rathsam wäre, den Weg der Vermittlung zu versuchen, ehe der Feind unsere Staaten beträte, und während die in Italien errungenen Vortheile, so wie der Besitz von ganz Tyrol uns noch erlaubte, ihm Ausgleichungsgegenstände anzubieten. Der Erzherzog hielt sich zwei Tage zu Cham auf, um seine Armee ausruhen zu lassen, der Feind folgte langsam unserem Nachtrabe und alle Nachrichten, die wir vom Erzherzog Louis und dem General Hiller erhielten, kündeten eine unordentliche Flucht an. Am 29. April kam Graf Stadion im Hauptquartiere des Erzherzogs zu Neumarkt mit der Antwort des Kaisers, die in der Wesenheit dahin lautete, daß Seine Majestät nicht in die Lage versetzt wären, Friedensanträge zu machen, wenn aber Se. kaiserl. Hoheit die Möglichkeit einer Annäherung auffänden, so wollten Sie Ihre Beistimmung dazu geben, insofern es geschehen könnte, ohne Ihr Ansehen zu kompromittiren. Diese Antwort war sehr unbestimmt und ließ verschiedene Auslegungen zu. Der Kaiser wollte und wollte nicht. Die Stadions, sehr unzufrieden über die Bemerkungen des Erzherzogs, arbeiteten von der Zeit an seiner Zurückberufung; auch für mich war gesorgt und unsere vertraulichen Mittheilungen gingen in ministeriellen Lakonismus über. Inzwischen mußte man einen entscheidenden Schritt thun; der Erzherzog wogte zwischen mehr als Einer Verantwortlichkeit; endlich trug er mir auf, ein einfaches und höfliches Schreiben aufzusetzen, welches man im Moniteur zu sehen erwarten mußte, und das, ohne Anträge auszudrücken, den Faden zu Unterhandlungen bot, wenn Napoleon dazu geneigt war. Dies alles hat Anlaß zu folgendem Schreiben gegeben, das anfänglich gebilligt und in der Folge getadelt wurde, wie es immer geschieht, wenn man ein Unrecht finden will. „„Sire! Eure Majestät haben mir Ihre Ankunft mit Kanonendonner angekündigt, ohne mir Zeit zu lassen, Sie zu komplimentiren. Kaum unterrichtet von Ihrer Gegenwart, konnte ich diese durch den Schaden ahnen, welchen Sie mir zugefügt haben. Sie haben mir viele Leute abgenommen, Sire! — Auch meine Truppen haben einige tausend Gefangene gemacht auf den Punkten, wo Sie nicht den Befehl führten. Ich mache Eurer Majestät den Vorschlag, sie Mann für Mann, Grad für Grad auszutauschen, und, wenn Ihnen dieser Antrag gefällt, mir Ihre Gesinnungen über den zur Auswechslung bestimmten Platz wissen zu lassen. Ich fühle mich geschmeichelt, Sire, mit dem größten Feldherrn des Jahrhunderts zu kämpfen. Ich wäre glücklich, wenn das Schicksal mich erlesen hätte, meinem Vaterlande die Wohl-

---

selben Datum der Großherzog von Hessen zu Darmstadt; von Seiten Würzburgs erschien zwar keine öffentliche Erklärung, doch hatte der österreichische Gesandte am Würzburger Hofe bereits am 15. März Würzburg verlassen. Auch Rußland brach förmlich mit Oesterreich; der russische Gesandte verließ Wien, der österreichische Petersburg.

that eines dauerhaften Friedens zu versichern. Welche immer die Glücksereignisse des Krieges oder die Annäherung des Friedens sein mögen, bitte Ich Eure Majestät zu glauben, daß mein Ehrgeiz mich Ihnen immer entgegenführt, und daß ich mich gleichmäßig geehrt halte, dem Degen oder dem Oelzweig in der Hand Eurer Majestät zu begegnen.«« — Dieser Brief blieb ohne Antwort und Napoleon marschirte aus Eitelkeit nach Wien, anstatt uns auf der Ferse zu verfolgen und den Krieg in vierzehn Tagen zu enden, wie er es konnte, ein unermeßlicher Fehler, den er in der Folge selbst eingestand. Erst nach der Bataille von Aspern, wo er einen zweiten Fehler beging, wurde er geschmeidiger und trug uns die Auswechslung an, die seit diesem Zeitpunkte in Gang kam.«

Napoleon hatte inzwischen fort und fort seinen Plan festgehalten: gerades Weges nach Wien vorzurücken, um dort den Frieden zu diktiren, und es beirrte ihn keineswegs, daß Hiller, durch Reserven verstärkt, zwischen ihm und der Kaiserstadt stand, während Erzherzog Carl seinen Rücken bedrohen konnte. Jellachich hatte inzwischen am Abende des 23. Aprils, nachdem er die Unfälle der österreichischen Armee und die Fortschritte der französischen vernommen, München verlassen, sich an den Inn zurückgezogen und vorerst bei Wasserburg eine Stellung genommen. Kaiser Franz hatte, auf die Nachricht von dem Mißgeschicke der Hauptarmee, dem General Hiller befohlen, eine Bewegung an die untere Isar gegen Dingolfing zu unternehmen, wodurch Napoleon in der Verfolgung über Regensburg hinaus aufgehalten werden sollte. Hiller bestimmte demgemäß den 24. April zur Vorrückung seines Heeres, griff an diesem Tage den Feind bei Neumarkt an und trieb ihn bis Vilsbiburg zurück. Da er jedoch, in Folge der erhaltenen Nachricht von den Ereignissen des 22. und 23. und vom Rückzuge des Erzherzogs Generalissimus, seine Vortheile nicht verfolgen, ja nicht einmal seine Stellung behaupten konnte, und da er in der Nacht vom 24. zum 25. April Befehl vom Kaiser Franz erhielt, sich bei Linz mit der Hauptarmee zu vereinigen, so zog er sich am 25. nach Altenötting, am 26. nach Burghausen, am 27. nach St. Valentin bei Braunau, und nach Wenk in der Richtung von Schärding zurück. An den beiden letzteren Tagen nahm der Herzog von Rivoli die Innstadt von Passau und Schärding, nach tapferer Gegenwehr des Generals Dedovich. Am 28. setzte Hiller seinen Rückmarsch bis Ried, am 29. bis Haag, am 30. April bis Lambach und am 1. Mai bis Wels fort; die Feinde folgten. Napoleon hatte sein Hauptquartier am 1. Mai in Braunau, am folgenden Tage in Ried; das französische Heer war denn abermals in Oesterreich eingedrungen. Hiller, welcher zwar Linz erreichte, aber den Donauübergang daselbst für allzu gewagt hielt, entschloß sich, nachdem er die Kommunikation mit dem linken

Ufer zerstört hatte, seinen Marsch nach Ebelsberg fortzusetzen, und den Feind vom Traun-Uebergange abzuhalten. Bei Ebelsberg kam es am 3. Mai zu einem mörderischen Gefechte, in welchem man Wiener Freiwillige den Badnern zurufen hörte: „Seid ihr Deutsche? Unsere Brüder? Ihr könnt gegen uns kämpfen?" Es war ein furchtbarer Tag, eine Feuertaufe österreichischen Heldenmuths und heiliger Vaterlandsliebe. Während des Gefechtes eilte der Herzog von Montebello bis Steier voran, wo ein eben so blutiger Kampf geschlagen und von den Flammen der geopferten Stadt beleuchtet ward. Hiller setzte seinen Rückzug fort, bis er endlich so viel Vorsprung gewann, daß er, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, bei Stein nächst Krems über die Donau gehen konnte; dort wartete er auf die Annäherung des Erzherzogs Carl. Dieser hatte sich, nachdem seine Absicht, sich bei Linz mit Hiller zu vereinigen, vereitelt worden, am 6. Mai von Budweis nach Zwettl gewandt, noch immer in der Hoffnung, durch einen schnellen Uebergang die Fortschritte des Feindes gegen Wien zu vereiteln. Doch Napoleon benützte sein Glück rasch genug. Schon am 10. Mai des Morgens um 9 Uhr stand er mit dem Korps des Herzogs von Montebello vor den Thoren Wien's; in Schönbrunn nahm er sein Hauptquartier.

Erzherzog Carl hatte seine Bewegung von Budweis nach Zwettl langsamer ausgeführt, er wollte die Armee zu schnellen energischen und entscheidenden Unternehmungen mehr concentriren und aus dem nördlichen Theile Böhmens verstärken. Durch die Herstellung der Linzer Donaubrücke und die Anlegung eines Brückenkopfes am linken Ufer (von Seiten des Feindes) besorgt gemacht, ließ der Erzherzog Generalissimus Kolowrat nach Budweis und dann weiter gegen Linz rücken. Uebrigens gab er die Idee, bei Krems über die Donau zu setzen, aus triftigen Gründen auf und befahl Hillern, über diesen Strom zu gehen, dann die Brücke von Stein zu zerstören (er that es, wie bereits erzählt worden), bei Krems ein Observationskorps zu lassen, und hierauf in Eilmärschen in die Gegend von Wien zu rücken, wo er, je nach Umständen, die Auen besetzen und die Verbindung mit der Stadt und den Weg über die Brücken erhalten sollte. Schon am Morgen des 11. Mai trafen die Grenadiere des zweiten Reservekorps bei der großen Donaubrücke am Spitz (bei Wien) ein und fünf Bataillone verstärkten sodann die Besatzung der Kaiserstadt, mit dem anderen Theile des fünften und sechsten Armeekorps aber stellte sich Hiller am linken Donauufer gegen den Spitz auf.

Erzherzog Carl selbst ging von Zwettl auf der Straße nach Horn weiter fort, und da er nun nicht mehr hoffen konnte, Wien vor dem Feinde zu erreichen, so vertraute er fest darauf, es zu entsetzen, wenn es nur durch

fünf Tage gehalten werde. „Er beschloß, das Aeußerste zu wagen, um dieser guten Stadt, die durch die vortreffliche Stimmung ihrer Bürger, durch ihre treue Anhänglichkeit an ihren Monarchen und durch ihre edle Aufopferung sich ein ewiges Denkmal in den Annalen Oesterreichs stiftete, zu Hilfe zu eilen. Alle seine Entwürfe waren nun dahin gerichtet, die Donaubrücke bei Wien und die Rettung der Kaiserstadt unter ihren Mauern zu gewinnen *)." Allerdings konnte man bei der mehr als hundertjährigen Vernachlässigung aller Rücksichten auf militärische Haltbarkeit nicht auf einen hartnäckigen Widerstand Wiens rechnen, um so mehr aber vertraute man „auf die beispiellose Ergebenheit der Bürger, Wien einige Tage als einen Brückenkopf zur Deckung des Ueberganges benützen zu können, und alle Vorbereitungen beschränkten sich auch nur darauf, den Platz gegen einen coup de main zu verwahren, in welcher Absicht der Erzherzog dem Feldmarschalllieutenant Hiller schon früher aufgetragen hatte, bei seinem erfolgenden Uebergange auf das linke Ufer einen Theil seines Korps längs des rechten nach der Hauptstadt zu senden **)". Der Erzherzog rückte nun mit seiner Armee über Neupölla, Horn und Weikersdorf ihrer Bestimmung gegen Stockerau näher. Inzwischen kapitulirte die Kaiserstadt, nachdem sie mit Haubitzgranaten beworfen worden war, und nachdem Erzherzog Maximilian, welcher ihre Vertheidigung übernommen, sie plötzlich verlassen, und mit General Nordmann und dem größten Theile der Besatzung über die große Taborbrücke gegangen war, welche hinter demselben sogleich verbrannt wurde. Das fünfte und sechste Armeekorps, welche beim Vorrücken gegen die Stadt den abziehenden Truppen begegneten, stellten sich nun bei Stammersdorf auf.

Die Kapitulation Wiens wurde am 12. Mai abgeschlossen und die Franzosen zogen nun am 13. Mai um 6 Uhr des Morgens in die Stadt ein. Sogleich (schon am 14.) löste Napoleon die Landwehr auf; er sicherte allen Mitgliedern derselben, welche sich spätestens binnen vierzehn Tagen nach Einrückung der französischen Truppen in die betreffenden Ortschaften heimbegeben haben würden, Generalpardon zu, bedrohte die Offiziere der Landwehr, die es unterlassen würden, binnen jener Frist heimzukehren, mit Niederbrennung ihrer Häuser und Konfiskation ihrer Habe, und befahl den Ortschaften, welche Mannschaft zur Landwehr geliefert hatten, dieselbe zurückzuberufen und die Waffen, welche sie erhalten, sogleich abzuliefern. Am folgenden Tage erließ er einen Aufruf an die Ungarn, sich vom Verbande mit dem Hause Oesterreich loszureißen, auf dem Felde Rakos einen Reichs-

*) »Relation von der Schlacht bei Aspern.«

**) „Relation von der Schlacht bei Aspern und Eßlingen."

tag zu halten, und sich einen neuen König zu wählen. Am 17. Mai erklärte er, sich auf dem Gipfel seiner Macht und in der Allgewalt seines Willens zu zeigen, die weltliche Herrschaft des Papstes für aufgelöst und Rom zur kaiserlichen freien Stadt!

Inzwischen suchte er die raschen Fortschritte seiner Waffen durch eine entscheidende Unternehmung zu vollenden. Er sah ein, daß es für ihn von größter Wichtigkeit war, vor Ankunft der Armee des Erzherzogs Carl auf dem linken Donauufer festen Fuß zu gewinnen und sich der Hauptstraßen nach Böhmen und Mähren zu versichern, welche, vom „Spitz" an der Donau beginnend, durch das Marchfeld ziehen, — eine weite Ebene, welche sich vom Bisamberge, Klosterneuburg gegenüber, bis zum Einflusse der March in die Donau ausdehnt und südlich von der Donau, nördlich von Höhen umschlossen ist, welche sich an den Bisamberg reihen; die Donau bildet auf der Strecke von Klosterneuburg abwärts zahlreiche Inseln, von denen die Jedlersee Au, wohl geeignet, alle Bewegungen am rechten Ufer zu verdecken, vom linken Ufer nur durch die sogenannte „schwarze Lacke" getrennt ist. Unterhalb Wien, in der Richtung zwischen Kaiser-Ebersdorf am rechten und Groß-Enzersdorf am linken Ufer, befindet sich die Insel Lobau, welche einen natürlichen Waffenplatz von zwei Stunden in der Breite und fünf Viertelstunden in der Tiefe bildet; durch den großen Strom der Donau von dem rechten Ufer getrennt, hindert nichts die Schlagung einer Brücke, die von den buschigen Auen gedeckt ist, und der große Umfang der Insel gewährt den Vortheil, so viel Truppen und Geschütz auf derselben entwickeln zu können, daß der Uebergang über den schmäleren Arm auf die große Ebene des Marchfeldes mit Gewalt der Waffen erzwungen werden kann.

Napoleon ersah sich den Punkt bei der „schwarzen Lacke" als den geeignetsten zur Ausführung seines oben bezeichneten Planes; denn, bemächtigte er sich der schwarzen Lacke und behauptete er sie, so konnte er den Uebergang bei Nußdorf bewirken und sich des Bisamberges bemeistern, zu dessen beiden Seiten die Straßen nach Böhmen (zwischen dem Bisamberge und der Donau gegen Korneuburg) und nach Mähren hineinziehen. Indem Napoleon also sich des Bisamberges als natürlichen Brückenkopfes bediente und die Straßen nach Böhmen und Mähren sich öffnete, konnte er sich mit Uebermacht auf Hiller werfen, und Erzherzog Carl mußte sich den Weg in den Engpässen von Stockerau erkämpfen. Er ließ deshalb 600 Mann von der Division St. Hilaire unter dem Schutze starker Batterien, die er bei Nußdorf aufgestellt, auf die „schwarze Lacke" übersetzen, und nachdem die Landwehr-Pikets aufs linke Ufer zurückgetrieben worden, den Brückenbau beginnen. Hiller, noch zeitig von dem Uebergange des Feindes benachrichtigt, beorderte sogleich

das neunundvierzigste österreichische Infanterieregiment Kerpen mit der Vertreibung des Feindes von der schwarzen Lacke. Rasch und glücklich drangen die Braven auf die Insel und alsobald begann auf derselben ein erbitterter Kampf, Mann gegen Mann, welcher bis zum Abende dauerte, an welchem ein heldenhafter Angriff des Majors O'Brien den Sieg entschied. Der Feind war aufgerieben, theils zu Boden gestreckt, theils gefangen; die Sieger marschirten nach Strebersdorf und wurden vom Regimente Deutschmeister abgelöst, das längs der großen Donau einen Laufgraben herstellte, in welchen Geschütz gebracht wurde. Nach der Vereitlung dieses Versuchs beschloß Napoleon, den Donauübergang aufs Marchfeld unterhalb Wien zu bewirken, nämlich bei Kaiser-Ebersdorf über die Lobau. Er verlegte sein Hauptquartier nach Kaiser-Ebersdorf, traf am 19. Mai daselbst ein, untersuchte die Anstalten, welche er in äußerster Schnelligkeit und mit größter Energie betreiben ließ, und hatte die Genugthuung, am 20. bereits die drei

Die Kirche von Aspern.

Brücken fertig zu sehen, worauf Massena's Truppen sogleich auf die Lobau gingen, denen Napoleon selbst sofort folgte. Um die dritte Nachmittagsstunde begann hierauf der Brückenschlag über den letzten Donauarm, denjenigen, welcher die Lobau vom Marchfelde trennt, und um die sechste Nachmittagsstunde war derselbe vollendet, worauf der Divisionsgeneral Lasalle sogleich die leichte Reiterbrigade Pire nach und über Aspern und die leichten Reiterbrigaden Marulaz und Bruyeres über Eßlingen hinaus führte. Die leichte Kavallerie breitete sich gegen Breitenlee, Raasdorf und Groß-Enzersdorf aus. In der Nacht folgten die Divisionen Molitor und Boudet, welche Aspern und Eßlingen besetzten, und am frühen Morgen des folgenden Tages (21. Mai) die Infanteriedivisionen Legrand und Cara St. Cyr, welche sich in zweiter Linie hinter Aspern und Eßlingen aufstellten, so wie die Kavalleriedivisionen Espagne, Lasalle, St. Germain und Arrighi, nebst der baden'schen und würtemberg'schen Kavallerie, welche sich zwischen Aspern und Eßlingen aufstellten. Diese beiden Dörfer, größtentheils aus massiv erbauten Häusern bestehend und ringsum mit Erdaufwürfen umgeben, glichen (um mich der Worte der österreichischen Relation zu bedienen, welche vom Feinde anerkennt, daß er die Vortheile des Terrains zur Deckung seines Ueberganges trefflich benutzt hatte) »zwei Bastionen, zwischen welchen eine doppelte Linie von natürlichen Laufgräben, zum Abzuge des Wassers bestimmt, die Courtine bildete, und dem Debouchiren der Kolonnen aus der Lobau die möglichste Sicherheit gewährte. Eßlingen war mit einem crenaillirten Speicher, der in drei Stockwerken Raum für einige hundert Mann gewährte, und Aspern mit einem festen Kirchhofe versehen. Letzterer ist in seiner Flanke an einen Arm der Donau gelehnt; beide Dörfer hatten eine sichere Verbindung mit den bewachsenen Auen, aus welchen der Feind stets neue Verstärkungen ungesehen dahin abschicken konnte. Die Insel Lobau diente zum Waffenplatze und zum Tête de pont für die rückwärtige Brücke über den Hauptstrom.»

# Schlacht bei Aspern

am 21. und 22. Mai.

Erzherzog Carl hatte die Nachricht von der Beschießung der Kaiserstadt, der Entfernung des Erzherzogs Maximilian und dem Abzuge der Truppen in seinem Hauptquartier zu Mold (zwischen Horn und Maißau) erfahren. Obwohl nun kaum mehr zu erwarten stand, daß Wien, ganz umschlossen, noch längeren Widerstand leisten würde, so setzte Erzherzog Carl doch seinen Marsch unaufgehalten fort, noch immer in der Hoffnung, durch einen gewagten Uebergang in der Nähe von Wien seinen Lieblingsentwurf ausführen zu können. Nach der Kapitulation war nun keine Ursache mehr vorhanden, das Schicksal der österreichischen Armee einem ungewissen Zufalle preiszugeben, da der Uebergang derselben ohne hinlängliche Vorbereitung, im Angesichte des Feindes, unter den ungünstigsten Lokalverhältnissen geschehen mußte, und die Armee durch die Uebergabe von Wien den Stützpunkt verloren hatte, an den sie ihre offensiven Operationen anlehnen konnte. Unter diesen Umständen beschloß nun der Erzherzog Generalissimus, welcher am 14. Mai Stockerau, am 16. den Bisamberg besetzte und in Groß-Ebersdorf nächst der Straße nach Brünn sein Hauptquartier nahm, seine Armee am Fuße des Bisamberges zu sammeln und ihr einige Ruhetage zu gönnen. Er verlegte die Kavallerie längs des Rußbachs und ließ die Avantgarden, zur Beobachtung der Bewegungen des Feindes und zur Verhinderung seiner Versuche, den Strom zu überschreiten, an die Donau rücken; seine Vorpostenkette dehnte sich links bis an die March und rechts bis Krems aus, welcher Ort, so wie auch Preßburg, mit einigen Bataillonen besetzt wurde. Somit behielt die Armee nach der Vereinigung mit Hiller ihre Stellungen unverrückt bis zum 20. Mai. Auf die Meldung der Vorposten am 19., daß der Feind die Lobau besetzt habe, daß er sich daselbst stündlich vermehre, und daß es scheine, als ob hinter der Au an einer Brücke über den großen Arm der Donau gearbeitet würde, und nach den Wahrnehmungen, welche man von der Höhe des Bisamberges machte, daß eine allgemeine Bewegung der feindlichen Truppen über Simmering gegen Kaiser-Ebersdorf Statt finde, — beschloß der Erzherzog Generalissimus am folgenden Morgen (20.) mit

Die Insel Lobau.

Tagesanbruch eine Rekognoszirung gegen die Insel Lobau vorzunehmen, wozu er einen Theil der Avantgarde unter Klenau und einige Kavallerieregimenter verwendete. Bald ergab sich aus der Stärke der feindlichen Kolonnen, welche auf der Insel in Masse vorrückten und ihr Geschütz zur Unterstützung des zweiten Ueberganges aufführten, aufs Unzweideutigste die Absicht des Feindes, einen ernstlichen Angriff zu unternehmen. Bei dieser Rekognoszirung kam die Avantgarde in ein ziemlich lebhaftes Feuer und die österreichische Kavallerie griff die französischen Voltigeurs unter Oberst St. Croix, welche am linken Ufer vorrückten, lebhaft an und warf sie zurück. Der Erzherzog aber zog seine kühnen Reiter nach Aderklaa und wies auch seine Avantgarde an, sich in dem Maße, wie der Feind sich ausbreiten würde, zurückzuziehen. Denn nicht den Uebergang des Feindes zu hindern war seine Absicht; sein Zweck war großartiger: er wollte den Feind in dem Augenblicke, wo derselbe vorrücken und sich zu entwickeln versuchen würde, auf einem Terrain, das wie wenig andere gleichsam zum Schlachtfelde erschaffen war, angreifen und in einer großen Entscheidungsschlacht über die ersten Donauarme zurückwerfen, während zugleich durch ein dazu vorbereitetes Manöver die von dem Feinde geschlagenen Brücken zerstört werden

ſollten. Gelang dieſer Plan, ſo war die moraliſche Wirkung, welche ſich daran knüpfte, von nicht geringerer Wichtigkeit für Heer und Nation, und wahrlich: das erſtere fühlte die hohe Bedeutung der Aufgabe die ihm geworden; es war ein elektriſcher Schlag der Ehre, der Alle vom Höchſten bis zum Niedrigſten durchzuckte, es war ein heiliger Geiſt, der an dieſem Pfingſtfeſte über Oeſterreichs ſtreitbaren Männern ſchwebte.

Baron Wimpffen.

So wie am 21. Mai (dem erſten Pfingſttage) der Morgen graute, ließ Erzherzog Carl die Armee ins Gewehr treten und formirte ſie in zwei Treffen auf der ſanften Höhe hinter Gerasdorf zwiſchen dem Biſamberge und dem Rußbache. Das Korps des Feldmarſchallieutenants Hiller bildete den rechten Flügel bei Stammersdorf und Strebersdorf in dem Winkel, welchen die vom Spitz auslaufenden Heerſtraßen nach Prag und Brünn bilden; links an denſelben ſchloß ſich das Korps des Generals der Kavallerie Grafen

Bellegarde; links von diesem das Korps des Feldmarschalllieutenants Fürsten Hohenzollern hinter Gerasdorf im Alignement von Deutsch-Wagram, davon links zu beiden Seiten des Rußbachs, welcher an Wagram vorbeifließt, das Korps des Feldmarschalllieutenants Fürsten Rosenberg in Bataillonen en colonne; es hielt Deutsch-Wagram stark besetzt und hatte zur Versicherung des linken Flügels auf den Höhen hinter dem Orte eine Division in Reserve aufgestellt. Die gesammte Kavallerie (unter dem General der Kavallerie, Fürsten Johann Liechtenstein), welche am vorigen Tage über Aderklaa vorgerückt war, wurde in die Linie zurückberufen und füllte in zwei Treffen das Intervall zwischen dem linken Flügel Hohenzollerns und dem rechten Rosenbergs aus. Hinter dieser Stellung, vor deren Fronte sich die unabsehbare Ebene des Marchfeldes ausbreitete, stand bei Säuring die Grenadierreserve; das Korps des Feldzeugmeisters Fürsten Reuß, wovon ein Theil noch bei Krems stand, hielt den Bisamberg und die Auen aufwärts der Donau besetzt. Um 9 Uhr des Morgens ließ Erzherzog Carl die Gewehre in Pyramiden stellen und abkochen. Auf die Meldung des Beobachtungspostens vom Bisamberge, daß die Brücke über den Donaustrom hinter der Lobau vollendet sei, und daß über dieselbe so wie auf Fahrzeugen unausgesetzt Truppen in die Insel defilirten, so wie auf die Meldung der Vorposten, daß sich der Feind allmälig in Stadt-Enzersdorf, Eßlingen und Aspern ausbreite und gegen Hirschstätten vorrücke, erkannte Erzherzog Carl, daß der rechte Augenblick erschienen sei, die Schlacht zu beginnen. Rasch begab er sich jetzt nach Gerasdorf und General Baron Wimpffen, der Chef seines Quartiermeisterstabes, entwarf folgende „Disposition zum Angriffe auf die zwischen Eßlingen und Aspern und gegen Hirschstätten im Marsch befindliche feindliche Armee:"

„Der Angriff wird in fünf Kolonnen unternommen. Die erste oder rechte Flügelkolonne bildet das Korps des Feldmarschalllieutenants Hiller. Dieses rückt aus seiner gegenwärtigen Aufstellung in der Richtung zwischen dem Spitz und Leopoldau längs den nächsten Armen der Donau vor, longirt das linke Ufer abwärts gegen Stadlau und Aspern, hält sich immer nächst an der Donau und den Auen, und hat den Feind, der ihm vermuthlich auf dem nämlichen Wege begegnen wird, mit allem Nachdrucke zurückzuwerfen und ihn von dem linken Ufer zu verdrängen. Diese Kolonne darf sich von den Batterien, die der Feind vielleicht auf den Inseln aufgeführt haben könnte, nicht aufhalten lassen, sondern muß solche durch das beihabende Geschütz zu entkräften suchen, und die Vorrückung lebhaft fortsetzen. Die zweite Kolonne bildet das Korps des Generals der Kavallerie Grafen Bellegarde; diese marschirt, Gerasdorf links lassend, gegen Leopoldau, sucht die Verbindung rechts mit der ersten Kolonne und rückt gegen Kagran, dann links mit der dritten Kolonne und dringt gegen Hirschstätten an.

Die dritte Kolonne bildet das Korps des Feldmarschalllieutenants Fürsten Hohenzollern; dieses marschirt über Süßenbrunn auf Breitenlee und von da gegen Aspern, sucht die Verbindung rechts mit der zweiten Kolonne und links mit der vierten. Die vierte Kolonne, unter Anführung des Feldmarschalllieutenants Fürsten Rosenberg, bildet der auf dem rechten Ufer des Rußbaches stehende Theil des Rosenberg'schen Korps, dieser rückt über Aderklaa und Raasdorf gegen Eßlingen vor. Die fünfte Kolonne wird von dem auf dem linken Ufer des Rußbachs zwischen Deutsch-Wagram und Baumersdorf stehenden Theil des Rosenberg'schen Korps formirt. Diese passirt bei Baumersdorf den Rußbach, sucht Stadt-Enzersdorf links zu umgehen und sichert ihre linke Flanke durch das Husarenregiment Erzherzog Ferdinand. Die Kavallerierereserve unter dem General der Kavallerie Fürsten Liechtenstein marschirt über Aderklaa, ohne sich mit der vierten Kolonne zu kreuzen, zwischen Raasdorf und Breitenlee gerade auf das neue Wirthshaus vor, und hält sich stets in einer solchen Entfernung zwischen den **Têten** der dritten und vierten Kolonne, um erforderlichen Falls bei der Hand zu sein, das **Gros** der feindlichen Kavallerie zurückwerfen zu können. Das Reservekorps der Grenadiere marschirt von Säuring in die Position, welche das Bellegarde'sche Korps hinter Gerasdorf eingenommen hat. Alle Kolonnen und Korps brechen um **12** Uhr Mittags auf. Ihre zweiten Treffen folgen in einer angemessenen Entfernung. Jede Kolonne bildet ihre eigene Avantgarde. Die Marschordnung und die Eintheilung des Geschützes werden den Herren Korpskommandanten überlassen. Es wird durchaus mit halber Divisionsbreite marschirt. Feldmarschalllieutenant Klenau macht die Avantgarde der vierten und fünften Kolonne und hat, ehe er vordringt, die **Têten** dieser Kolonnen ganz nahe herbeikommen zu lassen, um sogleich eine hinlängliche Unterstützung an Infanterie bei der Hand zu haben. Von den Kavalleriekorps wird die Brigade Vecsey der zweiten Kolonne und das Regiment O'Reilly der dritten beigegeben, welche sich sogleich, erstere nach Gerasdorf und letzteres nach Süßenbrunn zu verfügen haben. Die Hauptabsicht ist, den Feind ganz über die ersten Arme der Donau zurückzuschlagen, seine Brücken über solche zu zerstören und das Ufer der Lobau mit einer zahlreichen Artillerie, besonders Haubitzen, zu besetzen. Die Infanterie hat sich auf der plaine in Bataillonsmassen mit halben Divisionen aus der Mitte zu formiren. Se. kaiserl. Hoheit der Generalissimus empfehlen Ordnung, geschlossene Vorrückung und den zweckmäßigsten Gebrauch jeder Waffengattung. Höchstdieselben werden sich bei der zweiten Kolonne aufhalten. — Gerasdorf am **21.** Mai **1809.**"

Man erkennt aus dieser Disposition den großartigen Plan: wie die ganze Armee, aus ihrer ursprünglichen Aufstellung von Stammersdorf bei Deutsch-Wagram vorrückend, auf Aspern und Eßlingen ihre äußersten Flügel stützend, sich allmälig zum Bogen bilden muß, der die feindliche

Streitmacht immer enger und enger umklammert und ihr keinen Raum zur Entwicklung läßt; man sieht die entscheidende Wichtigkeit der Eroberung jener beiden Punkte durch die Flügel der österreichischen Armee, während der energische und nachhaltige Impuls ihrer Kavallerie das Centrum des Feindes durchbrechen muß.

Die österreichische Streitmacht, welche Erzherzog Carl in die Schlacht führte, war folgende:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Die | 1. | Kolonne | bestand | aus | 19 | Bataillonen | 22 Eskadronen, |
| » | 2. | » | » | » | 20 | » | 16 » |
| » | 3. | » | » | » | 22 | » | 8 » |
| » | 4. | » | » | » | 13 | » | 8 » |
| » | 5. | » | » | » | 13 | » | 16 » |
| Das | Kavalleriekorps | | aus | | | | 78 » |
| » | Grenadierkorps | | » | | 16 | » | |
| Also | im | Ganzen | | | 103 | Bataillonen | 148 Eskadronen, |

welche gegen 75,000 Mann ausrückenden Standes betrugen. An Geschütz waren bei der Kolonne 18 Brigade-, 13 Positions- und 11 Kavalleriebatterien, zusammen 288 Stück von verschiedenem Kaliber eingetheilt.

So wie die Mittagsglocke am 24. Mai ertönte, setzten sich die Kolonnen in Bewegung. Ein Moment, der seines Gleichen wenige hat! All' diese Truppen in herrlicher Haltung anzuschauen, als stünden sie zur Musterung da, wie verschieden Waffe und Landart, Eins im Gedanken an die Ehre, durch einen leitenden Gedanken bewegt, nun sich wie Arme eines Stromes auf den Feind zu ergießen, und sich dann um ihn zu vereinigen, — solch' eine strotzende Lebensfreudigkeit, vor welcher der Tod seine Schrecken verliert, weil das Leben seinen ganzen Werth in der Idee einsetzt. Das nennt man ein Heer: durch ein unsichtbares Band der Mannszucht all' die Tausende der Männer gehalten und jeder im Vollgefühle — ein Mann zu sein! Jeder Befehlshaber steht vor seinem Regimente und begrüßt es mit wenigen kernhaften Worten, wie der tapfere Graf Ignaz Hardegg das zweite Uhlanenregiment (Fürst Carl Schwarzenberg): »Dieser Tag gilt Millionen, nur Sieg oder Tod kann heut der Wahlspruch eines braven Kriegers sein!« Und wie bei jenem Regimente jeder Eskadronschef einen narbenvollen, mit der Tapferkeitsmedaille geschmückten Krieger umarmt und den anderen zuruft: „Brüder, dieser Kuß gilt euch allen!“ — so ist im ganzen Heere eine einzige große Verbrüderung, ein Händedruck von Mann zu Mann, ein Schwur! — Als die Trommeln wirbeln, die Trompeten klingen, reißt die ungeduldige Kampflust alle hin; das ist ein Säbelzusammenschlagen, ein Waffen-

klirren! Und wie die Musik ertönt, stimmen die Tausende Kriegslieder an, und bei jedem Absatze schallt weithin der Ruf: »Hoch lebe Oesterreich!«

Da sehen die Soldaten den Erzherzog; das ist er, höher erscheint seine Gestalt, wie er kühn zu Rosse sitzt und sich an die Spitze der zweiten Kolonne stellt; das ist sein blitzendes Auge, das bei Würzburg, Stockach und Caldiero geleuchtet, das ist die Stirn, mit den Gedanken dahinter, welche Deutschland gerettet und die Rettung Oesterreichs erwägen; das die Lippe, streng gezeichnet, die, wenn er spricht und sein Geist, sein Herz bewegt sind, im eigenthümlichen scharfen Zuge Geist und Herz verkündet; dies das ganze Antlitz mit all' dem siegreichen Ausdrucke der Humanität, den die Soldaten an ihrem »Vater« kennen. Das ist er — (mit dem Dichter zu reden) sagt alles mit einem Worte: ein Mann, so kennen und darum lieben sie ihn, darum gehen sie in den Tod. Wie sie ihn erblicken, verstummen die Kriegslieder, die Feldmusik schweigt; die Stimme des Herzens macht sich Luft, und weithin schallt es von Tausenden: „Es lebe unser Kaiser! Hoch lebe Erzherzog Carl!“ Ungeduldig zuckt jede Faust am Gewehr, am Säbel; es gilt das Höchste, das Heiligste, und Er führt an! Prachtvoll steht die Sonne am Himmel; — ein rechter Frühlingstag, so warm legt sich der Schein in

jedes Herz hinein, und jedes schlägt höher, daß es ein Frühlingstag deutscher Ehre werde!

Napoleon erwartete in völliger Sicherheit nichts weniger als einen Angriff; er hatte weder Groß-Enzersdorf besetzt, noch Massena's Korps in Schlachtordnung; dagegen befand er sich in Besorgniß um seine Verbindung mit dem rechten Donauufer, wo seine Verstärkungen standen, da seine große Brücke beschädigt worden und der Strom hoch geschwollen war. Er beschloß deshalb bereits, durch ein starkes Korps das Terrain vorwärts des letzten Uebergangspunktes zu behaupten und die übrigen Truppen auf die Lobau zurückzuziehen — als ihm die Wiederherstellung der Brücke und das Sinken des Wasserstandes, aber auch zugleich die Annäherung der Spitzen der österreichischen Kolonnen gemeldet wurde. Nun beschloß er, Aspern und Eßlingen mit äußerster Hartnäckigkeit zu behaupten, bis der Rest seiner Armee über den Strom gegangen sei, worauf er dann die Offensive ergreifen wollte; Massena sollte mit den Divisionen Molitor und Legrand Aspern, Lannes mit der Division Boudet Eßlingen vertheidigen.

Die Avantgarde der ersten Kolonne (zwei Bataillone Giulay und Liechtenstein-Husaren) unter General Nordmann hatte sich bei der zerstörten Taborbrücke am „Spitz" formirt und marschirte, die Dörfer Kagran und Hirschstetten links, Stadlau rechts lassend, an der Donauseite gegen Aspern. Die erste Kolonne selbst, welche ihrer Avantgarde folgte, verließ vor dem Posthause von Stammersdorf die Straße und marschirte mit halben Divisionen rechts ab; ihre rechte Flanke längs der Donau war durch ein Bataillon St. Georger, durch das erste Bataillon der Wiener Freiwilligen und ein Landwehrbataillon (unter Major Graf Colloredo) gedeckt. In Kanonenschußweite vor Stadlau stieß Nordmann auf die feindlichen Piquets, welche sich nach und nach in ihre Aufnahmsabtheilungen zurückzogen, und ließ, um das Anrücken der ersten Kolonne zu begünstigen, zwei Bataillone von Giulay en échellon aufmarschiren. Der Feind stand vor Aspern in großen Abtheilungen aufmarschirt, hatte zur Deckung seiner Front alle Ackergräben als treffliche Brustwehren besetzt und seine rechte Flanke mit einer Batterie, seine linke mit einem breiten und tiefen Ausgußgraben der Donau und durch eine Au gedeckt, in welcher sich ebenfalls einige geschlossene Abtheilungen befanden; das erste Bataillon Giulay drang nun in die Au und das zweite rückte sodann en colonne auf der kleinen Brücke über den genannten Ausguß der Donau, welche der Feind mit Geschütz- und Kleingewehrfeuer heftig bestrich; rasch formirte es sich und eilte mit gefälltem Bajonett auf den Feind. Schnell zog sich dieser nach Aspern zurück, das zweite Bataillon drang ihm nach, warf ihn aus dem Orte und eroberte denselben;

doch bald erschien der Feind verstärkt wieder (die ersten Bataillone Molitors) und vertrieb das zweite Bataillon, während sich das erste, unterstützt durch die eingedrungenen Seitenabtheilungen, in der Au behauptete. Während dieser Kämpfe der Avantgarde war die erste Kolonne herangerückt und hatte einige Bataillone entwickelt; gleichzeitig stieß das Jägerbataillon des Majors Schneider von der zweiten Kolonne zur Avantgarde der ersten und sogleich wurde das zweite Bataillon Giulay wieder formirt, sogleich der Angriff auf Aspern neuerdings begonnen. Bis an's untere Ende des Dorfs zurückgedrängt, hielt sich der Feind am Kirchhofe, welcher mit der Kirche gleichsam die Citadelle Asperns bildete, und von wo aus alle Straßen bestrichen werden konnten. Nun führte Molitor das siebenunddreißigste und das siebenundsechzigste Regiment zum Angriffe auf die Oesterreicher vor, warf sie abermals aus Aspern und verfolgte sie in die Ebene hinaus, er mußte sich jedoch plötzlich mit jenen beiden Regimentern nach Aspern zurückziehen, um diesen Ort, dessen Behauptung von der höchsten Wichtigkeit war, zu vertheidigen, weil man bereits das Vorrücken der ersten drei österreichischen Kolonnen gegen denselben bemerkte; während er Aspern mit jenen beiden Regimentern besetzt hielt, stellte er das zweite Regiment rechts davon und das sechste am Eingange des Dorfs und in der Au links davon auf.

Die Avantgarde der zweiten Kolonne, kommandirt vom Feldmarschallieutenant Fresnel (sie bestand aus einem Jägerbataillon und zwei Bataillonen Anton Mitrowsky unter General Winzingerode, so wie aus der Kavalleriebrigade Klenau und Vincent unter General Vecsey), war über Leopoldau gegen Hirschstetten vorgerückt, in welcher Richtung ihr die Kolonne selbst folgte. Als man auf den Höhen bei Hirschstetten den Feind bei Aspern und Eßlingen entdeckt hatte, wurde die Brigade Vecsey gegen Eßlingen beordert, während die Brigade Winzingerode Aspern stürmen sollte; sie zu unterstützen, entfaltete Bellegarde, als er Hirschstetten erreicht, die zweite Kolonne in zwei Treffen, ließ Aspern rechts und rückte auf der Ebene in angemessener Entfernung nach. Die Brigade Winzingerode konnte beim Angriffe auf die Fronte bei Aspern nicht durchdringen, Lieutenant Morwitz wurde beim Angriffe tödtlich verwundet, als eben Fürst Hohenzollern mit der dritten Kolonne über Breitenlee ankam, deren Avantgarde (einige Abtheilungen von O'Reilly-Chevaurlegers und Jäger) er gegen Hirschstetten auf den linken, größtentheils aus Kavallerie bestehenden Flügel des Feindes vorschob. Hohenzollern ließ nun, um den Angriff der beiden ersten Kolonnen auf Aspern zu unterstützen, seine Batterien vorfahren, welche alsobald ein heftiges Feuer auf das Centrum der feindlichen Aufstellung begannen; er ließ ferner sein Korps in zwei Treffen aufmarschiren, das erste sich in Batail-

lonsmassen formiren, und so zum Angriffe gegen den Feind vorrücken. Gleichzeitig schob Bellegarde die Kavallerie der Avantgarde links von Aspern vor, um den Angriff mit zwei Kavalleriebatterien in der Flanke zu unterstützen, ließ das Corps d'Armée sich gleichfalls in Bataillonsmassen setzen und beorderte das Regiment Reuß-Plauen zum Angriffe von Aspern in der rechten Flanke dieses Orts*). Nun begann in Flanke und Fronte ein furchtbares Feuer der Geschütze; bald sah man nichts mehr als ungeheure Massen Rauch und lange Wogen von Feuer aufblitzen, die einzigen Anzeichen der Bewegungen, welche die Oesterreicher machten, und unter dieser Decke, die sich für Augenblicke lichtete, rollten die Donner der Kanonen, füllte das Knallen des Kleingewehrs die kurzen Pausen zwischen denselben. Vergeblich der heldenmüthige Widerstand der Feinde, vergeblich erwarteten sie Verstärkung; sie müssen den größten Theil von Aspern endlich verlassen. Da kommt Massena herbei; er eilt mitten ins Feuer an den gefährlichsten Platz, in die Vorhalle von Kirche und Kirchhof, um welche drei große Bäume standen; dort hatten die meisten der zahllosen österreichischen Kugeln ihr Ziel, die von der Ebene und aus der Richtung von Stadlau wie von Eßlingen herflogen. In beispielloser Erbitterung erneuerte sich der Kampf in Aspern; schon war's Handgemenge, schon tausendfältiger Zweikampf; jedes Haus, jede Scheuer, jede Mauer — Burg und Bollwerk, jede Gasse — Schlachtfeld; jeder Baum, jeder Wagen im Wege zwischen den Gegnern wurde vertheidigt, mit Wuth erobert, mit größerer Wuth wieder genommen, daß die Kämpfenden sich erreichen und fassen, einen Schritt Bodens weiter gewinnen konnten, und im nächsten Augenblicke war er oft wieder verloren; und wie dermaßen im Einzelnen, so auch im Ganzen ein rasches Wogen von Besitz und Entreißung und Wiedereroberung von Augenblick zu Augenblick; fünf- bis sechsmal waren, jetzt die Oesterreicher, jetzt die Franzosen Meister von Aspern; das Leben galt oft den Pflug im Wege, der später die Furchen für Heldenleichen zog!

Bevor wir nun aus diesem blutigen Wechselspiele die Entscheidung des Tages auftauchen sehen, die Faust mit dem Schwerte, die sich dem Feinde als „bis hierher und nicht weiter" entgegenballt, betrachten wir die Bewegungen der vierten und der fünften Kolonne. Beide, aus Rosenbergs Korps an den Ufern des Rußbachs gebildet, hatten sich aus ihrer Aufstellung rechts und links von Deutsch-Wagram in Marsch gesetzt; — die vierte über Raas-

*) „Kinder, folgt mir, auch ich bin ein Reuß!" rief Major Fürst Reuß, der sich, da er beim ersten Angriffe das Pferd unterm Leibe verloren, zu Fuß an die Spitze des Grenadierbataillons stellte.

dorf gerade auf Eßlingen zu (Oberst Hardegg von Fürst Schwarzenberg-Uhlanen führte ihre Avantgarde), die fünfte links seitwärts, um Groß-Enzersdorf zu umgehen und den Feind daraus zu verdrängen, Stipsics-Husaren unter Oberst Fröhlich waren ihr beigegeben, Klenau leitete die Avantgarden beider Kolonnen; die vierte mußte etwas langsamer vorrücken, da die fünfte zur Umgehung von Enzersdorf einen längeren Bogen zu machen hatte. Die letztere bemeisterte sich Enzersdorfs, welches der Feind größtentheils geräumt hatte, schnell durch ein Detachement von Stipsics-Husaren und das wallachisch-illyrische Gränzregiment, und beide Kolonnen erhielten nun Befehl: gegen Eßlingen vorzurücken, die vierte mit Bataillonsmassen von Czartoryski, Erzherzog Ludwig und Coburg, welche einen feindlichen Reiterangriff zurückschlugen, die fünfte mit zwei Bataillonen Chasteller gerade gegen Eßlingen, während zwei Bataillone Bellegarde in die linke Flanke des Dorfs und in das daranstoßende Gehölz eindrangen, und zwei Bataillone von Hiller und Sztarray, so wie die Husarenregimenter Erzherzog Ferdinand, Stipsics und zwei Divisionen Rosenberg Chevaurlegers auf der Ebene zur Unterstützung bereit waren. Gerade zur rechten Zeit war auch Fürst Johann Liechtenstein mit dem Reservekorps der Kavallerie angekommen. Er hatte es in zwei Kolonnen in Marsch gesetzt und war zwischen Raasdorf und Breitenlee gegen das „neue Wirthshaus" vorgerückt; General Graf Wartensleben mit Blankenstein-Husaren führte die Avantgarde. Als sich die beiden Kolonnen seines Korps den feindlichen Batterien vorwärts Eßlingen auf Schußweite genähert hatten, begann auf der ganzen Fronte eine sehr lebhafte Kanonade; Liechtenstein schickte nun vier Regimenter weiter links gegen eine französische Kavalleriemasse von 4000—5000 Mann, welche, aus der feindlichen Stellung rechts über Eßlingen entsendet, das Vorrücken der vierten Kolonne erschwerte, oder gar bei derselben durchbrechen zu wollen drohte. Fürst Liechtenstein hielt seine zweite Kolonne in zwei Treffen aufgestellt, bis er sich überzeugt hatte, daß die vierte Kolonne in ihrem Marsche nicht aufgehalten werde. Nun waren sämmtliche österreichische Kolonnen vereinigt, um einen großen gemeinschaftlichen Angriff auf den Raum zu eröffnen, wo sich der Feind beim Austritte aus der Lobau entwickelt; sie umspannten ihn in einem Halbbogen, dessen Sehne die Linie von Stadlau über Aspern und Eßlingen nach Groß-Enzersdorf bildete. Der Erzherzog ließ Aspern und Eßlingen durch zahlreiches Geschütz von der Seite fassen.

Das bisher entblößte Terrain zwischen Aspern und Eßlingen besetzten nun die leichte Kavallerie Lasalle's und die schwere d'Espagnes, während Bessieres die leichte Reiterei einberief, welche bisher Rosenberg bedroht hatte;

Napoleon befahl ihm, die obenerwähnten Geschütze, welche auf die französische Kavallerie Verderben sprühten, angreifen zu lassen. Vergeblich versuchte Bessieres leichte Kavallerie zu wiederholten Malen den Angriff auf jene Geschütze; endlich rückte die feindliche Kavallerie in voller Linie an, Lasalle gegen Liechtenstein, d'Espagne mit seinen gefürchteten Reitern gegen Hohenzollern, Bellegarde und die Geschütze. Muthvoll werfen sich Klenau- und Vincent-Chevauxlegers den feindlichen Kürassieren entgegen; doch sie vermögen ihrem gewaltigen Anpralle nicht zu widerstehen, sie wenden sich; schon glaubt der Feind auch die Batterien nehmen zu können, als sie sich noch rasch genug retten; nun aber dringt d'Espagne auf die in der Flanke entblößte Infanterie ein und Bessieres, der O'Reilly-Chevauxlegers zurückgeworfen, wendet sich gleichfalls zum stürmischen Angriffe gegen dieselbe.

Ein folgenschwerer Augenblick; gewaltiger pocht jedes Herz; da zeigt sich Erzherzog Carl. Mit Jubel wird er begrüßt. Wenige Worte aus seinem Munde, ein Blick auf ihn, — und hehre Todesweihe in allen Herzen, und jedes Herz schlägt Angesichts der gewaltigen Reitermassen so ruhig, als wären alle diese Männer zur Heerschau aufgestellt. Ein erhabener, ergreifender Anblick: all' diese Krieger der Infanterie, geschultert, mauerfest, kein Zucken der Hand! Diesen ehernen Reihen gegenüber, auf sie lossprengend, die gewaltigen feindlichen Reiter. Solche Entschlossenheit überrascht sie; auf vierzig Schritte halten sie an, es ist eine Pause der Achtung, eine Stille der Ehrfurcht. Endlich reiten einige feindliche Offiziere hervor und rufen: »Streckt die Waffen!« »Holt sie euch!« erwiedern die Oesterreicher, eine Antwort wie ein Nachhall aus dem klassischen Alterthume, — und

stehen dabei mauerfest wie vorher; nur wenige übermeistert der Grimm, anzulegen. Knall und Fall, und mehr als einer, der die beschimpfende Aufforderung gethan, stürzt vom Rosse. Nun die Sporen in die Weichen gesetzt, erbittert sprengen die Reiter heran; mit kaltblütiger Entschlossenheit stehen die Oesterreicher bis auf fünfzehn Schritt Weite vom Feinde, dann aber auf einmal: »Feuer!« und jetzt Salve an Salve, und nun der Tod in den gewaltigen geharnischten Reitern; ganze Reihen stürzen auf Einen Schlag und für den Rest nicht Haltens mehr; auf und davon in wilder Flucht! Das haben die Regimenter Zach, Joseph Colloredo, Zedtwitz, Froon, ein Bataillon Stein und das zweite Bataillon der Legion Erzherzog Carl unter Anführung des Feldmarschalllieutenants Brady und der Generale Burasch, Maier und Köller gethan; ihre Namen leben in der Geschichte für alle Zeiten. Welcher Zauber sie bewegt? Ehre, Vaterland und der persönliche Muth des Feldherrn in dem Augenblicke, als es galt! Die feindlichen Reiter geworfen, stürmen die Braven mit gefälltem Bajonett auf sie ein, und vollenden so deren Rückzug. Vincent- und Klenau-Chevaurlegers wollen nicht dahinter bleiben; auch haben sie wettzumachen, darum frisch auf den Feind und nicht gerastet, bis er auf sein eigenes Fußvolk stürzt. Auch Fürst Johann Liechtenstein, der echte Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, hat inzwischen die feindlichen Reiter geworfen, die ihm entgegengerückt; nun führt er all' seine Eskadronen und die Regimenter Klenau und Vincent im mörderischen Kartätschenfeuer voran, wodurch der Feind in das Alignement zwischen Aspern und Eßlingen eingeschränkt wird; aber wegen des Flankenfeuers aus Eßlingen kann er nicht verfolgt werden.

Erzherzog Carl sah die Nothwendigkeit ein, den Kampf bei Aspern zu beendigen, bevor sich der Feind verstärkte. Hiller und Bellegarde erneuerten deshalb den Angriff auf Aspern, und, mit Haubitzgranaten beworfen, loderte es in Flammen, aber Massena führte seine Truppen, wenn sie auch ermattet zu weichen begannen, immer wieder vor, und im Dorfe wie auf der kleinen Au südwestlich von Aspern focht der Feind mit ruhmwürdigster Tapferkeit; die österreichischen Bataillone konnten weiter nichts als den von ihnen bereits besetzten Theil der Au behaupten, Rosenberg griff Eßlingen, welches Lannes mit der Division Boudet vertheidigte, und zwar mit der vierten Kolonne die Front und die linke Flanke, mit der fünften die rechte an, während die Bataillone der Infanterieregimenter Sztarray und Hiller, Erzherzog Ferdinand- und Stipsics-Husaren und Rosenberg-Chevaurlegers in der Ebene zur Unterstützung bereit standen. Auch in Eßlingen schlugen nun die Flammensäulen empor. Vergeblich bemühten sich die Oesterreicher, sich dieses Orts zu bemeistern, vergeblich ließ Erzherzog Carl, um durch dessen Eroberung

die Brücken zu erreichen und dann die Lobau unsicher machen zu können, einen neuen Angriff unternehmen, vergeblich wurden noch am Abende drei neue versucht; Lannes behauptete Eßlingen. Aspern war bereits zehnmal erobert, verloren und wieder erobert, der Angriff eines Bataillons von Reuß-Plauen auf diesen Ort abgeschlagen worden, der Kommandant gefallen, das Bataillon zurückgewichen, — doch nur für einen Augenblick; sogleich formirte es sich wieder. Um die siebente Abendstunde versuchte Bessieres die österreichische Linie in der Gegend, wo Liechtensteins rechter Flügel mit Hohenzollerns linkem zusammenstieß, zu durchbrechen; seine Kavallerie (3000 Reiter) warf sich in Masse auf die Kürassierbrigaden der Generale Kroyher, Clary und Siegenthal; aber mit kühner Entschlossenheit griffen Riesch-Dragoner und Blankenstein-Husaren die feindliche Reitermasse an, warfen sie zurück und schnitten einen Theil derselben ab, der sich auf die rückwärts im dritten Treffen aufgestellten Insurrektionsregimenter warf und dort gefangen wurde.

Massena ließ eben die sehr geschwächte Division Molitor durch die Division Le Grand ablösen, als Erzherzog Carl Hiller und Bellegarde beorderte, Aspern um jeden Preis zu nehmen. Hohenzollern sollte es in der Flanke fassen. Bellegarde beauftragte deshalb den General Wacquant: den Angriff mit dem Regimente Vogelsang zu erneuern. Auf den Aufruf: »Aspern muß genommen werden, General Bellegarde zählt auf die Tapferkeit der braven Truppen!« antworten die Bataillone mit Zuversicht: »wir werden es nehmen!« Wacquant ergreift die Fahne des Regiments Vogelsang und ruft: »Mir nach, Kameraden!« Nun das Regiment, wie die Kartätschen ringsum sausen, mit gefälltem Bajonett dem Feinde entgegen! Reuß-Plauen, ein Bataillon von Erzherzog Rainer und die Brigade Maier von der dritten Kolonne wirken mit. Plötzlich, wie es zum Sturme geht, hört man die Worte: »Für's Vaterland! muthig vorwärts!« Erzherzog Carl ist's, der, eben herbeigesprengt, sie gesprochen. Da ruft Hauptmann Murrmann von Erzherzog Rainer: »Tausend Leben für unseren Erzherzog! Mir nach!« und tritt den Truppen voran. Carl aber spricht: »Wohlan, Herr Major, führen Sie das Bataillon zum Siege!« Ja, Sieg wird! die Mauern des Kirchhofs werden erstürmt, Aspern, das 12,000 Mann der besten feindlichen Truppen vertheidigen, wird erobert. Murrmann war einer der ersten dabei, und der Erzherzog gab ihm auf dem Kampfplatze das Theresienkreuz. Massena versuchte noch einen Angriff; unter einem furchtbaren Geschützfeuer drang er mit General Le Grand an der Spitze des sechsundzwanzigsten und achtzehnten Regiments auf die Oesterreicher ein, und nach einem erbitterten Kampfe gelang es ihm, einen Theil

von Aspern wieder zu nehmen; doch die Kirche und den Kirchhof behauptete Wacquant mit acht Bataillonen der zweiten Kolonne; Hiller stellte die aus Aspern zurückgezogenen Truppen seines Korps in Schlachtordnung auf und brachte die Nacht unterm Gewehre zu *).

Es war um 9 Uhr des Abends, als der Kampf endigte, aber fortwährend durchbrach der Donner der Geschütze die Stille der Nacht, zogen die Feuerstreifen der Granaten durch das Dunkel. Die Oesterreicher behaupteten ihre Stellung auf dem heißerkämpften Boden, im engen Halbkreise von Aspern bis Enzersdorf den Feind umklammernd. Die Gegner standen sich auf mehreren Punkten auf Kleingewehrschußweite gegenüber, die Posten nur vierzig Schritte weit von einander. Fürst Liechtenstein lag die Nacht über einen

*) Der Plan dieses Werkes verbietet, manche herrliche Einzelzüge mitzutheilen, an denen die Geschichte des österreichischen Heeres von 1809 unerschöpflich reich ist. Gleichwohl vermag ich einen solchen Zug vom 21. Mai nicht zu verschweigen. Beim Angriffe auf Aspern wird ein österreichischer Offizier durch die Brust geschossen. Er stürzt zu Boden, rafft sich wieder auf, ruft mit letzter Kraft: „Es lebe das Haus Oesterreich!" und sinkt todt zur Erde.

Pistolenschuß weit von den feindlichen Posten auf bloßer Erde, in seinen Reitermantel gehüllt.

Napoleon ließ alles aufbieten, um die beschädigten Brücken herzustellen und zur Erneuerung des Kampfes frische Truppen vom rechten Ufer aufs Schlachtfeld herüberzuschaffen, es waren Oudinots Grenadierkorps, die portugiesische Division, die Infanteriedivision St. Hilaire, die Kürassierdivision Nansouty, mehrere leichte Kavalleriebrigaden und die disponible Artillerie. Der Erzherzog ließ das Grenadierkorps, welches an den Ereignissen des Tages keinen Theil genommen hatte, aus seiner Aufstellung bei Gerasdorf nach Breitenlee vorrücken.

„Zum ersten Male" (heißt es in der österreichischen Relation) „hatte Napoleon eine Niederlage in Deutschland erlitten. Er trat von diesem Moment in die Reihe der kühnen, glücklichen Feldherren zurück, die, so wie

er nach einer langen Folge von verheerenden Großthaten, dem Wechsel des Schicksals unterlagen, und der Zauber seiner Unüberwindlichkeit war gelöst. Für die österreichischen Heere war der 21. Mai eine große Epoche des Ruhms, des Selbstvertrauens und des inneren Kraftgefühls. Niedergebeugt im Staube lagen ihre stolzen Gegner von den Felsenmassen unserer Infanterie, und die Gegenwart ihres bis jetzt unbesiegten Kaisers war nicht mehr vermögend, den Helden Oesterreichs ihre errungenen Lorbern zu entreißen.»

Wie Napoleon, so beabsichtigte auch Erzherzog Carl die Erneuerung der Schlacht am folgenden Tage, dem 22. Mai. Gleich bei Tagesanbruch wollte er Alles aufbieten, um seinen Sieg vollständig zu machen, und sein Hauptaugenmerk richtete sich auf die gänzliche Eroberung und dauernde Behauptung von Aspern, zu welchem Zwecke drei Armeekorps bestimmt wurden, während Rosenberg Eßlingen angreifen sollte. Schon vor Tagesgrauen, um die zweite Morgenstunde, ließen sich die ersten Anzeichen des wiederausbrechenden Kampfes durch eine größere Heftigkeit des Geplänkels in Aspern erkennen. Zwischen zwei und drei Uhr traten die Oesterreicher auf ihrer ganzen Linie in's Gewehr und das Feuer ihrer ersten Kanonenschüsse blitzte durch den Morgennebel. Napoleon, welcher die Linien seiner Truppen hinabgeritten war, und an dessen Seite ein Schuß Monthions Pferd niedergestreckt hatte, ließ die Division Boudet in Eßlingen, links von ihr entfaltete sich die Division St. Hilaire, etwas rückwärts standen die mit Oudinot gekommenen Divisionen Tharreau und Claparede; übrigens füllte die gegen Aspern hin verlängerte Linie den Raum zwischen Eßlingen und Aspern nicht ganz aus. Ein Theil der Garde und der Kavallerie machten Front gegen das Terrain zwischen Eßlingen und der Donau; in dem erhaltenen Theile von Aspern stand die Division Legrand, hinter ihr die Division Cara St. Cyr, bei der kleinen Au die Division Molitor, am Rand des Gehölzes und zwischen den Dörfern und der Schiffbrücke ein Theil der Garde als Nachhut, in dritter Linie die Division Demont.

Mit dem Morgengrauen begannen die Angriffe und zwar bei weitem heftiger, als die am vorigen Tage gewesen. Bellegarde war auf Wacquants Meldung, daß sich der Feind stark vor Aspern gegen die Au versammle und einen Sturm auf diesen Punkt zu beabsichtigen scheine, eben im Begriffe, ein frisches Bataillon von Argenteau nach Aspern zu werfen, als noch vor Anbruch des Tages sowol der Angriff auf das Dorf, als auch die Vorrückung des Feindes mit tiefen Infanterie- und Kavalleriekolonnen, unterstützt von einer zahlreichen Artillerie, auf das Centrum des Korps in der Ebene erfolgte. Massena hatte die Division Cara St. Cyr herbeigezogen.

Mit dem 24. leichten Infanterieregimente drang nun Plourailly furchtbaren Ungestüms in die Hauptstraße von Aspern, brach sich die Bahn bis zur Kirche, schnitt eine österreichische Kolonne ab, welche in der Parallelstraße anrückte, und nahm den Feldmarschallieutenant Weber, 11 Offiziere und 800 Mann gefangen. Wacquant widerstand dem furchtbaren Andrange nach besten Kräften, obwol seine Truppen durch das ununterbrochene nächtliche Feuer erschöpft waren; als aber Mangel an Munition eintrat, zog er sich in guter Ordnung auf den Kirchhof zurück. Auch diesen mußte er nach hartnäckiger Vertheidigung räumen, aber sehr bald darauf drang das tapfere Regiment Klebeck in das brennende Dorf und, unterstützt durch zwei Kompagnien unter Hauptmann Vernholz von Erzherzog Rainer, welche plötzlich aus einer gegen die Au zu liegenden Scheune hervorbrachen und die Feinde zurückschlugen, eroberte es Aspern wieder, nachdem es eine Stunde lang mitten zwischen den hell auflodernden Flammen mit dem Feinde gerungen. Bald drang jedoch Massena, durch das 4. und 46. Linienregiment und durch die Badner unterstützt, mit dem 24. leichten Regimente an der Spitze, abermals in Aspern ein und vertrieb die Oesterreicher wieder.

Inzwischen hatte Rosenberg eine Hälfte seines Korps, Feldmarschallieutenant Dedovich die andere gegen Eßlingen geführt; so wurde dieser Ort von zwei Seiten gestürmt und größtentheils genommen; nur der feste Speicher und einige Häuser blieben im Besitze der Franzosen, welche diese Hauptpunkte fort und fort trefflich vertheidigten, bis die Division St. Hilaire zur Unterstützung herbeieilte, worauf nun die Oesterreicher Eßlingen wieder räumen mußten.

Napoleon beschloß, auf die Bitten und Vorstellungen seiner Generale, einen Angriff auf die österreichische Linie zu machen, und zwar sie in der Mitte zwischen Hohenzollerns linkem und Liechtensteins rechten Flügel zu durchbrechen, um den einen Flügel der österreichischen Armee nach Ungarn, den anderen nach Böhmen zu werfen. Er selbst wollte zwischen Aspern und Eßlingen vorrücken. Er übergab die Kavallerie unter Bessieres seinem Freunde Lannes, welcher den Angriff beginnen sollte und befahl, daß Davoust's Korps, so wie es ankomme, nach Eßlingen marschire, und daß Massena Aspern so lange behaupten sollte, bis er der allgemeinen Bewegung folgen könne; zwei Füselierregimenter der Garde sollten, von Eßlingen hervorbrechend, sich in Rosenbergs linke Flanke werfen. Lannes, welcher das Centrum der Oesterreicher von ihrem linken Flügel zu trennen, sie unter Massena's Feuer zu drängen und dann mit diesem gemeinschaftlich an die Donau zu drücken beabsichtigte, ließ auf General Gauthiers Vorstellung die Division Boudet in Eßlingen, staffelte die Divisionen St. Hilaire,

Claparede und Tharreau in rechts abmarschirenden Regimentskolonnen auf, stellte die Kavallerie in's zweite Treffen und rückte nun gegen das österreichische Centrum vor, — die Kavallerie vorzüglich auf den Punkt, wo Liechtenstein's Kavalleriekorps mit Hohenzollerns linkem Flügel zusammenstieß. Mit lebhaftem Geschützfeuer begrüßten die Oesterreicher den Feind, und trefflich unterstützte Fürst Liechtenstein Hohenzollern, indem er einen Theil seiner Kavallerie hinter die Infanteriemassen setzte und seinen linken Flügel fest zusammenhielt.

Napoleon ließ sofort den rechten Flügel aufmarschiren und rasch, unwiderstehlich rückten Lannes, St. Hilaire und Oudinot vor, führte Bessieres seine Eskadronen in die Lücken zwischen den Divisionen; von Ungestüm hingerissen sprengten einzelne Reiterschwärme bereits bis Breitenlee, wohin des Erzherzogs Hauptquartier verlegt worden. Schon glaubt der Feind: das sei der rechte Augenblick der Siegesentscheidung, schon will Massena aus Aspern hervorstürmen, schon hofft Boudet, mit den Gardefüselieren, die er jeden Moment erwartet, Rosenberg überwältigen zu können, der ihn bis jetzt angegriffen, schon wankt das Infanterieregiment Zach, schon verliert Hohenzollern Terrain auf seiner linken Flanke, mehrere Bataillone lösen sich auf, Eßlingen gegenüber entsteht eine Lücke, vergeblich suchen die österreichischen Generale die Ordnung herzustellen und trotz des heldenmüthigen Widerstandes, welchen die Infanterieregimenter Rohan, d'Aspre, Joseph Colloredo und Stain allen ungestümen Angriffen Lannes' und Bessieres' entgegensetzen, scheint das Mißgeschick für das österreichische Centrum nun unabwendbar zu sein. In diesem Augenblicke zeigt sich Erzherzog Carl an dem Orte, wo die Gefahr am höchsten, sieht mit eigenen Augen, wo geholfen werden muß, und legt rasch Hand an's Werk. Jene gefährliche Lücke auszufüllen, führt er selbst ein Bataillon herbei, während das Infanterieregiment Fröhlich unter Oberst Mecsery, welches sich in drei Massen geordnet, vier französische Kavallerieregimenter zurückweis't, welche durch Infanterie und Artillerie unterstützt, stürmen und durchbrechen wollen; das Korps behauptet die eroberte Stellung, bis die Grenadierreserve zur Ablösung der von der blutigen Arbeit erschöpften Bataillone herbeikommt. Der Erzherzog beordert indessen die Grenadiere herbei, läßt einen Theil von Rosenbergs Korps näher an jene gefährliche Stelle heranrücken, die Korps seines rechten Flügels sich gegen das Centrum hin entwickeln und die Kavallerie Stellungen nehmen, welche dem Feinde Achtung gebieten müssen. So wird die Lücke im Centrum ausgefüllt und gleichzeitig richtet Bellegarde sein Geschütz so, daß er den ganzen Raum zwischen Aspern und Eßlingen bestreicht. Erzherzog Carl selbst ergreift

die Fahne von Zach und todesmuthig folgen ihm die Soldaten in den Kugelregen hinein, begeistert schreiten die übrigen Regimenter nach in den Kampf, die Grenadiere rücken in die Linie; Oberst Smola läßt sein Geschütz spielen, — die Feinde kennen es vom vorigen Tage her, wie es von allen Punkten der österreichischen Schlachtordnung konzentrirt, ihre Kavallerie niedergeschmettert — und noch heute ist die Wirkung nicht geringer. So beim Donner von 400 Geschützen steigen und fallen die Wogen des Kampfes, und — wie viele Opfer sie von Augenblick zu Augenblick verschlingen — noch immer keine Entscheidung! Erzherzog Carl schreitet immer den Braven voran, die Feinde können seine Gestalt wahrnehmen, so nahe steht er ihnen, sein Generaladjutant Graf Colloredo und die Offiziere um ihn sind verwundet; ein Druck der Hand gibt Colloredo das lebhafte Gefühl der Theilnahme des Erzherzogs zu erkennen, welcher für Ehre und Vaterland ficht und sieht: gleichmüthig entschlossen, ob die nächste Kugel ihm selbst gilt. Endlich neigt sich die eine Schale der Wage zu Gunsten Oesterreichs; so Angriff auf Angriff, einer ungestümer als der andere; die geschlossenen Reihen der Oesterreicher Mann an Mann, Aug' in Aug', mit Säbel und Bajonnet wider den Feind, und kein Ablassen, keine Pause zum Aufathmen, nur eine Masse wie von Erz und nur ein Zweck, — da weichen die Gegner, wie groß auch ihre Tapferkeit, wie mächtig auch die Gewalt des Namens Napoleon sie vorwärts trieb und hielt und erkräftigte. Napoleon läßt die zum Offensivmanöver bestimmten Truppen zurückgehen; auch diesen Entschluß hatte Erzherzog Carl veranlaßt. Der Erzherzog hatte nämlich die Zertrümmerung der feindlichen Brücken durch brennende Schiffmühlen und mit Steinen beladene Flöße und Schiffe angeordnet, welche vom Spitz aus abgetrieben wurden, Hauptmann Magdeburg vom Generalquartiermeisterstabe hatte dies Manöver in der Nacht in vier Abtheilungen mit passenden Zwischenräumen glücklich ausgeführt und das hochangeschwollene Wasser das ganze Werk wesentlich begünstigt. Des Morgens zwischen acht und neun Uhr vernahm Napoleon die Nachricht von der Zerstörung der Brücke bei Kaiser-Ebersdorf, in Folge deren er nun vom rechten Ufer abgeschnitten war und weder auf die Ankunft fernerer Truppen noch auf die von Artillerieparks rechnen konnte. Dies der Grund, weshalb er Lannes von ferneren Angriffen abberief und ihm blos die Behauptung des gewonnenen Terrains bis zur Wiederherstellung der Brücke anbefahl; bald erfuhr er, daß diese nicht so bald möglich sei. Dieser Umstand wirkte auf die ganze Wendung mächtig ein.

So wie Erzherzog Carl das Gelingen des von ihm angeordneten Manövers erfahren, — gleichzeitig zeigt sich die Wirkung dadurch, daß der

Angriff nachläßt — ordnet er ein allgemeines Vorrücken der Armee an, läßt die erschöpften Bataillone von Hohenzollerns Korps durch die Grenadiere ablösen und befiehlt einen neuen Sturm auf Aspern und Eßlingen; für Napoleon hat der Besitz und die Behauptung beider Orte jetzt einen noch größeren Werth wie früher; denn hier muß er den Feind bis zur Nacht aufhalten, wenn er seinen einzigen Rückzug über die schwache Pontonbrücke zur Lobau, welche auf seinem linken Flügel durch den Feind, und im Ganzen durch schwimmende Baumstämme und brennende Schiffmühlen bedroht ist, gewinnen, wenn er also seine Armee retten will. Eßlingen hatte Rosenberg bereits erreicht, als unter Begünstigung

eines plötzlich entstandenen Nebels die schwere Kavallerie des Feindes die aus Sztarray und Hiller gebildeten Bataillonsmassen von allen Seiten anfiel. Mit gefälltem Bajonnet wurde sie empfangen und mit wirksamem Feuer zurückgeworfen; so noch fünfmal nach fünfmaliger Erneuerung des Angriffs. Um 11 Uhr des Vormittags erhielten Rosenberg und Dedovich, welcher die rechts stehende Division des Armeekorps befehligte, neuerdings einen Befehl des Erzherzogs: Eßlingen anzugreifen. Sogleich formirte nun Rosenberg zwei Angriffskolonnen unter der Anführung der Feldmarschallieutenants Fürsten Hohenlohe und Rohan, während Dedovich gegen die Citadelle des Orts, den bereits bezeichneten massiven dreistöckigen Speicher, vorrückte. Der Angriff geschah mit verdoppeltem Muthe, und raschen Ungestüms drangen die österreichischen Truppen in das Dorf; doch war es auch jetzt nicht möglich, diesen Posten zu behaupten, in welchen der Feind stets neue Verstärkung

warf, um ihn (aus dem angeführten Grunde) um jeden Preis zu vertheidigen. Rosenberg beschloß daher, sich auf die hartnäckige Behauptung seiner Stellung zu beschränken, die linke Flanke der Armee zu versichern und die Verle-

genheit des Feindes durch unausgesetztes Feuer aus allen Batterien zu vermehren.

Anders der Ausschlag in Aspern! Dort stürzt das Regiment Benjowsky hinein und stürmt, in Bataillonsmassen anrückend, den Kirchhof. Der Feind feuert über die Ringmauer, durch die Schießlöcher und von dem Kirchthurm. Aber nichts vermag das Regiment Benjowsky zu erschüttern. Der Korporal Samuel Balogh springt zuerst auf die Mauer; ein französischer Gardist stößt mit dem Bajonnet auf ihn, in demselben Augenblicke aber schlägt ihn Balogh zu Boden und springt auf den Kirchhof, und nun seine Waffenbrüder rasch muthig hinter ihm her. So wird der Kirchhof im ersten Anlaufe erobert; Hiller läßt sogleich die Mauern niederreißen und die Kirche nebst dem Pfarrhofe in Brand stecken. Dennoch kämpft der Feind wie rasend um dessen Besitz. Da sieht man alte französische Offiziere vor Schmerz weinen, daß sie nicht vordringen können, da sieht man Legrand ohne Hut (eine Granate hat ihn weggerissen) — seinen Adjutanten vor ihm niedergestreckt; — aller Heldenmuth des Feindes umsonst! Das Regiment Benjowsky behauptet sich, unterstützt von einigen Bataillonen unter Bianchi's Anführung, am Eingange des Dorfes. Auch in der nahen Au vermag der Feind jetzt nichts mehr zu erwirken, da Hiller die Besatzung derselben durch zwei Bataillone Mitrowsky und eine Batterie unterstützt. Die St. Georger Jäger und 2 Bataillone Wiener Freiwillige verjagen den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung und er wagt keinen Versuch mehr, sie wieder zu nehmen.

Nach der Wiedereroberung Asperns war es möglich, dem gegen das Centrum vorrückenden Feind eine offensive Bewegung entgegenzusetzen und auf seine linke Flanke und Kommunikation zu wirken. Während nun die Behauptung Asperns dem Hiller'schen Korps ganz allein überlassen wurde, schwenkte sich Bellegarde mit seiner ganzen Linie links, rückte vor und nahm, indem er seinen rechten Flügel an Aspern lehnte, eine solche Stellung, daß er nach und nach die rechte Flanke des Feindes gewann. Erzherzog Carl führte die Grenadierbataillone Scovaux, Puteany und Scharlach gegen den rechten Flügel von Lannes; Liechtensteins Kavallerie unterstützte diese Bewegung. Napoleon durchschaute den ganzen Umfang der Gefahr, welche hereinbreche, wenn der Gegner das Terrain zwischen Massena und Lannes in kürzester Richtung nach der Brücke bedrohe; er drängte nun, um den Uebergangspunkt zu retten, alle Soldaten und Geschütze nach dem Centrum und befahl, auf die Flanke der Oesterreicher zu wirken, mit der Kavallerie auf die Angreifenden loszurücken. Lannes und Bessieres vollzogen diesen Auftrag. Die vier vorerwähnten Grenadierbataillone, welche d'Aspre vorführte, drangen bis an Lannes Geschütz vor und brachten dessen rechten Flügel schon zum Weichen,

mußten sich jedoch vor dem furchtbaren Feuer der feindlichen Batterien von Eßlingen zurückziehen. Da ist's wieder Erzherzog Carl, der durch sein Erscheinen im wichtigsten Augenblicke entscheidend eingreift. Er führt die Grenadiere in's Gefecht zurück und läßt zu ihrer Unterstützung seine Kavallerie links von Eßlingen vordringen, welche jedoch Fririon zurückweis't. Schon jetzt, nachdem Napoleon die Hoffnung aufgegeben, Aspern zu behaupten, und nachdem Bellegarde das ganze Schlachtfeld so flankirt, daß sich die Feinde vorwärts der Linie von Aspern und Eßlingen nicht mehr halten können, — schon jetzt war eigentlich der Sieg für die Oesterreicher entschieden, welche immer durch frische Truppen verstärkt wurden, während der furchtbare Kampf die feindlichen immer mehr lichtete und bereits Munitionsmangel bei denselben eingetreten war. Dennoch wollte sich der Erzherzog auch noch Eßlingens bemächtigen, damit seine Truppen von da aus rascher als die Feinde die Lobaubrücke gewinnen könnten.

Er ordnete deshalb um die Mittagsstunde einen neuen Sturm auf Eßlingen an, welchen d'Aspre mit den Grenadierbataillonen Kirchenbetter und Scovaux links und mit Scharlach und Georgy in der Fronte sogleich unternahm. Fünfmal rannten diese vortrefflichen Truppen an die crenaillirten Mauern der in Vertheidigungsstand gesetzten, inwendig ausgebrannten Häuser an; einzelne Grenadiere stießen ihre Bajonnete in die Schießlöcher des Feindes, aber alle Anstrengung war vergeblich, der Feind focht den Kampf der Verzweiflung. Der Erzherzog ließ die Grenadiere ihre vorige Stellung wieder besetzen und als sie späterhin sich freiwillig zum neuen Sturm anboten, gestattete er denselben nicht mehr, weil ohnehin der Feind im vollen Rückzuge war *).

Napoleon vollendete denselben in der Nacht vom 22. zum 23. Mai nach der Lobau; um 3 Uhr des Morgens hatte auch seine Arrieregarde Eßlingen und alle auf dem linken Ufer besetzten Punkte geräumt. Einige österreichische Abtheilungen folgten ihr auf dem Fuße nach, und bezogen so nahe als möglich die nöthigen Beobachtungsposten. Napoleon verließ, durch den Verlust der Schlacht und die tödtliche Verwundung seines Freundes Lannes tief erschüttert, in Begleitung von Berthier und Savary um Mitternacht die Lobau. Das Wasser ging hoch, die Nacht war stürmisch, die Donau durch eine Menge hinabtreibender Trümmer unsicher, als er in einem kleinen Kahne, erschöpft und gebeugten Muthes, auf's rechte Ufer fuhr; Savary mußte ihn nach seiner Wohnung in Kaiser-Ebersdorf führen, wo er sich auf's Stroh warf und kurze Zeit ruhte. Das war das erste Mal, daß dem

*) »Relation» ꝛc.

Gewaltigen, der sich bis zu diesem Pfingstfeste unüberwindlich glaubte, eine unsichtbare Hand über den Scheitel hinstreifte, und daß es über ihn hinrauschte: »Gedenke, Kaiser, daß du ein Mensch bist!«

Ich reihe an diese Darstellung der Schlacht bei Aspern die folgenden Schlußbemerkungen der von mir benutzten österreichischen „Relation.“

„So endigte“ (heißt es in der bezeichneten Quelle) »eine zweitägige Schlacht, die ewig merkwürdig bleiben wird in den Annalen der Welt und in der Geschichte des Krieges. Es war die hartnäckigste und blutigste, die seit dem Ausbruche der französischen Revolution geliefert wurde. Sie war entscheidend für den Ruhm der österreichischen Waffen, für die Erhaltung der Monarchie, und für die Berichtigung der öffentlichen Meinung. Die Infanterie hat eine neue glänzende Laufbahn betreten, und durch das bezeigte feste Vertrauen an ihre Selbstständigkeit sich den Weg zu neuen Siegen gebahnt. Die geharnischte Reiterei des Feindes hat ihren bisherigen, noch nicht bewährten Ruhm an den Massen unserer Bataillone scheitern gesehen, und ertrug ihre beharrliche Kaltblütigkeit nicht. Kavallerie und Artillerie haben sich an Tapferkeit übertroffen und die Thaten eines ganzen Feldzuges in dem Zeitraume von zwei Tagen erschöpft. Drei Kanonen, 7 Munitionskarren, 17,000 französische Gewehre, gegen 3000 Küraße wurden eine Beute des Siegers. Der Verlust war gegenseitig sehr groß; dieser, und der Umstand, daß von beiden Theilen nur wenig Gefangene gemacht wurden, zeigt von dem Wahlspruche der Streitenden: siegen oder sterben zu wollen. Die österreichische Armee bedauert den Tod von 87 Oberoffizieren und

4199 Unteroffizieren und Gemeinen. Die Feldmarschalllieutenants Fürst Rohan, Dedovich, Weber und Fresnel, dann die Generale Winzingerode, Grill, Neustädter, Siegenthal, Colloredo, Mayer, Hohenfeld und Buresch, 663 Offiziere und 15,651 Mann vom Feldwebel abwärts wurden blessirt, von welchen der Feldmarschalllieutenant Weber, 8 Offiziere und 829 Mann in feindliche Gefangenschaft fielen. Der Verlust des Feindes war ungeheuer und übersteigt alle Erwartung, er kann nur durch die Wirkung unseres konzentrischen Feuers auf einem äußerst beschränkten Schlachtfelde, wo alle Batterien sich kreuzten, erklärt und nach folgenden verläßlichen Daten angegeben werden: Die Generale Lannes, d'Espagne, St. Hilaire und Albuquerque sind todt. — Massena, Bessieres, Molitor, Boudet, Legrand, Lasalle und zwei Brüder Lagrange blessirt, Durosnel und Fouler gefangen. Mehr als 7000 Mann und eine ungeheure Zahl Pferde wurden auf dem Schlachtfelde begraben. 5000 und einige Hundert Blessirte liegen in unseren Verbandhäusern. In Wien und in den Vorstädten befinden sich gegenwärtig 29,773 Verwundete, viele wurden nach St. Pölten, Enns und bis Linz abgeführt, 2300 wurden gefangen. Mehrere Hundert Leichen schwammen auf der Donau und werden noch täglich am Ufer ausgestoßen; Viele fanden ihren Tod in der Insel Lobau, und seitdem die Höhe des Wassers in den kleinen Armen des Stromes gefallen ist, werden noch unzählige Leichname sichtbar, die von ihren Waffengefährten auf diese Art der ewigen Vergessenheit übergeben wurden. Noch ist des Begrabens kein Ende, und eine verpestete Luft weht auf diesen Gefilden des Todes. Seine kaiserl. Hoheit der Generalissimus haben zwar die Ihrem Herzen theuere Verbindlichkeit übernommen, dem Monarchen und dem Vaterlande die Namen jener Männer bekannt zu machen, die an diesen ruhmvollen Tagen den thätigsten Antheil genommen, aber Höchstdieselben bekennen mit gerührter Empfindung, daß es bei dem allgemeinen Wettstreit der höchsten militärischen Tugenden kaum möglich sei, die Tapfersten zu sondern, und erklären alle Soldaten von Aspern der öffentlichen Dankbarkeit würdig. Nach dieser Verwahrung gegen jedes Streben des innerlichen Selbstgefühls erkennen Se. kaiserl. Hoheit in den einsichtsvollen Dispositionen des Chefs von Ihrem Generalstabe, Generals Baron Wimpffen, und in seiner rastlosen Verwendung die erste Grundlage des Sieges. Die Herren Korpskommandanten haben sich durch eine seltene Aufopferung, durch persönliche Tapferkeit, durch warme Anhänglichkeit an ihren Monarchen, und durch hohes Ehrgefühl der allerhöchsten Gnade in vollem Maße würdig gemacht. Ihre Namen werden zur Nachwelt übergehen mit den Großthaten der vortrefflichen Truppen, die unter ihrer Leitung standen. Oberst Smola von der Artillerie hat durch seine unermüdete Thätigkeit in der zweckmäßigen Verwendung des Geschützes und durch seine bekannte Bravour die wesentlichsten Dienste geleistet."

Kaiser Franz fühlte lebhaft, welche Bedeutung für die Rettung der Monarchie der Sieg von Aspern hatte. War vor derselben nur die eine Stimme beim Feinde: „Oesterreich sollte fallen, seine Selbstständigkeit vernichtet, der Staatskörper aufgelöst werden," war in öffentlichen Blättern des Kaiserhauses nur als »der Dynastie Lothringen" erwähnt, war kein österreichischer Parlamentär zurückgeschickt, kein Brief beantwortet, kein Gefangener ausgewechselt worden, kurz: waren alle gewöhnlichen Verhältnisse zwischen Armeen in Krieg verwickelter Mächte aufgehoben, und schien es, als erkenne man Oesterreich nicht mehr als selbstständigen Staat, — so erschien nach der Schlacht von Aspern der Name des österreichischen Kaiserhauses wieder, es wurden Anträge zur Auswechslung der Gefangenen gemacht, Parlamentärs nicht mehr zurückbehalten, mit Einem Wort, alle bisher üblichen Kriegsgebräuche traten wieder in ihre alten Rechte ein*).

Am 23. Mai kam Kaiser Franz von Wolkersdorf, wo er sein Hoflager hatte, zur Armee. Sie war in Schlachtordnung aufgestellt, als er vor ihr erschien und Angesichts aller der Tapferen seinen Bruder Erzherzog Carl und dann den Fürsten Johann Liechtenstein umarmte**). Hierauf ritt er die Fronte hinab, und sprach noch jedem Chef und Führer insbesondere seinen Dank aus. Am folgenden Tage, den 24. Mai, erschien folgender Armeebefehl:

---

*) „Warum benutzten die Oesterreicher den Sieg von Aspern nicht zu einer offensiven Operation auf das rechte Donauufer?» (Deutschland 1809). Verfasser dieser vortrefflichen kleinen Darstellung, auf welche ich bald zurückkommen werde, ist Baron Wimpffen.

**) Am folgenden Tage erließ der Kaiser von Wolkersdorf aus, wohin er sich nach dem Besuche der Armee zurückbegab, folgendes Kabinetschreiben an den Erzherzog Carl: »Lieber Herr Bruder! Erzherzog Carl! Ich habe Ihnen zwar gestern den lebhaftesten Dank für den erfochtenen glorreichen Sieg mündlich gezollet, aber dieses genügt Meinem Herzen nicht. Ich will es Ihnen hiemit und in jeder Gelegenheit wiederholen, weil Ich, den die göttliche Vorsicht zum Beherrscher einer großen Monarchie gemacht hat, Mich außer Stande finde, Sie, lieber Herr Bruder, Ihre nächsten Waffengefährten und Meine tapfere Armee nach Verdienst zu belohnen. Ihnen war es vorbehalten, das fünfzehnjährige Waffenglück des stolzen Gegners zuerst zu unterbrechen. Sie, der Meinem Herzen theure Bruder, Sie, die erste Stütze Meines Thrones, Sie sind der Retter des Vaterlandes, das Ihnen so wie der Monarch ewig danken und Sie segnen wird. Mit inniger Rührung sah Ich gestern den hohen Muth, die Begeisterung der Truppen und ihren männlichen Entschluß, die Unabhängigkeit der Monarchie zu erkämpfen. Es war der schönste Augenblick Meines Lebens, ein seltenes, Gemüth erhebendes Schauspiel, das in meinem Herzen unvergänglich bleiben wird. Ich ersuche Sie, lieber Herr Bruder, dieses Meiner braven Armee zu sagen und für die Erhaltung dieses seltenen Geistes Alles aufzubieten. Wolkersdorf den 24. Mai 1809. Franz.»

Ich entlehne dieses Kabinetschreiben aus Nr. 40 der „Innsbrucker Zeitung" Montag den 19. Juni 1809.

„Die Tage vom 21. und 22. Mai werden ewig merkwürdig bleiben in der Geschichte der Welt! Die Armee hat Beweise von Patriotismus, von Heldengeist, von Verachtung der Gefahren gegeben, die die Nachwelt bewundern und unseren Enkeln als Beispiel seltener Großthaten darstellen wird. Sie hat dem Feinde, der unlängst erst mit ihrer Vernichtung drohte, ihr Dasein blutig bewiesen. Sie hat meine großen Erwartungen übertroffen, und ich fühle mich stolz, ihr Anführer zu sein. Ihr seid auf dem Schlachtfelde die ersten Soldaten der Welt! — Seid und bleibt es auch im Geiste der Disziplin, der Ordnungsliebe, der Ehrfurcht für das Eigenthum der Bürger; dann seid ihr nicht allein die erste, dann seid ihr die einzige Armee, und das dankbare Vaterland wird eure Thaten segnen. Unser angebeteter Monarch vertraut und dankt euch mit väterlichem Gefühle die Sicherheit seines Thrones und die Wohlfahrt eurer Angehörigen. — Ich erwarte ehestens von den Herren Korpskommandanten die umständliche Relation der bei ihren Abtheilungen vorgefallenen Ereignisse. Das Vaterland und der Monarch wollen die Stützen ihrer Unabhängigkeit, ihres Ruhmes und ihrer Größe kennen, ihre Namen sollen in den Annalen Oesterreichs glänzen. Bis dahin kann ich nur Jene nennen und belohnen, deren ausgezeichnetes Verdienst entweder von der ganzen Armee anerkannt ist, oder die der Zufall meiner persönlichen Ueberzeugung näher brachte. Der Herr General der Kavallerie Fürst Johann Liechtenstein hat seinen Namen verewigt; dieses Gefühl und meine warme Anhänglichkeit an seine Person verbürgt ihm die Dankbarkeit des Monarchen; ich kann ihm nur mit dem öffentlichen Ausdrucke meiner Achtung lohnen. Im Namen Sr. Majestät ernenne ich zu Kommandeurs des Theresienordens: den Chef meines Generalquartiermeister-Stabes General Baron Wimpffen, den Obersten Smola von der Artillerie, ferner zu Theresienordens-Rittern: die Generale Buresch, Prinz von Wied-Runkel, von Wacquant, den Major Fürsten Kinsky, die Hauptleute Auermann von Erzherzog Rainer, Magdeburg vom Generalquartiermeister-Stabe. Se. Majestät verleihen dem Feldmarschallieutenant d'Aspre das vakante Infanterieregiment Stuart. Zu Feldmarschallieutenants werden befördert: Der Generalmajor Baron Winzingerode, Graf Rottermund und von Normann. Zu Generalmajors die Obersten: Mozen, von Kaiser-Küraſſieren; Grüne, vom Generalquartiermeister-Stabe; Hammer, von Lindenau; Ignaz Hardegg, von Schwarzenberg; Mariaſſy, von Gyulay; Prinz Heſſen-Homburg, von Hiller; Adler, von Jordis; Anton Hardegg, von Levenehr; Weiß, von Vogelſang; Steininger, Generaladjutant; Mayern, von Klenau; Swinburn, von Erzherzog Ludwig; Spleny, von Benjowsky; Rouſelles, von Moriz Liechtenſtein; Devaux, von Zettwitz; Alſtern, von Rohan; Rothkirch, von O'Reilly; Lilienberg, von Coburg; Stutterheim, vom Generalquartiermeiſter-Stabe; Klenau, von Kollowrat; Fröhlich, von Stipſics; Watt-

ler, von Czartorisky; Swirtnik, von der Artillerie; Vescey, von Kleinmayer; Steyrer, von Chasteler. Außer diesen avanciren zu Generalmajors: die Obersten: Pousquens, beim Hofkriegsrathe; Neipperg, Korpsadjutant in Galizien; Nugent, Chef des Generalquartiermeister-Stabes von der innerösterreichischen Armee; Gyurkovich, von Erzherzog Franz Carl. Sämmtliche diese neu Avancirten folgen in der Rangordnung ihrer Oberstpatente und bleiben einstweilen bei ihrer gegenwärtigen Anstellung, bis die Herren Korpskommandanten und hier befindlichen Regimentsinhaber mir die Vorschläge zur Nachrückung vorgelegt haben werden, welche ich so bald als möglich gewärtige. Erzherzog Carl, Generalissimus.»

Am 12. Juni um die zehnte Vormittagsstunde theilte der Erzherzog Generalissimus die Orden und Medaillen aus, welche den ausgezeichnetsten Offizieren und Soldaten auf dem Schlachtfelde zugesichert worden waren. Unter dem lauten Jubel der Armee begab er sich von Deutsch-Wagram durch das große Lager zu dem Infanterieregimente Froon. In dem Kreise der Korpskommandanten hielt er eine rührende Anrede an die Verdienstvollen und mit der herzlichsten Theilnahme hing er selbst die Ordensbänder um

und ertheilte die Kreuze und Medaillen. Sichtbar durchglühte alle Anwesenden das Feuer des edelsten Patriotismus und der Entschluß, sich für den Monarchen und das Vaterland freudig zu opfern und eher den letzten Tropfen Blutes zu verspritzen, als der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu entsagen. Ein freundlicher Himmel erhöhte den Glanz dieses Tages*).

---

## Sechswöchentliche Waffenruhe der beiden Hauptarmeen.

Bevor ich die Lagen der beiden Hauptarmeen darstelle und auf die Entschließungen ihrer Feldherren übergehe, ist es nothwendig, zunächst einen Blick auf die Kriegsereignisse bei den nach Italien und Polen gesandten österreichischen Heeren zu werfen.

Erzherzog Johann, welcher zu Anfang Aprils über Pontebo, Cividale und Görz in die Ebenen Friauls vorgedrungen war, stand bereits am 13. desselben Monats am Tagliamento, drang in der Nacht zum 14. bis Pordenone vor, errang am 16. den Lorbeer von Sacile, zwang den Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnois, zum Rückzuge hinter die Piave, folgte ihm über dieselbe, ließ am 30. eine Kolonne über die Etsch gehen, lieferte ein Treffen bei Castelfranco und konnte die begründetste Hoffnung einer siegreichen Entscheidung des Feldzuges hegen, als er in Folge der unglücklichen Ereignisse in Baiern den Befehl erhielt, der bedrohten Kaiserstadt zu Hilfe zu eilen, und somit seinen Rückzug antreten mußte. Eugen folgte ihm mit der französisch-italienischen Armee nach, und 6 — 8 Tage nach der Schlacht bei Aspern, nämlich vom 28. bis zum 30. Mai, vereinigte sich jene Armee mit der Napoleons. Erzherzog Johann hatte sich mit seinem Heere nach Ungarn gewandt, und vereinigte sich bei dem Dorfe Raab mit der ungarischen

*) Tagesbericht der k. k. Armee vom 12. Juni 1809.

Insurrektion unter dem Erzherzoge Palatinus Joseph und der aus den ungarischen Festungen zusammengezogenen Mannschaft unter Haddik (im Ganzen zählte seine Armee jetzt höchstens 56,000 Mann). Eugen war gleichfalls (über Oedenburg) in Ungarn eingedrungen, während General Lasalle vor Preßburg stand, und lieferte den Erzherzogen am 14. Juni beim Dorfe Raab eine Schlacht, in welcher er den Sieg gewann. Die Festung Raab kapitulirte nach einem achttägigen Bombardement unter der Bedingung, daß die Besatzung (1800 Mann), wenn bis zum 24. Juni kein Entsatz käme, an diesem Tage mit allen Kriegsehren ausziehen, auf dem Glacis die Waffen strecken und gegen das Versprechen, in diesem Kriege nicht mehr zu dienen, sich nach Komorn begeben solle; der Entsatz kam nicht. Auch Preßburg wurde vom 26. bis 28. Juni heftig bombardirt und am 30. gewann Davoust eine Donauinsel vor der Stadt, wodurch die Oesterreicher die Hoffnung: sich am rechten Ufer wieder festsetzen zu können, aufgeben mußten. Die französische Hauptarmee sah durch die Eroberung Raabs ihre rechte Flanke gedeckt und unternahm verschiedene Operationen, um auch ihre linke Flanke möglichst zu sichern.

Erzherzog Ferdinand war am 17. April in das Herzogthum Warschau eingerückt, hatte am 19. im Treffen bei Falenty die polnisch-sächsische Armee unter Fürst Poniatowsky bis in die Verschanzungen vor Warschau zurückgetrieben; er nahm diese Stadt am 20. durch Kapitulation und zog am 23. in dieselbe ein. Hiemit hatte jedoch das Glück der österreichischen Waffen in Polen seinen Gipfelpunkt erreicht. In einem Vorpostengefechte bei Warschau am 25. verloren die Oesterreicher ihre Position; die Polen setzten sich sodann durch die Wegnahme des Brückenkopfes bei Gora in den Besitz des ganzen rechten Weichselufers, rückten in Galizien ein und besetzten am 24. Mai Lemberg, während Dombrowsky das österreichische Hauptkorps am 22. nach einem allgemeinen Angriffe zum Weichen brachte. Erzherzog Ferdinand verließ am 2. Juni Warschau, versuchte vergeblich Galizien wieder zu befreien und mußte bald blos auf seinen Rückzug bedacht sein; er nahm ihn nach Ungarn. Am 15. Juli nahmen die Polen Krakau.

Während diese Schicksale die italienische und polnische Armee Oesterreichs betrafen und während in Tyrol der Volksaufstand in hellen Flammen lohte*), standen die Hauptarmeen nach der Schlacht bei Aspern einander

*) Beispiellos war der Enthusiasmus, den die Nachricht von Erzherzog Carls Sieg bei Aspern in Tyrol hervorbrachte. Ein Zeugniß dessen statt vieler war ein sehr charakteristisches, durch den Druck bekannt gewordenes „Gebet der Tyroler für die Erhaltung und das segenvolle Waffenglück des Herrn Erzherzogs Carl.“

sechs Wochen lang gegenüber, ohne wechselseitige Versuche zu einer neuen entscheidenden Schlacht zu machen; beide Oberfeldherren beschränkten sich blos darauf, die geeigneten Voranstalten zu treffen. Es ist begreiflich, daß man die Frage aufwarf: »warum Erzherzog Carl den Sieg bei Aspern nicht zu einer offensiven Operation auf das rechte Donauufer benutzte?« Sie wurde in der von mir bereits erwähnten, ohne Namen des Verfassers und ohne Angabe des Druckortes erschienenen Flugschrift mit einleuchtenden Gründen zur vollen Rechtfertigung des Erzherzogs beantwortet. Der Verfasser beginnt damit, daß er die Aufstellungen der beiden Armeen nach der Schlacht bei Aspern darstellt und ihre muthmaßliche Stärke nach jenen Tagen, welche so viele Opfer gekostet, vergleicht. Aus den Ergebnissen von Beidem und aus der Berücksichtigung der Umstände, daß die ungarische Insurrektion, erst aufgestellt, weder ganz im erforderlichen streitbaren Zustande noch hinlänglich ausgerüstet war und die Organisation der böhmischen und mährischen Landwehr sich erst ihrer Vollendung näherte, so wie ferner, daß man alle österreichischen Munitionsdepots nach Olmütz und in die böhmischen Festungen gebracht hatte, daß sich nur in Böhmen und Mähren Hauptmagazine befanden, daß man aus diesen Provinzen die ersten Verstärkungen an Mannschaft, an neu organisirten Landwehrbataillonen, an Freikorps und Pferden erwartete, entsprang für den Erzherzog Carl die Nothwendigkeit, keine Unternehmung zu wagen, wobei er Gefahr lief, von der Verbindung mit jenen Ländern getrennt zu werden, aus welchen er die Mittel zum Beginn und zur Fortsetzung der Operationen erhalten sollte; er durfte also die Straße nach Böhmen und Mähren einer feindlichen Invasion nicht aussetzen. Was nun ferner die physische Möglichkeit einer offensiven Operation auf dem rechten Donauufer betrifft, so hatten die Oesterreicher nur die Wahl zwischen einem Uebergange bei Preßburg oder einem bei Krems. Wählten sie den ersteren, so verließen sie alle Kommunikation zwischen Böhmen und Mähren und wurden durch Brückenschlagen über die March und Donau so lang aufgehalten, daß der Feind Zeit gewann, entweder eine Garnison nach Wien zu werfen, durch die Lobau auf's Marchfeld vorzudringen, sich des Ufers der March zu bemeistern und ihnen alle Zufuhr abzuschneiden, bevor sie vor der Hauptstadt erscheinen konnten, oder von Kaiser-Ebersdorf nach Engerau zu marschiren; durch keine Passage über einen Fluß gehemmt, konnte Napoleon vor Zustandebringung und Benützung der Brücke dort angekommen sein, Position gefaßt und dadurch die ganze Unernehmung vereitelt haben. Gleiche Gründe sprachen auch natürlich, nur noch stärker, gegen einen Donauübergang zwischen Preßburg und Raab. Was einen Donauübergang bei Krems betrifft, so entfernte man sich dadurch zwar allerdings weniger von der Kommunikation mit Böhmen; aber immerhin

blieb dann die Straße nach Mähren einem Angriffe von der Lobau und von Nußdorf her ausgesetzt, und der Feind konnte nicht blos den Rücken der Brücke und der operirenden Armee gewinnen, er konnte der letzteren in der festen Stellung von Göttweih zuvorkommen und ihr Debouchiren, wenn nicht ganz verhindern, so doch sehr erschweren, da Krems von Aspern nur in drei forcirten Märschen erreicht werden kann, und die zum Brückenschlage erforderliche Zeit in Betracht kommt. Abgesehen von solchen physischen Hindernissen, reichten auch die zur Erreichung jenes Zweckes anwendbaren Kräfte nicht hin. Die Oesterreicher hatten von der March an bis Krems 66,000 Mann, und 81,000 zu ihrer Verfügung, wenn wir annehmen, daß sie für den Augenblick die Straße von Linz bis Budweis nur schwach besetzten und 15,000 Mann von dort an sich ziehen wollten. Mit diesen mußte nicht allein die Donau passirt, sondern auch zur Versicherung der Unternehmung die Lobau beobachtet und die schwarze Lacke besetzt werden, um den Feind zu verhindern, die Straße von Brünn nach Olmütz, die über Znaym und über Horn nach Böhmen zu gewinnen. Er mußte gleichfalls abgehalten werden, sich auf dem linken Ufer auszudehnen und Krems in den Rücken zu kommen. 25,000 Mann wären kaum zu dieser Bestimmung hinreichend. Mit 56,000 Mann konnte also die Donau übersetzt, und — blos günstige Voraussetzungen angenommen — diese Expedition so unerwartet ausgeführt werden, daß man die Stellung von Göttweih vor dem Feinde besetzte; von da an aber mußte man ihm, dem Niederberg zu, entgegenrücken, dabei aber entfernte man sich von der Brücke, die man doch anderseits wieder deshalb nicht ohne Bedeckung lassen durfte, weil dann die bei Linz stehenden Baiern und Sachsen gewiß über Mölk eine Bewegung gegen dieselbe gemacht haben würden. Wollte man auch zu einem so unentbehrlichen Zwecke nicht mehr als 25,000 Mann bestimmen, so bleiben nur 31,000 zum entscheidenden Schlage. Und über wie viel zahlreichere Kräfte konnte Napoleon verfügen, Seine Uebermacht war auf 87,000 Mann anzuschlagen. Marschirte er über Göttweih und operirte er aus der Lobau gegen den Rücken und die Kommunikation der von Krems aus vordringenden Oesterreicher, so hatten diese, welche von Krems aus vier Tage über den Niederberg bis nach Wien brauchten, doppelt so viel Zeit nöthig, um in seinen Rücken zu kommen, als er brauchte, um sie von ihren Kommunikationen zu trennen, und dann standen sie erst vor den Wällen von Wien; unternahmen sie den Uebergang bei Preßburg, so konnten sie sich zwar mit den Truppen, welche bei Körmend standen, vereinigen, dafür entgingen ihnen aber die von Freistadt. Da Napoleon sowol den Weg nach Baiern offen hatte, welcher ihm die Donau deckte, als auch den nach Italien, für dessen Vertheidigung durch Innerösterreich die

daselbst und bei Körmend stehenden Truppen zu schwach waren, so war sein Rückzug auf keine Weise gefährdet. Alle diese Gründe sprachen somit gegen eine Offensive von österreichischer Seite. Aber auch noch andere Hindernisse stellten sich dagegen, welche der Verfasser der genannten Flugschrift in Folgendem nachweis't: »Der einzige Augenblick, wo man sich schmeicheln durfte, daß der tiefe Eindruck, den der Schlag von Aspern auf die Stimmung des feindlichen Heeres gemacht hatte, seine Mehrzahl überwiegen konnte, war gleich nach dem Treffen. Hätte der Rückzug anstatt über einen Arm der Donau in einem offenen Terrain geschehen müssen, so wäre der Sieg glänzend benützt worden. Allein das französische Heer stand nach der Schlacht mit all seinem Geschütz in der Lobau, einen Arm der Donau vor sich habend, dessen flaches Ufer im Kernschuß des Kartätschenfeuers lag. Die Lobau selbst war folglich unangreifbar, sogar wenn muthlos gewordene Truppen dieselbe vertheidigten, und hätte man sie auch weggenommen, so konnte man wegen des dominirenden Ufers bei Kaiser-Ebersdorf von der Insel aus nicht übersetzen. Man könnte einwenden: der Erzherzog hätte, da die Abreißung der Brücke von der Lobau auf das rechte Donauufer einige Tage hindurch die Kommunikation der Franzosen unterbrach, rasch nach Preßburg marschiren, dort über die Donau gehen, und sodann gleich nach Wien vorrücken können. Aber eine solche Operation wurde dadurch verhindert, daß die March ausgetreten und keine Brücke über den Fluß mehr vorhanden war, daß die Donau das rechte Ufer bei Preßburg übertreten, die Dämme, auf denen die Straßen aus dem Brückenkopfe führten, weggerissen und die vorliegende Gegend so überschwemmt hatte, daß man nicht aus derselben debouchiren konnte; zudem waren die Pontons, welche der schnellen Bewegung der Armeen nicht zu folgen vermochten, um mehrere Märsche zurück, und die Munition war bei der Schlacht ganz verschossen worden, man mußte den Ersatz erst aus Olmütz und den böhmischen Festungen herbeischaffen. Obgleich diese Hindernisse nicht von langer Dauer waren, so hörte dagegen die unangenehme Lage des Feindes viel früher auf.

Das waren also die Beweggründe, welche den Erzherzog bestimmten, jeden Versuch eines Ueberganges auf's rechte Donauufer zu unterlassen, sich bis zum Eintritte günstiger Umstände auf die Defensive zu beschränken, und indessen an Ergänzung und Vermehrung seiner Streitkräfte zu arbeiten. Indem er seine Position auf dem Marchfelde nahm, deckte er die nördlichen Provinzen der Monarchie in der Fronte und Ungarn dadurch, daß er des Feindes Flanke und Rücken bedrohte, wenn dieser mit Macht eine entscheidende Operation dahin hätte unternehmen wollen. Bei der Stellung der Armee auf dem Marchfelde, in ihrer Circumvallationslinie um die

Lobau, konnte er eine Offensiv- wie eine Defensivschlacht mit günstigem Erfolge zu liefern hoffen*).

Betrachten wir nun die Beschäftigung der beiden Gegner während der Waffenruhe. Napoleon's Augenmerk war zunächst auf die Wiedereinrichtung der Kommunikation mit dem rechten Donauufer, also auf die Herstellung der Brücken und darauf gerichtet, die Lobau, deren Name in »Napoleons-Insel" umgewandelt wurde, — so wie andere Inseln zu Ehren der tapferen Heerführer gleichfalls neue Namen erhielten (»St. Hilaire," »Espagne," »Montebello" und »Alexandersinsel")— in einen so gewaltigen Vertheidigungsstand zu setzen, daß sie ihm zum Centralpunkte eines Ausfalls und Angriffs gegen den Erzherzog im Marchfelde dienen konnte. Die Arbeiten wurden mit einer beispiellosen Energie betrieben, wie es Napoleon's gewaltigem Geiste, der die Massen seiner Untergebenen beseelte, ja bezauberte, gegeben war, eine solche in denselben hervorzurufen. In seinem 24. Bulletin (vom 3. Juli 1809) durfte Napoleon, der Mann, den auch der bewundern muß, der ihn nicht lieben kann, sagen: »Die Donau existirt nicht mehr für den Feind. Der General Graf Bertrand hat seine Arbeiten ausführen lassen, welche Erstaunen und Bewunderung erregen. Ueber eine Breite von 2400 Fuß und über den reißendsten Strom der Welt hat er in vierzehn Tagen eine auf 60 Bogen ruhende Brücke erbauen lassen, auf welcher drei Wagen neben einander fahren können. Eine andere Brücke ist auf Pfählen erbaut worden, sie ist aber blos für die Infanterie bestimmt und nur 8 Fuß breit; außer diesen zwei Brücken haben wir noch eine auf Flößen, so daß wir in drei Kolonnen über die Donau gehen können. Alle drei Brücken sind vermittelst Palissaden, welche zwischen den Inseln eingerammt sind und von denen die entferntesten 250 Toisen (1500 Fuß) von den Brücken abstehen, gegen alle Zufälle und sogar gegen Brandschiffe und Höllenmaschinen gesichert. Wenn man diese ungeheuren Arbeiten sieht, so sollte man glauben, sie hätten mehrere Jahre erfordert, und doch sind sie nur das Werk von 15 — 20 Tagen. Diese vortrefflichen Werke sind durch Brückenköpfe vertheidigt, von denen jeder 1600 Toisen im Umfange hat, und aus verpalissadirten und mit Wasser erfüllten Gräben umgebenen Redouten besteht. Die Insel Lobau ist eine Festung. Man findet dort Vorräthe von Lebensmitteln, es sind dort 100 Stück schweres Geschütz und 20 Haubitzen und Mörser aufgestellt. Der Herzog von Rivoli hat gestern eine Brücke über den letzten Donauarm, Eßlingen gegenüber, werfen lassen, sie ist durch einen, schon beim ersten Uebergange errichteten Brückenkopf

*) An Chasteller schrieb Erzherzog Carl (Hauptquartier Deutsch-Wagram 10. Juni): »Ich bin im Begriff, die Offensive zu ergreifen, und hoffe den Feind aus Oesterreich zu vertreiben."

besetzt.» .... »Jetzt, da der Uebergang über die Donau fertig ist, und unsere Brücken von keinem Ueberfalle etwas zu befürchten haben, wird das Schicksal der österreichischen Monarchie in einer einzigen Schlacht entschieden werden!» — Außerdem wurden fünf fliegende Brücken im Angesichte von Enzersdorf in Bereitschaft gesetzt, welche binnen einer Stunde geschlagen werden konnten, und zur Beförderung und Deckung der Kommunikation kreuzte eine bewaffnete Flottille von 12 größeren und 20 kleineren Fahrzeugen unter Oberst Barre zwischen den Inseln. Auch wurde statt der Taborbrücke bei Wien eine Floßbrücke hergestellt, und der Uebergangspunkt bei Nußdorf durch aufgeworfene Batterien vertheidigt. Außerdem hatte Napoleon auch für die Sicherheit seiner Basis und des Rückens trefflich gesorgt.

Erzherzog Carl täuschte sich über die Absicht seines Gegners nicht; er vermuthete, daß das Marchfeld abermals zum Schauplatz einer wichtigen Schlacht bestimmt sei, wobei der Feind die größten Anstrengungen entwickeln werde *). Er hatte seine Armee durch das Korps Kollowrats, welcher am 8. Juni in das Lager einrückte, und durch die Landwehren von Böhmen und Mähren sehr beträchtlich verstärkt, und die Dörfer Wagram und Eßlingen, besonders aber den Punkt, welcher dem Feinde schon ehemals zum Uebergangsplatze gedient hatte, mit Feldverschanzungen umgeben lassen; dagegen wurde die Position von Stammersdorf bis Markgrafneusiedel, gegen welche man den Feind sich entwickeln lassen wollte, um ihn zurückzuschlagen und dann zur Benutzung erlangter Vortheile hinlänglichen Raum zu haben, nicht verschanzt, angeblich (der Relation zu Folge) aus dem Grunde, weil man es den Umständen anheimstellen wollte, „entweder einen partiellen Uebergang ganz zu vereiteln, oder eine Hauptoperation so lange in Schranken zu halten, bis sich die Armee in der Verfassung befände, aus ihrer rückwärtigen Stellung zwischen Stammersdorf und Markgrafneusiedel dem Feinde entgegenzugehen und ihm eine entscheidende Niederlage beizubringen.»

Der Erzherzog Generalissimus stellte seine Armee folgendermaßen auf: Das fünfte Korps (Reuß) am Fuß des Bisamberges bei Strebersdorf, zu dem Zwecke: die Donau von Stockerau bis Wien zu besetzen; weiter hinten auf den Höhen bei Hagenbrunn, über welche die Brünner Straße zieht, das dritte Korps (Kollowrat); hinter Gerasdorf die Grenadierreserve; das sechste Korps (Klenau) hielt die Donau vom Spitz bis Enzersdorf und die

*) „Relation über die Schlacht bei Deutsch-Wagram auf dem Marchfelde am 5. und 6. Juli 1809 und die Gefechte, welche derselben bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes am 12. des nämlichen Monats folgten.» (Pesth 1809). Vergl. »Bemerkungen eines österreichischen Offiziers vom Generalstabe.» (Pallas 1810.)

Verschanzungen vor der Brücke von Aspern; die Avantgarde (unter Nordmann), welche bei Groß-Enzersdorf stand, hielt Mühlleuten und Wittau, und breitete sich in der Richtung von Preßburg bis gegen Orth aus; zwischen Breitenlee und Raasdorf stand Fürst Liechtenstein mit der Reservekavallerie; am Rußbach von Deutsch-Wagram bis Markgrafneusiedel standen dicht aneinander geschlossen das erste, zweite und vierte Korps (Bellegarde, Hohenzollern und Rosenberg). Man sieht, daß die österreichische Armee, etwas weiter rückwärts gezogen, nunmehr das Marchfeld in einem größeren Bogen umspannte.

Erzherzog Carl hatte sein Hauptquartier in Deutsch-Wagram, dessen sämmtliche Gebäude mit Einlagerung überfüllt, die nächsten um die Wohnung des Generalissimus, welche durch eine aufgepflanzte Fahne und eine starke Grenadierwache bemerkbar war, mit hohen Offizieren oder Kanzleien besetzt waren. Varnhagen von Ense schildert uns das Leben und Treiben im Hauptquartiere und im Lager aus eigener Anschauung*): „Die unabsehbaren Lagerreihen wimmelten von Kriegsvolk, und in Wagram flossen die Strömungen dieser mannigfachen Regsamkeit zusammen. Alle Truppengattungen und Grade, in den verschiedensten Geschäften und Kostümen, in Kitteln und im Glanze, zur Arbeit, zum Wachdienst, zur Erkundigung von Neuigkeiten und zum Genuß und Verkehr jeder Art, bewegten sich bunt durcheinander. Wie in den Uniformen das Glänzende und Unscheinbare abstach, so waren im Ausdruck der Gestalten ähnliche Gegensätze wahrzunehmen; zwanglose Beweglichkeit und pedantische Starrheit, muntere Laune und finsterer Ernst, behagliche Trockenheit und wilde Leidenschaft. Deutsche, Franzosen, Wallonen, Slaven, Italiener, Magyaren erkannte man weniger im Einzelnen, als vielmehr in dem Gemisch aller dieser. Daß die Verschiedenheit so vieler Völker, Sprachen, Gestalten und Sitten hier in der Gemeinschaft nicht verschwand, aber doch wie von einem höheren Zusammenhang gebunden erschien, war gerade das Eigenthümliche dieses kaiserlichen Heeres. War in dem Hauptquartier die Bewegung freier, glänzender und nicht ohne die Zugaben vornehmer und reicher Lebensweise, so ging es dagegen im eigentlichen Lager ernsthafter und stiller zu. Jeder Raum war abgemessen, die Anordnung der Reihen und Gassen streng beobachtet. Ueberall war die wachsamste Aufsicht und Ordnung, kein wilder Lärm, kein Streit; die Truppen sah man beschäftigt, theils ihre Waffen und Geräthe in Ordnung zu halten, theils andere Arbeiten zu verrichten, welche der Tag erforderte. Am

*) „Die Schlacht bei Deutsch-Wagram" (in Raumer's „historischem Taschenbuche." Leipzig 1836).

meiſten aber mit Exerziren. Vom frühen Morgen an wurden kleinere und größere Abtheilungen eingeübt; denn die erlittenen Verluſte waren durch junge Mannſchaft erſetzt worden, welche nun eilig ausgebildet werden ſollte. Dieſe fleißigen Uebungen und die Pünktlichkeit, mit welcher die mannigfachen Dienſtverrichtungen nach eingetheilter Zeitfolge wechſelten, gab der kriegeriſchen Bewegung einen Anſchein ruhiger Friedensordnung. Dreimal täglich traten die Regimenter herkömmlich zum Gebet in's Gewehr; immer auf's Neue berief der Trommelſchlag die Feldwebel und Korporale zum Anhören der auszutheilenden Befehle; wurde Vergatterung geſchlagen, ſo war im Augenblick die unabſehbare Fronte ſchweigſam aufgeſtellt; die zahlreichen Lagerwachen hielten vorwärts ihre Poſtenkette beſetzt, und nur mit einbrechender Dunkelheit unterbrach ihr wechſelſeitiger Zuruf die große Stille. Die Truppen lagen ſämmtlich unter freiem Himmel; aus der Mitte jedes

Regiments erhob sich nur Ein Zelt, welches als Feldkapelle für den Gottesdienst bestimmt war, zugleich aber dem Obersten einen bedeckten Raum darbot; alle übrigen Offiziere, wie die Gemeinen, begnügten sich mit Erdgruben, denen etwa ein Dach von Rasen und Laubgezweig das Ansehen von Hütten und einigen Schutz gegen das Wetter lieh. Betrachtete man dieses Kriegsvolk in seiner ausdrucksvollen Kräftigkeit, gelassenen Bewegung, mäßigen Lebensart und unwandelbaren Gehorsam, so mußte man sich wohl bekennen, ein ausgeprägtes Bild des deutschen Charakters vor Augen zu haben, und wenn man sich gegenüber die französische Beweglichkeit, üppige Lust und entzündbare Leidenschaft dachte, so glaubte man jenen Kräften um so sicherer vertrauen zu dürfen, als sie von bester Feldherrnhand geführt wurden." — Folgende interessante Schilderung entwirft Varnhagen von der Persönlichkeit des Erzherzogs Carl: „Schon am ersten Vormittag" (schreibt er) „konnte ich vor seinem Fenster ihm zuhören, wie er eine Stunde der Muße damit verbrachte, auf dem Fortepiano zu phantasieren, worin er eine meisterhafte Geschicklichkeit hatte. Nicht lange darauf trat er heraus, stieg zu Pferde und ritt in das Lager hinaus, kehrte zurück und machte dann einen Gang zu Fuß. Sein Anblick war vortheilhaft und erfreuend. Er sah aus, wie ein tapferer, biederer und menschenfreundlicher Mann, der sogleich Zutrauen erweckte, aber auch Scheu und Ehrfurcht gebot, denn aus dem Feldherrnblick leuchtete die Macht und Gewohnheit des Befehlens hervor, wie aus den freundlichen Mienen Ernst und Hoheit. Seine kleine, schmächtige Gestalt erschien kräftig und gewandt genug, vielleicht durfte man aber aus ihr auch die feinnervige Beschaffenheit erkennen, die man ihm allgemein beimaß. Der Krieg mit allen seinen Anstrengungen und Rauhigkeiten hatte eine sanfte Anmuth aus diesen Gliedern nicht verdrängen können, wie auch Napoleon bei seinem ersten Auftreten gehabt haben soll, der im Beginn seiner Laufbahn eben so mager gewesen war, jetzt aber stark geworden ein weniger gutes Aussehen hatte. Was aber den Erzherzog besonders auszeichnete, war die völlige Einfachheit und Natürlichkeit seines Wesens, die gänzliche Abwesenheit alles Gemachten und Gespannten; aus der Lässigkeit mancher seiner Bewegungen würde man zuweilen auf einen Mangel an Kraft geschlossen haben, hätte nicht das Feuer seines heldischen Auges jeden solchen Gedanken niedergeblitzt. Sein unerschrockener Muth, der stets das Beispiel persönlicher Aufopferung und Verläugnung gegeben, seine menschenfreundliche Sorgfalt, sein gerechter und standhafter Sinn, so wie das Andenken seiner früheren Thaten und Siege hatten ihm die höchste Liebe des Heeres erworben, die Offiziere hingen ihm eifrig an, die Gemeinen waren ihm unbedingt ergeben, vorzüglich die böhmischen Soldaten, denen er als General-

kapitän ihres Landes noch insbesondere angehörte. Wo er sich zeigte, schallte ihm jauchzender Leberuf entgegen, der auf den Vorposten leicht seine Anwesenheit verrieth, aber nicht ganz untersagt werden konnte.»

---

## Schlacht bei Deutsch-Wagram

(5. und 6. Juli).

Am 1. Juli um die vierte Morgenstunde verließ Napoleon Schönbrunn und verlegte sein Hauptquartier auf die nunmehr seinen Namen führende Lobau. Die kleine »Montebello» benannte Insel, welche Enzersdorf bestrich, war mit 10 Mörsern und 20 Achtzehnpfündern, die Insel „Espagne» mit 6 Zwölfpfündern vom Belagerungsgeschütze und 4 Mörsern besetzt, zwischen beiden Inseln eine Enzersdorf bestreichende Batterie angelegt worden; die 62 Stücke Belagerungsgeschütz sollten Großenzersdorf in zwei Stunden zusammenschießen und den Feind daraus verjagen, während auf der rechten Seite die mit 4 Mörsern, 10 Zwölfpfündern und 12 Sechzehnpfündern besetzte „Alexanderinsel» die Ebene bestreichen sollte. Am 2. Juli ging ein Adjutant des Herzogs von Rivoli mit 500 Voltigeurs auf die Mühleninsel und bemächtigte sich derselben. Sie wurde in Vertheidigungsstand gesetzt, mittelst einer kleinen Brücke mit dem linken Ufer verbunden und vor derselben eine kleine Fleche angelegt. Bald operirten die Batterien von Enzersdorf dagegen, was übrigens gerade der Absicht des Feindes entsprach, welcher die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf diesen Punkt ziehen wollte, um sie von dem eigentlichen Zwecke der Operationen abzuleiten*). Die Kanonaden wurden in den folgenden Tagen bis zum 4. Juli fortgesetzt, an welchem Tage Napoleon den Uebergang bewerkstelligen wollte, nachdem Oudinot mit dem zweiten Korps am 1., die Garde am 3. des Abends, die Sachsen unter Bernadotte und die italienische Armee unter Eugen, so wie das dritte Korps unter Davoust in der Nacht vom 3. zum 4. auf der Lobau angekommen waren, wo sich sämmtliche Truppen Napoleons konzentriren sollten, die baierische Division

*) 25. französisches Bulletin.

Wrede, das eilfte Korps unter Marmont, die Division Brousset und die schwere Kavallerie trafen erst am 5. mit Tagesanbruch auf der Insel ein. Um die zehnte Abendstunde des 4. Juli landete General Courour mit 1500 Voltigeurs von Oudinot jenseits des Einflusses des kleinen Donauarms hinter der Lobau, nahm die dortigen Batterien des Gegners und warf die Oesterreicher bis Mühlleuten zurück. Um eilf Uhr in der Nacht erhielten die gegen Enzersdorf gerichteten Batterien Befehl, ihr Feuer anzufangen; bald stand diese Stadt in Flammen und wurden die österreichischen Batterien zum Schweigen gebracht. Starker Regen und Sturm begünstigten den Uebergang des Feindes über den schmalen Arm zwischen der Lobau und dem linken Donauufer auf vier Brücken, wozu schon seit vier Wochen Alles in Bereitschaft gesetzt worden war, und auf Fähren, so daß die feindliche Armee bereits um die zweite Morgenstunde des 5. Juli auf dem linken Ufer stand. Sie breitete sich nun in drei auf den Donauarm senkrecht laufenden Linien aus, welche sich rechts an Wittau und links an den Strom lehnten, so zwar, daß das vierte Korps (unter Massena) den linken Flügel des ersten Treffens, Oudinot das Centrum und Davoust mit dem dritten Korps den rechten Flügel bildete, der sich gegen Wittau hin erstreckte, Bernadotte und Eugen, an den sich Marmont anzuschließen beordert war, sollten (von links nach rechts) das zweite, die Garden, die Kürassiere und die Division Wrede das dritte Treffen bilden. Am 5. mit Tagesanbruch sahen die Oesterreicher drei Massen Kavallerie und eben so viel Infanterie mit vielem Geschütze bei Wittau postirt, und hinter ihnen rechts von Probsdorf eine starke Kolonne von allen Waffen Rutzendorf zudefiliren.

Schon am vorigen Tage gegen Abend hatte Erzherzog Carl, welcher die Nähe des entscheidenden Augenblicks richtig erkannte, aus dem Grunde, weil der linke Flügel der Gefahr umgangen zu werden ausgesetzt war, seinem Bruder Erzherzog Johann, welcher sich mit seinem Korps zu Preßburg befand, die Weisung zugehen lassen, sogleich über Marcheck zur Armee zu stoßen, und in Vereinigung mit ihrem linken Flügel den Umständen gemäß zu agiren. Der Courier mit dieser Ordre traf am 5. Juli des Morgens um 5 Uhr bei dem Erzherzoge Johann ein, worauf dieser sogleich die nöthigen Anstalten zum Abmarsche traf, den er auf Morgens um 1 Uhr am 6. feststellte, weil er glaubte, die Truppen und die Artillerie in den Auen noch den Tag über lassen zu müssen, damit der Feind den Brückenkopf nicht stürme; überdies wollte er die aus verschiedenen Stellungen zusammengezogenen Truppen, die in Sturm und Regen während des furchtbaren Unwetters gestanden, erst ausruhen, und zu dem Marsche von Preßburg bis Ober-Siebenbrunn noch Brot und Fleisch fassen lassen. — Erzherzog Carl gab ferner dem General

Nordmann noch die Weisung, seine Avantgarde nach Umständen zurückzunehmen, und dem Feldmarschallieutenant Klenau, welcher statt des erkrankten Hiller das sechste Armeekorps kommandirte, nach Maß des Angriffs mit seinem Korps in den Verschanzungen von Aspern und Eßlingen Widerstand zu leisten. Die Armee wurde am Abend des 4. angewiesen, wenn auch die Nacht hindurch kanonirt würde, bis Tagesanbruch ruhig zu bleiben, dann aber marschfertig zu sein.

Am Morgen des 5. Juli hatte sich das Wetter, welches die Nacht hindurch arg getobt, verzogen. Um sechs Uhr hatte der Feind alle Verschanzungen der Oesterreicher zwischen Eßlingen und Enzersdorf im Rücken genommen und griff, so wie sich das erste französische Treffen formirt hatte, den letzteren Ort an, welchen die schwache Garnison (ein Bataillon Bellegarde) verließ, als es sich verfeuert hatte und abgelöst werden sollte. Mit der Ablösung zugleich drang der Feind in Enzersdorf ein und bemächtigte sich dieses Punktes. Nordmann suchte das Vordringen des französischen Korps aufzuhalten, und bedrohte sogar mit einem Theile der Avantgarde durch eine Vorrückung über Rutzendorf die Flanke des Feindes, er mußte sich aber vor Oudinot, der ihn in der Fronte umging, während Davoust dies in der linken Flanke that, allmälig in der Richtung von Markgrafneusiedel zurückziehen. — Es war etwa gegen die neunte Morgenstunde, als sich der Feind blos damit beschäftigte, den Aufmarsch seiner Kolonnen zu decken, welche Rutzendorf mit ihrer Tête bereits passirt hatten, während ihre Queue sich bis hinter Mühlleuten verlor. Sie drang in der Richtung von Pysdorf und Raasdorf vor, und langte gegen Mittag am ersteren Orte an, wo sich ein lebhaftes Gefecht mit der Reservekavallerie entspann. Inzwischen zeigte sich ein neues feindliches Korps zwischen Eßlingen und Enzersdorf, welches seinen Marsch gegen Breitenlee richtete, worauf sich die österreichischen Vortruppen unter dem Schutze der Artillerie in bester Ordnung zurückzogen. Nordmann wich zum linken Flügel gegen Markgrafneusiedel. Klenau kam um 8 Uhr des Abends mit dem sechsten Armeekorps auf den Höhen von Stammersdorf an.

Die ganze feindliche Fronte hatte sich, nachdem Massena Enzersdorf genommen, in einen flachen Bogen nach aufwärts entfaltet, so zwar, daß sich das dritte Korps (Davoust) an Rutzendorf lehnte, unmittelbar links neben demselben stand das zweite (Oudinot), neben diesem das neunte Korps (die Sachsen unter Bernadotte) und neben diesem Massena über Enzersdorf hinaus, während die Kavalleriedivision Montbrun über Rutzendorf hinaus den rechten, die Kavalleriedivision Lasalle zwischen dem Donauarm und Eßlingen den linken Flügel deckte. Gegen Mittag rückten die Korps Marmont und Eugen in die zweite und die Garden und Küraſſiere in die dritte Linie auf

gleicher Höhe mit Enzersdorf. Napoleon beorderte nun aus dieser Stellung Massena zum Vordringen gegen Eßlingen und das neue Wirthshaus, Bernadotte über Raasdorf gegen Wagram, Oudinot gegen Baumersdorf und Davouſt über Glinzendorf auf den Thurm von Markgrafneuſiedel*). In demſelben Maße, als ſich die franzöſiſche Armee in der Ebene des Marchfeldes weiter ausbreitete, ließ Napoleon Eugen mit der italieniſchen Armee zwiſchen den Korps Oudinot's und Bernadotte's, ſo wie Marmont, und demgemäß auch die Garden und die Küraſſiere als Reſerve des Centrums vorrücken. Unverkennbar war ſeine Abſicht, ſich zwiſchen dem Erzherzog Carl und dem Erzherzog Johann feſtzuſetzen, dann: die Vereinigung der beiden Flügel ſeines Gegners zu verhindern und die Hauptpoſition desſelben am Rußbach anzugreifen. Demgemäß ſollte Maſſena den ganzen rechten Flügel der Oeſterreicher feſthalten, Oudinot und Eugen die Fronte, Davouſt in der linken Flanke auf beiden Seiten des Rußbaches vorrücken. Um vier Uhr des Nachmittags waren die feindlichen Kolonnen in der Höhe von Raasdorf angelangt; es erfolgte die Vorrückung gegen Aderklaa und Großhofen, der letztere Ort wurde genommen, und beträchtliche Kavallerieabtheilungen drangen zwiſchen Markgrafneuſiedel und Ober-Siebenbrunn vor. Die Korps Roſenbergs, Hohenzollerns und Bellegarde's, welche die Stellung auf der Höhe am Rußbach von Deutſch-Wagram bis Markgrafneuſiedel inne hatten, traten nunmehr in's Gewehr und erwiederten aus ihren Poſitionsbatterien das äußerſt lebhafte Feuer des Feindes, das von ſeiner ganzen Linie gegen die öſterreichiſche Stellung hinter dem Rußbach ſpielte. »Freiwillige vor!« hieß es jetzt, und ſogleich gingen Truppenabtheilungen zur Beſetzung des Rußbaches voran. Der Erzherzog ſelbſt ſprengte mit ſeinem Stabe vor die Front der Schlachtlinie und ertheilte ſeine Befehle. Vierzig Feuerſchlünde beſchoſſen Baumersdorf und ſetzten es in Brand; mitten in den Flammen rangen beide Theile um den Beſitz des Ortes. Am äußerſten linken Flügel verſuchte der Feind einen Angriff auf Markgrafneuſiedel, welcher jedoch abgeſchlagen wurde. Roſenberg zwang auch die feindlichen Kavallerieabtheilungen, die ihn bereits überflügelt hatten, ſich wieder auf Glinzendorf zurückzuziehen.

*) »Der Thurm von Markgrafneuſiedel war in älteren Zeiten gegen Streifzüge der Ungarn erbaut worden, und beſtand aus einer viereckigen Steinmaſſe, in welcher ſich inwendig einige, zum Theile verfallene Gemächer befinden, oben aber eine Gallerie zur Entdeckung der umliegenden Gegend angebracht iſt. Er ſteht auf dem höchſten Punkte des ausſpringenden Winkels, welchen die Anhöhen hinter dem Rußbach bei Markgrafneuſiedel bilden, und iſt mit den Reſten eines alten Retrenchements und mit einem doppelten Graben verſehen.» (Anmerkung der öſterr. Relation S. 10.)

Als die Sonne sich neigte, beschloß Napoleon, den Angriff auf das Centrum der Position seines Gegners ausführen zu lassen, und beauftragte damit den Prinzen Eugen, welcher mit seinem Korps auf den Höhen von Raasdorf angelangt war, so wie Bernadotte, Macdonald und Oudinot, von denen der Erste bei Wagram, der Zweite links von Baumersdorf und der Dritte rechts über den Rußbach vordringen, Davoust aber Markgrafneusiedel lebhaft kanoniren und auf beiden Seiten des Rußbaches angreifen sollte. Macdonald formirte die Divisionen Lamarque und Grenier in Angriffskolonnen, verband sich mit der Division Dupas (links) und stürmte, durch die Divisionen Serras und Durutte unterstützt, gegen das erste Korps (Bellegarde) an. Furchtbar prallte Macdonald mit den Divisionen Lamarque und Dupas auf Bellegarde's rechten Flügel, die Infanterieregimenter Argenteau und Vogelsang wurden geworfen und rissen das dritte Bataillon von Erzherzog Rainer auf der Flucht mit sich fort. Schon ist die Verwirrung groß, die Gefahr äußerst dringend, als Erzherzog Carl, von den Generalen Grünne und Wimpffen begleitet, heransprengt, die Fliehenden zum Stehen bringt, die Regimenter ordnet und wieder gegen den Feind führt. Das Regiment Erbach dringt, vom Major Fromm geführt, in Divisionsmassen aus dem zweiten Treffen gegen den anstürmenden Feind hervor, Oberst Graf Bentheim an der Spitze des Regiments Vogelsang, dessen Fahne in der Hand, erobert das verlorene Terrain; Argenteau und das vierte Legionsbataillon schließen sich an Erbach*) an, und Hohenzollern, nachdem er den Angriff auf seinen linken Flügel abgeschlagen, eilt sogleich mit Vincent herbei und läßt dies brave Regiment einhauen. Erzherzog Carl ist im Augenblicke der Gefahr überall da, wo sie am höchsten; auch heute wie immer setzt er sein Leben aus. Schon drängen sich feindliche Plänkler bis an sein Roß; er voran und der Feind zurück. Schon legt ein Franzose auf ihn an, — Hauptmann Weitenfeld von Vogelsang schießt ihn nieder; schon ruft ein feindlicher Offizier dem Generalissimus zu: sich zu ergeben, als Jener niedergestreckt wird. Schon hört man den Ruf der feindlichen Schützen: »Zielt auf den Feldherrn!« Ein Streifschuß hat den Erzherzog an der Achsel verwundet. Er bemerkt es in der Hitze des Gefechtes nicht, und als Jemand aus seinem Gefolge ihm zuflüstert: „Sie sind verwundet," erwiedert er: „Jetzt ist es nicht die Zeit, es zu sagen." Die französische leichte Kavallerie unter Sahuc, welche nach großen Schwierigkeiten zu spät über den Rußbach kam, nachdem Dupas, von Bellegarde's rechtem Flügel angegriffen, sich über den-

*) Der Erzherzog Generalissimus belohnte die Tapferkeit des Regiments Erbach mit dem Vorrechte: künftig in allen Gelegenheiten den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen.

selben zurückgezogen hatte, wurde von Hohenzollern an der Spitze von Vincent Chevaurlegers und vier Escadronen Hessen-Homburg-Husaren zurück und in die Flucht gejagt. — Auch Oudinots Angriff auf Baumersdorf an der Spitze der Divisionen Grandjean und Tharreaux scheiterte an der Entschlossenheit, womit Graf Ignaz Hardegg diesen Ort und die Brücke über den Rußbach vertheidigte, so wie an dem heldenmüthigen Widerstande des Regiments Zach und eines Theils von Joseph Colloredo unter General Buresch; Hohenzollern selbst holte Vincent-Chevaurlegers herbei und ließ sie so rasch entscheidend in den Feind einhauen, daß dieser über den Rußbach zurückgeworfen ward; Graf Hardegg, aus Baumersdorf auf die Fliehenden hervorstürmend, verfolgte sie noch eine große Strecke in der Ebene gegen Raasdorf. Nach diesen Ereignissen auf den Höhen hinter Baumersdorf (die Sonne war bereits untergegangen) griff Bernadotte mit dem sächsischen Korps Deutsch-Wagram an. Heldenmüthig vertheidigte Oberst Oberndorf mit dem Regimente Reuß-Plauen diesen Ort und schlug mehrere Versuche des Feindes, sich desselben zu bemeistern, ab. Endlich, nachdem Oberndorf verwundet worden, gelang es dem Feinde, durch den Haupteingang von Aderklaa her in den Ort einzudringen und sich darin auszubreiten, als die letzte sächsische Abtheilung, welche von Enzersdorf herkam und nicht wußte, daß Wagram bereits genommen sei, es neuerdings stürmte, und so die eigenen Lands- und Waffengenossen bekämpfte, während ein zur Unterstützung aufgestelltes

Bataillon von Reuß-Plauen links und ein Bataillon von Mitrowsky von der rechten Seite des Dorfes dem eindringenden Feinde entgegenging und ihn gegen den Haupteingang in ein so mörderisches Kreuzfeuer brachte, daß er eilig und mit großem Verluste Wagram verlassen mußte. Während des Kampfes war der Ort in Brand gerathen. — Davoust, welcher den Befehl zum Angriffe am spätesten erhalten, hatte eine heftige Kanonade gegen Rosenbergs Korps eröffnet, Montbrun die linke Flanke von Nordmanns Kavallerie umgangen und sie an die Hügelreihe von Markgrafneusiedel gedrängt. Die Divisionen Morand und Friant waren über den Rußbach gegangen und hatten den Ort angegriffen; aber Rosenberg schlug alle Angriffe tapfer ab und die Franzosen mußten mit einbrechender Nacht über den Rußbach zurückkehren. Um eilf Uhr in der Nacht hatte die Schlacht vom 5. Juli auf allen Punkten geendet.

Die Stellung sämmtlicher österreichischer Armeekorps in der Nacht vom 5. zum 6. war folgende: Das vierte Armeekorps unter Rosenberg, an welchen sich Nordmann mit der bei Enzersdorf gestandenen Avantgarde angeschlossen hatte, bildete den äußersten linken Flügel und hielt Markgrafneusiedel und die Anhöhen rechts und links dieses Orts besetzt. An dasselbe schloß sich das zweite Armeekorps unter Hohenzollern, welches bis hinter Baumersdorf reichte und dies Dorf besetzt hatte. Den Raum von da bis Deutsch-Wagram und diesen Ort selbst nahm das erste Armeekorps unter Bellegarde ein. Diese drei Armeekorps standen in zwei Treffen aufmarschirt und hatten ihre Front durch den Rußbach gedeckt, der mit Tirailleurs besetzt war und über welchen eine leichte Kette von Feldwachen vorpoussirt wurde. Das Kavallerie-Reservekorps unter Fürst Liechtenstein stand zwischen Deutsch-Wagram und Gerasdorf, bis auf vier Regimenter unter Graf Nostiz, welche zur Versicherung des linken Flügels hinter der Höhe von Markgrafneusiedel aufgestellt waren. General Baron Fröhlich stand mit einigen Husarendivisionen bei Ober-Siebenbrunn zur Beobachtung der linken Flanke, das Grenadierkorps bivouakirte vor Säuering und das dritte Korps unter dem Feldzeugmeister Grafen Kollowrat bei Hagenbrunn; diese beiden Korps waren am 5. nicht zum Gefechte gekommen. Das sechste Armeekorps unter einstweiliger Anführung Klenau's war auf den Höhen von Stammersdorf und hielt seine Vorposten vorwärts Gerasdorf und Leopoldau; das fünfte Korps unter Reuß nahm keinen Theil an der Schlacht, sondern hielt den Bisamberg, die schwarze Lacke und die obere Donau bis Krems mit Beobachtungsposten besetzt. Diese sämmtlichen Korps (mit Ausnahme des letzteren) bildeten eine Heeresmacht von nicht vollen 100,000 Streitbaren, bei welchen 410 Stück Feldgeschütz von verschiedenem Kaliber eingetheilt waren. Die feindliche Streitmacht

betrug (nach einer späteren Aeußerung Napoleons) mit Einschluß der italienischen Armee und der Rheinbundstruppen 180,000 Mann, nebst 584 Geschützen, meist schweren Kalibers. Die Stellung der feindlichen Armee war folgende: Die Generale Montbrun, Grouchy und Pully bildeten die äußerste Rechte, zu beiden Seiten der über Raasdorf nach Preßburg führenden Straße und am Rußbach in kleiner Entfernung von Glinzendorf und Markgrafneusiedel, bei Glinzendorf und gegen Großhofen stand Davoust, im Angesichte von Markgrafneusiedel Oudinot, gegenüber von Baumersdorf Eugen, zwischen diesem und Bernadotte die Division Dupas, die Sachsen in Aderklaa, drei Divisionen Massena's um Breitenlee, die vierte in den Schanzen von Aspern; Napoleons Hauptquartier befand sich auf gleicher Höhe mit dieser Linie östlich von Raasdorf, vor ihm bivouakirten die kaiserliche Garde zu Fuß und zu Pferd, Wrede mit den Baiern, Marmont mit dem eilften Korps und Reservekavallerie.

Um 12½ Uhr in der Nacht wurde in einem vom Feuer noch nicht ergriffenen Hause zu Deutsch-Wagram folgende Disposition zu der am folgenden Tage bevorstehenden Schlacht entworfen und vom Erzherzog Carl sämmtlichen Befehlshabern mitgetheilt:

„Das sechste und dritte, dann das Grenadierkorps, sind zum Angriffe des feindlichen linken Flügels bestimmt; Feldmarschall-Lieutenant Klenau stützt seinen rechten Flügel an die Donau, und bleibt in steter Verbindung mit dem Feldzeugmeister Kollowrat, welcher seine Richtung über Leopoldau gegen Breitenlee nimmt; dieser verbindet sich mit dem Grenadierkorps, welches seinen Marsch auf Süßenbrunn richtet. Alle drei Korps setzen ihren Angriff in den angezeigten Direktionen auf das lebhafteste fort. Das Kavallerie-Reservekorps unter dem General der Kavallerie Fürsten Liechtenstein rückt zwischen Aderklaa und Süßenbrunn vor, sucht die Verbindung rechts mit dem Grenadier- und links mit dem ersten Korps unter dem General der Kavallerie Grafen Bellegarde. Das erste Korps marschirt auf Aderklaa, bleibt rechts mit dem Kavalleriekorps in Verbindung und stützt seinen linken Flügel an den Rußbach. Graf Bellegarde hält jedoch die Höhe hinter Deutsch-Wagram mit einem Theile seines Korps besetzt, welches nach Maß, als die Vorrückung auf dem rechten Ufer des Rußbachs abwärts gelingt, ebenfalls diesen Bach passirt. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Hohenzollern mit dem zweiten Korps behauptet die Position hinter dem Rußbach auf das Aeußerste, kanonirt den Feind aus seinem Positionsgeschütze, und nach Maß, als das erste Korps gegen ihn Terrain gewinnt, passirt derselbe ebenfalls den Rußbach, und rückt en front vor. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Rosenberg mit dem vierten Korps dringt gegen den rechten Flügel des Feindes, gegen welchen das Korps des Erzherzogs Johann sich bereits in Marsch befindet. Feldzeugmeister Fürst Reuß wird

den Spitz, die schwarze Lacke und die übrigen Posten an der oberen Donau auf das Aeußerste halten. Feldzeugmeister Kollowrat läßt vom dritten Korps eine Brigade mit einer Batterie auf der Höhe von Stammersdorf zurück. Das sechste und dritte Korps brechen um 1 Uhr nach Mitternacht auf; — Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre mit den Grenadiers um 3 Uhr Früh; — Fürst Liechtenstein rückt mit der Kavallerie in dem Maß vor, als die Tête der Grenadierkolonne herbeikommt; — das erste Korps greift um 4 Uhr Morgens Aderklaa an, und Graf Bellegarde ponssirt seine Attaque in dem Maß, als Fürst Liechtenstein die nöthige Höhe erreicht, um beim Angriffe mitwirken zu können. — Fürst Rosenberg setzt sich um 4 Uhr Morgens in Bewegung, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, und sucht seine Verbindung mit dem Erzherzog Johann bei Siebenbrunn. Die Schlachtordnung ist für die Infanterie in Bataillonsmassen oder Quarrées mit einigen Plänklern vorwärts. Die Stille wird besonders empfohlen, und das unnöthige Schießen auf zu große Entfernungen verboten. Die Marschordnung bleibt jedem Korpskommandanten überlassen, eben so die Zusammensetzung der Avantgarden vor jeder Kolonne. Fürst Liechtenstein gibt der Grenadierkolonne ein Kavallerieregiment zur Avantgarde bei. Der Erzherzog Generalissimus wird sich bei dem Korps des Grafen Bellegarde aufhalten. Die erste Geschütz-Munitionsreserve bleibt bei Groß-Enzersdorf, die zweite bei Wolkersdorf. Infanterie-Munition befindet sich beim Helmhof."

Man sieht, daß hierbei die Absicht zu Grunde lag, den Feind von seiner Verbindung mit der Lobau abzuschneiden und in die Ebene des Marchfeldes zu versprengen. An Erzherzog Johann gingen des Morgens um 2 Uhr neue Befehle ab, seine Annäherung möglichst zu beschleunigen. Er kam des Morgens um 10 Uhr in Marcheck an, benachrichtigte Rosenberg von seinem Anrücken und ersuchte denselben, ihm mitzutheilen, wohin er sich zu wenden habe.

Der Disposition gemäß setzte sich jedes österreichische Armeekorps in Marsch; da aber der spät erfolgte Angriff auf Wagram und die äußerst finstere Nacht die Erlassung und das Eintreffen der Befehle bei den entfernten Korps des rechten Flügels verzögert hatten, so konnten auch die Angriffsstunden von denselben nicht so genau eingehalten werden. Napoleon seinerseits beabsichtigte, alle Korps im Centrum zu vereinigen und mit Uebermacht gegen die Mitte der Oesterreicher vorzudringen. Demgemäß sollte Massena's Korps (mit Ausnahme der bei Aspern bleibenden Division Boudet) über Breitenlee nach Aderklaa marschiren und dort Bernadotte ablösen, dieser aber sich Raasdorf nähern, Davoust von Glinzendorf über Großhofen gegen das Centrum rücken, wo Oudinot und Eugen vor Raasdorf, und hinter ihnen Marmont, Macdonald mit dem rechten Flügel der italienischen

Feldmarschall Graf Bellegarde.

Armee, die Garde und Kürassiere, in mehreren Linien aufgestellt, sich befanden.

Um die vierte Morgenstunde des 6. Juli formirte sich das vierte österreichische Armeekorps, welches den Thurm von Markgrafneusiedel und die Anhöhen hinter diesem Orte besetzt hielt, in drei Kolonnen. Zwei von denselben sollten Großhofen und Glinzendorf nehmen, die dritte, aus Kavallerie bestehend, die linke Flanke decken. Alsobald begannen die Angriffskolonnen ihren Marsch unter dem Schutze des Geschützfeuers, und eröffneten den Kampf gegen die Division Puthod, welche Großhofen, und Friant, welche Glinzendorf hielt. Dagegen rückte die Division Gudin in die rechte Flanke der Oesterreicher und die feindliche Kavallerie gegen die österreichische; Na-

poleon hatte kaum den ersten Kanonendonner gehört, als er, die Gefahr, welche seine Rechte bedrohte, abzuwenden, mit der Garde zu Fuß und den Küraſſierdiviſionen Nanſouty und Arrighi dahin aufbrach. Unter dieſen Umſtänden traf plötzlich ein Befehl des Erzherzogs Carl ein, auf dem linken Flügel inne zu halten, weil die Korps vom rechten noch nicht zum gemeinſchaftlichen Angriffe herangekommen waren und der Erzherzog beſorgte, daß Roſenbergs Korps allein den überlegenen Kräften des Feindes unterliegen würde, um ſo mehr, da man von einer Anrückung des Erzherzogs Johann noch keine Nachricht hatte. Kaum bemerkte der Feind die Stockung in den Bewegungen des öſterreichiſchen linken Flügels, als er ſein Feuer gegen denſelben beträchtlich vermehrte, mehrere Stücke von der in der Ebene vor Markgrafneuſiedel aufgeführten Batterie demontirte und ſelbſt einige von den Poſitionsbatterien auf der Höhe zum Schweigen brachte. Roſenberg zog nun ſeine Angriffskolonnen unter dem Schutze ihrer vorgeſchobenen Avantgarden wieder in die Poſition zurück und ließ ſie daſelbſt aufmarſchiren; ſeine Kavallerie unter Fröhlich war jenſeits des Rußbachs in der Richtung zwiſchen Ober-Siebenbrunn und Markgrafneuſiedel von den feindlichen Dragonern unter Grouchy aufs Heftigſte und zu ihrem Nachtheile angegriffen worden. Napoleon ging nun mit der Garde und der Diviſion Nanſouty zum Centrum zurück und beordete Davouſt, ſich Markgrafneuſiedels noch vor der Ankunft des Erzherzogs Johann zu bemeiſtern.

Inzwiſchen hatte das erſte Armeekorps bei Tagesanbruch den Marſch der Sachſen von Aderklaa in der Richtung gegen Raasdorf bemerkt und ſogleich wurde Rittmeiſter Baron Tettenborn mit einer Eskadron von Klenau zur Rekognoszirung von Aderklaa entſendet. Er beſetzte und hielt dies Dorf, bis Bellegarde die Infanterie ſeiner Avantgarde unter General Baron Carl Stutterheim in dasſelbe warf; die vorliegenden Gräben wurden mit den Jägern beſetzt. Hierauf ſtellte Bellegarde das erſte Treffen ſeines Korps in Maſſen zwiſchen Wagram und Aderklaa auf und entwickelte das zweite hinter demſelben; vor ſeinem linken Flügel wurden unter Bedeckung von Klenau-Chevaurlegers zwei Batterien aufgeführt, welche den Feind zwangen, den linken Flügel ſeines gegen den Rußbach aufgeſtellten Treffens zu verſagen. Gleichzeitig rückte die Grenadierreſerve, welche von Säuering über Gerasdorf auf Süßenbrunn marſchirt war, mit Bataillonsmaſſen in zwei Treffen vor, kotoyirt durch Liechtenſteins Reſervekavallerie, welche ſich zur Unterſtützung des 3. und des 1. Armeekorps getheilt hatte.

Der Verluſt Aderklaa's war für Napoleon ſehr empfindlich, weil dadurch ſein Plan vereitelt wurde, von dieſem Punkte aus die Mitte des Gegners zu durchbrechen. Er beſchloß deshalb, Aderklaa um jeden Preis wieder zu

nehmen, und beauftragte damit Massena, welcher im Wagen auf dem Schlachtfelde erschien, weil er wegen einer Kontusion nicht zu Pferde steigen konnte; er beorderte Cara St. Cyr, Aderklaa mit seinen Kolonnen anzugreifen. Aber trefflich wurde dieser Ort vertheidigt, während die Korps von Kollowrat und Klenau, welche inzwischen ihre ursprünglichen Stellungen verlassen hatten, gegen die linke Flanke der feindlichen Armee anrückten. Massena begab sich nun selbst zu den Bataillonen, welche jetzt, durch französische und sächsische Kavallerie gedeckt, ungeachtet des heftigsten Kartätschenfeuers recht und links auf Aderklaa eindrangen, und Alles über den Haufen warfen, was sich ihrem Vordringen entgegensetzte; die dadurch entstandene Unordnung pflanzte sich auch in den nächsten auf Aderklaa gestützten Massen des Armeekorps fort und im wilden Ungestüme stürzten dabei das 24. leichte und 4. französische Linien-Infanterieregiment zur Verfolgung des Gegners über den Ort hinaus. Der Erzherzog Generalissimus und Bellegarde ermannten jedoch die zum Weichen gebrachten Bataillone wieder und brachten sie in Ordnung, so daß sie mit gefälltem Bayonnet in den Feind eindrangen, der des Sieges schon gewiß zu sein glaubte. Er wurde nun von Bellegarde von vorn in der Flanke angegriffen und mit dem Bayonnet nach Aderklaa zurückgeworfen. Indessen traf auch die Grenadierreserve der Linie ein und half mit den gleichfalls herbeigekommenen Abtheilungen der Reservekavallerie die Niederlage des Feindes vollenden. Aderklaa wurde durch ein Bataillon von Kollowrat und die Grenadierbataillone Scovaux, Puteany und Brzezinsky gestürmt, wobei General Baron Carl Stutterheim durch eine Kanonenkugel verwundet ward; Erzherzog Ludwig übernahm es, den Ort zu behaupten. Auch bei diesem Gefecht hatte sich Erzherzog Carl, im dichtesten Kugelregen umherreitend, der äußersten Gefahr ausgesetzt; er vernahm, als er sich beinahe allein vorwärts Aderklaa befand, deutlich, wie ein französischer Offizier seinen Voltigeurs zurief, sich des österreichischen Feldherrn zu bemächtigen. Ein Offizier von Kollowrat, dem im Treffen zwischen Aderklaa und Wagram eine Kanonenkugel beide Schenkel zerschmettert, lag, mit dem Tode ringend, am Boden, als ein verwundeter Soldat neben ihm plötzlich ausruft: »Ha! da reitet der Erzherzog!" Diese Worte wecken den Offizier auf einige Minuten wieder zum Leben. Alle seine Kräfte zusammenraffend hebt er sich empor, um den geliebten Feldherrn noch einmal zu sehen; „Hoch lebe unser Carl!" stammelte er noch; dies seine letzte Freude auf Erden und sein letzter Athemzug. — Vergeblich unternahm der Feind neue heftige Angriffe auf Aderklaa, sie wurden durch die tapferen Grenadierbrigaden Merville und Hammer abgeschlagen, wobei General Merville durch eine Flintenkugel verwundet ward.

Inzwischen waren die Korps von Kollowrat und Klenau über Breitenlee und Hirschstätten gegen Aspern vorgerückt, wo sich blos die Division

Boudet und noch dazu in großer Entfernung von der französischen Armee befand. General Baron August Vecsey vertrieb die feindlichen Plänkler aus den Auen, Major Michailovich drang mit dem St. Georger Bataillon durch Aspern. Gleichzeitig brach General Graf Walmoden, welcher auf dem linken Flügel des Korps die Verbindung mit dem gegen das „neue Wirthshaus" vorrückenden Feldzeugmeister Kollowrat unterhalten sollte, mit Liechtenstein Husaren in die linke Flanke des Feindes und eroberte 9 Kanonen. Nun sah sich die Division Boudet genöthigt, bei Aspern vorbei theils in die Mühlau, theils über Eßling nach Stadtl Enzersdorf zurückzugehen. Klenau besetzte nun — es war um die zehnte Vormittagsstunde — Aspern, Eßlingen und alle bis an diesen Ort reichenden Verschanzungen wieder, und blieb mit dem Gros seines Korps zwischen Aspern und Breitenlee in Bataillonsmassen aufgestellt, wo er die weiteren Ereignisse des Centrums erwartete. Kollowrat rückte mit seinem Korps über Breitenlee in die Linie und setzte sich durch die Kavalleriereserve mit dem Grenadierkorps in Verbindung, deren Vorrückung in das Alignement von Aderklaa und Breitenlee Fürst Johann Liechtenstein unter dem heftigsten Kanonen- und Haubitzenfeuer des Feindes bewirkt hatte. Die Sachen auf dem rechten Flügel und dem Centrum

der Oesterreicher standen trefflich*) und die Streitmassen daselbst rückten an einander geschlossen, die feindliche Stellung konzentrisch umfassend, in bester Haltung vor, um ihre Bewegungen zur Erreichung des großen gemeinsamen Zweckes fortzusetzen.

Napoleon fühlte jedoch, daß er noch hinlängliche Kräfte besaß, um jene Unfälle wenig zu achten, welche übrigens unfehlbar sein Verderben nach sich gezogen hätten, wenn sein Angriff auf den linken österreichischen Flügel fehlgeschlagen wäre; er begann mit seinem rechten die Offensive gegen denselben. Sein Centrum war noch unberührt, seine Reserve wenigstens 40,000 Mann stark. Er ließ deshalb die österreichischen Korps des rechten Flügels durch eine Bewegung Massena's nebst zwei Kavalleriedivisionen beschäftigen, seine Mitte aber eine Frontveränderung links schwenkend ausführen; Macdonald mußte die Divisionen Lamarque und Broussier in Angriffskolonnen formiren und Eugen so wie die Division Wrede und die Garde zu Fuß sollten diese Bewegung unterstützen. Bessieres hatte die Vorbereitung zu dieser Offensive und den Raum zu decken, welcher durch die Bewegung Eugens mit der italienischen Armee entblößt war, und die Gardeartillerie, sechs zwölfpfündige Fußbatterien und 4 Kavalleriebatterien, bei Raasdorf vereinigt, mußte unter Lauriston die durch Massena's Abzug nach dem linken Flügel entstandene Lücke maskiren. Oudinot sollte vor der Hand die Stellung am Rußbach beschießen, Davoust Markgrafneusiedel nehmen und die gewonnenen Vortheile rasch vorfolgen.

Während Macdonald seine Kolonnen formirte, griff Bessieres mit 12 Kavallerieregimentern die Bataillonsmassen von Georgi, Portner und Leiningen an, welche ihn jedoch entschlossen zurückwiesen; eben so scheiterte der Versuch, die österreichischen Geschütze bei Aderklaa zu nehmen, an dem tapferen Widerstande der österreichischen Kavallerieregimenter Rosenberg und Kronprinz Ferdinand. Aber bald that Lauriston's Artillerie ihre Wirkung, sie brachte das Feuer der österreichischen Batterien zum Schweigen und wies die wiederholten Angriffe der Kavallerie furchtbar zurück. Inzwischen bildete

*) Das war der Moment, den der Grenadierlieutenant Ostermann vom Infanterieregimente Esterhazy, welchem am Morgen des 6. Juli eine Kanonenkugel beide Schenkel zerschmettert hatte, noch sehen wollte, um freudig sterben zu können. Er hatte die Soldaten gebeten, ihn an einen Baum zu lehnen; in dieser Lage verfolgte er die vorrückenden österreichischen Kolonnen, doch verbargen ihm Rauch und Nebel bis gegen 9 Uhr des Morgens ihre Bewegungen; da brach die Sonne durch; Ostermann sah den rechten Flügel vorrücken, Aspern und Eßlingen erobert. „Nun mache mir mein Grab," sprach er ruhig zu dem Grenadier, der bei ihm geblieben war. Dieser holte eine Schaufel von der nächsten Batterie und hatte noch nicht zur Hälfte vollendet, als Ostermann verschied.

Macdonald seine Angriffskolonnen, wobei acht Bataillone der Divisionen Lamarque und Broussier die Spitze bildeten, während die übrigen hinter den Flügeln in zwei dichte Kolonnen formirt wurden; Serras und Wrede folgten in geringer Entfernung, die leichte Garde-Kavalleriedivision und Nansouty-Kürassiere deckten die Flügel des Quarrées; die Kaisergarde zu Fuß und die berittenen Grenadiere folgten als Reserve.

Inzwischen ließ Davoust die Divisionen Marmont und Friant über den Rußbach gehen, die erstere rückte auf die Höhe hinter Markgrafneusiedel, welche durch Rosenbergs äußersten linken Flügel vertheidigt wurde, und sollte rechts die Kavallerie bei ihrer immer weiteren Ausbreitung, links die Division Friant unterstützen, während Gudin und Puthod, unterstützt durch Arighi, rechts und links das Dorf zu stürmen hatten; — eine furchtbare Uebermacht, da 61 Geschütze dabei mitwirkten. Rosenberg vermochte derselben ungeachtet alles Heldenmuthes, womit seine Truppen fochten, für die Dauer nicht zu widerstehen. Mehrmals wurde Markgrafneusiedel gestürmt und der Sturm immer wieder abgeschlagen, bis endlich theils Ermattung (die Truppen kämpften, von den Flammen des brennenden Dorfes umweht), theils eben jene Uebermacht des Feindes, der immer frische Truppen in's Feuer brachte, die Räumung des Dorfes veranlaßten, so daß sich Rosenberg auf die Vertheidigung der Position beschränken mußte. Die Armee verlor in diesen Gefechten einen ihrer besten Offiziere, den General Baron Peter Vecsey, welcher an seinen erhaltenen Wunden starb. Das Erscheinen des Armeekorps, welches von Marcheck her dem Feinde in die rechte Flanke fallen sollte, wurde nun in jedem Augenblicke dringender nothwendig. Immermehr überflügelte der Feind die österreichische Linke; fünf Bataillone und ein Regiment Kavallerie, welches Fürst Johann Liechtenstein zur Verstärkung schickte, konnte sie vor Ueberflügelung nicht mehr sichern. Als die übrigen Korps das allmälige Zurückweichen des linken Flügels entdeckten, wurden sie in ihren Bewegungen aufgehalten; unerschütterlich standen sie nun im heftigsten Kanonenfeuer.

Nachdem der Feind das vierte Korps ganz auf die Anhöhe von Markgrafneusiedel zurück geworfen hatte, formirte er aus dem ersten Treffen der von Ober-Siebenbrunn her gekommenen Truppen sechs Massen in drei Linien; die Plänkler gingen voran, sie rückten zum Angriffe nach, das zweite Treffen folgte. Vergeblich suchte die österreichische Kavallerie allein diese Massen zu durchbrechen, vergeblich waren verschiedene zu solchem Zwecke unternommene Angriffe unter Nostitz, Wartensleben, Sardagna und Prinz Coburg (der dabei verwundet wurde); die Artillerie war außer Stand, sie nachdrücklich zu unterstützen. Nun warf sich die erste Linie der feindlichen Massen auf

die Brigade Meyer; sie wurde jedoch abgewiesen; eben so vergeblich war ein Versuch der zweiten Linie, wobei Nordmann blieb. Erst als die dritte Linie angriff, wich die tapfere Brigade. Kaum bemerkte die Division Morand, welche von Glinzensdorf heranrückte, daß der Angriff gelungen war, so drang sie ebenfalls auf der Anhöhe vor, und bemeisterte sich des Thurmes. Inzwischen schlugen der Feldmarschallieutenant Fürst Hohenlohe-Bartenstein und der tapfere Prinz Philipp von Hessen-Homburg mit den am rechten Flügel des Korps stehenden Bataillonsmassen mehrere Angriffe zurück; der Prinz von Homburg wurde hier durch eine Kartätschenkugel verwundet. Sztarray und die Reste von Erzherzog Carl und Stain hatten gegen den Thurm eine Flanke formirt und leisteten, was brave Soldaten vermochten. Rosenberg hoffte daraufhin, diesen wichtigen Punkt dem Feinde wieder zu entreißen, als ein kreuzendes Kartätschenfeuer, welches die Angreifenden niederschmetterte, diesen letzten Versuch vereitelte. Nun konnte man nicht länger auf die Ankunft des Erzherzogs Johann warten. Dieser Letztere war um 12 bis 1 Uhr Mittags von Marcheck aufgebrochen und kam um 4 Uhr in die Gegend von Ober-Siebenbrunn. Schon zu Schönfeld brachte ihm der Major de l'Ort, den er an Rosenberg geschickt hatte, von diesem die Nachricht: »es sei bereits alles vorüber und nichts mehr zu machen.« Daraufhin rückte Erzherzog Johann nicht näher, sondern machte einige Gefangene im Rücken des Feindes, und ließ den Oberstlieutenant Geramb nach Markgrafneusiedel, ja sogar bis Wagram streifen. Erst dann aber gab Erzherzog Johann jeden Gedanken an die Möglichkeit entscheidender Einwirkung auf und beschloß, um seiner eigenen Sicherheit willen, am Abend den Rückzug über die March, als ihm der Major de l'Ort meldete, der General Stutterheim habe ihm selbst gesagt, der Erzherzog solle zurückkehren und sich mit Chasteller und Gyulay verbinden. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun wieder dem Stande der Schlacht zu.

Der rechte Flügel der Oesterreicher hatte, wie wir gesehen haben, bisher gesiegt, und ihre Mitte sich standhaft behauptet; dagegen war der linke Flügel umgangen und geschlagen. Der Erzherzog Generalissimus gab um 1 Uhr des Nachmittags dem vierten Korps Befehl zum Rückzuge. Somit verließ dasselbe die durch das feindliche Geschütz enfilirte Stellung am Rußbach und trat den Rückzug gegen Bockfließ an. Hiebei warf die Kavallerie vom linken Flügel des genannten Korps die feindliche durch einen allgemeinen Angriff auf ihre zweite Linie zurück; da sie aber die Fortschritte der nachrückenden feindlichen Massen nicht aufhalten konnte, so beschränkte sie sich darauf, den linken Flügel der Infanterie zu decken, welcher sich in Bataillonsmassen in der Richtung des Waidinger Hofes auf Bockfließ zurückzog. Die Regimenter Hiller und Sztarray bildeten, unter steter Verfolgung, die Arrieregarde des

Korps bis Bockfließ. Die feindliche Kavallerie, welche mit Einbruch der Nacht dort eintraf, warf sich auf die schwache Bataillonsmasse von Kerpen, welche ihr jedoch tapfer widerstand, bis 4 Eskadronen von Erzherzog Ferdinand Husaren den Feind angriffen und verjagten. Das Korps blieb die Nacht auf den bewaldeten Anhöhen der Hohenleiten; Radetzky besetzte die Defiléen bei Schweinwart und Hohenruppersdorf und Nostitz zog sich mit den zum Reservekorps gehörigen Kavallerieregimentern am Fuß der Höhen längs des Bockfließer Waldes in die Ebene von Pillichdorf, um von da aus die Straße vor Wolkersdorf zu decken, und sich später mit dem Reservekorps der Kavallerie wieder zu vereinigen.

Das zweite Armeekorps, nunmehr in der Flanke ganz entblößt, in der Front von Baumersdorf her heftig angegriffen und durch mörderisches Kreuzfeuer bedrängt *), mußte seinen linken Flügel jetzt nach und nach gleichfalls zurückziehen. Graf Hardegg verließ Baumersdorf erst auf Hohenzollerns Befehl. Als sich das zweite Korps hinter Deutsch-Wagram dem Rußbach näherte und seine Bataillonsmassen zum Uebergange brechen mußte, benützte dies die feindliche Kavallerie zn einem Angriff, welcher jedoch durch einige in das tiefe Bett des ausgetrockneten Baches gestellte Bataillone und durch Vincent Chevauxlegers vereitelt wurde, so daß der Uebergang ohne Verlust eines einzigen Geschützes bewirkt werden konnte. Das zweite Korps nahm nun, auf Befehl des Erzherzogs Generalissimus, welcher die Straße nach Znaym zur Hauptdirektion des Rückzuges angeordnet hatte, seine Richtung über Säuring nach Enzersfeld, während die am Vormittag zu Rosenbergs Verstärkung entsendete Abtheilung des zweiten Korps auf Hohenleiten gegangen war. Gemeinschaftlich mit dem Gros des zweiten Korps hatte die Brigade vom ersten, welche die Höhe gegen Deutsch-Wagram besetzt gehalten, den Rußbach überschritten. Der Feind, welcher in Folge dieses Umstandes mehr Terrain vorwärts gegen die linke Flanke des bei Adlerklaa aufgestellten ersten Korps gewann, flankirte eine vor dem linken Flügel aufgepflanzte Batterie, welche auch in der Front angegriffen ward. Aber Lieutenant Löffler von der Artillerie behauptete seinen Standpunkt mit heldenmüthiger Ausdauer und trug viel dazu bei, daß das erste Korps seinen Rückzug auf die Anhöhen hinter Gerasdorf, wozu es bald nach 2 Uhr Befehl erhielt, ohne wesentliche Beunruhigung bewirken konnte. Hierauf traten auch die Grenadiere und das Kavallerie-Reservekorps ihren Rückzug an. Sie nahmen ihre Richtung durch das in Flam-

*) Erzherzog Carl war nahe dabei, als eine Granate in der Masse des ersten Bataillons von Prinz Victor Rohan auf halbe Mannshöhe zersprang und 18 Mann zerschmetterte.

men stehende Dorf Aderklaa, wobei d'Aspre durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet wurde, und ließen Süßenbrunn links, um die Höhen bei Gerasdorf mehr seitwärts zu erreichen. So wie das Reservekorps Süßenbrunn bereits in der linken Flanke hatte, trat auch das dritte Korps seinen Rückzug an, mit dem linken Flügel durch Süßenbrunn, der übrige Theil in der Ebene gerade fort auf die Anhöhen von Stammersdorf, und zwar in so imponirender Haltung, daß der Feind, welcher ihm mit Kavallerie und Geschütz bis Gerasdorf folgte, es nicht anzugreifen wagte. Erst in der Abenddämmerung, als sich das Korps bereits an der Höhe von Stammersdorf aufgestellt, beschäftigte er Schwarzenberg Uhlanen in der Front, während die Kaisergarden plötzlich ungestüm eindrangen und sich einer Positionsbatterie bemächtigten, die keine Zeit zum Abprotzen hatte. Dreimal suchten die feindlichen Reiter hierauf in die Infanterie einzubrechen; aber diese, in Massen formirt, wies die Angriffe zurück, das dritte Bataillon von Kollowrat nahm dem Feinde eine zwölfpfündige Kanone ab, zugleich eilte eine Brigade vom Reservekorps zur Unterstützung herbei, Liechtenstein-Kürassiere fielen der feindlichen Kavallerie in die Flanke, Schwarzenberg-Uhlanen vom dritten Korps griffen wiederholt lebhaft an, die Infanterie, in der Flanke des Feindes formirt, empfing denselben mit lebhaftem Feuer aus ihren Batterien. »Kinder!" rief Rittmeister Gallois, »sollen wir zusehen, wie die Feinde unter unsern Augen uns recht zum Hohn unsere Kanonen wegführen?" »Die Kanonen! die Kanonen! wir wollen sie erobern, oder vor ihren Mündungen sterben!" war die einstimmige Antwort der herrlichen Reiterschaar, mit furchtbarem Geschrei warf sie sich auf den Feind und gewann die Batterie wieder. Der Feind gab nun die Angriffe auf und zog sich in das Thal hinter Gerasdorf zurück. Bellegarde ließ sein tapferes Korps zwischen dem Stammersdorfer Wald und dem Weg nach Hagenbrunn, die Brünner Straße vor der Front, aufmarschiren. Die Grenadiere und das Kavallerie-Reservekorps setzten ihren Rückzug über Hagenbrunn, wo sie um 9 Uhr des Abends ankamen, bis hinter Korneuburg fort, wo das Kavallerie-Reservekorps eine Stellung nahm, und wo sich Nostitz über Stetten mit demselben vereinigte. Kollowrat ging nach Mitternacht in die Stellung vom Kreuzensteinerberg hinter Korneuburg. Das sechste Korps, welches um 1 Uhr des Nachmittags Eßlingen, und um 2 Uhr Aspern verlassen hatte, nahm seine Richtung auf die Höhen von Stammersdorf, wohin es sich unter stetem lebhaften Gefechte zurückzog. Es blieb die Nacht über in Schlachtordnung auf diesen Höhen aufgestellt; am Morgen des folgenden Tages nahm es, zur Arrieregarde der Armee bestimmt, nachdem die übrigen Korps bis auf das vierte, welches die Straße nach Brünn verfolgte, nach der Richtung der Znaymer Straße abmarschirt waren, seine Stellung hinter Korneuburg, welches es

vor der Front besetzt hielt, den rechten Flügel an der Donau, den linken gegen Leobersdorf.

Das war die zweitägige Riesenschlacht bei Wagram, in welcher wenigstens 160,000 Franzosen und Verbündete, höchstens 100,000 Oesterreicher gefochten, die Ersteren über 14,000 Mann an Todten und Verwundeten, 7000 an Gefangenen, 12 Adler und Fahnen und 11 Kanonen, die Letzteren über 20,000 an Todten und Verwundeten, gegen 8000 an Gefangenen, aber nur eine Fahne und 9 Geschütze verloren hatten; vier österreichische Generale hatten den Tod der Ehre gefunden, Erzherzog Carl selbst und 10 Generale waren verwundet worden. Treffend sagt Varnhagen von Ense über das Ergebniß dieser Schlacht: »Dem Feinde blieb das Schlachtfeld, allein der Sieg, den er gewann, war keine Niederlage der Oesterreicher, und alle Anstrengungen der französischen Befehlshaber und ihrer selbsteifrigen Truppen brachte die unwillig Weichenden nicht zur Verwirrung und Flucht; der Kaiser Napoleon bewunderte die strenge Ordnung der vor seinen Augen langsam sich entfernenden Heertheile und versagte dem Erzherzog Generalissimus das Lob nicht, welches ein so hartnäckiger Widerstand und eine so feste Führung auch in dem Feinde erweckten.« »Der Erzherzog Generalissimus« (heißt es am Schlusse der österreichischen »Relation«) erkannte auch bei Wagram die alten Soldaten von Aspern und war Zeuge jenes hohen Muthes, mit dem die Korpskommandanten an der Spitze ihrer Truppen fochten und sie mit ihrem Geiste beseelten. Sie haben sich die Huld ihres Monarchen und den innigsten Dank Seiner kaiserlichen Hoheit erworben. Ihre Namen bezeichnen die Korps, die unter ihren Befehlen standen. Der Chef des Generalstabs, General Baron Wimpffen, hat sich durch seine rastlose Verwendung und einsichtsvolle Tapferkeit abermals sehr verdient gemacht, und die Artillerie ist unter der Leitung des Feldmarschalllieutenants Rouvroi und Obersten Smola ihrem alten Ruhme treu geblieben.« Anderseits aber verhehlte der Erzherzog Generalissimus auch seinen strengen Tadel nicht, welcher diejenigen Truppentheile traf, denen er den unglücklichen Ausgang der Schlacht zuschrieb. Ich lasse den betreffenden Armeebefehl, d. d. Göllersdorf, den 7. Juli 1809, hier folgen. Er lautet: »In der gestrigen Schlacht haben die Truppen des linken Flügels der Erwartung nicht entsprochen, zu welcher ich berechtigt war, nach der Hoffnung, die ich, der Wichtigkeit dieses Tages zu Folge, auf ihre Stärke und ihre vortheilhafte Stellung setzte. Diesen Truppen muß man den unglücklichen Erfolg der Schlacht zuschreiben; da die Verwirrung unter denselben allgemein war, so wurde der Rückzug zu schnell und in Unordnung gemacht. Ich bin (einige Ausnahmen abgerechnet) mit der Infanterie ganz und gar nicht zufrieden; mehrere Regimenter setzten sich zu früh in Bewegung, und fingen ohne Ursache an zu feuern. In der Tiefe haben

sie sich so sehr übereinander gehäuft, daß sie auf einander feuerten. Die Herren Offiziere konnten es nicht dahin bringen, diese Massen aufzuhalten, die nun in Unordnung flohen und immer mehr Terrain verloren. Das verwirrte Geschrei übertönte die Stimme der Befehlenden. Wenn die Befehlshaber ihre Truppen gewöhnt hätten, zu schweigen, und nur allein dafür zu sorgen, daß ihre Befehle befolgt werden, so würde diese Zerrüttung nicht solche Unfälle nach sich gezogen haben. Das Regiment, das sich künftig auf ähnliche Weise betragen wird, soll decimirt, und der Ueberrest unter andere Regimenter zerstreut werden. Der Kommandant wird kassirt, und die übrigen Offiziere abgesetzt. Das Lärmgeschrei unter den Truppen soll bei Todesstrafe verboten sein. Sie sollen blos allein nach dem Kommando, oder dem Trommelschlage handeln. Bei den meisten Regimentern stellen sich die Tambours mit der Musik außerhalb der Schußweite. Die Herren Befehlshaber der Korps werden dafür sorgen, daß sie alle sogleich wieder ihre Posten einnehmen, und daß die Truppen nicht zu früh und nicht in zu großer Entfernung feuern, wodurch dann das Feuern auf der ganzen Linie veranlaßt wird. Am 5. Abends nahm das Regiment Argenteau so schlechte Dispositionen, daß es bei dem unnützen Rückzuge nach Neusiedel von der zweiten Linie auf die erste feuerte, wodurch eine sehr große Unordnung entstand. Das Regiment Hessen-Homburg schwenkte sich nur immer hin und her. Einige schrien: »vorwärts!« wo kein Feind war. Der General Riese hat sich bei Enzersdorf nicht gut betragen; am 6. sah ich ihn nicht an der Spitze seiner Truppen; er hat meine Angriffsbefehle nicht befolgt. Er soll aus den Diensten Seiner Majestät entlassen werden. Die Unordnung, welche noch unter den Truppen herrscht, beweist, daß die Offiziere des Generalstabs nichts bewirken können. Ich werde ein Exempel statuiren; ich werde diejenigen Stabsoffiziere, deren Truppen nicht beisammen sind, kassiren oder verabschieden, je nachdem es die Umstände erfordern. Es ist eine Schande für die Armee, daß man auf allen Straßen und in allen Dörfern so viele Nachzügler und Marodeurs findet. — Carl, Generalissimus.«

## Rückzug nach Mähren. Schlacht bei Znaym. Waffenstillstand (7. — 12. Juli).

Erzherzog Carl, welcher die Nacht vom 6. Juli in Leobersdorf zugebracht und am 7. sein Hauptquartier in Göllersdorf genommen hatte, zog das fünfte Armeekorps (Reuß), welches während der Schlacht theils den Bisamberg, theils die obere Donau besetzt hatte, zur Armee, und gab demselben die Weisung, mit dem ersten und dritten Korps so wie mit den Grenadieren und der Kavalleriereserve die Straße nach Znaym zu verfolgen. Sie bezogen am 7. eine Stellung bei Kreuzenstein, während das Kavalleriekorps, wie bereits erwähnt, hinter Korneuburg ihre Arrieregarde bildete. Hohenzollern sollte mit dem zweiten Korps die linke Flanke der Armee decken; er rückte von Enzersdorf über Oberrußbach, Ernstbrunn und Kammersdorf, ging am 10. um Mitternacht bei Znaym über die Thaya und vereinigte sich dann mit der Armee. Das vierte Korps, welches über Mistelbach nach Laa ging, erhielt dort Befehl, die Masse nach Brünn und Olmütz zu decken. Das sechste Korps rückte über Sierndorf, Mallebern, Göllersdorf und Stelzendorf nach Hollabrunn, bestand dort ein lebhaftes Gefecht und erhielt Befehl, sich auf Schöngraben zu ziehen, wo es, beinahe ganz erschöpft, zur Armee rücken, und das fünfte die Arrieregarde übernehmen sollte. Der Erzherzog hatte am 9. sein Hauptquartier in Guntersdorf, als er des Abends die Nachricht erhielt, daß eine feindliche Kolonne unter Davoust über Staats und Laa nach Znaym im Anmarsche sei, und daß ihre Avantgarde bereits das Dorf Erdberg, zwei Stunden von Znaym jenseits der Thaya, erreicht habe. Da nun kein Augenblick zu versäumen war, wenn man das Defilée bei Znaym noch vor Ankunft des Feindes gewinnen und sich der Straße nach Prag versichern wollte, so brach sogleich das ganze Reservekorps der Grenadiere und der Kavallerie auf, um die Höhe bei Znaym auf beiden Ufern der Thaya zu besetzen; die Armee folgte noch vor Tagesanbruch und ihre Arrieregarde (das fünfte Korps) wurde angewiesen, sich bei Schöngraben und Jetzelsdorf auf's Aeußerste zu halten. Kaum hatten die Grenadiere so viel Zeit, den Uebergang durch Erreichung der Höhen hinter Teschwitz und Zuckerhandl am linken, und jener von Pumlitz und Oblas am rechten Ufer zu decken, als es schon zum Gefechte mit den feindlichen

Plänklern kam. Gleichwol rückte die erste Grenadierbrigade (General Steyrer) mit Geschütz und leichter Kavallerie rasch über Teschwitz hinaus und auf die dortige Höhe vor, während die Brigade Murray die Weingärten links von Teschwitz und Zuckerhandl besetzte, die Brigade Hammer den Zwischenraum von Murray's rechtem Flügel bis zur Heerstraße ausfüllte, die Brigade Merville die Brücke besetzte und am rechten Thayaufer gegen den über Naschetitz vorrückenden Feind verwendet wurde, die Kavallerie aber an beiden Ufern und an der Iglauer Heerstraße jenseits Znaym in Reserve stand. Indessen hatte jedoch der Feind die vortheilhaftesten Punkte auf den Höhen gewonnen, und als er durch seine herbeigekommenen Unterstützungskolonnen auf 12—14,000 Mann verstärkt worden, griff er sogleich unter einem heftigen Geschützfeuer die Brigade Steyrer an. Ohne einen Schritt zu weichen, hielt diese fünf Stunden lang im heißesten Kampfe, bis sich der Feind endlich gegen ihre beiden Flanken bewegte. Nun zog sie sich auf Teschwitz zurück und alsogleich warf sich der Feind auf das Grenadierbataillon des Majors Hromada. Aber mit heldenmüthiger Ausdauer vertheidigte dies die nach Teschwitz führende Schlucht so lange, bis sich die übrigen Bataillone hinter derselben formiren konnten. Ein mörderisches Feuer entstand am Eingange des Dorfes, welches endlich dem Feinde überlassen ward, als Steyrer die rückwärtigen Weingärten und Höhen gehörig besetzt hatte. Scovaux trieb den Feind am rechten Ufer über Naschetitz zurück und einstweilen defilirte der Artilleriepark und das ganze Armeefuhrwesen durch Znaym. Auf die Nachrichten von der Annäherung des Feindes gegen den Uebergangspunkt von Znaym beschleunigte Bellegarde seinen Marsch; noch mit 6 Eskadronen, 6 Bataillonen und 3 Batterien durchschritt er die Thaya in einer Furt neben der Brücke, über welche die Wagen gingen, als der Feind, mit Tirailleurs und leichter Kavallerie im Thayathale vordringend, alles aufbot, der folgenden Kolonne den Uebergang möglichst zu erschweren; daß das ganze Korps den Uebergang dennoch ohne Verlust vollendete, war der Entschlossenheit des Generals Baron Henneberg zu verdanken, welcher, so wie er das linke Ufer gewann, den Feind aus dem Thayathale vertrieb und Teschwitz wieder besetzte. Inzwischen war die Kolonne rasch in die Position bei Brenditz marschirt, welche sie noch vor dem Feinde erreichte, der seinerseits die Höhen von Zuckerhandl bereits passirt hatte und den Aufmarsch des Korps mit seinem Geschütze lebhaft beunruhigte. In Eilschritten folgte Bellegarde seiner Tête; er stützte seinen rechten Flügel an einen Hügel vor Brenditz, ließ sein Geschütz aufführen und zwang die feindliche Kavallerie, welche sich gegen die Iglauer Heerstraße gezogen, auf die Höhen von Zuckerhandl zurückzuweichen; einige österreichische Infanteriedivisionen

besetzten die vorliegenden Weingärten bis an den Fluß an den jenseitigen Höhen, wodurch die Verbindung mit dem rechtsstehenden Grenadierkorps hergestellt wurde. Die Gefechte dauerten in den Defilées vor Zuckerhandl und Teschwitz, so wie auf dem rechten Ufer bei Pumlitz, bis in die Nacht; noch am Abend griff die baierische Kavallerie ein hinter Teschwitz aufgestelltes Grenadierbataillon an, und brachte es in Unordnung; doch Feldmarschallieutenant Prohaska stellte das Gefecht wieder her. General Henneberg hielt die Weingärten vorwärts der Thayabrücke so lange besetzt, bis er endlich in der Nacht vom fünften Armeekorps abgelöst wurde. Seinen Bemühungen und der Bravour der Regimenter Kollowrat und Erzherzog Rainer war es zu verdanken, daß alle Versuche des Feindes, sich der Brücke zu bemächtigen, vereitelt und der Besitz von Teschwitz, so wie die Stellung vorwärts der Brücke, erhalten wurden. Mittlerweile hatten das dritte und sechste Armeekorps ihren Uebergang vollendet; ersteres war links von Brenditz, letzteres hinter diesem Orte an der Iglauer Heerstraße aufmarschirt. Das fünfte, in zwei Treffen, hinter dem Ravin von Grund aufgestellt, entsendete ein Jägerbataillon und eine Husaren-Eskadron gegen Mailberg zur Sicherung seiner linken Flanke, während Major Teschenberg von Blankenstein-Husaren die Verbindung mit Feldmarschallieutenant Schusteckh suchen sollte, welcher von Krems über Maissau heranrückte. General Klebelsberg blieb mit den leichten Truppen vorwärts Schöngraben; dann zog er sich, um den Marsch des fünften Korps zu decken, welches auf des Erzherzogs Befehl der Armee nach Znaym folgen sollte, auf die Höhe hinter Grund zurück und hielt sich in dieser Stellung so lange, bis die Hauptkolonne das Defilée von Guntersdorf hinter sich hatte und sich Jetzelsdorf näherte. Ungestört folgte er sodann dem fünften Armeekorps, welches um 11 Uhr in der Nacht die Brücke bei Znaym passirte und seine Stellung auf dem äußersten rechten Flügel an der Thaya vorwärts Znaym nahm. Das zweite Armeekorps hatte sich am 10. Juli Früh bei Mailberg mit den vom Rosenberg'schen Korps wieder einrückenden Truppen vereinigt und langte auf den Höhen diesseits der Thaya an, als eben die Grenadiere bei Pumlitz und Oblas mit dem über Naschetitz anrückenden Feinde in Kampf waren. Hohenzollern, welcher sein erstes Treffen mit der Front gegen die Thaya, sein zweites Treffen hinter den Höhen in Reserve aufgestellt, Naschetitz mit 1 Bataillon besetzt und so die Vorrückung des Artillerietrains und die im Marsch begriffenen Korps gedeckt hatte, erhielt um Mitternacht vom 10. zum 11. Juli vom Erzherzog Generalissimus, der sein Hauptquartier in Znaym hatte, Befehl, mit der Grenadierbrigade das rechte Ufer zu verlassen, und sich auf dem linken Flügel der Armee hinter der Kavalleriereserve in mehreren Treffen aufzustellen.

Erzherzog Karl sah sich nun in der Nothwendigkeit, selbst bei der unverkennbaren Gefahr, auf seinem linken Flügel abermals debordirt zu werden, auf einem ungünstigen Terrain am folgenden Tage (11. Juli) eine zweite Schlacht anzunehmen, weil die Stockung des Artillerietrains, der Pontons und des ganzen Armeefuhrwesens in den rückwärtigen Defiléen von Frainersdorf, Budwitz und Schellentau seinem vorgefaßten Plane, die Höhen von Iglau so schnell als möglich zu erreichen, unausweichliche Hindernisse in den Weg gelegt hatte *). Am 11. Juli mit Tagesanbruch standen die Truppen, zum Empfange des Feindes bereit, im Gewehr; das fünfte Korps, welches den rechten Flügel der Armee bildete, hielt Znaym (dessen Brücke barrikadirt war) so wie die Höhen hinter Klosterbruck und diesseits Teschwitz besetzt, warf ein Bataillon Jäger zur Versicherung seiner rechten Flanke in Kloster Pellenberg und hatte die Kavallerie hinter Znaym aufgestellt; es schloß sich links bei einer tiefen Schlucht an das erste Armeekorps, welches auf den Höhen vor Brenditz in zwei Treffen aufmarschirt war, und den diesseitigen Eingang der Schlucht in seiner rechten Flanke mit einem Bataillon, die daran gränzenden Weingärten mit Jägern und leichten Truppen besetzt, vor dem höchsten Punkte seiner Front eine das Plateau und das Thal von Zuckerhandl bestreichende, mit einem Bataillon von Mitrowsky und mit vorgeschobenen Freiwilligen gedeckte Positionsbatterie aufgepflanzt hatte, und die Verbindung seiner Vortruppen mit jenen des fünften Armeekorps durch eine Kette von leichter Kavallerie unterhielt; Henneberg bildete mit 11 Bataillonen das erste, Fresnel mit 6 Bataillonen, 6 Eskadronen das zweite Treffen, welches zugleich die Zugänge zu Brenditz beobachten sollte. In gleichem Alignement schloß sich das dritte Armeekorps an den linken Flügel des ersten. Die Grenadiere standen anfangs in zweiter Linie hinter Brenditz, später zur Unterstützung des rechten Flügels näher gegen Znaym, die Kavallerie en échellons links neben Brenditz, mit der Front gegen Winau. Um den linken Flügel zu versichern, formirte sich das zweite Armeekorps in mehreren Treffen hinter demselben, und um die Iglauer Heerstraße, so wie den Artillerietrain gegen jede feindliche Unternehmung zu decken, wurde das sechste Armeekorps voraus nach Wolframskirchen entsendet. Die feindliche Armee war auf den Höhen hinter Teschwitz und Zuckerhandl angekommen, ein vorliegender Wald verdeckte die Bewegungen ihres rechten Flügels. Massena erschien um 6 Uhr des Morgens am 11. Juli mit seinem Korps bei Neuschallersdorf am rechten Thayaufer, und traf die Anstalten zum Uebergange. Um 11 Uhr des Vormittags kam Napoleon bei der Armee an; seine Operationen waren

*) „Relation" ꝛc.

ganz darauf gerichtet, die Rückzugslinie der Oesterreicher zu flankiren, vor denselben die Straße nach Böhmen zu gewinnen und sie mit Verlust von Artillerie und Gepäck in die Defiléen der Thaya zu werfen.

Gleich nach Sonnenaufgang umschwärmten die feindlichen Plänkler die vorgeschobene Stellung der Oesterreicher bei Teschwitz, und um die siebente Morgenstunde verbreitete sich das Gefecht gegen die Thaya. Lange konnte sich kein Theil eines Vortheils rühmen, bis der Feind endlich die vordersten Truppen der Oesterreicher durch ein mörderisches Kartätschenfeuer verdrängte und den Uebergang über die Brücke forcirte. Immer heißer entbrannte der Kampf auf den Höhen von Znaym, so daß der Erzherzog das Grenadierkorps zur Unterstützung auf jenen Punkt abgehen ließ. Sie kamen herbei, als Massena um 4 Uhr des Nachmittags mit Ungestüm gegen Znaym herandrang und das Wienerthor beinahe erreicht hatte. Sogleich ließ jetzt Fürst Reuß das Bataillon Leiningen auf der Heerstraße in Masse vorrücken und von einer Kompagnie Füsilire in den Weingärten cotoyiren; beim Thore blieb ein Bataillon Lindenau; die Brigade Murray verstärkte die am meisten bedrohten Punkte. In diesem Augenblicke ergießt sich ein so starker Platzregen, daß vom Feuern keine Rede sein kann, ja daß man die Gegenstände auf kurze Entfernung nicht erkennt. Während dieses Platzregens führt der tapfere Graf Leiningen die Grenadiere gegen den Feind, der in gedrängter Kolonne auf der Heerstraße steht, anfangs in Doppelschritt, dann im vollen Rennen. Da ist kein Widerstand; zwei Generale und mehrere Offiziere an der Spitze werden gefangen und entwaffnet, und wie ein Strom, hochgeschwollen, wälzen die Braven den Feind vor sich; so geht's unaufhaltsam bis zur zweiten Brücke. Wie Sturmeswehen reißt Leiningens und seiner Grenadiere Beispiel alle Truppen in höchster Begeisterung hin. Alle eilen, wie auf eine Losung, gegen den Feind zu, unmöglich ist's, die Reserven zurückzuholten, kein Befehl fruchtet, dem ungestümen Angriffe und der wilden Verfolgung Einhalt zu thun, selbst zwei Geschütze rücken ohne Befehl vor. Da brechen plötzlich aus einer Seitengasse ein paar hundert feindliche Kürassiere hervor, und da sie keinen Widerstand an Reserven finden, fallen sie den vorgedrungenen siegenden Kolonnen in die linke Flanke und schneiden sie in der Mitte ab. Mehrere tapfere Grenadiere fallen, der Feind erobert jene beiden Geschütze, befreit seine Gefangenen, und verfolgt den Rest der Kolonne bis an's Stadtthor, wo schnell der Schlagbaum niedergelassen, und der Feind so lange aufgehalten wird, bis Major Salis das fünfte Bataillon Wiener Freiwillige aus der Stadt führt und ihn auf derselben Straße zurückwirft. Inzwischen hat der Feind beim Zuckerhandler Schafhof Infanteriekolonnen gebildet, von denen sich eine gegen das Dorf Zuckerhandl herabbewegte,

eine zweite ihre Richtung rechts zu der ober dem Dorfe aufgestellten Kavallerie nahm, und eine dritte gegen das von den Oesterreichern besetzte Plateau debouchirte, sich links hielt und die Weinberge zu erreichen suchte. Bald kamen die vorgeschobenen Pikets Mitrowsky's in's Feuer, aber ihr Bataillon hielt unter dem Schutze der aufgeführten Positionsbatterie den Feind auf, bis noch ein Bataillon von Kollowrat und der heldenmüthige Artillerielieutenant Löffler mit zwei Geschützen vorrückten, worauf es dem Feinde entgegenschritt, ihn zurückwarf und das von den österreichischen Vortruppen vor der Schlacht eingenommene Terrain behauptete. Da nun aber neue Verstärkungen von der Höhe des Schafhofs herabkamen und man die Absicht des Feindes erkannte, einen neuen Versuch zur Erstürmung der Höhen und zur Eröffnung des Weges nach Znaym zu unternehmen, wodurch das fünfte Armeekorps in seiner linken und das erste in seiner rechten Flanke bedroht wurde, so beauftragte Bellegarde den Feldmarschallieutenant Fresnel, das durch 3 Bataillone und mehrere Geschütze verstärkte Plateau vor Zuckerhandl zu vertheidigen, detachirte eine Batterie an den Abhang der Höhe und bildete eine Kette von Plänklern, welche die feindlichen in das Dorf zurückwiesen. Auch hier ergoß sich nun der bereits erwähnte Platzregen, und alsobald bildete der Feind einen zweiten Angriff, der jedoch gleichfalls zurückgeschlagen wurde. Dadurch ungeschreckt, begann er einen dritten, der jedoch nicht glücklicher war. Die Sonne neigte sich, als ein feindlicher Parlamentär erschien und die Gegenwart Berthiers mit Waffenstillstandsvorschlägen ankündigte; sofort wurde denn das Feuern beiderseits eingestellt. Auf den rechten Flügel brachte Hauptmann d'Aspre vom Generalstabe die Nachricht des Waffenstillstandes, als, nachdem der Regen vorüber war, das Feuer auf der ganzen Linie wieder begonnen hatte. D'Aspre wurde mit einer Salve empfangen, vom Pferde geschossen und gefangen, seine kleine Begleitung, welche nach dem Thore zurückeilte, vom Feinde verfolgt; — gleichzeitig hatte der feindliche Parlamentär, welcher mit derselben Nachricht an die Reußischen kam, dasselbe Schicksal, er wurde entwaffnet. Die erbitterten Truppen waren noch eine Weile nicht aus dem Feuer zurückzubringen. Als die Waffenruhe eintrat, blieben beide Theile in ihrer gegenseitigen Stellung.

Der Waffenstillstand wurde in der Nacht zwischen eilf und zwölf Uhr zwischen dem Generalquartiermeister Baron Wimpffen, welchen Erzherzog Carl an Napoleon gesandt hatte, und Marschall Berthier abgeschlossen. Als Demarkationslinie wurde für Oesterreich ob der Enns die Gränze zwischen Oesterreich und Böhmen bestimmt; dann der Znaymer Kreis und eine Linie, welche von der Gränze von Mähren bis nach Raab lief, ihren Anfang von dem Punkte nahm, wo die Gränze des Brünnerkreises an die March stößt, dann

sich längs der March bis zur Mündung der Thaya herab zog, von da über St. Johann auf der Straße bis Preßburg ging, Preßburg und einen Kreis von einer Stunde im Umfang um diese Stadt begriff, ferner mit der großen Donau bis zur Mündung der Raab weiter lief, die Stadt Raab mit einem Umkreise von einer Stunde umschloß, dann längs des Raabflusses bis an die Gränze von Steyermark lief und Steyermark, Krain, Istrien und Fiume begriff. Die Citadellen von Brünn und Gratz sollten unmittelbar nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes geräumt, und am 14. und 16. Juli der französischen Armee übergeben werden, die österreichischen Truppen in Tyrol und Vorarlberg beide Provinzen sogleich verlassen, wie auch das Fort von Sachsenburg den französischen Truppen übergeben. Hinsichtlich Polens behielten beide Theile die Linie, welche sie am Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandes innehatten, dessen Dauer auf einen Monat festgesetzt war.

Im damaligen Augenblicke äußerten sich verschiedenartige Meinungen über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Abschlusses jenes Waffenstillstandes; die meiste Unzufriedenheit darüber gab sich bei der kampflustigen österreichischen Armee kund, welche sich nach einem zweiten Pfingstfeste von Aspern sehnte; es bedurfte eines eigenen Tagsbefehls des Erzherzogs Generalissimus, um ihr Bescheidenheit anzuempfehlen. Eben so glaubten auch die Gegner des Erzherzogs, unfähig seine Größe zu begreifen und die äußerste Gefahr zu würdigen, in welche sich die Monarchie ungeachtet der edelsten Anstrengungen und Opfer versetzt sah, ihn wegen des Waffenstillstandes tadeln zu dürfen. Es sei mir erlaubt die trefflichen Schlußworte einer noch in demselben Jahre erschienenen Flugschrift: »Welche Ursachen bewogen den österreichischen Feldherrn zu dem Waffenstillstand von Znaym, und war er vortheilhaft für Oesterreichs Interesse?« hier anzufügen. Nachdem darin dargelegt worden, daß es unter den bestehenden Verhältnissen bei Fortsetzung des Krieges nicht in des Erzherzogs Gewalt lag, eine Schlacht zu vermeiden, daß er sie liefern und verlieren mußte, daß dann der Kern der Armee aufgeopfert, ihre Reste zur unthätigen Besetzung der böhmischen Festung gezwungen waren, daß ihr Verlust alles bisher mühsam und mit vielfachen Anstrengungen Erkämpfte vernichtete, daß Oesterreichs Existenz auf dem Spiele stand, heißt es: „Die Verbindung zwischen der französischen und russisch-polnischen Armee wurde durch die Erhaltung der nördlichen Kreise von Mähren verhindert. Der erste Schritt zu einem Frieden war geschehen, und wenn politische Rücksichten sich diesem widersetzten, der Weg gebahnt, Alles durch einen Sieg wieder herzustellen. Vergangene Ereignisse hatten Oesterreichs Streitkräfte getrennt; sechswöchentlicher Waffenstillstand setzte sie in den Stand, sich zu

vereinigen. Ein Marsch aus Mähren, Ungarn und Galizien an die Donau konnte hier eine Heeresmacht zusammenbringen, wie sie Oesterreich noch nie gehabt hatte. Der Staat erhielt eine furchtbare Haltung, und dadurch erst ward die Wahl zwischen einem ehrenvollen Kampfe und dem Frieden möglich. Verdiente der Waffenstillstand also nicht den Beifall des Soldaten und des Staatsmannes? Den Einen konnte er zu neuem Ruhm führen, dem Anderen eröffnete er schnell den Weg zu Unterhandlungen; einen Weg, dessen Eröffnung immer der Politik viel Zeit und Mühe kostet. Der Friede erfolgte, und die Armee trat von dem Kampfplatze ab. Die Uebermacht hatte gesiegt, aber Oesterreichs Armee erlitt nicht das gewöhnliche Loos des Ueberwundenen: sie war nicht gebeugt; sie verließ den Schauplatz stolzer, als sie ihn betrat, und mit dem inneren Bewußtsein ihres neuerdings durch Thaten erhöhten Werthes."

Ja, so war es. Oesterreich, das beim Beginne des Kampfes vom Jahre 1809 das deutsche Nationalgefühl aufgerufen, und in den furchtbarsten Schlachttagen Deutsche gegen sich hatte kämpfen sehen, mochte durch den Wiener (Schönbrunner) Frieden vom 14. October 1809 die bedeutendsten Verluste von Meilen- und Menschenzahlen erleiden (Salzburg, Berchtesgaden, den Inn- und Hausruckkreis Oberösterreichs, Krain, die Kreise Villach und Görz, das Gouvernement von Triest, Kroatien mit Ungarisch-Dalmatien, ganz Westgalizien, im Ganzen 2058 Quadratmeilen mit vierthalb Millionen Seelen); aber behalten hatte es, was ihm keine Macht der Erde entreißen konnte, den Volksmuth und die Ehre inmitten des Unglücks. Und Größeres hatte der gewaltige Opferkampf außerhalb der Gränzen der Monarchie angeregt, das Erwachen des deutschen Geistes in allen deutschen Landen, das Besinnen, wie hoch die Schmach herangewachsen, das unwillkürliche Regen und Prüfen der Gliederkraft im Stillen, das Dämmern eines Wollens, welches neue Schlachten von Aspern schlagen wollte, und welches fühlte, daß es in solchen eben so gegen den fremden Gewaltiger als für ihn stehen könne. Das ist die heilige Saat, die aus den Gebeinen der gefallenen österreichischen Helden von Aspern und Wagram wuchs; der Odem ihrer Geister breitete sich allmälig über ganz Deutschland aus, und klang aus den Liedern der begeisterten Dichter wie Sturmeswehen zu neuem Freiheitskampfe wieder, wie ja der Held Dichter, und der Dichter dafür Helden weckt; Wort und That, — stünden sie immer in solchem Wechselverhältnisse, wie es beim wahrhaft gesunden Zustande von Volk und Staat der Fall sein muß! wären sie immer Eins, daß solche Gesundheit kräftig erhalten werde!

Nur Eines war damals, was jedes deutsche Herz, das den Gedanken an

das Höchste und Heiligste festhielt und zu verkörpern sehnte, tief betrüben mußte, daß Erzherzog Carl den Oberbefehl über die Armee niederlegte. Er zeigte ihr dies im folgenden Armeebefehl, datirt Littau den 31. Juli 1809, an: „Wichtige Beweggründe haben mich bestimmt, Se. Majestät zu bitten, mir den Oberbefehl der Armee, den Allerhöchstdieselben mir anvertrauet hatten, wieder abzunehmen. Ich habe die Einwilligung des Kaisers und zu gleicher Zeit den Befehl erhalten, das Oberkommando dem General der Kavallerie, Fürsten von Liechtenstein, zu übertragen. Indem ich die Armee verlasse, höre ich doch keineswegs auf, den lebhaftesten Antheil an ihrem Schicksale zu nehmen. Meine vollkommenste Ueberzeugung von ihrer Tapferkeit, das Zutrauen, das ich in sie setze, und die Gewohnheit, ihr stets mein ganzes Bestreben zu weihen, machen mir diese Trennung schmerzhaft. Ich schmeichle mir, daß sie dieses Gefühl mit mir theilt. Carl."

Er ging vorerst nach Teschen; später, nach hergestelltem Frieden, kam er am 21. Dezember 1809 nach Wien zurück.

Worin jene wichtigen Beweggründe bestanden, — es ist leichter, dies anzudeuten, als es jetzt ausführlich darlegen zu können. Das aber ist gewiß, daß dieser Charakter in seiner großartigen Selbstverläugnung, in seinem vollen Seelenadel, auf den starken Grundfesten eines reinen Bewußtseins erhaben war. So tritt Erzherzog Carl vom Schauplatze seiner Wirksamkeit ab, in den stillen Kreis des Privatlebens und einer anderen Thätigkeit, der wissenschaftlichen, später in einen holden neuen, der ihm Ersatz für so vieles Erlittene gibt, in den des häuslichen Glücks; die Sonne von Aspern aber geht überall über ihm auf, ein immer neuer Frühlingsschein von Ehre und Herrlichkeit für sein und für jedes deutsche Herz.

# Erzherzog Carl als Vertreter Napoleons bei dessen Vermählung (1810).

Napoleon stand auf dem Gipfel seiner Macht. Er wollte sie festigen, er wollte einen Erben derselben. Er trennte seine Ehe mit Josephinen und erkor sich eine der ältesten Dynastien der Christenheit, das Erzhaus Oesterreich, zur Verschwägerung. Kaiser Franz, in der Hoffnung, welcher die Verhältnisse Wahrscheinlichkeit liehen, die Sicherheit seiner Monarchie durch ein Opfer seines Herzens zu erkaufen, gab seine Einwilligung, als Napoleon, von Josephinen getrennt, um die Hand der Erzherzogin Marie

Kaiser Napoleon.

Louise, der ältesten, achtzehnjährigen Tochter *) Kaiser Franz I., anhielt. Der Vertrag über diese Verbindung wurde am 7. Februar des Jahres 1810 zu Paris geschlossen, und österreichischer Seits durch den Gesandten Fürsten von Schwarzenberg, französischer Seits durch den Minister Champagny abgeschlossen, die Ratifikationen zu Wien am 21. Februar zwischen dem

*) Geboren den 12. Dezember 1791.

Staatsminister Grafen von Metternich-Winneburg und dem dortigen französischen Gesandten Grafen Otto von Molay ausgewechselt. Um für Napoleon feierlich um die Hand der Erzherzogin zu werben, reis'te Alexander Berthier, Fürst von Neufchatel und Wagram, nach Wien, wo er am Abend des 4. März eintraf, und am folgenden Tage seinen Einzug in die Kaiserburg hielt. Den Erzherzog Carl ersuchte Napoleon, bei der Trauung seine Stelle zu vertreten; das betreffende Schreiben Napoleons an den Erzherzog lautet: „Mein Bruder! Da unsere Verehelichung mit der Frau Erzherzogin Marie Louise, Tochter unsers geliebten Bruders, des Kaisers von Oesterreich, ehestens vor sich gehen soll, und da Wir wünschen, bei dieser feierlichen Handlung durch einen Prinzen von Geblüt vertreten zu werden, so haben Wir Unsere Blicke auf Sie, für welchen wir eine besondere Hochachtung hegen, gewendet, um sich in Unserem Namen mit der Erzherzogin Marie Louise trauen zu lassen. Wir haben dem zu Folge unseren außerordentlichen Botschafter beauftragt, Ihnen die wichtige Vollmacht zu überreichen, um unsere Stelle zu vertreten, in der Hoffnung, daß dieser Auftrag Ihnen nicht minder angenehm sein werde, als der Prinzessin, Ihrer Nichte. Im Uebrigen bitten Wir Gott, daß er Sie in seinem heiligen Schutz erhalte. Paris den fünfund zwanzigsten Februar ein tausend achthundert zehn. Napoleon." Des Erzherzogs Antwort war folgende: „Sire! Die feierliche Handlung, welche Eure Kaiserliche Majestät mir zu übertragen beliebte, war mir äußerst angenehm. Geschmeichelt, einen Souverain zu vertreten, der durch seine Großthaten ewig in den Jahrbüchern der Geschichte fortleben wird, und überzeugt vom dem gegenseitigen Glücke, welches eine Folge der Verbindung Eurer Kaiserlichen Majestät mit einer Prinzessin von so vielen Eigenschaften, wie meine theure Nichte sie besitzt, sein muß, fühlte ich mich glücklich, berufen zu werden, um dieses Band zu knüpfen. Ich bitte Eure Kaiserliche Majestät, hierüber meine bestimmte Versicherung, so wie die Versicherung der höchsten Achtung zu empfangen, mit der ich nicht aufhören werde zu sein, Sire, Eurer Kaiserl. Majestät unterthänigster gehorsamster Diener und Vetter Carl, F. M. Wien, den 14. April 1810."

Am 8. März, des Nachmittags um 6 Uhr, fuhr der Großbotschafter in feierlichem Staate bei Hofe auf. Mit entblößtem Haupte näherte er sich dem Throne des Kaisers, welcher bei der ersten Verbeugung den Hut rückte, und dem Botschafter nach der dritten erlaubte, sich auch zu bedecken; jedesmal bei Nennung des Namens eines der beiden Kaiser entblößte er dann wieder sein Haupt, und Kaiser Franz rückte beim Namen Napoleons jedesmal den Hut. Berthier's Anrede lautete: »Sire! ich komme im Namen des Kaisers, meines Herrn, um die Hand der Erzherzogin Marie Louise, Ihrer erlauchten Tochter, zu begehren. Die vorzüglichen Eigenschaften, welche diese Prinzessin auszeichnen, haben ihr den Platz auf einem großen Throne angewiesen. Sie wird daselbst das

Glück eines großen Volkes und eines großen Mannes machen. Die Politik meines Souverains traf mit den Wünschen seines Herzens zusammen. Diese Verbindung zweier mächtigen Familien, Sire, wird zwei edelmüthigen Nationen neue Sicherheit für ihre Ruhe und ihr Glück gewähren.“ Kaiser Franz erwiederte hierauf: „Ich betrachte die Anwerbung um meine Tochter als ein Pfand der Gesinnungen des Kaisers der Franzosen, das ich zu schätzen weiß. Ich kann meine Wünsche für das Wohl der künftigen Gatten nicht mit mehr Wahrheit ausdrücken: ihr Glück wird das meinige sein. Ich werde in der Freundschaft des Fürsten, den Sie repräsentiren, willkommene Trostgründe für die Trennung von meinem geliebten Kinde finden; unsere Völker erblicken darin ein sicheres Pfand ihrer wechselseitigen Wohlfahrt. Ich bewillige dem Kaiser der Franzosen die Hand meiner Tochter.“

Nun erschien die Erzherzogin Marie Louise, abgeholt durch den Oberstkämmerer, und begleitet von ihrer Oberstthofmeisterin und ihrem Oberstthofmeister, näherte sich unter tiefer Verbeugung ihrem kaiserlichen Vater, und stellte sich zur linken Hand seitwärts auf die Stufe. Der Großbotschafter überreichte ihr nun das Schreiben und das Bild Napoleons, und die Erzherzogin ließ sich hierauf, nachdem sie als volljährig ihre selbstständige Einwilligung in den Antrag ertheilt hatte, das Bildniß durch ihre Oberstthofmeisterin vor die Brust heften. Hierauf begab sich der Großbotschafter, begleitet von dem Audienzkommissär und dem Dienstkämmerer des Kaisers, unter Voraustretung seiner Dienerschaft, seiner Hausoffiziere und seiner Edelleute, zur Audienz der Kaiserin, und von da in das Appartement, welches Erzherzog Carl für diese Audienz bezogen hatte, und redete diesen also an: „Monseigneur! Nachdem der Kaiser, mein Herr, von dem Kaiser, Ihrem erlauchten Bruder, die Hand der Erzherzogin Marie Louise erhalten hat, so bin ich beauftragt, Ew. kaiserlichen Hoheit den Werth auszudrücken, den er darauf legt, daß es Ihnen gefallen möchte, bei der Ceremonie der Vermählung seine Prokuration anzunehmen. Ertheilen Eure kaiserliche Hoheit dazu Ihre Einwilligung, so habe ich die Ehre, Ihnen die Prokuration meines Herrn zu überreichen.“ Erzherzog Carl erwiederte hierauf: „Mein Fürst! Ich nehme mit Vergnügen den Antrag an, den Se. Maj. der Kaiser der Franzosen mir durch Ihr Organ machen läßt. Ich bin eben so sehr durch seine Wahl geschmeichelt, als von der frohen Ahnung durchdrungen, daß diese Verbindung bis auf den letzten Gedanken allen politischen Zwisten ein Ende machen, die Uebel des Krieges heilen, und zweien Nationen, die gemacht sind sich zu achten, und die sich wechselseitig Gerechtigkeit widerfahren lassen, eine glückliche Zukunft zu bereiten. Ich zähle den Augenblick unter die interessantesten meines Lebens, wo ich, zum Zeichen einer offenen und redlichen Annäherung, der Erzherzogin Marie Louise im Namen des großen Monarchen, der Sie ab-

Erzherzogin Marie Louise.

geordnet hat, die Hand reichen werde, und ich bitte Sie, mein Fürst, bei ganz Frankreich der Dolmetscher meiner heißen Wünsche zu sein, daß die Tugenden der Erzherzogin die Freundschaft unserer Souverains und das Glück ihrer Völker auf immer befestigen mögen!!» Nun überreichte der Großbotschafter die auf Erzherzog Carl übertragene Procura, und begab sich sodann, begleitet von dem Audienzkommissär und dem erzherzoglichen Dienstkämmerer, in seine Wohnung.

Kaiser Franz I.

Am eilften März des Abends wurde die Trauung vollzogen. Um halb sechs Uhr fuhr der Großbotschafter im vollen Staate bei Hofe auf, begab sich unter Vortretung seiner Dienerschaft und seiner Botschafts-Cavaliere in die Retraite, wo sich der Erzherzog Carl befand, und dann mit Diesem in die Retraite des Kaisers. Nun begann der Zug durch die stark beleuchteten, von den Leibgarden besetzten Appartements, über den mit grünem Tuch belegten, mit gewirkten Tapeten und vielen Wandleuchtern behängten, auf beiden Seiten mit Grenadieren besetzten Augustinergang nach der Augustinerkirche,

und zwar in folgender Ordnung: Voran schritten zwei k. k. Hoffouriere, die Edelknaben, die Kammerfouriere, dann folgten die Truchsesse, die Kämmerer, die geheimen Räthe, hinter diesen kamen die Minister und Obersthofämter. Sodann schritt der Großbotschafter, Fürst von Neufschatel, einher, allein. Es folgten die Erzherzoge Rudolf und Ludwig, Rainer und Johann, Anton und Joseph; hierauf Erzherzog Carl; sämmtliche Erzherzoge waren zur Seite von ihren Oberfthofmeistern oder deren Stellvertretern begleitet. Nun erschien der Kaiser, begleitet von den Kapitänen der ungarischen und der Trabanten-Leibgarde und dem Oberstkämmerer, und hierauf die Kaiserin, welche die Erzherzogin Braut an der rechten Hand führte, die beiden Oberfthofmeister zu den Seiten. Die Schleppen trugen die Oberfthofmeisterinnen bis zur Ausgangsthüre der zweiten Antichambre, dann aber die Edelknaben bis in die Kirche, wo die Oberfthofmeisterinnen wieder eintraten; ihnen folgten die im Dienste stehenden Palastdamen. Rechts und links seitwärts von dem Kaiserpaare und den Erzherzogen gingen zwölf Arcieren- und eben so viele ungarische Gardisten, unter Vortretung ihrer Sekondwachtmeister, entfernter aber eben so viele Trabanten mit Hellebarden. Beim Eintritte des Kaiserpaares, der Braut und der Erzherzoge in die Kirche ertönten Trompeten und Pauken, der Fürst-Erzbischof von Wien, Graf Hohenwart, welcher die Trauung verrichtete, schritt ihnen mit seinen infulirten Assistenten und dem Hofceremoniarius entgegen, und ertheilte ihnen das „Asperge." Dann begab sich der Klerus voraus zum Altare, die Bischöfe mit dem Fürst-Erzbischof an dessen Fuß gegen die Epistelseite, die Prälaten und die übrige Geistlichkeit stellten sich an der Sakristei auf. Nach dem Clerus folgten die Oberfthofämter, dann kamen die höchsten Herrschaften, endlich der Kaiser und die Kaiserin mit der Braut; nachdem die Kaiserin die Braut entlassen hatte, nahmen sie und ihr Gemahl, so wie die kaiserliche Familie, ihre bestimmten Plätze ein, und der Fürst Erzbischof mit den assistirenden Bischöfen trat jetzt am Fuße des Altars in die Mitte. Erzherzog Carl, als Prokurator Napoleons zur Vermählung, nahm auf der Evangelienseite in dem Betschämel Platz; die Erzherzogin Maria Louise kniete gegenüber der Epistelseite auf dem mitten vor dem Hochaltare stehenden Schämel nieder, und verrichtete ein kurzes Gebet. Der Fürst-Erzbischof stieg nun nebst dem Hofburgpfarrverweser und dem Hofkapelldiener zum Altare hinauf, weihte die auf einer Tasse bereit liegenden Vermählungsringe, und schritt dann mit dem Hofburgpfarrverweser auf die dritte Stufe herab, Erzherzog Carl aber trat jetzt mit der Erzherzogin Maria Louise vor den Altar. Nun wurde die Trauung nach dem Wiener Ritus in deutscher Sprache vorgenommen Nach dem Ringwechsel nahm die Braut den für

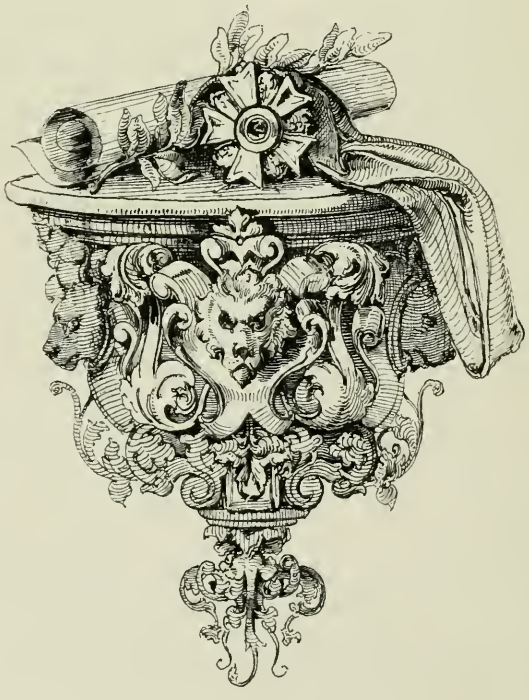
Napoleon bestimmten Ring wieder zu sich, um ihn ihrem Gemahle persönlich zu übergeben. Nach vollendetem Gebete stimmte der Pontifikant das »Herr Gott dich loben wir« an, welches die Hofkapelle vollstimmig beantwortete. Da ertönte die erste Salve auf dem neuen Markte, da verkündete das Glockengeläute von allen Thürmen und der Kanonendonner den Bewohnern Wiens und der Umgegend, daß die Tochter Kaiser Franz I. die Gemahlin Kaiser Napoleons sei. Die Rückkehr geschah in derselben Ordnung. Es folgte nun die Aufwartung im Spiegelsaale, wo das österreichische Kaiserpaar und die Kaiserin der Franzosen die Glückwünsche empfingen, und der Adel vorgestellt ward, dann der Abgang des Erzherzogs Carl nach der Kammer in Begleitung des Großbotschafters, hierauf die Tafel, vor welcher der Weihbischof unter Assistirung des Hofceremoniarius das »Benedicite« betete. Die Kaiserin der Franzosen saß bei der Tafel in der Mitte, der Kaiser rechts, die Kaiserin links, auf beiden Seiten Erzherzog Carl und seine Brüder, dann der Großbotschafter. Am Abend war Wien prachtvoll beleuchtet. Am 12. verließ Berthier die Kaiserstadt und am folgenden Tage nahm Marie Louise Abschied von ihrer Familie und verließ Wien; Erzherzog Carl begleitete sie an den Wagen.

Am 16. erfolgte die förmliche Uebergabe unter einem dazu errichteten Zelte nahe bei Braunau, indem der Fürst von Neufschatel und Napoleons Schwester, die Königin von Neapel, die Kaiserin der Franzosen aus den Händen des Fürsten von Trautmannsdorf übernahmen. Am 1. April fand die Civilvermählung zu St. Cloud Statt, und am folgenden Tage wurde die kirchliche Verbindung in der Kapelle des Louvre zu Paris durch den Kardinal Fesch vollzogen.

Napoleon sandte dem Erzherzoge Carl den großen Adler und das Kreuz der Ehrenlegion mit folgendem charakteristischen Schreiben: »Mein Vetter! Ich bin Eurer kaiserlichen Hoheit vielen Dank schuldig, daß Sie bei meiner Verehelichung mit der Erzherzogin Maria Louise meine Stelle vertreten wollten. Sie ist seit zwei Tagen hier; und ich habe ihr von ganzem Herzen das Versprechen erneuert, welches Sie in meinem Namen gethan haben. Eure kaiserl. Hoheit wissen, daß die Achtung, welche ich für Sie hege, schon alt und auf Ihre großen Eigenschaften und Thaten gegründet ist. Ich wünsche sehr, Ihnen ein unverkennbares Merkmal davon zu geben, und bitte Sie daher, den großen Adler der Ehrenlegion anzunehmen. Ich bitte Sie, auch das Kreuz der Ehrenlegion zu empfangen, welches ich trage, und welches von zwanzigtausend Soldaten, die verstümmelt wurden, oder sich auf dem Felde der Ehre ausgezeichnet haben, getragen wird. Das Eine ist ein Beweis der gerechten Anerkennung Ihres Geistes als Feldherr, das Andere Ihrer seltenen Tapferkeit als Krieger. Im Uebrigen bitte ich

Gott, daß er Sie in seinem heiligen und verdienten Schutz erhalte.» „Ihr guter Vetter Napoleon. Compiegne den 28. März 1810.»

Die Antwort des Erzherzogs Carl hierauf lautete wie folgt: »Sire! Der Botschafter Eurer Majestät hat mir die Ordenszeichen der Ehrenlegion und das rührende Schreiben, womit Höchstdieselben mich zu beehren geruhten, übergeben. Lebhaft durchdrungen von diesen ausgezeichneten Beweisen Ihres Wohlwollens, eile ich, Eurer Majestät den Ausdruck meiner Dankbarkeit darzubringen, der nur der Bewunderung gleichkommen kann, welche mir Ihre großen Eigenschaften einflößen. Die Achtung eines großen Mannes ist die schönste Ernte auf dem Felde der Ehre. — Ich bitte Eure Majestät, meine beständigen Wünsche für Ihr Glück und die Versicherung der höchsten Achtung gütig anzunehmen, mit welcher ich die Ehre habe zu sein, Sire! Eurer kaiserlichen Majestät unterthänigster, gehorsamster Diener und Vetter Carl, F. M.»



## Wissenschaftliche Thätigkeit des Erzherzogs Carl.

Hatte der Erzherzog auch den Kommandostab niedergelegt, so beschäftigte er sich doch fortwährend mit der großen Aufgabe seines Lebens. Der Wissenschaft und Kunst des Krieges, die ihn zu seiner geschichtlichen Bedeutung groß gezogen, widmete er von nun an die Stunden der Muße, um Oesterreichs Heerwesen, welches seinem Scharfblicke, seinen Kenntnissen,

seiner rastlosen Thätigkeit eine völlige Wiedergeburt verdankte, auch fort und fort wissenschaftlich zu ertüchtigen. Ich habe bereits früher seine Wirksamkeit auf dem literarischen Gebiete erwähnt. Gleich nach dem Frieden begab er sich wieder auf dasselbe. Die treffliche »österreichische militärische Zeitschrift,« durch ihn ins Leben gerufen und gefördert, brachte im 11. und 12. Hefte von 1812*) einen mit („**l" unterzeichneten Aufsatz des Erzherzogs Carl: »Grundzüge der in den k. k. Exerzierreglements enthaltenen Vorschriften,« der sich durch eine musterhafte Klarheit auszeichnet, welche dem instruktiven Zwecke trefflich dient, und eine Fülle beherzenswerther, kerngesunder Ansichten enthält. Ich kann mir, da die Mittheilung eines Auszuges aus diesem Aufsatze nicht wohl den Gränzen dieses Werkes entspricht, doch nicht versagen, wenigstens die Einleitung hier folgen zu lassen: „Tapferkeit ist die erste, die unentbehrlichste Eigenschaft eines Soldaten. Sie muß in seinem Gefühle liegen, weil er im Handgemenge, sich selbst überlassen, die Freiheit hat, seine eigenen Handlungen zu bestimmen. — Bearbeitet das Gemüth eurer Soldaten, so werden sie tapfer sein; unterrichtet sie in dem Gebrauche ihrer Waffen, als des Mittels ihren Muth zu bewähren; übet sie im Gehorsam, der zur Gewohnheit werden muß, um unerschütterlich zu sein: so sind sie gebildet. — Nicht so verhält es sich mit dem Vorgesetzten, welcher außer den Eigenschaften, die er vom Untergebenen zu fordern hat, noch die Kunst verstehen muß, ihn zu leiten; er soll ihn in Stand setzen, seine Tapferkeit mit Nutzen anwenden zu können. — Eine Armee gleicht einer Kette, von welcher jedes einzelne Glied im gleichen Sinne wirken muß, wenn sie mit Kraft wirken soll. Nur dann, wenn jeder Vorgesetzte die ihm, nach Maß seines Wirkungskreises, untergeordnete Abtheilung zweckmäßig zu leiten und zu bewegen versteht, erhält das Ganze die nöthige Festigkeit und Gewandtheit, und der oberste Feldherr die Möglichkeit, mit der Armee zu manövriren. — Jeder Weg, den man gehen will, muß schon gebahnt sein, weil es sonst Hindernisse geben kann, die der bloße Andrang nicht zu überwältigen vermag. — Durch Manöver wird der Tapferkeit der Weg zum Siege eröffnet; sie sind das Mittel, wodurch oft der kleinere Haufen den größeren überwindet. — Als die französische Revolution mit allen Banden der Ordnung auch jene auflös'te, welche das Wesen einer Armee ausmachen, fochten ihre ungebildeten, rohen Krieger in unordentlichen Heereshaufen. Frankreich bestand einen glücklichen Kampf gegen Europa, und obschon ein solches Resultat durch Ursachen hervorgebracht wurde, welche nicht in der neuen Fechtart lagen, so suchte sie doch das größere Publikum darin. So wie man nach dem preußischen Succes-

*) »Neue militärische Zeitschrift. Vierter Band.« Wien 1812, gedruckt bei Anton Strauß.

sions- und nach dem siebenjährigen Kriege, durch Friedrichs Siege erstaunt, das Aeußere seiner Armee nachahmte; eben so bestrebte man sich nun, dem Beispiele der Franzosen zu folgen. Den meisten Leidenschaften wurde geschmeichelt; bei den Aelteren der Trägheit im Handeln und Denken, bei den Jüngeren dem ungestümen Drange nach Freiheit und Zwanglosigkeit. Die Rohen und Ungebildeten brauchten nur tapfer zu sein, um in gleichen Kategorien mit dem wissenschaftlichen Manne zu stehen. — Durch dies Vorbild verführt, wurde alles in der Schule und auf dem Exerzierplatze Erlernte als unnütze Pedanterien verachtet und vergessen. — Napoleon stellte Ordnung in Frankreich und bei seiner Armee her. Die zerstreute Fechtart mußte der geschlossenen, die wilden Angriffe den regulären Manövern den Platz räumen, wodurch die Schlachten, in denen dieser Kaiser kommandirte, durch entscheidende große Siege bezeichnet waren, und weit wichtigere Resultate herbeiführten, als ganze Feldzüge der vorigen Kriege. Und würden wohl die Oesterreicher bei Aspern siegreich gewesen, würden sie nicht bei Wagram durch die überlegene Anzahl des Feindes aufgerieben worden sein, wenn sie nicht gewußt hätten, dem Feinde geschlossene Reihen und geschickte Manöver entgegenzusetzen? — Das österreichische Exerzierreglement bestimmt alle Aufstellungen, Berechnungen und Wiederformirungen der einzelnen Abtheilungen, aus deren Zusammenwirkung Manöver gebildet werden. Wenn sich daher die Offiziere den Zweck dieser Vorschriften so eigen machen, daß sie jederzeit von dem Beabsichtigten gehörig unterrichtet sind, wenn sie sich ihr Auge (coup d'oeil) bilden, und sich eine gewisse Leichtigkeit in der mechanischen Ausübung der Exerzitien verschaffen, so wird die österreichische Armee die größte Fertigkeit im Manövriren besitzen. Diese, vereint mit ihrer bekannten Tapferkeit, wird dann den Mann, den seine Eigenschaften und Kenntnisse zum Feldherrn erheben, berechtigen, in jeder Gelegenheit Alles zu unternehmen, was nur immer die physischen Kräfte seiner Truppen vermögen.»

Im folgenden Jahre erschien das bereits im Laufe dieses Buches mehrfach erwähnte Werk des Erzherzogs (gleichfalls ohne seinen Namen): „Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland" (Wien, 3 Theile mit eilf Kupfern, Plänen und Karten). Ein merkwürdiges Denkmal jener Thaten, durch welche der Erzherzog Deutschland rettete, ein Muster, wie eine Geschichte von denjenigen, welche ihre wichtigsten Ergebnisse herbeigeführt haben, behandelt, und wie das Faktische mit hoher Selbstverläugnung, mit unbestechlicher strenger Selbstkritik immer auf die unumstößlichen Grundfesten der Wissenschaft zurückgeführt, wie aber auch immer wieder auf die fruchtbringende Vermittelung und wechselseitiges inniges Durchdringen von Wissen und Handlung hingewirkt werden soll. Im Jahre 1814 erschien dies klassische Werk in zweiter Auflage. Eine Uebersetzung ins Französische veranstaltete

ein hochgestellter österreichischer Offizier 1814 (in Wien); eine andere Jomini unter dem Titel: **Principes de la stratégie développés per la relation de Campagne de 1796 en Allemagne, ouvrage traduit de l'allemand et attribué à S. A. I. l'Archiduc Charles, avec chartes et plans (T. III. Paris 1818).** Ein Nachdruck dieser Uebersetzung erschien unter dem Titel »sämmtlicher Werke des Erzherzogs Carl" (zweite vermehrte Auflage) vor einigen Jahren in Brüssel. Eine Uebersetzung desselben Werkes ins Italienische erschien unter dem Titel: **Principj di strategia applicati alla campagna del 1796 in Germania, opera tradotta in italiano dall' originale tedesco e corredata di carte topografiche, piani di battaglie ecc. (T. III. Napoli 1819).** Endlich wurde dies Werk auch in's Türkische übersetzt zum Behufe der Militärschule und es erschien davon in Konstantinopel 1838 der erste Band, meines Wissens der einzige bis jetzt, — mit einer für uns Abendländer eigenthümliches Interesse bietenden Vorrede des Uebersetzers.

An die »Grundsätze der Strategie" schloß sich, als Fortsetzung dieses Werkes, die von mir gleichfalls bereits mehrfach erwähnte Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz (mit Karten und Plänen. 2 Bände) an, welche der Erzherzog, gleichfalls ohne Nennung seines Namens, im Jahre 1819 in Wien (gedruckt und im Verlage bei Anton Strauß) erscheinen ließ. Auch hier ging er von Auffassung derselben Prinzipien aus, wie bei den »Grundsätzen der Strategie." — „Die Lehrsätze einer Wissenschaft" (bemerkt er in einer Vorerinnerung) „werden nur in dem Maße anschaulich und fruchtbar, als man sie auf ihre Quelle — die Erfahrung — zurückführt, und ihre Anwendung in wirklichen Ereignissen nachweiset. Ohne Theorie bleibt zwar auch der Erfahrenste unfähig, die vielfältigen Erscheinungen aus dem Gebiete einer praktischen Wissenschaft in ihrem Zusammenhange zu entwickeln, scheinbare Widersprüche zu lösen, den leitenden Grundsatz in seiner ganzen Reinheit zu erkennen, und die That nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen; aber theoretische Kenntnisse allein lehren uns noch nicht die Kluft ausfüllen zwischen Wissen und Handeln. Durch Vergleichung der Lehrsätze mit der Art, wie sie hier befolgt, dort versäumt wurden, erhält der Geist erst seine Gewandtheit in der Beurtheilung und jene Zuversicht im Handeln, die — zu theuer und zu spät erkauft, auf dem langen und kostbaren Wege der Selbsterfahrung — doch allein vermögend sind, glückliche Erfolge nach Grundsätzen zu berechnen, und nach dem Muster großer Vorbilder herbeizuführen. Die Zusammenstellung wichtiger Erfahrung aus der Zeitgeschichte mit unverwandtem Blicke auf die Theorie scheint zu diesem Behufe dienlicher, als eine Reihe künstlich erdachter Beispiele. Diese erwecken zu wenig ernstliche Theilnahme, oder gewöhnen den Leser zu sehr, die Scenen der Wirklichkeit mit den willkürlichen Spielen der Phantasie zu verwech-

seln. Der Verfasser bestimmte sich daher bei seinen kriegswissenschaftlichen Arbeiten für den ersten der beiden möglichen Wege.“ Auch dies Werk ist, wie das erstgenannte, eben so sehr eine unschätzbare Geschichtsquelle und eine reiche Quelle der Belehrung für den Krieger, als ein Denkmal des Charakters des Verfassers, der sich darin in seiner ganzen durch und durch tüchtigen Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe, Achtung gebietenden Strenge gegen sich selbst zeigt; es ist etwas Großes, wenn ein Mann, dessen Thaten für seinen Werth sprechen, auch seine Beweggründe vor der höchsten Instanz der öffentlichen Meinung hinlegt, und vor derselben Erfolge, von denen er glaubt, daß sie nicht vollkommen, nicht einzig und allein sein Werk seien, ihres Glanzes entkleidet. Auch von diesem Werke erschien (1819 und 1820) eine französische Uebersetzung durch denselben hochgestellten österreichischen Offizier, welcher die Grundsätze der Strategie übertragen hatte. — Außerdem begann der Erzherzog seine Denkwürdigkeiten niederzuschreiben, eine Arbeit, welche bis jetzt fortgesetzt wurde. Ob und wann dieselben der Oeffentlichkeit übergeben werden, läßt sich bis jetzt noch nicht ermessen; aber es liegt im Interesse der Geschichte, daß sie derselben dereinst nicht vorenthalten bleiben möchten.

# Erzherzog Carl in Mainz. Seine Vermählung (1815). Seine Familie.

Die Losung zum Weltkampf war ergangen, der heilige Krieg hatte begonnen, herrlich schritt Preußen voraus, Oesterreich schloß sich offen der großen deutschen Sache an, in welcher Deutschlands Fürsten und

Erzherzogin Henriette.

Völker alsbald ihre Wiedergeburt fanden. Die Saat von Aſpern reifte. Aber Oeſterreich ſtellte Deutſchlands Retter diesmal nicht als Vorkämpfer in die Reihen, wenn gleich der Mann, den es vorſtellte, Fürſt Carl von Schwarzenberg,

ein deutscher Mann im edelsten Sinne des Wortes, seine Erwählung in den Oktobertagen vor Leipzig für alle Zeiten rechtfertigte. Erzherzog Carl lebte während jener Zeit der großen Entscheidung in unfreiwilliger Muße, in größter Zurückgezogenheit. Erst als der Mann des Jahrhunderts von Elba plötzlich nach Frankreich wiederkehrte, als der Schrecken seines Namens neuerdings alle Höfe bewegte, und der zweite Bundeskrieg der Fürsten und Völker losbrach, wurde Erzherzog Carl wieder berufen. Er sah sich an die Spitze des aus österreichischen und Bundestruppen gebildeten Heeres gestellt, welches in Mainz seinen gemeinsamen Waffenplatz fand. Aber rasch verflogen die hundert Tage; — Waterloo, Bellerophon, St. Helena! Erzherzog Carl fand keine Gelegenheit mehr, sich nochmals mit seinem größten Gegner zu messen. Er war Militärgouverneur in Mainz und bekleidete auch diese Stelle nicht lange.

Am schönen grünen Rhein (Deutschlands Strom, nicht Gränze!) senken sich die rebenbepflanzten Berge des Herzogthums Nassau nieder, eines Landes, das die Natur reich gesegnet, dessen rasch dahineilende Lahn, stolz auf den uralten Limburger Dom, des Erzherzogs Thaten gesehen. In diesem schönen Lande mit seinen prachtvollen Waldeshöhen, mit seinen Heilquellen und seinen edlen Reben, mit seinen Burgen (wer denkt an den Edelstein, „die Steinburg," nicht!), mit seinem biederen Menschenschlage, — in diesem Lande fand der Held das Schönste, was dem tüchtigen Manne vom Himmel als Geschenk für alle Mühen eines vollkommen gelebten Lebens gespendet werden kann — die Gattin, ihm gleichgestimmt im Gemüthe. Es war die Prinzessin Henriette, Tochter des Herzogs Friedrich Wilhelm von Nassau, damals achtzehn Jahre zählend (sie war am 30. Oktober 1797 geboren), anmuthig durch äußere Reize, und durch die schönsten einer edlen, zartfühlenden Seele. Die lauterste Herzensneigung knüpfte dies Band. Zu Weilburg wurde am 17. September 1815 die Vermählung gefeiert. Man erwarte hier keine Beschreibung der Festlichkeiten, wie ich sie, alles Ceremoniel nicht ohne Absicht schildernd, bei Erwähnung der Vermählung Napoleons mit Marien Louisen aufgezeichnet. Hier zeigte sich gerade der Gegensatz davon; hier war ein stilles Weihthum der Herzen, ein Gottesfrieden, möchte man sagen, — gegen jenen Pomp der streng abgemessenen Etikette. Hier waren nur zwei Gemüther, die einander verstanden, die einander genügten, die Gott einander zugeführt, die fromm und bescheiden die ganze Fülle eines solchen Glückes würdigten, ohne ein anderes zu verlangen. Erzherzog Carl legte alsbald seine Stelle als Gouverneur von Mainz nieder, und zog mit seiner Gemahlin nach Wien.

In der Nähe der Kaiserstadt, im reizenden Helenenthale bei Baden,

erbaute der Erzherzog seiner Gemahlin das herrliche Landschloß Weilburg, das sie nicht blos durch den Namen, sondern auch durch Aeußeres und Inneres an die heiteren Räume erinnerte, in welchen der Morgen ihres Lebens aufgegangen war. In Wien selbst bezog der Erzherzog nach dem Ableben des hochbetagten Herzogs Albert von Sachsen-Teschen (am 12. Februar 1828), als Erbe von dessen Besitzungen und herrlichen Kunstschätzen, dessen Palast auf der Augustiner-Bastei, der sich durch den Augustinergang an die ausgedehnten Gebäulichkeiten der Kaiserburg anschließt, und dessen stattliche, im edlen Style gehaltene Fronte die schönste Fernsicht über einen Theil der Vorstädte, über die Höhen der »Spinnerin am Kreuz" und die blauen Berge beherrscht. Wer aus den traulichen Waldwegen und Gartenanlagen in die Räume der Weilburg, wer aus dem lauten Gewühle der Gassen Wiens in den erzherzoglichen Palast trat, dem wehte es wie ein Odem des Friedens entgegen, wie der Gruß eines Geistes, der das schöne Ebenmaß hält, und sichere Ordnung fügt; kein Prunk, keine Schaustellung eitlen Glanzes, dafür überall das Walten eines edlen Geschmackes, der einfach hohe Sinn des Eigners, eine Fürstlichkeit, welche den Adel der Geburt durch die Errungenschaft allseitiger Bildung verklärte; ein Stillleben des thatenreichsten Mannes im Doppelgenusse von Kunst und Wissenschaft, im Genusse steten Schaffens, aber auch in dem eines steten Fortschreitens auf den weiten Gebieten der Wissenschaft und Künste, und in der Freude das strebende Talent zu fördern. So hielt der Erzherzog seine ausgezeichnete Büchersammlung (sie zählt 30,000 Bände), die Schätze der Handzeichnungen von den größten Meistern und der Kupferstichsammlung, Herzog Alberts unvergleichliche Hinterlassenschaft (die Zahl der ersten beträgt an 20,000, die der Stiche an 200,000 Blätter), nicht verschlossen; mit dankenswerther Liberalität waren Bücher und Kunstschätze jedem wissenschaftlichen und künstlerischen Bedürfnisse zugänglich gemacht.

Erweitert wurde das häusliche Glück des Erzherzogs Carl und seiner Gemahlin, als Beide in dem stillen Friedensraume der Ehe den Weihnachtsbaum der Kinderfreude heranwachsen sahen, und in der aufmerksamsten Sorgfalt für die religios-sittlich-geistige Erziehung von Kindern, welche, körperlich und geistig das Abbild der Aeltern, die schönsten Hoffnungen erregten, eine theure Pflicht erkannten und erfüllten. Allzu früh (am 29. December 1829) schied die treffliche Gattin und Mutter, vom Himmel heimgerufen, aus dem Kreise bis dahin ungetrübten Familienglückes.

Die Ehe des Erzherzogs war durch sieben Kinder gesegnet worden, von denen nur eines, Prinz Rudolph Franz, in frühester Kindheit starb (geb. 25. September 1822, gestorben am 11. Oktober d. J.). Sechs Kinder

leben. Die älteste Tochter, Maria Theresia Isabella, erblickte das Licht der Welt am 31. Juli 1816. Jetzt ist sie die Gemahlin des Königs Ferdinand II. von Neapel und Sicilien. Der älteste Sohn des Erzherzogs Carl ist Albrecht Friedrich Rudolph, geboren den 3. August 1817, vermählt am 1. Mai 1844 mit der Prinzessin Hildegarde, Tochter des Königs Ludwig I. von Baiern, k. k. Feldmarschalllieutenant und kommandirender General in Oesterreich ob und unter der Enns. Am 29. Juli 1818 wurde Erzherzog Carl Ferdinand geboren, derselbe ist jetzt k. k. Feldmarschalllieutenant und Divisionär in Prag. Erzherzog Friedrich Ferdinand Leopold, der dritte Sohn des Erzherzogs Carl, ward am 14. Mai 1821 geboren. Er widmete sich dem Seedienste, zeichnete sich bei der Erstürmung von Saida so ruhmvoll aus, daß ihm dafür das Ritterkreuz des militärischen Marien-Theresien-Ordens, des königl. preußischen Ordens pour le mérite, des kaiserl. russischen St. Georg-Ordens vierter Klasse, und das Großkreuz des königl. großbrittanischen Bath-Ordens verliehen wurden. Erzherzog Friedrich ist jetzt k. k. Vice-Admiral und Oberkommandant der k. k. Marine, auch Profeß-Ritter und Ehren-Großkreuz des Ordens des heil. Johann von Jerusalem. Die Erzherzogin Maria Caroline Ludovica Christine, geboren den 10. September 1825, wurde im Jahre 1844 als Aebtissin des theresianischen adeligen Damenstifts zu Prag inthronisirt. Erzherzog Wilhelm Franz Carl, geb. den 21. April 1827, ist k. k. Generalmajor und Coadjutor des Großmeisters des deutschen Ordens. Das Familienglück des greisen Erzherzogs Carl wurde durch blühende Enkel, mit denen die Ehen seiner beiden ältesten Kinder gesegnet sind, noch vermehrt. Sieben Enkel sind ihm bis jetzt geboren, und zwar drei Prinzen und zwei Prinzessinnen von seiner Tochter, der Königin von Neapel, dann die Erzherzogin Maria Theresia Anna geb. den 15. Juli 1845, und der Erzherzog Carl Albert Ludwig, geb. den 3. Jänner 1847, aus der Ehe seines erstgebornen Sohnes des Erzherzogs Albrecht.

# Fünfzigjährige Jubelfeier des Erzherzogs Carl als Großkreuz des militärischen Marien-Theresien-Ordens (1843) *).

Aldenhoven und Neerwinden, — erster Morgenglanz des Ruhmes, der über Erzherzog Carls Laufbahn aufging! Am 1. April 1843 erfüllte sich das fünfzigste Jahr, seit er das Großkreuz des Marien-Theresien-Ordens erhalten hatte**). Kaiser Ferdinand I. beschloß diesen Jubeltag auf das Feierlichste zu begehen und beauftragte den Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürsten von Metternich-Winneburg, in seiner Eigenschaft als Kanzler des militärischen Maria-Theresien-Ordens, den Erzherzog Carl davon zu benachrichtigten. Demgemäß richtete Fürst Metternich ein Schreiben, datirt Wien 21. März 1843, an Denselben, worin Dieser zu der auf den 2. April festgesetzten Feierlichkeit im Namen des Kaisers eingeladen wurde. Die Feierlichkeit wurde übrigens zum 5. April verschoben, und fand auch an diesem Tage Statt. An demselben Tage richtete der Kaiser folgendes Handschreiben an den Erzherzog: »Lieber Herr Oheim Erzherzog Carl! Die seltene Feier, welche Euer Liebden als Großkreuz des militärischen Maria-Theresien-Ordens begehen, bietet Mir einen erfreulichen Anlaß, Ihnen die Insignien des besagten Ordens in Brillanten, als Merkmal Meiner hohen Achtung und dankbaren Anerkennung der großen Dienste, welche Sie Meinem in Gott ruhenden Herrn Vater und

*) Die fünfzigjährige Jubelfeier Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig, als Großkreuz des militärischen Marien-Theresien-Ordens, von F. C. Weidmann. Wien 1843, mit 2 Steindrücken.

**) Die anderen Orden, welche des Erzherzogs Brust schmücken, sind außer dem goldenen Vließ und der Ehrenlegion, die russischen vom St. Andreas-, St. Alexander-Newsky, vom weißen Adler- und vom St. Annen-Orden erster Klasse, der großbrittanische Bathorden, der preußische schwarze und rothe Adlerorden, der königl. baierische St. Hubertus-Orden, die sicilianischen St. Januarius-, St. Ferdinands- und Verdienstorden, der brasilianische vom südlichen Kreuze und der toscanische St. Josephs-Orden.

dem Staate geleistet haben, zu verleihen; wobei ich mir jedoch das Vergnügen vorbehalte, selbe Ihnen heute in Gegenwart der versammelten Marien-Theresien-Ordens-Glieder und der hiesigen Garnison Selbst zuzustellen. Ich wünsche vom Herzen, daß diese Insignien noch durch viele Jahre zur Freude Unseres Hauses, zum Stolze des Ordens und der von Ihnen so oft zum Siege geführten Armee, Eurer Liebden Brust zieren und Ihren Nachkommen zur Aufforderung dienen mögen, dem Vorbilde des hochverehrten Vaters nachzustreben. Wien am 5. April 1843. Ferdinand m. p.»

Unter demselben Datum verordnete der Monarch, daß die Auszahlung der Marien-Theresien-Ordens-Pensionen, welche in Folge der Zeitumstände einige Veränderung erlitten hatten, von dem gegenwärtigen Verwaltungsjahre angefangen wieder nach ihrem vollen Betrage in Konventionsmünze Statt finde.

Am Vorabende des Jubelfestes waren der Platz auf der Augustinerbastei vor dem Palaste des Erzherzogs und der große Raum zwischen dem inneren und äußeren Burgthore mit zahllosen Menschen bedeckt, als um halb acht Uhr die vereinten Musikchors der Infanterieregimenter Erzherzog Carl, Hoch- und Deutschmeister und Prinz Hessen-Homburg, so wie des zweiten Artillerieregiments und 100 Tambours vor dem Palaste des Erzherzogs Carl aufzogen und bei Fackelschein die Retraite begannen. Hierauf fiel, von 20 Tambours und 20 Pfeifern ausgeführt, der alte österreichische Zapfenstreich ein, wie er einst an den Abenden von Aldenhoven und Neerwinden dem Helden nach den ersten Siegen ertönte. Nach Ausführung einiger Märsche ging dann der Zug durch die dichten Wogen begeisterten Volkes, von Fackeln beleuchtet, von Kavallerie begleitet, abwechselnd kriegerische Weisen anstimmend und den dermaligen Retraitestreich schlagend, über die Augustinerbastei auf den äußeren Burgplatz vor die Fenster des Kaisers, dann auf den Hof an's Hofkriegsrathsgebäude vor die Wohnung des Hofkriegsraths-Präsidenten, Generals der Kavallerie, Grafen von Hardegg.

Am Morgen des 5. April um halb 10 Uhr waren die Truppen der Garnison auf dem Glacis zwischen dem Schotten- und Burgthore formirt; im Centrum war unter dem Kommando des Generalmajors Grafen von Lichnowsky am linken Flügel das Bataillon Erzherzog Carl Infanterie, zwei Bataillone Deutschmeister-Infanterie, zwei Bataillone vom Infanterieregimente Prinz Hessen-Homburg und das Pionierkorps, am rechten Flügel unter dem Kommando des Generalmajors von Vocher die Grenadierbataillone Howiger, Zagitschek, Farancourt, Strassoldo, vakant Dittldorf und Stransky aufgestellt, — zwischen den Grenadier- und Infanterie-Bataillonen eine Fußbatterie aufgefahren. Die rechte Flanke unter dem Kommando

des Generalmajors Grafen von Gyulay bestand aus der Division des Uhlanenregiments Erzherzog Carl und dem Chevaurlegersregiment Fürst Liechtenstein; in der Mitte des ersten Treffens befand sich eine Kavalleriebatterie; die linke Flanke unter dem Kommando des Obersten Jüttner bildeten vier Kompagnien des Bombardierkorps, vier Kompagnien des zweiten Feldartillerieregiments; in der Mitte des ersten Treffens war eine Infanteriebatterie placirt. Feldmarschalllieutenant Prinz Wasa kommandirte die ganze Parade. Außerdem waren noch eine Abtheilung von Invaliden aus dem Wiener Invalidenhause und die Zöglinge der Ingenieur-Akademie ausgerückt und aufgestellt. Erfreute sich das Auge an der herrlichen Haltung jener in Kraftfülle dastehenden Truppen, so war jedes Herz mächtig bewegt beim Anblicke von vier Veteranen, Chevaurlegers von Windischgrätz, die bei Aldenhoven und Neerwinden mitgekämpft, Wilhelm Jansens, Joseph Maquet, Johann Biot und Albert Fous, welche von ihren Stationsplätzen nach Wien zum Feste beordert, rüstig in Wehr und Waffen zu Roß mit den ausgerückten Truppen auf dem Glacis erschienen, und, abgesessen, in den Vorderreihen zur Rechten des kaiserlichen Prachtzeltes, zwischen diesem und dem Zelte, worin die Mitglieder des Ma-

ria-Theresien-Ordens versammelt waren, einen Ehrenplatz fanden. Das erwähnte Kaiserzelt mit einer zwei Stufen hohen Estrade, die schlanken Säulen mit Lorber umwunden, die österreichischen und kaiserlichen Farben in den Fahnen auf der Decke, — war dem Centrum gegenüber; hundert Schritte davon entfernt aufgeschlagen, dreißig Schritte vom Kaiserzelte, befand sich das Meßzelt mit dem Altare; — zu beiden Seiten des Kaiserzeltes sah man die Zelte für die Mitglieder des militärischen Maria-Theresien-Ordens und die Generalität, zu beiden Seiten neben diesen zwei Zelten wieder zwei andere für die Damen und Cavaliere; zu beiden Seiten des Kaiserzeltes standen die Trabanten-Leibgarden, vor denselben Arcieren-, ungarisch-adelige und lombardisch-venetianisch-adelige Leibgarden. Um 10 Uhr des Vormittags stieg der Kaiser in Feldmarschallsuniform zu Pferde, und begab sich, begleitet von den Erzherzogen, umgeben von dem Generaladjutanten, dem Oberststallmeister, den Kapitänen der Leibgarden und einer zahlreichen, glänzenden Suite von Generalen, auf das Glacis, wohin auch die Kaiserin mit den übrigen höchsten Frauen und den jungen Erzherzogen, umgeben von den Leibgarden, unter Vorreitung des Hof-Equipagendirektors, sich zu Wagen verfügte. Nachdem der Kaiser die Fronte der aufgestellten Truppen abgeritten, wobei ihm die Kaiserin folgte, begaben sich Beide in das Prachtzelt. Nun las der apostolische Vikar der k. k. Heere, Bischof von Diocletianopolis, J. M. Leonhard, die Feldmesse, an deren Schlusse das Tedeum angestimmt wurde, vom Donner der Artillerie- und Infanteriesalven begleitet. Nach Beendigung des Tedeums formirte sich die Kavallerie mit der Fronte ihres ersten Treffens in perpendikulärer Richtung auf dem rechten Flügel des Grenadierbataillons Howiger, das zweite und dritte Treffen stellten sich parallel mit dem ersten, ein Gleiches bewirkten die beiden Artillerietreffen. Die sämmtlichen anwesenden Mitglieder des Maria-Theresien-Ordens, die Generalität u. s. w. reihten sich an der gegen die aufgestellten Truppen gekehrten Seite des Kaiserzeltes. Der Kaiser hatte sich erhoben, trat nun mit dem Erzherzoge Carl vor und gab ihm im Angesicht der ganzen Garnison, der Ordensritter und der hohen Generalität feierlich die Ordensinsignien des Großkreuzes des Maria-Theresien-Ordens in Brillanten. Da präsentirten alle Truppen, alle Musikchöre spielten, und ein Jubelruf, der nimmer enden zu wollen schien, scholl aus allen Herzen der Krieger und des dichtgeschaarten Volkes weit umher. Hierauf ertheilte der Kaiser dem Erzherzoge Carl die „Accolade" und Dieser empfing die Glückwünsche des Kaiserhauses. Nun trat Erzherzog Johann, der älteste Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens nach Erzherzog Carl, hervor und sprach an der Spitze der Ordensritter und Generale: »Es sei uns verstattet, Eurer kaiserl. Hoheit

unsere Gefühle auszudrücken. Jedes Herz eines dem österreichischen Staate Angehörigen, jedes eines Kriegers ist heute mit Freude erfüllt; die von unserem Kaiser und Herrn angeordnete Feier, die erste dieser Art in unseren Annalen, ist eine Feier für das gesammte Heer. Fünfzig Jahre sind seit dem Tage von Aldenhoven verflossen, Jahre hoher Leistungen für Fürst und Vaterland und des Ruhmes für die österreichischen Waffen. Eine Reihe von Lorbern zieret das Haupt des in dem langjährigen, hartnäckigen Kampfe bewährten Feldherrn tapferer, edler, treuer Krieger, unter seiner Anführung die ersten, welche den Wahn der Unüberwindlichkeit eines mächtigen Feindes brachen. Was das Heer unter Eurer kais. Hoheit Leitung geleistet, was Sie für dasselbe waren, ist jedem Zeitgenossen lebendig, der Nachwelt wird es die Geschichte überliefern. Hoffnungsvoll blicket das Heer, als ihm bereits angehörend, auf Eurer kaiserl. Hoheit Söhne, durch diese die ruhmvolle Laufbahn fortgesetzt zu sehen. Wir schließen mit dem Wunsche, es möge dem heute Hochgefeierten noch eine lange Reihe von Jahren gegönnt sein, damit die unserer Bestimmung sich Widmenden und die für zukünftige Zeiten Heranwachsenden ein lebendes Vorbild vor Augen behalten.» Tief ergriffen erwiederte der Erzherzog Carl: «Meine Herren! Der heutige Tag ist einer der glücklichsten meines Lebens, da ich meine Anerkennung Ihrer Leistungen der Tapferkeit, meine Achtung und Anhänglichkeit für Sie, die mit mir in's Grab gehen werden, öffentlich auszusprechen Gelegenheit habe.» Dann seinen Bruder Erzherzog Johann umarmend, sprach er: «Dies Dir und allen diesen ausgezeichneten Männern als Ausdruck meiner Gesinnung!»

Nun stieg der Kaiser wieder zu Pferde, ließ vor dem Franzensthore die sämmtlichen ausgerückten Truppen defiliren, und kehrte sodann nebst der Kaiserin in die Hofburg zurück. Des Nachmittags um 2 Uhr fand Familientafel mit Zuziehung der sämmtlichen zur Feier geladenen Ordensritter in dem prächtigen, von 24 korinthischen Säulen getragenen Ceremoniensaale Statt, welcher mit der Büste Kaiser Franz I. und dem Bildnisse der Kaiserin Maria Theresia, der Stifterin des Ordens, mit zwei eroberten französischen Adlern, mit den Rüstungen der habsburgischen Fürsten, der Kaiser Rudolf I. und Albrecht I., Herzogs Friedrich IV. von Tyrol, der Kaiser Albrecht II., Ferdinand III., Maximilian II., Maximilian I., Ferdinand I., Friedrich IV. und Ferdinand II., des römischen Königs Ferdinand IV., Ernst des Eisernen, der Kaiser Carl V. und Rudolf II. und mit zwei und zwanzig Tafeln, worauf Namen und Tage der Hauptschlachten des Erzherzogs Carl aufgezeichnet waren, geschmückt und gleichsam in eine Waffenhalle verwandelt war. An dem Piedestale, worauf Franz I. Büste stand, lehnte, von einem Lorber umschlungen und mit dem Wappen des Erzherzogs geschmückt, jener

Erzherzog Carl von Oesterreich.

Fahnenstock, den Carl in der Schlacht bei Aspern ergriffen hatte; eine französische Kugel, die denselben getroffen, war in der Lanzenspitze eingefügt worden. Bald nach zwei Uhr erschien der Kaiser und die Kaiserin, von

den Mitgliedern des Kaiserhauses begleitet, in dem Saale inmitten der versammelten Gäste, eines hehren Heldenkreises. Der Kaiser erhob sich und brachte folgenden ersten Toast: „Ich trinke auf die Gesundheit meines verehrten Herrn Oheims! Seit einem halben Jahrhundert steht sein Heldenruhm begründet! Gott erhalte ihn uns noch lange!" Ein begeisterter Lebehochruf der Versammlung begleitete diesen Toast, worauf Erzherzog Carl Folgendes erwiederte: »Geruhen Eure Majestät vor Allem meinen ehrerbietigsten Dank für die höchste Huld und Anerkennung gnädigst hinzunehmen und für Höchstdieselben und Ihre Majestät die Kaiserin die heißen Wünsche für Ihr langes und ungestörtes Wohlsein huldreich aufzunehmen." Den zweiten Toast begleitete der Kaiser mit folgenden Worten: „Ich trinke einen Toast auf die Ordensgefährten des hochgefeierten Jubilärs! Ihr Beispiel leuchte stets als ein Vorbild meiner treuen und tapferen Armee!" Im Namen der Ordensmitglieder und der Armee sprach Erzherzog Carl den Dank hierauf in folgenden Worten aus: „Im Sinne der Kriegsgefährten, die sich hier des Lohnes der Tapferkeit erfreuen, wiederhole ich Eurer Majestät den Ausdruck der innigsten Dankgefühle, und im Geiste der tapferen und treuen Armee darf ich mit Zuversicht betheuern, daß es ihrem Beispiele nie an eifrigen Nachfolgern fehlen werde." Abermals scholl der begeisterte Lebehochruf aus allen Herzen, und der Kanonendonner aus zwei, auf der Bastei vor der Burg zwischen dem Burgthore und dem Paradiesgarten aufgefahrenen Batterien verkündigte dem Volke die Hauptmomente des Festes, dem Retter Deutschlands, dem Sieger von Aspern zu Ehren, das es aus vollem Herzen mitbeging.

## Sein Heimgang.

So sah der Held Oesterreichs und Deutschlands den Abend seiner Tage noch einmal vom Wiederscheine seiner Thaten verklärt. Zum acht und dreißigsten Male seit 1809 nahte der holde Mai, der Monat des Sieges von Aspern, doch Erzherzog Carl sollte die Wiederkehr des Siegesmonats und der Siegestage nicht erleben. Am 26. April 1847 erkrankte er an einer Entzündung des Rippenfelles. Mit innigster Theilnahme vernahm die Bevölkerung der Kaiserstadt die Nachricht von der Gefahr, welche das Leben des durch so viel Biederkeit und Humanität ausgezeichneten Fürsten bedrohte. Mit steigender Besorgniß besuchte der Kaiser den geliebten Oheim; eine scheinbare Besserung wich gar bald auffallender Verschlimmerung des Befindens, jede Hoffnung auf Erhaltung des theuern Lebens der Ueberzeugung von dem nahe bevorstehenden gewissen Verluste. Der Kaiser suchte dem todeskranken Oheim die wenigen Stunden des irdischen Daseins noch durch jeden Beweis von Pietät, Liebe und Aufmerksamkeit zu verschönern; so überraschte er ihn noch durch die Ernennung seines jüngsten Sohnes, des Erzherzogs Wilhelm, zum Generalmajor. Aber auch der Erzherzog selbst fühlte die Nähe der Scheidestunde. Mit vollem Bewußtsein, mit starkem Muthe, mit gottergebenem Sinne blickte er dem Todesengel ins dunkle Auge, als derselbe am 30. April 1847 vor seinem Bette stand. Gepflegt mit der aufopferndsten, Liebe von seinen Kindern, denen er im Leben ein so treuer Vater war, umgeben von ihnen bis zu dem letzten Augenblicke, sank er — es war um die vierte Morgenstunde — in die Kissen zurück, und die schönen blauen Augen schlossen sich und das edle Herz hörte auf zu schlagen. Am 4. Mai, des Nachmittags um 5 Uhr, wurde die irdische Hülle des »ritterlichen Prinzen ohne Furcht und Tadel« mit den üblichen Trauerfeierlichkeiten in der Kaisergruft des Kapuzinerklosters zu Wien bestattet.

Kaiser Ferdinand I. befahl, sein Degen solle im kaiserlichen Zeughause bei jenen der größten Feldherren aufbewahrt werden, und der Name „Erzherzog Carl" die beiden Regimenter, die ihn bei Lebzeiten des Helden getragen, das dritte Infanterie- und das dritte Uhlanen-Regiment, für alle Zeiten schmücken; sich selbst behielt der Kaiser vor, dem großen Oheim ein öffentliches Denkmal zu errichten. Nun so blinke Oesterreich und Deutschland in den Tagen großer Entscheidung stets ein Degen von Aspern! So leuchte beiden stets ein Charakter voran rein und hell, wie der des Mannes, der jenen für

die theuersten Güter einer großen Nation im Sturm und Noth geschwungen! So seien die Krieger Oesterreichs immer die ächten Söhne Carls, und wie dieser einst bei Aspern die Fahne von Zach ergriffen, so schreite sein Geist stets mit der Oriflamme der Ehre todesmuthigen Vertheidigern des Vaterlandes voran! — Und ein Denkmal, ein immerdar lebendiges, finde er auch in allen deutschen Herzen, es erneue sich mit jedem nachwachsenden Geschlecht, so lange ein deutsches Herz für Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und Ehre des Vaterlandes schlägt!